

GOVERNMENT OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

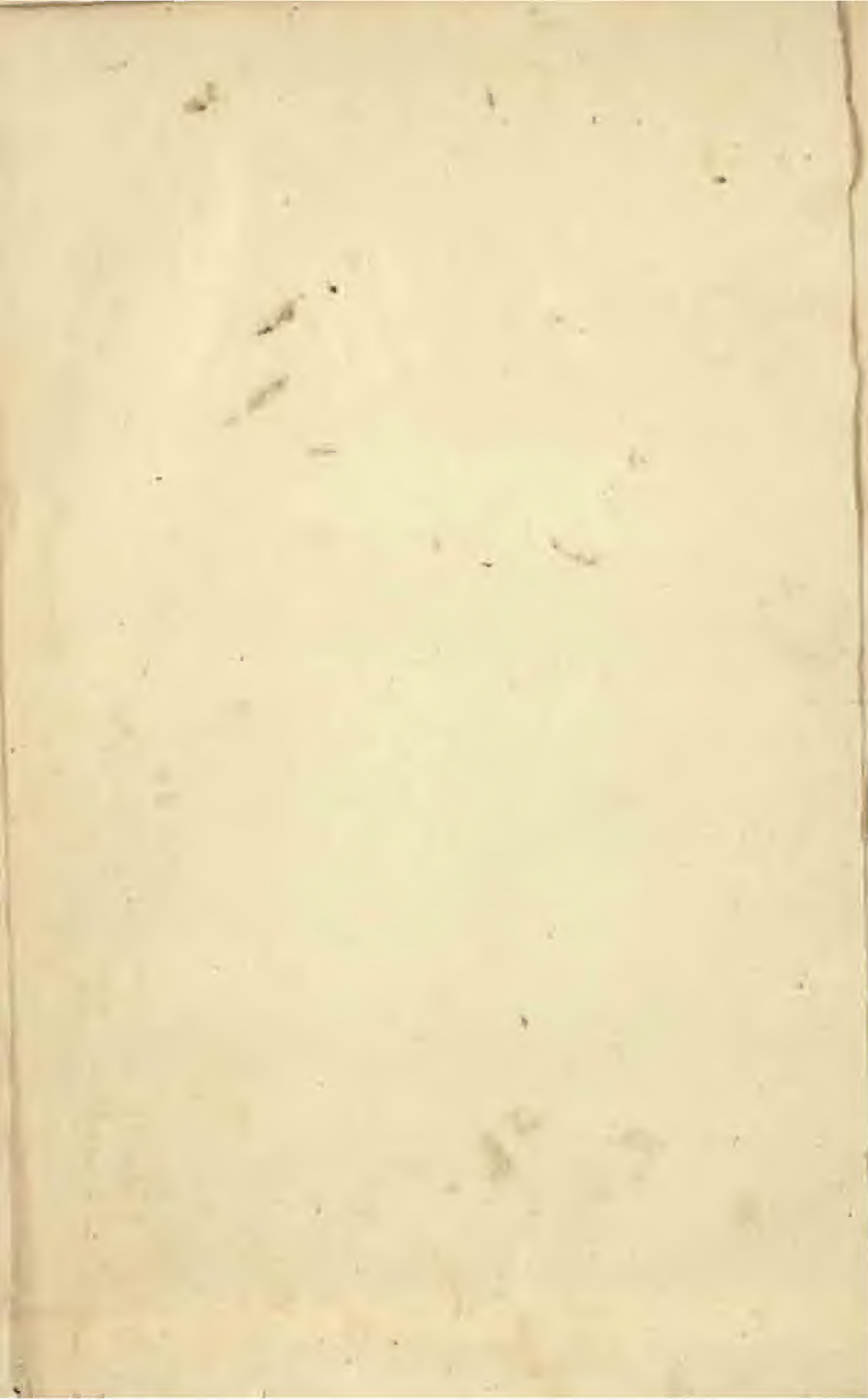
ACCESSION NO. 11750

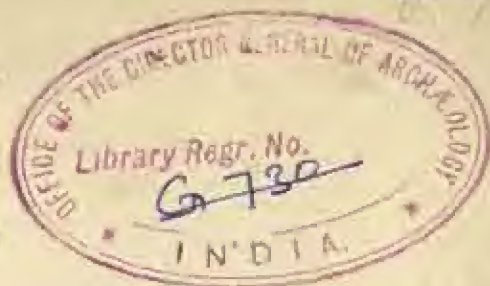
CALL No. 722.8/Mlc

D.G.A. 79



~~A 11~~
~~9715~~





DER

PARTHENON



11750

HERAUSGEGEBEN

VON

ADOLF MICHAELIS

722 8
Mic

TEXT
MIT EINER HILFSTAFEL

527

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF UND HÄRTEL

1871

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. 11750.....

Date 13.12.62.....

Call No. 722.8/Mic.....



AN

ALEXANDER CONZE.

Es war am Ostern 1865, mein lieber Freund, als ich in deinem traulichen Häuschen 'Klein aber Mein' zu Giebichenstein dir und dem theuren Manne, dessen Andanken dies Werk gewidmet ist, den Plan desselben vorlegte. Dass es an der Zeit sei, endlich einmal die Reste des Parthenon zu sammeln, dafür war ich von vornherein eurer Zustimmung gewiss. Nachdem die Aufgrabungen auf der Akropolis so weit gefördert sind, dass auf neue Funde verschütteter Reste kaum noch zu hoffen ist, und nachdem die Sammlungen Europas so allseitig durchforscht worden sind, dass auch hier sich kaum noch eine erhebliche weitere Ausbeute erwarten lässt, gibt es keine Entschuldigung mehr eine Arbeit zu verschieben, welche uns den eigentlichen Mittel- und Glanzpunkt der griechischen Kunstgeschichte in seiner Gesamtheit erst kennen lehren soll. Ein Nicht-archäologe wird es kaum fassen können, dass von Phidias einzigem erhaltenen Meisterwerk keine vollständige Publication existiert, ja dass viele Fragmente noch gar nicht abgebildet, sondern nur durch mehr oder weniger unangeliehliche und einander widersprechende Beschreibungen bekannt sind. Das Bedürfnis ist ja auch von archäologischer Seite so wenig verkannt worden — wer hätte es bei Vorlesungen oder kunsthistorischen Forschungen nicht empfunden! — wie man über die Methode das Werk anzugreifen im Zweifel sein konnte. Bald nach dem Wiederanfangen der lange verschollenen Carreyschen Zeichnungen in der Pariser Bibliothek entwarf der praktische Muller einen Plan, über den er in den *Mémoires antiques* II, 44 folgendermassen berichtet: *J'ai le projet de rétablir, autant qu'il sera possible, tous les bas-reliefs du Parthénon, en rassemblant les fragmens épars dans les différens cabinets, les plâtres qui sont au Musée des arts, et en m'aider de l'ouvrage de Stuart; les dessins de la Bibliothèque serviront à indiquer la place qu'occupaient les fragmens qui existent dans les cabinets, et à restituer quelques attributs. Cet ouvrage sera intitulé Le Parthénon. Les dessins seront exécutés par M. Dubois, jeune artiste qui a beaucoup de goût, de talent, et de connoissance de l'antique.* Weshalb dieser Plan nicht zur Ausführung kam, ist mir nicht bekannt, vielleicht weil die Ueberführung der meisten Reste durch Lord Elgin nach London die Aussicht eröffnete das Werk ganz auf neuen sichereren Grundlagen aufzubauen. Die

öffentliche Ausstellung der *Elgin Marbles* konnte jedenfalls ein solches Unternehmen nur um so nothwendiger erscheinen lassen. K. O. MÜLLER hat das wiederholt betont (*ann.* I, 221. *kl. Schr.* II, 721), und durch seine Zusätze zum deutschen Stuart (II, 658 ff. = *kl. Schr.* II, 547 ff.) wie durch seine Reconstruction des Ostfrieses in den 'Denkmälern der alten Kunst' den Weg genauer bezeichnet; ungefähr zu gleicher Zeit wo BRÜNDSTED in seinen 'Reisen und Untersuchungen' die südlichen Metopen einer fast zu eingehenden Behandlung unterwarf. Allein Bründstedts Buch blieb unvollendet, und das musterhafte englische Museumswerk beschränkte sich auf die damals in London vorhandenen Originale und Abgüsse. In grossem Sinne unternahm dann der Graf LÉON DE LABORDE sein auf 110 Tafeln grössten Formates angelegtes Werk *Le Parthénon, documents pour servir à une restauration*. Leider sind nur drei Lieferungen erschienen (Paris 1848), und mit dem Tode des Verfassers scheint nunmehr die Hoffnung auf eine Beendigung des Werkes vollends geschwunden. Selbst dieser Torso ist schwer erreichbar, da die kaiserliche Regierung die ganze Auflage gekauft hatte und zu Prämien benutzte; die Tafeln entbehren einer fortlaufenden Bezifferung, die man sich erst aus dem Prospectus ergänzen muss; ja die einzelnen Exemplare stimmen nicht mit einander überein, indem in den meisten von den Facsimiles nach Carrey zwei Metopen- und zwei Friestafeln fehlen, statt deren andere Exemplare einiger Architekturblätter entbehren. Dennoch hat das Werk durch jene Facsimiles und durch die Mittheilung der athenischen Fragmente unsere Kenntnis des Parthenon sehr erheblich gefördert, wie andererseits die Geschichte des Gebäudes durch desselben Laborde Werk über Athen bedeutend aufgehell't ist. Für den Fries allein glaubte EMIL BRAUN in der letzten Periode seines Wirkens durch eine kleine photographische Copie der von HENNINGSEN willkürlich angeordneten und stark interpolierten Reliefabbildungen Nutzen zu stiften (*mon., ann. o. bull.* 1854, Taf. 2); ähnliches war schon früher im *trésor de glyptique* versucht worden. Neuerdings hat G. AROZA die Phototypie zur Wiedergabe des Frieses angewandt (*les frises du Parthénon*); wie es scheint — ich selbst kenne das Werk nicht — hat aber auch dieser Versuch es nicht darauf abgesehen, das ganze Bildwerk kritisch zu reconstruieren. Weit verdienstvoller sind jedenfalls die Bemühungen WILL. WATKISS-LLOYDS und C. T. NEWTONS, die Sammlung von Abgüssen der Fragmente im britischen Museum möglichst zu vervollständigen: letzterer, welcher seit langer Zeit seine Aufmerksamkeit hierauf gerichtet hält (*Transactions R. Soc. Lit., N. S.*, V, 2 ff.), ist eben jetzt mit der beneidenswerthen Arbeit beschäftigt, in den erweiterten Räumen des britischen Museums die Trümmern der alten Herrlichkeit so gut es gehen will wieder zusammenzusetzen.

Die Schwierigkeit der Aufgabe besteht grade, wie ich dir nicht erst weitläufig darzulegen brauche, im Zusammenbringen der weit zerstreuten Bruchstücke, von denen es nicht einmal in der Litteratur eine vollständige Aufzählung gibt! Während unseres gemeinsamen Aufenthaltes in Athen im Jahre 1860 hatte ich alles untersucht und beschrieben, was Pittákis nicht in seinen unzugänglichen Schlupfwinkeln verborgen und dadurch wissenschaftlicher Benützung entzogen hatte. Ebenso hatte ich im folgenden Sommer 1861 die Schätze des britischen Museums und des Louvre, auch die Sammlung in Kopenhagen, durch-

forscht, aber freilich mehr mit der Absicht allgemeiner Belehrung als im Gedanken an eine Herausgabe der Parthenonfragmente. Indessen genügte doch die so gewonnene Kenntniss am einigermaßen orientiert zu sein, als ich im Jahre 1865, zunächst durch eine Untersuchung über die Göttergruppe des Ostfrieses (*mon. dell' inst.* II, 183 ff.) veranlasst, an das Werk selbst Hand anlegte. Da sich die meistens sehr guten und getreuen Holzschnitte in Ellis *Elgin Marbles* als Grundlage empfahlen, so wurden diese zunächst von L. PAUL durch Zeichnungen alles dessen ergänzt was im neuen Museum zu Berlin an weiteren Abgüssen vorhanden ist. Die Aufsicht führte mein ehemaliger Zuhörer HEINR. HAYDEMANN, ein Freund von so aufopfernder Treue und Anhänglichkeit, wie ich ihn jedem Lehrer wünschen möchte. Eine schliessliche Collation der ellisschen Holzschnitte wie der paulschen Zeichnungen habe ich selbst angestellt. Der gütigen Vermittelung der Herren NEWTON und MURRAY verdanke ich einige Zeichnungen nach Abgüssen des britischen Museums, meinem Onkel ADOLPH JAHN in Kopenhagen und meinem ehemaligen Schüler JOH. STEINHÄUSEN in Rom ein paar kleine Skizzen (Sudmet. IV. Nordfr. XXVII B). Die grösste Hilfe gewährte mir aber für diesen Theil meiner Arbeit die unschätzbare Freundlichkeit, mit welcher unser einstiger Begleiter im Campo Santo von Pisa, Dr. ULRICH KÖHLER in Athen, es übernahm und trotz aller Plackereien von meiner Seite mit immer gleicher Geduld und Liebe zur Sache auch durchführte, die nur dort erreichbaren Skulpturen neu zeichnen zu lassen. Die nach Pittakis Tode durch seinen trefflichen Nachfolger, Herrn EYSTRATIADIS, wieder erschlossenen und fremden wie einheimischen Gelehrten mit gleicher Liberalität geöffneten Thesauren der Akropolis haben eine unerwartet reiche Ausbeute von Fragmenten zu Tage gefördert, welche Köhler durch ROBERT hat zeichnen lassen. Mag auch dies oder jenes Stück noch übersehen sein — du wirst alles derartige, soweit es zu meiner Kunde gekommen ist, im Buche selbst verzeichnet finden — so sind doch bei Köhlers Sorgfalt grössere Lücken nicht mehr zu befürchten. Leider liessen sich für die noch am Platze befindlichen Metopen mit den verfügbaren Mitteln keine Gerüste beschaffen, so dass für diese die Veröffentlichung der Labordesehen, aus der Nähe genommenen Zeichnungen sehr zu wünschen bleibt. Doch hat auch das vorhandene Material gestattet den Inhalt der Metopenreihen wenigstens im allgemeinen festzustellen und damit eine höchst empfindliche Lücke in unserer Kenntniss von Phidias Composition auszufüllen.

Die zweite Art der Quellen sind die alten Zeichnungen. Die wichtigsten unter ihnen, Carreys Blätter, liegen bei Laborde vor; die Benutzung eines in dieser Hinsicht vollständigen Exemplars vermittelte auf Jahns Fürsprache, nachdem eine Anfrage beim Herausgeber selbst keinen Erfolg gehabt hatte, mit zuvorkommender Güte Herr Dr. W. FRÖHNER. Demselben Gelehrten, dessen Entfernung von seiner Stellung am Louvre der tolle Chauvinismus des vorigen Sommers als ersten (und letzten) Sieg über Preussen verkündigte — so zu lesen in der *revue de l'instruction publique* vom 21 Juli 1870 — verdanke ich die Copien nicht nur der zehn bereits von Brøndsted erwähnten Metopenzeichnungen, sondern auch einer bisher ganz unbekannt gebliebenen Aufnahme des Westgiebels (Taf. VII, 3). Ueber die im britischen Museum aufbewahrten Zeichnungen machte mir Dr. JUL. LESSING, der mit grosser Bereitwilligkeit einen kurz be-

meinen Londoner Aufenthalt grösstentheils meinen Interessen widmete, die im zweiten Abschnitte benutzten Mittheilungen. Die Blätter selbst zu Rathe zu ziehen war mir leider unmöglich. Nicht als ob die Liberalität der Verwaltung dies nicht gestattet haben würde; aber die Schwierigkeit einen geeigneten Zeichner zu finden und die Preise auch der geringsten Zeichnungen in London erschweren unser einem jede solche Benutzung auf das empfindlichste. Um so dankbarer bin ich meinem lieben Freunde GEORGE SCHARF für seine Mittheilung eines interessanten Punktes aus jenen Zeichnungen zu Südmet. XXXII). Dass ich die sehr mit Unrecht bisher vernachlässigten daltonischen Kupferstiche, auf welche Lessing mich hingewiesen, noch nachträglich zu Rathe ziehen konnte, verdanke ich dir selbst, der du sie mir aus der Wiener Albertina durch die Vermittelung der Herren THAUSING und SCHÖNBRONNER zugänglich machen konntest.

Wie diese Hilfsmittel für den Atlas zu verworthen waren, habe ich 1867 unter deinem Präsidium auf der hallischen Philologenversammlung kurz entwickelt und hier im zweiten Abschnitt näher begründet. Diese neue Anwendung unserer philologischen Technik, welche ja auf manchen anderen Gebieten der Archäologie namentlich durch Otto Jahn Eingang gefunden hat, gewährte mir, das kam ich nicht leugnen, ein besonderes Interesse, weil sie die Gleichheit der philologischen und archäologischen Methode so recht anschaulich macht. Aus derselben Analogie wird sich auch der auf den ersten Blick auffällige Umstand erklären, dass die Varianten auf den Tafeln die alten Zeichnungen nicht vollständig, sondern nur in den jedesmal wichtigen Stücken wiedergeben. drucken wir doch auch im Apparat unserer kritischen Ausgaben nicht die ganzen Handschriften ab, sondern theilen nur die Abweichungen vom Texte mit. Dieses Verfahren empfahl sich aber bei dem grossen Umfange des Bildwerkes noch besonders durch die Rücksicht auf Raumersparnis und Herstellungskosten. Denn das perikleische *εὐκλείης περ ἀγάλειν* war ausgebender Grundsatz beim ganzen Werke. Ein Stiefkind der Alterthumswissenschaft, wie die Archäologie noch vielfach ist, sollte sie sich nicht durch schönen aber unnützligen Luxus der Ausstattung und entsprechenden Preis die Thüren des Publikums selbst verschliessen. Dieses ist schon klein genug, bald mit bald ohne Schuld der Herausgeber. Sollte nun gar im vorliegenden Fall der altgewohnte Anblick von Text und Varianten illesen oder jenen Philologen veranlassen den Atlas in die Hand zu nehmen und sich in einem Kreise umzusehen, den er sonst nicht leicht betritt, so würde mich das von Herzen freuen. Du selber hast mir deine Absicht kundgethan nach Vollendung des Werkes ein Colleg über den Parthenon zu halten: 'warum sollte das nicht ebenso gut angehen, wie man über eine sophokleische Tragödie liest?' Gewiss; an lehrreichem Stoff wird es so wenig fehlen wie an mohnhaltigem Genuss. Ja selbst für Gymnasien, an denen das Bedürfnis nach Anschauungsmitteln immer lebhafter empfunden wird, dürfte solch ein umfangreiches, in Stoff und Form mannigfaltiges und doch in sich geschlossenes Kunstwerk wohl geeignet sein, Lehrern und Schülern Anregung und Belehrung in reichem Masse zu bieten.

Der letztere Wunsch würde wohl leichter in Erfüllung gehen, wenn der Text sich innerhalb der ursprünglich gesteckten engen Grenzen eines kurzen

Commentars zu den Tafeln gehalten hätte: ein Plan der mich noch Ende 1869 veranlasste auf dem Titel des damals abgeschlossenen Atlas nur ein Textheft zu verheissen. Die Arbeit selbst erwies dies jedoch als unflüchtig, sollte nicht eine Anzahl neuer Erklärungen und Behauptungen ohne jeden Beweis hingestellt werden. Sie wären dann von den meisten Lesern je nach dem Vertrauen zum Herausgeber entweder unbeachtet gelassen oder ohne Prüfung angenommen worden; wer sich aber der Mühe des Nachprüfens unterziehen wollte, der hätte dieselben weiten Umwege durch die vielfach recht dünnen Steppen der einschlägigen Litteratur zurücklegen müssen, die ich mir natürlich so wie so nicht ersparen durfte. Jetzt hoffe ich wenigstens die Wege einigermaßen geebnet zu haben, ja du wirst mir trotz der Dicke des Buches vielleicht sogar das Zeugnis nicht versagen, dass ich mich so kurz wie möglich zu fassen gesucht habe, wenn es nämlich meine Aufgabe war das litterarische Material in ähnlicher Vollständigkeit vorzulegen wie das bildliche. Das heisst: das urkundliche Material; denn von einem polemischen Eingehen auf alle die verschiedenen Ansichten neuerer Gelehrten habe ich mich möglichst fern gehalten. Sie sind angeführt oder es ist auf sie verwiesen worden; häufig sind auch meine Erklärungen so gefasst, dass sie eine stillschweigende Kritik abweichender Meinungen enthalten; aber die Richtigkeit meiner Deutungen und Behauptungen muss sich durch sie selbst, ihren Zusammenhang und die zu ihren Gunsten angeführten positiven Gründe oder Belege ergeben. Nur bei einigen besonders controversen Punkten bin ich von diesem Grundsatz abgewichen. Wenn dies am häufigsten Böttichers gegenüber geschehen ist, so wird das freilich jeder begreiflich finden, welcher den heutigen Stand dieser Untersuchungen kennt, mag er auch mit meinen Ansichten nicht übereinstimmen; mit ein paar Worten möchte ich aber doch mein Verfahren vor Missdeutung schützen.

Du bist gewiss darin mit mir einverstanden, dass in neuester Zeit kein Mann anregender und Fördernder gar viele den Parthenon angehenden Fragen behandelt hat als Bötticher. Meiner Ueberzeugung nach hat aber ebenso auch keiner verfehltere und gefährlichere Theoreme aufgestellt als er. Je sicherer und unfehlbarer nun diese Lehren auftreten, je lieber den Anspruch erwiesener Thatsachen erhebt was doch vielfach nur auf blossen Combinationen beruht und nicht selten auf ganz schwachen oder morschen Stützen aufgebaut ist, je wichtiger endlich die Schläge zu sein pflegen mit denen jedem Zweifler oder Gegner der Garaus gemacht wird, desto mehr glaubte ich den Schein vermeiden zu müssen, als ob ich diesen Untersuchungen träge aus dem Wege gegangen wäre oder den unliebsamen Folgen eines Widerspruches mich durch Schweigen hätte entziehen wollen. Das Studium der bötticherschen Werke verpflichtet den Leser und Mitforscher, dem es ernstlich um die Sache zu thun ist, zu allem grossem Dank, als dass er nicht suchen sollte nach besten Kräften Böttichers eigener Aufforderung gerecht zu werden, man möge ihn 'kritisch und urkundlich, nicht aber bloss mit doctrinären Phrasen' widerlegen (Philol. XVIII, 417). Meine Opposition bezieht sich zum geringsten Theil auf das eigentlich architektonische Gebiet. Denn so wenig ich auch dem starren Dogmatismus und dem gänzlichen Mangel historischer Entwicklung in Böttichers System beipflichten kann — er erkennt eben auch in künstlerischen Dingen nur streng

logische Construction an, nichts von dem Mitwirken eines psychologischen, freieren und daher unberechenbaren Momentes — so halte ich doch, trotz Seuser, seine Erschliessung des Verständnisses der tektonischen Formen für einen der grössten Gewinne unserer Wissenschaft. Nicht minder bewundere ich den Scharfblick Böttichers in seinen Forschungen über die Bedeutung und entsprechende Baumanlage der Tempel, Forschungen deren Resultate ja zum Theil durch nachträgliche Funde auf das glänzendste bestätigt worden sind. Diese Bewunderung kann dadurch nur gesteigert werden, dass Bötticher von Haus aus kein Philologe ist. Der Mangel kritischer Schulung in den philologischen und historischen Fragen, welcher es nicht zu rechter Abwägung der Zeugnisse nach ihrem wirklichen Werthe kommen lässt, Völker und Zeiten hint durch ander würfelt und sich zuweilen bis zu bedenklicher Vorliebe für die spätesten Scholiastennotizen steigert, daneben die häufigen und recht starken Missverständnisse der Texte werden durch jenen Umstand nicht bloss erklärt und entschuldigt, sondern sie erhöhen nur das Erstaunen über die trotz alledem gefundenen richtigen Hauptresultate, wenn diese auch wiederum fast immer bis zum Abbrechen zugespitzt werden. Je weniger ich nun aus meiner Bewunderung in diesen Punkten ein Hehl mache, desto bestimmter habe ich es als eine Pflicht empfunden, mit aller Kraft wissenschaftlicher Ueberzeugung fast überall Einspruch zu erheben, wo Bötticher das Gebiet der Kunstexegese in engerem Sinne, der Erklärung bildlicher Denkmäler, betritt. Mir will es scheinen als ob er hier die Grenzen seiner Natur überschreite; wenigstens wohl die Grenzen seiner Studien, da ihm allem Anschein nach die archäologische Litteratur ziemlich fremd geblieben ist. Denn wie könnte er sonst so oft als neue Entdeckung vorbringen was längst vor ihm gesagt, bisweilen auch schon widerlegt worden ist? Dazu stimmt doch am wenigsten das ängstliche Pochen auf seine, wirkliche oder vermeintliche, Priorität bei manchen Ansichten und Funden. Aber gradezu Abwehr verlangt es, wenn Bötticher sich im Bewusstsein ganz verschiedener Grundanschauungen berechtigt glaubt 'die Archäologen der älteren Schule' von oben herab zu behandeln. Diese ältere Schule ist eben keine andere als die, welche seit Winckelmanns Zeiten alle unsere besten Namen in sich schliesst, welche in der alten Kunst einen Zweig der Poesie erkennt und in der Plastik der Hellenen nicht einen blossen Dolmetsch äusserlicher Ceremonien und Kultusriten erblickt, sondern den künstlerisch vollendeten Ausdruck der tiefsten religiösen Gedanken und der feinsten poetischen Empfindungen. Böttichers Exegese mag trefflich sein, wo er hieratische Bildwerke wie die Reliefs der dreiseitigen Dresdener Basis mit gründlicher Sachkunde und mit ungewöhnlichem Interesse für die Aeusserlichkeiten des Kultus erklärt: in seinen Deutungen freier poetischer Schöpfungen der attischen Plastik kann ich fast durchgängig nur verfehltes erblicken, von griechischem Idealismus kaum noch einen Hauch verspüren. Hier handelt es sich aber um Ansichten und Methoden, welche die ganze Auffassung und Behandlung der griechischen Kunst an der Wurzel treffen, wo also auch ein Verschweigen oder Vertuschen der Gegensätze so wenig möglich ist, wie einst gegenüber den panofkaschen Verirrungen der archäologischen Exegese. Böttichers durch jene anderen Verdienste wohlbegründetes Ansehen und die mir unbegreifliche Erscheinung, dass ein Mann von so poetischer

Anlage wie ERNST CURTIUS so durchaus realistischen Ansichten wie der böttchorschen Proagonaltheorie hinsichtlich des Parthenonfrieses das Wort reden konnte, machten es zu dringender, obschon nicht erfreulicher Pflicht hier nach Kräften zu widerlegen und so dem Umsichgreifen dieser alle echte Kunst-erklärung untergrabenden Theorien entgegenzuarbeiten; *in quibus expressis si quando necesse fuerit pro periclitante veritate potentiorum aures offendere, et probata sit fides et libertas excusata.*

Wie weit ich in diesen Ansichten und im einzelnen der Untersuchung auf deine Zustimmung rechnen darf, lieber Gonze, weiss ich nicht. Weniger befürchte ich für ein scheinbares Verständniss von dir getadelt zu werden. Du selbst hast an gewissen Statuengruppen Messungen angestellt, theils um verschiedene Exemplare als Copien eines Originals nachzuweisen, theils um die Wandelungen der Proportionen sicherer verfolgen zu können. Mit vollem Recht; bist du aber auch mit der Art und Weise einverstanden, wie diese Messungen neuerdings hier und da vorgenommen und auf die gleichgiltigsten Details ausgedehnt werden? Man muss fast besorgen von vornherein als altmodisch bei Seite geworfen zu werden, wenn man nicht wenigstens einem Theile seiner Kunst-erklärungen das Aussehen mathematischer Tabellen verleiht. Nun, Zahlen und Messungen sind genug, wo nicht zu viele, im Buche, aber fast nur im architektonischen Theile. Sie auch für die Skulpturen hinzuzufügen wäre nicht allzu schwer gewesen, mir widerstrehte es jedoch eine Mode nitzumachen, die ich für eine methodologische Verirrung halte und deren Anwendung auf den vorliegenden Fall meines Erachtens ungefähr so viel Nutzen stiften würde, wie eine Silben- oder Buchstabenzählung für die Erkenntnis des Rhythmos in einer demosthenischen Periode. Bei einem blossen Formalisten wie Polyklet und bei all den Künstlern und Werken wo ähnliche Interessen in erster Linie stehen — was ich z. B. für Lysippos schon nicht zugeben möchte — sind solche Messungen erwünscht und notwendig; in der attischen Kunst wird das aber nur selten, höchstens in der älteren Periode, der Fall sein. Am allerwenigsten bei Phidias, bei dem die Composition die Einzelform so sehr überwiegt, wo der reiche Wechsel der äusseren Erscheinung einem ebenso grossen Ideenreichtum entspricht und auch die vollendetste Form nur die Hülle eines tiefen künstlerischen Gedankens ist. Du stellst freilich in deiner Wiener Antrittsvorlesung die Darstellung der Geschichte der künstlerischen Stile als die Endaufgabe der Archäologie und als die Blüthe unserer Forschung hin, und nach der herrschenden Vorliebe für stilistische Detailanalysen glaube ich, dass du heutzutage die meisten oder wenigstens viele Mitforscher auf deiner Seite hast. Ich bin abweichender Ansicht; und kann das nur für eine nicht ganz unberechtigte aber übertriebene Reaction gegen eine lange Zeit gültige Behandlungsweise der Archäologie halten, welche die künstlerische Form allzu sehr vernachlässigte und alles Gewicht auf den Inhalt legte. So wenig es aber die Blüthe und das Endziel der Literaturgeschichte sein kann, etwa bloss die grammatische, metrische, rhetorische Form in ihren Verschiedenheiten und Entwicklungen darzustellen, ohne die Bereicherung und Umbildung des Ideengehaltes zu berücksichtigen, ebenso meine ich, dass auch in der Kunstgeschichte erst Inhalt und Form in ihrem gegenseitigen Verhalten den rechten Gegenstand der Betrachtung

ausmachen. Nur so kann die Kunstgeschichte, was sie doch so gut wie die Litteratargeschichte soll, ein Theil der Kulturgeschichte werden. Sonst könnte es ja kommen, dass die höchste formale Vollendung auch ohne allen nennenswerthen Inhalt den Gipfel der Kunstentwicklung bezeichnete, nicht aber das was die attische Kunst so gross und für alle Zeiten mustergiltig gemacht hat, jene wunderbare Congruenz von Inhalt und Form, jedesmal den Zwecken und der ganzen Umgebung angepasst. Da hast uns die Composition der Parthenos in ihrer Beziehung zu der Architektur, deren Mittelpunkt sie bilden sollte, verstehen gelehrt: ist damit wirklich das letzte gethan? Warum hat denn Phidias grade die Greifen auf den Helm der Göttin und die grosse Schlange ihr an die Seite gesetzt? warum die Amazonen- Kentauren- und Gigantenkämpfe als Beiwerk angebracht? was bedeutet die Pandorageburt an der Basis? wo ist der Kernpunkt der ganzen Auffassung? Das sind doch lauter Fragen, die über das blosse stilistische weit hinausliegen und die für das Urtheil über Phidias Leistung, je nachdem Willkür oder Plan und Absicht darin erkannt wird, von solchem Gewicht sind, dass wir ohne eine genügende Antwort darauf Phidias nicht gerecht werden können. Wenn es mir, wie ich wenigstens hoffe, gelungen ist, den religiös-künstlerischen Grundgedanken des Meisters für den gesamten plastischen Schmuck am Tempel durch genauere Einzelerklärung aufzudecken und die Art, wie dieser Gedanke Körper gewonnen hat, mehr als es bisher geschehen konnte ins einzelne zu verfolgen, so sehe ich meinerseits darin einen grösseren Gewinn für die Kunstgeschichte, als ihn eine eingehendere Analyse der blossen Form geboten haben würde — obschon ich den Werth der letzteren so wenig gering anschlagen möchte, wie etwa grammatische Untersuchungen über Partikeln oder dialektische Formen.

Fast hoffe ich, indem ich dieses niederschreibe, wozu du selbst mir den Anlass geboten hast, dass du mir nachträglich einen Windmühlkampf Schuld geben wirst. Mir tritt dabei lebhaft das Bild jener unvergleichlich schönen griechischen Reisetage vor Augen, wo wir *ὅν τε δὲ ἐρχόμενα* bald allgemeine Fragen bald einzelne Punkte unserer Wissenschaft durchsprachen. Gar oft schienen die Gegensätze der Meinungen anfänglich gross genug, um eine Vermittelung kaum zuzulassen, und doch haben wir uns schliesslich fast immer ganz oder beinahe zusammengefunden. So, hoffe ich, wird es auch diesmal sein: du wirst jene Definition der Archäologie schwerlich in ihrer vollen Schärfe, wie sie die Formulierung eines Antrittsprogrammes so leicht mit sich bringt, aufrecht erhalten wollen. Lass mich aber die Erinnerung an unsere gemeinsamen Studien und Wanderungen nicht wachgerufen haben, ohne dir auch an diesem Orte zu sagen, dass ich für meine archäologischen Anschauungen und Arbeiten ausser Otto Jahn keinem mehr und bleibendere Anregungen verdanke als dir, und dass eben hierin für mich ein Grund lag mich über den berührten Punkt dir gegenüber auszusprechen. —

Abgeschlossen ist natürlich die Untersuchung der Parthenonskulpturen durch die vorliegende Arbeit an keiner Stelle. Im Gegentheil, die neue festere Grundlage, welche ich allerdings diesen Studien bereitet zu haben glaube, wird hoffentlich dazu anreizen, den Bau auch im einzelnen weiter auszuführen: unser lieber Freund EUGEN PETERSEN wird ja vielleicht der erste sein, der mit seinen lange

vorbereiteten Untersuchungen Hand anlegt, wie er mir schon während der Arbeit manchen werthvollen Wink gegeben hat. Phidias verdient es wohl, dass man jede Dunkelheit in seinem Werke mit vereinten Kräften aufzuhellen sich bemühe; an schwierigen Punkten fehlt es nicht, leider auch nicht an solchen, über welche eine sichere Entscheidung für uns kaum noch zu hoffen steht. Manche Seiten der Untersuchung musste ich überdies ganz bei Seite liegen lassen, um den erlaubten Umfang einer Monographie nicht noch mehr zu überschreiten, so namentlich die so dankbare Verfolgung der vom Parthenon ausgegangenen Anregungen in der späteren Kunst; wie ich denn überhaupt in Anführung verwandter Kunstwerke mir unbequeme Schranken habe ziehen müssen. Gilt es einmal Phidias vollständig zu schildern, so wird auch dieser Gesichtspunkt dahin führen, die geniale Kraft des Mannes, allerdings wohl auch seine einsame Grösse, uns anschaulicher zu machen.

Für mancherlei einzelne Hilfsleistungen, Beiträge und Notizen bin ich ausser den vorhin genannten Männern auch sonst noch vielfachen Dank schuldig geworden, welchen ich meinen ehemaligen oder jetzigen Collegen K. HOFF, V. VON MEINOW und R. PAULI, ferner den Herren BRUNS, BURSIAN, FRIEDRICH, JUL. FRIEDLÄNDER, KLÜGMANN, LÖHKE, RICH. LOUË, SACHAU und VARLEN hiermit öffentlich wiederhole; R. SCHÖNE hat mich auf mehrere übersehene Zeugnisse hingewiesen, namentlich für die Parthenos (Zengn. 11 a. 12, 2. 12 a. 12 b. 47). Ferner gestattete FR. BRUCKMANN'S Verlagshandlung freundlich die erbetene Benutzung einiger Cliches nach Holzschnitten in Sempers 'Stil'. Den grössten Theil des Dankes hast aber du selber dir verdient, nicht bloss durch zahlreiche Mittheilungen aller Art — das alte Wort *καὶ τὰ τῶν πλῶν* ist ja längst unter uns Regel geworden und hat uns alles Einzeldankes überhoben — sondern ganz vorzüglich durch die zeitraubende und mühsame Sorgfalt, mit welcher du die Ausführung der meisten Tafeln durch H. SCHNECK überwacht hast, eine Aufgabe der sich nach deinem Abgange von Halle R. SCHÖNE mit lebenswürdiger Freundlichkeit unterzog. Dass dennoch nicht alles ganz nach Wunsch ausgefallen ist, das weiss freilich niemand besser als wir beide; wir kennen aber auch die Schwierigkeiten welche zu überwinden waren, bei so sehr ungleichen und oft unzureichenden Vorlagen, bei der mangelnden Gewohnheit unserer Lithographen die antike Einfachheit ohne den Zusatz eigener Manier wiederzugeben, endlich bei den persönlichen Schicksalen welche Schneck die Arbeit erschwerten. Möchten auch andere Beurtheiler in diesem Punkte zu gleicher Nachsicht bereit sein, welche ich in besonderem Masse noch für die zweite Tafel und die restaurierte Ansicht auf Taf. 1, 2 erbitten muss. Da ich auf die in Aussicht gestellte Hilfe eines befreundeten Architekten im Laufe der Arbeit leider genöthigt war zu verzichten, so konnten jene Blätter nicht wohl die Anschaulichkeit und Lebendigkeit erhalten, die ich ihnen gewünscht hätte. Ueberhaupt aber liegt der Schwerpunkt der Arbeit in der Behandlung der Skulpturen, und der architektonische Theil macht lediglich den Anspruch das wichtigste und allgemein verständliche mitzutheilen. Für die Massangaben im Texte ist dabei zu grösserer Bequemlichkeit überall das Metermass durchgeführt worden, jedoch so dass die Originalangaben, wo diese in

anderen Massen bestanden, in Klammern hinzugefügt sind. Den Reductionen liegen die Gleichungen bei Hallsch Metrologia S. 20 zu Grunde. —

Seit dem Beginn der Arbeit sind nunmehr fast sechs Jahre verflossen. Oefter habe ich mehr oder minder deutlich die Mahnung vernehmen müssen: *sunt quibus unum opus est intactae Palladis arcem carmine perpetuo celebrare*. Ich meinstheils kann den Vorzug nicht beklagen, da ich das *αἰεὶ πάλαι ζήλοντες* täglich an mir zu erfahren alle Ursache und reiche Gelegenheit hatte. Freilich auch vom *γρηόττειν* ist der Vorgeschmack nicht ausgeblieben in der Vereinsamung, welche diese Jahre mir brachten. Um des nächsten und schwersten Verlustes zu geschweigen: ED. GERHARD, F. G. WELCKER, OTTO JAHN, zuletzt auch mein Schwiegervater ED. VON DER LAUNTZ, sie sind nach einander dahin gegangen, lauter Männer, welche die gleiche warme Theilnahme, die sie mir persönlich stets bewährt haben, auch dieser Arbeit schenkten. Unter so schweren Schlägen musste nothwendig die Freudigkeit des Schaffens erlahmen, es musste auch die Frische der Darstellung leiden: niemand kann das schmerzlicher empfinden als ich selbst. Hoffentlich hat aber die Treue und der Ernst der Forschung nicht gelitten. Das ist wenigstens mein redliches Bemühen gewesen, damit von dieser Seite her die Arbeit des Mannes nicht unwürdig sei, dessen Namen sie trägt, der mir im Leben ein zweiter Vater war und den wir beide, mein lieber Conze, und mit uns noch gar mancher, als unregendsten Lehrer, als treuesten Berather und als aufopferndsten Freund in dankbarem Herzen betrauern.

Tübingen 15 Februar 1871.

AD. MICHAELIS.

INHALT

An Alexander Conze

Seite
III—XII
1—92

I. Historisches Theil.

1. Die Akropolis. 2. Der Göttertempel. Athena-Pallas. 3. Der grosse Tempel auf der Burg. 4. Pislstraticher Ursprung und Bestimmung desselben. 5. Die persische Zerstörung. 6. Der Parthenon. 7. Erbauungszeit des Parthenon. 8. Widerlegung abweichender Ansichten. 9. Phidias, Iktinos und ihr Personal. 10. Unterbau und Umgebung des Tempels. 11. Stufen und Säulen. 12. Epistyl und Triglyphen. 13. Giebeln. 14. Giebel und Dach. 15. Incommensurabilität der einzelnen Bauteile. Corvaturus u. s. w. 16. Polychromie der Architektur. 17. Cellämauer und Pries. 18. Pronaos und Taineton. 19. Thüren. 20. Das Innere des Neos. 21. Abtheilungen desselben; Holatompodos und Parthenon. 22. Oplodidom. 23. Der Parthenon kein Kulttempel. 24. Benützung des Tempels zu den Panathenäen. 25. Bedeutung des plastischen Schmuckes. 26. Pronaos und Parthenon. 27. Gesamtcomposition des letzteren. 28. Bedeutung ihrer Attribute. 29. Die Giebelgruppen. 30. Die Metopenreihen im Osten, Süden und Westen. 31. Die nördlichen Metopen, Beziehung auf die Perserkriege. 32. Der Panathenäenzug am Cellafries. 33. Phidias Process und Flucht. 34. Propylen und Pollastempel. 35. Sämtliche Ausstattung der Burg und des Parthenon. 36. Schicksale des Schatzes, Iykurios, die Könige. 37. Demetrios Poliorketes und Lachares. 38. Die letzten heidnischen Jahrhunderte. 39. Das Parthenon eine Kirche der Mutter-Gottes. 40. Ueberbau des Tempels zur Kirche. 41. Einwallung der Galla und ihre Folgen. 42. Sarthos und Vorhof. 43. Der Parthenon als Kathedrale Athens unter Griechen und Lateinern. 44. Die ersten Reisenden im fünfzehnten Jahrhundert: Girasco von Ancona. Der Wiener Anonymus. 45. Der Parthenon als Moschee. Der Pariser Anonymus. 46. Sechzehntes Jahrhundert: Kasafias und Zygomalas. Der 'unbekannte Gott'. 47. Neunzehntes Jahrhundert: des Hayes, Randolph, Tavernier. Der Consul Giraud. Babin. 48. Die Kapuziner. Guillots Roman. Vermin. 49. Der Marquis de Noailles und Jacques Carrey. 50. Spon und Wheler. 51. Ihre Werke. Gravier d'Orléans. 52. Die Belagerung von 1657 und die Zerstörung des Parthenon. 53. Einnahme der Burg. Die Slagen. 54. Eindruck des Erdbebens im übrigen Europa. 55. Plünderung des Tempels durch Morosini. Abzug der Vermächter. 56. Zustand des Parthenon vor der Belegung. 57. Der Tempel nach dem Abzug Morosinis. 58. Weitere Verwüstungen durch die Türken. Dalton. 59. Stuart und Revett. 60. Le Roy. 61. Expedition von Seiten der Österreich. 62. Worsley. Die Sammelentwürfe. 63. Chateaub. Gouffier und Paillet. 64. Lord Elgins Pläne und Gehilfen. 65. Erste Periode der elginischen Arbeiten. 66. Der neue Firman und seine Folgen. 67. Würdigung von Lord Elgins Arbeiten. 68. Seine Gegner in Athen und England. Lord Byron. 69. Vergleichliche Verkäufeversuche Elgins. E. Q. Visconti. Th. Nais. Untersuchungen. Canova. 70. Die Parlamentarierhandlungen über den Ankauf. 71. Bedeutung des Ankaufs. 72. Foreckungen in Athen. Bernhardemann des Akropolis 1826/27. 73. Ausgrabungen auf der Burg seit 1823. 74. Die neuern Untersuchungen in Athen. 75. Mangelnder Schutz der dortigen Reste. 76. Gesamt-eindruck der Burg. Aufgaben der Wissenschaft.

1—45

45—65

65—92

II. URSCHRIFT UND KRITIK DER QUELLEN.

Seite
93—106

1. Originale. 2. Gipsabgüsse. 3. Urtace von Anrma. 4. 5. Carrey. 6. 'Nomsels Anonymous'. 7. Span und Wheeler. 8. Oubros. 9. Dalton. 10. Stuart. 11. Le Roy. 12. Pars. 13. Worsley. 14. Lusieri und Feodot. 15. Cockerell. 16. Labande. 17. Wichtigkeit der Originale. 18. Werth der Gipsabgüsse. 19. Wirthbestimmung der Zeichnungen. 20. Kritik Carreys. 21. Kritik Stuarts. 22. Kritik von Pars. 23. Grundsätze des kritischen Verfahrens.

III. ERKLÄRUNG DER TAFELN.

107—284

Tafel I. Ansichten und Pläne. 1. Ansicht des Parthenon in seinem jetzigen Zustande. 2. Skizze einer Restauration. 3. Grundriss des Parthenon. 4. Plan der Akropolis.

107—111

Tafel II. Architektonisches. 1. Querschnitt des Tempels. 2. Querschnitt der Cella. 3. Querschnitt des Daches über dem Opiathodon. 4. Längsdurchschnitt des Tempels. 5. Ostock des südlichen Unterbaues. 6. Der Stenobol von der Nordseite. 7. Gorgonion. 8. Stirnziegel. 9. Löwenkopf. 10. Westliches Atrium. 11. 11^a. 11^b. Details von den Säulen des Pteroma. 12. 12^a. Säule des Pronaos. 13. Auto. 14. Ionische Säule von den Propyläen. 15. Säulendurchschnitte. 16. Antenkaptell. 17. Mäander und Kymation über dem Fries. 18. Feldendecke. 19. 20. Cassetten. 21. Ziegelschach. 22. Zusammensetzung der Gebälktheile. 23. 24. Entzerrte Ansicht von Keken des Giebel. 25. Vergleichender Plan des vorpersischen und des perikleischen Tempels.

111—119

Excurs über den vorpersischen Tempel. 1. Zeugnisse. 2. Reste in der Nordmauer der Akropolis und östlich vom Parthenon. 3. Der Stenobol. 4. Spätere Vergrößerung desselben. 5. Grundriss. 6. Aufbau. 7. Material und Färbung. 8. Masse. 9. Angebliche Reste vom Fries des Tempels.

119—123

Tafel III—V. Metopen. Allgemeine Bemerkungen. 1. Masse. 2. Reliefbehandlung. 3. Färbung. 4. Composition. 5. Anordnung.

124—126

Tafel III. Südmetopen I—XXVIII. 1. Anordnung. 2. Stil. 3. Archaische Reihe. 4. Flauheit einiger Metopen. 5. Ende und vollendete Kunst. 6. Phidias' Antheil an den Metopen. 7. Uebersicht der Zeichnungen und Publicationen. — Einzelklärung I—XXVIII.

127—136

Tafel IV. Südmetopen XXIX—XXXII, Einzelklärung. Nordmetopen. 1. Bestand und Anordnung. 2. Gegenstand. — Einzelklärung I—XXXII. Fragmente. 1. Urtace. 2. F—J, athenische Fragmente. 3. K—R, Fragmente von der Südseite. In Athen und London. 4. Unpublicirte Fragmente im britischen Museum. 5. Unpublicirte Fragmente der Sammlungen Hope und Denon. 6. Verschollenes Fragment Chandler. 7. Angebliches Fragment in Cambridge.

136—142

Tafel V. Ostliche und westliche Metopen. Vorbemerkung. Ostseite. 1. Anordnung. 2. Gegenstand. 3. Die Streitwagen der Götter und Athanas Flügelrosse. 4. Die Reliefbilder der Dredauer Polas. — Einzelklärung I—XIV. Westseite. 1. Anordnung. 2. Gegenstand. 3. Parallelen. — Einzelklärung I—XIV. 112—151.

Tafel VI—VIII. Giebelgruppen. Allgemeine Bemerkungen. 1. Ost- und Westgiebel. 2. Gegenstände. 3. Technische. 4. Baubemerkung. Größenverschiedenheit der Figuren. 5. Fünftheilige Composition. Asymmetrie. 6. Symmetrie des Centrales. 7. Centrale und zweitheilige Composition. Beziehung der Compositionsbildern zu den Göttern. 8. Verhältnisse der Skulptur zur Architektur. 9. Polychromie der Giebelbilder. 10. Stilistischer Gesamtcharakter der Skulpturen. 11. Gewandung. 12. Bekleidung des Nackten; Köpfe. Pferde. 13. Technische Vollendung. 14. Phidias' Antheil an den Giebelgruppen.

151—162

Tafel VI. 1. Durchschnitt des Giebels und des oberen Theiles des Stulenausganges. 2. Block vom nördlichen Epistylon. 3. Teta und Erynia des Epistylon. 4. Vergleichung des Giebels mit vorpersischen und mit perikleischen Tempel. Ostgiebel. Einteilung. 1. Bestand. 2. Helos, Selene, Nike. Uebersicht der Denkmäler. 3. Einheit des Lokals. Iria. 4. Helos und Selene. 5. Die kleinsten Götter und Dionysos. 6. Pandora und die Horen. 7. 8. Ansichten über die vor-

Ätrena Mittelgruppe. 9. Athene als Mittheilgott. Zeus, Prometheus. — Einzel-
klärung. 5. Carrey's Skizze. 6. Reconstruction des Giebels mit den erhaltenen Figuren.
7. Grundriss der Giebelmitte. Uebersicht über die erhaltenen Figuren. 8. Helios.
9. Die Sonnenrosse. 10. Dionysos? 11. Tis Sph? 12. Iris. 13. Prometheus? 14.
Nike. 15. Pandora? 16. Die Horen? 17. Selene. 18. Pferdeköpfe. 162—175

Tafel VII. Westgiebel. Einleitung. 1. Gegenstand. 2. Zeugnisse für den
Mythos. 3. Uebersicht der Deutungen. 4. Die Mittelgruppe. 5. Das nächste Gefolge
Poseidons und Athena. 6. Die weiteren Sengothelten. 7. Athene's wätere Beglei-
tung. 8. Die Lokalgottheiten in den Endgruppen. — Einzelklärung. 1. Ortaeo.
2. Carrey. 3. 'Nahels Anagninos'. 4. Spon. 5. Whaler. 6. Ottera. 7. (Fehler-
hafte) Reconstruction des Giebels mit den erhaltenen Resten. 8. Grundriss des Giebel-
bodens. — 9. Ecke des Giebelgiebels. 10. Kymation oberhalb. 11. Untersicht des
Giebs. 175—190

Hilfetafel. 1. Westgiebel nach Dalton. 2. (Genauere) Reconstruction des
Westgiebels mit seinen Figuren. 3. Ostgiebel nach Stuart. 4. Ostgiebel nach Pars. 191

Tafel VIII. Westgiebel. Bestand. Einzelklärung. 1. Kephala. 2. A-
klepios und Hygieia. 3. Hermes. 4. Zwei Füße und ein Beinastamm. 5. Nereide?
6. Weberacher Kopf. 7. Nike? 8. 9. Köpfe. 10. 11. Flügel. 12. Athena's Rosse.
13. Brust Athena's. 14. Kopf Athena's? 15. Oelbaum. 16. Poseidon. 17. Hip-
pokampen. 18. Amphitrite. 19. Lenkothea. 20. Thalassa. 21. Hesperos. 22. Kallirrho.
23. 24. Gewandfragmente. 25—30. 40. Arme. 31—39. 41. Füße und Beine. A*, B*, C*,
Zweifelhafte oder falschlich hierher bezogene Fragmente. 192—203

Tafel IX—XIV. Der Fries der Cella. Allgemeine Bemerkungen. 1. Di-
mensionen. Betrachtung. Reliefbehandlung. 2. Ausführung des Frießes. 3. Staats-
und Webers Deutungen. Böttcher's Proagonstheorie. 4. Der Mangel der Kränze.
5. Sämtliche Bedenken Böttcher's. 6. Chr. Petersen's Annahme verschiedener Festzüge.
7. Aug. Mommsen's und Friederich's Vermuthungen. 8. Hauptmangel dieser Deutungs-
versuche. 9. Das Panathenäenfest nach den schriftlichen Zeugnissen. 10. Der Fest-
zug, und 11. Beamte und Theilnehmer nach den Zeugnissen. 12. Der Festzug am
Frieß. 13. Wagen und Reiter abends. 14. Vergleichende Uebersicht der Frieß-
zeichnungen. 15. Die Anordnung des Festzuges am Frieß: Westseite, 16. Langseiten,
17. Ostseite. 18. Die Göttergruppe und das ideale Lokal. 19. Zweifelhafte und
symmetrische Composition. 20. Inkephalaion. 21. Die Pferde und die Reitkunst
am Frieß. 22. Wagen, Kähne, Schafe. 23. Heuzerkühe. 24. Heudung. 25. Ge-
fährliche Gewandänder. 26. Unterschiede der Ausführung bei einheitlichem Grund-
charakter. 203—228

Tafel IX. Westfries. Uebersicht. Einzelklärung Pl. I—XVI. 229—232

Tafel X, XI. Südfries. Uebersicht des Bestandes und der Anordnung. Einzel-
klärung Pl. I—XLIV. Fragmente. 232—246

Tafel XII, XIII. Nordfries. Uebersicht des Bestandes und der Anordnung.
Einzelklärung Pl. I—XLII. 241—251

Tafel XIV. Ostfries. Uebersicht. Einzelklärung Pl. I—IX. Rücksicht zur
Mittelgruppe Fig. 24—42. — Fragmente. 251—265

Tafel XV. Athena Parthenos. Zusammenstellung der schriftlichen Zeugnisse.

1. Reconstruction des Bildes nach denselben. 2. Das Material der Statue. 3. Masse
der Statue. 4. Reconstructionsversuche: Böttger, Quatremère de Quincy, Gerhard.
5. Fortsetzung: Flaxman, Schöll, Brunn, Böttcher, Stark, Overbeck. 6. Fortsetzung:
Beulé, Layard. 7. Die ionianische Statuette und der attische Schild. 8. Nach-
bildungen der Parthenos. 9. Der Helm. 10. Die Lanze. 11. Die Schlange. 12. Die
Nike. 13. Die Basis mit Pandoras Geburt. 14. Die Masse des Bildes. — Einzel-
klärung. 1. Die ionianische Statuette. 2. Torsen von der Akropolis. 3. Die
Minerva au collier. 4. Statuette aus Athen. 5. Statue in Mantua. Andere Statuen
A—K. 6—17. Attische Reliefs mit der Parthenos. 18—21. Münzen mit der Parthenos.
22. 23. mit einer Nike, 24. mit dem olympischen Zeus. 25. 26. mit dem panathenä-
ischen Preisbech, 27. mit einer Nachbildung der Parthenos, 28—32. mit der Akro-

polla. 33. Vaticanisches Marmerköpf. 34. Strangfordacher Schidl. 35. Chlaramontischer Schidl. — 30. 37. Skizzen von der nördlichen Burgmauer	Seite 266—284
ANHANG I. INSCRIFTEN	285—317
1. Inschriften bis 438. A. Baurechnung des Parthenon. B. Rechnungsnablage über die Goldelfenbeinstatue	287—289
2. Schatzverzeichnis. Uebersicht. A. Allgemeine Bemerkungen. 1. Die Schatzmeister der Athena. 2. Die Schatzmeister der 'anderen Götter'. Volksbeschlüsse von Ol. 86, 2 und 3. 3. Die Uebergaburkunden bis zum Ende des peloponnesischen Krieges. 4. Die Parthenos, die goldenen Niken und der Sessel des Xerxes. 5. Die heiligen Schätze von Euklid bis Lykurg. 6. Lykurgos Reorganisation der heiligen Schätze. 7. Der günstliche Verfall der Schätze. — B. Opisthodomen. 1. Zweck. 2. Rechnungsnablagen. 3. Geschichte des Schatzes im Opisthodom. — C. Pronaos. Inventare bis zum Ende des peloponnesischen Krieges I—VI. — D. Parthenon. Inventare vor Euklid I—III, nach Euklid IV—XVIII. — E. Hekatompedos. Inventare vor Euklid I—VI, nach Euklid VII—XXXI. — F. Chalkothek und Skeuothek. — G. Tempelschatz der braunischen Artemis. — H. Uebersicht der <i>λεγά χρηματα</i>	288—315
3. Restaurationen. A. Restauration der Parthenos. — B. Restauration der Basis der Parthenos. — C. Revision der grossen Thür des Hekatompedos	315—317
ANHANG II. DIE PANATHENÄEN	318—333
Literatur. A. Jährliche und grosse Panathenäen. Stiftung und Periodicität des Festes. Bezeichnungswesen. Olympiadenjahr. Jahreszeit. Festdauer. — B. Die Agonen. Vorbemerkungen. Beamte. Preise. Musischer, gymnastischer, hippischer Agon. Pyrriche. Euandrie. Fackellauf. Regatta. — C. Der Festzug und das Opfer. Beamte u. s. w. Richtung des Zuges. Peplos. Schiff. [Arrephoren. Katanuptes.] Kanephoren. Diphrophoren. [Skialephoren. Hydriaphoren.] Staphophoren. Thallophoren. Wagen. Reiter. Hopliten. Epheben. Das Opfer. Nach dem Feste.	
ANHANG III. ÄLTERE BERICHTER ÜBER DEN PARTHENON BIS ZUM JAHRE 1688	334—347
1. Ciriaco von Ancona. 2. Der Wiener Anonymus. 3. Der Pariser Anonymus. 4. Zeymualda. 5. Kabasfex. 6. Des Hayen. 7. Tavernier. 8. Randolph. 9. Rablin. 10. Guillot de St. Georges (de la Gallotière). 11. Vernon. 12. Spon. 13. Wheeler. 14. Magni. 15. Panelli	334—345
16. 17. Morosini. 18. Soldewolsky. 19. Meuzze. 20. Anonymus. 21. <i>Reporti di Venezia</i> . 22. Agrioula. 23. Morosini. 24. Anonymus bei Bullione. 25. Panelli	345—347
ANHANG IV. AKTENSTÜCKE ÜBER LORD ELGIN'S ERWERBUNG DER BILDWERKE VON PAR- THENON	348—357
1. Elgin's Verhör. 2. Hamilton's Verhör. 3. Hunt's Verhör. 4. Der zweite Firman. 5. Aus Visconti's Katalog der <i>Elgin Marbles</i> .	
RECHEN	358—362
BERICHTIGUNGEN UND ZUSÄTZE	363—366

DER PARTHENON

I. HISTORISCHER THEIL.

II. UEBERSICHT UND KRITIK DER QUELLEN

III. ERKLAERUNG DER TAFELN



Oelwald Pentelikon Lykabettos Akropolis Museum Haron Hymettos Oelwald

I

HISTORISCHER THEIL.

Βασίλειον τὸ Περικλέους ὅρα ποὺ ποτὶς ἔχοντο ἐν ταῖς πόλεσιν
καὶ οἱ πόλεις αὐτῶν ἐν τῇ πόλει αὐτῶν, καὶ ἐν τῇ πόλει αὐτῶν
καὶ οἱ πόλεις αὐτῶν ἐν τῇ πόλει αὐτῶν, καὶ ἐν τῇ πόλει αὐτῶν
καὶ οἱ πόλεις αὐτῶν ἐν τῇ πόλει αὐτῶν, καὶ ἐν τῇ πόλει αὐτῶν
καὶ οἱ πόλεις αὐτῶν ἐν τῇ πόλει αὐτῶν.

PLUTARCH.

Dem Reisenden, der schon lange das Land der Griechen in der Seele suchte, kam kein herzerquickenderer Anblick werden, als wenn er von Süden her den saronischen Golf hinaufsegelnd, an Argina mit seinem spitzen Zensberge und seinem Athenatempel vorbei, auf die Höhe von Salamis kommt und nun der Blick in die Ebene von Athen sich öffnet. Den Hintergrund bilden die langgestreckte Kette des schroffen Parnes und rechts davon das feingeschwungene pentelische Marmorgebirge, der Brillettos, einem lebendig gewordenen Giebfelde vergleichbar. Während sich links, dem breit hingelagerten Salamis gegenüber, der Aegaleos unmittelbar aus dem Meere erhebt, davor Munichia, die steile Feste der Piräenhalbinsel, wird das Bild rechts von dem massigen Hymettos eingerahmt, dessen allabendlich wiederkehrende violette Farbenpracht sich jedem Beschauer unvergesslich in die Seele prägt. Zwischen diesen Bergen, deren Höhe 1000—1200 M. (3—4000') beträgt, zieht sich die Ebene von dem flachen Strande der phalerischen Bucht mehrere Meilen weit gegen NNÖ. ins Land hinein. Am Ostrande, unmittelbar unter den letzten Ausläufern des Hymettos, rinnt die schwache Wasserader des Ilissos, um sich inmitten der mehr ausgedehnten als dichten Oelbaumplantagen mit dem wasserreicheren Kephisos zu vereinigen. Jenseits des Ilissos aber ragt aus der Ebene, anscheinend vereinzelt, in Wahrheit als der südlichste Ausläufer des Anchesmos, der eigenthümlich schöne

Berg dieser Landschaft, die materische Felakuppe des Lykabettos, bis zu 254 Meter (874' Par.) empor und blickt auf die Gruppe steiniger Höhen herab, welche in geringer Entfernung von ihm hingestreckt liegen und von der Seeseite aus den Fuss des Lykabettos verdecken. Auf dem breiten Rücken dieses mehrfach getheilten Höhenzuges, die See und die Ebene im Auge, mögen wohl die ältesten Ansiedler den bequemsten Platz für ihre Wohnungen gefunden haben. Dazu bedurften sie aber als nothwendiger Ergänzung des nur wenig landeinwärts, gegen den Lykabettos hin gelegenen Tafelfelsens, der Akropolis, welche 154 M. (471' Par.) hoch, den ganzen Höhenzug überragt und beherrscht. Denn so wenig der doppelt so hohe, aber spitze Lykabettos zu einer Burganlage geeignet ist, so natürlich bietet sich dazu die Akropolis dar. Nur von der Seite jenes Höhenzuges, von Westen her, ist sie zugänglich, wo überdies der sanfte Anstieg nordwärts durch den niedrigeren, gegen die Burg bis auf 150 Schritte sich hinanschließenden Buckel des Areopags geschützt wird: der nördliche östliche und südliche Rand der Akropolis ist schroff, von höchst energischer Einzelbildung des harten spröden Kalkgesteins, mit vielfachen grösseren und kleineren Höhlen, namentlich an der Nordseite, übersät. Die steilen Wände setzen auf einen langsamer, aber immer noch rasch genug abfallenden breiteren Fuss auf, der sich erst etwa 70 M. (220') unterhalb der Burgfläche allmählich in die Ebene verliert. Die Burgfläche selbst ist ungefähr 275 M. (900') lang und an der breitesten Stelle etwa halb so breit, aber keineswegs ganz eben. Ursprünglich zog sich der höchste Rücken ostwärts in der Längsrichtung des Felsens hin, gegen Norden ein wenig, stärker gegen Süden und Südosten geneigt, bis hier die kimonische Mauer und die damit verbundene Auffüllung des Plateaus zugleich eine ebenere Fläche und einen steileren äusseren Rand schufen (s. die Durchschnitte auf Taf. 1, 4). Während dadurch die ganze Osthälfte der Akropolis annähernd gleiche Höhe erhielt, blieb die westliche sehr erheblich geneigt, so dass der Eingang zur Burg, unterhalb der Bastion der Athena Nike, volle 25 Meter, der oberste Rand aber des eigentlichen Aufstiegs — die spätere mittlere Propyläenhalle — doch noch immer halb so viel (41' engl.) unterhalb der höchsten Stelle des gewachsenen Felsens auf dem Burgplateau lag¹⁾.

- 2 Dieser Burgfels, dessen Hochfläche auch im heissesten Sommer vom kühlenden Seewind bestrichen wird und einer reinen Luft geniesst, während unten Stadt und Felder in dichten Staubwolken ersticken und verdorren, von dessen Rücken man die weite Ebene und das Meer bis fernhin zu den bläulichen Bergreihen von Argolis ebenso frei überschaut (vgl. Taf. 1, 1, 2), wie seine eigene charakteristische Form, welche der Mythos mit einem Kasten verglich, von allen Punkten der umliegenden Landschaft die Augen auf sich zieht — dieser Fels hatte neben seinem Beruf, Schutz und Centrum für Stadt und Land zu sein, eine uralte heilige Bedeutung. Denn auf seiner Höhe war der Streit Athenas und Poseidons um die Herrschaft über das attische Land zu Gunsten der ersteren entschieden worden, und der alte Tempel der Athena Polias, unweit des nördlichen Randes an einer gesenkten Stelle erbaut, das schon von der homerischen Poesie beangewiesene 'feste Haus des Erceithens', umschloss in seinem heiligen Bezirk die Walzzeichen jenes Götterstreites, den Oelbaum und das

¹⁾ E. Curtius art. Stud. I, 3 ff. Sieben Karten S. 2 ff. *Pausan. Investig. of the Principles of Art.* Archit. Taf. 2. Vgl. den Höhenkluft auf der vorigen Seite, auf dem jedoch die Berge sämtlich etwas zu hoch erschienen.

Dreizeckmal, zugleich aber auch die Kulte beider Gottheiten. Der oberste Schiedsherr des Streites war nach der ursprünglichen Form der Sage der alte Inhaber der Burg, Zeus Pollios. Südöstlich vom Polliastempel, da wo die Burgfläche am höchsten ist, standen sein Bild und sein Altar, und die später nahe dabei errichtete Gruppe, welche die Erschaffung des Oelbaumes und der Dreizeckquelle durch Athena und Poseidon darstellte (vgl. Taf. I, 2), mag den Platz bezeichnet haben, wo einst die Götter unter Zeus Vorsitz zu Gericht sassenz¹⁾.

Unmittelbar neben dem letztgenannten durch die Sage geheiligten Orte (Διὸς 3 φῆρος) entstand in späterer Zeit ein Bau, der durch Lage und Umfang den alten Tempel in Schatten stellen sollte. Es ist der gemeiniglich sogenannte Hekatompedos, von welchem in der ganzen alten Litteratur nur eine völlig sichere Nachricht auf uns gekommen ist, diese aber wird durch neuerdings aufgefundene Reste bestätigt und ergänzt²⁾. Da wo der Burgweg seinen höchsten Punkt erreicht hat, ward der Felsboden geglättet für die Nordostecke des neuen Gebäudes, welches somit ungefähr 3 M. (9.2') höher lag als der Tempel der Polias. Senkte sich der zum Baugrunde erkorene Felsboden gegen Westen auch nur wenig, so fiel er um so rascher gegen Süden ab, theilweise um mehr als 10 Meter. Es bedurfte also höchst bedeutender Substructionen, welche aus Quadern von piräischem Porosstein aufgeführt wurden und schliesslich die stattliche Fläche von nahezu 77 zu 32 M. ($252\frac{1}{4} \times 104\frac{1}{4}$ F. engl.) herstellten. Der Unterbau (παραβάτης), welchem eine noch jetzt in ihren Schichten verfolgbare Aufschüttung des Terrains südlich vom Gebäude zur Seite gieng, ward nicht allein in seinen oberen Quaderlagen, so weit sie über dem Boden sichtbar bleiben sollten, zierlich *alla rustica* behauen, sondern bildet überdies höchst kunstvoll eine leise gebogene, nicht genau horizontale Linie. Die Curve, von welcher später noch mehr die Rede sein wird, lisst sich vor der Ostfront des Gebäudes sogar in der Behauung des hier zu Tage tretenden Felsens, an der Südseite wenigstens in den drei oder vier obersten Schichten des Unterbaues nachweisen; die Erhebung in der Mitte steht zur Länge im Verhältnis dort von 3 : 2000, hier von 1 : 1000³⁾. Auf jener Fläche von 2144 □ M. erhob sich der neue Tempel, dessen Stufen und Säulen aus pentelischem Marmor gebildet waren. Allem Anschein nach hatte er acht Säulen in der Front und siebzehn an den Langseiten; dieser Säulenkreis umschloss vermuthlich eine Cella mit doppelter Parastas oder Außenverhalle, das gewöhnliche Planschema der älteren dorischen Tempel (s. Taf. II, 25 mit der berichtigenden Erklärung). Er war in dorischen Stil gebaut, abweichend von den beiden alten Kulttempeln auf der Burg, dem der Athena Polias und dem der Athena Nike, welche den nationalen ionischen Stil bewahrten. Ueber den Marmorsäulen zog sich das verhältnissmässig hohe Epistyl mit seinem schlank empor-

¹⁾ Paus. I, 24. 3 παραθήκεν δὲ καὶ τὸ γένος τῆς θεῆς Ἀθηνᾶ καὶ τὴν χθονὶ κατακτείνων Παρθένον. 4 καὶ Διὸς ἐπεὶ ἔφηνεν τὸ πρὸς Ἀμφικτυόνος καὶ ὁ δομολέγωνας Πολίεος. Suid. Διὸς φῆρος ὅστις καλεῖται δὲ τίσις ἐν ἡ' Ἀθηνᾶ καὶ Παρθένος ἐπὶ θῆρον. Κρατύλος Ἀργυλλοῦσι· ἴδω Διὸς πρῶτος θῆρον παρὰ τὴν καλομένην. Hes. Διὸς θῆρος καὶ τίσις, τινος γένος ἐφῆρος, γὰρ δὲ ἐν τῇ τῶν Ἀθηναίων τῶν θεῶν Ἰάκωβος παρ' Ἀθηναίων? ἀναφύκει, ἐν ἀναφύκει Ἀθηνᾶ καὶ Παρθένος, τῆς Ἀθηνᾶς Διὸς ἐπὶ θῆρον ὅστις αὐτῇ τὴν φῆρον κατακτείνων καὶ κατακτείνων δὲ τίσις τὸ τῶς Πολίεος ἵεραιον ἐπὶ τὸν Παρθένον ἐν Ἰακώβ. Vgl. O. Jahn mon. d'ant. II, 12 ff.

²⁾ Die Bologe und alles Nähere s. Abschn. III im Excurs zu Taf. II.

³⁾ Gossner 133 : 100000 an der Front, 105 : 100000 an der Langseite s. Pausan. S. 16, 26. Soud. vgl. Hoffer in Festschr. Bauzeitung 1838, 379 ff. Ziller in Erbkanns Zeitschr. f. Bauwesen 1865, 35 ff. Letzterer widerlegt schlagend Böttichers Ansicht (Unters. auf der Akrop. S. 86 ff.), die Curven seien nur durch nachträgliche Senkungen des Fundamentbaues entstanden.

strebenden Triglyphen hin (Taf. VI, 1), beides aus demselben piräischen Kalkstein, aus welchem der Unterbau besteht. Die Metopenplatten dagegen sind aus Marmor eingesetzt, anscheinend parischem, wie er auch für die Metopen des sonst ganz aus pentelischem Marmor erbauten sog. Theseion verwandt worden ist. Sind auch die erhaltenen Platten des Burgtempels glatt, so lässt sich aus der Anwendung des eigentlichen Skulpturmarmors doch wohl schliessen, dass sie wenigstens an der Hauptfront mit Reliefs geschmückt worden sollten, wie am Ostende des Theseion. Die Triglyphen trugen das Geison, den kräftig ausladenden Versprung von Decke und Dach, ebenfalls aus Poros gearbeitet; über den beiden Fronten stieg in sehr flacher Neigung das Giebeldreieck an. Alle Porostheile waren mit Stuck überzogen und lebhaft gefärbt, blan, roth, auch wohl schwarz; dem entsprechend scheinen Stirnziegel (Taf. II, 7) und Rindeleisten aus gebrannter Erde hinzugesetzt worden zu sein, welche die alten orientalischen aber griechisch umgeformten Muster hellgelb und rothbraun auf schwarzbraunem Grunde zeigten. Ueber die innere Einrichtung der hundert Fuss (31 M.) tiefen Cella lässt sich nichts mehr sagen; nur war bei der beträchtlichen Breite von etwa 17 M. (55') eine doppelte innere Säulenstellung wie im grossen Tempel von Paestum, dem dieser Bau überhaupt auch im ganzen Eindruck am nächsten gestanden haben mag, unerlässlich. Aber wir wissen nicht, wie weit sonst die innere Einrichtung gedieh, denn der Tempel ist nie vollendet worden: das Dach war freilich fertig, die Säulentrommeln aber haben noch ihre Ummantelung und nur an den Enden ist die Kannelirung angegeben. So fand der persische Einfall den Tempel vor.

4 Unfertige Tempel sind im Alterthum so häufig wie unfertige gotische Kathedralen im Mittelalter. Aber es müssen doch besondere Umstände gewesen sein, welche den grossartigen Bau auf der ausgezeichnetsten Stelle der athenischen Burg nicht zur Vollendung kommen liessen, und es ist schon aus diesem Grunde nicht wahrscheinlich seine Entstehung allzu hoch hinaufzurücken. Dass er schon zur Zeit der kylonischen Händel existiert habe, ist eine unerweisliche Annahme⁵⁾, viel wahrscheinlicher die zuerst von Penrose aufgestellte und jetzt wohl allgemein angenommene Vermuthung, dass er seinen Ursprung vielmehr der Tyrannis des Pisistratos und seiner Familie verdanke⁶⁾. Diese bereicherten Athen um mehr als ein schönes Bauwerk: die Kallirroen ward zur Enneakrmos angeschaffen, über ihr der kolossale Tempel des olympischen Zeus begonnen, die neue Stadt im Norden der Akropolis reicher ausgestattet und von hier aus Attika mit einem Netz sinnig geschmückter Strassen überzogen. Pisistratos stand aber in besonders nahem Bezug zur Stadtgöttin Athena, die ihn nach dem bekannten Mummenschanz in ihre Burg, seine künftige Residenz, einführte⁷⁾. Er ist es der den Kopf der Athena Pollas als stehendes Gepräge der attischen Münzen einführte⁸⁾, der die prächtigere penteterische Feier des alten, von Athenas Pflegesohn Erichthonios gestifteten, von Athenas Schutzing Thesus neubegründeten Panathenäenfestes in jedem dritten Olympiaden-

⁵⁾ Von Ross irrl. Aufs. I, 130 nach Thuk. I, 126, wo aber vom Vollstempel die Rede ist.

⁶⁾ Penrose S. 75 *we are not likely to err much, if we assign the period of its creation to the age of Pisistratos*. Nächtiger in Erdkuns. Zeitschr. 1862, 519. Curtius griech. Gesch. I, 299 f. Keils 'einfacher Beweis für platonischen Ursprung' (Gesch. des dor. Styls S. 79) wird wohl Verneinung finden.

⁷⁾ Herod. I, 60.

⁸⁾ Monnaies des Musées, S. 69, Hübner Metrol. § 27, 2.

derung auch auf die nördliche Burgmauer durchaus nichts befremdliches. Hier hatten ja die Perser die Burg, deren natürliche Festigkeit sich selbst bei der letzten Vertheidigung bewährt hatte, hinterrücks erstiegen: wie hätten die Athener es versäumen sollen, diesen besonders wichtigen und besonders gefährdeten Punkt mit einer Umwallung zu versehen? In der That passen die Worte des Historikers, noch jetzt merke man dem Bau der Stadtmauer die Elle seiner Entstehung an, auch nach 2350 Jahren noch vollständig auf die nördliche Burgmauer¹⁷⁾. Ja, wie man die von den Persern verbrannten Tempel hier und da in Trümmern liegen liess, so sollten vielleicht auch jene über der Stadt Athen weithin erkennbaren Reste als 'ewige Mahnzeichen des Nationalhasses gegen die Barbaren' dienen¹⁸⁾.

6 Somit war vom alten Schatzhause nichts übrig geblieben als die gewaltige Substruction, welche so zu sagen selbst ein Theil des Burgfelsens geworden war. Durch die grossartigen Aufschüttungen, die mit Kimons Bau der südlichen und östlichen Burgmauer verbunden waren, entstand im Süden und Südosten des Bauplatzes eine geräumige ebene Fläche, aus welcher der grosse tempellose Stereobat nur um so kahler hervorschaute. Eine neue Verwendung sollte er erst durch Perikles finden, dann aber auch eine solche, welche ebenso eng mit der politischen Bedeutung des neuen Athen, wie mit der Entwicklung seiner Kunstblüthe verknüpft war. Denn als Schatzhaus des attischen Bundes und Staates, als Aufbewahrungsort der kostbaren Habe der Pollas und der anderen Götter Athens, sowie der Processionsgeräthe zu den herrlichsten Festfeiern, als Schauplatz der panathenaischen Siegesfeier, endlich als hohe Schule zugleich und als vollendetes Meisterstück der in unzertrennlichem Verein wirkenden attischen Architektur und Skulptur ist der glänzendste Vertreter der Macht und Pracht des perikleischen Athen der Parthenon.

7 Um das Jahr 460 erfolgte nach der wahrscheinlichsten Annahme¹⁹⁾ die Ueberführung des Bundesschatzes von Delos nach Athen. Bis dahin hatten die Athener keinen eigentlichen Staatsschatz, mit Ausnahme der etwaigen Ueberschüsse welche die Durchführung des themistokleischen Bergwerksgesetzes ergab: jetzt strömte das Geld aus den Kassen der Bundesgenossen massenhaft nach Athen. Wo dieser Schatz zunächst aufbewahrt worden sei, wird nicht überliefert. Wir können nur vermuthen, dass er sofort aus dem Schutze des delischen Apollon in die Obhut der attischen Athena Pollas übergegangen sei. Deren Tempel hatte allerdings bei dem Persereinfall ebenfalls gelitten: aber obschon er noch fünfzig Jahre später im Neubau begriffen war²⁰⁾, so muss er doch in seiner Heiligkeit und Unantastbarkeit für den

ἱερὸν δὲ πρὸς τὴν πόλιν, καὶ ἐν τῇ πόλει καὶ ἐκτὸς αὐτῆς καὶ ἱερὰ ἀποκαταμένον ἐκτελέεσθαι. καὶ οὗτος γὰρ ὁ περὶ τοῦ σπουδαίου ἐργασίου ἐκτελέεσθαι, καὶ ἐν τῇ πόλει καὶ ἐκτὸς αὐτῆς ἐκτελέεσθαι.

17) Leake's Vermuthung (*topogr.* S. 312) hat allgemeinen Zustimmung gefunden; auch Burian scheint seinen früheren Widerspruch (*n. thein. Mus.* X, 475: 481 f.) aufzugeben zu haben (*Geogr.* I, 365). Ebenso steht es mit der kimonischen Mauer: bezeugt wird Kimons Bau nur für die südliche Mauer, von der aber die östliche ganz untrennbar ist, da beide die Verkleidungen einer und derselben Terrainsaufschüttung sind.

18) *Rechts anreg.* I, 97. *Rom. arch.* Aufg. I, 129, vgl. *Diod.* II, 20. *Paul.* I, 1, 3, 10, 35, 2 f. *von πόλις* bezeichnet *γῆρας* *ἐν τῇ πόλει* *ἐκτελέεσθαι*.

19) A. Schäfer *de rer. publ. bellum Pers.* in *Graecia publ. temporibus*, Bonn 1865, S. 18 f. Die verschiedenen Ansätze, welche zwischen den Jahren 475 und 449 schwanken, s. bei Oucke *Athen u. Hellas* I, 78 ff. Während dieser sich für 467 $\frac{1}{2}$ entwickelt, hält Sauppe (*Gött. Nachr.* 1865, 245 f.) 457 $\frac{1}{2}$ für wahrscheinlich; ebenso Kähler *Urkunden u. Unters.* (Abh. Berl. Ak. 1869) S. 99 ff.

20) Vgl. die bekannten Baumkunden C. I. Gr. 160 (Ol. 92, 1 = 460/5). Rang. 56–60 (Ol. 92, 4 oder 93, 1 s. Kitzhoff *Abh.* 4. Berl. Akad. 1864, 52 f.). 56–58. Schöne in *Hermes* IV, 37 ff.

Kultus willen bald nach dem Abzuge der Barbaren in einen benutzbaren Zustand versetzt worden sein. Sein schmaler Westraum mag also dem Bundesschatz ein vorläufiges, wenn auch enges Unterkommen dargeboten haben, wenn dieser nicht schon damals in einem besonderen Nebengebäude verwahrt wurde²¹⁾. Aber auf die Länge konnte man es nicht bei einem solchen Nothbehalte lassen. Nun ward Ol. 81, 3 = 45 $\frac{1}{3}$ die Verwaltung der bundesgenössischen Tribute einer so bedeutenden Neuordnung unterzogen, dass dies Jahr die Epoche des neuen Verwaltungssystems bildete²²⁾. Der betreffende Beschluss muss im Jahre vorher gefasst worden sein, kurz nachdem durch den Sieg bei Oenophytia die Macht Thebens gebrochen und Athens Einfluss im ganzen nördlichen Griechenland festgestellt worden war, nachdem Aegina sich endlich hatte unterwerfen müssen und nachdem durch den Bau der mittleren langen Mauer, durch die Vereinigung der Oberstadt mit dem Piräeus, Stadt und Land gegen jeden Angriff gesichert da standen. Athen hatte den Gipfel seiner Macht erreicht, diesen günstigen Zeitpunkt benutzte es zur Regelung der Bundesfinanzen. Ferner konnte erst jetzt der Plan entstehen, die Tribute der Bundesgenossen nicht mehr ausschliesslich zu Kriegszwecken zu verwenden oder zurückzulegen, sondern auch Hand an die Werke des Friedens zu legen. Vor allem boten sich da die grossartigen Bauten dar, wie sie Kimon begonnen hatte; sie waren nach Perikles eignen Worte (Ann. 25) ebenso sehr bestimmt der ärmten Klasse des athenischen Volkes Beschäftigung und Verdienst zu gewähren, wie das neue Athen würdig als Hellas in Hellas darzustellen. Unter diesen Bauten der perikleischen Staatsverwaltung ist keiner, welcher mit den Zwecken des Bundes in näherer Verbindung stünde und dessen Errichtung aus Bundesmitteln daher gerechtfertigter, keiner, der dringender gewesen wäre, keiner, welcher mit der Finanzreform von 454 näher zusammenhänge, als das neue Schatzhaus: Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der Bau des Parthenon damals beschlossen und sofort begonnen ward²³⁾. Wir werden sehen dass der Parthenon wahrscheinlich auch der Feier der Panathenäen dienen sollte. An den grossen Panathenäen des Jahres 138 (Ol. 85, 3) ward er eröffnet: Ist es ein Zufall, dass auch 454 ein Jahr der grossen Panathenäen ist? Diese Festjahre waren es, in welchen die oberste penteterische Finanzbehörde Athens ihr Amt antrat und in welchen die Tribute der Bundesgenossen von Neuem festgesetzt zu werden pflegten²⁴⁾; sie eigneten sich daher auch besonders zu Beginn und Vollendung eines Baues, der den Schatz in sich bergen und einem Akte der panathenäischen Feier zum Schauplatze dienen sollte.

Die gewöhnliche Ansicht lässt allerdings den Bau des Parthenon erst etwa zehn 8 Jahre später beginnen: Thukydides mit seiner Partei habe sich ja den perikleischen Plänen widersetzt, und erst nach dessen Verbannung im Jahre 443 (Ol. 84, 1) habe Perikles die Staatsgelder mit voller Freiheit zu seinen Prachtbauten verwenden können, erst damals, oder doch nur wenig früher, sei also auch der Parthenon begonnen

²¹⁾ Böttcher in *Erbkanns Zeitschr. f. Bauw.* 1852, 519.

²²⁾ Urkundlich festgestellt durch U. Köhler *Monatsber. d. Berl. Akad.* 1865, 209 ff. Soud. vgl. Böckh *Staatsb.* II, 579 ff. Köhler *Urk. u. Unters.* 8, 102-107.

²³⁾ Einen solchen Zusammenhang sprach zuerst bestimmt Using aus; vgl. *Reuss* 8, 158 f., vgl. auch *Owen* *Athen u. Hellas* 1, 294. Die hauptsächlich von Böttcher oft betonte Herleitung des Parthenonbildes aus der salaminischen Siegesbeute beruht lediglich auf dem sehr unzuverlässigen Scholiasten zu Demosth. 22, 18 (Bünd. zu Taf. XV, Zeugn. 2), einem Geisteserwandten des einen Scholiasten zu Aristoph. *R.* 565 (Akk. II, 164). Die Zeitverhältnisse stehen entschieden entgegen.

²⁴⁾ Böckh *Staatsb.* I, 224. Köhler *Urk. u. Unters.* 8, 127.

worden. In der That finden wir den Widerspruch gegen Perikles ganze Kunstthätigkeit und insbesondere gegen seine 'Tempel zu tausend Talenten' in dem anscheinend authentischen Rederuchstück, welches Plutarch wohl aus Ions Reiseschilderungen entlehnt hat²⁵⁾. Wir werden da mitten in den erregten Parteikampf versetzt, welcher dem Ostrakismos des Thukydides vorhieng. Aber es handelt sich auch gar nicht um eine noch bevorstehende Massregel: 'man wirft uns' sagt der Redner 'die Ueberführung des Schatzes nach Athen vor, den besten Grund dafür aber, die Sicherung vor den Barbaren und gute Aufbewahrung, den hat Perikles zu nichte gemacht, indem er wie ein übermüthiger Tyrann die für den Krieg bestimmten Gelder in eitlen Tand und Anspatz unserer Stadt mit Gold und edlem Gestein, mit Statuen und Tempeln zu tausend Talenten vergeudet'. Damals war also jene Bauhätigkeit bereits in vollem Gange, vielleicht schon seit längerer Zeit. Denn in die gleiche Zeit gehört auch die Geschichte, Perikles habe dem Volke die Frage vorgelegt, ob er viel verausgabt habe, und auf die Bejahung hin sich bereit erklärt die bereits erwachsenen Kosten aus seiner Kasse zu ersetzen und die Bauten als eigene Weibegaben an die Gottheit zu vollenden und zu bezeichnen; da habe ihn aber das Volk ermächtigt auch ferner ohne Knauserei die Staatsgelder zu verwenden²⁶⁾. Vollendet war, so viel wir wissen, damals nur erst das Odeion²⁷⁾, aber es ist schwer glaublich, dass man dies abgewartet habe um mit dem Parthenon zu beginnen. Kein Zweifel, dass letzterer unendlich viel wichtiger und dringlicher war als das Odeion, er bedurfte aber auch wegen seines Umfanges und der Art seines Schmückes weit längerer Vorbereitung und Ausführung. Abgesehen von der unglaublichen technischen Vollendung der Architektur, welche namentlich jede der 62 grossen und 36 kleinen Säulen zu einem wahren Kunststück machte, hatten allein die Bildhauer etwa fünfzig überlebensgrosse Statuen für die Giebefelder, 92 Metopen in Hautrelief, beinahe

²⁵⁾ Plut. Per. 12 & μὲν ἄρα οὐδὲν καὶ καὶ οὐδὲν ἀκούειν τὸ κατὰ τὴν ἑλληνικὴν γῆρα πρὸς αὐτὸν ἐκ Ἀθῆναις μεταφράσει, ἢ ὅτι ἐστὶν αὐτῇ πρὸς τοὺς ἀρκυλοῦντας ἀκροατοὺς τὴν προφάσειν, ὡς ἔστιν τοὺς βαρβάρους ἐκείναις ἀκούειν καὶ κατέστην ἐν θυμῷ τὸ κατὰ, τοῦτον ἀνέφηκε Περικλῆς, καὶ ὡσαύτ' ἐνείηεν ἴσον ἢ ἑλάττω ὑποβιβάζει καὶ υπερβαίνει παρεργῶς, ὅπως τοὺς ἀκροατοὺς ἐκ αὐτῆς ἀναγκάσει πρὸς τὸν πόλεμον ἵκεν; τὴν πόλιν παραγγέλλοντας καὶ καλλισφύοντας ἀπὸ τοῦ πολέμου πάλαια πολεμικῶν λόγων κατέπειθε; καὶ ἀρμάτων καὶ ναυῶν γυμνασίου δοτῶν. Aus Ions ἐμπόριον nach Sauppe Quellen Plutarchs (Abh. der Göt. Ges. XIV) S. 26 ff. An Ephoros denkt Böhl. n. Jahrb. f. Philol. XC VII, 670 ff. Auch in der Antwort des Perikles verdient das Präsenz Beachtung: τίς ἐστι τῆς πόλεως κατεργασμένη; ἵκανος τοῦ ἀναγκάσει πρὸς τὸν πόλεμον εἰς ταῦτα τὴν εὐπορίαν τρέψει αὐτῆς, ἀφ' ἧς ὅδε μὲν τρυφῶντος δήμου, εὐπορία δὲ τρυφῶντος ἔσται, παρὸς ταῦτα, κατεργασμένη; ἵκανος τῶν πολεμῶν; καὶ ταῦτα οὐ γὰρ οὐκ, αἱ πόλεις αὐτὴν εὐπορίαν ἔχουσιν, πόλιν δὲ γὰρ κινεῖται ἔχουσιν ὅτι πολεῖται ἡμῶν τὴν πόλιν δὲ αὐτῆς αὐτὴν κατεργασμένην καὶ τρυφῶντα.

²⁶⁾ Plut. Per. 14 (ἐστὶν ἐν ἐκείνῃ τῶν ἡμερῶν, αἱ πόλεις ὅσαι δὲ ἀναγκάσει, τρεῖς καὶ δὲ πέντε καὶ μὴ τρεῖς καὶ μὴ πέντε, ὅτι οὐκ ἔστιν ἀναγκάσει καὶ τὸν ἀναγκάσειν ἵκανος ἡμῶν τῶν πολεμῶν τῆς εὐπορίας... ἀναγκάσειν κατέπειθε; ἐκ τῶν ἡμερῶν ἀναγκάσειν καὶ χορηγίαν μὴ τρεῖς καὶ μὴ πέντε, πόλιν δὲ πρὸς τὸν πόλεμον εἰς ταῦτα τὴν εὐπορίαν τρέψει αὐτῆς, ἀφ' ἧς ὅδε μὲν τρυφῶντος δήμου, εὐπορία δὲ τρυφῶντος ἔσται, παρὸς ταῦτα, κατεργασμένη; ἵκανος τῶν πολεμῶν; καὶ ταῦτα οὐ γὰρ οὐκ, αἱ πόλεις αὐτὴν εὐπορίαν ἔχουσιν, πόλιν δὲ γὰρ κινεῖται ἔχουσιν ὅτι πολεῖται ἡμῶν τὴν πόλιν δὲ αὐτῆς αὐτὴν κατεργασμένην καὶ τρυφῶντα).

²⁷⁾ Nach Müllers (de Phil. S. 9 f.) scharfsinnigem Schluss aus Kratinas Versen bei Plut. Per. 13 & τρυφῶντος δήμου δὲ πρὸς τὸν πόλεμον, & ἡμερῶν, πόλιν δὲ πρὸς τὸν πόλεμον εἰς ταῦτα τὴν εὐπορίαν τρέψει αὐτῆς, ἀφ' ἧς ὅδε μὲν τρυφῶντος δήμου, εὐπορία δὲ τρυφῶντος ἔσται, παρὸς ταῦτα, κατεργασμένη; ἵκανος τῶν πολεμῶν; καὶ ταῦτα οὐ γὰρ οὐκ, αἱ πόλεις αὐτὴν εὐπορίαν ἔχουσιν, πόλιν δὲ γὰρ κινεῖται ἔχουσιν ὅτι πολεῖται ἡμῶν τὴν πόλιν δὲ αὐτῆς αὐτὴν κατεργασμένην καὶ τρυφῶντα.

so wagt das Odeion wohl schon damals eröffnet. Dass dies aber auch zuerst begonnen worden sei (Sauppe Quellen Plut. S. 31) ist ungewisslich. Sauppes Vermuthung (Göt. Nachr. 1865, 247 f.), Perikles Baupläne seien als zugleich vorgeschlagen und genehmigt worden, und zwar (N. 53, 2 = 14)%, scheint mir wenigstens hinsichtlich der Zeitbestimmung sehr unsicher, sollte es sich deutlich heutzutage, so müsste das Parthenon jedenfalls sofort in Ausführung genommen sein. Es wären dann neun Baufahrer anzunehmen, als Minimum geht diese Zahl aus der Anh. I. 1. A. hiesigen Inschrift hervor, wo jedoch wahrscheinlich mehr Jahre anzunehmen sind.

160 Meter (523' engl.) flaches Friesrelief, endlich den 26 Ellen hohen Goldelfenbeinkoloss auszuführen, und wie auszuführen! Dafür hätten sechs bis acht Jahre genügen sollen? An den viel kleineren Propyläen, welche nur achtzehn grosse und sechs kleine Säulen haben und keinerlei plastischen Schmuck, bei denen man sich überdies die ganze Schutung durch den vorhergegangenen Bau des Parthenon zu nütze machen konnte, ward fünf Jahre lang gebaut, ohne dass sie ganz fertig geworden wären²⁸⁾: sollte da für den grossen Tempel die Zeit von sechzehn Jahren zu reichlich bemessen sein? Man würde die von Plutarch gerühmte Raschheit des Schaffens, welcher es gelang während der einen perikleischen Verwaltung eine Fülle von Werken zu vollenden, deren sonst jedes mehrere Generationen in Anspruch genommen hätte²⁹⁾, man würde diese Raschheit ins Wunderbare übertreiben, wollte man die Priat ohne alle Noth beschränken. War doch der Parthenon lange nicht der einzige Bau, den es zu vollenden galt, und schon wir doch an diesem selber, namentlich an den Metopen, deutlich genug, wie allmählich Phidias sich seine Gehülfen erziehen musste. Schon dieser Grund allein muss vor der Annahme einer allzu kurzen Bauzeit warnen³⁰⁾.

Perikles liess sich in diesem Falle wie auch sonst meistens zum Mitgliede der Baucommission machen, deren Obmann und entscheidender Stimmführer er gewesen sein wird²¹). Sein künstlerischer Beirath war sein obenbürtiger Freund Phidias, der sich schon unter Kimons Staatsleitung ausgezeichnet und auf der Burg selbst die ehrens Kolossalstatue der streitbaren Göttin errichtet hatte. Er führte die entscheidende Stimme in der Berathung und die oberste Aufsicht bei der Ausführung, auch in den architektonischen Dingen — eine Stellung die am wenigsten in Athen von Neid und Verleumdung unangestastet bleiben konnte, sondern willkommenen Stoff für die Witze und Ausfälle der Komiker bot, welche die spätere anekdotensüchtige Geschichtschreibung nur zu gern als baare Münze annahm²²). Der leitende Architekt war Iktinos, der sich auch durch den Bau des grossen Wehertempels in Eleusis und des Apollontempels in Bassa hervorthat, ein Mann den Varro unter die sieben berühmtesten Banmeister Griechenlands rechnete; ihm zur Seite, vermuthlich als eigentlicher Bauführer, Kallikrates, welcher die südliche der beiden Schenkelmauern ausgeführt hatte: in ähnlicher Weise werden in Eleusis Korobos Metagenes

⇒) Harpokr. Hesperides 25 = nach Haldorson Zeugnis, vgl. Plut. Per. 13, Dio. Hal. beginnend nach Philochoros Ol. 83,4 = 437 vgl. Böckh Staatsh. II, 336.

29; 1st 13 ἀναμνηστέον διὰ τὴν ἔργον . . . καὶ τὴν θυσίαν ἣν ἐποίησεν ὁ θεὸς ὑμῖν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ὑμῶν πολλὰς καὶ ἀκατάληκτας καὶ ἱερὰς μυσταῖς ἐν ταῖς ἀποκρύφτοις. ταῦτα πάντα μὲς ὑμῶν ποιεῖτε ἀκούοντες τὴν ἐκκλησίαν

30) Der gewöhnliche Ansatz von 6—7 Jahren geht auf Quatrefonds de Quincy (Hist. S. 98 f., Sup. Olyss. 221) zurück; ebenso Cockrell (am. v. VI S. VI), Bursian (v. chin. Mus. N. 177, Jahrb. f. Pöhl. LXXVII. 91, Griech. Kunst S. 127). Müller nimmt acht Jahre an (Phil. S. 23), ebenso Curtius (griech. Gesch. II, 295); Wals (Perils Resens. V, 1189) und Bonis (suppl. I, 46) sind nicht abgeneigt etwas mehr zuzugeben; Wilkins kommt auf 448 als Beginn (Athens S. 93 Anm.); Usinger hält auch einen früheren Ansatz für möglich (griech. Reisen S. 138 f.); Stapel (alt. Egypt. III, XI, 367) nimmt ohne nähere Begründung sieben Jahre an.

Enzel, III, XI, 367 nicht ohne nähere Begründung streichen kann.
 107 Strab. 1933. Inwiefern die Zahl der Haplozyten wichtiger als die despollen ist, Adress: Haplozyten
 Interaktion zum Beispiel, vgl. Anh. I, I, A. Für die gleiche Stellung beim Gittermodellbild
 die Bild. zu Taf. XV Zonen, 3, 8 (Zentralstelle), vgl. Anh. I, I, B.

[illegible]

Der mit grosser Sorgfalt hergestellte Unterbau des alten Schatzhauses, das ja 10 auf der günstigsten, alles beherrschenden Stelle des Plateaus angelegt war, sollte wieder benutzt werden (vgl. Taf. II, 25). Seine Höhe war ausreichend, da sie den höchsten Punkt des Burgfelsens erreichte; ebenso seine Länge, indem vor der Ostfront des alten Tempels sich ein Vorsprung von sieben Metern Breite hinzog³⁶⁾ und überdies der neue Tempel nur wenig länger werden sollte als der alte. Freilich musste ausser dem hundert Fuss langen östlichen Saale, dem ἐκκατάπυλός ναός, in welchem die Weihgeschenke der Athena und die Processionsgeräthe Platz finden sollten, auch noch ein fast halb so langes Hintergemach, der ὀπισθόδομος, für den Staatsschatz hergestellt werden (12.34 M. = 43.75' engl.); dafür ward aber die Tiefe der beiden Vorhallen gegenüber dem alten Tempel bedeutend ermässigt. Andererseits wünschte der Baumeister die Breite des Gebäudes um mehr als 3 M. (10.87') zu vergrössern, entsprechend dem allgemeinen Zuge der dorischen Baukunst, die in älterer Zeit üblichen allzu langen Seiten in ein besseres Verhältnis zur Frontbreite zu bringen; hier war ausserdem die grössere Breite mit Rücksicht auf die Seitenschiffe der Cella erwünscht, die z. B. in Pästum winzig schmal sind. Da nun überdies aus einem Grunde, den wir nicht mehr mit Sicherheit nachweisen können³⁷⁾, längs der Südseite des Tempels ein 1.70 M. (5.57') breites Stück des Stereobats frei bleiben sollte, so ward es nöthig die Substruction gegen Norden um 5—6 Meter zu verbreitern (Taf. I, 3; i. II, 6). Hierzu bedurfte es meistens bloss einer Ebenung und Glättung des Felsbodens, hier und da einer Ausfüllung von Felsrissen mit Porossteinen; nur weiter gegen Westen war ein Quaderfundament nöthig, das indessen nie höher als vier Lagen zu sein brauchte. Diese Erweiterung des Fundaments ist nicht mit gleicher Sorgfalt gemacht wie die älteren Theile, indem einzelne schon benutzte Marmorstufen, vielleicht vom pisiastatischen Tempel, unter die Porosquadern gemischt wurden und an der Westseite die Verzierung der einen Schicht *alla rustica* nicht fortgesetzt ward: offenbar sollte der ganze Unterbau durch Aufschüttungen den Blicken entzogen werden³⁸⁾. Die Aufschüttungen reichten im Süden bis zur Burgmauer, im Westen bis zu einer stufenförmig behauene und für Weihgeschenke oder Inschriftplatten hergerichtete Stelle des Felsens, welche durch eine Puttermauer mit der Burgmauer verbunden ward (Taf. I, 4); im Norden senkte sich vermuthlich eine Erdfäche bis zum grossen Burgwege (Taf. I, 2, 3). Hier und im Westen begnügte man sich mit Erde, welche in Attika schnell steinhart wird, im Osten und Süden dagegen gab eine Marmorphlastung den Tempel, an welcher sich wahrscheinlich ein Rinnalein hinzog, um an der Südostecke das Wasser dieser beiden Seiten zu sammeln (Taf. I, 3, besonders i. A. II, 1.4); im Norden sind noch zwei in den Fels gehauene und innen mit feinem wasserdichten Mörtel bekleidete Cisternen (Taf. I, 3 bei G und H) erhalten³⁹⁾.

καὶ πόρτι αὐτῶν ἔστιν ἡλικία καὶ ἡλικίαν τῶν ὀφθαλμῶν. Über Phidias Atelier in Olympia v. Paus. 3, 15; i. Besscher v. Ann. 32. ποῦ τῶν ὀφθαλμῶν ἀντιπροσώπων τῶν ὀφθαλμῶν Plut. Ver. 14.

³⁶⁾ S. u. den Excurs zu Taf. II.

³⁷⁾ Bötticher Untere S. 67 nimmt als Grund des Vorsprungs grössere Sicherung des Baues auf dem abschüssigen Terrain an; sollte das bei der sorgfältigen Befestigung der Fundamentquadern auf dem gehauenen Felsen nöthig gewesen sein? Hoffer in Försters Bauzeitung 1838, 386 dachte an hier aufgestellte Statuen, die aber wohl grade unter der Traufe gestanden haben würden.

³⁸⁾ Bötticher a. O. S. 69 ff. 76 ff. 84 ff. Vgl. zu Taf. II, 6. Die unterste niedrige Marmorschicht, welche nur wenig unter den Stufen vorspringt, bezeichnet mit ihrer oberen Fläche die äussere Höhe des umgebenden Terrains (Taf. I, 3, i. A. II, 1, 4, 6).

³⁹⁾ Bötticher a. O. S. 61 f. 70 ff., der diese Verhältnisse zuerst beleuchtet hat, vgl. Perizon

- 11 Auf dem so hergerichteten Terrain erhob sich der marmorne Stufenbau ($\chi\rho\eta\pi\acute{\iota}\varsigma$, $\chi\rho\eta\pi\acute{\iota}\beta\omicron\mu\alpha$). Die drei Stufen, 0,52—0,55 M. hoch (die beiden untersten 1,69', die oberste 1,81' engl.), dienten nur als Basis des ganzen Tempels: zum Bestigen waren vor dem mittleren Intercolumnium der beiden Frontseiten Zwischenstufen von halber Höhe und Breite eingerichtet (Taf. I, 2, 3, II, 1, 4, 6). Mit der letzten Stufe hat man den Stylobat erreicht, eine ebene Fläche von 30,89 M. (101,35') Breite und 69,54 M. (228,15') Länge: das sind 100 zu 225 attische Fuss, das Verhältniss der Breite zur Länge ist also wie 4 : 9. Aus diesem gemeinsamen 'Säulenstande' wachsen die sämmtlichen Säulen des äusseren Kranzes hervor, acht an den Fronten und sieben an den Langseiten. Man behielt also aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier die Einrichtung des pistrafiischen Tempels bei, dessen Säulendurchmesser fast genau dem des Parthenon (1,305 M.) entspricht¹⁰⁾. In lose elastischer Anspannung ($\epsilon\nu\tau\alpha\tau\tau\iota$), welche den Umriss der Säule ein wenig aus der graden Linie herausdrängt, steigt der Stamm an, oben um zwei Neuntel vorjüngt, und endet im Echinos des Kapitells, dessen straffer Umriss (Taf. II, 11⁹⁾ noch deutlicher das kräftige Widerstreben der Säule gegen den von oben wirkenden Druck versinnlicht. Ohne Zweifel war auch hier wie beim sog. Theseion¹¹⁾ die Form des Kymation einst durch einen aufgemalten Kranz umschlagender Blätter verdeckt; ihre Spitzen neigten sich zu den vierfachen 'Ringeln' herab, welche nach ihrem Profil zu schliessen kleinere Blattreihen darstellen, wie sie nur wenig umschlagend so oft am Ansätze von Blüten erscheinen, und treffend den Keimpunkt der freieren Entfaltung im Kapitell aus der zusammengehaltenen Kraft des Säulenstamms bezeichnen¹²⁾. Der Eindruck des Aufstrebens im Säulenschaft wird durch die zwanzig Kanäle ($\rho\acute{\alpha}\beta\beta\epsilon\iota$, $\delta\iota\alpha\delta\epsilon\delta\omicron\mu\epsilon\tau\alpha$) verstärkt, welche mit fast ganz scharfen Rändern an einander stossen; unten nur flach ausgehöhlt, behalten sie trotz der abnehmenden Breite die gleiche Tiefe und erzeugen dadurch eine je weiter nach oben, desto kräftigere Schattenwirkung, wie sie neben dem stark ausladenden Kapitell und dem Gebälk erwünscht ist¹³⁾. Wenn nun die Parthenonsäulen verhältnissmässig kürzer sind als die des ungefähr gleichzeitigen und aus gleichem Material erbauten Theseion, indem sie statt 11½ nur 11 Moduli (untere Säulenradien) messen, so ist das eine Folge der engeren Intercolumnien ($\mu\epsilon\tau\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron\lambda\alpha$), welche beim Burgtempel nur drittheil, beim Theseion dagegen drei Moduli weit sind. Dies engere Zusammenrücken der Säulen aber war bei der achtsäuligen Front nöthig; damit das Giebsfeld vor allen grossen Dimensionen und daher vor drückender Schwere bewahrt würde¹⁴⁾.

S. 4. Im Süden umgibt sich die Ringel von ihrem Beginn unterhalb der westlichen Ecksäule (Taf. II, 4) bis zum Ostende, wo eine Claustra gewesen sein muss (Taf. I, 3 bei P), also auf eine Länge von etwa 72 M., um 0,65 M. (2' parisi.)

10) S. für das Folgende zu Taf. II, 11—15. Vgl. den Exz. zu Taf. II. Die Stufenhöhe nach Pausan. S. 15.

11) Böttcher, Unters. S. 143. 188. (Wie es scheint war dies Factum schon früher bekannt v. Transactions of the R. Inst. of Brit. Arch. II, 1, 195.) Das Gewicht dieses Fundes ist von Keil dor. Styl S. 6 völlig verkannt, dessen Erklärung des Echinos aus dem Motiv des aufstrebenden Blumenscheitels nur dann statthaft sein würde, wenn der Echinos ein hohler Behälter wäre, vgl. die aufsteigenden Blätter am Fussende der bemalten Vasen.

12) Nach der ansprechenden Erklärung von Keil dor. Styl S. 77. Hiermit vereinigt sich sehr gut der eingekerkerte Blattkranz als $\delta\epsilon\sigma\tau\epsilon\rho\chi\eta\lambda\acute{\omicron}\nu$, welcher an einigen italischen und griechischen Bauten vorkommt, aber dem Dörtnus des eigentlichen Griechenland und Kleinasien völlig fremd ist.

13) Hoffer in Forsters Bauz. 1835, 374. Pausan. S. 52. Dass Feinheit fehlt den Säulen der übrigen altgriechischen Tempel.

14) Vgl. Keil dor. Styl S. 88, der aber irthümlich behauptet, die Säulen der Langseiten seien

Außerdem sind die Ecksäulen nicht merklich stärker und die nächsten Intercolumnien an den Ecken bedeutend enger, endlich sämtliche Säulen ein wenig gegen innen geneigt. Alle diese Mittel machen den Gesamteindruck des Tempels, seiner grossen Masse entsprechend, fester und gedringener, während doch die feine Ausbildung aller einzelnen Formen, der leuchtende Glanz des Marmors und das bei der hohen freien Lage reichlich zuströmende Licht jeden Gedanken an Schwere verbannt.

Die quadratische Deckplatte ($\pi\lambda\acute{\iota}\nu\theta\omicron\varsigma$) des Kapitells leitet vom runden Echinus 12 zum eckigen Gebälk über. Abweichend vom alten Tempel ist hier wie beim 'Theseion' auch der ganze Oberbau ($\varepsilon\kappa\beta\omicron\lambda\eta$) in Marmor ausgeführt. Da aber in den pentagonalen Brücken Blöcke, die von Säule zu Säule reichten und bei einer Höhe von 1.35 M. (4.425') eine Breite von 1.78 M. (5.836') hätten, gar nicht oder nur ganz ausnahmsweise vorkommen, so bildete man das Epistyl aus drei dicht neben einander auf die hohe Kante gestellten Blöcken (Taf. II, 22). Mit diesem über allen Säulen ununterbrochen und ungegliedert hinlaufenden Balken wird die Einheit des bis dahin in den vielen einzelnen Säulen aufwachsenden Baues hergestellt und eine gemeinsame Grundlage für die folgenden Deckenstützen geschaffen. Die dorische Schmucklosigkeit des Epistyls ward in der Hauptsache beibehalten, aber regelmässig wiederkehrende Löcher und Bronzezapfen an den beiden Langseiten (Taf. VI, 2) weisen auf einen Schmuck von Kränzen oder Rinden hin, der wenn nicht stehend, so doch zeitweilig hier befestigt ward. Eine auffallendere Zierde ward den Frontseiten zu Theil. Im Osten vierzehn, im Westen acht grosse Schilde und an den Langseiten je einer an jeder Ecke; jedoch ist es fraglich ob diese nicht erst eine spätere Zuthat sind ⁴³⁾. An seinem oberen Rande wird das Epistyl durch eine etwas vorspringende Deckplatte bekront, welche mit einem geschmackvollen Mäander, gleichsam einem um den ganzen Tempel geschlungenen Bande, verziert ist und von welcher ebenfalls charakteristisch bemalte Tropfenplättchen (*regulae lineale*) als Andeutung der Triglyphen darüber herabhängen (Taf. VI, 3). Denn auf der Deckplatte steht der ganze Triglyphenfries ($\tau\acute{o}$ $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\lambda\omicron\phi\omicron\nu$); der eigenthümlichste Theil der dorischen Bauart. Ueber jeder Säule und über der Mitte jedes Intercolumnium steht die Triglyphe ($\tau\acute{o}$ $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\lambda\omicron\phi\omicron\varsigma$), dem Epistyl an Höhe gleich, kein Balkenkopf, sondern ein viereckiger Pfeiler, bestimmt die Decke zu tragen: daher die gleiche Charakterisierung wie bei der Säule durch die Kanäle, welche jedoch der eckigen Grundform der Stütze entsprechend nicht rund sondern prismatisch vertieft sind. Diese Kanäle waren tiefblau gefärbt (Taf. VII, 11). Gegenüber dem persischen Tempel ist die Triglyphe um ebenso viel niedriger geworden, wie das Epistyl höher, und hat überdies an Breite (0.84 M. = 2.77') gewonnen (Taf. VI, 4); so stimmt dies

weitläufiger gestellt: nach Abzug der Intercolumnien an den Ecken ist die durchschnittliche Intercolumnienweite im Osten 2.505 M. (8.2106'), im Westen 2.503 M. (8.212'), im Norden 2.501 M. (8.2093'). Ebenso irrtümlich lässt Krell das Gebäude fast dreifachmal so lang wie breit sein.

⁴³⁾ Oskano: Taf. I, 2. Westseite: zu Taf. VII, 7. Langseiten: Taf. II, 22. Zwischen den Schildern der Ostseite sind mehrere Reihen unregelmässiger tiefer Löcher angebracht, in welchen die Buchstaben der Inschriften befestigt waren. Pennie S. 13 Anm. 7 bemerkt über die Schilde am südlichen Epistyl: they were certainly attached to the Temple with greater regularity and regularity than it likely to have been used by the original builders of the Parthenon. It is probable that two of these shields, between the 3d and 4th columns (von Norden; nach Taf. 7 unter Mos. X, XI), were removed at an early period, when the temple was still an object of veneration; for although their bases are as apparent as those of the others, the mortises have been nearly filled up with marble plugs. Vgl. Anm. 143. Die gewöhnliche Ansicht steht darin Schilde aus der Perseuszeit, ohne Zengels und ohne Wahrscheinlichkeit.

Bauglied in seinen Verhältnissen besser mit den Säulen überein. — In die Triglyphen sind die Reliefplatten eingefaszt (Taf. II, 22), welche die in den ältesten Tempeln hier vorhandenen und von den Triglyphen als Pfosten umgebenen Fenster (*metopae*, *μετόπαι* 'Zwischenöffnungen') schlossen. Sie boten der Skulptur den ersten Platz dar: hohe Reliefs, wie sie die kräftige Umgebung erheischt, lösten sich von dem wahrscheinlich roth gefärbten Grunde ab, nach oben durch den vorspringenden Plattenrand (sog. Kapitell) eingerahmt. Als der Bau bis zum Triglyphon fortgeschritten war, scheinen die Skulpturen der Metopen bereits vollendet gewesen zu sein; so erklärt es sich dass grade sie die meisten Spuren von Unvollkommenheit und noch nicht überwundenem Archaismus aufweisen⁸⁰). Hinter den Metopen ist der Fries nicht massiv, sondern nur so weit mit unregelmässig behauenen Blöcken ausgefüllt, wie es zu fester Verklammerung aller einzelnen Bauthelle erforderlich war — eine weise Materialersparnis, welche dem Epistyl eine unnöthige Last abnahm. Es genügte völlig, diesen hohlen Raum gegen das Innere des Säulenganges hin durch einen fortlaufenden Balken zu verkleiden, auf welchem die Deckbalken oder Deckplatten des Säulenganges lagerten (Taf. VI, 1); am oberen Rande dieses Balkens läuft ein reicher gemalter Mäander hin, oben und unten von farbigen Kymatien umstaut (vgl. Taf. II, 17). Endlich wird der oberste Rand des ganzen Triglyphon durch eine dem strengen dorischen Stil fremde, dem ionischen entlehnte Perleuschnur (*ἀστράγαλος*) auf das Zierlichste mit dem folgenden Baugliede verknüpft (Taf. VIII, 11).

- 13 Dies ist das Kranzgesims (*γείστρον*, *corona*), der äusserste Rand der flachen inneren Decke wie des schrägen äusseren Daches, welcher mit seinem weiten Vorsprung die darunter liegenden Bauthelle, nicht am wenigsten die Skulpturen, schützen und das Regenwasser über den ganzen Tempel hinaus schleudern soll. Die Hauptmasse der 0.50 M. (1.95') hohen Gesimsblöcke ruht auf dem Triglyphon (Taf. II, 22, VI, 1, VII, 7), der vorspringende Theil aber ist der Erleichterung wegen unterschritten, so dass über jeder Triglyphe und Metope eine viereckige Platte (*uia*) stehen geblieben ist, die durch ihre Neigung auf die Schräge des darüber liegenden Daches hinweist. Abgesehen von einem Mäander, der unmittelbar über dem Triglyphon hinläuft, von neuem den ganzen Tempel umschlingend, ist die untere Hälfte des Geison roth gefärbt, die Hängeplatten dagegen blau; die flachen 'Tropfen' (*guttas*), welche zu weiterer Symbolisierung des Freischwebens von den letzteren herabhängen, lassen sich in ihrer Farbe — golden* — nicht mehr erkennen (Taf. VII, 11). In ihrem oberen glatten Theil zeigt die Stirnseite des Geison keine Bemalung, wohl aber ist sie nach oben durch den leisen Blattüberfall des sog. dorischen Kymation mit blauer und rother Färbung abgeschlossen (Taf. VII, 10): dies weist auf den Druck der Giebel und des Daches hin.

- 14 Bezeichnet der obere Theil des Geison den äusseren Rand der flachen Innen-
decke (*ἐσπερά*), so legt sich darüber das schräge Ziegeldach (*ῥοπος*, *τέταπος*); die

⁸⁰) S. Abschn. III, Einl. zu den Metopen, besonders den Südmetopen. Die Breite der Metopen ist nicht ganz gleich und schwankt z. B. an der Ostseite zwischen 1.24 M. (4.05') und 1.33 M. (4.38'); Perseus S. 16. Dies schadet seinen Grund in nachträglichen Correcturen wegen ungleicher Intervallabstände und ungleicher Länge der einzelnen Epistylblöcke zu haben. So musste bei der schmalsten der nördlichen Metopen, XI, so viel abgeschnitten werden, dass das Relief links mit der Triglyphe collidierte, daher hier an der letzteren ein Streifen herausgeschliffen werden musste (Perseus Taf. 7).

Steigung beträgt 6:25, also $13\frac{1}{2}$ Grad⁴²⁾. Die grossen Hauptbalken werden an den Frontseiten als obere Einrahmung der Giebelfelder sichtbar (Taf. VII, 7) und führen ebenfalls den Namen Geisa. Diese schrägen Geisa sind aber bedeutend niedriger (0.36 M. = 1.17'), oben mit einem lesbischen Kymation herzförmiger Blätter umstaut (Taf. VII, 9, 10). Sie tragen die 0.47 M. (1.43') hohen aufgestützten Rinnen (ριναί, ἐπαρτήριαι), welche das Regenwasser verhindern über die Giebelseite des Tempels herüberzuschlagen und mit einem reichen Anthemienkranze bemalt sind, wie er bei solchen unbelasteten Bauthellen beliebt ist (Taf. VII, 9). Auf der Höhe des Giebels schob dem entsprechend ein mächtiges Anthemion auf eigener Basis als Firstschmuck (ἀνθοστήριον) empor (Taf. II, 10), während an den Ecken, ebenfalls auf besonderen Basen die das Widerlager gegen den Druck der schrägen Geisonblöcke verstärkten (Taf. II, 21), goldene Oelkrüge standen (zu Taf. I, 2). Das ganze schräge Gebälk ruht auf einer festen Quadermauer, welche vorn mit den grossen, einst roth gefärbten Platten des Tympanon, der Rückwand des flachen Giebeldreiecks (ἀνός), verkleidet ist (Taf. VI, 1, VII, 7); letztere sind hier nicht als blosser Vorhang sondern als feste Wand bezeichnet, indem an ihrem oberen Rande wiederum ein Kymation hinläuft, das stehende Symbol eines Widerstreits zwischen tragenden und lastenden Baugliedern (Taf. VI, 1). Das so eingerahmte Giebelfeld bot bei einer Länge von 25.35 M., einer Höhe von 3.46 M., beides im Lichten, und bei einer Tiefe von 0.91 M. einen trefflich geeigneten Platz für die Aufstellung der Statuengruppen⁴³⁾, welche, als dieser Theil des Gebäudes errichtet ward, bereits fertig oder wenigstens im Einzelnen festgestellt gewesen sein müssen, weil damals die Eisenbarren, die zur Unterstützung der schwersten Statuen dienen sollten, an ihrem Platze unter dem Tympanon befestigt wurden (Taf. VI, 7, VII, 8). — Das Dach selbst, welches auf einem theils hölzernen, theils wie es scheint steinernen Gerüste ruhte (zu Taf. II, 3), war aus nur 0.03 M. (0.1') dicken Ziegeln (τέτραμοι, στρωματήρες, στρωμίδαι) von äusserst transparentem parischen Marmor gebildet (Taf. II, 21). Die Fugen der flachen Regenziegel (σολήγαι) wurden von dachartigen Deckziegeln (καλυπτήρες) geschützt, welche sich mit ihrem unteren Ende gegen kleine Widerlager stützten; der obere Firstrand des Daches war in gleicher Weise bedeckt. Das Wasser ward aber nicht am unteren Dachrande durch eine Rinne aufgefangen — bei der gewaltigen Fläche des Daches hätte eine Sima, wenn sie wirksam sein sollte, sehr gross und daher plump sein müssen — sondern es strömte zwischen zierlichen Stirnziegeln (ηγγύρες; vgl. Taf. II, 8), zum Theil durch diese in seiner Gewalt gebrochen, über den Stufenbau hinab. Nur an den beiden Enden der Langseiten sind undurchbohrte Löwenköpfe mit aufgesperrtem Rachen (χολιδράκι) angebracht (Taf. II, 9), die üblichen Wasserspeier, welche hier lediglich als symbolischer Schmuck zu betrachten, aber von vortrefflicher Wirkung für die Frontansicht des Giebels sind (Taf. VII, 7).

So ist der äussere architektonische Aufbau des Tempels beschaffen, nach Sem-15 pers schönen Ausdrücke wie ein prachtvoller Baldachin über das eigentliche Tempelhans gestellt⁴⁴⁾. Die Verhältnisse der einzelnen Bauglieder in Zahlen zu formulieren

42) Peirene S. 15. Gemäss $1:920'44''$. Die Steigung ist ein wenig grösser als üblich (120), vielleicht mit Rücksicht auf die ungewöhnlich grossen Dimensionen der Giebel.

43) Abakan, III, Bild. zu Taf. VI—VIII.

44) Semper, der Sül. II, 405 f., dessen Auffassung des Peripteros als ursprünglichen Typus des dorischen Tempels ich freilich für ganz verfehlt halte.

ist öfter versucht worden, z. B. von Penrose, doch sind die gefundenen Proportionen meistens so compliciert und bei den verschiedenen verglichenen Bauteilen so verschiedenartig, dass es schwer fällt darin eine Absicht zu erkennen. Vielleicht beruht der fesselnde Eindruck der allgemeinen Proportionen des Gebäudes eben darauf, dass keine commensurablen Zahlen dabei zu Grunde liegen⁵⁰⁾, und damit würde diese Erscheinung in die gleiche Reihe mit einer ganzen Anzahl weiterer Beobachtungen treten. Die Intercolumnien zeigen unter einander nicht unerhebliche Unterschiede der Weite⁵¹⁾, die Höhen der Säulen, die Breiten der Kapitellplinth, der Triglyphen und Metopen sind ebenfalls ungleich⁵²⁾. Das ist keine Unvollkommenheit der Technik, da diese sonst eine beispiellose Vollendung zeigt, wie sie nur bei dem feinkörnigen pentelischen Marmor erreichbar war. Es ist ein Wunder für Architekten wie Laien, zu sehen wie sämtliche Fugen des Baues, wo nicht besondere äussere Störungen eingewirkt haben, noch heutzutage so eng schliessen, dass es bisweilen selbst dem Auge schwer wird sie zu verfolgen. Die Blöcke des Stylobats und der Mauern, die Trommeln der Säulen sind dermassen genau an einander geschliffen, dass gewaltsam abgesprongte Stücke benachbarter Blöcke noch fest an einander haften, bloss durch die Cohäsion des feinen glatten Materials in Folge genauer Bearbeitung und langdauernden Druckes⁵³⁾. Dies ist um so bewunderungswürdiger, als es an besonderen Feinheiten und Schwierigkeiten der Construction nicht fehlte. Alle Fugen der Säulentrommeln z. B. stehen rechtwinkelig zur Säulenhaxe, also wegen der leisen Neigung der Säulen nach hinten (um $\frac{1}{200}$ der Höhe) nicht genau horizontal, wodurch auch die äussere Bearbeitung der Säulen nicht nach allen Seiten gleichmässig wird, die Ecksäulen haben vollends eine abweichende, diagonale Neigung. Hieran kommt dass der Säulenriss auch noch die Entasis zu beobachten hat und genau beobachtet, 17 Millimeter auf eine Länge von fast $10\frac{1}{2}$ Meter! Dieser Anspannung des Säulenrisses entspricht weiter die vielbesprochene und vielbestrittene Anspannung oder Curvatur der gesamten Horizontallinien des Baues⁵⁴⁾. Sie war schon

⁵⁰⁾ Burdett von des neunten XX (1841), 838 f. nach Paccard's Messungen. Vgl. den Anonymus in Pflügers Bauz. 1854, 116 ff.

⁵¹⁾ Vgl. Ann. II. Das zweite, dritte und vierte Intercolumnium der Nordseite z. B. sind 2,47, 2,49, 2,51 M. (S. 113, S. 170, S. 249) weit (Penrose S. 16 Anm.).

⁵²⁾ S. in Taf. II, II.

⁵³⁾ Stuart u. St. II. 2 am Schluss der Mini. Kranz aphorist. Rem. S. 367 ff. Penrose S. 22 ff. Ebenso wie bei den Säulentrommeln (Taf. II, II*) sind an den Ober- und Unterflächen aller Blöcke nur die äusseren Ränder geglättet, der da von eingeschlossene Raum dagegen ist ein wenig vertieft und nur mit dem Spitzhammer bearbeitet; dadurch war ein festes Auflager auf meisten gegeben. An den vertikalen Seiten findet sich jeder Rand nur vorn, da es hier bloss auf den festen Schluss der Stoszfuge ankam.



⁵⁴⁾ Die Curvatur der Horizontalen ist, nachdem Cockrell um 1510 die bis dahin übersehene Entasis der Säulen bemerkt hatte (sicherlich in *modis columnis* Vitr. 3, 3, 13), 1537 von dem englischen Architekten PEARCEMAN nach Hingeworfenen vielen Schritten entdeckt und später in einer als Manuscript gedruckten Broschüre entwickelt worden (vgl. Lankes *Leipzig* 3 S. 573). Die erste gewöhnliche Mittheilung gab HERRN in Pflügers Bauzeitung 1838, 249 f. 571 ff.; sodann SCHAEFER in Staatsz. 1842 No. 355 (wie nicht zureichend). Kunstf. 1843, 52. Am genauesten untersucht sind die Curven von PEARCEMAN S. 19 ff. 26 ff. 77 ff. Taf. 10—12. Nachdem mancher Zweifel laut geworden, versuchte BÄRCKHAUSEN die ganze Erscheinung auf eine nachrichtliche Senkung des pfläthchen Steinmaterials zurückzuführen, mit Ausnahme einer leisen Neigung des äusseren Säulenringes, welche er wie FERGUSON als Entwässerungsmittel betrachtet (Unters. S. 86—141). Diese Ansicht ist von ZILLER in Erdmanns Bauz. 1865, 35 ff. (vgl. W. Fischer im neuen schweiz. Mus. V, 97 ff.) vollständig widerlegt worden. Die vielschweifige Vitruvianische lautet (3, 4, 5): *stylobatium ita oporet emporum ut habeat per medium adfectionem* — der gleiche Ausdruck wie für die Entasis — *per unumlibet impares; si enim ad obliquum dirigatur, subactum oculis videtur*. Dass die einzelnen Bestimmungen dieser Stelle des römischen Praktikers sich auf den

im pisiatratischen Unterbau vorgesehen (s. o. S. 5), und tritt nur um die Hälfte gesteigert in der Curve des Stylobats, des 'Säulenstandes', auf, indem die Erhebung in der Mitte sich zur Länge verhält, an den Frontseiten wie 1 : 1000, an den Langseiten wie 2 : 3000; im Epistyl und den drüher liegenden Baugliedern ist die Curve wieder etwas geringer⁵⁵). Diese Curven sind nicht durchweg vollkommen regelmässig, aber doch regelmässig genug, um den Gedanken an Zufall auszuschliessen, ihnen allen ist es eigen dass sie an den Enden kräftiger anheben und dann bald in eine länggezogene, sehr flache Krümmung auslaufen⁵⁶). Umgekehrt werden die schrägen Geisa des Giebels gegen das Ende hin flacher und bringen dadurch eine beruhigende Wirkung hervor⁵⁷). Es bedarf keiner Erinnerung, dass diese leichten Abweichungen von der starren mathematischen Linie für das untersuchende Auge kaum oder gar nicht nachweisbar sind, aber der Empfindung werden sie vernehmlich, wie jeder unbefangene Augenzeuge bestätigen wird, und rufen im Verein mit den übrigen Incongruenzen jenen Eindruck von Lebendigkeit hervor, welcher die griechischen Bauten von unserer modernen, nur nach dem Lineal und Massstab arbeitenden Architektur so wunderbar unterscheidet. Abgelauscht ist das Geheimnis der Natur, welche keine streng mathematische Linie kennt; selbst die Linie des fernen Meeres erscheint ja leise gekrümmt, ein Vorbild der Curven am Tempel⁵⁸). Ja vielleicht wirkte bei den Abweichungen von der graden Linie noch etwas anderes mit. Keinem Besucher der Akropolis ist die Wirkung fremd, welche die nicht parallele Stellung ihrer Bauwerke hervorbringt; nicht bloss die Linien gewinnen dadurch, sondern mehr noch werden die mannigfaltigen Effecte der Beleuchtung gesteigert⁵⁹). Nim ist am Parthenon kaum eine einzige senkrechte Fläche: die Cellamauer lehnt zurück, und ebenso Epistyl und Triglyphen, letztere aber an den Ecken weniger als in der Mitte, während das Geison und die Stirnziegel sich vorwärts neigen. Das ganze Gebälk ist überdies ein wenig concav oder eingezogen, so dass die Stirnseite in der Mitte der ganzen Länge etwas zurücktritt, und zwar am unteren Rande des Epistyla weniger als am Geison⁶⁰). So unnützlich es ist dergleichen leichte Krümmungen verticaler Flächen in den Linien wahrzunehmen, so sicher werden sie sich in den feinen Verschiedenheiten der Lichtbrechung geltend machen⁶¹).

Parthenon nicht anwenden lassen, hat Böttcher richtig gesagt, die Analogie der berührten Erscheinungen ist aber damit nicht beseitigt. Dasselbe gilt von 3, 5, 8 *capitulis perfectis deinde columnarum cum ad libellam vel ad aquilam modulum contractis, ut quae adiectis in stylobatis facta fuerit, in superioribus membris respondeat* [symmetria epistylorum], wo mir die Verwerfung der beiden letzten Worte in den untern Ausgaben nicht ganz sicher scheint. — Uebrigens mag an die analoge Natur des Palmenhölzes erinnert werden, bei einem von oben stinkenden Druck sich diesen entgegenzukrümmen (Böttcher Baumkultus S. 414).

⁵⁵) Stylobat, Frontseite: 0.07 M. (0.225'), gleich der Neigung der Säulen, Langseite: 0.41 M. (0.355'); Epistyl, Ostseite: 0.05 M. (0.171'); Langseite nach Berechnung: 0.09 M. (0.307') Penrose S. 26.

⁵⁶) Penrose S. 52. Vgl. damit den Umriss des Echinos.

⁵⁷) Höfer in Fünfers Bauz. 1828, 388. Als Lamitta in den dreissiger Jahren eine Giebelgruppe für die Akademie im Haag zu fertigen hatte, wandte er von selbst auf die Nothwendigkeit einer solchen Curve für den Eindruck aufmerksam und empfahl sie den Baumeistern, ob dies ausgeführt worden ist, weiss ich nicht.

⁵⁸) Barraud *rec. des deux siècles* XX, 842. Penrose S. 79. Kroll der. Styl S. 9 zweifelt an der Schönheit der Wirkung der Curven, der Augenschein wird ihm eines besseren belehren.

⁵⁹) Penrose S. 4.

⁶⁰) Höfer in Fünfers Bauz. 1828, 387: das Geison steht in der Mitte der Ostseite 0.065 M. weiter zurück als an den Ecken. Auch Pümmthorne (bei Laske *tepegr.* 2. S. 573) hat dies bemerkt Penrose S. 19, welcher die Concavität am östlichen Epistyl 0.03 M. (0.1') an Geison ungefähr doppelt so gross fand, hält diese Curven für zufällig. Im Uebrigen s. obde S. 36.

⁶¹) Penrose S. 37.

- 16 Nicht minder wesentlich für den Eindruck des Tempels ist die Mitwirkung der Farbe. Auch hier war die umgebende Natur die Lehrerin der Kunst: niemals bunt, ist sie in Griechenland überall mit Farbe gesättigt und duldet keine weissen Flecken, wie sie die fleissig aufgetragene Thünche der modernen Bewohner ihr aufzwängt. Bei der Einzelbetrachtung wurden bereits diejenigen Theile des Baues bezeichnet, bei denen Färbung sicher nachweislich oder mit grösster Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen ist. Unentschieden aber muss es nach den bisher vorliegenden Untersuchungen bleiben, ob auch die ganzen Säulen, die Epistylbalken, die Cellawand gefärbt waren, wie dies für stucküberzogene Tempel die Regel war; ferner ob ein farbiger Ueberzug, wenn vorhanden, den Marmor gänzlich verdeckte oder ob er durchsichtig genug war um das leuchtende Korn des Steines noch unter der Farbenscheide zur Geltung zu bringen. Sollten aber die Säulen auch nicht gefärbt gewesen sein, so sorgte doch die Natur selbst dafür, dass das blendende Weiss des frischen Bruches bald verschwand: der goldige Ueberzug an den Sonnenseiten und der graue an der Nordseite entstehen von selber durch mikroskopische Moose und Oxydation, und geben dem ganzen Bau seinen schönen warmen Ton⁶⁷⁾. —
- 17 Von dem Stylobat hebt sich inmitten des Säulenkranzes das eigentliche Tempelhaus auf doppelter Stufe um 0.70 M. (2.29') empor. Es bildet für sich einen sog. *temenos*: *ἀμφιπρόστωλος*, 21.76 M. (71.33') breit und 59.09 M. (193.73') lang, indem sechs Säulen an jeder Front angeordnet sind. Zwischen den Ecksäulen ziehen sich die Langwände ununterbrochen hin, an jedem Ende in eine Ante (*παραστάς*) auslaufend. Die 1.17 M. (3.83') dicken Wände sind abwechselnd aus einer Schicht von zwei neben einander gelegten Läufern und einer Binderschicht aufgeführt, die unterste Schicht hat ungefähr doppelte Höhe wie die sieben folgenden (vgl. Taf. II, 4), mit denen die Höhe der Säulen (10.08 M. = 33.08') erreicht ist. Nun zieht sich über alle vier Seiten des gesammten Baues ein fortlaufendes Epistylon hin, oben durch einen schmalen Plinthos abgeschlossen, von welchem Regulae mit Tropfen herabhängen, ganz als sollte ein Triglyphon folgen. Statt dessen aber ruht auf dem Plinthos der fortlaufende Relieffries (*κορμόρις*) in einem ununterbrochenen Zusammenhang von fast 160 Metern. Diese Zusammensetzung des Wandabschlusses ist neu. Im Poseidontempel von Pästum war das Triglyphon auch um die Cellawand herumgeführt: es war also der vollständige Antentempel in den Säulenbaldachin hineinge-

⁶⁷⁾ Perceat erblickte auf den Säulen gelben Orker (*Barnouf rev. des deux semestres* XX, 847). Penrose, der übrigens auf die Polychromie nur nebenbei sein Augenmerk richtete, sagt S. 55: *How far the plain surfaces of the corona, architrave, and columns, were painted in full colour, seems probably remain a matter of conjecture; there seems however some slight ground of evidence that a peculiar yellow tinge upon some parts of the columns, especially of the west front, is not simply the yellow, said to result from the oxidation of iron contained in the Pentelic marble, but has been applied externally as a tint, though perhaps so delicately as merely to reduce the high light of the marble when new, without obscuring altogether its crystalline lustre.* — The architrave, corona, and perhaps the sculpture, may have been treated in a similar way. Heuser (allg. Monatschr. 1852, 930) leugnet auf Grund chemischer Analysen des Prof. Landauer Färbung von Säulen und Cellawand, während Semper (recherch. sur. of elarg. ant. I, 228 ff.) alles bemeint sein lässt. Als Wände dunkel, die vordere Bauglieder hell. Die Beobachtungen Hermanns s. in Försters Bauz. 1836, 85 f. Donathaus Nachweis vollständiger Bemalung aller Marmortempel in Athen (1836) in den *Transactions R. Inst. Archit.* I, 85 f. ist mit Unrecht gelassen. Perceat's Untersuchungen sind leider nicht veröffentlicht, aber auf wie vornehmlich geht Hittorfs Restauration zurück (weicht polychr. Taf. 8, 1) so Geism. Kapitäl und Säulen einschliesslich der Kapitelle helllich schmutzigen gelblichen Ton haben, vgl. auch Kirschh. *Phidias* S. 96 f. — Wie schön der aus der Zeit von selber entstehende röthlich gelbe Ton des pentelischen Marmors werden kann, zeigt aus Westen des Westwand des nördlichen Propyläenflügels; reinher gelber ist die Färbung in den parischen Brichen des Lechnites.

setzt. Ähnlich scheint es in Olympia gewesen zu sein. Im vollen Gegensatz zu dieser streng dorischen Anordnung weist das 'Thesalon', während die Langseiten des Neos nicht einmal ein Epistyl haben, über den Fronten ein Epistyl mit zusammenhängendem Reliefstreifen drüber auf, dergestalt dass die Regulae fehlen und das Epistyl mit einem Kymation abschliesst. Hier ist also mit dem ionischen Fries zugleich die ionische Gebälkanordnung im Wesentlichen adoptiert. Abgesehen vom Relief Schmuck wiederholt sich dies in Sunion. Ein Mittelweg ist am Athenatempel in Aegina und am rhamnaischen Nemesisstempel eingeschlagen, indem das ganze dorische Epistyl mit Plinthis und Regulae beibehalten ward, darüber aber ein völlig leerer Balken hindief. Dieser letzteren Lösung folgt nun auch der Parthenon, aber er benutzt den oberen Streifen zu jener Wunderpracht der grössten Reliefcomposition, welche die griechische Kunst — auch das Maussolleion nicht ausgenommen — hervorgebracht hat. Wie der attische Ionismus die allzu grosse Selbständigkeit der einzelnen Bauteile aufzuheben und sie durch geeignetes Herbeiziehen dorischer Auffassungsweise zu einem festeren Organismus zusammenzuschliessen verstanden hat — man denke an den Mischdialekt der Tragödie —, so zeigt sich das gleiche Vermittlungstalent der Attiker beim dorischen Stil darin, dass seiner allzu starren Consequenz und enthaltsamen Schmucklosigkeit etwas von attischer Grazie und Feinheit (*χάρις καὶ λαιότης*) geliehen wird, indem manche dort unüblichen Verbindungsglieder und Zierlichkeiten nicht vorsehnäht werden. So auch hier. Die Regulae sind jetzt freilich ganz bedeutungslos geworden und erinnern nur noch an die verlassene dorische Weise; und es ist dies streng theoretisch genommen, wohl der wenigst gelungene Punkt in der ganzen Architektur des Parthenon. Aber welcher Rigorist möchte den Cellafries gegen ein neues Triglyphon austauschen? Und namentlich an den Langseiten wirken die Regulae recht belebend. — Ueber dem Fries läuft (Taf. II, 17) ein lesbisches Kymation aus weissen und rothen Blättern auf blauem Grunde hin; darüber eine reiche Mäandertänie, deren Muster noch heute sehr deutlich sichtbar ist, darüber endlich ein dorisches blau-rothes Kymation. Diese farbigen Glieder entsprechen genau dem in gleicher Höhe über den Aussensäulen sich hinziehenden Balken (Taf. VI, 1), und hier wie dort liegt darüber ein weiterer Balken mit einem Kymation als oberem Abschluss. Diese oberen Balken (*δοκοί*), welche sich so längs der ganzen nördlichen und südlichen Halle beiderseits hinziehen, dienen als Auflager der durch keine Querbalken unterbrochenen Deckplatten (*καλοσφύρα*), die eine doppelte Reihe reich bemalter Cassetten (*καλοσφύρα*) enthalten (Taf. II, 18, 19). Im Osten und Westen dagegen reichen jene Balken im Verein mit einigen Parallelbalken, im Ganzen sieben, quer über die Halle, ohne weder mit den äusseren noch mit den inneren Säulen zu correspondieren, und tragen sechs Deckfelder zu je sechs nur wenig kleineren Cassetten (Taf. II, 18). Diese ganze Cassettendecke der Säulenhalle ist als die äussere Fortsetzung der Decke im Inneren des eigentlichen Tempelhauses zu betrachten.

Die östliche und die westliche Vorhalle des Tempelhauses sind völlig gleich⁶¹⁾ eingerichtet, abgesehen von kleinen Massverschiedenheiten⁶²⁾; denn während die Säulen in der Westhalle ungefähr 0,67 M. dicker sind als in der Osthalle, so ist die Tiefe des übrigen Raums in letzterer nur etwa doppelt so viel bedeutender. Die

61) Für das Folgende vgl. zu Taf. II, 12, 13.

Hallen öffnen sich nach vorn in fünf Intercolumnien, seitwärts in je einem, welches zwischen der Ecksäule und dem bis zu 1.54 M. (5.03') verstärkten Antenvorsprung der Langwand gelegen ist. Die Ante hat ein mit doppeltem Kymation und Astragal reicher als gewöhnlich verziertes Kapitell (Taf. II, 16)⁶³. Die Verbindung des Antenvorsprungs mit einer die ganze Fronte einnehmenden Säulenstellung anstatt der gewöhnlichen, seitwärts von Antenwänden ganz geschlossenen Halle ist nicht eben üblich — sie kehrt bei den Propyläen, sodann bei dem sog. Demetertempel von Pästum, beim ionischen Tempel am Ilissos und bei dem sog. Tempel des Empedokles in Selinus wieder — und hatte wohl den Zweck, bei der sehr geringen Tiefe der Hallen diesen Theil des Tempels dennoch möglichst licht und leicht erscheinen zu lassen⁶⁴. Sämmtliche sieben Intercolumnien jeder der beiden Vorhallen waren mit eisernem Gitterwerk, das auf niedrigen Marmorschwellen ruhte, bis an die Kapitelle hinauf verwahrt, und selbst an den letzteren scheinen noch weitere Vorkehrungen zum Schutz vor Einbruch angebracht gewesen zu sein. Der so geschützte Raum, zu dem der einzige Zugang durch eine Gitterthür des mittleren Intercolumnium führte, hatte einen um 0.066 M. gesenkten Fussboden, so dass die Säulen ringsum auf einem fortlaufenden niedrigen Sockel oder Stylobat standen. Der östliche Raum, der Pronaos (πρόναος, προναῖον), war zur Aufnahme kostbarer Weihgeschenke und Geräte, fast ausschliesslich silberner, bestimmt und ward dazu auch bis zum Ende des peloponnesischen Krieges verwandt; daher die starke Vergitterung. Die westliche Vorhalle (παρὰ τὸν τραπεζίον) s. Anh. I, 3, C) diente aller Wahrscheinlichkeit nach als Autalokal der Schatzmeister (τραπεζίον), wie ja auch sonst dergleichen Geschäfte in Stoen und ähnlichen Räumen vorgenommen zu werden pflegten⁶⁵. An der Innenseite der Säulen, etwa in halber Höhe, waren eiserne Haken oder dergleichen angebracht⁶⁷, vielleicht zur Befestigung von Teppichen, die gegen Sonne Regen und Wind schützen sollten.

19. Vom Pronaos aus führte über eine 0.30 M. (11 $\frac{1}{2}$ " preuss.) hohe Schwelle eine etwa 10 M. hohe Doppelfthür in den Neos (Taf. I, 3, II). Verkleidungen der Thürpfosten (*antipagmenta*) engten die gewaltige Weite des Eingangs von 4.92 M. (15' 8" pr.) ein und bildeten die Stützen für ein Epistyl als Oberschwelle der eigentlichen Thür und als unteren Rand eines grossen Gitterfensters (*θυρίδα, ianua*). Die Pfostenverkleidung war jedenfalls im Innern, aber wohl auch nach aussen mit Zier-

⁶³ Die Ante ist zu ihrer Stirnseite oben um 0.09 M. vorgekragt (Zölter in *Erkanno Zeitschr.* 1866, 47 ff., vgl. *Pausan.* S. 37). Dies hat wohl darin seinen Grund, dass neben der vorjüngeren Säule ein lehrreicher Pfeiler leicht hintenuntergelehnt erscheinen würde. Anders *Peulé acrop.* II, 25.

⁶⁴ Krell der. *Soll* S. 98 fügt hinzu, vier Säulen würden von den Anten nicht mehr demnächst eingeengt worden sein. Stuart II Kap. 1 zu Taf. 2 bezieht auf diese Anordnung Vitruv. 4, 5, 4 *Item generibus alia constituantur sedes et ad istam symmetriam ordinatas et alia genere dispositionis habentes, uti ut Cisteria in vires flumina et inter duas lucas Verbas, item argutus Nemori Dinnus, est summa adiectis dextra ut sinistra ad amicos praeat. Hoc autem genere primo factus sunt, uti est Cisteria in vires, Athenae in grece et in illis Sudo Polladis Minervae. Dass in diesem hier, wie die Herausgeber Stuart annehmen, der Pollastempel gemeint sei, erweisen die folgenden Worte: *curam non alius sed eadem sunt proportionis, cellas enim longitudoibus duples sunt ad latitudines, uti reliqua, ut in omnia (so Ross, ähnlich Martin: reliqua extensa die Händ) bene solent esse in frontibus et internis sunt transata.* Damit ist die rüchliche Prostaile, vielleicht auch die Koreshalle des Erechtheion bezeichnet.*

⁶⁵ Böckh *Statistik*, 15, 577 war auf dem Wege dahin, hat sich aber die Richtigkeit nicht genügend klar vorgestellt. Das Richtige sprach Bötticher im Text II, 4, 169 f. *Erkanno Zeitschr.* 1852, 608 ff. *Uebers. griech. Reisen* S. 160 f. 172. — Von Färbung der Wände ist nichts mehr bemerkbar s. Bötticher *Unters.* S. 142.

⁶⁷ Bötticher *Unters.* S. 147. 6.12 M. (19 $\frac{1}{2}$ " preuss.) über dem Stylobat; die Löcher sind 0.21 M. (8") tief.

von dort zum Dache emporführende Wendeltreppe (ἄνδρος σκαλὶς) erwähnt. Hier-
nach hat Bötticher die hölzernen Treppen an das Ende der im Ganzen 4.69 M.
[15.37⁶], nach Abzug der Parastadenwände aber nur noch 3.46 M. [11.36⁷] brei-
ten Seitenschiffe und Gallerien, zwischen die Aussenmauern und die Seitenwände der
grossen Nische verlegt, wie es in Tafel II, 2 angedeutet ist. Bedeckt war die ganze
Cella ohne Frage mit einer reichbemalten flachen Cassettendecke, vermutlich in glei-
cher Höhe mit sämtlichen übrigen Decken des Tempels (etwa 13—14 M., aber
wegen der grossen Weite des Mittelschiffes natürlich von Holz. In dieser Decke
befand sich eine Oeffnung (ὀρύζιον), welche einen Theil des Mittelschiffes zu einem
hypäthralen Raume machte; wie gross aber diese Oeffnung war, an welcher Stelle
der Decke sie sich befand, welche Einrichtung sie im Einzelnen hatte und welche
Vorkehrungen zu ihrem Verschluss vorhanden waren — das alles lässt sich nicht
mehr ermitteln⁶⁶). Der bemalten Decke entsprach die rothe Färbung der Wand,
von welcher noch schwache Reste erhalten sind⁶⁷; erst auf einem solchen kräftig
farbigen Hintergrunde konnte die chryselephantine Statue wirken⁶⁸). Dass für diese
die Nische bestimmt war, ist schon bemerkt worden: hier hatte sie einen ruhigen
Hintergrund, eine nicht beeugende aber fest einrahmende architektonische Umgebung,
sie war dem Blicke des Eintretenden möglichst fern gerückt, so dass trotz der Ko-
lossalität eine Totalwirkung erzielt ward, und überdies war die ungünstigste Seite,
die Rückseite (Taf. XV, 2^a der Betrachtung völlig entzogen⁶⁹). Alle diese Vor-
züge fehlen der auf dem Plane (Taf. I, 3 mit A bezeichneten Stelle, wo in einer
Breite von 2.63 M. und einer Länge von 6.52 M. die Porosquadern des Unterbaues
zu Tage treten; einst lag noch eine weitere Quaderlage darüber, und dann erst
folgte die Marmorbekleidung, welche, wie die Lehre auf dem Fussboden beweist,
ringsum so weit übergriff, dass die ganze Vorrichtung ungefähr 4 M. breit und 8 M.
lang war⁷⁰). Was dies für ein Bau gewesen sei, wird unten zur Erörterung kommen.

21. Nach vorhandenen Spuren war das Mittelschiff an zwei Stellen durch Quer-
schranken (κίτηλλοι) durchschnitten, einmal unmittelbar im Osten der oben bespro-

⁶⁶) Die oftmals, heutzutage namentlich von Ross Hellenika S. 1 ff. gegen K. V. Hermann (Hypäthraltempel des Alterth. Göt. 1844) bestrittene Existenz der Hypäthraltempel ist von Bötticher (Hypäthral, Fests. 1847, Text II, 4, 361 ff.) über allen Zweifel erhoben worden. Bei der nur seltenen Benutzung des Parthenon sind bei der Jahreszeit der Parthenäen — im Hochsommer — war die Witterung am wenigsten ein stichhaltiger Grund gegen das Hypäthron; es war natürlich für ge-
wöhnlich geschlossen (Bötticher bei Erbkm 1853, 141). Im Uebrigen vgl. zu Taf. II, 4. Die
Vorläufe neuerer englischer Architekten für griechische Tempel mit schräger Cassettendecke, der
doppelten Dachneigung entsprechend, oder gar mit gewölbter Decke — so selbst Cockerell in seiner
Restitution des Tempels von Bassa — liess ich absichtlich bei Seite.

⁶⁷) Bötticher Unters. S. 170.

⁶⁸) Ein goldener Fleck mit Elfenbeinreliefs, welchen Launitz gefertigt hat, — so ist schwer
sich vorzustellen, wie harmonisch diese Verbindung wirkt! — kam erst auf einem Untersatz von
Elfenbein (vgl. Paus. 5, 11, 10) oder auf einer rothen Decke zu voller Geltung.

⁶⁹) Den Standpunkt des Bildes richtig erkannt zu haben ist ein grosses Verdienst Böttichers
(Text II, 4, 349 ff. Erbkm Zeitschr. 1853, 42. Philol. XVII, 381 ff. XVIII, 7 ff. Unters.
S. 176 ff.). Nach arch. Anz. 1862, 323* nimmt er eine Befestigung der Statue an der Rückwand
mittels Metallstangen an. Dass sich auf dem Marmorboden der Nische keine Spur der Basis er-
halten hat, erklärt sich daraus, dass in christlicher Zeit hier der vielbetretene Haupteingang war.
Da aber zu den Thüren der Burg alle verdeckten Thüren, sofern sie überhaupt aus Stein bestanden,
ebenso regelmässig aus Poros gemacht waren, wie die sichtbaren Thüren, so ist es nicht aus Marmor be-
stehen, so hat sich aus dem hier von jeder vorhandenen Marmorboden abnehmen, dass die Basis des
Bildes nicht aus Quader aufgemauert, sondern wie das Bild selbst aus Holz geschnitten und mit
Goldplatten beherrselt war (ähnlich Bötticher Philol. XVIII, 21).

⁷⁰) Böttichers gemauertes Beticht nicht noch aus, vgl. arch. Anz. 1862, 323*. Unters. S. 174.
175. Die Masse nach Schaubert bei Bötticher Text II, 4, 409, vgl. Philol. XVIII, 409 ff.

ebenen Vorrichtung, also etwas vor den siebenten Säulen, und ferner zu den dritten Säulen vom Eingang her. Diese Schranken hatten Anschluss an entsprechende Vorrichtungen, welche längs den beiderseitigen Intereolumnien von der dritten Säule bis zu dem Wandvorsprung der Nische fortliefen (Taf. I, 3.). Somit war, an drei Seiten von den Stöen oder Seitenschiffen und von dem östlichsten Theile des Mittelschiffes umschlossen, eine zweigetheilte Einfriedigung geschaffen⁷⁴. In der hinteren Abtheilung stand die Statue der Parthenos⁷⁵. Da nun in den Schatzrücken (Anh. I, 2) innerhalb der gesamten Cella von dem *ναὸς ὁ ἱερὸς ἑκατόμπεδος* als zweiter Raum ὁ ἡγῆστρον unterschieden wird, so ist für letzteren der natürliche Platz in derjenigen Abtheilung gegeben, welche das Bild enthielt⁷⁶; von dieser ausgezeichneten und besonders bezeichnenden Abtheilung ist dann wiederum der Name auf den ganzen Tempel übergegangen⁷⁷. Zweifeln könnte man nur, ob nicht der ganze mit Schranken umzogene Raum den Parthenon bildete. So wenig sich dies ganz sicher verneinen lässt, so ist es doch auch andererseits nicht unwahrscheinlich, dass auch der Hekatompedos in engerem Sinne seinen eingefriedigten Raum gehabt habe. Aus den Schatzverzeichnissen erschen wir nämlich, wie beide Abtheilungen der Cella zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten benutzt wurden, in der früheren Zeit mehr der Parthenon, nach dem peloponnesischen Kriege ganz überwiegend der Hekatompedos. Charakteristisch für den Parthenon ist in der älteren Periode die Menge silberner Schalen — mehr als 150 —, ferner allerlei Mobiliar wie es für die Feste gebraucht ward, und eine Anzahl Waffen und musikalischer Instrumente, vielleicht

⁷⁴) Nach Knowles, Pentose (Taf. 3, 4) und Ross (Hellenika S. 15) genauer untersucht von Bötticher (Unters. S. 173 ff.).

⁷⁵) Der Name ἡ ἡγῆστρος für das Bild ist recht selten (vgl. Ann. 59). Eine Anspielung darauf scheint bei Aristophanes Vög. 670 vorzuliegen. Sonst findet er sich wohl zuerst bei Philopides um 390 (Plut. Dem. 28), aber mit nicht beachtlichem Gegensatz zu Demetrius Hellen. Die Benennung *ἡγῆστρος* Ἀθήνη beim Schol. Dem. 22, 13 ist ebenso vorgefunden, wie die ebenfalls gegebene *πρόμαχος* Ἀθήνη für die Ἀθήνη *πρὸς τὴν πόλιν*. Pausanias 5, 11, 10 nennt als vorzüglich *τὴν καλλιστάτην ἡγῆστρον*, und ebenso erwähnt er 10, 34, 8 *τὴν καλλιστάτην ἀπὸ Ἀθηνῶν ἡγῆστρον*. Es scheint in der That die volksthümliche Bezeichnung gewisser zu sein (vgl. die *Νῆα*, *ἑκατόμπεδος*), während die Inschriften (Anh. I, 2) entweder bloss *τὸ ἡγῆστρον* nennen, oder — entsprechend dem *ἡγῆστρον* *ὄψαλον* der Pölis C. I. Gr. 160 — *τὸ ἡγῆστρον τὸ μέγα* (Hek. 59), oder *τὸ ἡγῆστρον τὸ γροῦστον* (Hek. 18). Letzteren Ausdruck gebraucht auch der siebenmündige Philachorus beim Schol. Aristoph. Vri. 605, vgl. Plut. Per. 12 *τὸ γροῦστον* *ἑκατόμπεδος*. Andere Bezeichnungen und Umschreibungen s. in den Zeugnissen der Elia zu Taf. XV.

⁷⁶) Die Abtheilungen erkennt zuerst nach den Inschriften Böckh C. I. Gr. I S. 171, während Essing *de Parthenone* S. 2 ff. Reichen S. 182 ff. starke Verwirrung anrichtet. Auf dem Wege zum Richtigen hat Ross Hellenika S. 14 f., aber das Genaue ermittelte nach einer Andeutung Müllers (U. Scht. II, 436) und nach Loake, *topogr.* 2 S. 559 f. erst Bötticher: Erläuter. Ztschr. 1853, 40. Philol. XVII, 586 ff., wobei er sehr scharf Weise den offiziellen Ausdruck *ἐν τῇ ὀψῇ τῇ ἱερῇ* *ἑκατόμπεδος* zu erklärt, dass *ἐν τῇ ὀψῇ* die gesamte Cella bezeichne, *τῇ ὀψῇ* die besondere Abtheilung. Vgl. auch oben XVIII, 412 ff. Dass die große Eingangstür vom Pronaos in den Hekatompedos führte und also dieser Theil des Mittelraums nicht zum Parthenon gehörte, ergibt die Inschrift Anh. I, 3, C. Die abweichenden Ansichten über alle diese Namen s. zu Taf. I, 3.

⁷⁷) Ausser dem in Ann. 68 besprochenen Stellen findet sich der volksthümliche Ausdruck *ἡ ἡγῆστρος* für den ganzen Tempel an folgenden Orten (Sack Philol. XIV, 694). Zunächst sagt wieder Pausanias I, 24, 5 *τὴν ὀψῇ τῇ ἡγῆστρον* *ἑκατόμπετον* und S. 41, 9 *τὴν ἡγῆστρον* *καλλιστάτην*; ebenso zurückhaltend hatte sich Heraklides (Dikarch) *πρὸς τῇ* I, 1 ausgedrückt: *ἡ ἡγῆστρος* *ἡγῆστρον*. Ohne alle Einschränkung aber gebrauchen den Namen Demosth. 22, 13, 76, 17, 28. Ein ungewöhnlicher Kunstsatz bei Melanok fr. *com. Gr.* IV, 610 f. (vgl. Syrian in den *Act. Gr.* VII, 4 Wz. Laert. Diog. 7, 67: *ὁς καλεῖται ὁ ἡγῆστρον*). Strab. 395 f. Phil. 34, 34. Pans. 1, 1, 2. Plut. Demetr. 23, 26. Dem. u. Ant. 4. *de cor.* 17. Aelian Theophrast. 6, 49. Philostr. Apoll. T. 2, 10. Harp. *ἀγροῦστον* *ὄψαλον*. Homer. Ekl. 31, 8. Metia. Prokl. 70. Zos. J, 18. Schol. Demosth. 22, 13. Bekker An. p. 288, 29. — Eherneinmal ist der Einfall Essings (Reichen S. 171 f.), der Opisthodom hiesse Parthenon, weil die Tribute des Bundesgenossen dort als Jungfrauen unberührt bleiben sollten!

wenigstens theilweise für den Gebrauch bei den Kampfspielen bestimmt; auch muss barres Geld da gelegen haben, da Zahlungen aus dem Parthenon erwähnt werden. Im Hekatompedos fehlt es gleichzeitig auch nicht an Silbergeräth, aber am meisten ragen die zahlreichen goldenen Kränze hervor, deren der Parthenon nur wenige enthielt.⁷⁵⁾ In der Zeit nach dem peloponnesischen Kriege bis zu Lykurg mehrte sich dieser Schatz goldener Kränze im Hekatompedos ausserordentlich und verschwindet im Parthenon ganz; eine goldene Nike von 2 Talenten Gewicht, weitaus die grösste Masse der Processionsgeräthe, eine Anzahl von Kunstwerken, Kasten mit weiblichen Kostbarkeiten sind im Hekatompedos ausschliesslich oder wenigstens in viel grösserer Zahl vorhanden, als im Parthenon, dem vorzugsweise die Möbeln und Waffen eigenthümlich bleiben⁷⁶⁾. Es ist gewiss nicht unwahrscheinlich wenigstens einen Theil dieser Kostbarkeiten in dem vorderen vergitterten Raume unterzubringen, während namentlich die Kränze zum Schmuck der Säulen, der Epistyle, der Wände dienen mochten. Auf diese Weise blieben die Seitenschiffe und der Raum am Eingange im Wesentlichen frei und erlaubten den Zutritt von Besuchern⁷⁷⁾ ohne Gefährdung der kostbaren Schätze. Ob auch die oberen Gallerien zur Aufbewahrung von Schätzen, etwa, wie man vermutet hat, von Teppichen und Gewändern, gedient haben, lässt sich bei dem völligen Mangel an Zeugnissen und dem ebenso vollständigen Verschwinden jener Räume nicht mehr ausmachen⁷⁸⁾.

- 22 Am Ende jedes Seitenschiffes führte eine einfache Flügelthür vom 1.52 M. (4' 10" pr. Weite in den Opisthodom; sie war durch Riegel verschliessbar und öffnete sich in den Hekatompedos⁷⁹⁾. Der Opisthodom war ein einstöckiges Gemach von 13.35 M. (43.767') Tiefe, bei gleicher Breite wie die Cella (19.22 M.). Die Decke ward von vier Säulen getragen — seien es nun schwere dorische oder leichte ionische gewesen (zu Taf. II, 4) —, dergestalt, dass der Mittelgang, 5.19 M. (17') breit, die beiden Seitengänge nur wenig an Breite übertraf. Das Gebälk und die Cassettendecke waren von Stein (zu Taf. II, 3). Dass keine Wandvorsprünge die Epistylbalken aufnahmen, findet seine Erklärung in der Collision, welche zwischen solchen Anten und den Gitterflügeln der grossen Thür mit ihren Antepagmenten eingetreten sein würde⁸⁰⁾. Die Wände waren somit ungeteilt, und überdies spiegelglatt geschliffen, also wohl ohne farbigen Ueberzug⁸¹⁾. Dies führt auf die Annahme, dass kein Oberlicht, sondern lediglich das durch die Thür mit ihrem grossen Fenster einfallende Licht den Raum erhellte, dann bedurfte es möglichst strahlender Wände. Da der Raum lediglich zur Aufbewahrung von Goldern bestimmt war, so genügte die Einfachheit der Ausstattung ebensowohl wie das spärliche Licht, das sich

⁷⁵⁾ Die Belege hierfür s. Anh. 1, 2.

⁷⁶⁾ Vgl. Ann. 93.

⁷⁷⁾ Die Benutzung für Gewänder vermutete Bötticher bei Eckham (1863, 121 ff. Philol. XVIII, 597, XVIII, 1 ff. Vgl. jedoch Anh. 1, 2 zu Acharn. 6). Eine solche Benutzung ist möglich, vielleicht nicht ganz unwahrscheinlich, aber unbestimmt. Ganz verolmuth kommen Kleider im Parthenon und Hekatompedos vor. — Ss. Philol. XIV, 696 macht die beiden oberen Gallerien zum Parthenon und lässt sie zugleich der hier verehrten Nike und den zugehörigen des attischen Mythos, dem Kerkropitischen, gelten.

⁷⁸⁾ Bötticher (Unten, S. 165 ff. Auf Taf. II, 2 sind fälschlich einfügige Thüren bezeichnet. Bötticher schliesst aus der Länge des Riegelbalkens, dass die Thür vom Hekatompedos aus zu verriegeln und also vom Opisthodom aus unter Umständen nicht zu öffnen war. Eine Vergleichung seiner Zeichnung (Fig. 34, 35) mit Desvalls Aufnahme der Thüre von Ss. *Cronaca e Domini* in Rom (Icon. XXXI Taf. F) scheint mir einen Zweifel zuzulassen.

⁷⁹⁾ Bötticher a. O. S. 157 f.

⁸⁰⁾ Bötticher a. O. S. 170.

im Panathenäenzuge erinnert¹⁰¹⁾. Neben dem Tische steht auf dem Sesselreliefs ein knorriger Oelbaum, sei dies nun eine Andeutung der heiligen Oelbäume (*μυρία*) in der Akademie, von denen das Preisöl in den Amphoren stammte¹⁰²⁾, sei es der alte von Athen selbst gepflanzte Oelbaum (*πάγκορος*) im Pandroseion beim Pollastempel, welcher die Siegeskränze zu den Panathenäen lieferte¹⁰³⁾. Letztere liegen auf dem Tische¹⁰⁴⁾, mit demselben überdies noch Palmzweige, wie sie nicht grade direct für die Panathenäen bezeugt werden, aber ganz allgemein neben Kränzen und Bändern als Siegeszeichen im Gebrauch waren¹⁰⁵⁾. Zu all diesen Momenten gesellt sich die Darstellung des panathenäischen Festtages auf dem Fries der Cella, und auf den Giebelenden je ein Oelkrug als Kampfsymbol¹⁰⁶⁾, um die Combination als sehr wahrscheinlich hinzustellen, dass in der Cella des Tempels die panathenäischen Sieger bekränzt wurden, und zwar ebenso wohl die, welche in den keineswegs unbedeutenden Wettkämpfen der jährlichen (kleinen) Panathenäen gesiegt hatten, wie die des grossen penteterischen Festes¹⁰⁷⁾. Ist dies richtig, so bedurfte es nun auch für einen solchen Festakt besonderer Vorrichtungen, vor allem eines erhöhten, dem ganzen Publikum sichtbaren Platzes (*βῆμα*, *βοηθήκη*?), auf welchem die Bekrönung vor sich gehen konnte, entsprechend dem Stufenbau, auf welchem musische Wettkämpfer ihre Leistungen auszuführen pflegten¹⁰⁸⁾. Und hierfür erklärt Bötticher den Bau, welcher im Parthenon vor dem Bilde bestand: eine mässige, von ein paar Stufen umgebene Marmorerhöhung, oben von $6\frac{1}{2}$ zu $2\frac{1}{2}$ Metern Umfang, auf welcher also der Kranztisch, der oder die Sessel der Preisrichter¹⁰⁹⁾ und die nächstbetheiligten Personen bequem Platz hatten, *sub ipsa Minerva*. In dem Raume hinter und neben dem Gerüste, bis zu dem Gitterverschluss der Seitenschiffe mögen auf Tischen die zahlreichen Oelkrüge gestanden haben, welche den Siegern als Werthpreise verliehen

¹⁰¹⁾ Eine Amphora mit der Aufschrift *Ηρακλῆος*, auf einem Siegesdenkmal in den *Ant. of Ath.* I. Vorr., Anfangsrig. (I. 1 Taf. 2, 4. Par. VI. Lief. 26 Taf. 12, 3 Darmst.). Sonst vgl. Anh. II Zeugn. 37 ff. 201 ff. 222.

¹⁰²⁾ Anh. II Zeugn. 42 ff.

¹⁰³⁾ Dies schliesse ich, trotz Bötticher Philol. XVIII, 305, aus dem Stellen Anh. II Zeugn. 232.

¹⁰⁴⁾ Panathenäische Olivenkränze: Anh. II Zeugn. 3, 41, 51 ff. 51 (Vign. über Anh. II).

¹⁰⁵⁾ Paus. 8, 45, 2 *οὐδ' ἐλ' ὅπως πολέμας ἔχουσιν ἢ πολλοὶ πείσονται* *ὅς ἐστι τῆς βέλους ἔστι καὶ ποταγὸν τῶν ἀνδρῶν ἐπιβλήτως φαίει*, indem die Sage auf Theseus zurückgeführt wird vgl. Phil. Theog. 8, 4. Bötticher Baumkultus S. 415.

¹⁰⁶⁾ Ueber die Bedeutung des Frieses vgl. die Bild. zu Taf. IX—XIV, über die *καλπίδες* als *κόρυμβον* Taf. I, 2.

¹⁰⁷⁾ Diese Gleichstellung des grossen und kleinen Festes ergaben die im Anh. II gesammelten Zeugnisse, vgl. die Bild. zu Taf. IX—XIV.

¹⁰⁸⁾ Wie dies viele Vasenbilder zeigen, s. B. Gerhard *Monum. Vascul.* II, 141, 2. Str. u. Kamp. Th. I. Heydemann *griech. Vas.* 3, 2 mit Anm. 31. Hünemanns II, 37. *Mon. dell' inst.* V, 16. Das beschriebene Beispiel aus Hünemanns III, 31 ist auf der folgenden Seite wiederholt worden: Athena (vgl. Oelf. 36) schaut der Bekrönung eines Kitharisiers zu, der, von Nike (mit der Fackel?) erwartet, umschützt eines thebanischen Kampfrichters, dasHEMA hinanzieht; von der anderen Seite schaut eine zweite Nike mit der Schale für das Siegesopfer herbei. Passend erinnert Bötticher an die Schlusscene von Apollinis Metamorphosen II, 24 *in ipso medio auras metallalis ante deos constitutum constitutum tellurem lignum sacras aperitibi*. Sonst vgl. Anm. 112. — Der ganze Wasserring zur Feuchthaltung der Atmosphäre, den Bursian (*Geogr. u. Griechenl.* I, 311) hinsichtlich hält statt des HEMA, scheint mir ganz unklar.

¹⁰⁹⁾ Das sind doch wohl die zehn Athlobeten, welche als vierjährige Behörde die Kampfplätze der grossen und kleinen Panathenäen zuordnen haben (Anh. II Zeugn. 33), ebenso wie in Olympia die Hellenodiken neben dem *ἀγώνος τὸ κατὰ τὸν ἄγωνα* (Bekker *An. p.* 248, 33) auch die Bekrönung vollziehen (Pind. Ol. 3, 12). Wenn Salmas (*βραβεῖς*) die *ἀγῶνες* als Kampfrichter nennt, so ist das sichtlich unrichtig. Natürlich brauchten nicht alle Athlobeten zugleich oben zu stehen; sondern jeder für seine Abtheilung der Kämpfe.

lossalstatue der Athena, die sog. Promachos, ein Weihgeschenk aus der persischen Beute, war gewissermassen die moderne veredelte Darstellung der Athena Nike, welche in dem alterthümlichen Schutzbilde über dem Aufgange zur Akropolis verehrt ward. Hier aber war die ganze Erscheinung so einfach wie möglich gehalten; umso doch der Schild erst etwa ein Menschenalter später von Mys mit Eiselierung geschmückt werden. Ganz anders die Parthenos. Das Material selber, Gold und Elfenbein, welches nach einer unwahrscheinlichen Anekdote¹¹⁷⁾ das athenische Volk an Stelle des beabsichtigten Marmors gesetzt hätte, lud zu reicher Durchbildung ein, und der Schutz des bedekten Raumes begünstigte dies. Es galt aber zugleich das neue Athen, die Vormacht des griechischen Bundes; dessen Schatz unter die Obhut der Polias gestellt war, würdig zu vertreten und das ganze Bild zu dem Ausdruck der Νίκη Ἀθάνα παλάτῃ, ἣ ποιεῖ μ' ἀεὶ zu machen¹¹⁸⁾.

Die chryselephantinen Statuen bestanden bekanntlich aus einem hölzernen Kern²⁷ oder Gerüste, um welches das Elfenbein in dünnen Platten (φαλίδες) und das ebenfalls zu einem feinen Blech getriebene Gold gelegt ward. Das Holz war durch eiserne Klammern verbunden und durch eiserne Stangen, wo es nöthig war, gestützt. Nichtsdestoweniger legt diese Technik dem erfindenden Künstler mannigfache Beschränkungen auf, indem sie im graden Gegensatz zum Erguss möglichst wenig solche Vorsprünge erlaubt, welche vermöge ihrer Schwere das Holz aus seinen Fugen drücken würden, sofern es nicht gelingt diesen vorspringenden Theilen in ungezwungener Weise eine Unterstützung zu verschaffen. Die Technik führte also auf eine möglichst einfache, in sich geschlossene Gesamtcomposition. Hiernit stimmt nun das Bedürfnis der Architektur vollständig überein. Eine Statue, welche den Mittelpunkt eines ruhigen dorischen Baues bilden soll, muss nothwendig von einer ähnlichen Ruhe und Einfachheit der Gesamtwirkung sein: die strenge Symmetrie der dreischiffigen Cella erfordert auch bei dem Bilde, in desto höherem Grade, je grösser und augenfälliger dies ist, so viel Symmetrie wie sich mit der Lebendigkeit der menschlichen Figur irgend verträgt. Diesen Bedingungen sehen wir in den beiden Hauptschöpfungen des Phidias, dem olympischen Zeus (Taf. XV, 24) und der Parthenos (Taf. XV, 1), in ausgezeichneter Weise entsprechen. Bei letzterer ist der leise Unterschied von Standbein und Spielbein, der eine kleine Ausbiegung des ganzen Körpers nach der rechten Seite veranlasst hat, das einzige Bewegungsmotiv der Figur; denn auch der Kopf ist grade gehalten und die Arme sind fast gleichmässig gesenkt. Dennoch war der Eindruck kein einförmiger, da die rechte Hand, welche die Nike trug, keine Unterstützung hatte (zu Taf. XV, 7), während die linke auf dem grossen Schilde ruhte; Schild Schlange und Speer auf dieser Seite hatten dort nur das Gegengewicht der Nike und der grossen Zickzackfalten des geöffneten dorischen Chiton (Taf. XV, 2).

Je einfacher somit die Gesamtcomposition war, desto mehr lud — abgesehen²⁸ von dem ganzen farbigen Eindruck des Goldelfenbeinbildes — namentlich das Gold zu reicher Toreutik, zu kunstvollem Schmuck im Einzelnen ein, welcher das Bild gleichsam umspielt, wie die sechzehn Knaben (ἡῤῥαῖς) die Gestalt des Vaters Nil

¹¹⁷⁾ Elin. zu Taf. XV, Zeugn. 16.

¹¹⁸⁾ Soph. Phil. 134, vgl. Büttcher Philol. XVII, 393. Ein Komiker beim Schid. Aristid. III, 301 (Meineke *Fr. O. Gr.* IV, 288 Fr. 218): ὃ δ' εὐπαρεστὸς φησὶ γένεσθαι τοῦ πατρὸς Νίκης καὶ τῆς Ἀθηνᾶς ἑταίρῃ. Suet. vgl. zum folgenden: Abschn. III zu Taf. XV.

in der vaticanischen Gruppe. Ob an dem Gewande der Parthenos, wie am Mantel des olympischen Zeus (Paus. 3, 11, 1), Figuren und Blumen sei es in Emaille eingelegt oder durch andere Behandlung des Goldes ausgedrückt waren, davon wird nichts berichtet. Aber der Helm hatte in der Sphinx und zwei Greifen einen bedeutsamen Schmuck⁽¹¹⁹⁾. Jene ist das gewöhnliche Symbol räthselhaft unergründlicher Weisheit, in deren Vollbesitz Athena sich befindet, die Greifen aber sind die Wächter des aus der Erde kommenden Goldes, welches sie gegen die Arimaspen vertheidigen; so hüten sie denn auch hier im Schatzhause die goldenen Schätze des attischen Staates und seiner Götter. Die Nike bezeichnet, ausser dem speciellen Bezug auf die panathenäischen Siege, eine der wichtigsten Seiten im Wesen der Göttin, wegen welcher sie als Athena Nike auf der Burg verehrt ward. Es ist nur eine andre Auffassungsform wenn ihre siegreiche Gewalt in dem besonderen Wesen einer ihr dienstbaren Nike ausgedrückt wird, die ebensowohl geeignet ist ihrer Herrin, wie in deren Auftrag Anderen die Siegesbinde darzureichen. Drei Kampfscenen, in Reliefs am Schilde und an den hohen Sohlen angebracht, schildern diese Siegesicherheit Athanas noch weiter, mag nun die Göttin selbst am Kampfe theilhaftig sein, wie gegen die Giganten, oder nur ihrem Schützling Theseus, dem Stifter des attischen Staates und Neubegründer der Panathenen, zum Siege verhelfen, bald gegen die rohen Kentauren, bald gegen die in Attika eingedrungenen, die athenischen Hügel selbst bestürmenden Amazonen. Das Gorgoneion, das unter den Feinden Schrecken und sicheres Verderben verbreitende, ebenso aber auch den Inhaber vor Unheil schützende Symbol, verstärkt den gleichen Gedanken unfehlbaren Sieges, und kehrt in üblicher Weise sowohl an der Aegis wie inmitten des Schildes wieder. Anscheinend dient auch die grosse 'haushaltende' Schlange (οἰκοφύλαξ ὄφις), die sich ihrer Natur gemäss einen Versteck unter dem Schilde ausgesucht hat und von hier aus sich drohend emporrichtet, dem gleichen Zweck; in Wirklichkeit aber weist sie auf die Pollas hin. Denn es ist Erichthonios, der erdentsprossene Pflegesohn der attischen Athena, in ihrem Hause aufgewachsen und verehrt, der Stifter des Athenskultus und der Athenien, der Stammvater des attischen Volkes, und jedem Athener in dieser Schlängengestalt wohlbekannt. Zeigt sich also Athena hier als die Pflegerin des attischen Stammes, so erweitert sich dieser Gedanke noch in der Basis, wo die Schöpfung Pandoras, des ersten Weibes dargestellt war. Denn nicht in der Bedeutung der Unheilstifterin war diese griechische Eva hier aufgefasst, sondern als die Stammutter des gesammten Menschengeschlechts, welche bei jedem Rindopfer an Athena das Nebenopfer eines Schafes erhielt⁽¹²⁰⁾. Auf Geheiss des Göttervaters hatte Hephaistos, der mit Athena nahe verbundene Gott, sie aus Erde gebildet, Athena aber gürtele und schmückte sie in Gegenwart der übrigen Götter, Athena lehrte sie auch die weiblichen Arbeiten, die kunstvollen Werke des Webstuhls, denen sie als

(119) Böttcher Ber. d. athen. Ges. 1854, 53 ff. findet dadurch Athena 'als über die durch Theseus gestiftete attische oder panathenäische Pollis vorsorgend und erköstlich waltende Pronöta' bezeichnet. — Der Text folgt hauptsächlich den erklärenden Andeutungen des Pausanias (Bibl. an. Taf. XV Zeugn. 22).

(120) Aeth. II Zeugn. 228, wo eine andre Lesart Pandrosos heisst. Im übrigen erweisen diese Auffassung der Basis Pausanias Worte und die Handlung selbst, als Geburt Pandoras, nicht die Öffnung des Fasses, so deutlich, dass ich mich wundere wie Bursian (a. Jahrb. f. Philol. LXXVII, 96) den künstlichen Gedanken Böttchers billigen konnte (arch. Anz. 1854, 425), die epimetheische Pandora sei hier der prometheischen Athena als Gegenbild gegenübergestellt. Das Richtige hatte bereits Welcker alte Denkm. I, 13 f. angedeutet. Lloyd Thomas V, 10 bringt die Schmückung Pandoras in Beziehung zum panathenäischen Peplos, was mir sehr weit hergeholt scheint.

Ergane vorsteht (auch als solche hatte sie ihr Heiligthum auf der Burg). So ist in Erichthonios und Pandora die ganze Menschheit hingestellt als von der attischen Göttin erzogen, gebildet, geschmückt. (Ähnliche Gedanken brachten Aphrodites Geburt und Schmückung an der Basis des olympischen Zeus, Helenas Zuführung zu ihrer Mutter Nemesis an der Basis der letzteren Göttin in Rhamnus zum Ausdruck.)

Das Wesen der attischen Athena war hier in knappem Raum, aber in reicher Fülle des Ausdrucks zusammengefasst, wie in einem begeisterten Hymnos, der in Beiwörtern und kurzen Andeutungen die Gottheit zu feiern versucht. Aber der Hymnos verlangt auch epische Schilderung der hervorragendsten Thaten der Göttin oder der bedeutendsten Begebenheiten die sie angehen. Dieser Aufgabe wurden hier zunächst die Giebelfelder gerecht¹²¹⁾. Im Ostgiebel (Taf. VI), der aufgehenden Sonne zugewandt, war die erste Erscheinung Athenas, der eben aus dem Haupte des Zeus mütterlos entsprungenen Göttin, unter den Olympiern geschildert, umgeben vom aufgehenden Helios und der niedersinkenden Selene. 'Staunen ergriff alle die es sahen', wie die wehrhafte Göttin, kaum geboren, ihre Lanze schwang, und Nike, die treue Begleiterin, ist die erste die zu ihr eilt. Damit aber auch die Beziehung zur Menschenwelt nicht fehle, so stürzt die Götterbotin Iris von den Höhen des Olymps herab, den Menschen die Freudenbotschaft zu bringen — wohin wohl eher als in das attische Land, den Lieblingssitz der Göttin, welches sein Panathenäenfest gerade zu ihrem Geburtstage begeht (Anh. II, 24)? Doch damit nicht genug: im Westgiebel (Taf. VII) sehen wir Athena selbst auf der Akropolis inmitten der attischen Flüsse Kephalos und Ilissos. Sie hat den Eindringling Poseidon besiegt, der mit einer Salzquelle sein Anrecht auf Attikas Besitz zu begründen wähnte, während sie selber den Ölbaum emporschiessen liess, das werthvollste Geschenk für das wasserarme steinige Land, dessen Laub und Frucht den Lohn der panathenäischen Sieger bilden sollte. Entsetzt durch das Wunder weicht der Erdererschütterer zurück, Athena aber eilt zu ihrem von der Siegesgöttin gelenkten Wagen, hinter dem die elensinischen Gottheiten nebst Asklepios und Hygieia ihrer harren — letztere wiederum nur eine Seite der Göttin darstellend, welche auch als Athena Hygieia ihren Altar auf der Akropolis hatte. Athena ist fortan, durch ein Wunder bewährt, die Herrin Attikas, sie ergreift als Polias Besitz von dem alten Tempel auf der Burg, in der sie gnädig dem besiegten Gegner, Poseidon Erechtheus, einen Platz neben sich einräumt.

Weiter erweist sich die Macht und Siegesgewalt Athenas in den Einzel-30 darstellungen der 92 Metopen, welche zum Theil nur die Andeutungen des Goldelfenbeinbildes ausführen¹²²⁾. Die östliche Reihe (Taf. V) führt den Gigantenkampf vor: die olympischen Götter der neuen Weltordnung werfen die empörten wilden Erden söhne zu Boden, in der Mitte der Götterherrscher selbst und neben ihm, mit geflügelten Rossen in den Kampf eilend, seine blaubäugige Tochter. Ihr Sieg über den Giganten Asterios war nach dem Peplos des Aristoteles der Anlass zur Stiftung der Panathenäen durch Erichthonios geworden¹²³⁾; wie am Schilde der Göttin und

¹²¹⁾ Vgl. die Einl. zu Taf. VI. VII.

¹²²⁾ Die Begründung der Deutungen s. in den Einleitungen zu Taf. III—V.

¹²³⁾ Schol. Aristid. Panath. p. 180, 4 (III, 323 Döl.) ἡ τὰς τὰς ἀγῶνας κατὰ Ἀριστοτέλην κεραιρέται. ἑτέροις δὲ τὰ Πρωτοβίωμα ἐκτὶ Ἀττικῆς (Ἀστυφίης) v. Anh. II, 8) τὰ Πρωτοβίωμα κατὰ Ἀθηναίους ἀνακαθίσταται (vgl. Ἀθηναίων ἀνακαθίσταται). . . τούτων τὰς τὰς ἡ τὰς (vgl. s. c.) μάλιστα συνίσταται [δ] Ἀριστοτέλης (ἐκτετακτοὶ τὰς ἀγῶνας καὶ κατὰ τὴν ἀγῶνα).

wie am panathenäischen Peplos, so bildete die Gigantomachie auch hier an der Tempelfronte den passendsten Schmuck. Zugleich aber war dieser Göttersieg, der die Herrschaft der Olympier und somit auch Athenas besiegelte, vorbildlich für die übrigen Metopen. Im Süden (Taf. III, IV) werden die Kentauren von den Lapithen besiegt, oder vielmehr von den Athenern welche unter Theseus, des panathenäischen Helden, Führung dem schwerbelaidigten Pirithoos zu Hilfe kommen. Sind auch die Kämpfe keinesweges so ausschliesslich den letzteren günstig, wie die Gigantenkämpfe den Göttern, so fehlt es doch nicht an Siegen derselben, und überall steht das Interesse der Beschauer auf Seiten der die Bildung gegenüber den rohen Thiermenschen vertretenden Schützlinge Athenas¹²¹⁾. An die Kentauremachie reiht sich auch hier im Westen (Taf. V) der Kampf gegen die Amazonen, welche anders als auf dem Schildrelief meistens beritten sind. Wiederum also galt es einer Heldenthat des Theseus und seiner Athener, diesmal aber nicht im fernen Thessalien, sondern in der Heimat selbst; auf dem Boden der Stadt Athen musste der Sieg über die eingedrungenen Barbarinnen erkämpft werden.

- 31 Etwas neues bringt die Nordseite (Taf. IV): die Zerstörung Troias. An der Seite der übrigen Griechen waren auch die Athener ausgerückt gen Ilios; Pisistratos, der die homerischen Gesänge sammeln und an seinen Panathenäen vortragen liess, hatte dafür gesorgt dass dort Athens bescheidener Ruhm gewahrt und gemehrt würde, und das nachhomerische Epos wuste davon zu erzählen, wie die Theseussöhne Demophon und Akamas sich ausgezeichnet und wie sie unter der Zahl der Gefangenen ihre alte Grossmutter Aethra aufgefunden und befreit hätten. Bei attischen Vasenmalern der perikleischen Zeit war dieser letztere Stoff beliebt, und während des peloponnesischen Krieges ward auf der Burg, im Bezirk der brauroni-schen Artemis, eine Bronzedarstellung des hölzernen Pferdes geweiht, aus dessen Oeffnung neben dem homerischen trefflichen Führer der Athener Menestheus und neben dem von Athen annectierten salaminischen Teukros auch die Söhne des Theseus hervorschaute¹²²⁾. So war also auch hier für den Ruhm der Athener gesorgt, und mittelbar für den Athenas welche ja die homerische Schützerin aller Griechen ist. Zugleich aber war in dieser Metopenreihe, welche dem grossen, vielbetretenen Burgwege zugewandt war, noch vornehmlicher als an den übrigen Seiten auf den für die Athener so ruhmvollen griechischen Sieg über die modernen orientalischen Barbaren, die Perser, hingewiesen. Hierin zeigte sich Phidias als Schüler Polygnots, des älteren Malers, an dessen Seite er einst in Delphi und Platäa gewirkt hatte, wie jetzt in Athen¹²³⁾. Ihm, der gleich Phidias ganz von den homerischen Gedichten und von homerischem Geiste erfüllt war, verdankte dieser wahrscheinlich die Anregung zu so grossen, figuren- und gedankenreichen, symmetrischen und doch frei bewegten Compositionen, wie sie die Giebfelder darboten, ihm auch zum Theil wenigstens die Wahl der Gegenstände in den Metopen. Denn Polygnot ist es, der die symbolische Anwendung der älteren Mythen auf die jüngste Vergangenheit wo nicht erfand — die äginetischen Giebelgruppen feiern ja auch bereits den Sieg bei

¹²¹⁾ Die mittleren Metopen der Südseite sind zu unklar, um hier berücksichtigt werden zu können. Auch wegen der Kentaurenmetopen der Südseite und wegen des vorrathlichen Grundes dieser Unterbrechungen = n. die Einl. zu Taf. III—V am Schluss.

¹²²⁾ Paus. I, 23, 5.

¹²³⁾ Vgl. meine Bemerkungen über die Composition der Giebelgruppen am Parthenon! Frib. 1870, S. 22 ff.

Salamis in den vorbildlichen troischen Siegen ihrer Aeakiden Telamon und Aias — so doch consequent ausbildete. In dem Siegestempel der Athena Areia in Plataea liess Polygnot den Odysseus sein Haus von den eingedrungenen Freiern säubern (daneben schilderte Onasias den verunglückten Zug der Sieben gegen Theben), und in der Gemäldehalle auf dem athenischen Markte wird der Sinn der Bilderfolge (Theseus Beschützung der hilfessuchenden Herakliden gegen Eurythous¹²⁷⁾, desselben Amazonenkampf, Troias Zerstörung) klar durch das Schlussgemälde, die Schlacht bei Marathon. Solche Gedanken, welche bis zum peloponnesischen Kriege überall wiederklingen, nicht bloss in der Kunst sondern auch in der Poesie, in Herodots Geschichtswerk, in Perikles Leichenrede, solche Gedanken also mögen auch Phidias bei der Auswahl derjenigen Stoffe geleitet haben, welche Athenas und ihres Volkes Ruhm aus alten und neuen Zeiten verkündigen sollten. Wie die Götter ihre Herrschaft gegen die anstürmenden Giganten vertheidigt und Theseus die attische Heimath von den eingebrochenen Amazonen gereinigt hatte, so hatten auch die Väter der perikleischen Athenen die Barbaren aus Attika vertrieben; und wie Theseus mit den Seinen auch in der Ferne die Kentauren besiegt, wie seine Söhne mit den übrigen Griechen die östlichen Feinde in ihren eigenen Sitzen aufgesucht und für ihre frevelhafte Verletzung hellenischen Gast- und Hausrechtes gerächtigt hatten, so waren die siegreichen Griechen den besiegten Persern nachgezogen, und bei Mykale hatte Perikles Vater Xanthippos, am Eurymedon Kinon die Macht der Barbaren gebrochen.

Es könnte scheinen dass mit dieser Menge von Einzelbildern der Stoff erschöpft³² sei. Athena als die allgewaltige Schutzgöttin Attikas zu schildern. Allein noch fehlte die Gegenwart selbst, und es fehlte auch das Gegenbild, Attikas Dank an seine Göttin. Beides vereinigte sich in dem glänzendsten Feste Athens, in den grossen Panathenäen, die einst Pisistratos, jetzt noch wieder Perikles neu ausgestattet hatte, und zu denen grade dies Gebäude durch seinen Inhalt an Processionsgeräthen, wie als Schauplatz der Siegerkränzung in nächster Beziehung stand: mehr als ein Zug der bisher betrachteten Bilderreihe wies ja ebendahin. So entstand also jener lange Festzug des Frieses (Taf. IX—XIV). Der Raum selbst, der langgezogene, ununterbrochen um das ganze Tempelhaus sich herumziehende Streifen, lud zu einer zugartigen Composition ein, und Phidias benutzte ihn meisterlich zu breiter Entfaltung attischen Glanzes und attischer Herlichkeit im Dienste der Göttin. Von Westen nach Osten umziehen den Tempel in zwei langen Reihen — bald in lockerer Anordnung, bald in imponierenden Massen, je nachdem Raum und Gegenstand es gebieten — die Reiter und die Wagenlenker, untermischt mit den Siegern der panathenäischen Spiele und die ganze Rossespracht des Landes entfaltend; dann die älteren Bürger; darauf die Opferthiere mit ihrem ganzen Gefolge, sowohl die vom athenischen Staate dargebrachte Hekatombe, wie die Sendungen aus den attischen Kolonien; endlich die Züge der Frauen und Jungfrauen, die das Opfergeräth aus dem Schatze des grossen Tempels herbeitragen. Ueber dem Eingange aber thronen, unsichtbar freilich dem sterblichen Auge jener Festgenossen, aber dem Beschauer sichtbar gemacht durch die Hand des Künstlers, die attischen Götter unter dem Vorsitz des Zeus Polieus und der Athena Polias; herabgestiegen von ihren olympi-

¹²⁷⁾ A. Schäfer *Arch. Anz.* 1862, 371 ff.

schen Sitzen weilen: sie noch immerdar unter ihren Verehrern und weiden sich in stiller Freude an deren Gottesfurcht und Glanzesfülle. Welchen Beschauer, welchen Athener der perikleischen Zeit musste dies nicht mit Stolz erfüllen, wenn er hier anschaulicher noch als in der berühmten Gedächtnisrede des Perikles die ganze Herrlichkeit seiner Stadt im Spiegelbilde erblickte, und wenn ihm die Gegenwart der Götter selbst die Gewissheit gab: mit uns sind die Himmlischen, mit uns ist Νέεξ, Ἀθάνα παλαίος, ἡ σοφία μὲν ἀείη! —

33. Im Sommer des Jahres 438 war der ganze Tempel vollendet und die Statue aufgestellt: an den grossen Panathenäen dieses Jahres werden Tempel und Bild zum erstenmal von der Festversammlung benutzt worden sein¹²⁹⁾. Iktinos veröffentlichte, wie es bei den alten Baumeistern vielfach üblich war, in einer besonderen Schrift, bei deren Abfassung ihm ein sonst unbekannter Karpion zur Seite stand, einen Bericht über den Parthenon, in dem er vermuthlich auch technische Fragen besprach¹³⁰⁾. Aber die schönste Vollendung hatte doch die Architektur durch Beihülfe der Plastik erhalten. Wohl nie ist ein gleich geschlossener religiöser Gedankenkreis in gleichem Umfang und mit gleicher künstlerischer Vollendung ausgeführt worden, und hätte Phidias nichts weiter geschaffen als diesen einen Complex von Skulpturen, sein Name würde in der ersten Reihe erfindender und ausübender Künstler glänzen. Die Athener aber wachten eifersüchtig, dass der Ruhm ihres Landsmannes nicht zu gross würde. Seinen Namen auf der Basis anzubringen, was doch später in Olympia geschehen durfte, ertaubten sie ihm nicht; er musste sich damit begnügen, dass auf der marmernen Inschriftplatte, auf welcher nach athenischer Weise Perikles und die übrigen Baukommissare über die Bauzeit, die Kosten, das Goldgewicht und dergleichen Punkte Rathenschaft ablegten, auch des Meisters Name genannt ward¹³¹⁾. Indessen hatte er wenigstens dadurch für seinen Ruhm gesorgt dass er, wie Rafael in der Schule von Athen, sein und Perikles Züge zweien Athenern in dem Amazonenkampf des Schildkreuzes geliehen hatte¹³²⁾. Dies soll ein Glied in der Kette der Beschuldigungen geworden sein, welche auf ihn eindrangen nachdem das grosse Werk kaum vollendet dastand¹³³⁾. Nach dem einfachsten und glaubwürdigsten Bericht des Philochoros stellte man ihn bloss wegen Unterschlagung von Elfenbein, das ja einen sehr bedeutenden Werth hatte, vor Gericht¹³⁴⁾; Phidias entzog sich durch die Flucht dem Urtheile, welches er bei der allgemeinen Misgunst Grund haben mochte zu fürchten, und gieng nach Elis. Anders hatte Ephoros (bei Diodor) die Sache erzählt. Da sind es Arbeiter des Phidias, welche sich mit dem Meister erzuirt haben und, von Perikles Freunden bestochen, jenen das Unterschleifes bedeutender heiliger Gelder zollten, seinen Gönner aber als Hühler angeben; so wird Phidias gefänglich eingezogen und Perikles des Tempelraubes angeklagt. Plutarch endlich nennt den Angeber Menon, die Anzeige gieng auf Unterschlagung des zum Bilde verwandten Goldes. Da dies behufs der Reinigung, der etwa nöthi-

¹²⁹⁾ Für das folgende s. die Belege in der Einleitung zu Taf. XX.

¹³⁰⁾ Vgl. 7 *proef.*, 12. „edidit notum . . . Rem de uide Minervae Dorica quae est Athenis in aere telam et Corpus.“ Walz (Paulys Realenc. V, 1189) versteht zwei gesonderte Schriften.

¹³¹⁾ Ebd. Zoug. 29. 7. 5. Agh. 1. 1. 3. II.

¹³²⁾ Ebd. Zoug. 26 ff. Taf. XY, 1^a, 34, 34^a.

¹³³⁾ Ebd. Zoug. 5. 8. 29. 25. Sauppe 1861. Nocht 1867, 173 ff. Vgl. auch K. Peterson arch. Ztg. XXV, 32 ff.

¹³⁴⁾ Ross fand in den Aufschüttungen südlich vom Parthnon einen kleinen angelegten Elfenbeinwürrfel, vermuthlich einen Abfall vom grossen Bilde (Arch. Anz. I, 116 f.).

gen Nachwägungen, ja auch wegen der immerhin möglichen anderweitigen Verwendung so eingerichtet war, dass man es abnehmen konnte, so fiel es den beiden Angeklagten nicht schwer die Grundlosigkeit der Angeberei nachzuweisen. Da habe nun aber, so erzählt Plutarch weiter, die Schelmsucht der Gegner jene beiden Porträts als willkommenen Vorwand ergriffen um den Künstler ins Verderben zu stürzen; Phidias sei ins Gefängnis geworfen worden und dort an Krankheit oder Gift gestorben. Da diese Nachricht über den Tod erweislich falsch ist, nur aus einer Missdeutung eines aristophanischen Einfalles entsprungen — Phidias starb in Elis —, so verliert die ganze Geschichte, so berührt sie auch geworden ist, viel von ihrer Glaubwürdigkeit, und scheint nur das älteste Beispiel einer Reihe von Fabeln zu sein, welche sich an jene beiden Porträts und die Abnehmbarkeit des Goldes angeschlossen: in dem Bilde des Phidias erblickte man den Schlüssel zu einem wunderbaren Mechanismus, durch den mit Entfernung jenes Bildes das ganze Werk zerstört würde¹⁴⁴). Wie es aber auch mit diesen widersprechenden Berichten sich verhalten mag, sicher ist, dass Phidias nach Vollendung der Parthenos in Begleitung seiner bedeutendsten Schüler nach Olympia gieng und durch das Wunderwerk des olympischen Zeus als hellenischer Künstler noch übertraf, was er als attischer in der Parthenos geleistet hatte: seine Rache gegen die undankbare Vaterstadt bestand darin, dass er den Ruhm attischer Kunst zum Welt Ruhm erhob.

Die Banthätigkeit auf der Burg ruhte nach Phidias Fortgang keineswegs, denn 34 Perikles' grosser Plan, die ganze Akropolis aus einer Festung in einen heiligen Bezirk der Athena umzuwandeln, war noch lange nicht vollendet. Schon im nächsten Jahre begann Mnesikles, ein ebenbürtiger Genosse des Iktinos, die Propyläen, welche nach fünfjähriger Arbeit, kurz vor dem Ausbruch des grossen Krieges, fast vollendet dastanden. In weiser Abwägung der Kunstmittel ist dies Thorgebäude, so imposant es durch seine Lage, so herrlich es durch die meisterhafte Benützung des Raumes und die schönen Verhältnisse des mittleren Hauptbaues zu den beiden Flügeln auch ist, dennoch bedeutend einfacher gehalten als der grosse Tempel, auf den es gleichsam nur vorbereitet: Parthenon und Propyläen zusammen bilden erst den Inbegriff der Banherlichkeit auf der Burg¹⁴⁵). Die Architektur der Propyläen ist nicht weniger vollendet — besonders ward die prachtvolle, weitgespannte und reich bemalte Marmordecke bewundert —, aber es fehlte alle Skulptur. Diese fand wiederum an und neben dem Tempelchen der Athena Nike ihren Platz, das so kühn auf den äussersten Vorsprung (πρόρυς) der kimonischen Burgmauer, angesichts der Siegesinsel Salamis, hingebaut ist. Aus dem gleichen Gedanken, die ganze Akropolis zu einem zusammenhängenden Kunstwerk umzuschaffen (einem Gedanken der damals zuerst auch die Anlage ganzer Städte zu einer künstlerischen Aufgabe gemacht hatte) gieng dann nach der Neubau des Polyastempels hervor. Sollte dies alterthümliche Heiligtum trotz seiner niedrigeren Lage und seiner geringeren Dimensionen neben den grossen dorischen Bauten seine Stelle würdig behaupten, so musste

¹⁴⁴) Einl. zu Taf. XV, Zeugn. 31 ff. Im letzten Stadium dieser Sage tritt sogar der Tausend-Künstler Hekleas an Phidias Stelle. Ueber ähnliche Fabeln von einer Zauberkunst und einem tödtlichen Feinspall s. die Einl. zu Taf. XV, Anm. 1. Dergleichen Sagenbildungen zeugen deutlich für den populären Ruhm des ganzen Werkes als die Kopie des Schlüsselbildes in Kleinas von Timokles und Timarchides (im ersten Jh. vor Chr.; s. das Zeugn. 35), oder die Kopie des ganzen Bildes im hadrianischen Tempel der Venus und Roma zu Rom (ibid. § 1), oder die umstigen auch erhaltenen Nachbildungen (Taf. XV, 1 ff.).

¹⁴⁵) Deaneath. 22, 13. 76. Hünert. Kdl. 31, 8.

es mit der vollen Zierlichkeit und Pracht ausgestattet werden, zu welcher sein ionischer Stil einlud. Die ungewöhnlich mannigfaltige Anlage des Baues; die verschiedenen Terrainshöhen, die vorspringenden Hallen begünstigten diesen Man. Es ist hier nicht der Ort auf einzelnes hinzuweisen; der wunderbare Reichtum dieses Juwels attischer Baukunst in Formen und Farben ist allbekannt, und nur der eine Umstand verdient hervorgehoben zu werden, dass gerade dem Parthenon gegenüber die 'Halle der Mädchen' (*ἡ προπύλαιος τῶν κορῶν*) in ihrem Ersatz architektonischer Stützen durch die Menschengestalt das Höchste in ionischer Freiheit gegenüber dem ernsten dorischen Säulenbau leistete.

35. Ueber die architektonische Gestaltung der Heiligthümer der brauronischen Artemis und der Athena Ergane (Taf. I. 4) wissen wir nichts; ebenso wenig über die sonstigen auf der Burg befindlichen Gebäude, die theils mit dem Polixestempel, theils, wie die Chalkothek (Anh. I. 2, F), mit dem Parthenon im Zusammenhange standen. Sicherlich aber dürfen wir annehmen, dass auch sie sich dem Gesamtplan eingefügt haben. Die Plastik fand dann noch Raum genug um auch ihrerseits zum Schmuck der Akropolis beizutragen (Taf. I. 2). Um den Bronzekoloss der Promachos schauerte sich im Laufe der Zeiten ein unglaublicher Statuenwald, von dem mehr noch als der sehr dürftige Bericht des Pausanias die neueren Funde Zeugnis ablegen. Fand doch der Perieget Polemon Stoff zu vier, Heliodor gar zu fünfzehn Büchern über die Akropolis mit ihren Weihgeschenken¹⁰⁶⁾; alles was sich da an Statuen und sonstigem Schmuck befand war Weihgeschenk¹⁰⁷⁾. Schon während des peloponnesischen Krieges füllte sich die Gegend um die Propyläen mit Bronzewerken Myrons und seiner Schüler; später diente namentlich der Platz zwischen der Nordseite des Parthenon und der Processionsstrasse zur Aufnahme von Statuen und Gruppen, aus Marmor und Erz. Ja selbst die Stufen des Tempels wurden mit Marmorstatuen besetzt, welche ihre Spuren dort hinterlassen haben¹⁰⁸⁾. Es waren keineswegs bloss Göttergestalten oder mythologische Gegenstände, mit denen man die Burg schmückte, sondern ebenso sehr oder noch zahlreicher waren Portraitstatuen vertreten, unter denen auch Perikles 'der Olympier' nicht fehlte, ein Meisterwerk der Porträtkunst von Kresilas. Dem Eingange in den Parthenon zunächst aber, wahrscheinlich im Pronaos, ward im Jahre 371 Iphikrates, eines äusserst stattlichen Mannes, Standbild errichtet, eine hohe und daher auch heftig bekämpfte Ehrenbezeugung, welche er sich durch seine Militärorganisation und die Menge seiner glücklichen Waffenthaten erworben hatte¹⁰⁹⁾. Einen bescheidenen Vorgang hatte

¹⁰⁶⁾ Strab. 396. Ath. 6. 16 p. 229.

¹⁰⁷⁾ Paus. 5, 23, 1.

¹⁰⁸⁾ Taf. I, 3. Auf der Mittelstufe sind im Süden noch neun, im Norden sieben Basenpaare, sämtlich von Säulen, erkennbar, vgl. Penrose Taf. 3, 1 und Büttcher Unters. Fig. 1. S. 80 f. Nach Penrose scheinen auf der untersten Stufe im Norden Relief- oder Inschriftplatten befestigt gewesen zu sein.

¹⁰⁹⁾ Paus. 1, 24, 7 unmittelbar nach der Beschreibung der Parthenon: ἐστὶν δὲ εἰς αὐτὴν ἡ ἀρχὴ τῆς ἀνατολῆς, καὶ ἐκείνῃ τῇ ἰσοῦς ἡ προπύλαιος ἀποδεδειγμένη πόλις, καὶ ἐκείνῃ τῇ πόλει ἔστιν ἡ ἀρχὴ. Es scheint dass mit der πόλις die Thür der Cella gemeint ist, so dass also die Statue wohl in dem damals bereits seiner Schätze entleerten Pronaos stand; wie in Olympia nach Paus. 5, 10, 10 die Gruppe des Iphitos und der Ekkoheitis (trotz der Misverhältnissen Friederichs Baust. S. 133 und Overbecks a. a. O. Rev. 1868, 135 ff.), ein Platz im Neos selber wäre doch zu auffallend für jene Zeit. Die Errichtung der Statue gegen den Widerspruch des Harmodios fällt ins Jahr 8, 371 (s. Gruppe a. a. O. II, 178 ff.), vgl. Dem. 23, 139 γὰρ καὶ εἰς αὐτὴν τῇ πόλει ἔστιν ἡ ἀρχὴ, das Hauptanzeichen aber das damit gemeint werden sollte war die Vernichtung der spartanischen Moya bei Korinth im J. 392 (Aesch. 3, 243). Sinaid vgl. Nepos Iphikr. 3, 1 *fuit autem et unius corporis et corporis imperatorisq. forma, ut ipso aspectu cuiuslibet inderet admirationem sui.*

unvermeidlich geworden war, da entfloß der Tyrann im Bauernkittel und vermochte von seinem Raube nicht mehr zu retten als was er bei sich tragen konnte¹³². Es scheint demnach dass er das Meiste zurücklassen musste, und hierzu wird auch das Goldgewand der Göttin gehört haben. Denn die Athener waren damals und später kaum in der Lage das Gold wiederzubeschaffen, hätte ein fremder Monarch es ihnen geschenkt, so würde wohl eine Notiz davon auf uns gekommen sein: vorhanden aber war das Gold noch vollständig, als Pausanias fünftehalb Jahrhunderte später das Bild sah und beschrieb¹³³.

38. Der Parthenon hat seine eigentliche Bedeutung als Schatzhaus mit dem Raube des Lachares verloren, denn was übrig blieb war allem Anschein nach nur unbedeutend. Er behielt noch die Bedeutung als Festraum für die Bekrönung der panathenäischen Sieger. Ward auch das Fest nicht mehr mit dem alten Glanze gefeiert, ward es auch in römischer Zeit aus dem Hochsommer in den Frühling verlegt, trat das jährliche Fest neben der Penteteris fast ganz in den Hintergrund, so blieben doch die Panathenäen bis wenigstens in das vierte christliche Jahrhundert bestehen¹³⁴, und freigebige Männer wie Herodes Atticus suchten ihnen auch nach Kräften den alten Glanz zu wahren¹³⁵. Die schweren Stürme welche mehrfach über die Stadt hereinbrachen liessen den Tempel, den Stolz der Athener¹³⁶, und sein Bild unversehrt — Sulla begnügte sich von der Akropolis fünfzig Pfund Gold und sechshundert Pfund Silber als Beute wegzuschleppen¹³⁷ — und noch mehr als ein halbes Jahrtausend nach der Entstehung staunte man über die Frische und den Glanz des Baues, wie man das Bild des Phidias in seinem reichen Schmuck bewunderte¹³⁸. Aber es ist doch nur ein Stillleben welches der Parthenon, einst ein Mittelpunkt des attischen Staates, in dem verarmten und herabgekommenen Athen führte. Es war ein Ereignis, wenn Hadrian wegen seiner wirklich grossen Verdienste um die Stadt die Ehre eines Stambildes in der Cella erhielt, er zuerst und er allein von allen Sterblichen¹³⁹. Ob auch noch in diesen späteren Zeiten die Parthenos nur ihre alte Bedeutung bewahrt hatte, oder ob aus dem Bilde der

¹³² Polyän. 3, 7, 1. Plut. Dem. 33. Paus. 1, 25, 7.

¹³³ Dies scheint mir die durch die näheren Umstände selbst nahe gelegte Lösung einer oft betonten aber nie gelösten Schwierigkeit zu sein. Schöll arch. Mith. S. 40 f. ist sogar geneigt bei den vorgenommenen Restaurationen sehr erhebliche Annäherungen anzunehmen, so dass Pausanias Schilderung auf Phidias Bild nicht mehr vollständig anwendbar sein würde. Uebrigens will ich nicht verhehlen, dass ich wegen des ganzen Attentates, so weit es die Statue angeht, einige Zweifel hege. Der Doppelstein von $\chi\acute{\alpha}\rho\alpha\varsigma$ und von $\epsilon\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ legen den Gedanken nahe, dass ein Künstler (Philippides? s. Ath., Taf. XV, Zeugn. 20) den Häub der ganzen $\chi\acute{\alpha}\rho\alpha\varsigma$ $\kappa\alpha\tau\alpha\tau\acute{\iota}\chi\epsilon\iota$ der Göttin als einen Menschen darstellte, der $\tau\eta\varsigma$ $\Lambda\theta\eta\nu\alpha\iota$ $\epsilon\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ (Plut.) oder $\tau\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma$ $\epsilon\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ $\nu\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma$ $\delta\epsilon\mu\phi\iota\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ (Ath.), wie dann wörtlich genommen ward $\tau\eta\varsigma$ $\kappa\alpha\tau\alpha\tau\acute{\iota}\chi\epsilon\iota$ $\delta\epsilon\mu\phi\iota\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ $\chi\acute{\alpha}\rho\alpha\varsigma$ Paus. Der sonstige Tempelraub bleibt natürlich bestehen.

¹³⁴ Anth. II, 27, 143, 150 (vgl. Kell u. Rhein. Mus. XIV, 443). Die letzten Olympien fanden bekanntlich 394 statt.

¹³⁵ Anth. II, 146.

¹³⁶ Ausser den Demosthenesstellen (Anm. 77) vgl. Heraklides von Athen [Pseudothukyd. u. Möller *gloss. Min.* I p. 110] I, 1 $\Lambda\theta\eta\nu\alpha\iota$ $\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$ $\kappa\alpha\lambda\eta\sigma\tau\acute{o}\varsigma$, $\delta\alpha\tau\epsilon\lambda\alpha\varsigma$ (so Wordsworth 40, Kap. 15 und Dübner; Andre $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\varsigma$, $\epsilon\pi\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\alpha$, $\epsilon\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\varsigma$, die Hds. $\delta\iota\kappa\acute{\epsilon}\tau\alpha\varsigma$), $\epsilon\pi\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\alpha$ $\theta\eta\tau\alpha$ (die Hds. $\theta\eta\tau\alpha$), δ $\chi\alpha\iota\sigma\mu\alpha\tau\epsilon\varsigma$, $\theta\eta\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\alpha\varsigma$ $\kappa\alpha\tau\alpha\tau\acute{\iota}\chi\epsilon\iota$ $\tau\eta\varsigma$ $\delta\epsilon\mu\phi\iota\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ $\nu\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma$ $\delta\epsilon\mu\phi\iota\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ (Anm. 77). Ferner die sprichwörtlich gewordene Stelle einer Komödie des $\chi\alpha\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ δ $\theta\eta\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\alpha\varsigma$ (Anm. 77).

¹³⁷ App. Mithr. 39 $\tau\alpha\upsilon\tau\eta\lambda\epsilon\iota\alpha\varsigma$ δ $\epsilon\kappa$ $\tau\eta\varsigma$ $\epsilon\pi\alpha\tau\epsilon\tau\acute{\iota}\chi\epsilon\iota$ $\pi\alpha\tau\epsilon\tau\acute{\iota}\chi\epsilon\iota$ $\mu\epsilon\tau$ $\epsilon\kappa$ $\kappa\alpha\tau\alpha\tau\acute{\iota}\chi\epsilon\iota$ $\chi\acute{\alpha}\rho\alpha\varsigma$ $\mu\epsilon\lambda\epsilon\tau\epsilon\varsigma$, $\chi\acute{\alpha}\rho\alpha\varsigma$ δ $\epsilon\kappa$ $\epsilon\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\varsigma$. Schwierig aus dem Hergang schon lauten Opiathodm.

¹³⁸ Plut. Per. 13 (s. das Motto oben S. 3). Paus. 1, 24, 5 ff. (Eind. in Taf. XV Zeugn. 22). Vgl. auch das Zeugnis aus dem Jahre 1630: Anth. III, 6.

¹³⁹ S. u. Anm. 139. So kann ich wenigstens das $\delta\epsilon\mu\phi\iota\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ in dem dortigen Zusammenhang nur verstehen.

Göttin allmählich die Göttin selbst, aus einem Weihgeschenk ein Kultusbild geworden war, ist schwer zu sagen. Die Volksauffassung hatte lange schon in der Statue eine Art Wunderbild erblickt, an das sich seltsame Sagen knüpften¹⁰⁰, und einzelne Spuren scheinen auf eine Verehrung zu deuten. Uns Jahr 375 wenigstens stellte der Priester Nestorios unter dem Bilde der Parthenos in einer kleinen Aedicula eine Statuette des Achilleus auf, welcher er zugleich mit der Göttin seine Verehrung zollte¹⁰¹. Es ist ganz begreiflich und vielfach bezeugt, dass der Gegensatz gegen das wachsende Christenthum die Heiden nur um so vollständiger in die Arme einer wüsten Götzenidienererei trieb, welche dahin gelangte — was im Volksglauben längst vorbereitet war — das Bild für die Gottheit zu nehmen, wobei man den alten Unterschied zwischen Kultbild und Weihgeschenk gewis um so weniger zu beachten geneigt war, je kunstvoller und imposanter das letztere war. In diesem Kampfe tritt denn auch Phidias Bild zum letztenmale auf. Etwa seit 430 hatte sich der gelehrte und wohlmeinende, aber von abenteuerlicher Mystik erfüllte Neuplatoniker Proklos in Athen niedergelassen und wohnte dort am Südfuss der Burg, unterhalb des grossen Tempels. Athen war bereits grösstentheils zum Christenthum bekehrt, aber noch hatte man an die Parthenos keine Hand gelegt. Da erschien dem schwärmerischen Philosophen im Traume ein schönes Weib und liess ihn sein Haus bereiten, denn die Herrin von Athen wolle bei ihm wohnen. Das war das Anzeichen, dass sie ihr eigen Haus verlassen müsse; und wirklich entfernten die Christen, 'die alles auf den Kopf stellen', ihr Bild aus dem Parthenon¹⁰². Es ist die letzte sichere Nachricht von der Parthenos, die wir besitzen; sie liegt von der Entstehungszeit um neun Jahrhunderte entfernt. Was weiter aus ihr geworden, wissen wir nicht. Der olympische Zeus soll nach Konstantinopel in die Kunstsammlung eines Patriarchen gewandert und dort 475 verbrannt sein¹⁰³. In Konstantinopel vermuthete ein geistlicher Commentator des Redners Aristides um 900 auch die Parthenos in einer vom Volke als *Ge* bezeichneten Elfenbeinstatue, welche am Forum in den Hallen vor dem Senatsgebäude stand, bei der Grösse des Bildes ist dies jedoch kaum glaublich, und es scheint eine Verwechslung zu Grunde zu liegen¹⁰⁴.

Die Entführung der Parthenos war ohne Zweifel nur die Vorbereitung auf die 39 Umwandlung des Tempels in eine christliche Kirche¹⁰⁵. Ob diese bereits damals, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, oder etwa unter Justinian (527—565) stattgefunden hat und wie weit damit ein Umbau des Tempels verbunden war, darüber fehlt es an jeglicher Kunde. Ein — freilich recht schwach beglaubigtes — Zeugnis weist ins Jahr 630 eine 'Erneuerung dieses Tempels der heiligen Sophia', wovon

¹⁰⁰) S. v. Ann. 134. O. Jahr popul. Aufh. S. 216, den ich von Engelmann arch. Ztg. XXVI, 107 f. nicht widerlegt glaube.

¹⁰¹) Eini. zu Taf. XV, Zeugn. 45. Vgl. auch den Ausdruck *ἱερός* ebda 7. 11.

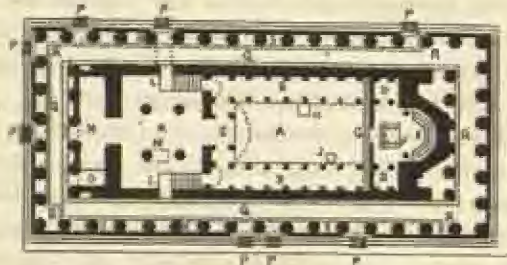
¹⁰²) Ebenda Zeugn. 46. Das folgende Zeugnis wird schwerlich für spätere Erhaltung beweisen können.

¹⁰³) Vgl. Proklos Phaidias S. 193.

¹⁰⁴) Eini. zu Taf. XV, Zeugn. 48.

¹⁰⁵) Die alte Ansicht, dass Spens und der übrigen Reisenden Beschreibung (Anhang III) der ursprünglichen Einrichtung des Tempels gelten, ist meines Wissens zuerst von Wilkins widerlegt (*Athenica* S. 100 ff.), und hätte nach Paccardes Untersuchungen nicht wieder von Brulé (*acrop.* II, 35 ff.) u. A. hingenommen werden dürfen. Recht genau ist die Darlegung Ussings (*griech. Reisen* S. 173 ff.) Manches neue haben Blüthmanns spätere Untersuchungen ergeben.

also zunächst die christliche Weisheit, ganz entsprechend der Stellung Athens als letzter Pfliegerin der Philosophie, an die Stelle der heidnischen Weisheitsgöttin gesetzt worden wäre. Nicht lange nachher hatte jedenfalls die christliche Jungfrau, die Mutter Gottes (η $\theta\epsilon\sigma\tau\acute{o}\tau\omicron\varsigma$, η $\theta\epsilon\sigma\mu\chi\tau\omicron\varsigma$), nicht bloss die alte heidnische Jungfrau, sondern auch die christliche Sophia verdrängt¹⁶⁶. Wie dem auch sei, sicherlich hat eine gänzliche Umgestaltung des Gebäudes zu einer Zeit stattgefunden, wo die christlichen Baumeister noch nicht vor bedeutenderen Unternehmen zurückschreckten. Wir kennen die Einrichtung der Kirche freilich erst aus viel späteren Berichten, doch ist sie allem Anscheine nach immer wesentlich die gleiche geblieben. Hier sollen hauptsächlich diejenigen Punkte hervorgehoben werden, welche für das Schicksal des alten Tempels und seiner Skulpturen von Wichtigkeit sind¹⁶⁷.



- 40 Zunächst galt es die Orientierung des ganzen Gebäudes umzukehren, damit der Altar nach Osten künne; war dies auch kein unabweisliches Erfordernis, so ward es hier doch durch die Lage des grössten Raumes gegen Osten geboten. Die Westseite, welche ja dem Eingänge der Burg zugewandt ist, ward also nun die Front, der Opisthodom *K* (auf dem Plan) mit seiner Vorhalle *N* der Vorraum ($\nu\acute{o}\rho\theta\eta\chi\acute{\epsilon}$), die dortige Thür der Haupteingang; aus dem nördlichen und südlichen Saalengänge wurden durch die Seitenmauern des Narthex zwei kleinere Thüren *LL* gebrochen, die wahrscheinlich zu den Treppen nach der Frauengallerie *C* ($\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\chi\omicron\nu\acute{o}\tau\eta\varsigma$) führten¹⁶⁸. Den Opisthodom verbanden bisher nur zwei kleine Thüren mit den Seitenschiffen der Cella (S. 26). Vielleicht liess man diese bestehen, da dergleichen besondere Eingänge in die Seitenschiffe öfter vorkamen, durchbrach dann aber die Scheidewand noch einmal in der Mitte durch eine grosse weite Thür, welche also grade in die

¹⁶⁶ Nach Piriakis (*anc. Ath.* S. 381) hätte sich an der Südmauer des Tempels vor den Belagerungskriegen die Inschrift befunden: $\gamma\lambda'$ $\mu\epsilon\tau\alpha$ $\tau\acute{o}$ $\theta\alpha\tau\epsilon\pi\iota\sigma\tau\epsilon\iota$ $\iota\tau\alpha\iota$ $\epsilon\gamma\chi\alpha\iota\chi\omicron\nu\acute{o}\tau\eta\varsigma$ δ $\nu\alpha\theta\epsilon$ $\alpha\delta\tau\omicron\varsigma$ $\tau\eta$ $\delta\epsilon$ $\nu\alpha$ $\nu\epsilon\tau\epsilon$. Dieser Angabe stehen mancherlei Bedenken entgegen (Bursian u. Rhein. Mus. X, 178 f.), auffallend aber ist es doch dass auch der zuverlässige Peter Babin (*Anh.* III, 9 S. 25), dessen Brief Piriakis nicht kannte, die *Sapientia Aeterna* als Inhaberin der Kirche nennt, ebenso Guilletiers (*Anh.* III, 10 S. 193), dessen Zeugnis allerdings wohl nur auf die unzuverlässigen Kapuziner zurückgeht (*Ann.* 224). Es scheint diese Tradition — vielleicht im Zusammenhang mit der über den unbekannten Gott (*Ann.* 227) — damals in Athen gäng und gebe gewesen zu sein. Für die Mutter Gottes vgl. *Ann.* 204 und *Anh.* III, 2.

¹⁶⁷ Ausser den Belagen im *Anh.* III vgl. Taf. I, 3 die Nebenpläne und den Querschnitt im Texte, der allerdings nicht in jeder Einzelheit genau sein, aber doch eine im Ganzen richtige Vorstellung geben wird. Die Buchstaben haben folgende Bedeutung. A: $\tau\acute{o}$ $\nu\alpha\theta\epsilon\lambda\alpha\chi\acute{o}\nu$. BB: $\tau\acute{o}$ $\nu\alpha\theta\epsilon\lambda\alpha\chi\acute{o}\nu$, über BB: δ $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\chi\omicron\nu\acute{o}\tau\eta\varsigma$. DD: $\tau\acute{o}$ $\delta\epsilon$ $\nu\alpha\theta\epsilon$ $\beta\eta\mu\alpha$. E: η $\alpha\gamma\iota\alpha$. F: η $\alpha\gamma\iota\alpha$ $\nu\epsilon\tau\epsilon$. G: η $\alpha\gamma\iota\alpha$ $\nu\epsilon\tau\epsilon$ im $\epsilon\iota\varsigma\epsilon\lambda\theta\epsilon\iota\varsigma$. H: δ $\alpha\gamma\iota\alpha$. I: δ $\alpha\gamma\iota\alpha$. J: δ $\alpha\gamma\iota\alpha$. K: δ $\alpha\gamma\iota\alpha$. L: Seitenthüren (mit Treppen zum $\gamma\upsilon\upsilon\alpha\iota\chi\omicron\nu\acute{o}\tau\eta\varsigma$). M: Pfeiler, von den Thüren aufgemauert. N: $\nu\alpha\theta\epsilon$ oder $\nu\epsilon\tau\epsilon$. O: $\beta\epsilon\tau\alpha\iota\sigma\tau\epsilon\iota\varsigma$. PP: die acht Eingänge in Q: die $\alpha\gamma\iota\alpha$. RR: die Krypte.

¹⁶⁸ Von diesen Nebensthüren — wie in der Südwand des Thesetons — ist die nördliche noch vollständig erhalten, die südliche wenigstens noch deutlich erkennbar s. Taf. I, 4.



ehemalige, nunmehr geleerte Nische der Statue hineinführte¹⁶⁹⁾. Die alte Cella wurde zur eigentlichen Kirche, und an ihrer östlichen Seite ward auf Stufen die chorartige Erhöhung *DD* (ἄγιον βήμα) hingeführt (s. Veruedas Plan Taf. 1, 3), welche in griechischen Kirchen durch den 'Bilderstand' (εἰκονοστάσιον) als Sanctuarium (auch ἐκρόν genannt) von dem übrigen, für die Gemeinde bestimmten Raume der Kirche *ΑΒΒ* (καθολικὸν und παρεκλήστριον) abgetrennt zu werden pflegt¹⁷⁰⁾. Die Mitte der Bilderwand nahm die 'schöne Thür' *G* (ὡραία πόλη) ein, hinter welcher der Altar *F* (ἁγία πύλη) unter einem Baldachin stand; den letzteren trugen vier Porphyrsäulen (s. San Felices Plan Taf. 1, 3), deren weissmarmorne korinthische Kapitelle von irgend einem anderen Bau entlehnt waren¹⁷¹⁾. An der einen Seite des Altars wurden in der Wand vier mit Marmorplatten verschliessbare Schränke für das Kirchengeräth (σκεῦος) und die Bücher angebracht¹⁷²⁾. Sodann ward die Thür, der alte Haupteingang der Cella, durch Wegnahme ihrer Pfostenverkleidungen und Abbruch eines Theiles der darüber befindlichen Wand erweitert und zu einem Bogen umgestaltet, der auf zwei an die Stelle der Thürpfosten getretenen kleinen Jaspssäulen ruhte¹⁷³⁾. Hinter dieser Bogenöffnung ward in den Pronaos eine flache Apsis *E* (ἀψίς, ὀψύχη) dergestalt hineingebaut, dass die zwei mittleren Säulen des Pronaos zur Hälfte in der Mauer verschwanden, und der Fussboden durch Marmorschwellen auf die Höhe des ganzen Chores *DD* gebracht; dabei musste denn auch zum erstenmal ein Friesstück, die Mittelplatte des Ostfrieses, seinen Platz räumen, ward aber vorsichtig in der Kirche hinter der Thür aufbewahrt¹⁷⁴⁾. Innerhalb jener Nische *E* befanden sich Stufensitze für die assistierende Geistlichkeit¹⁷⁵⁾, an der Wölbung (ὀψύχη) selbst ein Mosaikbild der Mutter Gottes, und in der Wand zwei Fenster, welche durch ganz dünne, mit ein paar kleinen Löchern durchbohrte und röthlich durchscheinende Mar-

¹⁶⁹⁾ Die von Böttcher wieder aufgedeckten kleinen Thüren scheinen keine Spur nachträglicher Vermauerung aufzuweisen; die Hölzlein der mittleren Thür (Wheeler: *Anh.* III, 13 S. 363) wurden schon von Hobhouse (*Journey* I, 342), dann von Hegor (bei Müller II, *Sehr.* II, 425) bemerkt; vgl. Böttcher *Unters.* S. 165, 179 f.

¹⁷⁰⁾ Das ἄγ. βήμα, von dem noch immer ein Theil den Boden der Cella mit festem Gemäuer bedeckt, wird vom Wiener Anonymus erwähnt (*Anh.* III, 2) und steckt auch in Magnis *Antiquis* (*Anh.* III, 13 S. 44). Zu den Stufen vgl. Babin ebda 9 S. 32 f.

¹⁷¹⁾ Das εἰκονοστάσιον wird nirgend erwähnt, weil die Türken es natürlich entfernten, seine Existenz wird aber durch die ὡραία πόλη des Wiener Anonymus (*Anh.* III, 2), der allein es noch sehen konnte, erwiesen. Der Baldachin (Riste der Porphyrsäulen sah Diefenbach *class. tour* I, 331) wird am besten von Spon (*Anh.* III, 12 S. 155) und Wheeler (ebda 13 S. 363) beschrieben. Wenn es nach letzterem (weithin the Church u. s. w.) und Veruedas Plan (Taf. 1, 3) scheitern könnte, der Altar habe in der Nische gestanden, so spricht dagegen San Felices Plan (ebda) und Wheeler selbst (*beyond the Canopy* u. s. w.); ferner die Maass der Nischenöffnung; und vor allem der stehende Ums der griechischen Kirche.

¹⁷²⁾ Wheeler: *Anh.* III, 13 S. 364. Spon: ebda 12 S. 157. Babin: ebda 9 S. 33. Grillethiers (ebda 10 S. 200) spricht nur von zwei Schränken. Vgl. auch den Kaputiner P. Alexis bei Laborde *Athènes* I, 105 Anm.: *qu'il y a d'un côté deux armoires lesquelles sont ouvertes, et de l'autre côté deux qui ne le sont pas et qu'on ne peut pas ouvrir, parce que c'est une tradition, qu'après que les Turcs se furent rendus maîtres de cette ville, ceux qui ouvriront les autres, deviendront aveugles. On dit qu'on n'y trouve autre chose que des livres.*

¹⁷³⁾ Die beiden Säulen mit der *ὀψύχη* (entweder dem Bogen oder der Nische, worauf *πύλη* zu führen scheint) beruht der Wiener Anonymus: *Anh.* III, 2. Ferner Spon: ebda 12 S. 155. Wheeler: ebda 13 S. 363. Den Standort der Jaspssäulen und deren Durchmesser (etwas über 0,30 M. = 1') fand Böttcher wieder (*Unters.* S. 159), der aber diese Nischenöffnung gegen den Gebrauch der Kirche für die ὡραία πόλη erklärt.

¹⁷⁴⁾ Apsis: Penrose Taf. 3. Wheeler: *Anh.* III, 5, 363, der richtig die christliche Apsis erkannte, während Spon (ebda 12 S. 155) selbsterwies an eine türkische Anlage dachte (vgl. Jodsch S. 152). — Friesplatte: s. zu Ostfr. IV V.

¹⁷⁵⁾ Babin: *Anh.* III, 9 S. 32. Wheeler a. u. O. Magn: *Anh.* III, 14 S. 64. Vgl. Laborde *Att.* II, 54 Anm.

morplatten geschlossen waren¹⁷⁶. Die Wand über der Nische ward in üblicher Weise sehr reich verziert¹⁷⁷, endlich im Mittelschiff *A* zur linken Hand auf kleinen Säulehen das Evangelienpult *H* (ἄββον), und gegenüber, aber dem Sanctuarium etwas näher der Bischofsthron *I* ἡρόνος, ἐπισκοπικόν aufgestellt¹⁷⁸.

- 41 Während die bisher geschilderten Veränderungen den alten Bau verhältnismässig wenig schädigten, nicht mehr als der Umbau des 'Theseion' diesen Tempel — das Wegräumen der marmornen Estrade Taf. I. 3 bei A. bis auf die Höhe des ganzen Fussbodens kommt vollends kaum in Betracht¹⁷⁹ —, so war eine andre Aenderung von viel grösserer Tragweite. Man wollte nämlich die Kirche überwölben, ebenso wie das 'Theseion' bei seiner Verwandlung in eine Kirche des heiligen Georg mit einem Gewölbe versehen worden ist¹⁸⁰. Dies war aber bei der grossen Breite der Cella ein gewaltiges Unternehmen. Die hölzerne Decke mit ihrer Hypäthraöffnung wäre wohl leicht entfernt gewesen, damit musste aber auch das ganze äussere Marmordach des Tempels fallen. Ferner schienen die Langmauern und Innensäulen für die Spannweite der Wölbung unzureichend, es bedurfte anderer Stützen und Widerlager: vielleicht waren auch die beiden dorischen Säulereihen über einander dem damaligen Geschmack allzu einfach und streng, oder man fand es bequemer eine Anzahl gleichmässiger Säulen von irgend einem Gebäude zu entnehmen, als zu denen des Parthenon neue hinzuzuarbeiten. Genug, man brach Decke und Dach ab, nahm im Innern der Cella sämtliche Säulen und die Seitenwände der Bildnische fort, und setzte zwei und zwanzig neue Säulen an die Stelle, wahrscheinlich so dass je zehn die Seitenschiffe *BB* παρεκκλήσια vom Mittelschiffe *A* καθεδράριον trennten und die beiden anderen an der westlichen Eingangswand standen *C*, woselbst das mittlere Intercolumnium, grade vor der Thür, doppelte Weite erhielt. In der oberen für die Frauen bestimmten Gallerie *BBC* γυναικωνίτης, welche sich nunmehr nicht bloss im Süden und Norden, sondern dem Zwecke gemäss auch im Westen um die Kirche herumzog, standen 23 Säulen, indem die überzählige ihren Platz über jenem weiteren Intercolumnium erhielt¹⁸¹. Die Säulen waren

¹⁷⁶ Bild der Jungfrau. Babin S. 32. Guilletière S. 194 f. Spm S. 152. Wheeler S. 364. Chandler (*Travels* II Kap. 10) und Dudwell (*class. tour*, I. 330) fanden noch gläserne, zum Theil vergoldete Würfel; ebenso Böttcher Unten. S. 166. Durch Burgon sind dergleichen in das britische Museum gekommen (*Vaux handbook to the Brit. Mus.* S. 435). — Fenster: Randolph Anh. III, 8. Babin S. 33 (links vom Altar). Guilletière S. 197. Spm S. 155. Wheeler S. 365. Magni S. 95. Fanelli Anh. III, 15, 9. Gallands Bericht über die Erzählung des Kapuziners P. Alexis bei Laborda *Albion* I. 197 Anm. spricht von zwei roth durchscheinenden Löchern in einer Marmorplatte. Vgl. Ross Hellen. S. 83 Anm. 22 über das ἄγρυ γῶς in den Propyläen.

¹⁷⁷ Hierauf bezieht sich den τειχος ἀσπεύοντος des Anonymus Anh. III, 2. Dies ist die bestkennete Stelle für symbolische Malerei. Da die Türken die ganze Wand überzogen hatten, fanden die späteren Reisenden die Malereien nicht mehr vor. Anders Böttcher Unten. S. 175.

¹⁷⁸ Anchor: Babin S. 31 f. Spm S. 155. — Thron: Babin z. O. Guilletière Anh. III, 10 S. 200. Spm S. 156. Wheeler S. 365. Fanelli Anh. III, 15, 9, welche ihn sämtlich von seinem hergebrachten Platze entfernt und ins Sanctuarium gebracht sehen. Der Thron kam 1835 wieder zum Vorschein z. Ross arch. Aufs. I. 113. Schöll arch. Mitth. S. 119 N. 164; abg. Poppe Samml. v. Ornam. Taf. 8, 3.

¹⁷⁹ Ueber einen christlichen Bau an dieser Stelle s. die Andeutung bei Böttcher Unten. S. 174; war es der Gräber?

¹⁸⁰ Der Einzige meines Wissens, der dies angenommen hat, ist Ross (Hellen. S. 83 Anm. 16); die Beweise ergeben die folgenden Anmerkungen. Derselbe Ross entwickelt freilich arch. Aufs. I. 277 S. über den Umbau selbst höchst seltsame Vorstellungen vgl. Ussing Reisen S. 182 f. Böttcher Unten. S. 175.

¹⁸¹ Die Zahl der Säulen und das Material geben Spm S. 155 und Wheeler S. 365; die Verteilung ist im wesentlichen von Stuart gefunden. Coekrells Ansatz (Brundsted Reisen II Taf. 32 Anz. M. VI, 23) ist nachweislich irrig.

von Marmor und hatten ionische Basen nebst korinthischen palmenähnlichen Kapitellen, die fallen aber durch ihren geringen Durchmesser von 0.66 M. (2' 2") auf, welcher kaum genügend scheint ein zweites Stockwerk, geschweige denn ein Gewölbe zu tragen¹⁸²). Um so mehr bedurfte es anderweitiger Unterstützungen. Wie es scheint, entsprach jeder Säule ein der Wand zur Verstärkung vorgesetzter Pilaster¹⁸³, und ferner wurden die mächtigen Aussensäulen der Langseiten in Strebepfeiler umgewandelt, indem von hier aus Strebobogen gegen den Druck der Gewölbe aufgeführt wurden¹⁸⁴. Auf diese Weise scheint es gelungen zu sein, den drei Gewölben der Schiffe¹⁸⁵ den nötigen Halt zu geben; sie ruhten auf den Epistyllen aus weissem Marmor, welche über den Säulen hingeführt und mit den Mauern möglichst fest verbunden waren, und scheinen innen mit Marmorplatten, zum Theil reich geschmückten, verkleidet worden zu sein¹⁸⁶. Andererseits hatte man behufs jener Strebobogen die Deckplatten des Säulenumganges abgenommen, vielleicht sogar eben sie bei dem Gewölbe benutzt, so dass der Umgang wenigstens an den beiden Langseiten unbedeckt war¹⁸⁷, da das neue aus Marmorplatten gut hergestellte Dach nur mehr das eigentliche Tempelhaus anschliesslich der Säulenhalle bedeckte¹⁸⁸. Hieraus erklären sich zwei Umstände; einmal die rohe Regenrinne *RR*, welche man, mit einigen Abzügen nach aussen versehen, längs der nördlichen südlichen und westlichen Halle hinführte¹⁸⁹; sodann der sonst ganz unerklärliche Zu-

¹⁸²) Die Kapitelle beschreibt der Anonymus Anh. III, 2 (dessen *περιγραφή* mit *κατά* 144); man denkt an diejenigen des Windethurms, oder an Kapitelle wie die aus Kallat Soman (Schnease *Gesch. d. Künste* III, 135). Ionische Basen haben sich mehrfach in der Cella gefunden. Der Durchmesser der Lehre der Säulen auf dem Boden ist nach Wilkins *Athen* S. 190 Ann. beinahe 2' 2", nach Böttcher *Unters.* S. 175 etwas über 2'. Wilkins fand auch drei pseudo-Säulenstücke vor, welche unten facettiert, oben durch Kanneliert waren (vgl. *Dodwell class. tour* I, 330). Danach würde Beulé's Meinung (*op. cit.* II, 39 f.), dass Magnia Angabe (Anh. III, 14 S. 83) von dreiweh Säulen sich auf das Innere beziehe, haltlos erscheinen; nach meiner Ansicht hat jedoch dieser schlechteste aller Berichterstatter, der sich mit völliger Selbstverkennung nicht leugnet als Künstler nennt, dabei die aussen Säulen im Sinne.

¹⁸³) Des Hayez (Anh. III, 6): *il (le temple) est soutenu par trois rangs de colonnes de marbre, garnies de leurs bases et chapiteaux; derrière chaque colonne il y a un pilastre qui en suit l'ordonnance et la proportion.*

¹⁸⁴) Babin (Anh. III, 9) S. 30: *ces colonnes servent à soutenir en haut, avec des archoutons les murailles du Temple, et empêchent par leurs qu'elles ne se démentent par la pesanteur des voûtes.* Die flache Decke des Säulenumganges kann damit nicht gemeint sein.

¹⁸⁵) Babin *trois rangs de voûtes soutenues de fort hautes colonnes de marbre, sous la nef et les deux ailes* (S. 26) bezeugen die drei Tonnengewölbe, also flache Decke meint er *voûte plate* (S. 27). Die *εὑρεσις* des Anonymus (Anh. III, 2) bezieht Rosé auf die Höhlung der Cassetten, wofür der Ausdruck mehr als zutreffend wäre. Von *alcove ensole*, zum Theil aus Ziegeln ausgeführt, spricht auch der Bericht Anh. III, 24.

¹⁸⁶) Vgl. den Anonymus: Anh. III, 2, dessen *ἐξάντος περιγραφῆς* an Babin S. 27 erinnern: *entre toutes les voûtes qui sont de marbre, il y en a une qui est la plus remarquable, à cause qu'elle est toute ornée d'autant de belles fleurs gravées sur le marbre qu'elle en peut contenir.* (Ein ähnlicher Ausdruck kehrt bei der (antiken) Faldglocke wieder, vgl.). Beide Beschreibungen sind freilich sehr unklar.

¹⁸⁷) Spon S. 143 unterscheidet vom *peristyle* den bedeckten *peristyle*, worunter er nach seinen Massbestimmungen (68 Fuss Tiefe) Episthodon und Taxisian zusammen versteht; ebenfalls macht er zwischen dem *corridor* oder *peristyle* und dem *bâtiment* oder *temple* einen Unterschied. Taverniers entgegenstehendes Zeugnis (Anh. III, 7) kommt bei diesen sonstigen Ungenauigkeiten um so weniger in Betracht, als es nicht einmal bezeugt dass er je selbst in Athen war (Ann. 239).

¹⁸⁸) Das gute Dach von Marmor wird öfter hervorgehoben v. Anh. III, 7, 18, 24. Zu dem Deckplatten des Pteron gehörten wohl auch die Cassettenfragmente welche Spon S. 157 in der Cella herumliegen sah, wo er sich des Imperfects bedient (*le sommet du Temple étoit*), vgl. Wheeler S. 364 (*this Temple was covered outwardly w. s. w.*); vgl. auch *Dodwell class. tour* I, 330. Dass das alte Dach beim Bau der Apollon bereits zerstört war, zeigt Böttchers Fund eines dort eingemauerten Giebelstückes (vom Ostgiebel?); *Unters.* S. 159.

¹⁸⁹) S. Taf. I, 4 nach Böttcher *Unters.* Fig. 1. Vgl. Penrose Taf. 3 S. 6. Die Rinne ist etwa 0.15 M. (6") tief und breit (Böttcher S. 84) und stammt vielleicht erst aus der Zeit der

stand der Zerstörung an grossen Theilen des nördlichen und südlichen Frieses, welcher hier und da auf das deutlichste die Einflüsse der Witterung verräth¹⁰⁰. Ferner brachte die Zerstörung des alten Daches, welche an der Ostseite schon durch die blosse Errichtung der Apsis *E* und die damit verbundene Beschädigung des Gebälkes im Pronaos herbeigeführt ward, wahrscheinlich auch die Lücke in der Mitte des zur Hinterfronte herabgesetzten Ostgiebels zu Wege vgl. Ann. 188). Damit war die Athena selbst als Hauptfigur aus dem Giebel der christlichen Kirche entfernt, und zum Ersatz versah man beide Tympana mit kleinen Nischen, welche vermuthlich gemalte Heiligenbilder beherbergen sollten¹⁰¹.

- 42 Viel besser als der Cella ergieng es den westlichen Theilen des Tempels. Opisthodom *K* und Taulaeon *N* bewahrten ihre alten flachen reichgeschmückten Cassettendecken von Marmor¹⁰² und erhielten nach wie vor ihr einziges Licht durch die Eingangstür¹⁰³. Sie hätten also auch ihr altes Dach behalten können, doch ist es gewis wahrscheinlicher, dass das ganze Dach gleichmässig erneuert ward, wie es denn auch auf allen Abbildungen als zusammenhängend erscheint¹⁰⁴. Die Eingangsmauer ward sowohl im Opisthodom wie im Taulaeon mit Heiligenbildern bemalt, die zum Theil noch heute erkennbar sind¹⁰⁵; die grosse Thür zwischen beiden Räumen ward durch einen traugigen Pfosteneinbau aus alten verstossenen Marmorblöcken verengt¹⁰⁶. In der Vorhalle *N* ward der Gitterverschluss der Intercolumnien entfernt, dafür aber kleine dicke Wände aufgeführt, welche innen 3.77 M. (12' preuss.) hoch, nach aussen noch einen halb so hohen, dachartig abschliessenden Aufsatz hatten; das mittlere Intercolumnium blieb jedoch geöffnet und erhielt einen Thürverschluss, und ebenso das letzte Intercolumnium der Vorderseite gegen Süden, wo ein besonderer Ramm von



Türken, wie die Unterma welche diese unter dem Fussboden des Chors anlegten (Spon S. 149, vgl. Böttcher S. 160).

¹⁰⁰ Eine ähnliche Beobachtung s. bei Perrault S. 4. Namentlich die Reller des Südriesens (Taf. X) sind hiervon betroffen; freilich auch die Südseite des Westfrieses (Taf. IX).

¹⁰¹ Die öfter ausgesprochene Vermuthung, der Giebel sei zu besserer Beleuchtung der Apsis durchbrochen worden (z. B. bei Quatremère *lettres* S. 78), widerlegt sich durch eine Betrachtung des Durchchnittes Taf. II, 4 und dadurch, dass die Kirche bis auf jenes winzige Fenster (Ann. 176) ganz dunkel war, wie alle Reismannen aussagen. *Facelle anapoli fore del tetto* (Arch. III, 45 § 6) heissen nur auf Mauerwerk. — Die Nischen in den Giebeln s. Taf. VII, 2, 3. Hüft. Fig. 3.

¹⁰² Für das Taulaeon vgl. Bohn S. 27 f., für den Opisthodom Spon S. 152, wo der aufgenommene Pfeiler (Ant. of Ath II Kap. 1 Taf. 2, vgl. jedoch Chandler *Trav.* II Kap. 10 S. 55 der 3ten Ausg.) das Lokal sicher stellt (s. auch Wilkins *Athen.* S. 108). Wheeler begibt einen Gedächtnisaufsteller, wenn er das sechs dortischen Säulen des Taulaeon in den Opisthodom versetzt und die Säule statt des Gebälkes gehoben sein lässt (S. 362); das Vorsehen ward vorläufigerall für Sturats Plan.

¹⁰³ Spon a. O.

¹⁰⁴ Im Plane und Ansichten der Kapuziner, Rablins, Spons, Wheelers, d'Orléans, Cornelliis und Vermeas (bei Laborda *Albums* I, 78, 131 f., 182, II, 23, 100, 150, 176), lauter sehr mangelhafte Skizzen, wesshalb freilich sehr wenig hierfür, wie gegen die Ann. 187 ff. aufgestellte Ansicht. Einer Mittheilung R. Schönes verdanke ich die Kunde von einer im Berliner Kunsthandel zum Vorschein gekommenen, seitdem aber verschollenen Ansicht der Akropolis, vor 1687 von einem Italiener mit geübter Hand gezeichnet, auf welcher das Dach des Tempels etwa folgende Gestalt habe (kein Facsimile, sondern Skizze aus dem Gedächtnis).



Es geht aus meiner Darlegung hervor, weshalb ich hierin kein Zeugnis für das Hypäthron des perikleischen Tempels erblicken kann, so wenig ich mir auch die auf der Zeichnung angegebene Vorrichtung zu erklären vermag.

¹⁰⁵ Laborda *verne arch.* IV, 49 ff. Taf. 64. Briston *Albums* S. 83, 140 f. Böttcher *Unters.* S. 151.

¹⁰⁶ Böttcher *Unters.* S. 151 ff. Vgl. die Ansicht bei Briston a. O. S. 83.

der Säule hinüber nach der Wand abgetrennt war¹⁹⁷. Zu beiden Thüren führten Zwischenstufen hinan, welche roh in die antiken Stufen hineingebaut sind¹⁹⁸. Aber nicht allein der ganze Narthex ward auf solche Weise fest geschlossen, sondern ebenso der äussere Säulengang *A*, den man, unbedeckt wie er nunmehr war, als Ersatz für den meist säulenungebenen Vorhof (αὐλὴ, αὐθριον, παρὰ δεξιῶς betrachtet mochte. Von Säule zu Säule zog sich am äusseren Rande des Stylobates eine nicht allzu niedrige Wand hin, welche noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wenigstens theilweise vorhanden war; bei der Dicke der Säulen bildete sich dadurch etwas wie ein Kapellenkranz rings um die Kirche¹⁹⁹. Diese Mauer war an mehreren Stellen (*PP*) durch Gitter oder andere Thüren durchbrochen, zu denen dann ähnliche rohe Zwischenstufen, wie zum Narthex, aus dem alten Stufenbau ausgehauen wurden; auch war der Umgang hier und da von Gittern versperrt, die einen Gang *PI* von jenen äusseren Thüren zu den gegenüber liegenden Narthexthüren abschlossen, selbst aber wieder sich öffnen liessen²⁰⁰. Der schöne Gedanke des griechischen Tempels, in der Säulenhalle mit ihrer Stufenbasis einen freien Uebergang von der sonstigen Umgebung zum abgeschlossenen Tempelhause herzustellen, war mit all diesen eingeflickten Absperrungsbanden vernichtet.

Ob alle die geschilderten Veränderungen des Parthenon mit einem Male vorge- 43
nommen worden sind, oder ob dem ersten Umbau erst im Laufe der Zeiten dieser oder jener weitere Zusatz sich angeschlossen hat, das können wir nicht mehr sagen, da von der ersten Einrichtung der christlichen Kirche bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts fast gar keine Nachrichten auf uns gekommen sind, mit Ausnahme einer Notiz über ein Dankfest, das Kaiser Basileios II. im Jahre 1019 wegen seines Bulgarensieges im Tempel der Mutter Gottes unter Darbringung reicher Gaben feierte²⁰¹, und der kurzen Inschriften, welche an den Säulen der westlichen Fronte und des Taulaion eingekratzt sind²⁰². In ihnen erscheint der

¹⁹⁷ Böttcher S. 156 f. Fig. 23. Sollte letzteres die Taufkapelle (βαπτιστήριον) mit dem Taufbecken (καλυβίστρον) gewesen sein? vgl. Bohn S. 34 f. Spon S. 148. Wheler S. 263.

¹⁹⁸ S. den Plan bei Breton *Arch.* S. 132, der die gleichen Stufen auch im nördlichen Intercolonnium angibt.

¹⁹⁹ Böttcher deutliches Zeugnis (*Ant.* III, 9 S. 29 f.) — man beachte das *secoit* — ist von Böttcher *Text.* II, 4, 77, 83 auf Querräumen von der Stube zur Wand misdeutet worden, und dieser Irrthum kehrt trotz Lozings Berichtigung (*Revue* S. 151) in den Untersuchungen S. 66 wieder. Stuart gibt in seiner Ansicht des Parthenon (II, 1. 1.) noch die falsche Mauer, und eine gleiche zwischen den Säulen des alten Tempels zu Korinth (*Ant.* III Kap. 10. Le Roy mon. de la Gr. II Taf. 11). Eben solche 'Kammern' schied man in frühchristlicher Zeit zwischen den Propyläen Säulen ab (Heermann *allg. Bauz.* 1836, 81). Uebrigens vgl. Breton a. O. S. 135. Mit dieser Vermuthung des Pieron steht wohl auch die Anlage der Regentinne (*Ann.* 1859) in Verbindung.

²⁰⁰ Breton a. O. S. 132 ff., der diesen Verhältnissen zuerst Aufmerksamkeit geschenkt hat, bemerkte Spuren von Eingängen an der Nordseite im dritten Intercolonnium von Osten und im zweiten von Westen (vgl. Ziller in *Erbkanns Zeitschr.* 1865; Taf. A. 1), an der Westseite vor dem mittleren und südlich daran grenzenden, an der Südseite vor den beiden mittleren Intercolonnien. Ziller (a. O. Taf. B. 3) fügt hier noch eine Treppe am fünften Intercolonnium von Osten hinzu; ferner an der Westseite am ersten von Norden (ebda S. 43). Böttcher *Unters.* S. 141 fand acht Treppen in dieser Weise hergestellt, drei davon im Süden (S. 66) ausserdem noch eine im Norden beim fünften Intercolonnium von Westen her, gegenüber der Narthexthür (S. 72). An letzterer Stelle bemerkte Böttcher auch das Quergitter, selbst Thüre; von Querräumen finde ich nirgends eine weitere Angabe.

²⁰¹ Cedren. p. 117 A. Par. καὶ ἐκ Ἀθήνας πρὸς τὴν καὶ τῆς εὐαγγελιστρίας τῆς θεοτόκου Ζωῆς καὶ ἀσκήσεων πολλὰς δευτεροῦ καὶ τρίτου καὶ τεταρτοῦ τοῦ ναοῦ καθίσταται ἐκ Κοινότητος νοστέλου. Rhodus *Ἔγκλ.* p. 311 A. Par. *Zonar.* 17, 9.

²⁰² *Πινάκλι Ἐργ.* 2914—2993. *C. J. Gr.* 9350 ff.

Parthenon als die 'grosse Kirche von Athen' (ἡ μεγάλη ἐκκλησία Ἀθηνῶν²⁰³), der Mutter Gottes (θεοτόκος gewidmet²⁰⁴). Die Säulen werden zu einer Art Kirchenchronik benutzt; namentlich finden wir da wie in einem Nekrologium die Todestage der höchsten Würdenträger der athenischen Kirche verzeichnet, zuerst der Bischöfe (595?—819), dann der Erzbischöfe (842—975), endlich der Metropoliten (981—1100). Andre Inschriften gehen geringere Kirchendiener an, oder sie enthalten kurze Stosgebete und ähnliche Aufzeichnungen — ganz wie die an den Wänden der römischen Katakumben. Das letzte Datum ist 1100, damit bricht die Folge der Metropoliten ab²⁰⁵. Nach der Einnahme von Konstantinopel durch die Franken am 12 April 1204 und nach der Thronbesteigung Kaiser Baldwin zog nämlich der tapfere Markgraf Bonifacio von Montferrat, nunmehr König von Thessalonich, auch gegen Athen, das von seinem tüchtigen Metropolitcn Michael dem Choniaten früher mit Glück gegen fremde Angriffe vertheidigt worden war, jetzt aber dem Andrang des gewaltigen Kriegsherrn nicht zu widerstehen vermochte. Ueber Verhoffen rasch gelang die Einnahme der Akropolis, und die grosse Kirche ward von den raubgewohnten Frankenschaaren geplündert²⁰⁶. Der König belehnte den burgundischen Edelmann Otto de la Roche mit der Baronie Athen. Natürlich ward die Burgkirche *ecclesia nostra, ecclesia di S. Maria di Atene, μητρόπολις τῶν Ἀθηνῶν*, wie es scheint ohne bedeutende bauliche Veränderung, dem römischen Kultus übergeben, und ein katholischer Erzbischof, Berard, trat bereits 1206 an die Stelle und in alle Rechte der orthodoxen Metropolitcn, deren es anderthalb Jahrhunderte hindurch in Athen keine mehr gab. Im Februar 1208 ward das neue Erzbisthum von Innocenz III in einem feierlichen Breve geordnet, in dem auch von 'der Burg der hochberühmten Pallas' die Rede ist, 'welche zum Sitze der glorreichen Mutter Gottes gedemüthigt worden sei: jetzt erst habe Athen den Gott kennen gelernt, welchem es schon vor Alters als einem unbekannten einen Altar errichtet habe'²⁰⁷. Da indessen Athen nur selten Residenz der Herzöge war und auch der Erzbischof sich meistens am glänzenden Hoflager in Theben aufhielt, so war es wiederum eine stille Zeit für den Parthenon, welche für uns ebenfalls nur durch die Aufzeichnung des Todes dieses oder jenes Geistlichen der Kirche unterbrochen wird²⁰⁸. Erst 1387 ward es leb-

²⁰³ C. I. Gr. 9395 (aus den J. 904—979). 9398—9400. 9407, 9408 (sämmlich undatiert) ἡ ἐκκλησία Ἀθηνῶν ἁγία: 9406, 9409, 9411.

²⁰⁴ Die παλαιά emittiert C. I. Gr. 9421, die θεοτόκος 9416, ἡ τεκοῦσα, ἡ ἀγορεύει καὶ . . . τὰς βασιλίσσας 9397, ἡ μὲν θεοτόκος 9421, die θεοτόκος ἑλισσόμενα 9402 und in der stehenden Formel βασιλίσσα (θεοτόκος) βασιλεύουσα, τῶν πιστῶν τοῦ αἵματος, εὐχὴ πύλας τοῦ βασιλῆος 9398—9401. Erinert dies schon stark an die Νίξ Ἀθηνῶν πόλις, ἡ ἑστὶ μὲν αἰὲν, so berührt es vollends eigenthümlich, wenn wir hier den Namen ἡ τεκοῦσα or παρθένα; θεοτόκος (9396) lesen oder das (nicht ungeschickliche) Nomen εὐχὰς ἀντιπαθέου θεοτόκος und γὰρ παρθένα μέγιστη τοῦ ἀρχαίου τοῦ λαοῦ ἔργου. 2950.

²⁰⁵ Ueber eine schwebende Anagnosis vgl. Ann. 208.

²⁰⁶ So auch denn allein kundigen Hapt (allg. Enzykl. I. LXXXV, 211), welcher ungedruckte Urkunden nach Choniaten benutzten konnte. Auf ihm beruht auch das folgende, vgl. besonders S. 412. LXXXVI, 20. 55. 58 ff. 70 ff. 89 ff. 114. 119. 127 f. 133.

²⁰⁷ Innoc. III Epist. 9, 194 (Vat. Dec. 1206). II, 256 (id. Febr. 1208) antiquam Atheniensis gloriam civilis innovatio strata non palliat antiquam, quae, quasi moderna religione spurca in prima eius fundatione praeversit, cultum, quem tribus distincti (distinctum) gentibus falsis nominibus suspendebat (multiplicem Lehen?), sub tribus illosum periculis egra verum et individuum trinitatem emersit, undeque mirandae scientiae in divinis sapientiar desiderium lenitate artem fundationem Palladis in solam humanitatis gloriosissimam pertraxit, necdā hunc insculpta wallium quae dudum ignota extruxerat des artem.

²⁰⁸ C. I. Gr. 9391 (ἐργου, 2947) an einer Stelle des Parthenon: ἡ ἐκκλησία ἐν αὐτῇ ὁ θεός τοῦ θεοῦ Νεαπόλεως, ἱερεὺς καὶ ἀγορεύων τῆς ἀγίας ἐκκλησίας Ἀθηνῶν, μὲν ἰουλίῳ εἰς τὴν

hafter auf der Burg, nachdem der neue Herr von Athen, der spätere Herzog Nerio Acciaiuoli sie nach zweijähriger Belagerung dem Catalanen Peter de Pan abgenommen und nun in den Propyläen mit ihrem mächtigen Schlossthurm seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Dem Parthenon bekam die Nähe des Hofes indessen nicht gut, denn in Finanznöthen des Fürsten mussten die Kostbarkeiten der Kirche anstehen. Dafür ward ihr im Testamente Nerios (1391) eine eigenthümliche Entschädigung zugedacht. Die Marienkirche, so verfügte er, sollte die ganze Stadt Athen nebst allem Zubehör, sowie alle seine Reize als Eigenthum erhalten. Die Thüren der Kirche sollten von Neuem wie schon einmal mit Silber geziert, ausserdem alle Juwelen, Paramente und andere Kostbarkeiten nebst 250 Ducaten, die einst für den Herzog daher entnommen worden waren, zurückersetzt werden. Neue Priester wurden eingesetzt um stäts für sein Seelenheil zu beten; ihren Unterhalt, sowie das Geld zur Herstellung der Kirche hatten die städtischen Einkünfte zu liefern. Endlich ward diese souveräne Kirche und das ganze Testament unter den Schutz der mit Nerio befreundeten Republik Venedig gestellt²⁰⁹. Seltsam, dass die Nachfolgerin der Polis in solcher Form Besitzerin der Stadt Athen werden sollte! Allein diese Romantik in rauher Zeit erlitt einen argen Stoss, indem 1395 die Türken, vom griechischen Metropolitens Makarios herbeigerufen, die Stadt besetzten und die Burg bedrohten. Sofort trat der venetianische Schutz ein, und zum erstenmale wehte das Markusbanner von der Akropolis; die Marienkirche musste sich dafür mit Nerios stark geliehitem Marstall begnügen. Freilich fiel schon 1403 nach fast anderthalbjähriger Belagerung die Burg wieder in die Gewalt Antonios I. Acciaiuoli; aber seit 1405 bis zu seinem Tode (1435) beherrschte er das ganze Herzogthum nur als Vasall Venedigs und musste sich daneben dem Grossherren zum Tribut verpflichten.

ἡ ἑκκλησία τῆς ἁγίας καὶ ἁκατάκλητης τῆς ἁγίας (ἁγίας). Da eine griechische Inschrift für einen lateinischen Geistlichen ebenso unwahrscheinlich ist, wie die Todesanzeige eines griechischen Geistlichen im Parthenon im Jahre 6822 = 1314 und überdies die (sehr schwer leseliche) Indictionsercheinung mit der Jahreszahl nicht übereinstimmt, so liegt wohl ein Fehler vor. Im Jahr 7975 gemässigt 6822 = 1014, wo man freilich (s. S. 13) erwarten sollte; aber Versuchen in den Indictionen keinen Erfolg wieder. Εἴρη. 2995: ΜΡCCCLV das 3^e fr. Petrus Strohschek abbas Dalphini (Daphni) die(m) clausit extremum XX^{to} Augusti; cuius unius requiescat in pace. amen. Ebd. 2994, 2996: ΜΡCCCLV XY presbiter Nigolaus de sancta Athenarum die(m) clausit extremum secunda die Martii; cuius animae requiescat in pace. amen. Ruchow neue, eek. II, 1, 290 f. Urkunde des zpc. Θεοφύλατος πρὸς Κωνσταντίνου καὶ ἁγίου καὶ ἁκατάκλητου, ἁγία ἐκ καὶ μετὰ τὴν ἐκείνην μετὰ τὴν ἐκείνην τὴν Ἀθηνῶν, unterschrieben von drei presbiteri, darunter einus de sanctis et canonis und 100 canonici monasterii ecclesie.

²⁰⁹ Ruchow neue, eek. II, 1, 254 ff. (Korinth, 17 Sept. 1391) ... Το κορπο nostro indictione che sia seppellito all' ecclesia di Santa Maria di Athene. — Item, lassiamo all' ecclesia di Santa Maria di Athene la città di Athene con tutte sue pertinenzie et ragioni. — Item, lassiamo alla detta ecclesia tutte le giumente della nostra terra. — Item, volemo che le porte della detta ecclesia, le quali altra fiate furono ornate di argento, anchora di capo se debbia ornare et adornare di arredo. — Item, volemo che tutti gioielli, paramenti, oro, argento et pietre preciosi, le quali furono levate dalla detta ecclesia per nostra occasione, siano comprate et restitute alla detta ecclesia di Athene. — Item, volemo che alla detta ecclesia siano di continuo preli 20, oltre a' canonici et preli della detta ecclesia. Et volemo che l'ingrate della detta città di Athene et della giumente sia provveduti alli detti 20 preli di loro sustentamento et di loro abito. — Item, volemo che le seppredette entrate et cose sia provvedute alla fabrica et reparatione della detta ecclesia di Athene. Et volemo che la detta continuatione della detti preli et di altre cose pertinenti alla detta ecclesia di Athene sia in perpetuum et riguardo dell' ecclesia et Monasterio suoz signoria di Venetia. — Item, volemo che sia dato a messer lo vescovo di Argo suoz 250, li quali li pigliamo noi dall' entrate dell' ecclesia di Athene, in quella anno che lo detto messer lo vescovo fu vicario della detta ecclesia di Athene. — Item, lassiamo che sia dato a messer lo arcivescovo di Napoli 100 d' oro, per l'uffito dell' ecclesia di Athene. ...

- 44 Die Acciaiuoli waren ein Florentiner Geschlecht. Kein Wunder dass aus ihrer Heimat, der rechten Pflegstätte der Renaissance, deren Neigungen und Bestrebungen auch sie selbst nicht fremd blieben. Männer der neuen Bildung kamen um die klassische Musestadt kennen zu lernen. Niccolò Machiavelli, ein Verwandter der Herzogsfamilie, erklärt entzückt die Akropolis für die schönste Burg der Welt²¹⁰. Der bezeichnendste Vertreter dieses wiedererwachten Interesses am klassischen Alterthum, der Athen aufsuchte, ist aber der wanderlustige, bis zur Schwärmerci begeisterte Ciriaco de' Pizzicoll'i von Ancona²¹¹. Schon in den dreissiger Jahren war er in Athen und dem übrigen Griechenland; da ihm jedoch die gesammelten Notizen zur Ausarbeitung seines grossen Reiseberichtes nicht genügten, gieng er 1444 von neuem in den Orient und besuchte im März 1447 Herzog Nerio II auf der Akropolis. Sein Bericht, der erste den wir besitzen, in schwülzigem reminiscenzenreichem Latein abgefasst, enthält neben den Ausbrüchen hochgehender Bewunderung eine Anzahl positiver Angaben, über Masse, über die dreifache Art von Skulpturen, von denen er die Kentauren in den Metopen richtig, die 'Siege des perikleischen Athens' im Fries nicht ganz so glücklich erkennt. Ja er fertigte sogar die erste Ansicht des Tempels an (Taf. VII, 1. IV. XIII. XIV). Diese gelangte mit sonstigen Aufzeichnungen Ciriacos, der nie zur vollständigen Herausgabe seines Werkes kam, zur Kenntnis heimischer Freunde; und während andere Skizzen des Reisenden allmählich ihren Weg sogar bis in Dürers Nürnberger Stübchen fanden²¹², ward die mehr dem römischen Pantheon als dem Parthenon gleichende Caricatur dieses Tempels und einiger Bildwerke desselben von dem Architekten San Gallo d. Ao. in seinem Zeichenbuch kopiert. Es würde schwer sein zu Ciriacos Lobeserhebungen einen erheiternden Commentar zu liefern — und doch freut man sich an dem Eifer des unermüdeten Mannes! Und wie charakteristisch ist es für diesen Repräsentanten der Renaissance, in der Kirche lediglich den Tempel der Pallas, das Meisterwerk des Phidias, zu bewundern, während etwa zehn Jahre später ein Grieche, der sog. Wiener Anonymus²¹³, im Parthenon nur die Kirche der Mutter Gottes erblickt. In einem durch und durch mittelalterlichen, vom Geiste der römischen Mirabilien erfüllten Tractat von den 'Theatern und Schulgebäuden Athens' schildert uns der brave Mann zum Schlusse die Kirche, nicht eben sehr klar und anschaulich, aber treu und mit sehr werthvollen Einzelheiten. Der Verfasser fand aber schon wieder ein ganz verändertes Athen vor. Im Juni 1456 hatte Omar, der Feldherr Muhamma's II, die Stadt Athen besetzt, und nach zweijähriger tapferer Vertheidigung durch den letzten Herzog und die Seinen, welchen die erbetene Hilfe von Venedig ausblieb, im Jahre 1458 auch die Burg erobert. Damit war der Herrschaft der Lateiner ein Ende gemacht, und der Sultan konnte sich, als er im Sommer jenes Jahres siegreich aus Morea zurückkam und einige Zeit in Athen verweilte, mit Dank gegen seinen Feldherrn und in Bewunderung für die schönen Bauten der Burg des neuerworbenen Besitzes freuen. Indessen scheint die grosse Kirche zunächst nur den Lateinern abge-

²¹⁰ Brief bei Buchon a. O. S. 279 (16 Dec. 1423): *Mis, tu non vedesti mai el più bello paese questo; ne lui più bela fortressa.*

²¹¹ *Abrechn.* II § 3. *Auch.* III, 1. Vgl. O. Jahn popul. Aufs. S. 333 ff., der die ungenügende Schilderung O. Folgie (Wunderbel. des class. Alterth. S. 143 ff.) berichtigt. — Für den ganzen folgenden Abschnitt ist das Hauptwerk das zuerst folgende Buch des Grafen Labande *Athènes aux 15^e, 16^e et 17^e siècles.* II. Paris 1854.

²¹² O. Jahn a. O. S. 348 ff.

²¹³ *Auch.* III, 2. Vgl. besonders Ross arch. Aufs. I, 273 ff.

nommen und den Griechen zurückgegeben worden zu sein, wie manche anderen Kirchen der Stadt²¹⁴. Erst zwei Jahre darauf, als Muhammad wiederum als Sieger Athen besuchte und von einer Verschwörung vernahm, ward er strenger gegen die Stadt, und erst damals scheint der Parthenon zur Moschee gemacht worden zu sein. Grade in die Zwischenzeit fällt jener Aufsatz des Anonymus, welcher sonst die Freude hatte den Tempel wieder als Kirche der Orthodoxen beschreiben zu können. Mit dem Stolz des rechtgläubigen Atheners, der seine Gemeinde auf keinen geringeren als den Apostel Paulus zurückführen kann, lässt er denn auch die Kirche ursprünglich dem 'unbekannten Gott' der Apostelgeschichte geweiht sein, an den ja schon Papst Innocenz erinnert hatte. Wie kann es da Wunder nehmen, als Baumeister Apollos Apg. 18, 24, 19, 1. 1 Kor. 16, 12 genannt zu finden, dem als andrer guter Christ Eulogios zur Seite gestellt wird — man sieht sich fast geteusch, dass es nicht der Aeneasgite Dionysios ist.

Das älteste, wenn auch sehr kurze Zeugnis für den Parthenon als Moschee²¹⁵ bietet uns ein andres Mirabilienbuch aus dem fünfzehnten Jahrhundert, der sog. Pariser Anonymus, der aber schon mit grösserer Gelehrsamkeit Pallas Athene als alle Inhaberin des Tempels kennt²¹⁶. Die Türken haben an der Kirche wenig geändert. Sie begnügten sich, die ihnen verhasste Bilderwand mit der 'schönen Thür' sowie den Altar wegzunehmen während sie das Tabernakel ruhig stehen liessen und unter dem Chor eine Cisterne einzurichten²¹⁷; der Ambon blieb ebenfalls unangestastet, und gegenüber ward eine mohammedanische Kanzel (Mihrab, errichtet²¹⁸; der Bischofsthron ward aus der Kirche ins Sanctuarium versetzt²¹⁹; das Taufbecken in der Vorhalle blieb stehen²²⁰. Sonst wurden vor allem die Wände weiss überstrichen, natürlich nicht um die Weiss des Marmors zu überbieten, sondern um die christlichen Heiligenmalereien zu verdecken²²¹; die Muttergottes in der Apsis sollte nur dadurch gerettet sein, dass einem Türken der ihr das Auge ausgeschossen hatte die Hand verdorrt — eine Geschichte welche an gar vielen Stellen erzählt ward²²². Nach Südosten, gegen Mekka hin, ward die Ecke für die türkischen Beter Mihrib angebracht²²³, endlich im südlichen Theile des Tamlion, an die Ante anlehnend, ein schlankes Minaret aufgeführt, zu welchem man eine Thür in äusserst roher Weise durch die Westwand des Opisthodomus brach²²⁴. Dies sind alle Aenderungen, welche die Türken nöthig fanden. Als dann in späterer Zeit die Marmordecke des Opistho-

²¹⁴ Vgl. Ross arch. Aufs. I, 218 f. Nach Heft u. O. S. 128. wäre die Umwandlung der Kirche in eine Moschee schon 1435 erfolgt; dabei würde aber die Datirung des anonymen Aufsatzes ganz unmöglich werden.

²¹⁵ Anh. III, 3. vgl. Bardean arch. Ztg. XXI, 52. C. Wachsmuth ebda S. 102 (ἱερὸν τοῦ ἀγνωστοῦ θεοῦ = *templum*, gewöhnlich *templum* = *gymnasion*).

²¹⁶ Altar: Babin Anh. III, 9, 32. Spon ebda 12, 152. Wheler ebda 13, 363. — Cisternum: Spon S. 149. Auch Metastasi (bei Laborda Ats. II, 217) erwähnt die *cisterna grande sotto il tempio fumosa della Moschea*, wenn er nicht darunter die wirklich unterhalb des Tempels'beliegende Cisterna meint (Chandler Trav. II Kap. 10), welche noch in unserem Jahrhundert bestand und auf Taf. I, 1 im Besitz der Erzse ausgegeben ist, oder die oben § 10 berührten Regenfassern. Vgl. auch Bötticher Unterr. S. 160.

²¹⁷ Babin S. 31 f. Spon S. 135 f. Wheler S. 364.

²¹⁸ Vgl. Ann. 178.

²¹⁹ Vgl. Ann. 197.

²²⁰ Randolph Anh. III, 8. Spon S. 158. Wheler S. 364.

²²¹ Vgl. Ann. 176.

²²² Wheler S. 364. Spon S. 154 scheint die Apsis mit den Jaspessäulen und diese türkische Vorrichtung durch einander zu mischen.

²²³ Spon S. 159. Wheler S. 364. Vgl. Taf. I, 4.

dom zwischen den beiden südlichen Säulen brach, liess der Kislar-Aga, das Haupt der schwarzen Eunuchen unter dessen besonderem Schutze Athen stand, da man sich unfähig fühlte die Docke selbst zu erneuern, als Unterstützung einen plumpen Pfeiler aus Steinen und Kalk mitten in den Raum hineinsauern²²⁰).

- 46 Die Besitznahme Athens durch die Türken umgab für die folgenden Zeiten erbitterter Kriege zwischen den christlichen Mächten Europas und dem Islam die Kunstschätze der Akropolis gleichsam mit einer chinesischen Mauer gegen die Aussenwelt: die Stadt war so unbedeutend, dass auch sie nicht viel von sich reden machte. So konnte es geschehen, dass nach mehr als hundert Jahren der gelehrte und schreibselige Tübinger Professor Martin Crusius (Kraus), welcher Verbindungen mit griechischen Geistlichen in Konstantinopel angeknüpft hatte, diesen die Frage vorlegte, ob es noch ein Athen gebe und wie es dort wohl aussähe²²¹). Einer, der beim Patriarchen angestellte Simeon Kabasilas aus Arta, weiss nur zu erzählen, dass bloss Muselmänner auf der Burg wohnen und dass dort die Kirche des 'unbekannten Gottes' sei, nach dem schon oben berührten Volksglauben. Sein gelehrterer College dagegen, der Protomotar der grossen Kirche in Konstantinopel Theodosios Zygomalas, der von seiner Heimat Nauplia aus Athen oft besucht hatte, berichtet in schönen Phrasen von 'Praxiteles' beiden 'anscheinend lebendigen, nach Menschenfleisch schnaubenden' Rossen über dem Eingang und von den im Relief rings um den Tempel dargestellten 'Göttergeschichten der Hellenen'; der ganze Tempel ist ihm 'das Pantheon'. So dunkel waren damals die Vorstellungen, so durchaus verschollen alle echte Tradition! Namentlich die Sage vom unbekannten Gott haftete im Volk mit aller der Zähligkeit, welche die Anknüpfung an die christliche Urzeit nur gewähren konnte: sie vor allem wurde den Reisenden berichtet²²²), und die Kapuziner, welche sich 1658 in Athen niederliessen, behaupteten sogar *in maiorem dei gloriam*, eine Inschrift ἄγνωστον θεῷ am Tempel selbst, bald über der Thür, bald im Giebel, gelesen zu haben²²³).

²²⁰) Vgl. Ann. 182

²²¹) Anh. III, 4. 5. Vgl. Ross arch. Aufs. I, 254 ff. 289 f. Laborde I, 55 ff.

²²²) Des Hayes Anh. III, 6 (1650): *les chrétiens du pays disent* u. s. w. Der französische Consul auf Andros meldet am 5 Dec. 1657 dem Gesandten in Konstantinopel die Zerstörung des Tempels d'ignote Die (Laborde II, 173 Anm.).

²²³) Die Kapuziner fügten ihrem Plane (Laborde en I, 78), dem ersten der Stadt Athen, bei Uebersetzung nach Frankreich die handschriftliche Notiz hinzu: ... *le temple de Minerve où Saint Paul trouva ces paroles écrites sur un autel, ἄγνωστον θεῷ, ignote Dieu; je les ay lus sur la porte de la mosquée. Ce temple fut consacré à sainte Sophie au temps des chrétiens et l'on voit encore, au fond, le silex épiscopal fleur de douze degrés.* Rabin Anh. III, 9 weiss nichts von der Inschrift, sagt vielmehr S. 60 f.: *il ne reste pas même aucune marque de ce fameux Autel d'où Saint Paul tira le sujet de la première predication qu'il fit dans cette ville, qui étoit consacré au Dieu inconnu.* Auf die Kapuziner bezieht sich der angebliche Gouletière: Anh. III, 10 S. 193 f., wo er über die 'berühmte Inschrift, von der man so viel redet', an den Giebel verweist! Nachdem Spon (Anh. III, 12 S. 151 f.) den Schwundel aufgedeckt hatte, berief sich Goulet, der Verfasser jener ängstlichen Reisebeschreibung, auf zwei Kapuziner und zwei reisende Edelleute (*littres d'or, sur une dissert. d'un voyage de Grèce, publ. par M. Spon* S. 128, s. Laborde II, 52 ff.). Wirklich versetzt Pater Barnabé (ebda S. 161) in einem nichts weniger als zuverlässigen Briefe die Inschrift nunmehr, so es gegen den Protestanten Spon gieng, bereitwilligst an den Giebel: *nous vîmes avec plaisir ses colonnes et avec architecture, et l'un des pères plusieurs fois sur le frontispice l'inscription Ἀγνώστον θεῷ, que les chrétiens de la primitive Église y avoient fait mettre en mémoire des autels dédiés au Dieu inconnu, que saint Paul avoit eus dans le pays.* Vordränger ist Pater Simon (ebda S. 164): *il n'est que trop mal plusieurs fois, que qu'il y ait quelques lettres un peu effacées, mais le vulgaire les lui faillit.* Die Edelleute, mit denen zusammen P. Barnabé die Inschrift gelesen haben wollte, waren aber nie in der Akropolis gewesen, da während ihres Aufenthalts in Athen (1669) die Verhältnisse zwischen Frankreich und der Pforte sehr feindselig waren, s. Saint-Joli Depesche bei Laborde I, 134.

Erst im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts kamen allmählich wieder einzelne 47 Europäer als Besucher nach Athen, ohne dass es ihnen jedoch immer gelang Einlass in die Festung zu erhalten. Zu den glücklichen gehörte der Baron Louis des Hayes, der im Jahre 1630 als Gesandter Ludwigs XIII nach Konstantinopel gieng und den so schön erhaltenen, 'noch wie neu' dastehenden Tempel höchlich bewunderte²²⁴). Auch ein englischer Reisender, Randolph, fand etwa vierzig Jahre später Zugang, er weiss aber nichts davon zu berichten als dass die Türken den Tempel weiss getüncht haben²²⁵). Nicht so sicher ist es, ob der unermüdliche Orientreisende Tavernier selbst Athen besucht und den Parthenon gesehen, oder ob er seine nicht eben genauen Notizen nur nach eingezogenen Erkundigungen gibt²²⁶). Allein dergleichen flüchtige Wahrnehmungen konnten überhaupt nicht genügen, es bedurfte längeren Aufenthalts und ruhigerer Untersuchung um förderliche Resultate zu gewinnen. Hierfür war besonders der aus Lyon gebürtige englische Consul Giraud thätig, kundig der alten und neuen Sprachen und unermüdlich in seinen Nachforschungen unter den alten Resten Athens²²⁷). Ihm scheint hauptsächlich der Versuch verdankt zu werden, letztere an Pausanias Beschreibung anzuknüpfen: und musste das auch zu mancherlei Willkür und Verkehrtheit führen, so war es doch immerhin verdienstlich sich von den kritiklosen Traditionen des Mittelalters loszumachen. Es war ihm eine Freude anderen als Oeuvrier zu dienen, und für diese Interessen fand er Theilnahme bei den Jesuiten, welche von 1615 bis 1638 in Athen eine Mission unterhielten. Einer derselben war der Pater Babin, der später in Konstantinopel mit dem Hausgeistlichen des französischen Botschafters Nointel, dem Abbé Pécoit bekannt ward und auf dessen Ansuchen einen vortrefflichen und interessanten Bericht über das damalige Athen und seine Sehenswürdigkeiten aufsetzte (1672)²²⁸). Mit warmer Begeisterung spricht er von der Stadt, 'dem Auge und der Sonne Griechenlands': schon vom Meere aus hat ihm einst der Anblick des Parthenon mit Ehrfurcht erfüllt. Ist auch mit der mittelalterlichen Tradition noch nicht völlig gebrochen, so zeigt sich doch überall in der verständigen Kritik der gebildete und kluge Mann. Seine Beschreibung des Parthenon, dessen Skulpturen er nicht anstehet über die des Pariser Palastes des Cardinals Richelieu (Palais Royal) zu stellen, ist ziemlich ausführlich und ganz zuverlässig; das meiste erfahren wir hier zuerst, vieles überhaupt nur hier. So ist es ganz begreiflich dass der ausgezeichnete Antiquar Jacob Spon in Lyon die kleine Schrift, welche ihm von dem dorthin übersiedelten Adrea-

les sieurs Monveaux et Lalant se retirèrent sans entrer dans le chateau (vgl. ebda S. 80 f.). Nichtsdestoweniger beharren Laborde und Ross (arch. Aufs. I. 273) auf der Existenz der Inschrift!

²²⁴) Auk. III, 6, vgl. Laborde I, 62 ff. Er ist als Sachverständiger auch sonst bewährt.

²²⁵) Auk. III, 8. Das Wortchen erscheint zuerst 1686; die darin angeführten Masse sind von Vernon (Auk. III, II, 1676) entlehnt, vielleicht auch die Angabe über die Thürche von Wheeler (1652: Auk. III, 13 S. 364).

²²⁶) Das Stück (Auk. III, 7) steht in R. 3 Kap. 8, welches überschrieben ist: *Remarques sur le Noyau de l'Isle de Candie, et des principales Isles de l'Archipel, comme aussi sur celui de quelques villes de la Grèce qui en sont voisines*. Dies Kapitel enthält das Resultat von Erkundigungen, welche der Verfasser auf seiner sechsten Reise einzog; auf dieser besuchte er über Athen nicht, sondern fuhr am 22 April am Kap delle Colonne (Sundus) vorbei. Ebenso wenig scheint er auf den früheren Reisen nach Athen gekommen zu sein.

²²⁷) Spon voy. II, 125. *Il s'enfuit le soir, le grec vulgaire et l'Illoien aussi bien que le français et il entend de plus le latin, le grec littéral, la géographie et les antiquités du pays*. Vgl. Laborde I, 77.

²²⁸) Auk. III, 9. Das sehr seltene Büchlein ist von Ross Hollandica 8, 75 ff. und Laborde *Athènes* I, 162 ff. wieder abgedruckt, von letzterem auch in einer besonderen Facsimileausgabe.

saten, dem Kanonikus Pécoll mitgetheilt worden war, interessant genug fand um sie im Jahre 1674 in Lyon herauszugeben und mit einigen gelehrten Anmerkungen zu versehen. Auch eine Ansicht von Athen fügte er hinzu, wir wissen nicht woher; sie ist bei einigen Reminiscenzen zu die Wirklichkeit im wesentlichen phantastisch und der Parthenon vollends gänzlich entstellt²³²). Für Spon aber gewann diese Arbeit eine weitere Wichtigkeit: sie ward der erste Anlass zu seiner griechischen Reise.

- 48) Mittlerweile waren französische Kapuziner, welche 1658 an die Stelle der nach Negroponte übergesiedelten Jesuiten getreten waren, in Athen thätig. Im Jahre 1669 bauten sie ihr Kloster an das Denkmal des Lysikrates (die 'Laterne des Demosthenes') hinan und trieben auf ihre Art peripatetisch-archäologische Studien. Ihre verdienstlichste Arbeit ist ein Plan oder eine Ansicht Athens aus der Vogelperspective, in welcher der Parthenon leidlich gezeichnet ist, aber doch so ungenau, dass z. B. der längst zerstörte Ostgiebel ganz vollständig erscheint²³³). Ihre geringere Bildung machte die Kapuziner im Gegensatz zu den vorhin genannten zu Trägern der mittelalterlichen Ueberlieferungen (S. 56), auch nahmen sie es mit der Zuverlässigkeit ihrer Erzählungen nicht allzu genau. Dergleichen Berichte kamen schriftlich oder durch den Mund zurückkehrender Brüder auch nach Frankreich und veranlassten den talentvollen Schriftsteller Guillet de St. Georges, sie mit den zahlreichen antiquarischen Collectaneen des stockgelehrten Meursins zu einem Buche zu verarbeiten, dem er die Form einer Reisebeschreibung gab. Zu diesem Behufe fingirt sich Guillet einen Bruder, de la Guilletière, der in türkische Gefangenschaft gerathen ist und aus dieser befreit Griechenland durchkreist: nach dessen Mittheilungen und Meursins Arbeiten habe er den Bericht zusammengestellt²³⁴). Die Einkleidung, ganz im Geschmack der Zeit, ist so geschickt durchgeführt, dass nicht nur das Buch viele Leser — es erlebte vier Auflagen — sondern auch die Fabel selbst vollen Glauben fand. Natürlich sind aber mit grosser Vorsicht aus dieser Compilation die Notizen herauszulesen, welche auf die — überdies trübe — Quelle jener Kapuziner zurückgehen; speciell vom Parthenon hatten sie nur die gewöhnlichsten Geschichten und falsche Anschauungen zu erzählen gewusst. Das konnte man jedoch damals nicht ahnen, und in der That las Spon, als er sich im Jun. 1675 in Venedig auf dem Schiffe eines Morosini einschiffte, das ihm eben zugekommene Büchlein mit arglosem Vergnügen. In seiner Gesellschaft befanden sich drei Engländer, der naturkundige George Wheler, der Mathematiker Francis Vernon und Sir Giles Eastcourt. Man vertrug sich nicht aufs beste, und während Spon und Wheler zunächst nach Konstantinopel fuhren, begab sich Vernon mit Eastcourt direct nach Athen, wohin ihm Spon Guillaets Buch mitgab²³⁵). Vernon blieb zwei Monate in Athen und bemerkte hier bald Guillaets Fälschung²³⁶; um so mehr war er bemüht mit Girauds Hilfe und trotz der Eifer-

²³²) Facsimiliert bei Laborde I. u. S. 182.

²³³) Facsimiliert ebda. zu S. 78.

²³⁴) Anh. III, 16. Vgl. Laborde I, 214 ff., der viel zu viel Gewicht auf Guillaets Nachrichten legt. Sein Plan von Athen (ebda. zu S. 228) ist nur eine nachlässige, dafür aber mit Namen und Zahlen überfüllte Kopie des Kapuzinerplans.

²³⁵) Spon sup. II, 161, 153.

²³⁶) *Philos. Transactions* XI N. 124 S. 576. *Monsieur de la Guilletière in that Book he hath written of Athens, has made a Cut of a Theatre, which he calls that of Bacchus, which is a meer fancy and invention of his own, nothing like the Natural one, which by the Plan, he has drawn of the Theatre. I judge he did not know. I give you this one hint, that you may not be deceived by that*

sucht der Türken genaueres zu ermitteln. Dreimal war er im Parthenon und es gelang ihm, unbemerkt von den Türken Vermessungen vorzunehmen, deren Genauigkeit ihm als Sachverständigen alle Ehre macht; woneben er jedoch auch den 'Opferzug' am Fries und die 'Athenageburt' im Giebel nicht unbeachtet liess. (Die Westfront galt ihm natürlich als die Hauptseite, und so ward Pausanias Angabe des Gegenstandes auf diese übertragen.) Einen kurzen brieflichen Bericht sandte er im Januar 1676 von Smyrna nach London an den Herausgeber der *Philosophical Transactions*²³⁹. Er selbst ward bald darauf in Persien ermordet und seine Papiere giengen verloren; Eastcourt hatte schon im Peloponnes seinen Tod gefunden.

Während Vernon sich in Athen aufhielt, waren Spon und Wheler in Konstantinopel⁴⁹ angekommen und wandten sich dort an den mächtigen und glänzenden Botschafter Ludwigs XIV., den Marquis de Nointel, um von ihm Empfehlungsschreiben zu erhalten. Hier sahen sie, um ihre Sehnsucht nach Athen noch zu steigern, vierhundert Blätter mit Kunstwerken Gebäuden und Landschaften aus Griechenland und der Türkei, darunter auch die Zeichnungen der Parthenonskulpturen, welche der Botschafter im Jahre zuvor durch seinen Maler Jacques Carrey hatte machen lassen²⁴⁰. Nointel, von Jugend auf für das Reisen begeistert, hatte im Herbst 1673, nachdem seine schwierige politische Mission glücklich gelöst war, mit glänzendem Gefolge eine Reise angetreten, die ihn durch den ganzen Archipel, nach Syrien, Jerusalem, Tripolis und Algier, und auf der Rückreise im November 1674 nach Athen führte. Hier fesselte den wohlunterrichteten und kunstliebenden Edelmann gleich bei seinem ersten Besuch der Akropolis (11 Nov.) die Pracht des Parthenon und seiner Bildwerke dermassen, dass er sofort mit dem Festungscommandanten, dem Disdar Aga, ein Abkommen traf. Gegen ein alle Bedenken niederschlagendes Geschenk von sechs Ellen schönem Scharlachstoff und einem Viertelcentner Kaffee gelang es für Carrey die unerhörte Erlaubnis zu erwirken, dass er unbelästigt zeichnen dürfe. Gerüste waren natürlich nicht gestattet, auch hätte die Zeit dazu nicht gereicht, denn nur vierzehn Tage standen für die ganze Arbeit zu Gebote. Und doch brachte der fleissige junge Mann, den sein Herr öfter bei der Arbeit besuchte, trotz der Blendung des Marmors und trotz des sehr ungünstigen und entfernten Standpunktes, in dieser kurzen Zeit einundzwanzig sehr grosse und meistens ziemlich volle Blätter zu Stande. Sie enthielten beide Giebelfelder, alle zwei und dreissig Metopen der Südseite, den ganzen westlichen und östlichen Fries bis auf die herabgenommene Mittelplatte des letzteren, fünfzehn Platten von der Osthälfte des nördlichen und siebenzehn aus der Mitte des südlichen Frieses. Damit schien vom Fries so viel gegeben zu sein, dass wenigstens kein wesentlicher Theil übergangen war, wenn auch manche Einzelmotive keine Aufnahme hatten finden können. Die Zeichnungen mussten natürlich rasch entworfen und konnten nur wenig ausgeführt werden, sie gerieten aber so genau wie es die Umstände und die stilistische Manier des Schülers von Lebrun nur zulassen, und mit Recht konnte Nointel auf diesen Schatz von einziger

Book, which is wide from truth; as will appear to any body who sees the reality, though to one who hath not seen it, it seems plausibly written. Nach Spons falscher Uebersetzung dieser Stelle verdächtigt Laborde I. 251 Anm. 3 Vernons Charakter.

²³⁹) Anh. III. 11. Laborde I. 247 ff. Ist hier zumhinowohls ganz unzuverlässig; Fremde und Franzosen mist er überhaups mit sehr ungleichem Mass.

²⁴⁰) Abschn. II § 4. Sont vgl. Laborde I. 89 ff.

Seltenheit stolz sein²⁴⁰). Ob er ausser Carrey auch noch einen andern Zeichner beim Parthenon beschäftigte, ist mehr als zweifelhaft²⁴¹).

50 Mit dem gewünschten Empfehlungsschreiben des Gesandten (15 Okt. 1675) versehen, verliessen Spon und Wheeler Konstantinopel. Am 27 Januar 1676 trafen sie in Athen ein und blieben dort bis zum 15 Februar²⁴²). Auch sie fanden in Giraud, Spons Landsmann, nicht bloss einen freundlichen Wirth, sondern auch einen kundigen und unermüdeten Führer, der ihnen um so erwünschter sein musste, je früher sie den Charakter von Guillets Bach erkannten. Nach einiger Mühe — Randolph hatte durch seine Messungen Aufsehen erregt und man streifte in ihnen Spione²⁴³) — erlangten sie, sei es durch Giraud, sei es durch Nolutes Namen, Einlass in die Festung, ja ein bescheidenes Trinkgeld an den begleitenden Türken erlaubte sogar eine recht eingehende Prüfung und theilweise Vermessung der Burg und insbesondere des Parthenon. Während Wheeler einige Einzelheiten richtiger als sein Genosse bemerkt oder niedergeschrieben hat, ist es im ganzen Spon dem wir die werthvolle Beschreibung des damaligen Parthenon, mit beständigen kritischen Seitenblicken auf Guillets Schwänkeleien untermischt, verdanken²⁴⁴). Freilich auch manche, auf lange Zeit schädlich wirkende Irrthümer. Spon hielt die innere Einarichtung der Kirche für die ursprüngliche; er nahm die westliche Seite für die Hauptfront des Tempels, und deutete danach, wie vor ihm Randolph und nach ihm alle bis in unser Jahrhundert hinein, die dortige Giebelgruppe auf die Geburt Athenas; eine trügerische Aehnlichkeit liess ihn im Asklepios und in der Hygieia (Westg. B C) Hadrian und Sabina erkennen und demgemäss die ganzen Giebelgruppen für einen späteren Zusatz erklären; im Ostgiebel, behauptete er, sei nur noch ein Pferdekopf vorhanden, während noch beide Flügel voller Figuren standen; von einem Antheil des Phidias endlich an den Marmorskulpturen kam ihm nichts in den Sinn²⁴⁵). Nichtsdestoweniger ist Spon, wenn man von Ciriaco absieht, der erste durchgebildete, in der alten Literatur wie in den Kunstwerken wohl bewanderte Antiquar der den Parthenon erblickte, leider auch der letzte der ihn noch so vollständig sah! So finden wir denn bei ihm eine ganz andere Behandlung als bei den früheren Mirabilienbeschreibern oder dilettantischen Reisenden, auch Babin nicht ausgenommen. Den Westgiebel musste Spon falsch deuten, aber er versucht doch eine ins einzelne gehende Erklärung. Vom Fries und den Metopen gibt er in der Kürze die Gegenstände an, dort Opferzüge, hier Kentaurenkampf (Südseite) und Ressebändigung (Westseite); zu genauerm Eingehen reichte wohl kaum die Zeit, und Spon tröstete sich damit, dass Nolutes ja alles gezeichnet besitze; Seine eigene Ansicht des Tempels mit dem Giebelfelde (Taf. VII: 4) ist freilich, wie auch die seines Gefährten (ebda 5), höchst mangelhaft.

51 Spons Reisebeschreibung erschien bald darauf, im Jahre 1678, in sieslicher

²⁴⁰) Abachn. II § 20.

²⁴¹) Abachn. II § 6.

²⁴²) Empfehlungsschreiben: Laborde I, 296, Ankunft: Wheeler Journey S. 331. Abachn.: Spon vsp. II, 275. Aus den Darstellungen der beiden Reisenden geht Laborde II, 1 ff. einen Auszug, die Stellen über den Parthenon v. Abh. VII, 12, 13.

²⁴³) Spon vsp. II, 133, 162 f.

²⁴⁴) Spon: Abh. III, 12, Wheeler: ebda 13.

²⁴⁵) Vol. 8. 145 über die Pferdegruppe des Westgiebels, qui ne l'auroit pas peut-être eue de Phidias, ni de Praxitèle, si raisonne pour les élever, wobei ihm natürlich die Gruppen von Monte Cavallo im Sinne liegen.

Anstattung und erregte überall das grösste Interesse, wie die wiederholten Auflagen und Nachdrucke beweisen; sie ward auch bald, nachdem die Erfolge der Venetianer das Interesse für Griechenland neu belebt hatten, ins Italienische, Holländische und Deutsche übersetzt²⁴⁶⁾, und verbreitete überall den wohlverdienten Ruhm ihres Verfassers, der mittlerweile durch Ludwigs XIV Dragonaden oder durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes aus der Heimat vertrieben und im Genfer Hospital im Eisel gestorben war (1685). Wheeler gab seine Reisebeschreibung erst 1682 heraus, mit sehr starker Benutzung Spons, dessen Werke er ausser botanischen Beobachtungen einige richtig bemerkte Einzelheiten und eine Anzahl unglücklicher Anläufe zu Gelehrsamkeit hinzufügte; wie wenn er (S. 361) Pausanias Beschreibung der Attalengruppen, unter vermeintlicher Berichtigung der Herausgeber, in den Metopen wiedererkennt, so dass nun Perikles nur die Cella erbaut, Attalos die — damals ja freistehende — Säulenhalle, Hadrian endlich bei einer Restauration die Giebelgruppen hinzugefügt haben soll! Nichts desto weniger ward auch dies Buch ins Französische übertragen und öfter gedruckt²⁴⁷⁾. Der Ruf dieser Werke, gesteigert durch eine unerquickliche und für die Wissenschaft unnütze litterarische Fehde zwischen Spon und Guillet²⁴⁸⁾, und andererseits die glänzende Ausbeute der nointellectuellen Reise waren wohl die Veranlassung, dass französische Offiziere, welche unter Leitung Graviere d'Ogères die Küsten der Levante zu militärischen Zwecken untersuchen sollten, auch auf die Alterthümer ihre Aufmerksamkeit richteten²⁴⁹⁾. So entstanden im Jahre 1680 noch einmal Zeichnungen nach dem Parthenon. Die Westseite mit dem Giebefeld (Taf. VII, 6) und eine Anzahl Metopen (Süd XXVII—XXXII, Nord B—E). Sind sie auch schlecht und allem Anschein nach theilweise aus dem Gedächtnis skizziert, so ward doch namentlich die ganze nördliche Metopenreihe hier zum erstenmale berücksichtigt. Vielleicht entstand damals auch eine grössere Abbildung des Westgiebels (Taf. VII, 3)²⁵⁰⁾.

Es war unmittelbar vor Thorachluss; andre als französische Ingenieure hätten 52 überhaupt kaum so ungestört diesen Studien obliegen können zu einer Zeit, wo ganz Morea in Kriegsflammen stand und das Söldnerheer der Lagunenrepublik den Türken eine Position nach der andern entriß: die Zeit schien gekommen, wo der Muselman Europa räumen sollte²⁵¹⁾. Die Türken begannen allmählich auch in Athen sich unsicher zu fühlen und den Aufgang zur Burg besser zu verschanzen. Das Tempelchen der Athena Nike war das erste Opfer; es ward abgebrochen und Block für Block in die neue grosse Schanze vermauert. Zu gleicher Zeit sandten die Griechen der unteren Stadt Boten an den allgewaltigen, schon seit Kandias heroischen Vertheidigung (1669) hochberühmten Generalkapitän Francesco Morosini, welcher seit dem Siege von Patras (24 Juli 1687) den Beinamen des Peloponnesiers führte, und kündigten ihre Bereitwilligkeit an sich ihm zu unterwerfen. Am 9 August 1687 war Korinth von den Venetiern besetzt; am 13 September nahm

²⁴⁶⁾ Laborda II, 27 f.

²⁴⁷⁾ Ebd. S. 41 ff. Laborda betont mit Recht Spons Originalität, beurtheilt aber Wheeler allen geringerschätzend.

²⁴⁸⁾ S. darüber Laborda II, 28 ff.

²⁴⁹⁾ Ebd. S. 55 ff.

²⁵⁰⁾ S. Abschn. II § 6.

²⁵¹⁾ Auch hier hat Laborda II, 65 ff. ein reiches Quellenmaterial verarbeitet; ihm schliesst sich die folgende Darstellung bis auf wenige Abweichungen an.

Morosini Aegina: am folgenden Tage beschloss man im Kriegsrath auf dem Isthmos, den Versuch einer Eroberung Athens zu machen, obschon das bedenkliche und wahrscheinlich unnütze des Beginns durchaus nicht verkannt ward. Das buntgemischte Landheer stand unter dem Befehl des aus Westfalen gebürtigen, in schwedischen Diensten emporgekommenen Generalfeldmarschalls Grafen Königsmark. Er schiffte sich bei Nacht mit beinahe 10000 Mann ein, und in der Frühe des 21. September war die Armee im Porto Leone, dem alten Piräens, angesichts der Akropolis gelandet — zu grosser Ueberraschung der Türken in Athen, die sich sofort mit Weib und Kind in die Festung zurückzogen. Morosini, von dem Erzbischof und anderen griechischen Abgesandten der Stadt eingeladen, liess Königsmark noch am Abend des gleichen Tages dort einrücken. Als bald wurden die Laufgräben gezogen, die Batterien errichtet, und schon am Morgen des 23. September konnte das Feuer beginnen. Die Kanonen auf den westlichen Höhen, gegen die starken Verschanzungen bei den Propyläen gerichtet, schossen mit einigem Erfolg, minder glücklich die Bomben, welche theils im Nordwesten der Burg, am Fusse des Areopag, theils südlich unterhalb der grossen Grotte aufgestellt waren. Als die Batterien so geringe Wirkung übten, machte man sich ans Minieren — man denke sich den Plan, die Akropolis in die Luft zu sprengen! —, gab dies aber bald als unausführbar wieder auf. Es stand sehr zu befürchten dass von Theben her der Seraskier zum Ersatz herankomme: alles kam darauf an die Festung schnellig zu gewinnen. Da brachte ein Ueberläufer aus der Burg den Belagerern die Nachricht, das ganze Pulvermagazin befände sich im Parthenon, die Türken seien der Meinung dass die Christen den Prachtbau schonen würden. Die Nachricht war freilich nicht ganz richtig — es ward nur der nöthige Vorrath für jeden Tag dort in der Cella aufbewahrt —, hatte aber den traurigen Erfolg, den christlichen Bomben, welche so zarte Rücksichten nicht kannten, ein festes Ziel zu geben. Allein die Weibung und das feste Dach widerstanden noch eine Zeit lang. Da erboote sich ein lümburgischer Lieutenant, welcher unter dem Befehl de Vannis bei der Batterie im Osten stand, das Ziel dennoch zu erreichen, und es gelang ihm nur zu gut. Freitag den 26. September 1687, Abends um 7 Uhr, fiel die verhängnisvolle Bombe in den Tempel, grade auf den Pulvervorrath, und mit furchtbarem Krachen flog Iktinos Meisterbau aus einander, dreihundert Männer Weiber Kinder unter seinen Trümmern begrabend, grosse Marmorblöcke hoch durch die Luft bis hinab zu den Belagerern schlen-dernd ²⁵⁷⁾!

63 Der Muth der Türken war auch hierdurch noch nicht gebrochen. Zwei Nächte

²⁵⁷⁾ Die officielle Depesche Morosinis und die übrigen Berichte von Augensaugen, so weit sie den Parthenon angehen, s. in Anh. III, 16—20. Vgl. auch den wenig späteren Bericht 24. Kleine Verschiedenheiten in den Quellen sind unberücksichtigt gelassen. Das Datum steht fest durch Morosini und die *rapporti di Venezia* ebda 21; Musson (19) irrte sich um einen Tag, Faessel *Itin. Attica* S. 316 verwechselte den Tag der Bombe mit dem der Uebergabe (28. Sept.). Der Ueberläufer und der lümburgische Lieutenant brennen auf der Mittheilung Schönowsky's (15), die Angabe der Batterie auf Vermeier's Plan 14. so Taf. 1, 3). Weshalb Böttcher (Text B. 3, 71) diesen traurigen Ruhm brandenburgischen Bomben zuschreibt, weiss ich nicht; Brandenburger waren gar nicht unter den 'auxiliis' des Heeres. Die Kriegsgeschichten von Püster (der Krieg von Morea, Kassel 1843) und Schwaneke (Gesch. der hannov. Truppen, Hann. 1854), sowie das Tageluch von Zehn (Spangenberg, neues vaterl. Archiv I, 7. Lüneb. 1822) bieten keinen einzigen neuen Zug. Von den übrigen bei Laborda II, 110 ff. angeführten Büchern ist höchstens *Posseltius historia della rep. Veneta* zu erwähnen, jedoch weniger für das Schicksal des Tempels als für sonstige Einzelheiten der Belagerung.

und Tage lang wüthete das Feuer auf der mit Menschen überfüllten Burg: der Sturz des Tempels zog die Vernichtung der Häuser die ihn umgaben nach sich. Aber erst nachdem der Pascha mit seinem Sohne gefallen und nachdem ein Versuch von Theben aus die Festung zu entsetzen durch Königsmark abgewiesen worden war, zog man gegen Abend des 28. September die weisse Fahne auf. Am folgenden Morgen ward die Kapitulation abgeschlossen. Die Besatzung erhielt, auf Königsmarks Verwundung, freien Abzug mit Sack und Pack, doch ohne Waffen; und am 4. Oktober verliessen etwa dreitausend Personen den engen Raum der Akropolis, um sich, von den zügellosen Truppen insultirt und beraubt, im Piräus einzuschiffen. Der Graf Tommaso Pompel ward zum Commandanten der Festung ernannt und hatte vor allem die Aufgabe sie von den Leichen zu säubern und nothdürftig wieder in Vertheidigungszustand zu setzen. Es wurde alles auf dem Kastell wieder erbaut, was zerbrochen gewesen ward, meinet ein naiver deutscher Lieutenant: der Parthenon blieb von seinen strahlenförmig ausgestreuten Trümmerhaufen umgeben²⁵³. Der stolze Sieger aber schrieb am 10. Oktober am Bord seiner Galere die Depesche, welche die 'erfreuliche' Kunde von dem 'glücklichen Schluss' nach Venedig bringen sollte, es war ja nur eine 'ruhelose Moschee, in welche der majestätische Tempel Minervens verwandelt gewesen war'²⁵⁴! Mit etwas grösserem Mitgefühl sprach sich die schwedische Kammerfrau der Gräfin Königsmark aus, welche im Gefolge ihrer Gebieterin, vom gichtischen Consul Giraud geleitet und durch die Lecture von Spous Reise vorbereitet, die zerstörten Heilichkeiten betrachtete: ungern habe Seine Excellenz den schönen Tempel zerstören wollen, 'aber es half ja nichts, die Bomben verrichteten ihr Werk, und nun kann der Tempel in dieser Welt nie mehr aufgerichtet werden'²⁵⁵. Auch unter den Offizieren wurden Stimmen des Bedauerns laut. Der Tempel den Xerxes Wuth verschönt — so wälmten sie — sei nun durch ihre Hand zerstört²⁵⁶ — eine traurige Variation des römischen *quid non fecerunt barbari fecerunt Harbervi*. Allein sie wussten sich darüber zu trösten, indem sie unter den herumliegenden Skulpturen transportable Stückchen wählten, um sie als Andenken heimzubringen oder den Ihrigen zu senden²⁵⁷. Die Ingenieure endlich machten sich daran Pläne aufzunehmen und Zeichnungen anzufertigen, in denen auch die Bombe und ihre Wirkung nicht vergessen ward²⁵⁸.

Die Kunde von dem ausserordentlichen Ereignis — eine für unannehmbar geltende Festung binnen weniger Tage, durch eine einzige Bombe, erobert! — verbreitete sich rasch in Europa, und wer bis dahin von 'Minerva Tempel' nichts gewusst, begann jetzt sich dafür zu interessieren. Schon am 22. November meldeten

²⁵³) S. Alcein, III, die Einl. zu den Nordmetopen Taf. IV.

²⁵⁴) Anh. III, 16. 17.

²⁵⁵) Anh. III, 22. In demselben Brief, an ihren Bruder heisst es: *Alas de Antiquitétes von Wir finnas, är mig emöjligt att beskrifva. En fransk bok af år 1676 och 1676 Jacob Spens och en Engelsmans, ägnar mycket fäste derom skrifte. Den svenske Consul Giraud har också fört oss omkring, som den kaiser besöks, men med stor möda, efter han varit inkommoderat i sin färd.*

²⁵⁶) Anh. III, 29, vgl. 24 und Anm. 259.

²⁵⁷) Kapitän Hartmann nach Kopenhagen s. zu Södmnt. IV. Andreæ kam nach Venedig, s. zu Taf. VIII, 6. Nordst. XXVII A. Inschriften nach Kassel (Gessner comment. soc. Gott. II (1752), 281).

²⁵⁸) Unter der Direction des ungeschickten Oberintendanten der Artillerie Grafen von Feller entwarf der Kapitän Vernoda einen recht genaumen Plan der Festungswerke (Fanelli At. At. S. 317. Laborde II zu S. 186 vgl. Taf. I, 3). Ferner eine Ansicht der ganzen Stadt (Laborde zu S. 179), eine Ansicht der Akropolis nach der Belagerung (Fanelli S. 308. Laborde zu S. 186) und einen Specialplan derselben (Fanelli ebda. Laborde zu S. 176, vgl. Taf. I, 3). Eine andere Ansicht gibt Fanelli S. 313 (113 ist Druckfehler auf der Platte).

die handschriftlichen 'Nachrichten von Venedig' die Verleichtung des 'schönen Tempels', und am 6. December gaben sie in lebhaftem Tone dem Bedanern Ausdruck, 'nun sei das schönste Stück Alterthum auf der Welt unrettbar verloren, ein Denkmal, welches die Ungebühr der Zeit nicht einmal zu beschädigen vermocht habe, so reich, so unverletzt sei der Skulpturenschmuck dagestanden, ein Stämmen für alle und eine wundervolle Erinnerung an längstvergangene Zeiten²⁵⁹⁾. Auch am Hofe von Versailles bildete die Bombe das Tagesgespräch. Die pfälzische Prinzessin, die dort so vereinsamt lebte, fasste freilich nach echter Frauennart nur die menschlichen Seiten der Begebenheit auf; sie wunderte sich über den Mangel an Tapferkeit bei den Nachfolgern der alten Griechen und freut sich, dass die Truppen ihres haubvorischen Onkels bald wieder den griechischen Wein mit dem heimischen Bräuhahn und Pumpernickel werden vertauschen können²⁶⁰⁾. Pläne und Ansichten wurden viel begehrt und oft kopirt²⁶¹⁾. Speculative Buchhändler veranstalteten rasch neue Auflagen und Uebersetzungen der Reisewerke Spous und Whelers²⁶²⁾. In Parma suchte Cornelio Magni, der geistlose und unwissende Begleiter des Marquis de Nointel, sein vergilbtes Tagebuch über Athen und Griechenland hervor, gab ihm so gut es gelingen wollte mit Hilfe von Spous Buch einen etwas gelehrteren Anstrich, und widmete es dem Legaten von Ferrara, Cardinal Acciaiuoli, als Nachkommen der alten athenischen Herzogsfamilie²⁶³⁾. Demselben Manne wollte auch der venetianische Advocat Fanelli sein Buch über Athen widmen, das er unter dem Eindrucke vom Siege Morosinis, des neuen Gottfried von Bouillon, begann, da Athen 'nach mehr als zweihundert Jahren dem Vaterlande, der Religion und Gott wieder zurückgegeben worden sei'²⁶⁴⁾.

55. Fanelli beilte sich nicht genug sein Werk in die Welt zu senden. Wer konnte aber auch ahnen, dass so viel Ruhm und so viel Zerstörung ganz umsonst sein würden? Der Sieger musste sich bald überzeugen dass der Besitz Athens ohne unverhältnismässige Schwächung der Operationstruppen nicht zu behaupten sei. Man habe den Platz ja gar nicht behalten wollen, liess es jetzt, sondern schon bei der Eroberung den Plan gehabt ihn wieder zu verlassen — als ob durch diese Zweck-

²⁵⁹⁾ Anh. III, 21, offenbar nach Berichten von Officieren.

²⁶⁰⁾ Elisabeth Charlotte an ihre Tante Sophie Kurfürstin von Hannover, Versailles 13. Dec. 1687. 'Ich blühe mir Ein, dass wenn oncle seine troupes wieder nach hause kommen werden, so werden sie sich in griechenland ganz gepolirt haben, undt von tantter gelehrten sachan undt antiquitäten sprechen. Die völker aber, so Nun dass griechenland besitzen, (dass es Türken waren, scheint die Prinzessin nicht zu wissen) müssen wohl nicht so tapffer sein, als sie vor diesem waren, wollen Eine Eintrige bombe so in unnerer tempel gefalhen, sie so Erndrecket, dass sie die berlimte statt offent gleich übergehen haben, so grosse Ehr also oncle seine troupes auch in der moren wegen bekommen haben, so glaube ich doch, dass Es ihnen nicht leydt sein wirdt dass rattenland wieder zu sehen, undt dass sie ihren brodhan und pumpernickel mit grösser lust schencken werden, als das griechisch wein, so so reumet sein' (Ranke sammtl. Werke XIII, 59).

²⁶¹⁾ In den Archiven von Willimshöhe fand Pfister eine Ansicht, im Conservatorium des bayrischen Generalstabes Schwencke einen Plan (Gesch. der hann. Truppen S. 180 Anm.) Eine Ansicht der Belagerung in Kupfer gestochen erschien in Rom (Laborda II, 150 Anm. 2).

²⁶²⁾ Spous Reise erschien 1688 holländisch in Bologna, 1689 französisch im Haag und holländisch in Amsterdam, 1690 deutsch in Nürnberg, Whelers Buch 1689 französisch in Amsterdam.

²⁶³⁾ S. die Einl. zur Relatione Parma 1688. Im Uebrigen vgl. Abschn. II § 4. Anh. III, 14.

²⁶⁴⁾ *Altre Allée Ven. 1707*. Das Buch ward wirklich dem Cardinal gewidmet. S. i. heisst es: 'Mi do a scrivere dalla famosissima Atene . . . Ne presi il mistico allora quando l'armi pietose della Repubblica Veneta pieneamente la vendicarono in libertà, catterandola dal posseno barbare del Ottomano Potentato sotto il comando del Gran Capitano FRANCESCO MOROSINI, che fu poi Serenissimo Principe, quid est? Inulto braccio ei piante il Vesulto dell' umana Redenzione, restituendola dopo il corso di 224. anni alla Patria, alla Religione, e a Dio' Fanelli benutzte ausser Spous Pläne und Mittheilungen von Augenzeugen. S. Anh. III, 15, 25.

losigkeit des ganzen Unternehmens die Schuld der Verwüstung nicht erst recht wächst! Dazu kam die Pest, welche das Heer in Masse hinraffte. So stand denn am Neujahr der Beschluss fest die Stadt zu räumen und die unglückliche Bevölkerung, damit sie nicht der türkischen Rache anheimfiele, nach Moren zu übersiedeln. Aber mehrmals erwogen die venetianischen 'Befreier' Athens auf Morosini's Galere im Piräens, ob nicht die Burg, um dem Feinde nicht als fester Punkt zu dienen, gänzlich geschleift und vernichtet werden sollte²⁶⁵⁾. Man schob die Entscheidung hinaus; Königsmark, der als Fremder am Kriegsrath keinen Theil hatte, war für das Festhalten und Befestigen des Platzes. Endlich entschloß sich Morosini zum Verlassen der Burg ohne weitere Zerstörung, er begnügte sich mit ihrer Entwaffnung und einer Beraubung, die dem Ruhme Venedigs und seines Feldherrn dienen sollte, als eine Uebertünchung des nicht eben rühmlichen Rückzuges. Ein Morosini hatte einst aus der traurigen Plünderung Konstantinopels (1204) die vier Bronze Pferde nach Venedig gebracht, welche über dem Portal von San Marco standen; dazu wollte der neue Morosini ein Seitenstück liefern in dem Poseidon und den beiden Pferden von Athenas Gespann, den am meisten in die Augen fallenden und best erhaltenen Stücken des Westgiebels²⁶⁶⁾. Im März ward Hand ans Werk gelegt, aber die Arbeiter bewiesen nicht das gleiche Geschick wie die englischen Matrosen, welche 1814 die venetianischen Bronze Pferde vom Triumphbogen des Carrouselplatzes herabholten. Kaum hatte man die ersten Platten des Gießens gelöst, welche auf den Figuren lagen und dazu dienten sie in ihrem verstümmelten Zustande mit festzuhalten, so stürzte alles hernunter und zerbrach in tausend Stücke! Morosini beklagte das freilich, da es ihm sein Trepfen kostete, bezogte aber doch seine Geugthnung, dass wenigstens kein Menschenleben zu beklagen sei. Die mangelhaftere Erhaltung der übrigen Figuren und die Schwierigkeit, Gerüste oder sonstiges Geräth herbeizuschaffen, retteten den Rest des Tempels vor einer Fortsetzung des Unternehmens²⁶⁷⁾.

Am 4 April 1688 verließen die auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Truppen, von der Ueberbleibseln der jammernden Bevölkerung begleitet, in Unordnung das verödete und verwüstete Athen. Fünf Tage später gieng die Flotte vom Piräens unter Segel. Noch ein halbes Jahr, da war Königsmark vor Negreponte dem Fleber erlegen und Morosini, nunmehr Doge, musste unverrichteter Sache von dort abziehen. Das hinderte ihn freilich nicht als Triumphator seine Heimatstadt zu betreten: neue griechische Lorbern hat er bis zu seinem Tode (1694) in den weiken Kranz seines attischen Ruhmes nicht mehr geflochten.

Seit der Parthenon von den Christen zur Kirche umgebaut worden war, und⁵⁶ dabei die ursprüngliche innere Einrichtung seiner Cella, sein Dach und die Mittelgruppe des Ostgiebels eingebüßt hatte — die eine abgemessene Friesplatte der

²⁶⁵⁾ Vgl. Morosini's Depeschen und Protokolle vom 31 Dec. '2, 12 Febr. 18 März bei Labarte II 191 ff., 202 ff., 210 ff., 215 ff.

²⁶⁶⁾ Nur diese beiden Theile nennt Morosini's Depesche: Anh. III, 23, der Officier bei Ruffone (ebda 34) gar nur die Pferde. Favelli, als kein Augenzeuge, nennt *la sala parte del Trionfo* (ebda 25), meinte vielfach ohne alle Gewähr die Athens.

²⁶⁷⁾ Anh. III, 23, vgl. 24, 25.

Ostseite war sorgsam aufbewahrt — hatte der Tempel mehr als ein Jahrtausend hindurch keine gründliche Umwandlung oder Zerstörung erlitten, ausser durch die Einflüsse der Witterung und durch gelegentliche Einzelbeschädigungen. Von letzteren scheinen besonders die Metopen betroffen worden zu sein, bequeme Zielpunkte für das im Süden bis auf den heutigen Tag von jugendlichen und erwachsenen Buben mit Virtuosität betriebene Steinwerfen (das Lysikratesdenkmal weiss davon zu erzählen); denn eine systematische Zerstörung aus Fanatismus ist nicht eben wahrscheinlich, da dann wohl auch die etwas abgelegene Südseite nicht so verschont geblieben wäre. Der Fries des Tempelhauses litt stark durch den Regen, der nach der Abdeckung der Säulenhalle ihn leicht erreichen konnte und in der blätterigen Natur des pentelischen Marmors einen Gehilfen der Zerstörung fand; je geringer das Material der einzelnen Platten, desto ärger ist auch die Entstellung²⁶⁹⁾. In den Giebelgruppen endlich waren Köpfe, Arme, Beine in grosser Zahl verloren gegangen — war das zum verwundern, in mehr als zweitausend Jahren? Ganz verschwunden waren, abgesehen von der östlichen Mittelgruppe, nur zwei Figuren des Westgiebels, die Genossin des Kephisos (Hilfsf., Fig. 2, A') und die Thiere vom Wagen Amphitrites (A''), letztere ohne Zweifel um für die gemauerte Bildnische (Taf. III, 2, 3) Platz zu schaffen. So hatte in der Renaissancezeit Ciriaco, so hatten kurz vor der Katastrophe die zahlreichen Reisenden den Parthenon gesehen. Um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts war auch endlich an die Stelle vereinzelter Besuche und gelegentlicher Notizen eine zusammenhängende Erforschung getreten; Babin, Spou und Wheler hatten die ersten guten Beschreibungen, Currey und d'Offières Ingenieure die ersten, wenn auch weder vollständigen noch durchweg ausreichenden Zeichnungen geliefert, noch bis in das Jahr vor dem grossen Unglück. Die Wissenschaft kann diese glückliche Fügung nicht dankbar genug anerkennen: was wäre unsere Kenntnis des Parthenon ohne die Arbeiten jener fünfzehn Jahre?

- 57 Als die letzten Venezianer die Burg verliessen, blieb dort ein Trümmermeer zerstörter Häuser zurück²⁷⁰⁾. Ueber alle hervor aber ragte die gewaltige Ruine des Parthenon, und noch stand unverletzt das schlanke Minaret²⁷¹⁾. Die Ostfronte hatte am wenigsten Schaden gelitten, nur die grosse Oeffnung in der Mitte war, wie es scheint, etwas erweitert worden, und eine der Frauenfiguren (K) mag damals aus dem Giebel gestürzt sein²⁷²⁾. Der Westgiebel, welchem das Bombardement selbst gar kein Leid zugefügt hatte, war nachträglich durch Morosini mindestens der Pforte (JK), vielleicht auch das Poseidon (M) beraubt worden. Die Hauptgewalt der Explosion hatte sich natürlich gegen die Mauern der Cella gerichtet. Die grosse innere Scheidewand stürzte in den Opisthodom und riss dessen Säulen Decke und Dach mit in den Ruin hinein, während die westliche Eingangswand dieses Raumes

²⁶⁹⁾ Diese Beobachtung, die sich im britischen Museum oder an den arbeitschen Fragmenten leicht aufhängt, wird in den *Ancient Marbles* öfter gemacht; vgl. auch Clarke *Travels* II, 44, 490 f.

²⁷⁰⁾ Königsmarcks Plan (30 Jan. 1688) war dahin gegangen, *il' intrador nel rimanente della casa dispedale la famiglia de' poetani, che avessero di volti ritirarsi* (Morosini's Sitzungsbericht vom 12 Febr. bei Lalonde II, 214).

²⁷¹⁾ Vgl. besonders Verhulst's Ansicht bei Panelli *Atene* AR. S. 308, Laborde *Parth.* Taf. 27, Atkins II, 176. Auch die beiden Ansichten des Bombardements stimmen damit überein s. Laborde *Parth.* Taf. 26, 27, Atkins II, 150, 179. Chandler fand dagegen 1765 das Minaret zerstört.

²⁷²⁾ Wenigstens scheint es, in Sturta's und Worsley's Zeit s. Hilfsf. Fig. 3, 4; nach den beiden letztgenannten Ansichten der vorlgen Anmerkung kann es allerdings zweifelhaft sein, ob die Beschädigung nicht erst später erfolgt ist.

ganz; die nördliche und südliche Wand grossentheils verschont geblieben. Gegen Osten brach sich die Gewalt an der Apsis und ihrer Umgebung, so dass die Säulen der Fronte nicht nachgaben. Jene ganze Ostwand aber und die Säulen des Pronaos stürzten ein, nur die südliche Ecksäule blieb stehen. Am schlimmsten erging es den Langwänden, welche die Spuren der Erschütterung in den abgesplitterten Ecken und Kanten ihrer Blöcke noch heute aufweisen²⁷². Nur je elf Platten des Frieses am westlichen Ende, gegen 15 M. lang, blieben auf der Mauer (so dass mit Einschluss des Westfrieses noch 36 Meter Fries unversehrt am Platze waren), der ganze Rest brach mit den Quadern der Mauer zusammen. In diesem Einsturz wurden weiter eine Anzahl der äusseren Säulen verwickelt, mit ihrem Gebälk, ihren Triglyphen und Metopen. Gegen Westen blieben auf jeder Seite mit Einschluss der Ecksäule sechs, gegen Osten an der Südseite fünf, an der Nordseite nur drei Säulen mit dem vollständigen Gebälk stehen; hier fehlten also acht, dort sechs Säulen ganz oder theilweise, hier zwanzig, dort fünfzehn Metopen²⁷³. Wie ein grosser gährender Spalt klappte die Lücke des in zwei ungleiche Hälften zerrissenen Tempels, umringt und angefüllt von ungeheuren Schutthaufen. Es ist das Bild welches für den Anblick der Akropolis eben so charakteristisch geworden ist, wie es der stumpfe Thurm mit dem Kralm für die Stadt Köln war. Aber hier war es bloss Unfertigkeit, welche erst unsere Zeit zum Ende führt, dort rohe Zerstörung des vollendetsten griechischen, wo nicht überhaupt menschlichen Baues! Und doch müssen wir wiederum, trotz aller Verwüstung, dem Schicksal dankbar sein, dass der Schlag mehr die östliche als die westliche Seite traf. Carrey hatte ja die östliche Hälfte des Frieses zum weitaus grössten Theil, die westliche fast gar nicht gezeichnet, so dass nur die äussersten östlichen Platten des Südrieses uns bei der Wiederherstellung des Zusammenhanges eine Schwierigkeit darboten. Und das musste ja fortan die Aufgabe des wissenschaftlichen und künstlerischen Europa sein, die Glieder des zerrissenen Dichters wieder zu sammeln: nur so konnte Heilung von dem kommen der die Wunde geschlagen hatte.

Aber es dauerte lange ehe Hand an diese Aufgabe gelegt ward; zunächst⁵⁸ machte nur die Zerstörung weitere Fortschritte. Ein halbes Jahrhundert lang nach der Katastrophe ist der Parthenon wie verschollen. Die Türken besetzten ohne Zweifel die geräumte Akropolis sofort wieder und steckten aus Rache die andere Stadt in Brand. Erst drei Jahre später gewährte der Sultan den weit zerstreuten ehemaligen Bewohnern Athens Amnestie und die Erlaubnis zur Rückkehr²⁷⁴. Oben auf der Burg war ehe neue Moschee, in bescheidenen Verhältnissen, mit einer kleinen Vorhalle, mitten in die ehemalige Cella hinein gebaut worden (Taf. I, 4)²⁷⁵, aber nicht einmal die Trümmerhaufen ringsum in nächster Nähe hatte die türkische

²⁷²) Ziller in *Krbkanns Zeitschr.* 1863, 48.

²⁷³) Ausser dem heutigen Zustande kommen für diese ganze Ermittlung namentlich Stuart und Pears in Betracht, s. u. § 59, 61.

²⁷⁴) So nach der vielbesprochenen, in diesem Punkte zuverlässigen Chronik des Pseudo-Anthimos. Bekanntlich ist diese Auswanderung die faktische Grundlage zu Fallmerayer's Roman von der vierhundertjährigen Verlorenung Athens. Es genügt jetzt auf Dapf in der *allg. Enc.* I, LXXXV, 108 ff., besonders S. 111, zu verweisen, wodurch auch Ross Beziehung auf das Jahr 1651 (*arch. Aufs.* II, 147) hinfällig geworden ist.

²⁷⁵) Vgl. die Abbildung bei Stuart und. *of Ath.* II, 4 Taf. 1 und den Plan der Akropolis ebda. *Le Roy mon. de la Grèce* Taf. 3—5. *Dalwell class. tour* I u. S. 339.

Indolenz hinweggeräumt²⁷⁶⁾. Man rechnete wohl auch ohnedies auf ihr allmähliches Verschwinden, da die herrlichen weissen Marmorstücke, bereits so passend zerbrochen oder leicht zu zerschlagen, ein unübertreffliches Material zum Kalkbrennen darboten; waren gar Figuren darauf, so war die Vernichtung ein frommes Werk²⁷⁷⁾. Ähnlich erging es draussen den herabgestürzten Giebelfiguren: sie wanderten in den Kalkofen oder wurden zerschlagen²⁷⁸⁾; im besten Falle liess man sie liegen und begrub sie unter elenden Häuschen, die nun von neuem den ganzen Boden der Akropolis bedeckten (Taf. I, 4 Nebenz.)²⁷⁹⁾, oder man vermauerte sie ganz und gar als Werksteine in irgend einen Neubau²⁸⁰⁾. Der einmal begonnene Ruin und die Wuth gegen die Urheber desselben mögen die Türken bewogen haben ein so ganz anderes Verfahren einzuschlagen, als sie es früher mehr als zwei Jahrhunderte beobachtet hatten; ja selbst muthwillige Zerstörungslust ohne jeglichen weiteren Zweck machte sich jetzt geltend²⁸¹⁾. Nur der ungläubliche Reichtum der Akropolis an Marmorschätzen und die Winzigkeit der türkischen Bauten macht es begreiflich dass nicht alles zu Grunde gieng. Aber man erschrickt doch, wenn man nach sechzig Jahren wieder vor den Parthenon geführt wird und den damaligen Zustand des Westgiebels mit dem von 1688 — von 1674 ganz zu schweigen — vergleicht. Der junge Lord Charlemont machte im Jahre 1749 in Begleitung einiger andrer Herren und des Zeichners Rich. Dalton eine Orientreise, auf welcher auch Athen besucht ward²⁸²⁾. Hier war Dalton in ähnlicher Weise wie früher Carrey thätig. Einige manierirte Frieszeichnungen und Metopen sind minder erhehlich, höchst interessant aber ist eine genaue Darstellung der Westseite (Hilfstaf. Fig. 1). Fast alle Figuren im Giebel erscheinen viel stärker beschädigt als zu Carreys Zeit, von zwölf Köpfen z. B. sind nur noch zwei übrig. Nicht die Hälfte der Figuren steht noch an ihrem Platz, die andern sind mit dem Geison darüber zusammengebrochen; theils liegen sie noch oben, hingestreckt oder an andere angelehnt, theils sind sie den Rossen Morosinis nachgestürzt. Da unten liegt die Athena, ihr Rival ist zur Hälfte oben, zur andern unten zu entdecken, andere Figuren sind ganz verschwunden. Es ist kaum denkbar dass diese Verwüstung allmählich von

²⁷⁶⁾ Sie sind bei Stuart sichtbar; Hobhouse *Journey* I, 338 erwähnt noch 1510 *the enormous masses of marble ruins which are spread upon the area of the Temple*, vgl. S. 342.

²⁷⁷⁾ Kerest *ant. of Aia*, IV, 40 erwähnt den *immense heap of the ruins* in der Cella und bemerkt weiter: *The whole of these materials, to our great regret, were promiscuously consumed in the furnace, with their ornaments of sculpture and architecture, for the purpose of making lime to patch up the ruinous walls of the Acropolis*. Vgl. Chandler *Trav.* II Kap. 10. Dodwell *class. tour* I, 324 *others, and particularly the bas-reliefs, were burnt into lime*. Wahrscheinlich verloren die Propylon auf gleiche Weise ihren Giebel, welchen Verneils 1687 nach der Belagerung noch sah, Stuart und Le Roy aber nicht mehr vorhanden.

²⁷⁸⁾ (Hamilton) *Memor.* S. 8 *many of the statues over the entrance of the Temple of Minerva, which had been thrown down by the explosion (?), had been pounded for mortar, because they offered the whitest marble within reach; and the parts of the modern fortification, and the miserable houses where this mortar had been so applied, are easily traced*. Ein charakteristisches Beispiel vgl. S. 15 (s. n. Anm. 310). Hobhouse *Journey* I, 340 f.

²⁷⁹⁾ *Memor.* S. 14 (Abesch. III, Plut. zu Taf. VIII). Hobhouse a. O. I, 340.

²⁸⁰⁾ Chandler *Trav.* II Kap. 10. *Memor.* S. 10. Dodwell *class. tour* I, 324. Ross *arch. Aufs.* I, 92. Vgl. zu Ostf. Pl. V.

²⁸¹⁾ Chandler a. O. *Memor.* S. 8. S. dagegen Dodwell I, 325. *Sehen Nointel gedachte de l'enjurer et des affronts qui leur sont faits par les Turcs, qui, pour éviter une défilée imaginaire, croient faire une œuvre méritoire en leur arrachant le nez ou quelque autre partie* (Laborda *Aia*, I, 123).

²⁸²⁾ Abesch. II § 9.

selbst eingetreten sei; den Venetianern allein fällt sie auch nicht zur Last²⁸³); es kann also nur die Zerstörungswuth der Türken solche Wirkungen hervorgebracht haben.

Dalton veröffentlichte bald nach seiner Rückkehr seine Zeichnungen (1751), sie fanden aber kein Interesse. Und doch waren sie weit besser als alles was bisher vom Parthenon gezeichnet war, und überhaupt das erste was davon dem Publikum in Abbildung vorgelegt ward; denn Carreys Blätter waren, nachdem Montfaucon aus ihnen ein paar Stückchen publicirt hatte, in der Sammlung eines Liebhabers verschwunden und galten selbst in Frankreich für verloren²⁸⁴). Oüieres Skizzen lagen unbeachtet, ja unbekannt in der Pariser Bibliothek²⁸⁵). Aber das Interesse war bereits auf ein anderes Unternehmen gerichtet. Gegen Ende des Jahres 1748 hatte der Maler James Stuart, welcher seit sechs Jahren in Rom seinen Studien lebte, einen Prospectus veröffentlicht, in dem ein Werk in grossem Maassstabe über die Alterthümer Athens in Aussicht gestellt ward. Angeregt wie es scheint durch Gavin Hamilton, hatte er den Plan eines längeren Aufenthalts in Griechenland gefasst und verband sich hierfür im Jahre 1749 mit dem Maler und Architekten Nicholas Revett, seinem jüngeren römischen Studiengenossen, der selbständig den gleichen Entschluss gefasst hatte. Das Unternehmen, von angesehenen Gönnern unterstützt, fand grossen Anklang, und im März 1750 verliessen beide Männer Rom, mit trefflichen Instrumenten versehen und überhaupt auf das sorgfältigste vorbereitet. Durch mangelnde Reisegelegenheit lange in Venedig zurückgehalten kamen sie erst am 18 März 1751, nachdem ihr Prospectus von neuem bearbeitet und durch Sir James Gray verbreitet, auch eine Subscription eröffnet war, in Athen an und nahmen bei dem englischen Consul Logothétis Quartier. Zunächst blieben sie dort zwei volle Jahre in fast ununterbrochener Thätigkeit, bis Unruhen sie nöthigten am 5 März 1753 die Stadt auf einige Monate zu verlassen. Im Juni kehrten sie zurück, aber neue Unruhen und ein ernstes Zerwürfuis mit ihrem habgierigen Wirth zwangen Stuart am 20 September wiederum abzureisen, ohne seine Arbeiten ganz vollendet zu haben; am 27 Januar 1754 folgte ihm Revett²⁸⁶). Die nur durch die Liberalität reicher Landleute, unter andern Lord Charlemonts, ermöglichte lange Dauer des Aufenthalts nicht minder als die Befähigung und Vorbildung der beiden Männer machen dies Unternehmen zur ersten wirklich wissenschaftlichen Erforschung Athens und somit auch des Parthenon, dessen Untersuchung zu Ende geführt ward. Stuart und Revett wussten sich wenigstens während der ersten beiden Jahre mit den Behörden in gutem Einvernehmen zu erhalten, so dass ihnen die Benutzung von Gerüsten, die Vornahme von Ausgrabungen u. s. w. gestattet wurde. Die Arbeit ward so getheilt, dass Revett den architektonischen Theil übernahm und mit sehr grosser Genauigkeit durchführte. Stuart gieng ihm hierbei zur Hand und überwachte die ganze Arbeit, lieferte aber ausserdem sämtliche Ansichten und sämtliche Skulpturzeichnungen, welche letzteren er sogar Messungen nach den Originalen zu Grunde legte. Am oberflächlichsten behandelte er die so arg mitgenommenen Giebelgruppen; die übrigen gab er

²⁸³) Das scheint mir wenigstens aus Morosinis Deposcho (Ant. III, 23) hervorzugehen.

²⁸⁴) Absch. II § 5.

²⁸⁵) Ebd. § 6, S.

²⁸⁶) Vgl. Stuarts Vorrede zum ersten, und die Tagebücher und Lebensskizzen vor dem vierten Bande der *Antiquities of Athens*.

nur in der Gesamtansicht des Tempels (Hilfstaf., Fig. 3), da die erforderliche Annäherung an das Gebäude von dieser Seite her unmöglich war, von der westlichen bloss die drei nördlichsten Figuren (Taf. VIII, 1. 2), wodurch der Werth von Daltons Zeichnung bedeutend steigt. Von den Metopen schienen ihm sechs Platten ausreichend um einen hinlänglichen Begriff von ihnen zu geben: die Ost- Nord- und Westmetopen waren ja fast ganz zerstört, an der Südseite nur Kentauren übrig, und Stuart hat seine Auswahl im Ganzen mit gutem Geschmack getroffen. Vom Fries scheint er auffallender Weise den vollständig erhaltenen Westfries nicht gezeichnet zu haben — vielleicht hatte er gehört dass dies von Dalton geschehen sei —, dafür aber die zusammenhängenden ersten elf Platten des Südfrieses, welche noch an ihrem Platze waren, und von dem entsprechenden Stücke des Nordfrieses die vier westlichsten Platten. Wie schon bemerkt, waren grade diese Theile des Frieses von Carrey übergangen worden. Ausserdem aber zeichnete Stuart von den rings zerstreuten Friesblöcken vier von der südlichen, neun von der nördlichen und fünf von der östlichen Seite. Jedesfalls war es ein Material, so umfänglich und mit verhältnissmässig so grosser Genauigkeit aufgenommen, dass man glauben konnte nichts wichtiges mehr zu entbehren²⁸⁷).

- 60 In der That fand das verdienstvolle Unternehmen, ehe noch ein Blatt davon erschienen war, überall die freudigste Aufnahme und ward lebhaft besprochen. Auch der französische Architekt Le Roy hatte 1748 in Rom das erste Erscheinen von Stuarts Ankündigung erlebt, und kaum hatten die englischen Architekten Athen verlassen, so brach er dorthin auf. Im April 1754 verliess er Rom, blieb aber längere Zeit in Konstantinopel und kam erst im folgenden Jahre Anfang Februar nach Athen. Auch ihm wurden Messungen und Leitern gestattet, und in kurzer Zeit hatte der gewandte Künstler²⁸⁸ eine Anzahl mehr geschickter als treuer Ansichten entworfen und die nothdürftigsten Messungen gemacht²⁸⁹. Als geistreichem Manne genügte ihm dies, um bereits drei Jahre später in einem Prachtwerk grössten Formates eine Reihe schön ausgeführter Kupferstiche dem Publikum vorzulegen, alle falschen Meinungen Spon und Whelers getreulich zu wiederholen und — in gradem Gegensatze zu Stuart und Revett, welche überall grösste Genauigkeit in Feststellung des einzelnen, faktischen erstrebten — auf solchen Grundlagen eine Theorie der Architektur aufzubauen. Auch dem Parthenon sind einige Blätter gewidmet, für die Architektur wenig, für die Skulptur gar nicht brauchbar. Wenn es Le Roys Absicht gewesen war, Stuart den Ruhm vorweg zu nehmen, so gelang ihm dies einigermaßen, nicht nur, wie begreiflich, bei seinen Landsleuten, sondern auch draussen: Le Roy galt als Auctorität, und sein Werk fand Nachahmungen²⁹⁰.

- 61 Ganz ohne Schuld war Stuart nicht. Anfang 1755 war er mit Revett nach London zurückgekehrt, und erst nach sieben Jahren erschien der erste Band der *Antiquities of Athens*, der zwar von jedem Baustil eine Probe, aber von den Bauten der Burg noch gar nichts enthält. Stuart machte auch geringe Anstalt die Fortsetzung des Werkes zu fördern, und da Revett hiermit unzufrieden war, kaufte er

²⁸⁷) Genanntes s. Abschn. II § 10. 21.

²⁸⁸) *Ce donna un coup d'oeil et en part: Ross. Erinnerungen aus Griechenland* S. 12.

²⁸⁹) Le Roy selbst I, I ff. und Stuart Einl. zu Bd. I. Vgl. Abschn. II § 11.

²⁹⁰) Vgl. die englische Uebersetzung (London 1759), und daraus abgedruckt Kilian Brunsen und Ueberleserl von Athen. Augsb. 1764. Die zweite Auflage Le Roys mit dem Verzeichn einer Abwehr von Stuarts Angriffen erschien 1770.

diesem seinen ganzen Antheil ab. Somit schien wenig Aussicht vorhanden, die Früchte jener Reise bald geniessen zu können. Da beschloss die über reiche Mittel verfügende Gesellschaft der Dilettanti, welcher auch Stuart und Revett angehörten, eine neue Expedition anzusenden, deren Hauptaufgabe zwar die Erforschung der kleinasiatischen Küste war, die aber auch in dem europäischen Griechenland die Lücken der früheren Expedition ausfüllen sollte. In Verbindung mit mehreren Mitgliedern der Gesellschaft, darunter auch Stuart, setzte der bereits genannte Lord Charlemont die Instruction auf, nach welcher der gelehrte Hellenist Chandler von Oxford an die Spitze der Expedition treten, der bereits erprobte Revett als Architekt und der talentvolle junge Maler Pars ihm zur Seite stehen sollten²⁹¹. Nachdem die Hauptaufgabe erfüllt war, brachten die Reisenden drei Vierteljahre (31 Aug. 1765—11 Juni 1766) in Athen zu. Leider war Chandler zu wenig Archäologe, zu ausschließlich in seinen Pausanias, in Spon und Wheler vertieft, um auf die Skulpturen des Parthenon besonders Studien zu verwenden: Revett hatte seinen Theil dieser Untersuchungen bereits früher beendet. Um so verdienstlicher war Pars Thätigkeit, der Ansichten aufnahm, Skulpturen zeichnete und am liebsten oben auf dem Gebälk der Säulenhalle sitzend, vom Winde geschüttelt, von den Türken welche seine indiscreten Blicke fürchteten scheel angesehen, sich in die Herlichkeit der Friesreliefs vertiefte. Monatelang hat er so gearbeitet und nicht weniger als sechzig Meter (196 Fuss) Fries gezeichnet, mit philologischer Genauigkeit und Treue und solcher Feinheit, dass seine Blätter unbedingt zu dem besten gehören was an Ort und Stelle kopiert ist; sie übertreffen Stuarts Zeichnungen bei weitem, und bleiben nur etwa hinter Corboulds unter weit günstigeren Bedingungen gefertigten Vorlagen für den achten Band des Londoner Museumswerkes zurück²⁹². Wahrscheinlich hat Pars alles was er von Friesstücken vorfand gezeichnet; publiciert sind später nach seinen Zeichnungen ungefähr 48 Meter, darunter der von Stuart übergangene Westfries und was dieser von dem am Platz gebliebenen Stück des Nordfrieses nicht mitgetheilt hat. Indessen wollte Pars nicht etwa nur die Lücken in Stuarts Material, die er von London her kennen konnte, ausfüllen, da er auch Stücke gezeichnet hat welche bereits von Stuart kopiert waren (z. B. Südfr. VI—XI. Westg. A. BC). Auch von den südlichen Metopen enthielten Pars Mappen mindestens elf von Stuart übergangene Platten. Die Gesellschaft der Dilettanti durfte also mit dieser Ansbente sehr zufrieden sein, welche sie nebst Revetts neuen athenischen Arbeiten der Fortsetzung von Stuarts Werk zuwies²⁹³. Pars selber machte sich daran, einzelne Theile seiner Zeichnungen sehr schön zu ätzen, bis ihn 1775 die Gesellschaft zu seiner weiteren Ausbildung nach Rom schickte.

Zwanzig Jahre später als Pars und seine Genossen besuchte wieder ein Mitglied⁶² der Dilettanti Athen, Sir Richard Worsley (1785). Der reiche Kunstfreund scheint

²⁹¹ Die Instruction steht in der Vorrede zu Chandlers *Travels in Asia Minor and Greece*, Bd. I. Vgl. auch *Early Memoirs of the Life of the Earl of Charlemont* S. 105 ff.

²⁹² Chandler *Trav.* II Kap. 10 z. Schl.: *Mr. Pars devoted a much longer time (than Curry's couple of months) to this work (to delineate the frieze), which he executed with diligence, fidelity, and courage. His post was generally on the architrave of the edonade, many feet from the ground, where he was exposed to gusts of wind, and to accidents in passing to and fro. Several of the Turks quarrelled, and some threatened, because he peeped into their houses, obliging them to employ or remove the women, to prevent their being seen from that exalted station.* Vgl. Abichs. II § 12. 22.

²⁹³ Abichs. II § 12. 13. Vgl. den Schluss der Einl. zu Bd IV der *Antiquities*.

einen Begleiter gehabt zu haben, der sich für einen Zeichner hielt, aber jedenfalls für die Wiedergabe phidiasseher Skulpturen nicht viel mehr Anlage besass als einst d'Offières Ingenieur, und hinsichtlich der Genauigkeit das grade Gegentheil von Pars war. Die rohen Skizzen nach den Metopen liess Worsley später in Rom stechen, zusammen mit einer Reihe Priesplatten und Ansichten nach Pars Zeichnungen, sei es dass er letztere dort aus dem Nachlass des 1785 dem Fieber erlegenen Künstlers erworben, oder dass die Dilettantengesellschaft sie ihm zur Verfügung gestellt hatte²⁹⁴). Eine andere Ausbeute der worsleyschen Reise war eine bedeutende Sammlung griechischer Skulpturen, unter denen auch zwei Stücke vom Parthenonfries sich befinden sollten. Das war freilich nicht der Fall²⁹⁵), aber es lässt sich nicht leugnen dass das Beispiel der Offiziere Königsmarks (Anm. 257) gar manche Nachfolge gefunden hatte. Schon Poggio war einst bestrebt gewesen aus Griechenland Skulpturen zu erhalten, ebenso Giriaco, und seit dem Earl of Arundel zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gehörte es in England zu den Erfordernissen des 'vollendeten Gentleman' durch Agenten an den griechischen Küsten Alterthümer zu sammeln oder, wie man sich ausdrückte, 'das alte Griechenland nach England zu verpflanzen'²⁹⁶). Diese Liebhabelei zog allmählich auch den Parthenon in Mitleidenschaft²⁹⁷), und steigerte sich noch im folgenden Jahrhundert. Seit 1744 besass die Gesellschaft der Dilettanti, man weiss nicht durch wen, ein schönes Stückchen des Frieses (Nordfr. XXXV); Chandler hatte mehrere Parthenonfragmente gesammelt²⁹⁸); und auch sonst gelangten dergleichen Reliquien durch Reisende in die Kabinete der Mäcene und Kunstfreunde, wo sie freilich vor den Türken gerettet, aber meistens auch für alle Welt verloren waren²⁹⁹). Kein Wunder dass die Türken sich diese Liebhabelei zu Nutzen machten und die Zerstörung der Bildwerke, die sie bisher aus Muthwillen oder aus Fanatismus betrieben hatten, nunmehr aus Gewinnsucht trotz dem eifrigsten Fremden fortsetzten³⁰⁰).

63. Das stärkste geschah im Jahre 1787. Der nicht lange vorher (1784) ernannte Botschafter Ludwigs XVI bei der Pforte, der Graf Choiseul-Gouffier, sammelte wie einst Nointel mit grossem Eifer was an Alterthümern irgend erreichbar war. Aber freilich auf die schönsten Stücke musste er verzichten, zu einer Beraubung des Parthenon z. B. die officielle Ermächtigung zu erhalten schien unmöglich³⁰¹). Vielleicht

²⁹⁴) Abschn. II § 13.

²⁹⁵) S. zu Taf. XIV am Schluss, No. 48. b.

²⁹⁶) Poggio: *Shepherd life of Poggio* S. 291 ff. Voigt Winterbel. *Ann. class. Alterth.* S. 174. — Das viel citirte 'to transplant old Greece into England' stammt, auf Arundel angewandt, aus *Psacharus Complete Gentleman*. Vgl. die lehrreichen Notizen bei Ellis *Townley Gallery* I. 57 ff.

²⁹⁷) Curi. Magni *viaggi* II, 484 (1674): *Minimo quasi a tutte queste (le statue) le teste, mentre egli non ha potuto esportare i corpi interi, si è contentato di aver, per trammetterli poi ad ornare le gallerie, e gabinetti de' signori Grandi, e curiosi letterati in Roma per l'Italia, Francia, Spagna, Germania, e rimanente dell' Europa.*

²⁹⁸) S. zu Taf. IV, Schluss, XIV, Schluss.

²⁹⁹) Smith Barry: Nordfr. XXXII. Hope: zu Taf. IV, Schluss, Bodwell: zu Taf. VIII, 2. Cockcroft: Südr. I. — Denon: zu Taf. IV, Schluss. — Steinhauser: Nordfr. XXVII B. — Es lässt sich durchaus nicht behaupten, dass schon alle Stücke in ihren Schutzhüllen wieder aufgefunden wären; vgl. Auk. IV, 1, 41.

³⁰⁰) (Hamilton) *Memoir* S. 61. — *the artists and the mortification of witnessing the very sinful devastation, to which all the sculpture, and even the architecture, were daily exposed, on the part of the Turks, and travellers: the former equally influenced by mischief and by avarice; the latter from an inability to become possessed, each according to his means, of some reliable, however small, of buildings or statues which had formed the pride of Greece.* Vgl. *Report of committee* S. 5, 57, 119, 129 f., 133 f. und Aberdeens Zeugnis: zu Taf. VIII, 2.

³⁰¹) Choiseul-Gouffier *voy. pittor.* II, 85 f. *Lord Elgin, plus heureux, a su profiter du récidé* ...

liess sich aber doch etwas erreichen. Der Zeichner für des Grafen Reisewerk, Fauvel, ward in dem genannten Jahre nach Athen gesandt; es war ihm gestattet worden Zeichnungen und Abgüsse zu nehmen³⁰²). Dies geschah dem auch, und es war ein grosses Verdienst, das Fauvel sich dadurch erwarb. Aber man schrieb dem Manne grössere Pläne zu, nichts geringeres z. B. als den ganzen Thesenstempel fortzuschaffen! Ist dies nun auch nichts als athenischer Stadtklatsch, so brachte es doch Fauvel wirklich beim Aufertigen von Abgüssen nach den Parthenonskulpturen dahin, nicht bloss eine am Boden liegende Friesplatte (Osifr. VII) für den Gesandten bei Seite zu schaffen, sondern auch eine Melope der Südseite (X) von ihrem Platz in der Höhe herabzuholen; wobei man überdies so ungeschickt verfuhr, dass die Stricke rissen und das Relief erheblichen Schaden erlitt³⁰³). Das war das erste Beispiel in Morosinis Weise gegen den Tempel vorzugehen. Fauvel, der mehrere Jahrzehnte als französischer Viceconsul in Athen blieb und zu seinem Kummer erleben musste dass Lord Elgin ausführte was er nur schüchtern versucht hatte, legte ausserdem eine kleine Privatsammlung von Fragmenten an, in welcher es auch an Stücken des Parthenon nicht fehlte, und verkaufte oder verschenkte diese an Liebhaber³⁰⁴). Wir wissen von keinem der die Zerstreuung der Skulpturen, fast das schlimmste von allem was geschehen konnte, mehr gefördert hätte, als der sonst um Athens Alterthümer nicht unverdiente Agent Choiseul-Gouffiers; nur wenn das gleiche von einem andern, gar von einem Engländer versucht ward, leistete Fauvel energischen Widerstand³⁰⁵).

So stand es um den Parthenon am Ende des vorigen Jahrhunderts, ehe noch 61 der Hauptschwarm der Reisenden dorthin strömte; seine Trümmerhaufen und seine

pour obtenir de la Porte des complaisances que d'autres temps ses ministres les plus faciles et les plus bienveillans n'eussent jamais osé se permettre. Lord Elgin a fait, dans toute la Grèce, une riche moisson de précieux monuments, que jamais long-temps et inutilement désirés: il m'est difficile de les voir entre ses mains sans un peu d'envie. Uebrigens hatte schon Nointel den Gedanken gehabt, dass die Skulpturen ihren einzigen würdigen Platz in den Galerien Ludwigs XIV haben würden (Laborie Ath. I, 124 f.).

³⁰²) Abschn. II § 2. Die demlich unparteiliche Anmerkung bei Hobhouse *Journey* I, 346 f. ist für die Stimmungen in Athen anfänglich des elginischen Vorganges sehr belehrend. Es heisst über Fauvel, der nicht genannt wird, z. B. *first, which was all the French wanted or obtained when in power*, dann aber weiter S. 346: *Some of the persons employed in collecting for his (Choiseul-Gouffier's) museum, and assisting his projects, still remain at Athens, and have the same views (wie Elgin), which nothing but inability has prevented them from accomplishing; they had even a plan for carrying off the whole of the Temple of Theseus!! They only complain because they envy our success, and would themselves have been masters of the same treasures (vgl. Ann. 301). To this the others reply, 'With the exception of De Trouffler, no one of us ever injured the temples — we have often had it in our power — we went to great expense in modelling and designing u. s. w. Vgl. Aberdeens Bemerkung in Ann. 311. — Welcker (Felsaltar [Abh. d. Berl. Ak. 1852] S. 292) lässt Fauvel 1796 nach Athen kommen, wo er Consul geworden sein mag; das Jahr 1787 ergibt sich aus Le Grands Relief *Ant. of Ath.* IV, 20 Anm., vgl. die Zeugnisse an den in der nächsten Anmerkung citierten Stellen.*

³⁰³) S. zu Osifr. VII. Südmet. X.

³⁰⁴) Vgl. zu Taf. VIII, 2 (Le Grand). Durch Fauvel schloß Pourtales einen Kopf von Reliierung (Nordfr. XXXIX), wahrscheinlich auch Dubois das Stück des Westbims (XIV) welches er später dem britischen Museum schenkte. Von einem Aufsatz Fauvels über den Parthenon den Walpole besaß, erzählt Wilkins *Athen.* S. 161; er ist wieder in den *Memoirs* noch in den *Travel* abgedruckt. Sollte Wilkins die Notizen in Le Grands Relief (*Ant. of Ath.* IV, 20 f.) meinen?

³⁰⁵) Morritt in den *Minutes of evidence* der elginischen Commission S. 130: *I myself negotiated (1793) with the commander of the citadel for the removal of one or two pieces of the frieze, that were thrown down and neglected among rubbish; he was very willing to do it for a sum of money, if he could do it without the knowledge of any person whatever. This negotiation coming however to the ear of the French agent, who wanted it for himself, he prevented my getting it, by threatening the magistrate to make it known to his superiors, in consequence of which it remained where it was.*

zerstörten Reste waren ein Magazin für Trödelhandel mit Marmorstücken und Antiquitäten geworden. Das Interesse für den Tempel ward aber in anderer Weise geweckt, als im Jahre 1790, zwei Jahre nach Stuarts Tod, endlich der zweite Band der athenischen Alterthümer erschien, darin mit den anderen Bauten der Burg auch der Parthenon. Erst jetzt lernte man seine Schönheit wirklich kennen, seine Architektur wie seine Reliefs. Das Erscheinen des *Museum Worsleyanum* (1794) mit seinen Metopen und Friesstücken nach Pars und Worsleys eigenem Zeichner bot eine erwünschte Ergänzung und konnte das Interesse nur steigern. Endlich tauchten 1797 auch Carreys Zeichnungen hinter einer Bücherreihe der Pariser Bibliothek, wo sie seit mehr als zwanzig Jahren versteckt gelegen hatten, wieder auf²⁶⁶). War es zu verwundern dass der Plan entstand, von diesen gewissermassen wieder entdeckten aber von steter Gefahr des Unterganges oder vollständiger Zersplitterung bedrohten Schätzen zu retten was irgend noch zu retten war? Als der junge Earl of Elgin im Jahre 1799 sich anschickte als englischer Gesandter nach Konstantinopel zu gehen, machte sein Architekt Harrison ihn auf die Gefahr aufmerksam: er stellte ihm die Unzulänglichkeit der bisherigen Publicationen und die Wichtigkeit jener Werke für die Bildung des Geschmackes vor. Elgin gieng bereitwillig darauf ein²⁶⁷). Als er jedoch dem Ministerium den Plan unterbreitete in Athen nach Choiseul-Gouffiers Vorbild zeichnen und namentlich abformen zu lassen, hatten Pitt und seine Genossen innen und aussen mit zu grossen Schwierigkeiten zu kämpfen um auf dergleichen Vorschläge zu hören. Somit sah sich Elgin auf sich selbst angewiesen. In Sicilien nahm er mit dem bekannten Kunstsammler Sir William Hamilton, dem britischen Gesandten am vertriebenen neapolitanischen Hofe, als erfahrenem Sachverständigen Rücksprache wegen der geeigneten Mittel zur Ausführung seines Plans. Dieser empfahl ihm den sehr geschickten neapolitanischen Hofmaler Don Giambattista (Tito) Lusieri, einen Schüler Phil. Hackerts und Heint. Wilh. Tischbeins, welcher auch darauf einging und sich alsbald mit Elgins Sekretär William Hamilton nach Rom begab, um weitere Gehilfen zu engagieren. Ausser zwei Architekten, Balestra und Ittar, und zwei geschickten Formatori warb Hamilton den Kaluücken Feodor Iwanowitsch an, der in Rom ein bedeutendes Talent für das figürliche ausgebildet hatte²⁶⁸). Im Mai 1800 langten die Künstler in Konstantinopel an und wurden alsbald nach Athen gesandt, zunächst nur mit einem Firman der ihnen das Zeichnen gestattete: Lusieri sollte die Oberleitung des ganzen Unternehmens haben, da Lord Elgin selbst, der nie in Athen gewesen war, weder den Umfang der Arbeiten noch die einzuschlagenden Wege übersehen konnte.

- 65 Im August 1800 begann die Arbeit, aber unter den ungünstigsten Umständen. Die Erfolge Bonapartes und Klebers in Aegypten drückten auf den englischen Ein-

²⁶⁶) Absch. II § 5.

²⁶⁷) Die Hauptquelle für die folgende Darstellung ist der officielle *Report from the select Committee of the House of Commons on the Earl of Elgin's Collection of Sculptured Marbles &c.* Lond. 1816 mit den Protokollen der Zeugenverhöre (*Minutes of evidence Taken before the Select Committee*), woraus die wichtigsten Zeugnisse in Anh. IV zusammengestellt sind. Dazu Hamiltons *Memorandum* (Ann. 335) und die Berichte reisender Augenzeugen. Vgl. die Darstellung in den *Ann. Marbles* VII, 22 ff.

²⁶⁸) Goethe in Rüttings Uebersetzung der 'Denkschrift' S. 62 f. sagt: 'der Kaluücke Feodor (so hielten wir ihn beständig nennen) ist ein mit sehr vielem Talent begabter Mann, dessen reinliche Zeichnungen fast immer Geschmack und Geist verrathen; aber wohl kaum kunstreicher und genau geübt, als äusserste Gemüthsruhe und Stille zu erwarten.' Vgl. dergleichen Absch. II § 14.

fluss an der Pforte, und die athenischen Behörden waren so wenig zugänglich, dass es eines täglichen Eintrittsgeldes von fast fünf Pfund Sterling bedurfte um auf der Akropolis zeichnen zu dürfen; von Gerüsten war gar nicht die Rede! Natürlich ward zunächst mehr in der Unterstadt gearbeitet, nur gelegentlich auf der Burg: So blieb es neun Monate lang. Nachdem es aber den Engländern gelungen war die französische Armee zum Abzug aus Aegypten zu bewegen, schlug der Wind in Konstantinopel um, und Elgin benutzte schnell die Wendung, um — durch Vermittelung des Kapdan Pascha und der Sultanin Mutter, wie es hieß — ausgedehntere Vollmacht zu erhalten, die mindestens Gipsabgüsse gestattete, wahrscheinlich aber auch bereits die Erlaubnis zu Ausgrabungen und zur Wegnahme von Kunstwerken einschloss. Somit begannen die Arbeiten seit dem Mai 1801 in ganz anderem Stil. Gerüste wurden aufgeschlagen, Feodor und Lasteri waren mit Zeichnen, die Architekten mit Vermessen, die Formatori mit Abgüssen vollauf beschäftigt. Ausgrabungen wurden angestellt, auch am Parthenon, und man überzeuete sich bald von der Nothwendigkeit einige Häuser abzubrechen, welche, unmittelbar unter der Westseite des Tempels gelegen, allem Anscheine nach Reste der Giebelstatuen unter sich bargen. Hierzu bedurfte es aber erst neuer Erlaubnis aus Konstantinopel, welche Elgin wiederum erlangte. Unter dem einen Hause fand sich wirklich eine ganze Anzahl der prachtvollsten Fragmente von Statuen des Westgiebels³⁰⁹⁾. Minder glücklich gieng es in einem zweiten Fall, wo der Hausbesitzer nur gezwungen in die Zerstörung seines Hauses gewilligt hatte. Alles Nachsuchen war vergeblich, und als endlich alles am Boden lag, zeigte der Türke seinen Widersachern mit höhnischem Lachen die Stellen in der Festungsmauer und in seinen eigenen Banlichkeiten, wo der aus jenen Fragmenten gewonnene Kalk verwandt worden war³¹⁰⁾! Ueberhaupt waren die türkischen Bewohner der Burg, der Dindar (Festungscommandant) und seine Janitscharen, nichts weniger als zufrieden mit den Arbeiten; durch gelegentliche Verweigerung des Einlasses, durch Zerstörung der Gerüste und dergleichen Chicanen suchten sie, wo nicht die Arbeiten zu hindern, so doch wenigstens die eigenen täglichen Belohnungen zu steigern. Und ebenso wenig konnten sich Elgins Arbeiter der Einsicht verschliessen, dass durch die Indolenz und Habgier der Türken wie durch die Begehrlichkeit der Fremden den Skulpturen ein unvermeidlicher gänzlicher Ruin drohte. Darüber war auch unter den sämtlichen Reisenden nur eine Stimme³¹¹⁾: man brauchte in der That nur den gegenwärtigen Zustand mit dem vor fünfzig Jahren zu vergleichen. Nur das nuzugängliche östliche Giebelfeld war seit Stuart unverändert geblieben: Im Westgiebel war von der grossen Gruppe N-T, welche Dalton (Hilfstafl, Fig. 1) noch dort gesehen hatte, bis auf den Torso der Amphitrite (Q), welcher herabgestürzt war, und die untere Hälfte der Leukothea (Q) alles spurlos

³⁰⁹⁾ S. die Bild. zu Taf. VIII.

³¹⁰⁾ *Memoir*. S. IV, vgl. Elgin im Anh. IV, 1 S. 42.

³¹¹⁾ *Hobbeson's Journey* I, 347 It is certain, that if the Turke remain many years longer in possession of Athens, every valuable antiquity will be entirely destroyed. Friend and Friend Elgin stand sick in diesem Punkte einig, vgl. Anm. 300, ferner Wilson in dem Rep. of comm. S. 169: At the time that Lord Elgin was at Athens, there existed amongst the Turke certainly a great desire to deface all the sculpture within their reach, and Lord Aberdeen observes S. 124: I think the danger the Marbles were in, arose not so much from the destruction by the Turke, as from the frequency of travellers going to that country, and from the continuous intercourse of the French government to obtain possession of them; and therefore I think that at no great distance of time they probably might have been removed from Athens.

verschwunden. Von der Brust Poseidons und Athinas waren nur noch Stücke, vom Hermes (H) der Rumpf, unter jenem Hause hervorgezogen²¹²⁾; den herabgefallenen, in den Boden hineingebohrten Unterkörper Poseidons hatten die Türken, an seiner Fikasse Anstoss nehmend, zerschlagen und stückweis in die Festungsmauer eingelassen²¹³⁾. Die Metopen der Südseite hatten fast alle seit Snarts Zeit nicht unbedeutliche Einbüsse erlitten, und von den Friesstücken, welche Jener noch gezeichnet, fehlten gar manche oder waren empfindlich beschädigt, auch abgesehen von der durch Fauvel entfernten Platte²¹⁴⁾. Ein recht schlagendes Beispiel muthwilliger Zerstörung bot die rechte Hälfte der sechsten Platte des Ostfrieses. Von ihr hatte noch kürzlich Fauvel für seinen Herren einen schönen Abguss nehmen können: jetzt war fast die Hälfte abgeschlagen, im Rest eine Figur vergeblich herzuweisen gesucht und darüber ganz vernichtet, endlich der ganze Rest behufs bequemeren Transports in zwei Stücke zerschlagen²¹⁵⁾.

66 So war die Sachlage, als im Laufe des Jahres 1801 der Gesandtschaftskaplan Dr. Hunt, welcher zeitweilig als Sekretär bei Elgin fungierte, in dessen Auftrage in Athen erschien, um sich nach dem Stande der Arbeiten umzusehen. In Folge seines Berichtes und seiner Vorschläge verschaffte sich Lord Elgin ohne besondere Schwierigkeit anstatt des nicht recht wirksam erlundenen einen neuen Firman, welchen er zur Vermeidung aller ferneren Missentungen und Ausflüchte gleichzeitig in einer authentischen italienischen Uebersetzung ausstellen liess²¹⁶⁾. In diesem merkwürdigen Aktenstücke setzt der Kaimakan als Vertreter des Grossveziers den Weiwoden und den Kmil von Athen von der grossen Vorliebe der Franken für Bücher und Bilder der alten griechischen Philosophen in Kenntniss; vor allen hätten die vornehmen Engländer einen absonderlichen Geschmack an Bildern und Statuen aus der Zeit begabter Griechen. So auch 'unser getreuer Freund' Lord Elgin, dessen Vertretern keinerlei Hindernis bei ihren Arbeiten in den Weg gelegt werden sollte; sie dürften auf der Akropolis frei aus und ein gehen, Gerüste machen, formen, messen, Ausgrabungen anstellen, alles sonder Beschwer; 'und wenn sie wünschen einige Steinblöcke (*qualche pezzi di pietra*) mit alten Inschriften oder Figuren darauf wegzunehmen, so soll dem nichts in den Weg gelegt werden. Womach sich zu achten!' Mit diesem deutungsfähigen Erlass begab sich Hunt selbst wieder nach Athen und legte ihm zugleich mit einigen schönen Kronleuchtern von geschliffenem Glas, Gewehren und

²¹²⁾ Eintl. zu Taf. VIII. Hobhouse *Journey* I. 346 nennt ebenfalls *the Jupiter, the Vulcan, and the Minerva*, d. h. H. L. M. Morris (Report of Comm. S. 133) spricht nicht ausgemacht Extension, wenn er hinsichtlich des Westgiebels im Jahr 1795 bemerkt: *I recollect that none of the figures were perfect, I speak from imperfect recollection; but I should say that even as they remained, I think that part of the ear and horse remained, but a very imperfect part; and part of several of the others, I think also or even, much mutilated.* Wenn dies wahr, so hätten die Jahre 1795—1800 ohne beispiellose Verwüstung herbeigeführt, und die Rettung der bedrohten Stücke wäre nur um so dringlicher gewesen. Aber vgl. Aberdoms Aussage Aam. 315.

²¹³⁾ Fauvel in den *Antiq. of Ath.* IV, 20 u. zur Illustrat., Fig. 1.

²¹⁴⁾ Vgl. North, I. V. XXII, XXV Ostfr. IX.

²¹⁵⁾ S. Taf. XIV Pl. VI mit der Variante. Wenn Aberdom (Rep. of Comm. S. 124 f.) ausser, die Mißhandlung der Giebelfiguren durch die Türken habe neuerdings aufgehört, so hatte das seinen guten Grund: es war fast nichts mehr zu zerstören.

²¹⁶⁾ Der italienische Text ist leider nie veröffentlicht worden, die englische Uebersetzung v. im *Ant. IV*. Später (1811) fand die Fiktion es passend die Erlaubnis in Aberdom zu stellen, d. *Diary and Correspondence of Lord Elgin* II. 327: *Mr. Alais, our late Minister at the Porte, who says that he was expressly informed by the Turkish Government that they entirely disapproved, even having no authority to Lord Elgin for removing any part of his collection, and did still refuse to allow the removal of some articles remaining behind.*

anderen englischen Waaren dem Woiwoden vor. Dergleichen Geschenke waren durchaus üblich, ja nothwendig bei jeder Gelegenheit, denn ein Firman der Regierung ward je nach der Laune des Lokalbeamten alles oder nichts. In diesem Falle überzeugte sich der Woiwode von der Geneigtheit seiner Vorgesetzten gegen Lord Elgin, und war auch sogleich bereit auf die Interpretation Hunts einzugehen, welcher um die Erlaubnis bat eine Metope, die er für die schönste und besterhaltene hielt, vom Parthenon herabzunehmen — eine Gunst welche bisher nie offen gewährt worden war³⁷⁷. Dies war denn auch etwas so ausserordentliches, dass Hunt es für gerathen hielt das Stück unverzüglich auf ein Schiff bringen zu lassen. Allein bald ward es möglich die Ausnahme zur Regel zu machen. Lord Elgin wusste den Woiwoden zu bewegen, dass ihm die gleiche Gunst in grösserer Ausdehnung zugestanden würde, und nun erst entfaltete sich die rechte Thätigkeit auf der Burg, wie einst zu Perikles Zeiten, aber freilich in andrem Sinne! Drei bis vierhundert griechische Arbeiter aus der unteren Stadt, welche an der Ruine in der für sie kaum zugänglichen türkischen Festung nur geringes Interesse nahmen, wurden von Lasteri in Arbeit und Verdienst gesetzt, der verdriessliche Didar durch Geschenke gewonnen³⁷⁸. Die Giebelstatuen wurden herabgeholt, der nördliche und südliche Fries, so weit er noch am Platze war, desgleichen, alle ringsum zerstreuten Skulpturen nach Möglichkeit zusammengesucht. Am überlatten stand es um die südlichen Metopen. Sie liessen sich, da sie ja in die Triglyphen eingefasst waren, nicht fortnehmen ohne das darüber liegende Kranzgesims zu beseitigen, welches im westlichen Theile dieser Reihe noch ganz, im östlichen etwa zur Hälfte erhalten war³⁷⁹. Hier war also mit der Wegnahme der Metopen eine Zerstörung des Gebäudes verbunden, vor der man indessen nicht zurückschreckte. Die Behandlung der Triglyphen und Giesonblöcke war nicht immer säuberlich³⁸⁰, desto vorsichtiger aber verfuhr man mit den Metopen selbst³⁸¹. Einen ähnlichen Ruin der südlichen Ecke des Ostgiebels zog die Entfernung der Pferde des Helios (*H*) nach sich³⁸²; während der Westgiebel vor einem ähnlichen Schicksal dadurch bewahrt blieb, dass man die übrigen fast unverletzt

³⁷⁷ Morritt in *Jour. Rep. of Com. S.* 130: "When I was there (1795), the Turkish government totally neglected the care of such Marbles as were loose or thrown down, but certainly interfered to prevent any Marbles from being removed which were standing and in their places. . . . it was generally understood that the Government wished to prevent any thing from being removed; that the local governors of Athens, who were usually by bribery, endeavoured to conduct the business as secretly as they could, whenever any thing was to be removed, even of the Marbles which were down. Vgl. S. 133.

³⁷⁸ Clarke *Trav.* II, II, 484 Anm. 4 he was afterwards prevailed upon to allow all the finest pieces of sculpture belonging to the Parthenon to be taken down.

³⁷⁹ So *Wandgemälde en la Roya Zell*, s. dessen Taf. 4.

³⁸⁰ Clarke *Trav.* II, II, 483 f. (Herbst 1802) Some workmen, employed under his (Lasteri's) direction for the British Ambassador, were then engaged in making preparation, by means of ropes and pulleys, for taking down the metopes, where the sculpture remained the most perfect. . . . After a short time spent in examining the several parts of the temple, one of the workmen came to inform Don Battista that they were then going to lower one of the metopes. We saw this fine piece of sculpture raised from its station between the triglyphs; but the workmen endeavouring to give it a position adapted to the projected line of descent, a part of the adjoining masonry was loosened by the machinery; and down came the fine masses of Pentelicon marble, scattering their white fragments with thundering noise among the ruins. Vgl. *Hughes Travels* I, 261. Die Triglyphen stehen noch heute alle an ihrer Stelle, das Gieson fehlt aber fast ganz.

³⁸¹ *Vissanti mss.* S. 95 Anm. † bemerkt, unter allen Skulpturen komme ein frischer Bruch nur an ein paar Metopen vor, wo das Relief fast ganz vom Grunde abgearbeitet gewesen sei.

³⁸² Clarke *Trav.* II, II, 484 f. Anm. in doing this, finding the removal of this piece of sculpture could not be effected without destroying the entire angle of the pediment, the work of destruction was allowed to proceed even to this extent also.

erhaltene westlichste Metope unangetastet liess. Die so geborgenen Schätze wurden dann eingepackt und theils in Lusieris Wohnung und Magazine aufbewahrt, theils auf grundlosen Wegen mit grossen Schwierigkeiten nach dem Piräeus geschafft, um dort bei günstiger Gelegenheit eingeschifft zu werden. Die gebildeteren Athener sahen sie mit Trauer abziehen, das gemeine Volk hoffte dass die Geister (Arabim), welche in den Marmor gebannt bleiben müssten so lange sie in der Gewalt der Türken seien, nun befreit würden; ja es hörte die Geister in den Kisten seufzen nach ihren gefangenen Genossen auf der türkischen Burg³²¹⁾.

- 67 Lord Elgin war während dieser ganzen Zeit einmal, wie es scheint, selbst in Athen gewesen³²²⁾. Als er im Januar 1803 von seinem Posten abgerufen ward, scheint er auf der Heimreise wieder dort vorgesprochen zu haben, um die Künstler abzuholen; nur Lusieri sollte dort bleiben. Die Arbeiten waren, wenigstens so weit sie den Parthenon angingen, nahezu beendigt, nur harzte noch vieles der Fortführung³²³⁾. Wie sah es nun damals am Tempel aus? Im Westgiebel waren die Asklepiosgruppe (BC) und der formlose Rest der Kallirroë (H) verblieben; fortgenommen war nur der Kephisos (A), denn alles übrige war durch Nachgrabungen unterhalb des Giebels gewonnen worden. Der Ostgiebel, der seit Carrey allen Reisenden unnahebbar geblieben war, hatte bis auf ein paar unbedeutende Pflandereste (GP) alle Figuren eingebüsst, ja sogar mehr als Carrey gesehen, da der schöne Niketorso (J) auf dem Giebelboden liegend erst entdeckt worden war: hier war die Wegnahme im wahren Sinne des Wortes eine Aufladung. Vom Fries verblieb der ganze westliche Streifen, der bestgearbeitete Theil des ganzen Frieses, bis auf den nördlichen Eckblock und die folgende Platte (I. II) dem Tempel: man begnügte sich mit Abgüssen, weil die Wegnahme dieses Stückes, dem die Deckbalken der Säulenhalle und des Pronaos hätten folgen müssen, der ganzen Westfronte Gefahr gebracht haben würde. Dagegen nahm man, abgesehen von den längst herabgefallenen Stücken, alles was noch an der Nordseite an seiner Stelle geblieben war, und von dem entsprechenden Stücke der Südseite alles bis auf drei stark beschädigte Blöcke (I. II. IV.); eben diese Friesreste waren Entführungen am meisten ausgesetzt³²⁴⁾. Endlich liess man alle Metopen der östlichen nördlichen und westlichen Seite unangetastet, und entfernte nur von der Südseite fünfzehn Blöcke. Erwägt man unbefangen alle Verhältnisse, die Gleichgiltigkeit und rohe Zerstörungslust der Türken — von den Griechen kann keine Rede sein, da sie seit viertelhalb Jahrhunderten an der

³²¹⁾ Hobhouse Journey I, 348 A curious notion prevailing amongst the common Athenians, with respect to the ancient statues, is, that they are real bodies, mutilated and enchanted into their present state of petrification by magicians, who will have power over them as long as the Turks are masters of Attica, when they will be transformed into their former bodies. The spirit within them is called an Arabim, and is not unfrequently heard to moan and bewail its condition. Some Greeks, in our time (1810), conceiving a chest from Athens to Piræus, containing part of the Elgin marbles, threw it down, and could not for some time be prevailed upon to touch it, again affirming, they heard the Arabim crying out, and promising for his fellow-spirits delivered in bondage in the Acropolis. The Athenians suppose that the condition of these enchanted marbles will be bettered by a removal from the custody of the tyrant Turks.

³²²⁾ Ich finde diese Angabe bei Ellis Elgin Marbles I, 3, und als scheint durch Elgins Zeugnisse (Anh. IV, 1 S. 42, vgl. S. 1423) bestätigt zu werden, wenn auch der zweite Firman nicht durch Elgin selbst sondern durch Hunt überbracht ward.

³²³⁾ S. Hunts Aussage Anh. IV, 3 S. 145. Ueber die später erworbenen Stücke vgl. ebda S. 43, 63 f.

³²⁴⁾ Wilkins, der Elgin keineswegs günstig ist, sagt aus: I think, that by removing the portions of the frieze, that Lord Elgin has certainly preserved that which would otherwise have been lost; for the frieze is much more easily accessible (Rep. of comm. S. 169).

Burg durchaus keinen Antheil mehr hatten —, die egoistische Habgier der Reisenden, die offenkundigen Pläne Fauvels, den trostlosen Zustand raschen Vorfalls in den der Tempel von Jahr zu Jahr tiefer versank; erwägt man dies alles ohne Vorurtheil, so wird man Elgins Vorgehen im Ganzen genommen durchaus gerechtfertigt finden: es war wirklich eine Rettung des nun in einer Hand vereinigten vor Untergang und Verschleuderung. Alle gerechteren Stimmen damals haben auch nicht Elgins Handlungsweise überhaupt getadelt, für welche das Wort 'Vandalismus' und wie die Ehrentitel alle heissen noch nicht erfunden war, sondern nur sein Verfahren hinsichtlich der Metopen³²⁷⁾. Und dies ist in der That die Achillesferse des ganzen Vorgehens, da hier die Rettung des Phidias ein Preisgeben des Iktinos bedingte. Es ist aber fraglich, wie weit wir Lord Elgin selbst dafür verantwortlich machen dürfen. Dass Lusieri und die andern sich bei Vorwürfen hinter ihres Herrn Befehle steckten³²⁸⁾, ist sehr begreiflich, dieser aber kannte in Konstantinopel die Einzelheiten gar nicht oder zu wenig, um die Tragweite jeder einzelnen Anordnung übersehen zu können. Vollends ist es eine Verleumdung, den passionierten Liebhaber als 'Steinhändler' hinzustellen, als durch gewinnstüchtige Absichten geleiteten Speculanten. Als Elgin die Türkei verliess, hatten seine Unternehmungen, in Zeiten wo das Geld sehr theuer war, 36000 L. St. gekostet; weitere grosse Kosten für Verpackung, Fracht u. s. w. liessen sich mit Sicherheit vorausschen. Als ihm eines seiner Schiffe mit Skulpturen beladen bei Cerigo scheiterte, verwandte er fernere bedeutende Summen auf dreijährige, zuletzt von vollständigem Erfolg gekrönte Versuche die Ladung aus dem Meere wieder heraufzuholen³²⁹⁾. Er konnte am wenigsten in den damaligen Zeiten erwarten, solche Opfer ersetzt zu erhalten, geschweige denn damit ein Geschäft zu machen. Und würde ein 'Steinhändler' seinem Rivalen, dem französischen Grafen Choiseul-Gouffier, die durchaus rechtmässig erworbene willkommene Ergänzung der eigenen Sammlung, welche ein Zufall ihm in Gestalt der von jenem einst erworbenen Metope in die Hand spielte, neidlos und ritterlich zurückerstattet haben³³⁰⁾? Es ist mehr als Höflichkeit, wenn Choiseul schreibt, es sei ihm schwer ganz ohne Neid in Elgins Händen die vielen von ihm selber so lange und vergeblich ersehnten Schätze zu sehen, aber es müsse für alle Freunde der Kunst eine Gungthnung sein diese Meisterwerke der türkischen Barbarei entzogen und von einem aufgeklärten Liebhaber aufbewahrt zu wissen, der sie dem ganzen Publikum zum Mitgenuss darbieten werde³³¹⁾. Und noch ein anderer Franzose, Quatremère de Quincy, gedenkt nur mit Lob der glücklichen Ueberführung dieser Werke nach Europa³³²⁾.

³²⁷⁾ S. besonders Hobhouse *Journey* I, 345. Clarke *Trov.* II, II, 484 Anm. 1.

³²⁸⁾ Clarke a. O. S. 484 f.

³²⁹⁾ Die Summe nach Elgins Berechnungen: *Rep. of comm.*, App. S. XXI. Ueber den Schiffsbruch s. ebenda S. XVIII: *large cases of Marble, being parts of the frieze and metopes, sunk in ten fathoms water (an operation which was not completed till the third year after the shipwreck). Before the employment of the divers, who were ultimately successful, three unsuccessful attempts had been made to weigh up the ship bodily. All the cases were finally recovered, and none of the contents in any way damaged.* Vgl. *Mémoires* S. 22 f.

³³⁰⁾ S. Elgin *Ank.* IV, 1 S. 41 f. Vgl. den Zusatz zu *Vicentis aem.* S. 97. *Préface* *mar.* *Grecques* du Louvre S. XI ist nicht ganz gerecht.

³³¹⁾ Choiseul-Gouffier *voy. pitt.* II, 80 . . . *soustrait à la barbarie des Turcs et conservés par un amateur éclairé qui en fera jouir le public.* *Diction Thell.* des *evénements* *Handes* erschien 1800.

³³²⁾ *Lettres à Ombra* S. 5 f. 18. *L'heureuse importation qui en a été faite en Europe* 30. Vgl. *Vicentis aem.* S. 44: *nous n'avons qu'à regretter que la noble idée qu'a eue M^{lord} Elgin de les soustraire aux ravages journaliers d'une nation barbare ne soit venue un siècle et demi plus tôt*

68 So dachte man nun freilich in Athen nicht, am wenigsten Fauvel und seine Freunde, welche mit ansehen mußten, dass Elgin gelang, was Nointel vergeblich gewünscht, Choiseul-Gouffier und sie selber nur mit geringem Erfolge versucht hatten. Der seit 1803 wieder ausgebrochene Krieg zwischen England und Frankreich spielte hier im kleinen, in feindseligen Anschuldigungen und Intrigen³²³. Am meisten hatte Lusieri darunter zu leiden, der als Elgins Agent zurückgeblieben war um noch einige Arbeiten zu beendigen — auch ein paar Friesplatten vom Parthenon wurden noch abgenommen — und den Transport der rückständigen Skulpturen zu besorgen; während Elgin selbst, von den Franzosen wider das Völkerrecht gefangen genommen, Jahre lang in Frankreich zurückgehalten, ja auf Denuntiationen aus Athen hin in Melas in feste Haft gebracht ward³²⁴. Ernsthafte Gefahr drohte Elgins athenischen Schätzen 1807 während des kurzen englisch-türkischen Krieges, wo Lusieri Athen zeitweilig verlassen mußte. Was in seinen athenischen Magazinen vorhanden war, ward von den Franzosen in Beschlag genommen und fortgeschafft; die im Piräeus lagernden Kisten schützte nur der Mangel einer Transportgelegenheit vor dem gleichen Schicksal³²⁵. Erst 1812 konnte Lusieri sie nach England schicken, achtzig Kisten³²⁶. — Gefährlichere Feinde als Fauvel und die Seinen erwachsen Lord Elgin in den eignen Landsleuten, welche seit dem Anfange des Jahrhunderts in ununterbrochener Reihe Athen aufsuchten. Der lebenswüthige Dodwell fühlte sein warmes Interesse für alle Reste des Alterthums durch Elgins Zerstörung verletzt³²⁷; der redselige Clarke geräth in heiligen Eifer und langathmige Schultpredigten³²⁸; Hughes fühlt sich beim Anblick der herabgestürzten Giebelnblöcke an der Südseite als Engländer bedrückt, und setzt auch die 1687 eingestürzten Säulen mit auf Elgins Rechnung³²⁹; wenige erwägen Gründe und Gegengründe so unparteiisch wie Hahnemann³³⁰. Der schlimmste von allen Gegnern aber, weil der bedeutendste, war Lord Byron, der in jugendlichem Enthusiasmus den Parthenon aufsuchte und nun vom 'Fikten' beraubt fand was — seiner Meinung nach — der Gothe, der Türke und die Zeit verschont hatten! Von ihm röhrt der 'Dieb', der 'Räuber', der 'Plünderer', der 'Tempelschänder', der 'Verres', der 'Vandale', der 'Steinhändler' her, alle die Bezeichnungen welche seitdem das Thema zu wohlfeilen Declamationen hergeben. *Fuit indignatio nervosa*: rühige Erwägung darf man bei dem leidenschaftlichen Jüng-

à quelque riche et puissant amateur. — Nicht einmal Hammerley in der Unterhandelszette beschuldigt Lord Elgin der Habgier oder Geldgier (Ann. 367).

³²³) Am belehrendsten ist Robinsons Journey I, 345 f. Pouqueville voy. dans la Grèce IV, 84 läßt Fauvel angesichts des Parthenon folgendermaßen declamieren: *Nous voilà au pied du temple de Minerve: levez les yeux, et admirez. Contemplez ces chefs-d'œuvre, voyez leurs dégratations modernes! C'est l'infamie d'un barbare vicieux, qui a mutilé les ouvrages de Phidias. Saignant l'insulte à l'outrage, il a osé faire graver son nom sur ces marbres (Elgin selbst!); et un de ses compatriotes a écrit au-dessous cette sentence, qui appartiendra éternelle à l'histoire: Quel Goth! non foyez-moi, Soins fait. Le Parthénon semble destiné à tomber sous les coups des Européens!* Sollte Fauvel so gesprochen haben, schlug dem Scheinwilligen da nicht das Herz in der Erinnerung an 1787?

³²⁴) Ann. IV, 1, S. 43.

³²⁵) Ebd. S. 45 f.

³²⁶) Elgin an Banks 20 Febr. 1816: *Towards the end of 1812, about eighty additional boxes of architecture and sculpture reached England; having been collected subsequently to my departure from Turkey.* Vgl. Ann. IV, 1, S. 44.

³²⁷) Travels I, 322 ff.

³²⁸) Travels II, 1, 483 ff.

³²⁹) Travels I, 261.

³³⁰) Journey I, 349 ff.

ling nicht erwarten, aber es würde diese Indignation bei dem grossen Dichter wohl kaum einen Ausdruck so massloser Gelassigkeit gefunden haben, wenn nicht Lord Elgin das unverzeihliche Unrecht begangen hätte — ein Schotte zu sein! Die Inschrift, am Pollenstempel mit grossen Buchstaben eingegraben, *quod non fecerunt Graeci, hoc fecerunt Scoti*, sie bildet doch eigentlich das unerfreuliche Thema der klangvollen byronischen Ergüsse³⁴¹.

Das sollte der schottische Lord nun auch dabei erfahren. Aus französischer Haft endlich im Jahre 1806 entlassen, musste er in den Häfen des Landes seine mittlerweile eingetroffene kostbare Habe zusammensuchen, für die er dann mit Mühe ein Unterkommen fand. Viernmal wechselten die schweren Blöcke ihren Platz: auch mussten geeignete Räume hergestellt und die Abgüsse zusammengefügt werden — genug es gab noch Arbeit genug³⁴². Und dazu kam, dass der Stimmführer des kunstverständigen England in damaliger Zeit, der wunderliche Payne-Knight, mehrfach in geringschätzigster Weise über diese Handwerkerarbeiten sich ausliess, die er, auf Spons alten Irrthum bauend, frühestens in die hadrianische Zeit versetzte!³⁴³ Elgin gab die einzig schlagende Antwort indem er seine Sammlung dem Publikum zugänglich machte: war sein eigensinniger Gegner dadurch auch nicht zu bekehren, so änderte sich doch allmählich die Stimmung bei den Künstlern und Kennern, und namentlich war der alte Benjamin West einer der eifrigsten Bewunderer³⁴⁴. Auch that Elgin früherer Sekretär Wm. Hamilton durch eine Denkschrift über die Erwerbung und den Werth der Sammlung das seinige, um das Publikum weiter aufzuklären³⁴⁵. Allein die Wirkung jener misgunstigen Urtheile zeigte sich doch, als Elgin, durch die grossen Kosten seiner Botschaft, der athenischen Arbeiten und seiner mehrjährigen Gefangenschaft in Frankreich in finanzielle Bedrängnis gerathen, sich im Jahre 1811 veranlasst sah, die Sammlung unter Hinweis auf das Pariser *Musée Napoléon* dem Staate zum Kauf anzubieten. Er wandte sich Ende April an den Sprecher des Unterhauses Charles Abbot, und verlangte nur den Ersatz seiner Kosten, welche er auf 62440 L. St. berechnete³⁴⁶. Das war in jener Kriegszeit unmöglich zu gewähren: der Premier und Schatzkanzler Perceval bot ohne jede genauere Unter-

³⁴¹) *Childs Herald* II, 10—15. *Corn of Minerva*. Im älttesten Gegensatz zur Wahrheit liest auch Prokosh (Denkw. II, 300 f.) den Parthenon von den alten Christen, den Venezianern, den Türken und den Reisenden verschont geblieben sein, um dann zuerst Elgin und dem griechischen Aufstand eine anzuhängen und darauf S. 402 f. dennoch aus Dodwell den richtigsten Sachverhalt abzuschreiben!

³⁴²) Elgin an Banks 13 März 1816: *The expense of landing and warehousing the cases in England; collecting them first at the Duchess of Portland's, in Privy Gardens; then transporting them to the Duke of Richmond's (cousins); afterwards to my house in Park-Lane; and finally to Burlington House, (in each of which two last places I had to erect suitable buildings for the purpose of arranging and exhibiting the Statues and Bas-reliefs) the great master's labour in putting together the moulds made at Athens, a work of great nicety, and which took up nearly a whole year, attendance for the protection of the collection, during ten years; and various incidental charges; All these sources of expense cannot, in my opinion, be calculated at a less sum than six thousand pounds. (Rep. of Comm., App. 8. XVIII).*

³⁴³) Besonders in den *Spec. of ant. Sculpt.* I (1803) S. XXXI.

³⁴⁴) Seine beiden Briefe vom 6 Febr. 1809 und 29 März 1813 z. in der zweiten Auflage des *Memorandum*, Anb. A.

³⁴⁵) *Memorandum on the subject of the Eort of Elgin's Parvails in Greece*, Editio. 1813, Hamilton ist nicht genannt.

³⁴⁶) Elgin's Brief an Long. 6 Mai 1811. *Report of Comm.* S. VII ff. Er berechnete 10700 L. St. für die Künstler, 15000 für Arbeiter und Gesellen, 2500 für Transportkosten u. dgl., 5000 für das untergegangene Schiff und die Tauchersarbeiten, 23240 für Zinsen (14 Jahre à 5%), 6000 für die Ausgaben in England.

suehung der Sammlung eine Abschlagssumme von 30000 L. St., was wiederum Elgin unannehmbar fand: nach vierzehn Tagen hatten sich die Unterhandlungen zerschlagen³⁴⁷⁾. Im Laufe derselben war auch die Frage berührt worden, ob Lord Elgin rechtmässiger Besitzer sei, ob er nicht lediglich in seiner Eigenschaft als Botschafter jene Ermachtigungen erhalten habe, nicht als Privatmann. Die Bedenken erledigten sich durch den Nachweis andrer ähnlicher Fälle; auch meinte Elgin sehr richtig, eine solche im constitutionellen England natürliche Unterscheidung würde in der Türkei kaum verstanden worden sein; endlich habe die englische Regierung früher die Sammlung als sein Privateigenthum betrachtet³⁴⁸⁾. Ein Antrag, letztere in den Räumen der *British Institution* zur Benützung der Künstler aufzustellen, ward aus Mangel an Platz abgelehnt³⁴⁹⁾. Sie verblieben also in Burlington-House, wo sie bald der Wallfahrtsort für Künstler und Kunstfreunde wurden; auch erlaubte Elgin den Liebhabern danach zu zeichnen³⁵⁰⁾. Entscheidend für die Schätzung der Werke ward der Besuch des ersten lebenden Archäologen, Ennio Quirino Visconti, der im Herbst 1814 von Paris nach London kam und zum erstenmale die Parthenonskulpturen zum Gegenstande eines eingehenden Studiums machte. Er kannte bisher im Original nur die eine Friesplatte, die Pauvel für Choiseul erworben, später die französische Regierung mit Beschlag belegt hatte, und welche durch das unrechtfertige Verfahren eines Beamten am Louvre im Jahre 1802 der dortigen Sammlung zugewidmet worden war³⁵¹⁾. Jetzt gieng Visconti die ganze Herrlichkeit phidiascher Kunst auf. Zwar konnte sie ihn nicht von seinem unhistorischen Axiom bekehren, von Perikles bis Hadrian habe die Kunst sich stets auf gleicher Höhe gehalten, aber er stellte doch wenigstens diese Werke auf eine Stufe mit den besten aller erhaltenen. Ein Brief an Hamilton deutete die neugewonnenen Hauptgesichtspunkte an, welche er dann im folgenden Jahre in seinen meisterhaften beiden akademischen Abhandlungen, der Grundlage aller weiteren Erklärungen, ausführte³⁵²⁾.

- 70 Inzwischen hatten sich Elgins Verhältnisse nicht gebessert. Ohne Zweifel hätte er durch Einzelverkauf oder durch einen Gesamtverkauf nach Frankreich sehr bedeutende Summen lösen können, aber bei jenem wäre der Hauptzweck seiner ganzen Mühen verloren gegangen, das letztere litt sein englischer Patriotismus nicht³⁵³⁾. Er entschloss sich also zu neuen Verhandlungen mit der Regierung, um so eher als seine inzwischen erheblich bereicherte Sammlung wegen des Verkaufes von Burlington-

³⁴⁷⁾ *Report of Comm.* S. 15, 52 ff. VII ff. Weitere Einzelheiten der Verhandlung s. in *History and Corresp. of Charles Abbott, Lord Colchester* II, 323, 326 f. 329 ff. Ch. Long, der den Historikaller Percival nachhelfte, schätzte die Sammlung höher als 30000 L. s. *Rep. of Comm.* S. 54.

³⁴⁸⁾ *Report of Comm.* S. III f. IX, XXIV. Vgl. unten Anh. IV, 1 S. 49 u. 5.

³⁴⁹⁾ 17. Mai 1811: Lord Colchester s. O. II, 324.

³⁵⁰⁾ Wenn dies hinsichtlich der Metopen Joseph Woods versagt ward, welcher im Auftrage der Dilettanti 1818 den vierten Band der *Antiquities of Athens* und darin die noch ruckständigen Parthenonblöcke nach Stuart und Pavle Vorlagen herausgab (s. dort S. 25 f.), so wird daran wohl Elgins Verdruss über die unfreundliche Behandlung von Seiten jener Gesellschaft bei der Publikation der *Specimens* (Ann. 343) die Schuld tragen. Uebrigens tragen die Kupferstafeln jenes Bandes bereits das Datum: Published Jan. 1, 1810.

³⁵¹⁾ S. 22 Datt. VII.

³⁵²⁾ Die *Teller à un Anglaise* vom 25. Nov. 1814 steht im *Memoirandum*, Anh. D. Die beiden Abhandlungen wurden am 21. Oktober und 10. November 1815 im Institut gelesen s. Ann. 360. Gewöhnlich liess man Visconti vom Parlament berufen werden, was schon die Daten widerlegen.

³⁵³⁾ Vgl. den Brief eines Ungenannten an einen Freund Elgins im *Memoirandum*, Anh. E. In Paris waren von Seiten der Regierung unter der Hand Erkundigungen nach der Veräußerlichkeit eingelesen, s. Abernethys Aussage, *Rep. of Comm.* S. 121.

House wiederum ihren Platz wechseln sollte. Am 21 März 1815 wandte sich Hamilton an den Sprecher Abbot, der zugleich Verwaltungsrath (*Trustee*) des britischen Museums war, mit dem Ersuchen den Marmorwerken dort einen Platz anzuweisen. Dies musste man ablehnen; aus den Verhandlungen ergab sich aber als Resultat Lord Elgins förmlicher Antrag beim Unterhause (8 Juni), der Staat möge seine ganze Sammlung zu dem von einem Comité festzusetzenden Preise erwerben. Die nächstbetheiligten Minister, Lord Liverpool und Vansittart, erklärten sich einverstanden, und am 15 Juni ward der Antrag dem Hause der Gemeinen vorgelegt, fand aber sogleich heftigen Widerspruch, der sowohl gegen Elgins ganzes Verfahren, wie gegen die Rechtmässigkeit seines Besitzes gerichtet war³⁵⁴). Die grossen Ereignisse jenes Monats und die Vertagung des Parlaments am 12 Juli schoben die Angelegenheit noch einmal wieder bei Seite. Lord Elgin und seine Freunde liessen aber die Zeit nicht ungeunzt verstreichen. Zunächst erschien Hamiltons Denkschrift in neuer, durch Wests und Viscontis Briefe und andre geeignete Aktenstücke vermehrter Auflage³⁵⁵). Gegen Ende des Jahres kam Canova von Paris, wo er die Zurückgabe der einst von der französischen Republik geraubten römischen Kunstschatze überwachte, auf einige Zeit nach London, vom Bildhauer Rossi dringend eingeladen die elginische Sammlung kennen zu lernen. Die Skulpturenabtheilung des britischen Museums war neuerdings durch den Ankauf der townleyschen Sammlung römischer Marmorwerke und durch die Erwerbung der Reliefs von Phigalia sehr bedeutend bereichert worden³⁵⁶), so sehr aber auch Canova die letzteren bewunderte, so schienen sie ihm doch gar keinen Vergleich mit der elginischen Sammlung anzuhalten: wenn jene, äusserte er, 15000 L. St. gekostet hätten, so sei diese ihre 100000 werth³⁵⁷). Ihm war die Sammlung längst aus den Berichten der elginischen Künstler und einzelnen Abgüssen — er selbst besaass den *‘Hissos’* (Westg. A)³⁵⁸) — bekannt, und er hatte bereits bei einem Besuche Elgins in Rom nicht bloss selbst eine Ergänzung abgelehnt, sondern überhaupt auf das entschiedenste gegen jede Restauration Protest eingelegt und sich dadurch ein sehr grosses Verdienst erworben³⁵⁹). Canovas Urtheil machte natürlich in London bedeutenden Eindruck. Nun erhielt Lord Elgin, der in jenem Jahre selbst nach Paris gereist war, überdies Viscontis Abhandlungen, die er sofort nebst einem Briefe Canovas in den Druck gab³⁶⁰). Nebenher gieng endlich ein eifriger Forderkrieg in der Presse; die Gegner beriefen sich namentlich auf Payne-Knight, die Freunde des Plans auf die Originale selbst und ihre steigende Schätzung³⁶¹).

³⁵⁴) Lord Colchester *Diary* II, 534, 546, 547. Vgl. *Rep. of Comm.* S. 53.

³⁵⁵) *Memorandum etc.* 2d ed., corrected, London 1815, H. Meyer und Böttiger veranstalteten eine deutsche Bearbeitung, *Denkschrift u. s. v.*, Leipzig 1817.

³⁵⁶) Townleys Marmorsammlung war 1805 für 20000 L. St. angekauft und 1807 aufgestellt; die Phigaliafries, 1814 für 15000 L. St. (wegen ungünstiger Wechselverhältnisse wurden es 19000 L. St.) ersteigert, kam 1815 in London an.

³⁵⁷) Brief Piantas (an brit. Mus.) bei Colchester *Diary* II, 564.

³⁵⁸) *Quatre-mois lettres* S. 16.

³⁵⁹) *Memorandum* S. 39 ff.

³⁶⁰) *Lettre du cher. Antonio Canova; et deux mémoires sur les ouvrages de sculpture . . . par le cher. E. Q. Visconti*, London 1816; zugleich in englischer Uebersetzung. Von der Wittve Viscontis wurden seine Abhandlungen wieder herausgegeben Paris 1848; auch finden sie sich in Viscontis *opere varie* III, 84 ff. Ich habe überall nach der Londoner Ausgabe citirt. — Elgins Reise nach Paris: Anh. IV, 1 S. 45.

³⁶¹) Ausser Stande diesen Streit, in dem namentlich Haydens warmes Lob der Skulpturen hervorgehoben wird, im Einzelnen zu verfolgen, muss ich auf Böttigers Zusatz zur Denkschrift S. 52 ff. verweisen und auf das dort angeführte *New Monthly Magazine* 1816, April, S. 245 ff.

- 71 Das Parlament war noch nicht lange wieder versammelt, als Elgin am 15 Febr. 1816 seinen Antrag wiederholte. Das Unterhaus wählte eine Commission mit Bankes als Vorsitzendem, welche ihre Arbeiten alsbald begann. Vom 29 Februar bis zum 13 März wurden Verhöre angestellt, theils um den Thatbestand und das Recht Elgins zu ermitteln, theils um das Urtheil Sachverständiger über den Kunstwerth zu vernehmen. Elgin selbst, Hamilton, Hunt sind die wichtigsten Zeugen für den ersten Punkt, daneben auch manche, welche die athenischen Vorgänge und Verhältnisse aus eigener Anschauung kannten, wie der Earl of Aberdeen, Wilkins, Morritt, Fazakerley. Für die zweite Frage aber wird fast alles citirt, was es damals an Kunstautoritäten in London gab: die Bildhauer Nollekins Flaxman Westmacott Chantry und Rossi, die Maler West und Lawrence, der Kunstgelehrte Payne-Knight, der Architekt Wilkins, der Numismatiker Taylor-Combe, der Kunsthändler Day. Die Künstler sind sich alle einig über den unvergleichlichen Werth der Skulpturen, welche sie sämmtlich über die townleyschen und phigalischen Marmorwerke stellen. Der eine schätzt den 'Theseus' (Ostg. D), der andere den 'Flussgott' oder 'Ilios' (Westg. A) höher; Flaxman — bei dem sich das Verhör zu behaglichen kunsthistorischen Erörterungen erweitert — stellt nur den Laokoon und den farnesischen Stier, in gewissem Betracht auch den Apoll vom Belvedere, über die Giebelstatuen; Nollekins setzt den 'Theseus' dem Apollo gleich; Westmacott Chantry Lawrence und Rossi räumen den elginischen Werken unbedingt den höchsten Platz unter allen Antiken ein: 'es ist die erste Sammlung der Welt' sagt der letztere. Ebenso Day. Payne-Knight dagegen hält sich sehr zurück, obschon er gegen früher sein Urtheil erheblich gesteigert hat; ihm ist noch immer Spon Bürge für hadrianischen Ursprung eines grossen Theils, von Phidias sei nichts, das meiste stehe weit unter den berühmtesten der bisherigen Antiken, nichts von den Statuen sei ersten Ranges, die Gwandstatuen sogar ziemlich werthlos. Er zieht, wie Flaxman, die Metopen dem Fries entschieden vor, welchen auch Wilkins, ein gemässigter Genosse Payne-Knights, am geringgeschätztesten beurtheilt³⁶²). Die grosse Zerstörung lässt Payne-Knight die ganze Sammlung nur zu 25000 L. St. schätzen, während Hamilton 60800 L. berechnet und Lord Aberdeen, ohne den Verlust des Schiffes und alle Nebenkosten zu berücksichtigen, den Werth der Werke an sich auf mindestens 35000 L. veranschlagt³⁶³). Die Commission befragte auch Elgin wegen der Kosten, welche er nuncmehr auf 74240 L. St. anzugeben im Stande war, ohne dass er jedoch diese Summe der Schätzung zu Grunde gelegt haben wollte³⁶⁴). Auf Grund all dieser Nachforschungen verfasste Bankes den Comitébericht (25 März), und nachdem auch die Frage nach dem Platz für die Erwerbungen in den engen Räumen des Museums erwogen war³⁶⁵),

³⁶²) Vgl. Wilkins *Athenismia* S. 119 ff.

³⁶³) Die ganzen Protokolle befinden sich in den *Minutes of evidence* welche dem Comitébericht angehängt sind: S. 31—154, Aberdeens Schätzung S. 120 f. 123 f. Dazu Elgins Briefe ebda *Appendix*.

³⁶⁴) Elgin an Bankes, 13 März 1816 (s. O. S. XVII ff.); 6000 L. Ausgaben in England, 5000 für den Schiffbruch und die Taucherarbeiten, 12000 seit Jan. 1803 für Transport und neue Erwerbungen, 28000 von Jan. 1803, 23240 Zinsen (für 33000 L. St.).

³⁶⁵) Bankes an Abbot, 17 April, bei *Calchauer Diary* II, 573 f. *When the Elgin Marbles become public property, how do you intend to store them in the Museum? . . . Could you not cast, for a time, into outer darkness the Arabis and all the monsters of Egypt (bekanntlich der Französischen Expedition nach Aegypten abgenommen), and let the fresh divinities and heroes occupy that apartment until one more suitable can be provided? They must in some way or other be made immediately available for the purpose of study, and for forming the foundation for our school of Art.*

kam es am 7 Juni zur Verhandlung vor den Gemeinen. Der Bericht stellte zuerst die Rechtmässigkeit des Erwerbes fest und erörterte den streitigen Punkt hinsichtlich Elgins officiellen Charakters; hob sodann den Werth der Sammlung für die Bildung des guten Geschmacks und die Hebung der Künste in England hervor, und schlug endlich den Ankauf für die von Lord Aberdeen bezeichneten 35000 L. vor, mit dem Hinzufügen, der Earl of Elgin und seine Erben gleichen Titels sollten *Trustees* des britischen Museums werden. Zu besserer Aufklärung der Versammlung ward ein kunsthistorischer Abschnitt über den Parthenon dem Berichte hinzugefügt³⁶⁶. In seiner Rede erinnerte Banks noch an die drohende Gefahr eines Verkaufes ausserhalb Englands, und berief sich für die Summe auf Percevals früheres Anerbieten und die inzwischen stattgefundene Vergrösserung der Sammlung. Allein die Opposition glaubte zu wissen, dass die Regierung durch den Ankauf eine Forderung an Lord Elgin decken wolle, und leistete heftigen Widerstand. Curwen erinnerte an das Jahresdeficit von 17 Millionen; die meisten tummelten sich nach Herzenslust auf dem Felde sittlicher Entrüstung, keiner pathetischer als Hammersley, um nach langer Tragik zu dem Satyrspiel eines Amendements zu gelangen: man solle Elgin wegen Misbrauchs der Zeitverhältnisse und seiner Stellung tadeln, ihm 25000 L. gewähren, und die Sammlung im britischen Museum zur Disposition der gegenwärtigen türkischen oder der künftigen (seiner Meinung nach russischen) Regierung Athens aufbewahren! Das hiesse ja, erwiderte Croker richtig, die geretteten Schätze für theures Geld dem sichern Verderben überliefern. Best und andere ausserten Zartgefühl wegen der Bestechungen — als ob in der Türkei ohne Geschenke irgend etwas erreichbar wäre. Brougham endlich fand den Preis nicht zu hoch, strichte aber weitere Ausgaben für den Bau einer geeigneten Räumlichkeit. Die Abstimmung entschied mit 82 gegen 30 Stimmen für den Ankauf³⁶⁷.

Nicht als Rechtfertigungsgrund für Lord Elgin, aber zur Steuer der Wahrheit 72 sei es wiederholt: mit diesem Parlamentsbeschluss beginnt eine neue Epoche der Betrachtung griechischer Kunstgeschichte. Nichts kann den Zustand der damaligen Ansichten deutlicher vor Augen stellen als das Durcheinander der Meinungen in jenem Zeugenverhör. Wir haben es heutzutage fast vergessen, wie wenig feste Anschauungen man damals von Phidias hatte: die meisten hielten ihn für einen halbarchaischen Künstler, ja noch 1833 sprach ihm Hirt die Giebelgruppen wegen allzu grosser Weichheit ab³⁶⁸. 'Die Kunstgeschichte' urtheilt Welcker der jene Zeit erlebt hatte 'hat einen neuen Mittelpunkt, nach allen Seiten hin grosse Aufklärungen und für immer den richtigen Massstab für die Hauptverhältnisse gefunden'³⁶⁹. Schwerlich würde das der Fall gewesen sein, wenn die Werke in Athen geblieben wären, vorausgesetzt auch, dass die Türken sie geschont hätten und keine neue Zerstörung eingetreten wäre. Im britischen Museum erst wurden sie für jedermann zugänglich, besonders seit der Neubau ihnen einen würdigen Platz bereitete. Sofort, schon 1816,

³⁶⁶) Der Bericht (Ann. 367) steht auch im *Annual Register for the Year 1816*, 446 ff., in Lyons *Elgin Marbles* Lond. 1819 und deren deutscher Bearbeitung (Darmstadt); im Auszuge in Böttigers *Denkchrift* Anh. E.

³⁶⁷) S. den Sitzungsbericht in *House of Commons Debates* XXXIV, 1027 ff. Im Auszuge bei Böttiger a. O. S. 55 ff.

³⁶⁸) Gesch. der bildl. Künste S. 140.

³⁶⁹) Alte Denkm. I, 65.

erschienenen Nachbildungen im Kupferstich und Beschreibungen³⁷⁰⁾, bis in dem Kupferwerke des Museums die vollendetste Wiedergabe, welche je ein Werk der alten Skulptur durch den Grabstichel gefunden hat, die Meisterwerke des Phidias zum Gemeingut aller Nationen machte³⁷¹⁾. Gipsabgüsse wurden verbreitet, zuerst nach Paris, dann nach Stuttgart, wo Dannecker, dem schon Canova die Werke als das höchste gepriesen hatte³⁷²⁾, ihrer Bewunderung kein Ende finden konnte. Er besaß den 'Theseus' und den 'Flussgott', und schrieb darüber an Weicker, der ihn wegen der Einrichtung des Bonner Gipsmuseums am Rath fragte: 'Diese beiden haben mich so ergriffen dass ich sagen muss, für mich ist es das Höchste was ich je in der ganzen Kunst gesehen habe: sie sind wie auf Natur geformt, und doch habe ich nie das Glück gehabt solche Naturen zu sehen. Wenden Sie Sich an diese Sammlung nach London, lassen Sie Sich die vorzüglicheren Abgüsse kommen, und ich bin gewiss, jeder, wenn auch nicht gleich, wird ergriffen werden. Es thut mir weh mich von dem Apollo di Belvedere zu trennen, ich war schüchtern, ich hielt mich für froh auszusprechen was ich jetzt noch diesem Brief anvertrauen mag³⁷³⁾. Die überallhin verbreiteten Abgüsse sind die hohe Schule der Künstler wie der Kunstforscher geworden, aber den wunderbaren Reiz des Originals konnte nur empfinden wer die leichte Reise nach London nicht scheute. Schon 1817 machte Goethe, der sich glücklich präcis auch dies erlebt zu haben, den Vorschlag, jeder deutsche Bildhauer solle in den Stand gesetzt werden in London zu studieren und, wenn auch kein Phidias zu werden, so doch bei Phidias in die Schule zu gehen³⁷⁴⁾. Ein rechter Apostel des neuen Kunstevangeliums ward sodann Quatremère de Quincy. Er war seit vielen Jahren um die Erforschung der antiken Goldelfenbeinkunst bemüht gewesen; er hatte zuerst die carrey'schen Zeichnungen für die Bestimmung der Giebelfelder benutzt, während man seit Spon immer noch das westliche für das der Eingangseite mit der Geburt Athenas gehalten hatte³⁷⁵⁾; er kannte die Pariser Friesplatte, die aus Choiseul's Nachlass für den Louvre erworbene Metope³⁷⁶⁾, einzelne Abgüsse. Aber als er im Juni 1818 das britische Museum selbst betrat, da sprach sich in sieben Briefen an Canova, frisch und mit grosser Feinheit sogleich nach jedem Besuch des Museums niedergeschrieben, die Wirkung der Originale so rückhaltlos aus, dass es schwerlich ein beredteres, geistvolleres und zugleich lebenswürdigeres Zeugnis für die Revolution des ganzen Geschmackes gibt³⁷⁷⁾. Ihm folgten

³⁷⁰⁾ *The Elgin Marbles*, Lond. 1816, Edwin Lyons *Outlines of the Elgin Marbles*, Lond. 1816 (deutsch in Dactenstall: *Barrow the Elgin Marbles*, I. Lond. 1817, *Lawrence Elgin Marbles from the Parthenon at Athens*, Lond. 1818. Vgl. auch Haydon *comparaison entre la plé d'un des chevaux de Venise et la tête du cheval d'Elgin du Parthénon*, Lond. 1818.

³⁷¹⁾ *Description of the Collection of Ancient Marbles in the British Museum*, VI—VIII, Lond. 1830—39. Vgl. auch Ellis *Elgin Marbles*, II, Lond. 1836.

³⁷²⁾ *Morgenblatt* 1816 No. 51 f.

³⁷³⁾ Das Original des Briefes (26 Juli 1819) ist in meinem Besitz. Vgl. dazu Goethe Werke I, 169.

³⁷⁴⁾ Werke XLIV, 36 f., vgl. XXXII, 171.

³⁷⁵⁾ *Einl.* zu Taf. VI—VIII, § 1.

³⁷⁶⁾ S. zu Südmet. X. England, welches Elgin nicht einmal die Hälfte seiner Auslagen ersattete hatte, bot zwei Jahre später für dies eine, keineswegs aussergewöhnliche Stück, das Elgin seinem Besitzer selbstmüthig zurückgestellt hatte, 1006 L. St.

³⁷⁷⁾ *Lettres écrites de Londres à Rome, et adressées à M. Canova, sur les Marbres d'Elgin, ou les Sculptures du temple de Minerve à Athènes: Par M. Quatremère de Quincy*, Rom 1818. Die Briefe tragen die Daten, 6. 8. 8. 10. 12. 14. 16 Juni.

K. O. Möller, Brøndsted, Welcker, denen die elginischen Schätze die Anregung zu trefflichen Arbeiten gaben; neben und nach ihnen so viele tüchtige Forscher aller Nationen, von denen wohl keiner sich leicht glücklicherer Stunden wird rühmen können, als da er im Anschauen in diese Welt von Schönheit versunken war. Und die Hüter des Hortes selber, die Engländer, haben sich nicht begnügt ihren Besitz bequem anzuordnen, trefflich aufzustellen, durch alle nur erreichbaren Abgüsse zu ergänzen, endlich jedem zu freier Forschung und Erbauung zugänglich zu machen, sondern in Cockerell, Hawkins, in den Herausgebern der neuen Auflage des Stuart und andern — um Lebender zu geschweigen — haben auch sie ihr Contingent tüchtiger Bearbeiter gestellt. Das alte Wort ist wahr geworden, *to transplant old Greece into England!* —

Auch in Athen kam ein alter Spruch zur Geltung, der von den Phrygern die 73 zu spät klug werden. Als nichts oder wenig mehr zu beschützen war, begannen die Türken strengere Aufsicht zu führen und verhinderten weitere Verschleppungen⁷⁷⁹. Dies war immerhin dankenswerth, zumal da wissenschaftlichen Forschungen keine erheblichen Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Die meisten Reisenden freilich, wie Dodwell, verfolgten mehr allgemeine Interessen als Specialstudien. Aber schon 1802 hatte Wilkins eine architektonische Nachlese zu den Untersuchungen Stuarts und Revette gehalten⁷⁸⁰. Acht Jahre später kam jene internationale Gesellschaft nach Griechenland, der wir die Wiederauffindung der Giebelgruppen von Aegina und der Friesreliefs im phigalischen Bassa verdanken. Von diesen Männern widmeten der englische Architekt Cockerell und der dänische Gelehrte Brøndsted dem Parthenon eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Jener vermass den Tempel so genau, wie die hineingebaute Moschee und die Berge von Trümmern es gestatteten, und entdeckte dabei die feine Entasis der Säulen, über welche Jenkins weitere Beobachtungen anstellte. Brøndsted fasste den Plan zu einem grossen Werke über den Parthenon, das viel später begonnen aber nie zu Ende geführt ward⁷⁸¹. Alle dergleichen Studien hörten jedoch auf beim Herannahen der griechischen Freiheitskämpfe. Athen blieb zwar noch längere Zeit von den Kriegerereignissen verschont, bis dann im Juli 1826 jene Belagerung durch Reschid Pascha begann, die trotz aller Entsatzversuche in der Kapitulation vom 5 Juni 1827 ihren traurigen Abschluss fand. Der Parthenon hat durch das lange und heftige Bombardement von den westlichen Höhen des Muscion her stark gelitten: die zahllosen weissen, ausgesprungenen Stellen der Westsäulen zeigen nur allzu deutlich an, was türkische Kugeln den Statuen des Giebels gethan haben würden, hätte nicht der 'Piké' die Ueberreste der einst von den Venetianern zerstörten Gruppen in Sicherheit gebracht.

Bis zum Frühjahr 1833, während schon König Otto in Nafplia residierte, blieben 74 die Türken auf der Burg, um dann einer bairischen Besatzung Platz zu machen.

⁷⁷⁹ S. das Zeugnis Fazakarleya, der 1810 und 1811 in Athen war, und die Bestätigung durch Wadkins: *Report of Comm.* S. 134, 109. Jener gibt als Grund des Interesses an, den Fremden noch etwas zeigen zu können und dadurch Geld zu verdienen.

⁷⁸⁰ *Athenensis, or remarks on the topography and buildings of Athens*. London 1816.

⁷⁸¹ Cockerell verworthe die Studien theils für die *Ant. Marbles* Bd VI, theils für die neue Ausgabe der *Antiq. of Athens*, welche der Darmstädter Bearbeitung zu Grunde liegt, theils für Brøndstedts *Reisen und Untere. in Griechenland*, zweites Buch, Part. 1830 (auch in französ. Ausgabe: *voyages et recherches*). Vgl. auch Absch. II § 15.

Sogleich wurden in Folge einer kleinen Subscription unter Privaten die ersten Nachgrabungen oder richtiger Aufräumungen auf der Burg eröffnet. Was konnte näher liegen als in der Umgebung des Parthenon nach Resten seiner Skulpturen zu suchen? Und in der That fand man sofort eine Metope und vier Friesplatten; drei ganz unbekannte, eine, die schon Stuart und Pars gezeichnet hatten, welche dann aber verschüttet worden und so Elgins Arbeitern entgangen war²⁸¹⁾. Dieser glückliche Beginn reizte zu weiteren Unternehmungen, welche im August des nächsten Jahres unter Leitung des von München zur Feststellung des neuen Stadtplanes herübergesandten Baumeisters Klenze begonnen wurden. Bei weiterer Abräumung der nördlichen Säulenhalle fanden sich wiederum mehrere theilweis zerstörte Friesplatten²⁸²⁾. Aber zugleich drohte dem Parthenon eine ernste Gefahr: Klenze war auf den unglücklichsten aller Gedanken gerathen, den Tempel zu restauriren! das heisst, aus zerbrochenen Trümmern die Mauern und Säulen nothdürftig wieder zusammenzuflicken und die Lücken der Trümmer mit kleinen Steinen und Mörtel auszufüllen — als ob des Stückwerkes auf der Burg noch nicht genug wäre! Wirklich ward dies Werk am 19 September, in Gegenwart des Königs, mit einiger Feierlichkeit eingeweiht; wer die beiden wieder aufgemauerten Säulen gesehen hat, wird sich freuen dass diese neue Entstellung der Burg bald wieder aufgehoben ward und die spärlichen Mittel des neuen Königreiches für nützlichere Unternehmungen aufgespart blieben²⁸³⁾. Denn Hand in Hand mit diesen Restaurationsentwürfen mussten natürlich die Pläne gehen, den ganzen Schnitt rings um den Tempel aufzuräumen und zu durchsuchen. Die Leitung dieser Arbeiten ward auf Klenzes Antrag Ludwig Ross als neuem Oberconservator der Alterthümer und dem Architekten Schaubert übertragen, welche in den Jahren 1835 und 1836, ausser der denkwürdigen Wiederfindung und Herstellung des Tempels der Athena Nike, auch eine beträchtliche Zahl von Skulpturen des Parthenon zu Tage förderten²⁸⁴⁾. Damals war der Tempel noch ringsum bis an die zweite Stufe in Erdschüttungen vergraben, und vor der Westseite lag ein hoher Erdwall, der während der letzten Belagerung einer Batterie zum Schutz gedient hatte. Dieser ward zuerst fortgeräumt und darauf von der Südwestecke aus die Nachgrabung längs der Westfront, dann an der ganzen Südseite hin, weiter vor der Ostfront und endlich ein Stück weit an der Nordseite fortgeführt, zum Theil bis in eine bedeutende Tiefe. Dabei fanden sich die merkwürdigen Reste und der Unterbau des vorperikleischen Tempels, welche Schaubert sorgfältig vermess; ferner schöne Trümmer der Giebelstatuen — sogar ein Stück aus der schon von den Christen zerstörten Mitte des Ostgiebels! — Metopenfragmente und zwei Friesplatten²⁸⁵⁾. Während dieser Zeit (Sept. 1835) war auch eine neue Ge-

²⁸¹⁾ Nordfr. II. VI. XVII. Südfr. XXXVI. Südmetope XII. Vgl. besonders Ross Mittheil. S. 237 ff. (30 Apr. 1833).

²⁸²⁾ Nordfr. XI. XIII. XIX. Klenze apherlat. Bemerk. S. 309.

²⁸³⁾ Klenze a. O. S. 300 ff. 380 ff. Einiges weitere über diese Arbeiten s. bei Welcker *kl. Schr.* IV. 252 ff.

²⁸⁴⁾ S. Ross arch. Anfa. I. 77. 82 ff. 88 ff. 92 ff. 102 f. 104 ff. 109 ff. 113 ff. 116 f.

²⁸⁵⁾ Wüstg. JK. M. V und kleinere Fragmente. Ostg. II. Metopen Fragm. F—J. M. N. P—R. Nordfr. X. Ostfr. VI. Buks Hälfte. — Schauberts Nachlass im Eigenthum des archäologischen Kabinetts der Universität Breslau. Das grössere Werk über die Akropolis, welches Ross im Verein mit Schaubert und Hansen begann (Tempel der Nike Aptera. Potsd. 1839), fand nicht den gehofften Anklang, und ein Theil der vorbereiteten weiteren Blätter ward von unbedeutender Seite veröffentlicht; andres s. bei Ross arch. Anfa. I.

fuhr am Parthenon vorübergegangen durch Ablehnung des märchenhaft phantastischen Planes, den Schinkel für ein Königsschloss auf der Burg entworfen hatte. Der Parthenon als Zierrat eines wenn auch noch so schönen modernen Schlosshofes! man weiss nicht ob dem Tempel oder dem Schloss damit grösseres Unrecht geschehen wäre. — Nachdem Ross im Herbst 1836 aus seinem Amte verdrängt worden und der eifrige und emsige, aber kleinliche, unwissende und unzuverlässige Pittakis an seine Stelle getreten war, wurde am Parthenon längere Zeit nicht mehr gegraben. Erst im Jahre 1840, dann wieder 1843 oder 1844, und auch noch hie und da in späteren Jahren mehrte sich durch Ausgrabungen, über welche aber nicht mehr regelmässig Bericht erstattet wurde, der Bestand der Skulpturen, und heutzutage kann wohl der ganze Schutt der Akropolis als so durchsucht gelten, dass auf weitere Entdeckungen nicht mehr zu rechnen ist³⁸⁶⁾.

Die wissenschaftliche Ausbeutung aller dieser Funde blieb vorwiegend Fremden⁷⁵ überlassen. Das grösste Aufsehen erregte in der ganzen künstlerischen Welt die Entdeckung der Horizontaleurven (s. o. § 15), welche, von Pennethorne zuerst bemerkt, alsbald von Schaubert und Hoffer, endlich im Winter 1846/47 mit äusserster Genauigkeit von Penrose untersucht wurden³⁸⁷⁾. Im Jahre 1843 entsandte die französische Regierung den schon bei der Expedition nach Morea theilhaftig gewesenen Gelehrten Philipp Le Bas mit dem Architekten Landron nach Griechenland. Die Ergebnisse dieser Expedition sind nicht vollständig zum Vorschein gekommen; nach den Proben lässt sich das für den Parthenon kaum bedauern³⁸⁸⁾. Leider ruhte auch ein ungünstiges Geschick auf dem Unternehmen des Grafen Laborde, der für ein grossartig angelegtes Werk über den Parthenon im Jahre 1844 in Athen thätig war. Ihm zur Seite standen als Zeichner Freeman und Petit, als Architekt Paccard, und es liess sich Treffliches erhoffen. Aber das Werk ist stecken geblieben³⁸⁹⁾, und ebenso ist Paccards auf zweijährigen Studien beruhende Restauration des Parthenon, welche 1849 auf der Ausstellung der *école des beaux arts* grosses Aufsehen erregte und von Raoul-Rochette als die künftige Basis aller Parthenonstudien bezeichnet ward³⁹⁰⁾, allen Nichtparisern unzugänglich geblieben³⁹¹⁾. Zu gleicher Zeit mit Paccard und Penrose nahm der englische Architekt Knowles (1846) einen trefflichen Plan des Parthenon auf, dem wir manche neue Kunde verdanken³⁹²⁾. Dann trat eine Pause ein, das ganze folgende Jahrzehnt brachte keine erheblichen neuen Erforschungen an Ort und Stelle. Dafür bot das Jahr 1862 reichen Ersatz durch die preussische Expedition, in welcher Bötticher, seit langer Zeit in scharfsinnige und

³⁸⁶⁾ 1840: Nordfr. IV, VIII, IX. 1843/44: Nordfr. XXIX, XXXI. Später: Südfr. XVI—XVIII, XX, Ostfr. II. — Übersichten über das erhaltene geben Gerhard *mon.* IX, 2, 113 ff. Schöll *arch. Mitth.* aus Griechenland, *Stephani* u. *rhein. Mus.* IV, 7 ff., de Sauley *rev. arch.* II, 1, 273 ff., *Newton Transactions R. Soc. Lit.* V, 2 ff.

³⁸⁷⁾ Vgl. Anm. 54.

³⁸⁸⁾ Le Bas *cop. arch.* Das Beste sind die alterthümlichen farbigen Architekturreste, *Archit. Taf.* II, 1, 2. In den *Mon. fig.* enthält Taf. 8 vier leidlich von Landron gezeichnete Friesplatten, Taf. 13 vier Caricaturen von Vernier, wahrscheinlich nach Gipsabgüssen gemacht, wobei zwei Friesstücke für Metopen angegeben wurden!

³⁸⁹⁾ Abschn. II § 16.

³⁹⁰⁾ *Journ. des sav.* 1851, 730.

³⁹¹⁾ Vgl. Anm. 62. Auch Hoult hat Paccard benutzt, *antrop.* II, 1 ff.

³⁹²⁾ Bei Penrose Taf. 3.

höchst resultatreiche Untersuchungen über Anlage und Zweck des Parthenon vertieft, dem Tempel ein ganz eingehendes Studium widmete und seine Ansichten und Vermuthungen meistens durch den neu aufgedeckten Sachverhalt glänzend bestätigt fand²⁸⁷⁾. Da die oben gegebene Schilderung des Gebäudes zum grossen Theil auf diesen Forschungen beruht, so wird es hier genügen, auf die genauere Untersuchung der Gitter in den Vorhallen und der grossen Doppelthüren, auf den Nachweis der beiden Verbindungsthüren zwischen Hekatompedos und Opisthodom und der Schrankenemporen in jenem, auf den theilweisen Abbruch der Apsisreste und die Fortschaffung mancher Schutthaufen, endlich auf den Fund eines Friesstückes (Südfries XIV) hinzuweisen. Böttichers Untersuchungen über den Stereobat und die Curven sind dagegen später von dem in Athen thätigen Architekten Ziller berichtigt worden²⁸⁸⁾.

- 76 Ein Uebelstand machte sich übrigens schon seit 1835 geltend. Da man sämtliche modernen Bauten der Akropolis, soweit sie nicht bereits während der Belagerung zerstört worden waren, abbrach, fehlte es sehr an einem geeigneten Obdach für die aufgefundenen Skulpturen. Und doch bedurfte es dessen, zum Schutz nicht bloss gegen die Witterung, sondern auch gegen die Zerstörungslust oder Habgier rücksichtsloser Fremden, die mehr als einmal den Reliefs rohe Beschädigungen zufügten: es mag wohl eine Art Rache gegen Lord Elgin sein dass, wie in Italien die *Inglese*, so auch in Athen fast immer die Engländer dieser Unthaten beschuldigt werden²⁸⁹⁾. Man barg also die Stücke theils in der geräumigen Cisterne westlich unterhalb des Parthenon (Taf. I, 4), theils in der Moschee, sobald diese (März 1835) vom bairischen Militär geräumt worden war²⁹⁰⁾, theils wurden sie an die Nordwand des Opisthodom gelchüt. Aber die Moschee stürzte 1842 theilweise ein, und der Rest musste abgebrochen werden²⁹¹⁾. Von den obdachlos gewordenen Bildwerken wurden die kleineren nach der bei Pittakis beliebten Rettungsart in den kellerartigen Cisternen der Burg, sehr häufig tief unter haufenweis aufgeschichteten Bruchstücken versteckt und sicherer Beschädigung preisgegeben²⁹²⁾. Später ist auch die Cisterne beim Parthenon besichtigt worden²⁹³⁾, es war ein Wunder wenn es unmehr gelang ihres ehemaligen Inhaltes in seinen neuen Verstecken ansichtig zu werden. Andres lag, allen Unbilden des Wetters ausgesetzt, umher, die Hauptmasse im Opisthodom, Metopenreste an der Nordseite unter Trümmern, fast unfindbar, Friesstückchen vor dem Gänge zur Burg oder in dem Häuschen östlich von Erchtheion. So sah es 1869 auf der Akropolis aus — durfte man sich über Lord Elgin beklagen, so lange zum nothdürftigsten Schutze des kostbarsten Erbtheils der alten Hellenen von ihren Nachkommen keinerlei Anstalt getroffen war? so lange die von der englischen Regierung geschenkten Abgüsse sämmtlicher elginischer Bildwerke fern von den

²⁸⁷⁾ Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis von Athen im Frühjahr 1862 (Berl. 1863).

²⁸⁸⁾ *Erbkenn. Zeitschr. f. Bauwesen* 1865, 35 ff.

²⁸⁹⁾ Ross *Erzähl.* S. 83; De Sauley *rev. arch.* II, 274 u. f.

²⁹⁰⁾ So z. B. 1842 v. Welcker *alt. Denkm.* I, 117 ff.

²⁹¹⁾ Welcker *Tagebuch* I, 91. Kl. Schr. IV, 252.

²⁹²⁾ Besonders in der Cisterne Taf. I, 4 bei 24. Vgl. *Grenzboten* 1862, I, 361 ff.

²⁹³⁾ Newton fand sie 1862 noch vor (*Transactions* V, 2), Ich 1869 nicht mehr.

Originalen in einer ehemaligen Moschee der Unterstadt aufgespeichert lagen? so lange die Söhne der Athener an festlichen Tagen ungehindert ihre Flinten gegen Iktinos Bau abschossen? — Seitdem ist dort vieles besser geworden. Ein einsichtiger und vorurtheilsfreier Mann führt jetzt die Aufsicht über die Alterthümer; die Keller und Cisternen sind nach und nach geleert worden und haben ihre vergrabenen Schätze zum zweitenmal aus Licht der Sonne auferstehen lassen; die Benutzung und Untersuchung der Kunstwerke wird in liberalerer Weise freigestellt und erleichtert; die kleineren Gegenstände sind auf den Stufen des Parthenon und an anderen passenden Orten, wenn auch nicht zur Erhöhung des malerischen Eindrucks, bequemer angeordnet. Aber, fast vierzig Jahre nachdem die Ausgrabungen begonnen wurden, sind die Funde noch immer nicht unter Dach gebracht! Im Jahre 1865 hat man wohl den Grund zu einem Museum auf der Burg gegraben⁴⁰⁰⁾; dass es aber auch gebaut und vollendet worden sei, davon verlautet nichts. —

Und doch ist und bleibt Athens Burg das höchste Ziel, nach dem jeder Freund 77 der alten Kunst strebt. Selbst die Schätze des britischen Museums, so reich sie auch sind, können jenen unmittelbaren Eindruck nicht ersetzen, den der Anblick der zerstörten Akropolis gewährt. Denn hier steht alles mit einander im engsten Zusammenhange, hier ist vor allem die Natur, aus welcher diese Kunst hervorgegangen ist. Der Parthenon schliesst sich in seiner Grundform wie in seinem Aufbau aufs engste dem Bergfelsen an, den er krönt. Von seinem Giebel schwoift unwillkürlich der Blick zu dem Giebelfelde des pentelischen Berges, aus dessen Klüften das Material des Tempels gewonnen ward. Die Einfachheit der Gesamtverhältnisse ebenso sehr wie die äusserste Feinheit aller Einzelformen, und dazu der Farbenschmuck der über den Tempel gebreitet war — das alles ist der umgebenden Natur abgelauscht. Die Kunst setzt eben nur fort und vollendet was Jene angelegt und vorgebildet hat, als eine gelehrige Schülerin, aber auch als 'der schönen Mutter schönere Tochter': der Künstler ist eingegangen in die Absicht des Schöpfers und hat in dessen Sinne der Schöpfung die Krone aufgesetzt. Und wenn im blendenden Tageslicht es weh thut alle die Verwüstung anzuschauen, welche Menschenhand und Menschenunverstand in diesem göttlichen Menschenwerk angerichtet haben, wenn es unmöglich scheint in dem vereinzelt, zerrissenen, zerstörten noch das ganze wiederzuerkennen, da warte man die Nacht ab! Wer könnte den Eindruck vergessen, der je beim Mondenschimmer aus der Halle der Propyläen herausgetreten ist! Da wirken nur die grossen Verhältnisse, die erregte Phantasie ergänzt alle Lücken und überdeckt alle Entstellungen: das kleine stille Heiligthum der Polias zeigt noch seine alte vollendete Zierlichkeit, und darüber thront der majestätische Säulenwald des grossen Tempels. Man vergisst die Christen und die Türken, die Venedianer und Lord Elgin, und beugt sich in stummer Bewunderung vor dem Künstlergeist der dies öine, ganze erschuf, der 'die Burg mit den Denkmälern dieser Bauwerke schmückte und ihrer natürlichen Schönheit die Schönheit reichster Kunst im Wettstreit hinzugesellte, so dass sie ganz und gar wie ein Weihgeschenk oder vielmehr wie ein 'grosses Kunstwerk dasteht' ⁴⁰¹⁾.

⁴⁰⁰⁾ Arch. Anz. 1866, 168*.

⁴⁰¹⁾ Aristid. 13 p. 149 (258).

Doch die Wissenschaft darf nicht bloss bewandern, sie darf es nicht der Phantasie allein überlassen die gelösten Theile wieder zum Ganzen zu fügen, sondern sie muss in ernster Arbeit Hand anlegen, dass Iktinos und Phidias grosses Werk wieder ganz und klar und rein erkannt werde. Erst wenn dies mit Benutzung aller Hilfsmittel geschehen ist, wird sie sich das Recht erworben haben gleich den alten Athenern anzurufen: 'Wie schön ist doch der Parthenon!'



Areopag. Polioestempel. 'Promachos' Propyläen. Parthenon. Ath. Nike. Ath. Ergane. Hymettos. Theater. Olympion.

II

UEBERSICHT UND KRITIK DER QUELLEN

Die Arbeit, dies zusammenzustellen und zu ordnen ist ein nicht geringer und, wenn man es genau nimmt, der schwierigste Theil des gesammten Studiums dieser Bildwerke.

K. O. MEYER.

Die Quellen, aus welchen wir unsere Kenntnis der Skulpturen vom Parthenon schöpfen, sind von dreierlei Art. Zu grossem Theile sind uns noch die Originale erhalten, an einigen Stellen wenigstens Gipsabgüsse aus Zeiten wo die Originale weniger verletzt waren, für andres stehen uns nur Zeichnungen zu Gebote. Folgendes ist eine genaue Angabe des vorhandenen Materials, wobei in einzelnen die Reihenfolge der Tafeln des Atlas, auf die verwiesen wird, zu Grunde liegt.

A. ORIGINALE

I. In Athen.

Am Tempel selbst und an ihrem ursprünglichen Platze sind noch folgende Stücke verblieben. METOPEN: Süd I. Nord I—III. XXIV—XXXII. Ost I—XIV. West I—XIV. OSTGIEBEL: zwei Pferdeköpfe *C*, ein sehr entstellter Pferdekopf *P*. WESTGIEBEL: die Gruppe *BC*, das Fragment *H*. FRISE: West III—XVI. Süd I—IV.

Im Innern des Tempels oder sonst auf der Akropolis werden aufbewahrt und künftig hoffentlich in einem Museum gesammelt werden: METOPEN: Süd XII. Fragment von XXIV. Nord: *A. D.* Fragmente *F—J. L—N. P—R.* OSTGIEBEL: *H. N.* WESTGIEBEL: *F.* Stücke von *M* und *U* (s. zu Taf. VIII, 5) und sehr zahlreiche Fragmente, Taf. VIII, 7—12. 15. 17. 23—25. 31. 34. 36—38. 41, sowie einiges nicht abgebildete (s. zu Fig. 7. 13. 25). FRISE: Süd XIV. XVI—XVIII. XX. XXXVI und Fragmente zu XIX. XXI. XXIV. XXXV. XL. XLI—XLIII. Nord II. IV. VI. VIII—XI. XIII. XVII. XIX. XX. XXII. XXIX—XXXI und kleinere Fragmente zu III. VII. XV. XVI. XXVII. XXXVII. Ost II. VI.

II. Im britischen Museum.

METOPEN: Süd II—IX. XXVI—XXXII und Fragmente zu XIV. XVI, ferner Fragm. O. K und einiges unpublierte (s. zu Figm. *R*). OSTGIEBEL: *A. B. D—G. J—M. O.* WESTGIEBEL: *A. H. L. M. O. Q. T* und Fragmente zu *B*, sowie Taf. VIII, 4. 26—30. 32. 33. 35. 39. 40. Ferner ein paar unpublierte Fragmente (s. zu Fig. 18. 24). FRISE: West I. II. Fragment von XIV. Süd I (nur Hälfte). V—XIII. XV. XIX. XXI. XXII. XXIV. XXV. XXVIII—XXXI. XXXV. XXXVIII—XLIV. Nord V. XII. XIV. XVIII.

XXI. XXIII—XXVI. XXVIII. XXXII—XLII und Fragmente von XXII. Ost I. III—V. VIII. — Diese Stücke rühren fast alle von Lord Elgin her; von anderen geschenkt wurden vom FRIES: Fragment von West XIV von J. J. Dubois, Hälfte von Süd I von Cockerell, Fragmente von Nord XXXII von Smith Barry, von ebd. XXXV von der kgl. Akademie; endlich ward zu Nord XXXIX der Kopf von Fig. 121 aus der Sammlung Pourtales gekauft.

III. Im Louvre.

METOPF: Süd X. FRIES: Ost VII.

IV. Zerstreute Stücke.

In Kopenhagen (Prindsenspalais): Fragmente von SÜDMETOPF IV. — In Deepdene (Sammlung Hope): Fragment einer METOPF, s. zu Taf. IV, Schluss. — In Paris beim Grafen Laborde: der 'webersche Kopf' von WESTOBERG, Taf. VIII, 5. — In Wien beim Herzog von Modena: Fragment vom NORDFRIES XXVII A, aus Catalo. — In Karlsruhe bei Prof. Steinhäuser: NORDFRIES Fragment XXVII B.

[V. Verschollene Stücke.

METOPFEN: Fragmente Deaen und Chandler, s. zu Taf. IV, Schluss. WESTOBERG: Köpfe von BC, s. zu Taf. VIII, 2. FRIES: Süd, s. zu Südfr., Schluss. Nord, s. zu Nordfr. VIII. Ost, Köpfe zu VII, s. zu Ostfr. VII. Andre Friesstücke s. zu Taf. XIV, Schluss. — Fragmente in London: Anh. IV, 1 S. 41.

VI. Zweifelhafte oder unechte Stücke.

METOPFENFRAGMENTE in Cambridge, s. zu Taf. IV, Schluss, und in Paris bei Pr. Lenormant, s. zu Südmet. XXII. Von den GIEBELN in Athen ein mündlicher Form, s. zu Taf. VIII, Schluss C?; in London eine Basis mit zwei Füssen, Taf. VIII, 4, und eine halbe weibliche Maske, ebd. 14; in Paris im *cabinet des médailles* ein weiblicher Kopf, s. zu Taf. VIII, Schluss B?; in Stump bei de Roussel ein halber Kolossalbus, s. ebd. A?. FRIESFRAGMENTE in England und Avignon, s. zu Taf. XIV, Schluss a?—d?.

B. GIPSABGÜSSE

L. Choiseul-Gouffier, seit 1784 französischer Botschafter an der Pforte, benutzte den Künstler Fauvel um in Athen für seine Zwecke zu wirken (Abschn. I § 63). Diesem gelang es nicht allein 1787 eine Metope (Süd X) und eine Friesplatte (Ost VII) im Original zu erwerben, sondern allmählich mit bedeutenden Kosten eine grosse Anzahl der Skulpturen zu formen ('*qui a moulé la plus grande partie de ces sculptures*' sagt Le Grand in den *antiq. of Ath.* IV, 20; vgl. Hobhouse *Journey* I, 346 Anm.). Diese Formen oder Abgüsse gelangten nach Paris, wo Visconti sie benutzten konnte: '*les plâtres de tant de morceaux de sculpture du Parthéon, dont M. le Comte de Choiseul-Gouffier nous a fait jouir*' (*Memorialum* S. 79, vgl. *deuxième* S. 59, *Ann. Marb.* VIII, 57). Millin erwähnt einige derselben im *Palais des Arts* (*mon. ant.* II, 43 Anm.), Quatremère kennt sie nach (*lettres* S. 11), dergleichen Bonillon (vgl. *mon. des ant.* I S. VII, 25), und vermuthlich sind es eben diese Formen, nach denen noch heute in Paris viel verbreitete Abgüsse gefertigt werden, z. B. die SÜDMETOPF I, der WESTFRIES und die rechte Hälfte von OSTFRIES VI, Fig. 42—48 (vgl. *cat. des plâtres du montage du Louvre*, 1804, S. 25 f. v. p. 4). Letzterer Abguss ist besonders wichtig, weil das Original seitdem sehr erheblich beschädigt worden ist (Abschn. I § 65). Jedoch sind einzelne Stücke auch in überarbeiteten, also ungenauen Exemplaren vorhanden (s. Var. zu Taf. XIV, 42). Vgl. meine Bemerkungen über die Zuverlässigkeit dieser Abgüsse in den *mon. dell' inst.* II, 184 ff.

II. Lord Elgin liess, ehe ihm der Erwerb der Originale selbst gestattet ward, längere Zeit durch zwei tüchtige römische Formatori mit grossem Eifer die Skulpturen abformen (Abschn. I § 65), besonders die Basreliefs (*Memorialum* S. 4, 9). In dem von Visconti aufgearbeiteten *Catalogue of the Elgin Marbles* Anh. IV, finden sich unter Q. 1 angegeben '*eighteen casts, from the Frieze of the Cellia of the Parthenon*'. Unter diesen sind am wichtigsten WESTFRIES III—XVI, da die Originale dieser Platten an ihrer Stelle gelassen wurden und daher theils weiteren Beschädigungen ausgesetzt, theils für die Einzelunternehmung schwer zugänglich blieben.

III. Die neueren Funde anlässlich der Ausgrabungen auf der Akropolis (Abschn. I § 74) sind lange nicht vollständig geformt worden. Doch sind namentlich auf den Betrieb C. T. Newtons und W. Watkias Lloyds für das britische Museum die Hauptsachen in Abgüssen erworben; andres befindet sich im neuen Museum zu Berlin. Ich nenne darunter: METEON Süd XII. Nord XXXII. Ost VII. West I. OSTQUEBEL II. N. WESTQUEBEL BC. Brust von M. F. W. Fragmente. FRIES, alle ziemlich vollständig erhaltenen Platten und grösseren Stücke. — Ein mir nur im Abguss bekanntes Fragment (zu SCHÖMIGER XX) wird vermuthlich auch in Athen sein, wo das unter Pittakís Hülle Verborgene der Fragmente unter den wüsten Trümmerhaufen der Magazine gar manches Stück vollkommen unerreichbar machte (Abschn. I § 76). — Interessant ist endlich der durch Laborde genommene Abguss der Pflügefürer von KOMMOS. XXV, welcher hier und da vorkommt, z. B. im neuen Museum zu Berlin (Treppenhans 126).

C. ZEICHNUNGEN

3

I. Ciriaco von Ancona (1447).

Kiriakos de Pizzeoli von Ancona (Abschn. I § 44) war mehrmals in Athen, unter anderem im Jahre 1447 (s. Anh. III, 1), wo er auch eine Skizze des Parthenon gemacht zu haben scheint. Von dieser hat sich eine Nachzeichnung in einem vielbesprochenen Zeichenbuche des älteren San Gallo vom Jahre 1465 auf der barberinischen Bibliothek erhalten. Die betreffende Rückseite von Blatt 25, mit Notizen versehen die zum Theil wörtlich mit Ciriacos Briefe stimmen (Anh. III, 1^a), ist bei Laborde *Athènes* I zu S. 33 facsimiliert. Es ist die Westseite des Tempels, von acht Säulen mit Compositakapitellen getragen, über denen die Skulpturen des Giebels angedeutet sind (Taf. VII 3). Da auf dem schmalen Fries für die Metopenreliefs kein Platz war, sind diese sonderbar genug darüber so angebracht, als ob sie das Hauptgebäude jenes Vorhauses schmückten, jedoch ist durch die Zeichen P. 1A. und die Unterschrift EPISTILIA für die richtige Auffassung Sorge getragen (vgl. Taf. IV, Fragm. mit Taf. VII, 1). Unter den Stufen des Tempels sind nach Art einer Predella einige Skizzen aus dem Cellafries angebracht (s. Vorr. zu Taf. XIV, 38—40, 46—47, XIII, oberster Streifen). Das Ganze ist von drastischer Wirkung.

II. Carrey (1674)

4

Jacques Carrey (1649—1726) aus Troyes in der Champagne (Bründstedt Reisen II, 166 f. Laborde *Athènes* I, 146 ff.) begleitete, von seinem Lehrer Lebrun empfohlen, den Marquis Nointel als Maler auf seine glanzvolle Botschaftsreise (Abschn. I § 49). Ueber Nointels Aufenthalt und Carreys Thätigkeit in Athen liegen vornehmlich zwei Berichte von betheiligten Personen vor, ein Brief Nointels vom 17 Dec. 1674 (bei Laborde S. 121 ff.) und einer seines Begleiters Cornelio Magni vom 15 Dec. 1674 (*Relazione della Città d'Athen* [1688], etwas verändert in desselben *Vaggi* II, 498 ff.; die Hauptstelle ist im Anh. III, 14 abgedruckt). Nointel schreibt: *Il y en a beaucoup de relations, mais je puis, monsieur, vous assurer que personne n'a eu autant de moyens que j'en ay rencontrés de bien examiner toutes ses richesses de l'art, et l'on peut dire d'icelles qui se voyent dans le chasteau, autour du temple de Minerve, qu'elles surmontent ce qu'il y a de plus beau dans les reliefs et les statues de Rome. — L'entree la première fois, en pompe et au bruit du canon, dans le trésor où sont enfermées ces merveilles, et j'y suis retourné, incognito, quitter en cinq fois pour mieux admirer et connaître les beaux dessins que mon peintre en a très bien tirés, qui montent à plus de deux cens figures, hors le naturel et sur le naturel, en grand et moindre relief, il y en a d'entières et de mutilées, ce sont des hommes, des femmes et des centaures, des combats et victoires de ceux-ci, des triomphes, des sacrifices Et je me persuade qu'elles (les représentations désignées) seront d'autant mieux reçues, qu'entre leur justesse, elles sont encore recommandables par leur variété qui les rend uniques. Personne, à ce que l'on m'a assuré, n'a eu la liberté de prendre ces dessins . . .* Nach Magni fiel Nointels erster Besuch der Burg auf den 14 November, wo denn auch sogleich ein Abkommen wegen des Zeichnens getroffen ward (S. 65 f.); wie es scheint, erhielt Carrey auf der Burg selbst Quartier¹⁾.

¹⁾ Wenn Magni dort von *un Pittore Flammingo* spricht, so ist dies ungenau. Nointel hatte zuerst Carrey ursprünglich noch einen Zeichner Roubaud Paydherbe aus Mecheln (Galland bei La-

Am 25. Nov. begab sich Nointel mit etwa dreissig Personen auf einen Ausflug nach Nordgriechenland (ebda S. 80 f.), von dem er am 8. Dec. nach Athen zurückkehrte (ebda S. 117; *«Eclaircissements»* in den *viaggi* II, 540 ist Druckfehler statt *«le sette»*), nur bald nach dem 17. Dec. Athen zu verlassen: am Christtag war er bereits in Chios (*viaggi* II, 555). Es ist nicht ersichtlich ob Carrey den Botschafter auf seinem nordgriechischen Ausfluge begleitete. blieb er inzwischen in Athen, so hatte er für seine Arbeiten, die sich aber keineswegs auf die Zeichnungen vom Parthenon beschränkten (Nointel bei Laborde I, 125), einen Monat; machte er den Ausflug mit, so behielt er für Athen höchstens 18 Tage. Zwei Wochen gibt auch Gaillard, ein Orientalist und Dolmetsch in Nointels Gefolge, für Carreys Arbeiten auf der Akropolis an: *«... un chateau où il (Nointel) fut par plusieurs fois pendant quinze jours qu'un peintre y vint par ses ordres pour dessiner les bas reliefs qui y sont»* (Laborde II, 38); und das gleiche hörte Spon von Nointel, der ihm in Konstantinopel seine Schütze zeigte: *«Il a... quatre cent dessins de bas reliefs, édifices et paysages, qu'il a fait faire dans tous ses voyages de Grèce et de Turquie. Il y a peu de personnes au monde qui aient pu avoir ce crédit dans un pays si ennemi de la peinture; mais il y avait toujours deux Janissaires à côté de son Peintre, lors qu'il tirait quelque chose. Il demeura quinze jours à copier seulement les bas reliefs et la façade du Temple de Minerve à Athenes»* (voy. I, 263; Wheeler *Journey* S. 202 spricht nur von *«abundance of Designs of Edifices, Baso-reliefs, &c. and Prospects of Countries, drawn by a Painter he still carried with him in his Travels in Turkey»*). Es ist daher ein blosser Gedächtnisfehler wenn derselbe Spon später zwei Monate angibt (voy. II, 148, s. Auh. III, 12), wichtig aber ist was er ebenfalls berichtet *«qu'il falloit tout tirer de bas en haut, sans échafaud»*. Dies wird durch die Zeichnungen selbst vollständig bestätigt.

- 5 Nach Nointels Tod (1685) gelangten die athenischen Zeichnungen in den Besitz des Sammlers Begon, dessen Namen mit der Jahreszahl 1698 auf einem Vorsatzblatte angegeben wird. Nachdem Montfaucon (s. u.) sie im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts benutzte, Caylus aber (*recueil d'antiq.* VI, 197) sich 1741 vergeblich nach ihnen umgesehen hatte, wurden sie 1770 von einem Nachkommen Begons für das Kupferstichkabinet des Königs erworben. Hier verschwanden sie nochmals, bis sie 1797 wieder zum Vorschein kamen. Bereits 1802 wurden sie von Le Grand für den General Miranda copiert (*Ant. of Ath.* IV, 29); Millin betonte 1806 nachdrücklich ihre Wichtigkeit (*mon. ant.* II, 44 Anm.), Quatremère de Quincy und Bröndsted haben sie ihren Untersuchungen über die Giebelcompositionen und die Metopen zu Grunde gelegt (vgl. Laborde *Ath.* I, 165 ff. Bröndsted II, 160 f.). Heutzutage befinden sie sich zusammengebunden im *Cabinet des Estampes*, F 3 (*Reserve*). Von den 25 Blättern des Bandes bestehen sie die 21 ersten auf den Parthenon, folgendermassen:

Bl. 1, 2	= Westgiebel	
3, 4	= Ostgiebel	
5-8	= Südmetopen, je acht auf einem Blatt	
9 (zwei Streifen)	= Westfries Pl. I-VII	
10 („ „)	= „ „ VIII-XIII	
11 (ein „)	= „ „ XIV-XVI	
12 (zwei „)	= Südfries „ XVIII-XX XXII-XXIII 57	
13 („ „)	= „ „ XXIII, 58-XXVII XXX	
14 („ „)	= „ „ XXXI-XXXVII	
15 (ein „)	= Ostfries „ I-II, 4	
16 (zwei „)	= „ „ II, 4-IV	
17 („ „)	= „ „ VI VII	
18 (ein „)	= „ „ VIII IX	
19 (zwei „)	= Nordfries „ I-VI, 18	
20 („ „)	= „ „ VI, 17-IX. XI XII	
21 („ „)	= „ „ XIII-XVI. XIX	

herde I, 109) aufgenommen (daher spricht Magni *viaggi* II, 117 von ihnen als von *«due Tallori Fiamminghi»*), dieser wirkliche Flämischer war aber bereits vorher in Naxos gestorben (Magni ebda).

Die Zeichnungen sind *à deux crayons* gemacht, meistens so dass die Figuren sich roth vom schwarzen Grunde abheben, theilweise auch umgekehrt. Ueber ihren Werth wird unten ausführlich geredet werden.

Benutzt wurden Carreys Zeichnungen zuerst von Montfaucon *antiq. expl.* III, 1 Taf. 1, 3, 4 Südmetope XIX, XXI, 13, 1 (Westfr. Fig. 17). Die Giebfelder geben die *Antiquities of Athens* IV, 4, 1—3 nach einer im britischen Museum befindlichen, nicht überall ganz zuverlässigen Kopie; ferner Quatremère *mon. et descr.* Taf. 2, 3. Die französische Bearbeitung der *antiquités d'Athènes* IV, 4 fügte zu den Giebfeldern Taf. 28, 29 eine recht bequeme und ziemlich genaue Uebersicht über die ganzen carrey'schen Frieszeichnungen (Taf. 34) und über die Metopen (Taf. 35—37) hinzu; sie ist aber ausserhalb Frankreichs so wenig verbreitet, dass Carreys Blätter auch noch ferner als unpubliciert gelten konnten. Uebrigens sind die Metopen zum Theil nach den Originalen geändert. Dies gilt auch von Brunsate's Mittheilung aller Südmetopen (Reisen II Taf. 46, 47, 51, 57; dagegen gab er in Taf. 55 (S. 250) durch ein Facsimile der Südmetope XXI zuerst einen rechten Begriff von Carreys Stil. Der Graf Laborde schmückte sein Buch *Athènes* etc. durch ähnliche Facsimiles der beiden Giebelgruppen (zu 1, 125, 132), und gab endlich die ganzen Parthenonzeichnungen Carreys sorgfältig facsimilirt in seinem unvollendeten Werke *le Parthénon* Taf. 8—25; leider fehlen den meisten der in den Handel gekommenen Exemplare die gleichfalls vollendeten Tafeln 10, 12, 16 und 25.

III. 'Nointels Anonymus' (1674?).

W. Früher's Suchkenntnis wird die Auffindung und Mittheilung der auf Taf. VII, 3 in der Originalgrösse abgebildeten Ansicht des Westgiebels verdankt, welche sogar Laborde's Spüreffor entgangen war. Sie befindet sich in einem 'Athènes' überschriebenen Sammelbande des *Cabinet des Estampes* und stammt aus der Sammlung Gaignères. Ueber der in zwei Hälften verlegten Zeichnung steht '*Dessiné par ordre de M. de Nointel, ambassadeur du Roy à la Porte en 1683*'. Die Inschrift kann wegen der falschen Jahreszahl (Nointel ward bereits 1679 von Konstantinopel abberufen) nicht gleichzeitig sein, die allgemeine Uebereinstimmung mit Carrey spricht aber ebenso sehr für einen ihm ungefähr gleichzeitigen Künstler, wie die vorhandenen Abweichungen den Gedanken an eine blosser Kopie ausschliessen. In den Berichten über Nointel's Aufenthalt in Athen ist nur von einem Zeichner (Carrey) die Rede, da der zweite Zeichner des Marquis schon vorher auf der Reise gestorben war; und wenn einige Monate drauf Nointel wieder zwei Maler erwähnt (Laborde *Athènes* I, 155 f.), so hatte er doch kaum vor seiner Rückkehr nach Konstantinopel (21 Febr. 1675) Gelegenheit einen zweiten zu engagieren. An eine neue Aufnahme des Westgiebels im Jahre 1683, etwa für Nointel's Nachfolger Guilleragues (1679—1685), ist schwerlich zu denken. Eher vermüthe ich dass die Skizze der Expedition von 1686, welche unter der Leitung Otières stand (s. u. § 8), ihren Ursprung verdankt (vgl. Abschn. I § 51). Die ziemlich trockene und steife Manier kann sehr wohl von der ungeschulten Hand eines Laien oder eines Ingenieurs herrühren. Ueber den Werth der Zeichnung s. zu Taf. VII, 3.

IV. Spon (1676).

Spon (Abschn. I § 50, Anh. III, 12) hat es für passend gehalten seine Reisebeschreibung (*voy.* II zu S. 143) mit einer Vignette anzustatten, deren oberer Theil auf Taf. VII, 4 facsimilirt ist. Dieses Nobelgebilde ist noch weiter verflüchtigt in Cornu's *Magnis viagis* II, 498. Eine Erinnerung daran findet sich auch auf dem Titelkupfer zu Spon's *recherches curieuses d'antiquité*. Lyon 1683.

V. Wheeler (1676).

George Wheeler, Spon's Reisegefährte (Abschn. I § 50), ist es gelungen diesen in seiner Ansicht der Westfront des Parthenon (*Journey* S. 300) noch zu überbieten, & das Facsimile Taf. VII, 5.

VI. D'Otières (1680).

Der Marquis Gravier d'Otières besuchte mit seinen Offizieren bei einer Inspection der orientalischen Handelsplätze (*Échelles du Levant*) Athen im Jahre 1680 (Abschn. I § 51 vgl. Laborde *Athènes* II, 53 ff.). Von dieser Expedition stammen ein paar Skizzen, welche sich in Paris befinden (vgl. oben III).

1. In der Bibliothek, *fonds des Manuscrits français* 7176 (früher *suppl. franç.* 19), bei Michaelis, Parthenon.

auf Bl. 36 eine in Tusche ausgeführte *Vue du temple de Minerve*, deren Darstellung des Westgiebels, so wunderbar phantastisch sie auch ist, doch vor den Skizzen Spous und Whalers den Vorzug verdient. Auf Taf. VII, 6 ist sie nach Laborde *Athènes* I, 132 vgl. II, 62) wiederholt.

2. Im *Cabinet des Estampes, Réserve* ^{II} (*Antiquités*) befinden sich jetzt die 1731 mit der Sammlung Béringhien erworbenen und einst an ungehöriger Stelle eingeklebten Tuschskizzen von zehn Metopen, die zwei neben einander, mit der alten Aufschrift über den ersten vier: *Combat des Athéniens contre les Centaures. — Bas reliefs du temple de Minerve situés au milieu de la Citadelle qui domine la plaine d'Athènes*; die folgenden sechs werden als *Suite des bas reliefs du temple de Minerve* bezeichnet. Brøndsted ward zuerst auf dieselben aufmerksam gemacht, publicierte das sechste Stück (Reisen II, 277 ff. Taf. 30), und wies also zehn der Nordseite des Tempels zu; ebenso Leake (*topogr.* S. 543 Anm. 1), Laborde (*Ath.* II, 63) und Beulé (*acrop.* II, 117 f.). Nur Müller (kl. Sehr. II, 551) zweifelte hieran. Die von Jul. Davaux unter W. Pröhners Aufsicht gefertigten Kopien, welche mir zu Gebote standen, beweisen, dass die vier Metopen des ersten Blattes in der That keine Entsprechung unter den südlichen Östlichen und westlichen Metopen haben und also nur der Nordseite angehören können: ja die dritte ist wohl ohne Zweifel in der noch erhaltenen Nordmetope D wiederzufinden (s. Taf. IV). Anders steht es mit den übrigen sechs Skizzen: diese lassen sich trotz wunderlicher Abweichungen doch sicher mit den Östlichen Südmetopen XXVII–XXXII identifizieren. Um jedem das Urtheil zu erlauben, sind die zehn Skizzen auf Tafel III. IV. vollständig mitgetheilt, ihre Reihenfolge ist: 1–4 = Nord B–E; 5–7 = Süd XXVIII–XXX; 8 = Süd XXVII; 9, 10 = Süd XXXI XXXII. Die Blätter sind höchst unvollkommen, sie mögen sehr rasch oder theilweise aus dem Gedächtnis hingeworfen sein, und überdies *on y sent la main lourde et le pinceau inexpérimenté d'un ingénieur* (Laborde a. O.); ihre Wichtigkeit besteht lediglich in dem Wink über den Gegenstand einiger Nordmetopen.

9 VII. Dalton (1791).

Rich. Dalton besuchte im Jahre 1749 (s. seine *Antiquities and coins etc.* Lond. 1791) mit Lord Charlemont Athen (Abrechn. I § 58 f.). In Hardys *Memoirs of the Life of the Earl of Charlemont* S. II heisst es, *that as an artist he was miserable, but exact and faithful*. Nach der Rückkehr ward eine Anzahl von Daltons Zeichnungen in einem Folioheft herausgegeben: *A Series of Engravings, repres. views of places, buildings, antiquities, etc., in Sicily, Greece, Asia Minor, and Egypt.* London 1751–52; der Verleger beschränkte die Zahl der Platten (52) wegen Ungunst der Zeit und weil mittlerweile Smarts Prospectus genauere Mittheilungen verliess. Die 1752 in London erschienenen *Remarks on twelve historical designs . . . or Antiquities of Greece and Egypt, illustrated by prints intended to be published from M. Dalton's drawings* von J. Dalton enthalten nichts näheres, wie mir Dr. Julius Lessing mittheilt, dem ich überhaupt den ersten Nachweis verdanke, sonst habe ich nur noch bei Quatremère de Quincy (*mon. et corr.* S. 20) eine Erwähnung Daltons gefunden. Unter jenen Tafeln ist weitaus die werthvollste die Ansicht der WESTFACADE des Parthenon, deren Facsimile in ihren wichtigen Theilen die Hilfstafel, Fig. 4 enthält; werthlos sind ein Aufriss des Parthenon und eine Ansicht der Nordseite. Eine Zeichnung vom östlichen Ende der Südseite mit Einschluss der deutlich gezeichneten METOPEN XXVI–XXXII ergibt nach einer Collation Conzes nur für Metope XXIX und XXXI ein paar unbedeutende Abweichungen, die entweder nachweislich falsch sind oder mit sonstigen Zeichnungen (d'Otliers, Paris) übereinstimmen. Sie durften daher unberücksichtigt bleiben, ebenso wie die auf fünf Tafeln vertheilten Stücke des WESTFRIES: I–III. IV–VI. VII–IX. X–XII (Fig. 24 fehlt). XIV und unmittelbar anschliessend Fig. 29, 30 (diese ohne Pferde). Die Zeichnungen sind in smart'scher Weise ausgeführt, aber schlechter und wie die Originale beweisen im einzelnen sehr ungenau und mannigfach ergänzt. Durchgehende Mängel ist es die Männer mit langem Lockenhaar auszustatten und vom Fuss der Reiter die Sohle zu zeigen; Fig. 11 und 29 sind ihres Helms, 12 wenigstens des Busches beraubt; dafür 29 mit einem Helm noch 30 bärtig gezeichnet. Bemerkenswerth ist nur etwa bei Fig. 13 die Uebereinstimmung in der Kopfhaltung mit Worsley, bei 27 die noch vollständige Erhaltung der Arme wie bei Carrey.

VIII. Stuart (1731—1755).

10

James Stuart (1731—1755) hielt sich in Begleitung des Architekten Nich. Revett (1724—1801) vom März 1751 bis zum September 1754 in Athen auf (Abschn. I § 59). Während die architektonischen Aufnahmen grösstentheils Revett zufielen, zeichnete Stuart die Ansichten und Skulpturen alle selbst. Die ersten den Parthenon betreffenden Zeichnungen erschienen erst im zweiten Bande der *Antiquities of Athens*, welcher die Jahreszahl 1787 trägt, aber erst 1790 nach Stuarts Tode erschienen ist. In dem 1816 von Jos. Woods herausgegebenen vierten Bande, dessen hierher gehörige Kupfertafeln sämmtlich das Datum des 1. Jan. 1810 tragen, ist nur ein Theil des Frieses von Stuart gezeichnet (ebda S. 19), alles übrige rührt von Pars (s. u.) her. Der den Tafeln des letzteren beigelegte Name erlaubt es die übrigen Blätter Stuart zuzuschreiben. Da bei der Erklärung der Tafeln in Abschnitt III die genaueren Nachweise gegeben werden, so genügt es hier die von Stuart gezeichneten Skulpturen zusammenzustellen: METOPEN: Süd I—IV, XXVI, XXVII. Ansicht der OSTKOST mit Giebel. Nordocke des WESTGIEBELS. FRIES: Süd I—XIII, XL, XLII, Nord I, V, XII, XIV, XVII, XXII, XXIII, XXV, XXVI, XXXIX—XLII. Ost III (unvollst.) — V, VIII, IX. Von der Zuverlässigkeit der stuartischen Zeichnungen wird unten (§ 21) die Rede sein.

IX. Le Roy (1755).

11

Aufmerksam gemacht durch die Ankündigung des stuartischen Werkes (1748 und 1754) war Le Roy 1755 in Athen (Abschn. I § 60) und verwandte, nachdem er vom Disdar die Erlaubnis erhalten nach Belieben zu zeichnen und Leibern zu benutzen, einige Monate auf die Untersuchung der athenischen Ruinen, die er sich dann beedte in seinem *Recherches plus belles monuments de la Grèce* (1758) bekannt zu machen. Für die Skulpturen ist das Werk völlig werthlos. Die Kentaurenomotopen auf Taf. 4, 20, 21, 22 enthalten hier und da einige Anküßlinge an wirkliche Metopen (z. B. Taf. 22 Met. 1 an Bildmet. XXXII); die westliche Giebelgruppe auf Taf. 20 ist vollends freie Phantasie nach den Beschreibungen Sporns, was durch folgende Flüchtigkeit gerechtfertigt wird: '*Son tympan étoit orné de figures qui ne subsistent plus*' (S. 43).

X. Pars (1765).

12

Am 31 August 1765 kamen Chandler, Revett und der geschickte Maler Will. Pars in Athen an und blieben dort bis zum 11 Juni 1766 (Abschn. I § 61, vgl. *Ionian Antiq. Varr.*). Pars verwandte mehrere Monate dazu, auf der luftigen Höhe des Architrava sitzend und heftigen Stürmen ausgesetzt die Reliefs des Parthenon zu zeichnen. '*Besides some and other sculptures, he designed one hundred and ninety-six feet of bass-reliefs in the acropolis*' sagt sein Begleiter Chandler (Trav. II Kap. 16 Schluss). Diese Zeichnungen, mit röthlicher Farbe und der Feder ausgefüllt, wurden von den Dilettanti dem britischen Museum geschenkt und befinden sich jetzt in zwei Bänden im *Print Room* desselben. Darunter ist wohl noch manches anbenutzte, z. B. eine sehr ausgefüllte Skizze der Nordocke des Westgiebels, welche nach Lloyds Beschreibung (*Travaux etc.* VII, 2 vgl. *Ann. M.* VI S. 23) mit Stuarts Zeichnung (*Antiq. of Ath.* II, 1, 9) so ziemlich übereinstimmen muss. Sonst wurden Pars Zeichnungen lange nach seinem Tode (Herbst 1782 in Rom, wohin er 1775 mit Unterstützung der Dilettanti gegangen war, s. Bryan *biogr. dict. of painters* 'Pars') bei dem vierten Bande der *Antiquities of Athens* benutzt, und zwar nach Ausweis der Namensbeischrift '*W. Pars del.*' für folgende Stücke: METOPEN: Süd V—X, XXVIII—XXXII. FRIES West I—XVI. Nord XXXII—XXXVIII und ein kleines von Stuart fortgelassenes Stück von XXXIX. Die Frieszeichnungen sind sehr schön und genau, ebenso die meisten Metopen; von ein paar Ausnahmen wird sogleich die Rede sein. Pars Zeichnungen wurden nämlich ausserdem theilweise benutzt von

XI. Worsley (1785).

13

Sir Rich. Worsley (1751—1805) besuchte 1785 Athen (Abschn. I § 62) und ging nach mehrjährigen Reisen in der Levante nach Rom, wo er, mit E. Q. Visconti befreundet, alle Vorbereitungen zur Herausgabe des *Museum Worsleyanum* traf und namentlich eine Anzahl Tafeln von den 'besten Kupferstechern' herstellen liess (Eind.). Die erste Herausgabe erschien in London 1794, eine zweite Ausgabe nach den gelichen Platten ebda 1824, eine italienische, von Labus besorgt, in Mailand 1834. Worsley benutzte für das Werk von

dem mittlerweile verstorbenen Pars (S. 4) einige Ansichten der Akropolis und besonders mehrere seiner Kopien von Parthenonskulpturen. So sind SÜDERES VI—XI (Taf. 36—38 Mail.) *drawn and etched by Pars*, und bei dem Fragment von KORDERIES XXXV steht *Pars delin. — Skelton sculp.* Diese Stücke sind ebenso schön wie treu wiedergegeben. Von ähnlicher Treue ist der Stich von OSTERIES V (Taf. 54 Mail.), jedoch ohne Angabe des Zeichners. Dass Pars mit Worsley 1785 in Athen gewesen, wie Müller kl. Schr. II, 551 meint, ist falsch, s. Worsleys Bemerkung zur Ansicht vom Parthenon S. 162 Mail., Pars war damals bereits seit drei Jahren todt.)

Ganz verschiedenes Aussehen haben Worsleys übrige Stiche nach Parthenonskulpturen. Sie fassen: SÜDMETOPEN XXVI—XXXII (die Mailänder Stiche derselben sind dem Interesse der meisten Leser entsprechend nach den Originalen verändert und daher für unsere Zwecke völlig unbrauchbar, s. S. 137 f. Mail.). PAIRES: West I—XVI. Nord XVII, XXXII—XLII. Der Stich dieser Platten, welcher nach der Unterschrift von Westfr. 3. 4 von Dolciene, einem für Visconti vielfach thätigen Künstler, herrührt und daher vermuthlich in Worsleys römischen Aufenthalt fällt, zeigt gleichmässig von einer stark ausgeprägten Manier, die erheblich blühtiger und roher ist als diejenige von Pars, dessen Name auch nirgendwo genannt wird. Dennoch ist wenigstens für die ruessplatten nicht unwahrscheinlich dass Pars Zeichnungen zu Grunde liegen: so seltsame Uebereinstimmungen wie beim Helme von Nordfr. 116 lassen sich nicht wohl anders erklären, und das sehr moderne hennartige Aussehen, welches der Chiton von Südfr. 22 in den *Antiquities* hat, schwindet wenn man im *Mus. Worsl.* inne wird, dass der Strich nicht dem oberen Rand des Chiton, sondern die Grenze des besser erhaltenen gegen den verschleierten oberen Theil bezeichnet. Ja auch Stuarts mittlerweile (1799) erschienenen Stiche scheinen im *Mus. Worsl.* benutzt worden zu sein (s. Var. zu Nordfr. 134). Im ganzen sind die worsleyschen Stiche, wenn auch plumper, so doch in Angabe von Verletzungen und dergl. getreuer; Pars Zeichnungen scheinen also für den Stich in den *Antiquities* nachträglich interpoliert zu sein. — Die mikrorenzeichnungen im *Mus. Worsl.* rühren dagegen sicherlich nicht von Pars her, wie theils die äusserst rohe und recht fehlerhafte Zeichnung, theils ein Vergleich mit Pars Blättern in den *Antiq. of Athens* deutlich macht. Bemerkenswerth ist namentlich Met. XXIX, welche von Pars (Taf. 32) ganz richtig gezeichnet, bei Worsley (Taf. 4; zwar an ihrer richtigen Stelle, so dass über die Identität kein Zweifel sein kann, aber (ähnlich wie bei d'Offrès) seltsam entstellt erscheint (s. Var.). Diese schlechte worsleysche Zeichnung kehrt nun in den *Antiquities* auf Taf. 29 als neue Metope wieder! Ja auf der gleichen Tafel 29 stimmt auch die andre Metope XXXII in ihrem harten Stil und in der falschen Bartlosigkeit des Kentauren mit Worsley Taf. 1 überein, weicht dagegen von Pars sonstigem Stil bedeutend ab. Mir ist es daher nicht zweifelhaft, dass die beiden Metopen jeher Taf. 29 aus dem *Mus. Worsl.* entlehnt und fälschlich mit Pars Namen versehen worden sind. Ein Einblick in Pars Originalblätter wird das leicht entscheiden und ebenso darüber Aufklärung bringen können, ob die Restauration des schon von Carrey nicht mehr gefundenen Frauenkopfes auf Met. X auf Pars Rechnung kommt (der sonst in den Metopen nie interpoliert, oder nebst der Vertauschung von rechts und links seinem Stecher zur Last fällt. — Die von Worsley benutzten Metopenskizzen mögen, wie andre Blätter seines Werkes (s. S. 170, 175, 176, 181 Mail.), von ihm selber oder einem wenig kunstgeübten Reingegenossen herrühren.

14 XII. Lusieri und Feodor (seit 1800).

Lusieri, ein Maler von grosser Sorgfalt und Genauigkeit (Clarke *Trav.* II, II, 382, vgl. auch C. Schiller, Tischbeins Loben II, 163, 164), kam mit dem Katholiken Feodor im August 1800 nach Athen, wo letzterer bis Jan. 1803 blieb (Abschn. I § 61 f. *Report of com.* S. 2); er sollte dann seine Zeichnungen selbst in England stechen, was jedoch unterblieb (ibda. S. XI). Lusieri blieb länger in Athen und starb dort siebzigjährig im Jahre 1821 (arch. Anz. 1867, 47*). Ihre Zeichnungen wurden mit dem Marmorwerken für das britische Museum erworben, wo sie im *Privat-Baum* aufbewahrt werden. Am bedeutendsten darunter ist ein von Feodor herrührender Band mit 62 grossen, sehr schön, sorgfältig und genau ausgeführten Blättern, welche neben andern athenischen Monumenten folgende Skulpturen vom Parthenon enthalten: METOPEN Süd I—IV, VI—IX, XXVI.

XXVIII—XXXII. PRIES: 19 Blätter (43—62) zu je 1—2 Platten, fast lauter sehr anbere Plastifizierungen, nur zwei getuschte Blätter vom Ostfries; den Inhalt in einzelnen anzugeben bin ich nicht im Stande. Von allen diesen Zeichnungen ist, da die Originale zugänglich sind, nur SOMMERER XXXII auf Bl. 32 von Werth, weil die eine Figur seitdem arg verletzt worden ist; eine Skizze davon verdanke ich meinem Freunde George Scharf in London.

Eine Mappe von riesigem Format enthält Blätter, die vermuthlich von Lusiori herkommen, ein ganz sicherer Anhalt hierfür ist jedoch nicht vorhanden. Darin befindet sich u. a. die nordwestliche Ecke des Giebels mit SOMMERER XXXII, genau gezeichnet (in schlechter Kopie von K. O. Müller mitgetheilt in der Darmstädter Bearbeitung der *Alterth. von Athen II* zu S. 659), ferner Restaurationen der östlichen Front und einer Langseite des Tempels mit gleichfalls restaurierten Metopen. Leider habe ich diese Blätter nicht benutzen können, wie es Leake (*topogr. of Ath.* S. 228 ff. 2s. Ausg. S. 341 ff.) und den neuen Herausgebern der *Antiq. of Ath.* (zu II, 1. Taf. 8, deutsche Ausgabe I, 441 ff.), nach denen die Ostansicht wahrscheinlich von Feodors Hand wäre, vergönnt war, jedoch sind Leakes darauf gestützte Angaben bei der Einzelerklärung angeführt.

XIII. Cockerell (seit 1816).

15

Rob. Cockerell, der ausgezeichnete Architekt, hatte während seines Aufenthalts in Athen (Abschn. I § 73) auch die Metopenreihe der nördlichen und westlichen Seite untersucht und gezeichnet. Seine Skizzen hat Leake bei seinen Beschreibungen benutzt (*topogr.* S. 228 der ersten Ausg.), und Cockerell selbst hat sie seinen ziemlich kühnen Restaurationen der Ost- und Westfront (*Ann. M.* VI Taf. 21, 22 vgl. S. 17 f. 24) zu Grunde gelegt, die Skizzen zur Nordseite verliess Brøndsted (Reisen II, 190 Anm.) im Verfolg seiner weitreichenden 'Metopologie' zu veröffentlichen. Ueber den Verbleib der Originalblätter, deren Publication hoeherrwünscht sein würde, habe ich nichts erfahren können; Brøndsteds ungedruckte Parthenonarbeiten, denen vielleicht Kopien beiliegen, sind wenigstens theilweise im Besitz der Dilettanti (Brøndsted Reise i Grækenland I, 64).

XIV. Laborde (1844).

16

Graf L. de Laborde war 1844 zwei Monate in Athen (Abschn. I § 75) um die Zeichnungen für sein grosses, auf 110 Tafeln berechnetes Werk über den Parthenon theils selbst zu machen, theils ihre Beschaffung anzuordnen (Laborde *Athènes II*, 230. *Rev. arch.* II, 18). Publicirt sind von diesen neuen Zeichnungen nur wenige, nämlich ausser einer Ansicht des Tempels (Taf. 31, wiederholt auf unserer Taf. I, 1) ORION: die zerstreuten athenischen Fragmente (Taf. 58—60) und Reste des Akroterion (Taf. 46), METOPEN: Ost I—XIV, West I—XIV, von unten gesehen (Taf. 71) — dies alles von Freeman gezeichnet, von Sav. Petit: PRIES: Nord II, VI, Ost VI, 35—40 (Taf. 91—93). Unter den nicht publizierten Tafeln würden am werthvollsten die aus der Nähe aufgenommenen Zeichnungen der noch an Ort und Stelle befindlichen 36 Metopen (Taf. 73—81) sein, ferner die ebenfalls noch am Tempel gebliebenen Giebelskulpturen (Taf. 61), die übrigen athenischen und die Londoner Metopenfragmente (Taf. 82, 83, 87), endlich die in Athen und sonst zerstreuten Friesstücke (Taf. 94—96, 106). — Ausserhalb des grossen Werkes hat Laborde nur SOMMERER XXV publicirt (*rev. arch.* II, 17 f.), und durch diese Zeichnung allein ist es möglich geworden den Gegenstand dieser Metopenreihe zu errathen!

Die bei Verwerthung dieses reichen Materials zu befolgenden Grundsätze sind 17 einfach. Unbedingte Glaubwürdigkeit kommt natürlich nur den Originalen zu. Auch wo diese beschädigt sind, haben sich doch öfter Reste und Spuren erhalten, welche den sichersten Schluss auf den ursprünglichen Zustand gestatten oder genügenden Anhalt bieten zu einem Urtheil über die Zuverlässigkeit der anderweitigen Quellen. So reicht z. B. in Südfr. XIV das noch erkennbare Helmstückchen bei Fig. 38 hin um diesem Fragment seinen Platz anzuweisen; bei Westgiebel Fig. Q kann nur der erhaltene Rest des Kindes neben der Hauptfigur das Geschlecht desselben und damit die Deutung der Gruppe feststellen; die Auffindung der Schlangenreste bei Ostgiebel B

hat die früheren Erklärungen umgestossen; ja die auf den ersten Anschein so räthselhafte und deshalb auch angezweifelte Flügelfigur auf Nordmet. XXV führt zu den wichtigsten Folgerungen. Andererseits beweisen arg entstellte Stücke wie Südfr. XXIV, XXV, Nordfr. XIII die Existenz von lauter Viergespannen, wo Carrey Zweio- oder Dreigespanne gibt, und das Pferdemaul in Nordfr. XV führt auch hier zu demselben Ergebnis; das erhaltene Stück von Nordfr. I endlich lässt uns die Form der *αἰάτη* erkennen, welche Stuart entstellt hatte.

- 18 Hiermit ist dann auch eine sichere Kritik der nächstguten Hilfsmittel, der Gipsabgüsse, möglich gemacht. Die genaue Uebereinstimmung des furchbar zerstörten Originals von Ostfr. VI, 42—48 bis in die abgesplitterten Stellen hinein mit dem vollständigeren vorhandenen Abguss liefert den Beweis für die Zuverlässigkeit des letzteren; ebenso wie die Abweichungen eines anderen kleineren Abgusses von Fig. 42 vom Original eine Uebersarbeitung desselben ausser Zweifel stellen (vgl. *mem. dell' inst.* II, 154 ff.).

- 19 Noch wichtiger erweisen sich die Originale für die Werthbestimmung der zahlreichen Zeichnungen, obgleich bisweilen schon eine Vergleichung derselben unter einander ein Urtheil gestattet. Wenn z. B. Carrey im Jahre 1674 die beiden Gestalten Ostfr. 62, 63 bereits mit abgebrochenen und stark beschädigten Köpfen sah, so ist es klar, dass Stuart achtzig Jahre später diese Köpfe nicht in Wirklichkeit vollkommen wohlbehalten vorfinden konnte, wie er sie doch darstellt. Oder wenn d'Olières 1656 in seinen Skizzen von Südmet. XXX—XXXII kopflose Figuren vorführt, welche in späteren Zeichnungen und zum Theil noch heute im Original diese Köpfe wiedergewonnen haben, so gibt uns eine so constatirte Flüchtigkeit das Recht, eine andere seiner Skizzen, trotz einiger übrigen weit geringerer Abweichungen, mit der noch erhaltenen Nordmetope D zu identificiren und demnach auch die dazu gehörigen Kentaurenmetopen BOE der Nordseite zuzuweisen. In der That ist über den Werth der meisten Zeichnungen das Urtheil so leicht festzustellen, dass es genügend schien dies oben bei der Aufzählung derselben nur einfach auszusprechen. Anders steht es mit den beiden wichtigsten Quellen, Carreys Skizzen und den *Antiquities of Athens*.

- 20 Dass Carrey als echtes Kind seiner Zeit und als Zögling einer manerierten Schule für die stilistische Beurtheilung im einzelnen werthlos ist, lehrt ein flüchtiger Blick auf seine Blätter. Ebenso unbestritten ist andererseits Carreys Verdienst, uns über die Composition der Giebelgruppen, über die Reihenfolge der Südmetopen und über den Zusammenhang grosser Theile des Frieses allein oder vorzugsweise aufzuklären: ohne ihn wäre eine Reconstitution der Skulpturen ganz unmöglich. Auch wo er im Fries ein Stück überschlägt, zeigt er dies an, indem er eine Lücke lässt und ein Wort hineinschreibt, das, obsehon unleserlich, doch nur den Sinn von *et cetera* haben kann; der Umfang der Lücke wird nicht angegeben. Sonst ist seine Correctheit in der Disposition der Figuren, in der Beobachtung der gehörigen Entfernungen derselben von einander, bei der Kürze der ihm zu Gebote stehenden Zeit höchst bemerkenswerth. So gibt er z. B. (gleichwie Dalton) die Lücke im Westgiebel zwischen A und B richtiger an als der Anonymus. Namentlich aber ist es überraschend, wie bequem sich im ganzen die nur in Fragmenten erhaltenen Theile der Metopen und des Frieses in Carreys Zeichnungen einfügen, ohne dass man diesen Gewalt anthun müsste (z. B. Südmet. XIV, XVI, XXIV, Südfr. XXIV).

XXXV. XXXVI Nordfr. VII. IX. XI. XIII. Ostfr. II. VI). Es geht daraus Carreys sicherer Blick für Massverhältnisse hervor, den wir um so mehr anerkennen müssen, wenn wir ausser der knappen Zeit auch noch die Unbequemlichkeit des Zeichnens ohne Gerüste in engem Raume, die Blicke scharf in die Höhe gerichtet, bei vielfach blendendem Lichte, bedenken: *'il fallait à s'y crever les yeux'* berichtet Spon (*voy.* II, 148). Diese Umstände entschuldigen denn auch die Versehen, welche sich in seinen Zeichnungen wirklich finden und von denen ich alle erbbelieheren hier nenne. Bei den SÜDMETOPEN liegt ein irgend bedeutender Fehler nicht vor, obgleich Carrey, wahrscheinlich wegen der Häuser welche damals das Burgplateau bedeckten, seinen Standpunkt sehr nahe genommen hat. Ebenso ist bei den GIEBELN höchstens die falsche Kopfrichtung von Westfr. C (richtig beim Anonymus, bei Dalton und Stuart) hervorzuheben, die vermuthlich auch durch den Standpunkt des Zeichners veranlasst ward. Mehr Mängel zeigt der so ungünstig beleuchtete FRIES. Am stärksten ist es wohl, wenn Westfr. Figur 30 lang bekleidet statt nackt und bei Nordfr. 19 statt einer Hydria ein — berührt gewordenes — kleines Thier erscheint, welches am meisten einem Lamm gleicht. Daran schliesst sich die Freiheit in der Zahl der Pferde bei den Wagenzügen: während diese in allen erhaltenen Originalstücken nur Viergespanne zeigen, gibt Carrey Südfr. XXIV. XXV. Nordfr. XI—XVI dreispännige, Südfr. XXVI. XXVII. XXX—XXXIV. Nordfr. XIX zweispännige Wagen. Aehnlich ist es wenn Nordfr. IV nur ein Schaf statt dreier auftritt. Eine gradezu falsche Armhaltung ist Westfr. 15 bemerklich; bartlose Figuren sind zu bärtigen gemacht Westfr. 2. 3. 10. 18. Nordfr. 51. Ostfr. 22, dafür die bärtige Gestalt Westfr. 8 ihres Bartes beraubt. Westfr. 5 ist der gewandumbüllte Arm für ein zusammengerolltes Bündel, Nordfr. VI die bauchigen Hydrien für Säcke, Ostfr. 35 der fettige Bausch des Chiton für eine geriefelte Schlüssel versehen; ungenau sind auch die Schaffe Nordfr. V. Endlich sind kleinere oder flacher dargestellte Einzelheiten öfter übersehen, so z. B. die Kappen Westfr. 8. 15. 19, die Helme ebenda 11. 12. 20, die Kannen und sonstigen Geräthe Ostfr. 7—15, Schürm und Flügel des Eros ebda 42. Alle diese Fehler lassen sich entweder durch den ungünstigen und entfernten Standpunkt oder durch die gebotene Raschheit der Arbeit erklären und entschuldigen; absichtlich interpolirt hat Carrey niemals, und selbst die starken Fehler bei Westfr. 30 und Nordfr. 19 möchte ich eher einer unbewussten Sinnestäuschung zur Last legen: es sind Selbstfehler; keine Fälschungen. Ein Interpolator würde auch kaum die beschädigten Stellen so gewissenhaft angegeben haben, wo das ganz überflüssig scheinen konnte, z. B. den Riss durch die Brust von Ostfr. 44. 45, welcher, in dem choisenischen Gipsabguss noch ebenso erkennbar, später zum Abspringen des oberen Stückes geführt hat.

Nicht so steht es mit Stuart. Diesem standen für seine Messungen Gerüste 21 oder sonstige Vorrichtungen zu Gebote, von denen aus sich die Skulpturen aus grösster Nähe betrachten und zeichnen liessen, andre lagen noch bequemer erreichbar am Boden; er verwandte so viele Jahre wie Carrey Wochen auf seine athenischen Arbeiten; sein gebildetes Stilgefühl endlich, obschon seine Stiche von unantiker Eleganz und einiger 'englischen' Auffassung nichts weniger als frei sind, liess ihn die einfache Natürlichkeit der Parthenonskulpturen doch ungefrühter nachempfinden und treuer wiedergeben als Carrey. In allen stilistischen Dingen verdient also Stuart unbedingt den Vorzug vor Carrey, dessen Frieszeichnungen er ferner auf das er-

wünschteste durch ein paar von diesem übergangene, zusammenhängende Stücke (Südf. I—XIII, Nordf. XXXIX—XLII) ergänzt; auch ist er Carrey in der Wiedergabe mancher von ihm nicht beachteter Details überlegen. Stuart versichert auch ausdrücklich mit aller Mühe die treue Wiedergabe der Originale angestrebt zu haben, so dass er meistens die Skulpturen ebenso sorgfältig wie die Architektur vermaass (Einkl. zum ersten Band, gegen den Schluss). Er mag diese anerkennenswerthe Sorgfalt in seinen Originalzeichnungen wirklich bewahrt haben, leider aber war er in den dem Publikum allein vorliegenden Stichen des Frieses (die Metopen sind treuer) nicht so enthaltsam, deren Zuverlässigkeit denn auch mehrfachen Zweifeln begegnet ist. Schon Visconti rügte bei der Vergleichung der Originale mit Stuarts Stichen die in diesen öfters bemerkbare willkürliche Ergänzung von Details (*mém.* S. 64 mit Bezug auf Ostfr. 21); stärker noch that dies unter Hinzunahme von Carreys Skizzen Lloyd (*Transactions* etc. V, 5 f. 12, 14: Ostfr. 24—37), dann neuerdings Overbeck (*n. rhein. Mus.* XIV, 165: Ostfr. 26) und Bergau (*Philol.* XV, 202 ff.: Ostfr. 26); vgl. auch Dodwell *Trav.* I, 293, 328. Bisweilen deutet Stuart durch andre Stichart seine Ergänzungen als solche an (Südf. 119, Ostfr. 18, 19), wogegen nichts einzuwenden ist; öfter aber ergänzt er ohne es zu sagen, namentlich im OSTFRIESE. Der Helm bei 21, die Kappen bei 24, 25, welche diese Figuren zu Dioskuren stempelten, der lange Bart bei der weiblichen Figur 26 erweisen sich als falsche Ergänzungen, sobald man Carrey und das Original damit vergleicht; die Fackel in der Hand von 26, von welcher Carrey nur noch die untere Hälfte vorfand, ergänzte Stuart mit Hilfe des von Carrey übersehenen, aber noch heute am Original vorhandenen *puntello*; die Köpfe von 62, 63, die schon zu Carreys Zeit zerstört waren, gibt Stuart unbeschädigt; des letzteren Kopfhaltung in Fig. 45 wird durch Carrey mindestens zweifelhaft. Nach solchen Beweisen von Interpolation ist auch alles weitere verdächtig, was Stuart auf dem Ostfriesse mehr gibt als Carrey, namentlich die vielen Köpfe und Hände von theilweise etwas gezielter Eleganz, die Vergleichung der Originale für den rechten Arm von 20 oder den Kopf von 30 kann uns in solcher Vorsicht nur bestärken. Auch der NOMOS liefert einige ähnliche Beispiele: Stuarts Darstellungen des Geräthes auf der Schulter von 13, welches bei 14, 15 ganz ebenso wiederkehrt, des Helmes von 51 werden durch Carrey und das Original widerlegt, die Kopfhaltung von 67 durch letzteres; und da Stuart in der auch bei ihm bereits arg zerstörten Pl. XII nichts wesentliches mehr gibt als wir noch heute haben, so ist der zierliche Lockenkopf von Fig. 46, welcher in der Haltung Carrey nicht entspricht, wohl auch nichts als stuartsche Ergänzung nach dem Ueberrest langen Haares am Halse. Auf Misverständnis der Zeichnungen von Seiten des Stechers dürften die Kopfbedeckungen von 79, wo aus dem Rest eines Helmbusches eine kolossale Nachschütze geworden ist, und von 122 zurückzuführen sein. Am SONDRIUS habe ich dergleichen Willkürlichkeiten nicht gefunden, abgesehen von der Ausführung mancher Gesichter, die Stuart wahrscheinlich nicht besser erhalten sah als wir heutzutage (8—10, 112, 113, 117). Nach allem gesagten ist es klar dass Stuart nur mit grosser Vorsicht zu benutzen ist.

- 22 Etwas günstiger ist es um Para Antheil an den *Antiquities* bestellt. Die von diesem Künstler selbst gestzten Blätter im *Mus. Ford.* (Südf. VI—XI) stellen seiner Genauigkeit ein sehr günstiges Zeugnis aus; ebenso ist der WESTFRIESE in den *Antiquities* im Ganzen sehr treu wiedergegeben. Dies Urtheil wird auch nicht durch

die gelegentliche laise Andeutung eigener Ergänzungen, die nichts als auf den ständigen Zusammenhang beschädigter Gestalten hinweisen sollen, beeinträchtigt (Nordfr. 104, 107, 110), so wenig wie durch einzelne Versen (Westfr. 25 ist ein Petasos für ein Stück Mantel versehen, Nordfr. 116 dem Helm ein seltsamer Busch aufgesetzt). Wenn also in den *Antiquités* die mit Pars Numen versehenen Blätter mehrfach Theile als vollständig aufführen, welche in den wahrscheinlich ebenfalls auf Pars zurückgehenden, aber nicht mit seinem Namen bezeichneten Parallelblättern des *Mus. Word.* (s. o. S. 100) zerstört oder beschädigt erscheinen, so folgen die letzteren hierin ohne Zweifel der Vorlage treuer als die Blätter der *Antiquités*, welche ihrerseits den parsschen Stil besser bewahrt haben (s. z. B. Nordfr. 100, 111, 118, vgl. 121, 126, 129). Eine offenbare Verschlechterung der im *Mus. Word.* gegebenen Zeichnung in den *Antiq.* liegt an der zerstörten Stelle Nordfr. 106—108 vor. Unter Zuziehung des *Mus. Word.* lassen sich also Pars Zeichnungen als zuverlässige Quelle benutzen.

Die aus dieser ganzen Untersuchung sich ergebenden Consequenzen will ich auch 23 hier wie bereits früher einmal (Verhandl. der Philol.-Vers. in Halle S. 162) in der Sprache philologischer Technik formulieren, wie ja die ganze Einrichtung meiner Tafeln mit ihren 'Textstreifen' und den Varianten darunter den kritischen Ausgaben der Klassiker entlehnt ist. Diese 'Textgeschichte' der Skulpturen soll sich aber der Deutlichkeit wegen auf die Hauptquellen beschränken. Das Archetypum unseres Werkes aus dem fünften Jahrhundert vor Christo, die Originalhandschrift des Verfassers selbst, hatte sich mehr als zwei Jahrtausende ohne bedeutende Einbusse an Blättern erhalten, nur hatten Feuchtigkeit und andere äussere Einflüsse, hier und da wohl auch Muthwille, die meisten Blätter mehr oder wenig beschädigt, die Züge unleserlich gemacht, Lücken verursacht u. s. w. Gegen das Ende dieser Periode ist die Handschrift mehrfach benutzt worden, meist nur zu sehr fragmentarischen und flüchtigen Excerpten (Ciriaco u. s. w.), einmal jedoch ward sie wenn auch nicht ganz vollständig, so doch in sehr grossen zusammenhängenden Stücken mit Angabe der Lücken abgeschrieben (Carrey). Der Abschreiber war ungelehrt und interpolierte den Inhalt nicht, dagegen setzte er die älteren, ihm fremden grammatischen und orthographischen Formen in die zu seiner Zeit gebräuchlichen um; einzelne Lesefehler waren um so weniger zu vermeiden, als die Zeit den Abschreiber drängte. Einige Jahre später ward die Urhandschrift durch einen Unfall arg beschädigt (1687): die Blätter wurden grossentheils aus dem Bande gerissen und zerstreut, manche gingen verloren, andere wurden zerrissen, am Rande zerfetzt, die Schrift verwischt. Eine Anzahl der besser erhaltenen Lagen und Blätter ward in diesem Zustand beinahe siebenzig Jahre später von einem Gelehrten (Stuart) von neuem kopiert, mit recht genauer Wahrung der orthographischen und grammatischen Formen, jedoch hier und da mit willkürlicher Interpolation des Inhalts, namentlich Ausfüllung der Lücken. Ein zweiter Gelehrter (Pars) setzte bald darauf diese Kopie fort, aber gewissenhafter. Wiedernach einiger Zeit wuste sich ein Liebhaber (Choiseul-Gouffier) einzelne Blätter zu verschaffen und liess von anderen Facsimiles nehmen (Gipsabgüsse). Nach neuen Unfällen wurden dann die erreichbaren Reste der Urhandschrift von einem andern Sammler (Lord Elgin) zum Schutze gegen weitere Unbilden in eine Bibliothek verbracht (brit. Mus.); nur wenige Blätter blieben in dem alten Einbände zurück (am Parthenon), andre kamen nach und nach wieder zum Vorschein (Athen). Der

Herausgeber hat nunmehr alle diese Fragmente zu sammeln, die verschiedenen Abschriften zu collationieren und den Text so herzustellen, dass die Originalhandschrift wo sie noch vorhanden ist zu Grunde gelegt wird. Bei der Ausfüllung ihrer kleineren und grösseren Textlücken, wobei überall die halbverlöschten Züge und Buchstaben-spuren aufs genaueste beachtet werden müssen, werden die Abschriften zu Rathe gezogen. Die ältere und inhaltlich treuere muss dabei den Massstab abgeben, wie weit die in den Sprachformen correctere jüngere Abschrift benutzt werden darf; wo sich diese als interpoliert erweist, ist von ihr abzugehen, wo sie aber fehlt, die ältere Abschrift (zunächst mit Beibehaltung ihrer entstellten Sprachformen) in den Text zu setzen. Alles was nicht durch die Originalhandschrift selbst bezeugt ist, muss durch den Druck kenntlich gemacht, die jedesmalige Quelle der Textgestaltung am Rande bemerkt, die Varianten der anderen Abschriften unter dem Texte hinzugefügt werden. In der Anordnung der Fragmente endlich wird die ältere Abschrift von besonderer Wichtigkeit sein, sonst aber der Inhalt und die Berücksichtigung der Analogie die Entscheidung geben müssen. Damit ist das Geschäft des *recensere* erfüllt — und dieses ist die Aufgabe welche der Atlas für den Parthenon zu lösen versucht.

Uebrig bleibt dann noch die *emendatio*, d. h. in diesem Falle die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes auch über unsere Quellen hinaus, die Ergänzung der noch verbleibenden Lücken, sei es dem Wortlaut sei es dem Sinne nach, durch Conjectur, die Uebertragung der nur in der älteren Abschrift erhaltenen Fragmente in die ursprünglichen Sprachformen u. s. w. Hier aber scheiden sich die Wege des Philologen und Archäologen. Letzterer muss, wenn er nicht etwa selbst Künstler ist, die Ausführung dieses schwierigen Geschäftes dem Künstler als eigentlichem Emendator überlassen und sich bescheiden diesem durch wissenschaftliche Interpretation die Handhaben zu seiner Restitution zu liefern. Das ist der Zweck des folgenden Abschnittes.

III

ERKLÄRUNG DER TAFELN

Neither Correy's drawings, nor the remains of the Temple in situ, nor the sculptures in the Egin Room, are singly sufficient for the interpretation of the great composition of Phidias, but, when brought in immediate juxtaposition, they give unity and significance to that which appeared isolated and hopelessly mutilated.

C. T. NEWTON

TAFEL I. ANSICHTEN UND PLÄNE

1. Ansicht des Parthenon in seinem jetzigen Zustande (Nordostecke);

Der Abbildung liegt das Aquaroll von Freeman bei Laborde *le Parthénon* Taf. 31 zu Grunde, unter Hinzunahme von Photographien. Der Punkt der Aufnahme ist die auf dem Plan (Taf. I, 4) mit 25 bezeichnete Felseshöhe. Zwischen der fünften und sechsten Säule der Ostfront des Parthenon erblickt man den Berggipfel des Zeus Panhellenios auf Aegina, etwas weiter rechts die Halbinsel Methana, rechts vom Tempel den Piräeus und dahinter Salamis. Auf der Akropolis selbst sieht man rechts vom Tempel eine jetzt verschwundene Claterna und ein Stück der Propyläen mit dem fränkischen Thurm.

2. Andeutende Skizze einer Restauration.

Im Vordergrund die erwähnte Felsplatte (25 auf dem Plan), auf welcher Spuren einstiger Weihgeschenke vorhanden sind; das Oelblümchen, die Amphora und die Eule (vgl. Ross arch. Aufs. I Taf. 14) sind nur symbolisch. Auf den Giebeln des Tempels sind statt der Anthemien vielmehr goldene Krüge anzunehmen; vgl. Kallimachos Fr. 122 (Schol. Pind. Nem. 10, 35) καὶ παρ' Ἀθηναίων γὰρ ἐστὶν ἑστὶν ἑστὶν ἑστὶν ἑστὶν, ὃς ἑστὶν ἑστὶν ἑστὶν ἑστὶν ἑστὶν (Wilkins *Atheniensia* S. 112 f. Bötticher in Erbkans Zeitschr. f. Bauw. 1833, 272). Am Epistyl sind die goldenen Schilde (s. zu Taf. VII, 7), deren Spur unter jeder Metope sehr deutlich ist, sichtbar (die beiden äussersten der Ostfront sollten ebenfalls grade unter den Metopen sitzen), zwischen den Säulen die Gitter des Pronaos, auf der zweiten Stufe der Nordseite mehrere Statuen (vgl. Taf. I, 3). Nördlich neben der Ostecke, wo der Fels eine Glättung mit Spuren einer Basis oder dgl. zeigt, ist der Altar des Zeus Polieus nebst dem alten Bilde desselben und der Status des Leokhares (vgl. Paus. I, 24, 4 und Jahn *musae memoriae dell' Inst.* S. 16 ff.) angedeutet; weiterhin auf dem Abhang, welcher sich von der Nordseite des Tempels zum Hauptwege hinabzieht (vgl. Bötticher Untersuchungen S. 78 f.) eine Anzahl von Statuen und Gruppen, welche der einst vorhandenen Masse schwerlich gleichkommt und von dem natürlichen Geschmack der Anordnung, den auch ein solches, erst im Laufe der Zeiten angewachsenes Ganze unter attischen Bilden nicht verborgnet

haben wird, leider keine Ahnung gibt. Erkennbar angedeutet sind die von Paus. 1, 24, 3 genannten Gruppen: τὰ πρὸ τῆς Δαίης Ἀθηναὶ καὶ κλῆρα ἀναγκαῖον Παναίων (vgl. Boule *Gairop. d'Athènes* I, 349 ff. *Les monuments d'Athènes* S. 393. Jahr u. a. O. S. 14). Ὑπόνη καὶ ἐν ταῖς βιβλιοθήκῃς καὶ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ. Τυρόβιος: ὁ Κόωνος καὶ αὐτοῦ Κόων (auf gemeinsamen gerundeter Basis mit der Inschrift Κόων Τυρόβιος Τυρόβιος Κόωνος) vgl. *ἐπεμ. ἀρχ.* 3508 + Rangabé *ant. Hell.* 1099. N. Rhein. Mus. X, 521. XVII, 227), endlich Γῆς ἁγίου ἱερουσύλης: θεοὶ οἱ τοῦ Δία (vgl. Heydemann im *Hermes* IV, 381 ff. U. Curtius im *Philol.* XXIX, 698 ff.). Hinter dem Abhang wird der ἱερός: ὁ καλούμενος ἑορταῖος im Bezirk der brauronischen Artemis (Paus. 1, 23, 8) sichtbar, daneben der Südfügel und ein Stück der Osthalle der Propyläen. Vor diesen erscheint die eherner Kolossalstatue der Athena (ἡ γὰρ καὶ ἡ μεγάλη Ἀθηνα Demosth. 19, 272), die sog. Promachos, deren Stelle noch wohl erkennbar ist (Paus. 1, 25, 2, vgl. Taf. 1, 4), vor dieser das ummauerte und etwas tiefer als der Hauptweg belegene, mit Polygonquadern geplasterte Tomenos im Süden des Pollastempels (vgl. Bötticher *Untersuchungen* S. 206 ff.), davor endlich der Weg, welcher die Ostfronte des Parthenon und des Pollastempels verbindet. — Natürlich darf dieser Restaurationsversuch nicht für Einzelheiten verantwortlich gemacht werden, so wenig wie er irgend Anspruch darauf erhebt, auf die künstlerische Behandlung hin beurtheilt zu werden; ohne den Beistand eines Architekten oder eines Malers konnte es sich nur darum handeln, eine ungefähre Andeutung zu geben.

3. Grundplan des Parthenon (restauriert).

Zu Grunde gelegt ist dem Plane der Grundrisse von Knowles aus dem Jahre 1846, bei *Penrose's principles of Athenian architecture* Taf. 3; daneben ist Penrose's eigener Plan benutzt (Taf. 4) und namentlich Böttichers glänzende Restaurationen und Untersuchungen (*Tektonik* Taf. 22, 2. *Zeitschr. für Bauwesen* 1852 Taf. 81. *Philologus* XVII, zu S. 564. *Unters. auf der Akropolis* S. 60 ff. 141 ff.). Hervorgehoben werden mag Böttichers Nachweis der Büdnische (παρὰς) zwischen zwei Seitenwänden, wofür der Plattenschnitt des Fußbodens und die von Knowles bemerkte Lehre der Ante an der nördlichen Seitenwand sprechen. Penrose hatte sich durch Cockerell und Woods, welche neben der SW-Ecke des verflochten Mittelraums die Spuren einer 1,07—1,14 M. (3' 3 1/2" — 3' 9") dicken Säule zu finden glaubten, bewegen lassen, auch die Westseite in herkömmlicher Weise mit Säulen abzuschließen (vgl. S. 6 Anm. *). Puccards Eckpfeller (*Boule acrop.* II Taf. 2, S. 33) sind unklar, zeugen aber auch für Knowles' Antenspuren; den dorischen Stil der Innensäulen erkannte auch er (ebd. S. 32). Leider ist die Platteneinteilung im kussenen Säulenumfang vom Lithographen nicht genau wiedergegeben. — Die stärkeren Linien bezeichnen grössere oder geringere Höhenverschiedenheiten, so z. B. den vertieften Boden des Mittelschiffes im Neos (nach Penrose S. 9: 25,45 × 9,83 M. [53,46 × 32,23'] gross). Bei A treten die Porosquadern des Stereobates im gleichen Niveau mit dem umgebenden Marmorboden an Tage; in der Mitte derselben fehlt ein Stein. Die verlorene Linie ringsum zeigt, bis wohin einst der Marmorboden bedeckt war. Bei BC schloss sich ein quer durch das Mittelschiff gezogenes Gitter rechtwinklig an den Gitterverschluss der nördlichen Intercolumnien an; ein ähnliches Gitter hat bei DE seine Spuren hinterlassen, sowie namentlich die beiden im Plane angedeuteten Löcher, welche wohl die Riegel der zugehörigen Gitterthüren aufzunehmen bestimmt waren. Im Oplithodomos (breit 19,22 M. [63,01'] tief 13,35 M. [43,767']) Penrose S. 9, Taf. 4) sind die Stellen der vier Säulen sicher erkennbar, nicht so, welchen Stile sie angehörten (s. zu Taf. II, 4). Dem Vorraume ist seinem Zwecke entsprechend der hierfür nicht überlieferte Name Tamielon gegeben worden, um die lateinische Bezeichnung Posticum zu vermeiden. Vielleicht wird er in einer Inschrift (*Asch.* I, 3 C 2, 13) als παρὰς bezeichnet; auch mag man ihn gemeinhin mit zum Oplithodomos gerechnet haben, dessen παρὰς (so Bötticher im *Philologus*) er war. In den Intercolumnien des Tamielon und des Pronaos sind die Gitter mit ihren Marmorschwellen angedeutet; in den Gittern jedes mittelsten Intercolumnium befand sich eine Thür. Auf der Mittelstufe des Krepidoma im Süden und Norden und auf der untersten Stufe im Norden sind die Spuren von einst dort aufgestellten grösseren Gegenständen (Statuen?) sowie die Löcher für die Befestigung kleiner Weihgeschmücke angegeben. Die Schraffurung

bezeichnet die Substruktion vom Porosstein, an deren Südostecke nach Böttichers Vermuthung (Unters. S. 79 ff.) ein Regenfass F in dem einst hier aufgeschütteten Boden angenommen ist, wie ähnliche sich bei G und H noch im Felsboden befinden. (Regenrinneu sind an den Langseiten des Athenatempels in Aegina noch nachweisbar, s. Cockerell *The Temples at Aegina and Bassae* Taf. 3). Die verlorenen Linien im Norden des Tempels sollen den Hauptweg nach den Propyläen andeuten; im Westen werden bei JK die unten im Exeura zu Taf. II besprochenen polygonen Porosblöcke sichtbar.

Die abweichenden Ansichten über die Benennungen der einzelnen Theile des Geldsines wird folgende Tabelle zur Uebersicht bringen.

Taf. 1, 3	Bötticher	Using	Stark
PRONAOS	Pronaos	Pronaos	Pronaos
HEKATOMPEDOS	Hekatompedos	} Hekatompedos	} Hekatompedos
PARTHENON	Parthenon		
HYPERON	Hyperon	} Parthenon } Opisthodom } Opisthodom	Parthenon
OPISTHODOMOS	Opisthodomos		Opisthodomos
TAMION	Prostas		Posticum
(Parastas)	(Posticum)		

Bötticher: Philol. XVIII zu S. 594, vgl. Text. Taf. 22, 2. Erbkamm
Zeitschr. 1852 Taf. 8f. Aehnlich Müller und Lenke. — Usung de *Pae-*
thomane, Koph. 1849. Griech. Reisen S. 145 ff. — Stark: Philol. XIV,
693 f. XVI, 85 ff.

Die beiden kleinen Pläne am oberen Rande sind Facsimiles nach Fanelli *Atene Antica* und verdanken ihre Entstehung den venezianischen Ingenieuren in Morosini's Armee. Der grössere Grundriss ist aus einem Specialplan der Akropolis von dem "più Cap^{mo}. Ingegnere *Ferruccio*" (nachgebildet bei Quatremère de Quincy *numismata* Taf. 1. 2; facsimilirt bei Laborde *Perthénon* Taf. 27. *Athènes II* zu S. 152) entnommen und wird dort durch folgende Bemerkungen illustriert: P. *Catone, et altri Fasi d'acqua, che si ritrovano in Castello. Antichità che Saveriano nel Recinto del Sult^{no}. Cas^o. Q. Tempio di MINERVA lungo piedi 204 e largo pied. 84. Inalzato sopra il piano di cinque scalini di grandezza, pezzi di marmo biani quali venivano di base alle Colonne, che sostentano i sottoposti all' intorno. questi con di più pezzi e cancellate, altezza delle q^{te}. sarà di pied. 34½ e la grossezza ha di giro pied. 17. ne frontispizio del sud. Tempio, come pure nel freggio attorno le mura del Mus^{eo} q^{li} sono tutte di grandi marmi biani, convessi senza calcina, Saveriano axes Reliziane figure scolpite da inquisiti^{oni} mani, ma la maggior parte di q^{ta}. Moys^{es} fabrica, che tanti secoli lasciavano intatta si vede ruinata in un istant^o all' incendio d'un deposito di Polvere, che Successe durante l'attacco nel Schiap^{or} d'una Bomba tirata dalla batt^{ag}lia dei due Morteri seg^{ta}. 4. dal S^{te}. di Vianoy (Im Osten der Burg, unterhalb der grossen Röhle, nahe den Quartiers del Reg^{to} del Principe di Brunnick). — Der kleinere Grundriss stammt aus der *Pianta di Atene con tutte le sue Antichità più rimarcabili et esteriori presa dal Co: di S. Felice* (verkleinert bei Laborde *Perthénon* Taf. 27. *Athènes II* zu S. 150); die Legende zu C besagt nur Tempio di Minerva.*

Die Nebenzeichnung 1 macht die Substructionen an der Westseite des Tempels anschaulich, unter Benützung von Schaubert bei Ross arch. Aufs. 1 Taf. 5, 1. Penrose Taf. 8. Böttcher Entsch. Fig. 2. Die dunkle Schraffurung bezeichnet den gewachsenen Felsgrund, die helle den Porosität, der Marmor ist weiss gelassen; über dem einzelnen Marmorblock, der die Nordwestecke der untersten Schicht bildet, s. zu Taf. II, 6. Ausserdem ist die wahrscheinliche ehemalige Höhe des umgebenden Erdbodens, sowie an der Südseite die vermittelnde Abzugerime (nach Böttcher) angedeutet. — P gibt die südliche Ecke in doppeltem Massstabe. (Die übrigen Seiten der Substruction vgl. auf Taf. II, 1 4–6.)

Die Nebenzzeichnung II zeigt die Blaurichtung der Opisthodomthür nach Böttchers Ermittlungen (Unters. S. 151 ff., Fig. 29, 30), jedoch nicht in ihrem heutigen sondern in früheren Zustande. Die jetzt verschwundenen Antepagmente sind heller schraffiert. In den Löchern *aa* drohten sich die Zapfen der äusseren Thürflügel, welche geöffnet an die Leihbänke der Thür anschlugen; *bb* sind die Zapfenlöcher (Wilkins *Monuments* S. 163) für die inneren (Gitter-)Thüren; deren Gitterwerk in den Marmorplatten des Opisthodomos

noch deutlich erkennbare Rollgeleise zurückgelassen hat. Ganz entsprechend war auch die Einrichtung der Thür zwischen Neos und Pronaos (Böttcher S. 163 ff. Fig. 31), deren Schilderung eine Inschrift gibt (Anh. 1, 3, C). Die Existenz von Doppelthüren hatte schon Breton *Athènes* S. 140 f. erkannt. Die Neigung der Thürpfosten gegen einander ist sehr gering, nur grade hinreichend um die Thüröffnung oben nicht weiter erscheinen zu lassen als unten; auf eine Thürhöhe von 10.06 M. (33' engl.) im Lichten kommt eine obere Verengung von nur 0.07 M. (0.225'). Die fünf neben einander liegenden Blöcke der Oberschwelle haben die für pentelischen Marmor ganz ausserordentlichen Dimensionen von 7.75 M. (25.62') — nach Böttcher S. 157 gar von 9.73 M. (31' preuss.) — Länge, 1.05 M. (3.43') Höhe und je 0.41 M. (1.35') Dicke (Penrose S. 45 f.).

4. Grundriss der Akropolis.

Dieser Grundriss beruht auf durchgängiger Revision des von mir im Sommer 1860 mit ganz unzulänglichen Mitteln aufgenommenen und von Otto Jahn (*Pausanias descriptio arcis Athenarum* Taf. 1 vgl. n. rhein. Mus. XVII, 210 ff.) veröffentlichten Planes. Jetzt ist Penroses Plan (Taf. 2) für die Hauptverhältnisse zu Grunde gelegt, für die Einzelheiten die Aufnahme in E. Curtius sieben Karten zur Topogr. von Athen Taf. 6 und Böttchers theilweiser Plan (Unters. Fig. 1) zu Rathe gezogen worden. Alles moderne ist durch rothe Farbe kenntlich gemacht, bei dem antiken durch verschiedene Abstufungen der Dunkelheit der Grad der Erhaltung einigermaßen angedeutet. Mit + sind Brunnen und Cisternen bezeichnet, mit \equiv und — Spuren von Weihgeschenken. Die Hauptlokale sind durch Inschriften kenntlich gemacht; im übrigen muss es an dieser Stelle genügen eine kurze Erklärung der Ziffern ohne nähere Begründungen oder Nachweise zu geben. 1) Höhle des Apollon Hypakräs, nahe der Klepsydra. 2) Panaböhl. 3) Höhle. 4) Desgl. in Gestalt eines Halbkreises. 5) Grotte der Agraulos, in engem Spalt auf die Oberfläche des Burgfelsens sich erstreckend. 6–11) Grotten und deutliche Spuren von Anathemen. 12) Grosse Höhle. 13) Grotte der *Ἰαγρία γροσσολυδερνα* über dem dionysischen Theater, einst durch das choregische Denkmal des Thrasylos geschlossen; darüber zwei Säulen, die zur Aufnahme von Dreifüssen bestimmt waren. 14) Felsheiligtum der Ge Kurotrophos und Demeter Chloë. 15) Späterer Eingang zur Akropolis, von Beulé aufgedeckt. 16, 17, 18) Thorwege über dem gewöhnlichen Zugang zur Burg. 19) Monument des Agrippa. 20) Altar und Basis der Athena Hygieia neben der südlichen Ecksäule der östlichen Propyläenhalle. 21) Moderne Treppe in die Agraulosgrotte hinab. 22–24) Reste des vorpersischen Tempels in der nördlichen Burgmauer. 25) Höchstes Felsplateau der Akropolis mit Spuren von Bearbeitung und Anathemen. 26) Säulentrümmern vom vorpersischen Tempel. 27) Reste eines grösseren Gebäudes, vielleicht von der Chalkothek (Anh. 1, 2, P 7, 25) Quaderlagen der kimonischen Mauer, zugleich Basis für die Weihgeschenke des Attalos.

Die Durchschnitte des Burgfelsens, wie ich sie schon bei Jahn *Paus. descr. arc. Ath.* Taf. 2 nach J. F. Julius Schmidts Höhenbestimmungen gegeben hatte (vgl. jetzt Curtius 7 Karten Taf. 6, Text S. 2 ff.), sollen die Höhenverhältnisse der einzelnen Banton der Akropolis zu einander anschaulich machen, weshalb ich auch eine Andeutung der Gebäude selbst hinzugefügt habe. Durch hellere Schraffurung ist die Auflösung des Felsens im Südosten bei Gelegenheit des kimonischen Mauerbaues (vgl. oben S. 8) bezeichnet. Der Längendurchschnitt beginnt bei Beulé's Thor, biegt bei dem Austritt aus der östlichen Propyläenhalle, der Haupttrasse folgend, ab gegen die Nordwestecke des Parthenon, und verläuft dann in der Richtung auf den östlichen Ausbau der Burg. Der Querschnitt schneidet in gerader Linie die breiteste Stelle der Burg, dergestalt dass Parthenon und Pollastempel in ihrer Lage zu einander deutlich werden.

Das kleine Klärtchen in der Ecke zeigt den Zustand des noch ganz mit Häusern bedeckten Burgplateaus im Anfang unseres Jahrhunderts. Der Plan, welcher auch zur Veranschaulichung früherer Berichte dienen kann, rührt von Fauvel her und findet sich (*Quelques voyages dans l'empire Ottoman* ist mir nicht zugänglich) von Hawkins reproducirt in Rob. Walpoles *Memoirs* (Lond. 1815) zu S. 486. Ansichten der Akropolis in diesem Zustande geben Hobhouse *Journey* I zu S. 335. Cockerell *Ann. Mus. VI* Taf. 24, vgl. Stuart *Ant. of Ath.* II Kap. 1 Taf. 1, Le Roy *ruines de la Grèce* Taf. 4, 5. *Mus. World.*

Taf. 57, 58 Mail. Aeltere Ansichten sind zusammengestellt von Laborde *Parthénon* Taf. 26, 27 und namentlich *Athènes* I zu S. 182 (Balini) 228 (Kapuziner) II zu S. 23 (Spou) 47 L. (Wheler), 150, 168, 176 (Veranda).

TAFEL II. ARCHITEKTONISCHES

1. Querdurchschnitt des Tempels.

Die Durchschnitte 1—4 berücksichtigen nicht den jetzigen Zustand des Tempels, sondern zeigen die einzelnen Bauglieder vollständig oder stückweise nur mit Rücklicht darauf, dass auf möglichst knappem Raume möglichst viele Theile des Tempels in ihrem gegenseitigen Verhältnisse anschaulich werden. Einen ähnlichen Versuch bieten die *anc. marbles* VI. Taf. 23 von der Hand Cockorelli's. Alle inneren Theile des Tempels sind durch einen bräunlichen Ton kenntlich gemacht. — Auf dem Durchschnitt 1, welcher die östliche Fronte gibt, sind der feste Felsgrund, die Porosquaderschichten des Stereobats und die im Süden aufgeschüttete Erdmasse nach E. Ziller gegeben, Zeitschr. für Bauwesen 1865 Taf. A Fig. 2. Auf dem Stylobat erblickt man ganz oder in Stücken die acht östlichen Frontsäulen, darüber rechts das Gebälk und ein Stück des Giebels. Weiter links blickt man auf die Säulen des Pronaos mit ihren vergitterten Intercolumnien (die Gitter werden ohne Zweifel ein geschmackvolles Muster gehabt haben), mit ihrem Gebälk (auf dessen oberem glatten Streifen die Reliefs des Frieses sichtbar sein sollten) und den Durchschnitten der Decke des Pronaos. Links davon sind auch diese Säulen grösstentheils weggebrochen und die Rückwand des Pronaos wird sichtbar; rechts die Thür, deren eine Hälfte von dem (äusseren) festen Thürflügel verschlossen ist, während die andere geöffnete die innere Gitterthür offen lässt (s. zu Taf. I, 3 Neben. 2); links die Ante mit dem zum Intercolumnalgitter gehörigen Pfosten davor; oben der Durchschnitt der Decke. Ganz links öffnet sich den südlichen Säulengang entlang die Aussicht auf die Rückseite der Westfronte. Oben sieht man in den Dachraum, vgl. darüber zu Fig. 3.

2. Querdurchschnitt der Colla.

Der Blick geht von der östlichen Eingangsthür westwärts auf das chryselephantine Bild in seiner Nische; da vor das Bema mit seinen Stufen (Abschn. I § 24). Darüber ist das Opäon, durch welches der Raum von oben erleuchtet wird, sichtbar, der Blick in die Dachkammer ist als durch Teppiche versperrt angenommen; das Dach wird von Holzbalken getragen. Vor den Anten der Nische, in welcher das Bild steht, erblickt man die doppelten Säulenstellungen, welche die Seitenstoen von dem etwas tiefer gelegenen Mittelschiff trennen und die Decke tragen. Im Hintergrunde der Stoen werden die Thüren sichtbar welche in den Opisthodom führen (Böttcher Unters. S. 165 ff. Fig. 34—36, davor die (holzkernen) Treppen, die zur *σκάλα βραχέος* und von dort weiter unter das Dach führen. Vgl. damit Pausanias Worte über den olympischen Zeustempel 5, 19, 10 *σκαλῶν δὲ καὶ ἐνὶ τοῦ ναοῦ κλίμαξ, καὶ οὐραὶ αἱ ἐξ ὧν ὑπερσῶν καὶ πρόσθεν ἐν αὐτοῖς ἐπὶ τὸ ἀγαλμα ἔτα. μετὰ τῶν δὲ καὶ διόδοι ἐπὶ τῷ βραχέει σκαλῶ.*

3. Querdurchschnitt des Daches über dem Opisthodom.

Dieser Durchschnitt ist bestimmt um die Stelle der grossen Dachbalken zu zeigen, deren Lagerplätze in der Rückseite des Giebels noch deutlich erkennbar sind (s. Pronaos Taf. 15, 16 vgl. 5. Hoffer in Försters Bauzeitung 1838 Taf. 239, 2); einer derselben ist auf unserer Fig. 22 sichtbar. Ihr Material anlangend bemerkt Penrose S. 46 *I have suggested in the Plate that there were huge purlins or longitudinal beams of timber* [so auch Wilkins *Athen* S. 109 f. *the roof of the Parthenon was unquestionably of timber*], *but the great size of the above-mentioned recesses makes it not improbable . . . that they were of marble; and we may further presume that there were no framed trusses of timber except in the Nave.* (So schon

Hoffer u. O. S. 388.] S. 11: *Four of them were directly supported by the cella walls, and by the columns of the Opisthodomus; and three by the architraves over those columns.* Bötticher (Zeitschr. f. Bauw. 1852, 320) nimmt in Opisthodom und Cella hölzerne, in den nach aussen geöffneten Hallen steinerne Bedeckung an; über die Dachbalken selbst sagt er nichts. Indessen war die Decke des Opisthodom von Marmor s. Spou (Anh. III, 12) S. 152 und oben Abschn. I Anm. 192. Für den obersten Balken habe ich eine andere Unterstützung angenommen, um dem Epistyl im Opisthodom keine zu grosse Last aufzubürden. Uebrigens macht die Construction lediglich den Anspruch *in fagum ueni* zu dienen; eine Reconstruction von Seiten eines Architekten ist mir nicht bekannt. Die Kapitelle der Säulen sollen nur die Lage der letzteren im Verhältnisse zu jenen Dachbalken angeben.

4. Längsdurchschnitt des Tempels.

Das Princip des Durchschnittes ist dasselbe wie bei Fig. 1. An der linken Ecke ist der Tempel vollständig gelassen, darauf zuerst die äussere Säulenhalle weggebrochen und die Cellamauer freigelegt; man sieht die Schichten ihrer Marmorquadern, die Ante mit welcher die Mauer gegen das Tannion abschliesst, die südliche Ecksäule des letzteren, das Gitter zwischen Säule und Ante, und die Lacunariendecke des südlichen Säulenausganges. An einigen Stellen wird die Rückseite der nördlichen Säulenhalle des Tempels und ihres Gebäudes (schraffirt) sichtbar. Durch Wegbrechen eines Theiles der Cellamauer ist sodann der Einblick in den Opisthodom mit seinen vermuthlich ionischen Säulen gewonnen. (Bötticher, welcher früher [Zeitschr. für Bauw. 1852, 519 f.] zweistöckige Seitengalerien wie in der Cella auch für den Opisthodom angenommen, ja sogar eine durchgängige Zweistöckigkeit dieses Schatzhauses nicht ganz abgewiesen hatte, entscheidet sich später [Philol. XVII, 588 Anm. 31] für dorische Säulen, und zwar von gleichem [?] Durchmesser wie die des Tannion, bei gleicher Deckenhöhe beider Räume. Mir scheint ein Zweifel gegen diese schweren Stützen im Inneren und die Annahme ionischer Säulen wie in der grossen Halle der Propyläen dennoch gestattet.) Darauf folgt die Scheidemauer zwischen Opisthodom und Neos. In diesem ist grösserer Deutlichkeit halber von der südlichen Stoa selbst ihrem Treppenhau ganz abgesehen. Man erblickt also das chrysolephantine Bild vor der Seitenwand, welche ihre Nische von der nördlichen Stoa und deren Treppenhause trennt; von dieser vorspringenden Wand gehen die Säulenstellungen der beiden Stoen ostwärts bis zur entsprechenden Ante der Eingangswand. Für die Höhe der Stockwerke haben wir keinen weiteren Anhalt als die Lehren der unteren Säulen auf dem Fussboden; die Verhältnisse der Säulen sind denen des Pronaos und des äusseren Umganges möglichst analog angenommen worden, wodurch die kleinlich niedrige obere Säulenstellung des Poseidontempels von Plistum sich vermeiden liess. Sonst ist die Anordnung der Epistyllen von dort entlehnt, vielleicht mit Unrecht, wenn Hoffer (Försters Bauzeitung 1838, 300) das Fragment eines Triglyphen mit drei Triglyphen richtig auf das innere Gebälk bezieht. Vor dem Bilde ist das Bema (Taf. 1, 3 bei A) angegeben, dessen Stufen vielleicht rings um die Erhöhung liefen. Das Opäon habe ich, im Gegensatz zu Bötticher der es vermuthungsweise an das Ostende der Cella verlegt (vgl. oben, bei Erbkam 1853, 36 f.), hier angenommen, erstens weil man sonst beim Eintritt in die Cella aus dem hell erleuchteten Theile derselben in den dunkleren sehen und das Goldelfenbeinbild hindurch alle Wirkung verlieren würde, und zweitens weil allein bei der angenommenen Lage und Längenausdehnung des Opäon alle Theile des Bildes gleichmässiges directes, wenn auch vermuthlich durch Teppiche gedämpftes, Licht unter möglichst günstigem Einfallswinkel erhalten. (Ussing Reisen S. 195 ff. deutet das Opäon über das ganze Mittelschiff mit Ausnahme der Bildnische aus.) Von der Eingangsthr ist der eine Flügel der (inneren) Gitterpforte geöffnet, die äussere Thür mit dem Fenster darüber zeigt sich im Durchschnitt. Weiter erblickt man die Nordwand des Pronaos und den östlichen Säulengang, hinter beiden (schraffirt) die Innenseite der nördlichen Säulenhalle. Der Giebel erscheint hier im Mitteldurchschnitt, im Dachraum unterscheiden sich die vermuthlich mit marmornen Längsbalken versehenen Theile u. zu Fig. 3) von dem aus Holzbalken gebildeten Dache über dem Neos. — Der Stereobat ist nach den Mittheilungen und Zeichnungen bei Ross arch. Aufs. 1 Taf. 5. Penrose Taf. 9. Bötticher Unters. Fig. 6. 7. Ziller in der Zeitschr. für Bauw. 1863 Taf. II.

gegeben; an den drei bezeichneten Stellen sind die Grabungen bis auf den gewachsenen Felsen hinabgeführt; der in der Abbildung sich sowohl von den Porosquadern der Substruction wie von den Schuttschichten rings um diese deutlich unterscheidet. Die verlorene Linie links und rechts deutet die unthmassliche einstige Höhe des Bodens am den Tempel an.

5. Ostecke des südlichen Unterbaues.

Die Zeichnung gibt — nach Ziller a. a. O. — Schnitt und Bearbeitung der einzelnen Blöcke an der angegebenen Stelle in doppeltem Massstabe von Fig. 4 wieder. Vgl. unten den Excurs § 4 (S. 121).

6. Der Stereobat von der Nordseite.

Ebenfalls nach Ziller a. a. O. Taf. A. Der Felsboden ist von der Ostecke bis zur zehnten Säule künstlich geglättet, seine natürlichen Vertiefungen sind mit Porosplatten ausgefüllt worden. Sodann senkt sich gegen Westen der Felsboden, so dass die Höhe der östlichen Hälfte sich hier nur durch eine Substruction von Porosquadern erreichen liess. Unter diese Porosquadern sind einzelne (auf der Tafel weiss gelassene) Marmorblöcke gemischt, und zwar sofort bei der Erbauung der ganzen Substruction, wie Ziller a. a. O. S. 38 gegen Böttcher (Unters. S. 71) durch die Beobachtung dargethan hat, dass die Marmorblöcke hier wie auf der Westseite vertieft in den natürlichen Felsen der Akropolis gebettet sind; da nun einige kaum zur Hälfte über den höheren und eng anschliessenden Felsrand hervortragen, so ist es unmöglich dass dieselben nachträglich eingeschoben oder eingeflickt worden wären. Um so mehr leuchtet ein, dass diese unordentliche Partie nicht bestimmt war dem Anblick offen zu liegen.

Der Massstab gilt für Fig. 1—4, 6 und ist der gleiche wie beim Grundriss Taf. I, 3.

7. Gorgoneion, Stirnziegel von gebranntem Thon.

Die Abbildung ist nach der von Ross arch. Aufs. I Taf. 8 mitgetheilten farbigen Zeichnung Chr. Hansens gemacht und auf $\frac{1}{10}$ der natürlichen Grösse (0.21 M. hoch, 0.20 M. breit) reducirt; eine andre, Brüche und sonstige Verletzungen getreu wiedergebende Abbildung schmückt das Titelblatt von Labordes *Parthénon* Bd. II, noch eine andere Lithographie die *εργα ἀρχ.* Fig. 6. Ausser einem zerbrochenen aber vollständigen Exemplar fanden sich noch Bruchstücke von mehreren andern; die 1800 im sog. Hänschen am Erechtheion aufbewahrt wurden. Die Bestimmung zum Stirnziegel wird durch den Durchschnitt bei Ross klar; dass sie zum vorpersischen Tempel gehörten, machen die Umstände des Fundes, südlich vom Parthénon, im Schnitt tief unter dem Boden, wahrscheinlich (Ross S. 109 f.; Böttcher Verz. der [Berliner] Abgüsse, Nachr. 362 denkt an den vorpersischen Polistempel). Es ist das gewöhnliche Apotropeion, die Γοργὼν ἀπειλή *terrore pavoris, terrore et pavore* π., *Αποτρόπαιος αἰδέεσθαι* (Hom. E 741). Die fahle Todtenfarbe des Antlitzes wird von dem bläulichen Schwarz des krausen Haares und der Schlangen neben dem Kinn umrahmt; die Augen, von den dicken schwarzen Brauen überschattet, sind brünnlich auf weissem Grunde. Lippen, Zunge und Ohrschmuck roth, und aus dem weit aufgerissenen Munde starren die weissen Reihen schnelliger Zähne. Passend erinnert Ross an Hesiodos *ἐπ.* 249 *Κύβητι καὶ σκῆπτρῳ ἀπαρτίζοντι θένοντα, θένοντο δὲ σκῆπτρον π., ὀφθαλμοὶ τ' ἐπὶ σκῆπτρῳ π.* (vgl. V. 235 ff.).

8. Marmorner Stirnziegel vom Parthénon.

Nach Paccard bei Laborde *Le Parthénon* Taf. 45. Höhe 0.52 M., Breite 0.378 M. Die Voluten und die Palmettenblätter bestehen aus gerundeten Vertiefungen mit erhöhtem platten Rande. Eine Feinheit zeigt das Profil darin dass die Linie desselben in der Mitte, beim Ansatz der Blätter, in leiser Schwingung etwas zurückweicht, oben aber sich ein wenig vorüber hängt. Der einstige Platz am Tempel erhält aus Fig. 22; über jeder Tropfenplatte, d. h. über jeder Triglyphe und jeder Metopé, stand ein Stirnziegel.

9. Löwenkopf von der Südecke des Westgiebels.

Nach Pauzard a. a. O. Höhe und Breite ungefähr 0.48 M. Für den Platz am Tempel vgl. Fig. 22. Die Palmette daneben gehört der Sima über dem Giebel an, vgl. Taf. VII, 9.

10. Fragmente des westlichen Akroterion.

Nach Freytag bei Lahorde *le Parthénon* Taf. 46 *'coursonnement des frontons et acroteres, fragments basaliens à Athènes'*. Ob alle diese Fragmente zusammengehören, erscheint zweifelhaft und ist wohl nur angesichts der Originale festzustellen. Böttcher Verz. der (Berliner) Abgüsse, Nachtr. 337 a. b. c. d. verzeichnet ein 'kolossales Akroterion in 4 Fragmenten, vom westlichen Aetos des Parthenon und neben dem Fundamente dieser Seite des Gebäudes gefunden'. Ueber die Verzierungen auf den Ecken s. zu Taf. I, 2 (S. 105).

11—15. Details von den Säulen und Anten.

Fig. 11—14 geben Kopf- und Fussenden von Säulen und Anten des Tempels, sämtlich auf gleichen Massstab von $\frac{1}{100}$ reduziert, nach Penrose Taf. 16, 19.

Fig. 11 Säule vom äusseren Säulenumgang (Pteroma), meistens aus zwölf einzelnen Trommeln von sehr ungleicher Höhe zusammengesetzt. Mittlere Höhe mit Einschluss des Kapitells nach Penrose S. 13, 10.43 M. (34.218'), die Ecksäulen sind um 0.01 M. höher (34.229'). Dies macht ziemlich genau 11 Moduln, da der Durchmesser von Stieg zu Stieg durchschnittlich 1.045 M. (35.251'), an den Ecksäulen 1.93 (6.388') beträgt (Penrose S. 10; die mittlere Intercolumnienweite misst $2\frac{1}{2}$ Moduln). Das ganze Kapitell ist 0.80 M. (2.52') hoch, wovon 0.36 M. (1.13') auf den Plinthis kommen (ebda S. 15). Ziemlich verschieden ist die Breite der Plinthis (ebda S. 11 f.); an der Ostseite ist sie am grössten — Durchschnitt 2.06 M. (6.753'), Ecksäulen 2.69 (8.358') —, an der Nordseite nimmt sie von Osten gegen Westen allmählich ab, an der West- und Südseite beträgt sie durchschnittlich 2.00 M. (6.576'). Penrose vermuthet als Grund dieser Abnahme den niedrigeren Standpunkt des Betrachters im S. und W., wobei die Perspective den Plinthis breiter erscheinen lässt. — Die Verjüngung der Säulen beträgt $\frac{1}{25}$ der Höhe, $\frac{3}{4}$ des unteren Durchmessers (Penrose S. 15). Ueber die zuerst von Wilkins (*Athenianensis* S. 127) und von Cockerell (bei Hughes *Towers* I, 287) beobachtete, dann von Jenkins (im Supplement zu den *Antiq. of Ath.* Kap. 8) behandelte Entasis der Säulen vgl. Penrose S. 30 ff. Taf. 14. Ihr Maximum fällt in $\frac{2}{3}$ der gesammten Säulenhöhe, 1.21 M. (3.98') über dem Stylobat, und springt um 0.017 M. (0.057') über eine grade Linie vor, welche das untere und obere Ende des Säulenschafes verbindet (vgl. auch Hoffer in *Försters Bauzeitung* 1838, 375). Durch Verdoppelung dieser Zahl ergibt sich für die beiderseitige Entasis eine Maximabweichung von einer strenggeraden Säule um $\frac{1}{10}$ des unteren Durchmessers. (Beim sog. Cluscion fällt das Maximum in die Mitte des Säulenschafes, bei der Parthenon Halle und dem Nordflügel der Propyläen in die Mitte der Säule einschliesslich des Kapitells. Bei Jena ist die Abweichung am geringsten, bei dem Nordflügel der Propyläen etwas, bei der Osthalle derselben bedeutend stärker als beim Parthenon; bezeichnet man die Entasis des letzteren mit 8, so ergibt sich für das Thesäon 6, für die Propyläen 4 und 11 als Ausdruck des Verhältnisses.) — Noch ist die zuerst von Donaldson in der neuen Ausgabe des Strab. IV K. 11 bemerkte Neigung sämtlicher Ansennsäulen nach innen um 0.07 M. (0.228') hervorzuheben, d. h. um etwa $\frac{1}{10}$ des unteren Halbmessers oder das Doppelte der gesammten Entasis (vgl. Hoffer a. O. S. 372). Die Ecksäulen sind wegen der diagonalen Richtung ihrer Neigung auch entsprechend stärker gebogen (Penrose S. 35 f. Taf. 13). Die Fugen der einzelnen Trommeln liegen sämtlich nicht genau wagerecht, sondern rechtwinklig gegen die geneigte Säulenschafes (ebda S. 42).

Fig. 11* (Penrose S. 22, vgl. Böttcher *Unters.* S. 161 ff. Fig. 33) sollte die Art und Weise anschaulich machen, wie die Berührungsfächer der einzelnen Säulentrommeln beschaffen sind. Da beim Stehen die möglichst geringe Berührung des sichersten Schfuss bewirkt, so schliesst nicht der ganze Kreis sondern nur zwei Ringflächen, am Rande und am Centrum, fest auf einander, während die Fläche zwischen ihnen mit dem Zahn-

harnner vertieft ist. Die ganze Zeichnung ist aber aus Versuchen aus Penrose's auf die Propyläen bezüglich Skizzen entnommen, während beim Parthenon die glatte äussere Ringfläche verhältnissmässig breiter ist und die vertiefte Zone nicht zwei sondern nur eine einzige Fläche bildet s. Klenze a. a. O. Taf. 1, 7 s. S. 371 ff. Hoffer in Fürsters allg. Bauzeitung 1838 Taf. 237. 3. 4 S. 374 f. Bei einem an der Nordostecke am Boden liegenden Kapitellstück, von dem der nebenstehende Holzschnitt ein Viertel darstellt, ist der glatte Ring 0.32, der rauhe verläufte 0.13 M. breit; der Durchmesser des glatten Centrums beträgt 0.24, das Loch für den Holzeinsatz misst 0.12 M. im Quadrat. Je grösser der Durchmesser der Trommel, desto breiter wird der rauhe Ring, während die glatten Theile immer gleich breit bleiben. Im Centrum selbst sitzt in jeder Trommel ein kubischer Block von Cederholz (Plin. 76, 212), und in dem oberen Block ein runder Dübel von gleichem Material, welchen in dem unteren Block ein rundes Loch entspricht (s. oben von Wilkins *Athen.* S. 126 f. bemerkt). Dieser Dübel war nur dazu bestimmt, beim Aufeinandersetzen der Trommeln einen festen Mittelpunkt abzugeben, nicht aber um bei einem etwaigen Abschleifen der Trommeln auf einander als Halt zu dienen (Hoffer S. 374. Klenze S. 373. Penrose S. 25); ein solches Abschleifen fand gar nicht statt, sondern die Trommeln wurden jede für sich schlussrecht gemacht und dann auf einander gesetzt (Bötticher). — Die Holztheile sind in vierteltem Massstabe daneben, der Durchschnitt der beiden auf einander gesetzten Trommeln in doppeltem Massstabe darüber dargestellt.

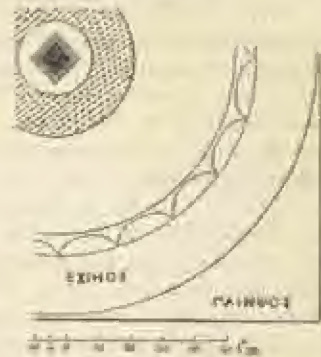


Fig. 10 zeigt das Profil des Echinus in dritthalbfacher Vergrösserung der Hauptzeichnung Fig. 11, und ausserdem die Ringe (*επίπεδα, ανάλα*), d. h. keine überfallende Kymation, unter denen sich das grosse Kymation des Echinus mit den Spitzen seiner Blätter versteckt, in zehnfacher Vergrösserung der Hauptzeichnung. (Der Einschnitt unter dem Halbsüß hat lediglich technische Gründe).

Fig. 12 gibt eine Ecksäule des Pronaos (oder Taulion) mit der ihr entgegenkommenden Ante, von dem Inneren der Halle aus gesehen (vgl. Penrose Taf. 16. Bötticher Unters. Fig. 19. 20). Nach Penrose (S. 10. 14. 15) misst der durchschnittliche untere Durchmesser im Pronaos 1.65 M. (5.40' engl.), im Taulion 1.72 M. (5.63'), Breite des Plinthes im Pronaos 1.71 M. (5.60'), im Taulion 1.76 M. (5.76'), Höhe der Säulen 19.68 M. (63.90'). Die Entast. und die Verjüngung zeigen das gleiche Verhältnis wie bei den Säulen des Pterons. — Rechts zeigt sich die Wand zwischen Pronaos und Neeos im Durchschnitt. Die Einlenkung im Boden um 0.068 M. (2 1/4" parisi.) s. Bötticher (Unters. S. 144. 154) erstreckt sich durch den ganzen Raum und sollte daher auf der Zeichnung auch vor der Ante hin bis an die Wand rechts reichen. In der Säule bemerkt man die Spuren der Befestigung des Gitterwerkes, welches die Intercolumnien verschloss. Unten war es eine 0.24 M. (9" parisi.) hohe Marmorschwelle, nach aussen mit einem umgekehrten Kymation nebst Astragalos verziert (Fig. 13a). Diese Schwelle lag in sämmtlichen, auch den mittelsten Intercolumnien des Pronaos und des Taulion. Oben dagegen war die Verbindung von Säule zu Ante und von Säule zu Säule durch einen Holzbalken bewerkstelligt, dessen erhaltenes Leihen auf eine Höhe von 0.445 M. (1' 5" par.) bei einer Breite von 0.47 M. (1' 6" par.) schliessen liess. Der Ante war an der Stirnseite ein 0.275 M. (1 1/4" par.) breiter Pfosten in der ganzen Höhe von der Schwelle bis zum oberen Balken vorgesetzt (Fig. 13). Die regelmässige Wiederkehr von Löchern mit Oxydresten an den einander angekehrten Seiten der Säulen und Anten schiesst die Stelle eiserner Querriegel in dem Gitterwerk anzuzeigen, ihre Lage ist aus unserer Tafel Fig. 1, 1 ersichtlich. Ueber die ganze Vorrichtung vgl. Bötticher Unters. S. 144 ff. und Fig. 17—23, der ausserdem an der inneren Seite jedes Echinus in Pronaos und Taulion, namentlich unter den beiden Ecken des Plinthes, Gruppen cylindrischer eiserner Blöcke von 0.678 M. (2 1/4" par.) Dicke gefunden hat, welche nur die übriggebliebenen Reste besonders geformter Eisen seien (Fig. 20 bei

Böttcher). Dieselben müßten etwa dazu gedient haben, durch ein Gitterflechtwerk den Raum über dem Balken zu sperren und Einbruch zu erschweren: vgl. Senper-Stil II, 220, der nächststehende Abbildung nach Gerhard AVB.

II, 86 gibt.

Fig. 12a gibt den Umriss des Kapitells
Fig. 12 vergrößert (Penrose Taf. 19).



Fig. 13 zeigt die der Säule angekehrte Stirnseite der Ante mit der Lehre des vorgesetzten Pfostens und der Schwelle. Den äusseren Umriss der letzteren gibt Fig. 13a in $\frac{1}{2}$ d. Orig. (Böttcher Unters. Fig. 18, 21, 23). Die Ante hat an der Stirnseite eine Breite unten von 1.53 M. (5.03'), oben in derjenigen Lage welche die beiden Löcher enthält von 1.48 M. (4.75'); unten übertrifft sie die Langwand des Tempelhauses um 0.57 M. (1.79') an Dicke. S. Penrose S. 10.

Fig. 14. Da die Annahme von ionischen Säulen für den Opisthodom wenigstens nicht unwahrscheinlich ist (s. zu Fig. 4), so schien es angemessen die Abbildung einer Säule von dem nach Zeit und Bauart dem Parthenon nächststehenden athenischen Gebäude, den Propyläen, zu geben. Nach Willson bei Penrose Taf. 32, vgl. 29. Die Gliederung der Basis ist in der Nebenzeichnung e in grösserem Massstab wiederholt.

Fig. 15 gibt eine vergleichende Uebersicht der Säulendurchschnitte vom Perona (a), vom Pronaos (b), aus dem Naos c) — die Säulen der *west* Gruppe sind nicht nachweislich — und aus dem Opisthodomos (d, das Quadrat ist irrtümlich hinzugesetzt). a und b haben 20, c 16, d 24 Kanäle. Ueber die Masse von a und b s. zu Fig. 11, 12. Den unteren Durchmesser von c gibt Beulé (*acrop.* II, 53) nach Paccard auf 1.03 M., Penrose S. 5, 10 auf 1.11 M. (3.656') an (ebenso Böttcher Unters. S. 171e, Penrose S. 10 den von d auf 1.27 M. (4.15'), offenbar nach Cockerell, der die Lehre auf den Platten noch vorfand (S. 6); die Angabe obda Taf. 4 (3.86' = 1.19 M.) ist schon deshalb falsch weil jene ganze Plattenreihe des Fussbodens nur 1.75 M. (5.66') breit ist.

16. Antenkapitell vom Tasmieion.

Nach Penrose Taf. 23. Die dunklere Schraffurung bezeichnet ein tiefes Blau, die hellere ein etwas leichteres Roth, die Punktirung Gold; der Rest ist weiss. Penrose bemerkt dazu S. 56: *with the exception of the gilding, there is authority for almost every part.* (Anm. In this moulding the restoration of the painting of the eggs, is the most conjectural, no actual authority existing for the red colour introduced on the sides of the acrotes between the eggs. The eggs themselves are black, so that it may be fairly presumed, but not known with certainty, that they were left of the natural colour; and there can be little doubt that the gilding is necessary to complete the harmony of the colouring.) Der bei Penrose fehlende Massstab ist nach Stuart II Kap. 1 Taf. 19 ergänzt und gilt ebenfalls für

17. Mäander und Kymation über dem Cellafries.

Die Farbendruckzeichnung ist dieselbe wie bei Fig. 16, desgleichen die Tafel bei Penrose. *The authority for the design of the pattern upon the three divisions of the mouldings is unquestionable, but the restoration of the painting is more doubtful than in the former example. The colours are supplied entirely from the analogy of other parts.* (Penrose S. 57). *The colours appear to have been blue, red, and yellow, but they had almost vanished away.* (Dodwell *class. tour* I, 232). Nach Herrmann (allg. Bauz. 1836, 86) wäre der Mäander roth auf blauem Grunde, das Kymation blüth grünes, roth eingefasstes Horzlaub. Die Zeichnung darunter (Nordfries II) soll lediglich das ungefähre Grössenverhältnis des Ornamentstreifens zu den Figuren des Zophoros deutlich machen.

18. Unteransicht der Felderdecke.

Nach Penrose Taf. 15. Es ist die SW-Ecke des Tempels. Dreierlei Arten von Deckplatten (*akroteria lacunaria*) lassen sich unterscheiden. Diejenigen mit den grössten Cassetten (*akroteria lacunaria*) ziehen sich in ununterbrochener Reihe über den Langseiten

des Pteroma hin. Im Osten und Westen dagegen wird die Decke des Pteroma durch sieben Balken (*bezi, ligna*), deren Lage weder den äusseren noch den Pronaossäulen entspricht, in sechs Felder mit je sechs *καρπασαί* (von welchen letzteren keine Reste aufgefunden sind) getheilt. Ähnlich trennen innerhalb des Pronaos und des Taulion sieben kleinere Balken acht Felder mit je zehn *καρπασαί*. Jedes Feld oder *καρπασαί* war aus einer einzigen Marmorplatte gebildet. Die verlorenen Linien bezeichnen die Mitte des Tempels von W. nach O. Details s. in Fig. 19, 20.

19, 20. Stücke der Felderdecke.

Vervollständigt nach den Fragmenten bei Penrose Taf. 15, vgl. S. 45, der Massstab ist der zehnfache von Fig. 18.

Fig. 19 ist dem südlichen Pteroma entnommen. Die obere Wölbung (*καύρη, καύρωμα*) ist aus der Platte selbst gearbeitet, nicht in einem besonderen Stück eingesetzt. Der Mäander der *στρωτήρ* zwischen den einzelnen *καρπασαί* ist kenntlich, nicht so die entsprechende Verzierung auf den Latten innerhalb des *καρπασαί*. Der in verlorenen Linien angedeutete Blumenstern im *καύρωμα* ist ergänzungsweise, da auf dem Fragment selbst davon nichts mehr erkennbar ist, von einem *καρπασαί* aus dem Propyläen (Wilson bei Penrose Taf. 25, 1) entlehnt, wo er in Gold auf einem von goldenem rothem und grünem Streifen eingerahmten tiefblauen Grunde erscheint (etwas anders nach Landron bei Le Bas *voy. arch., archit.* Taf. II, 6).

Fig. 20 gehört der Decke des Taulion an. Das Kymation zunächst dem *πρόμακ* scheint gemalt gewesen und daher mit den übrigen nur gemalten Ornamenten verloren gegangen zu sein. Der Stern ist wiederum von den besser erhaltenen Deckenresten der Propyläen (Wilson bei Penrose Taf. 25, 6, vgl. Taf. 24) entnommen. Penrose fand Spuren eines Anthenon (S. 45 Ann. 1).

21. Ziegeldach.

Nach Penrose Taf. 17, vgl. S. 46. Restauration der SW-Ecke, in isometrischer Zeichnung. Der ungeheure Marmorblock, welcher zur Aufnahme des Eckzierrats bestimmt war, ist nur in verlorenen Linien angedeutet. Links die Sims des Westgiebels, an welcher sich die über einander geschobenen Reihen der flachen Regenziegel (*κατὰ πλάτος, imbrices*) schliesslichemporbäumen; die erhöhten Seitenränder derselben sind von den ebenfalls über einander greifenden Deckziegeln (*κατὰ πλάτος, tegulae*) überdeckt (vgl. die obere Zeichnung). Diese haben ihr Widerlager an den kleinen Stützen, welche mit den untersten Platten des Daches aus einem Stücke gearbeitet sind (vgl. die Zeichnung 6). Wo diese letzteren grossen Platten zusammenstossen, ist ihre Fuge wiederum durch einen Deckziegel geschützt, welcher vorn am Dachrand in einen Stirnziegel (*εἰς πλάτος*) endigt; gleiche Stirnziegel fanden sich auch in der Mitte jeder Platte, je vor dem mittelsten von drei Regenziegeln. Eine Sims (*εἰς πλάτος*), etwa mit Löwenköpfen gleich dem an der Ecke geschmückt, fand sich an der Traufseite des Parthenon nicht, sondern das Wasser aus je drei Regenabgleichröhren strömte durch zwei Zwischenräume von Stirnziegeln herab, so dass der mittlere jener drei Wasserströme sich an dem vorliegenden Stirnziegel brach (Abachy 184). Nach Penrose scheint auch die Dachfirst keinen besonders Schmuck gehabt zu haben (s. die obere Zeichnung); die Nebenzeichnung a (nach der *Uned. Antig. of Athens* Kap. 6) zeigt, wie an dem grossen Tempel zu Rhomus jede Reihe von Deckziegeln oben von einem Anthenon bekrönt war. — Die ganze Ziegeldache des Parthenon bestand nicht wie der übrige Tempel aus pentelischem, sondern aus dem im Weiter weniger haltbaren parischen Marmor. Dies ist um so auffälliger, da nicht bloss der rhamanaische Nemesis-Tempel Ziegel von einheimischem, sondern auch der Zerstempel zu Olympia ein Dach von pentelischem Marmor hatte (Paus. 5, 10, 3). Parisch dagegen war wenigstens der ganze äussere Rand des sonst aus Thonziegeln bestehenden Daches am Athentempel auf Argina (Cookerell *Temples at Argina and Rhana* S. 28 f.). Penrose erklärt die parische Ziegeldache des Parthenon sehr wahrscheinlich als der stärkeren Transparenz des parischen Marmors, welche bei dem scharfen Sonnenslicht Attikas und bei der verhältnissmässig geringen Dicke

der Ziegel von nur ungefähr 0.03 M. (3 P. engl.) dem ganzen Bodenraum auch ohne Fenster eine allenfalls genügende Helligkeit zu verhüten vermochte, während der pentelische Marmor viel weniger Licht durchlässt.

22. Zusammensetzung der Gebälktheile.

Nach Penrose Taf. 17, ebenfalls isometrisch gezeichnet, die Ansicht gibt den jetzigen Zustand der SW-Ecke, nur mit wenigen sicheren Zusätzen aus der SE-Ecke wieder. Der schwere zur Unterlage des Zierrates mit der Kalpis (s. zu Taf. 1, 2) bestimmte und dafür mit einer viereckigen Vertiefung versehene Block, welcher vor allem als Widerlager gegen den schrägen Druck des Globes dient, weiter hinauf die aufgebäumten Platten der Stirn des Globes (*ισομετρία*) noch weiter die bedeutend über das Globelfeld vorspringenden Platten des schrägen Kreuzgesimses (*γέφυρα, corona*), endlich die Blöcke, in deren Anfühlung die grossen marmornen Dachbalken (Fig. 3) lagerten, und unterhalb dieser das Auflager des Balkens welcher die Füllerdocke des östlichen wie des südlichen Pteroma zu tragen bestimmt ist (vgl. Fig. 18 — all dieses wird von der Ecke aufwärts sichtbar. Rechts von der Ecke liegt auf dem grossen Eckblock des Geison, unter dem die Tropfenplatten (*αίγις*) sichtbar werden, die eine Randplatte des Daches mit den Widerlagern und den Lehren für den mittleren Stirnziegel und den folgenden Stirn- und Deckziegel (s. zu Fig. 21). Darunter erblickt man das Triglyphon mit vier Triglyphen und drei in die letzteren eingefassten Metopen (Stümpfe 1—3, durch Wirkung des Lithographen vermehrt), darunter das Epistylon mit dem Schilde an der Ecke (ein gleicher am Westende, sonst kein weiterer, ebenso an der Nordseite; diese Schilde sind etwas kleiner als die an der West- und Ostfront s. Penrose Taf. 7). Das Epistyl besteht aus drei neben einander liegenden Marmorbalken (drei, wegen grösserer Sicherheit und wegen leichter Beschaffung solcher schmaleren Blöcke), das Triglyphon dagegen ist nur nach innen in einem Drittel seiner Tiefe durch einen festen Balken geschlossen, während auf den mittleren Epistylbalken nur kubische Blöcke liegen, welche, die Umgebung nach keiner Seite hin direct berührend, durch Klammern (*κλίμακα, hederæ*) mit den Triglyphen verbunden sind. Auf diese Weise ist Material erspart, die Last der auf dem Epistyl lagernden Gebälktheile möglichst erleichtert (Penrose S. 15), durch den Zwischenraum allen Folgen einer (beim Marmor freilich sehr geringen) Ausdehnung bei Temperaturverschiedenheiten vorgebeugt, und durch die Klammern ein fester Zusammenhang der einzelnen Bauteile gesichert. (Der Zweck wird verkannt von Lusieri bei Clarke *Travels* II, II, 485, der in der Materialersparnis einen Betrag der perikleischen Arbeiter wittert! s. dagegen Wilkins *Athenionum* S. 116 Anm.). Die Säulen endlich sind absichtlich nicht ganz constructionsgemäss gezeichnet, damit sie nicht allen auffallende Formen darbieten. (Vgl. hierzu auch Höfer in *Fürstern Bauzeitung* 1838, 371 ff. Taf. 237, 239. Kleine aphorist. Bem. S. 365, Taf. 1, 2, 3.)

23. 24. Unterauszichten vorspringender Ecken des Geison.

Fig. 23 nach Stuart II Kap. 1 Taf. 9, 3, ausnehmend von der SW-Ecke (?). Die Zeichnung bei Stuart weist auf Relief hin. Dies ist sicher falsch, vielleicht beruht aber das ganze Ornament auf einer Fälschung oder willkürlicher Benutzung einer Skizze, etwa von der Eckplatte in

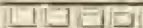
Fig. 24 (nach Paccard bei Laborde & Bartholin Taf. 13), welche sicher das Ornament unter der SW-Ecke darstellt; die Tropfenplatte rechts ist also die erste auf der südlichen (Fig. 22) diejenige unten die erste auf der westlichen Seite, der schraffierte Durchschnitt bezeichnet die Ecktriglyphen. Eigenthümlich ist bei dem Ornament, dass es entsprechend der Diagonale des Tempels in zwei zusammenhanglose Hälften zerfällt, von denen eine dem westlichen, die andre dem südlichen Geison angehört. — Das Ornament an der NW-Ecke des Geison scheint ähnlich gewesen zu sein, erkennbar sind aber nur noch die vier Anthemien in den Ecken (Penrose Taf. 1); nach Penroses Urtheil (S. 56) schiene das Ornament an allen vier Ecken verschieden zu sein. Der Grund war vermutlich roth (s. zu Taf. VII, 11); die Anthemien etwa golden?

Tempels, wie man wegen des früher minder üblichen pentelischen Marmors der Säulenstücke denken könnte (Bursian a. Jahrb. f. Phil. LXXIII, 435). Hiergegen spricht noch der weitere Umstand, dass die Stiege zwischen den Kanälen hier ganz scharf, beim Parthenon 0.002 M. (0.0075') breit sind (Penrose S. 73). Brandschädigung hat auch ihre Spuren hinterlassen bei den gleich grossen Säulentrommeln, welche, rund zugehauen und auf der Ober- und Unterfläche geglättet, 1896 vor der Ostfronte des Parthenon zum Vorschein kamen (Taf. I, 4 bei 26), und zwar so tief unter dem Boden, dass sie offenbar absichtlich dorthin hin Setze geschafft waren; ebenso wie einige gleichfalls zu Säulentrommeln bestimmt; aber wegen starker Glimmeradern verworfen und daher ganz roh gelassene Blöcke (Ross S. 129. Penrose S. 3 und Holzschnitt auf S. 1. Hufar in Försters Bauzeitung 1838 Taf. 237, 2). — Endlich glaubt Penrose auch in der kimonischen Stülpmauer der Burg, westlich vom Dionysostheater, Epistylstücke des alten Tempels, 1.34 M. (4.4') hoch, gefunden zu haben (S. 71. Taf. 40, 4).

3. Zu diesen zerstreuten Resten des alten Tempels kam während der Jahre 1835 und 1836 die Auffindung des grossartigen Unterbaues (σκαπώριον) jenes vorpersischen Tempels durch Ross (Ross S. 52 ff. 132 ff. mit Schauberts Aufnahmen Taf. 5. Penrose S. 17 f. 74 f. Taf. 9). Da die Oberfläche des Burgfelsens an dieser Stelle von Natur nichts weniger als eben war, sondern gegen Westen ein wenig (Taf. II, 6), gegen Süden dagegen sehr steil und rasch abfiel (Taf. I, 3 u. II, 1), so bedurfte es eines umfangreichen und theilweise sehr hohen Fundamentes, um den Tempel bis auf die durch die höchste Stelle des Felsens vorgezeichnete Höhe zu erheben (Taf. II, 1). Während also der Stufenbau (σκαπώριον) an der Nordostecke (Taf. II, 1, 6) unmittelbar auf dem gewachsenen Felsblock lagern konnte, mussten an der entgegengesetzten südwestlichen Ecke (Taf. II, 1, 4) nicht weniger als zwölf Quaderschichten in einer Gesamthöhe von 5.50 M. aufgeführt werden um das gleiche Niveau zu erreichen; ja, bei neueren Sondierungen (1841) hat sich herausgestellt, dass an der Südostecke (Taf. II, 4) gar 22 Quaderschichten bis in eine Tiefe von 10.77 M. hinabreichen (Ziller in Erbkams Zeitschr. f. Bauw. 1865, 39 ff. Taf. XV A. B.). Die Werkstücke dieses Unterbaues bestehen sämtlich aus Poros; wo sie auf dem gewachsenen Felsen liegen, ist ihnen durch Behauen und Eluen desselben ein festes Bett bereitet. Dies tritt an den Aussenseiten des Stereobats deutlich zu Tage (Taf. I, 3, u. II, 1, 4, 6), gilt aber ohne Frage auch für den inneren Mauerkern, welcher sich als vollständig compacte Quadermasse unter dem ganzen Tempel hinzieht, so dass wir uns also den Felsgrund unter dem gemauerten Unterbau als stufenförmig behauen vorzustellen haben. Der bei dieser Bearbeitung sich ergebende Abfall von Felsplittern ist, schichtenweise mit schwarzer Erde und zum Theil auch mit Porosplittern abwechselnd, im Süden des Unterbaues noch nachweislich, und zwar dergestalt, dass man deutlich erkennt, wie mit jeder neuen Quaderlage des Stereobats auch jene Terranaufrichtung in entsprechendem Masse gewachsen ist (Ziller S. 39 f. Taf. XV B. 3). Die Aussenseiten des Stereobats zeigen abwechselnde Lagen von nur rank behauenen Bindern und Läufern, deren einzelne Quadern nicht ganz gleiche Dimensionen haben, aber mit Sorgfalt an einander gefügt sind (Ziller S. 40 gegen Ross S. 89. Louke *opage* 2 S. 332). Freilich springen aus der Stirnfläche einzelne Blöcke unregelmässig ein wenig vor, aber es sollte ja auch der ganze Bau mit einer Erdschüttung umgeben und unsichtbar gemacht werden. Erst in den obersten drei Lagen tritt eine noch grössere Sorgfalt zu Tage. Die Quadern sind hier ausserordentlich genau zusammengepackt und mit eisernen Klammern verbunden; zwei Schichten sind noch überdies in regelmässiger Weise an ihren Stirnflächen behauen, so wie dies aus Taf. II, 5 erhellt. Offenbar sollten diese so verzierten obersten Schichten des Stereobats sichtbar über den Boden herausragen. In der That haben sich vor der Westfronte des Tempels (Taf. I, 3 bei J. K.) noch einige der grossen polygonen Porosplatten, mit denen hier einst der Platz vor dem Tempel gepflastert war, genau im Niveau mit dem unteren Rande jener reichverzierten Quaderschicht erhalten (Ross S. 93. 133 f. und Taf. 5, 1 bei pp.).

4. Dieser Schmuck der obersten Schichten des Stereobats findet sich aber nicht rings um den ganzen Bau. Die ganze Nordseite entbehrt seiner und bietet überhaupt einen weniger regelmässigen Anblick dar, indem sogar einige Marmorblöcke unter die Porosquadern gemischt sind (s. zu Taf. II, 6); ebenso das anstossende nördlichste Stück der

Westseite (Taf. I, 3, 1) in einer Länge von etwa 4.27 M. (14' engl.), wo dann die reichere Behandlung ehoritz; endlich fehlt diese auch an der Ostseite, da hier der gewachsene Fels ebenso hoch zu Tage steht wie der Unterbau, und da an der Vorderseite des Tempels eine Plattform erfordert ward, von der man die Stufen des Tempels unmittelbar betreten konnte. Wollte man die abweichende Construction längs der Nordseite ebenfalls dadurch erklären, dass eine Erdauflattung diese ganze Seite des Unterbaues den Blicken entziehen sollte, so steht dem doch theils der Umstand entgegen, dass bei den verdeckten unteren Theilen der Südseite eine solche Unregelmäßigkeit nicht beliebt worden ist, theils widerlegt sich jene Annahme durch den Anblick der Westseite (Taf. I, 3, 1), in deren nördlichsten, schmucklosen Theil ein späterer Ausbau an die kunstvoller geschmückte Hauptmasse unverkennbar ist. Somit haben Ross und Penrose richtig erkannt, dass die kunstvoller gearbeiteten Quaderschichten den Umfang des für den Anblick bestimmten Stereobates des vorpersischen Tempels bezeichnen, in dem unregelmäßigeren Anbau längs der ganzen Nordseite aber eine Verbreiterung jenes Unterbaues behufs der Auführung des Parthenon vorliegt. Beide glaubten ferner auch eine nachträgliche Verlängerung des älteren Unterbaues nach Osten hin annehmen zu müssen, indem in den nördlichsten Theilen der Südseite die am kunstvollsten behauene Quaderschicht des Stereobates ein etwas abweichendes Muster aufweise. Und zwar nahm Ross eine Verlängerung um 16—17 Metern, Penrose dagegen nur um 6.35 M. (20.81') an, weil nämlich an beiden Stellen eine leise Abänderung in jener Schicht eintritt. Die von Ross bemerkte Aenderung macht fol-

gende Skizze anschaulich  sie ist höchst unbedeutend und in der Wirkung

verschwindend; Penrose's Wahrnehmung lässt sich auf Taf. II, 5 verfolgen. Allein eine genau technische Untersuchung des Stereobates in seiner ganzen Tiefe und der davor liegenden Aufschüttungen durch Ziller (S. 10 f.) hat ergeben, dass derselbe keine nachträgliche Verlängerung erfahren hat, sondern in seiner ganzen Länge dem vorpersischen Tempel angehört. Der doppelte Wechsel in der Verzierung jener oberen Quaderschicht ist also nur ein zufälliger. Böttcher unters. S. 85 lenigiet glänzlich, dass man die ältere Substruction aus der Beschaffenheit der Quadern erkennen könne.)

Nach den mitgetheilten Beobachtungen ruhte der vorpersische Tempel auf einem 5 Stereobat, dessen Oberfläche 76.89×31.78 M. ($252.25 \times 104.27'$) mass (Penrose S. 75 Taf. 9). Ferner lassen sich unter den Gebälkblöcken in der Nordmauer der Akropolis zwei Arten unterscheiden: die einen haben Geisen mit horizontaler Oberfläche und gehören demnach einer der Frontseiten an, bei den andern zeigt sich oben eine zur Aufnahme des Daches bestimmte Abschrägung, was auf eine Verwendung an den Langseiten hinweist. Jene messen 3.83 M. ($12.57'$) in der Länge und haben Triglyphen von 0.70 M. ($2.32'$) Breite; diese sind 4.93 M. ($16.18'$) lang. Ihre Triglyphen 0.83 M. ($2.72'$) breit. Nimmt man nun die gleiche Säulenzahl an wie bei dem späteren Parthenon, also 8 Säulen in der Fronte und 17 an der Langseite, so ergibt sich für die Breite des Gebälks (sieben Epistylblöcke und zwei halbe Triglyphenbreiten) die Summe von 37.38 M. ($122.48'$), für die Länge (sechzehn Epistylblöcke und zwei halbe Triglyphenbreiten) diejenige von 65.50 M. ($215.20'$). In der Breite misst also der Unterbau 4.29 M. ($14.09'$) mehr als das Epistyl, eine Differenz welche sich durch den beiderseitigen Vorsprung des Stufenbaues und etwa noch dadurch erklärt, dass der Fass der ein wenig nach hinten geleiteten nördlichen und südlichen Säulen etwas weiter — beim späteren Parthenon etwa 0.23 M. ($0.75'$) s. Penrose S. 15 — vorsprang als das Gebälk über den Säulen (die Berechnung nach den Massen bei Penrose S. 75 ff. Taf. 10). Da die gleichen 4.29 M. auch der Länge des Gebälks hinzugefügt werden müssen, um die Länge des Krepidoma zu erhalten, so ergibt sich für diese die Summe von 69.79 M. ($228.90'$), welche hinter der Länge des Unterbaues um 1.69 M. ($5.53'$) zurückbleibt. Es zog sich also vermuthlich längs der Ostfront des Tempels eine Plattform in dieser Breite hin, ähnlich wie bei dem perikleischen Tempel; grade hier mochten Procolumnen oder andre Festbrücke einen derartigen festgegründeten Raum erfordern. Leake S. 357 und Ross S. 134 nahmen 6—8; 13 (oder 14) Säulen an, ohne die erhaltenen Epistylben zu Rathe zu ziehen. Durch letzteres Mittel berechnete Penrose S. 71 f. für seinen Tempel von 6×14 Säulen eine Breite von $75.35'$ und eine Länge von $185.60'$, mit sehr

hroiten freien aufgemauerten Raum ringsum, was bei dem schwierigen Unterbau eine unglaubliche Materialvergeudung gewesen wäre. Strack arch. Ztg. XX, 241 ff. Taf. 146 f. nahm richtig acht Frontsäulen an, aber nur 16 an der Laugseite, weil er Penrose's Ansicht über den ursprünglich gegen Osten kürzeren Unterbau befolgte. Aus Zillers Ermittlungen über diesen Punkt ergibt sich mein Resultat.]

6. Die noch erhaltenen Säulentrommeln des alten Tempels sind ebenfalls von zweierlei Dimension, indem einundzwanzig derselben von Steg zu Steg gemessen 1.90 M. (6.233' engl.), fünf dagegen nur 1.71 M. (5.601') Durchmesser haben (Penrose S. 73). Jene gehören ohne Frage der äusseren Säulenstellung und zwar Säulenflüssen an; da aber kein Kapitell erhalten ist, so lassen sich der Grad der Verjüngung und die Höhe der Säule nicht genau bestimmen, welche letztere nach Analogie anderer älterer Bauten etwa zehn Modul oder 9.56 M. (31.163') betragen haben mag (Pästum: 5; Seilune E: 6; Rhannus kl. Tempel 10½; Seiluna G: 11; Rhannus, Nemesia 11¼; Aegha: 11½; Thesien: 11½. Ross S. 137 nimmt nur 8.40 M. an). Die folgenden Gebälktheile (Penrose Taf. 16f. Epistylon (1.25 M. = 4.1'), Triglyphen (1.34 M. = 4.4') und Geison (0.82 M. = 2.7'), haben eine Gesamthöhe von 3.41 M. (11.2') — nach Ross S. 136 f. von 3.34 M. — und da die (ungewöhnlich geringe) Neigung des Daches sich nach den erhaltenen Spuren auf 10½ Grad bestimmen lässt, so können wir die Höhe des Giebelfeldes auf ungefähr 2½ M. (reichlich 8') im Lichten berechnen. Mit Einschluss des Geison und der Sima über dem Giebelfeld, so wie der drei 0.54 M. hohen Stufen des Stylobats ergibt sich die stattliche Gesamthöhe des Tempels von ungefähr 18 M. beim Parthenon 19.54 M. = 64.1').
7. Eine Besonderheit des Baues war es, dass die ganze aus. *ἀεὶμακρὸν* d. h. alle tragenden Theile (Stufen und Säulen) aus festem Marmor, der Oberbau (*ἐμβολή*) dagegen bis auf die Metopenplatten aus dem porösen aber sehr festen perischen Kalkstein gehauen war, woraus bestand vielleicht auch die Collumner, deren Quadern, 1.40 × 0.57 M. (3.0' × 1.88') messend, Penrose in der nördlichen Burgmauer, unterhalb der Gebälksteile, wiederzuerkennen glaubt (S. 74 Anm. *). Die Porosblöcke waren natürlich mit einem feinen Stücküberzug versehen und dieser gefirbt, wie die Reste in der nördlichen Burgmauer darthun (Ross S. 137. *ἔργον* *τῆς* *δοξάνης* S. 136. Penrose Taf. 16f. Das Epistyl scheint Hellblau oder schwarz gewesen zu sein; die Kaulle der Triglyphen waren blau, die Taenien darüber und die Zwischenräume zwischen den Hängeplatten (mit) roth, letztere blau oder schwarz mit hellen Tropfen. Das gebrechlichere Material des Oberbaues und die Vorliebe der älteren Zeit für schwere Verhältnisse bringen es ferner mit sich, dass das Gebälk verhältnissmässig hoch ist, etwas höher als das Marmorgebälk des perikleischen Tempels, obgleich doch die Säulen beträchtlich kürzer angenommen werden dürfen. Fast alle einzelnen Glieder des Gebälkes sind hoch und kräftig gehalten, besonders auffallend aber ist die Sehlankheit der Triglyphen und die Länge und charakteristische Form der Tropfen, wie dies bei einem Vergleich mit den entsprechenden Theilen des Parthenons schellt (Tafel VI, 4, vgl. Strack arch. Ztg. XX, 242 f. Keil's Gesch. des dor. Styls S. 19 f.). — Wie viel von den zahlreichen und sehr verschiedenartigen Rhinleisen, Dach- und Sturzriegeln aus gebrannter Erde, welche sich bei den Ausgrabungen südlich und östlich vom Parthenon gefunden haben, unserem Tempel angehört haben mag, ist sehr unsicher. Sie sind mit gelben und rothen Ornamenten älteren Stils auf braunem Grunde bemalt; auch ein marmorener Rhinleisen mit grünem Palmstiel warf zugleich gefunden (Ross S. 102, 103, 109. Abbildungen bei Poppo Samml. v. Ornamenten Taf. 1, 10, 14, 18. Heller arch.-artist. Mitth. Taf. 7. Le Bas *voy. arch. archéol.* Taf. II, 1, 2. Laborde *Parth.* Taf. 2, 3. Als Probe kann der 0.21 M. hohe Sturzriegel von Terracotta mit den Gorgoneion dienen. Tafel II, 7.
8. Für den Grundriss des Tempels ergeben die kleineren Säulen von 1.71 M. (5.601' engl.) Durchmesser mit Sicherheit etwas niedrigere Säulenstellungen innerhalb des äusseren Säulenkreises. Von den verschiedenen Möglichkeiten (*πίεξις* *ἢ* *ἐκπύκνυν*, *πυκνύναι*, *ἐκπύκνυναι*), verdient wohl die erste den Vorzug (S. 20 Taf. II, 2b). Die so gebildeten Räume des Propäus und des Opisthodomus hatten eine bedeutendere Tiefe, als im perikleischen Bau, wo sie übrigens ungewöhnlich wenig tief sind. Auf die Länge des geschlossenen Raumes als des eigentlichen *ναός* bezieht sich nämlich ohne Zweifel die obige Angabe des Hesychius, dass derselbe um fünfzig Fuss kleiner sei als der perikleische Parthenon (Bötticher in Erb-

kaus Zeitschr. 1852, 318 f. Strack a. a. O. S. 243; dadurch erledigen sich Ussings Bedenken Reiten S. 157 f.). Der von Mauern umschlossene Raum des Parthenon, Cella und Opisthodom, ist mit Einschluss der östlichen, der westlichen und der Scheidewand 48.50 M. (= 158.503' engl.), im Lichten 44.29 M. (144.924' lang (Pearse Taf. 4). Zieht man hiervon 15.42 M. (= 50 attische Fuss)¹⁾ ab, so bleibt eine Cella von 28.75 M. im Lichten oder mit Einschluss der Aussenwände von 32.91 M. übrig, was bei der Gesamtlänge des Stylobats von 65.59 M. jene grössere Tiefe des Pronaos und des Opisthodom voraussetzt, wie sie bei allen älteren Tempeln, auch noch bei dem sog. Thesäon, bemerkbar ist. Eine solche Cella liess sich innerlich als hundertfüssig *ἑκατόμυτος* wohl bezeichnen (100 att. F. = 36.96 M.), wie denn dieser Name neuerdings vielfach für den vorpersischen Tempel angewendet wird. Ebenso möglich ist es aber, dass die alte Cella wirklich 100 Fuss mass und die Zahl 50 bei Hesychios nur eine runde Zahl ist (Ross S. 131 Anm. 15. Curtius griech. Gesch. I, 390 dürfte dabei nicht an die bedeutend geringere Breite des älteren Tempels denken). Ist demnach der Name Hekatompedos für den vorpersischen Bau ganz passend und bequem, so ist doch festzuhalten, dass er auf keinem directen Zeugnis beruht (Pearse S. 7 Anm. 3). — Ueber die innere Einrichtung der Cella lässt sich um so weniger etwas feststellen, als wir nicht einmal wissen, ob sie nicht bei der Zerstörung durch die Perser ebenso wie der Aussenbau noch unvollendet war.

Die vielfach ausgesprochene Vermuthung, das Relief der sog. wagenbesteigenden Frau 9 (Müller-Schöll arch. Mitth. Taf. 2, 1. Le Bas *voy. arch., mon. fig.* Taf. 1, Beulé *hist. de la sculpt. ex. Phid.* S. 106), welches auch Gerhard (*ann.* XI, 115 f.) für das Ueberbleibsel eines Tempelfrieses hielt, möge dem alten Tempel angehört haben, scheint vollständig in der Luft. Selbst wenn es, wie Fellows *Lycia* S. 170 andeutet, im Hause des Parthenon gefunden sein sollte, so wäre damit jene Bestimmung des 1.21 M. hohen Reliefs noch keineswegs erwiesen; aber Prokosh von Osten (Denkwürd. II, 395 f.) bezeugt (1825), dass es beim Bau von Odysseus Schanze an der Klopsydra zum Vorschein gekommen sei. Newton bemerkte 1832 auf der Akropolis ein Relieffragment mit zwei Pferdeschwänzen (*Transactions of the R. Soc. of Lit.* N. S., V, 5 u. 6), welches er dem Parthenonfries zuwies, richtiger 1850 Perézoglú (*bullet.* 1850, 53—119) als Bruchstück jenes Reliefs erkannte. (Vollständige Abbildung bei Overbeck *Plastik* 1² Fig. 22.) Böttcher (Verz. der [Berl.] Abgüsse, Nachtrag, Berl. 1866 S. 11, erwähnt noch einen weiteren bedeutenden Ueberrest mit zwei Gestalten, von dem sonst nichts verstanden ist. Dagegen hat neuerdings Brunn (*bull.* 1866, 63) bestätigt, dass das von Cozza 1860, *bull. inst.* II Taf. 13) publicierte Fragment mit dem Oberkörper eines bärtigen Mannes mit jenen früheren Stücken zusammengehöre. Ich halte mit Bursian (griech. Kunst S. 118) das Ganze für das Weihgeschenk eines jugendlichen Wagenlenkers in den Panathenäen — denn nämlich scheint mir, wie Jul. Brunn (Gesch. d. Kunst II, 549), der vollständig hosenlose Wagenlenker zu sein, trotz Brunn's — Hermes geleitete, vielleicht nebst anderen Göttern, das siegreiche Gespann, wie auf zahlreichen ähnlichen Vasenbildern, v. B. Gerhard AVH. IV, 251 f.). Vgl. auch das daphnische Relief *ann.* XXX, Taf. B, 1.]

¹⁾ Dabei ist der attische Fuss zwei grösser als gewöhnlich (0.3983 M.). Hultsch *Metrol.* § 16, 2) angenommen zu 0.395 M. Der Stylobat des Parthenon mass nämlich auch Perseus im O. 101.341', im W. 101.361', im N. 228.141', im S. 228.154'. Setzt man, wie es mit Recht allgemein angenommen wird, die Breite, also durchschnittlich 101.351' (30.8919 M.) = 100 att. F., die Länge von 228.1475' (69.5396 M.) = 225 att. F., so stellt sich der von Bursian befolgte attische Fuss bei Zugrundelegung der Brunn'schen auf 0.395919 M., nach der Längenmessung auf 0.399065 M., also im Mittel auf 0.398492 M. Vgl. übrigens Perseus S. 7 t. Ussing's Versuch (Reisen S. 169) aus der Gefälligkeit mit Einschluss der Klongswand den attischen Fuss zu bestimmen (0.3197 M. = 1.049') widerspricht zu sehr allen sonstigen Berechnungsergebnissen.

TAFEL III—V. METOPEN.

Allgemeine Bemerkungen.

- 1 Metope d. h. Zwischenöffnung (*metopa*; Hes. μετόπιον [statt μετόπιον] μέρος τι τῆς καλουμένης [richtiger wäre τοῦ καλουμένου] ὑπὸ τῶν ἀρχιτεκτόνων τριγλύφου) bezeichnet ursprünglich den leeren Zwischenraum zwischen zwei deckestützenden und als Fensterpfosten dienenden Triglyphen (vgl. Eur. Iph. Taur. 113), sodann die Platte mit welcher diese Oeffnung geschlossen wird. Diese Platten sind beim Parthenon auf beiden Seiten in die Nachbartriglyphen eingefalzt (Taf. II, 22). Sie bestehen aus pentelischem Marmor. Ihre vollständige Höhe beträgt 1.34 M. (4.410 engl. F.), jedoch bildet das oberste Stück einen 0.14 M. (0.450 engl. F.) hohen, vorspringenden und nur an seinem oberen Saume mit einem Astragalos verzierten Rand (vgl. Taf. VII, 11). Somit bleibt für die Relieffläche eine Höhe von 1.20 M. (3.960 engl. F.), bei einer Durchschnittsbreite von 1.27 M. (4.169 engl. F.), ausgerechnet die beiderseits von den Triglyphen bedeckten Streifen (Masse nach Pausan. Taf. 7, 8).
- 2 Aus dem Reliefgrunde ragen, aus dem gleichen Marmorblock herausgemeißelt, die Figuren bis zu ungefähr 0.25 M. hervor. Niemals sprangen, so weit wir urtheilen können, einzelne Theile derselben über diese äussere oder obere Relieffläche vor, die also vermuthlich durch die ursprüngliche Dicke der Marmorplatte gegeben war. Dadurch ist für die Behandlung eine gewisse Ruhe erzielt, trotz der sehr runden und kräftig vorspringenden, meist stark unterhöhlten Figuren. Diese können für vollständige Rundbilder gelten, welche an der dem Beschauer abgewandten Seite platt abgeschliffen und am Grunde befestigt zu sein scheinen; so z. B. der noch erhaltene Torso von Südmet. XVI nur mit dem rechten Schulterblatt am Grunde fest; an dem Torso in Südmet. XIV ist der ganze Rücken bearbeitet, offenbar ragte die Figur also mit dem Oberkörper ganz aus dem Grunde heraus. Durch dies hohe Relief werden natürlich sehr kräftige Schatten erzeugt, wie sie für jene Stelle des Tempels, unterhalb des weit ausladenden Giebsen und neben den Triglyphen mit ihren tiefen prismatischen Kanälen, erfordert werden. Allein da das directe Licht von allen Seiten hinzutreten kann und überdies die Schatten in Athen sehr klar sind, so ist eine zu starke Beschattung und Verdunkelung nichtsdestoweniger nicht zu befürchten, so wenig wie bei dem Friesse von Bassa wegen des grossen Opaon; während z. B. beim sog. Theseion die Mantreliefs innerhalb der Säulenhalle an jenem Fehler leiden. Die prächtige Wirkung der südlichen Metopen bei günstigem Licht wird denn auch von einem Augenzeugen bestätigt (Chandler *Travels* II c. 10). — Wenn die unteren Extremitäten der Figuren bisweilen etwas über dem Boden schweben (z. B. der l. Fuss des Lapithen in Südmet. XXVII), so erklärt sich dies dadurch, dass die Metopenplatten auf dem Epistyl ein wenig zurücktreten und also jene Theile für den Beschauer dennoch den Grund zu berühren scheinen, ohne den genannten Kunstgriff aber vom Epistyl verdeckt sein würden.
- 3 Von einstiger Bemalung der Metopen (Brändstedt gefällt sich darin jeder Einzelheit eine bestimmte Farbe zuzuschreiben) sind sichere Spuren jetzt nicht mehr nachweislich. Ueber die im britischen Museum befindlichen Stücke ermittelte ein Sachverständigencomité im Jahre 1836 folgendes: *Such the modeller being present who*

has been employed for many years by the trustees of the British Museum, being now engaged in taking moulds of the whole series of the Elgin Marbles belonging to the Parthenon, stated to the Committee that he had never been able to discover traces of paint or color — 1841] *facial color on any of the figures on the bas-reliefs, metopes, or sculptures of the pediments, although his attention having been originally drawn to the subject, he had carefully examined every portion of the surface of each figure, for the purpose of ascertaining whether any traces or signs of color were to be found. He stated also that the whole surface of the marbles had been twice washed over with soap lye, subsequently to their having been moulded on former occasions, as that or some other strong acid is necessary for the purpose of removing the soap which is originally put on the surface in order to detach the plaster of the mould. Dr. Faraday was of opinion that this circumstance was of itself sufficient to have removed every vestige of color, which might have existed originally on the surface of the marble* (Transactions of the R. Inst. of Brit. Architects. Part II Vol. 1, 103 f.). Der vorsichtige Penrose, welcher den Tempel sehr genau untersuchen konnte, sagt S. 56: *There are very slight remains of colour, if any, on the sculptures. I am not aware of any except a slight trace, which however appeared to me of rather a doubtful character, on a metope which had been recently disinterred, and was preserved in the Parthenon.* Dies kann nur Südmet. XII sein, von welcher auch Beulé (Europ. II, 136) bemerkt: *La dépense de la femme . . . était peinte en vert, le fond de la métope était rouge*; Hermann (allg. Banz. 1836, 85) hatte von 'Spuren von jener meergrünen Farbe' am Gewande eines Kentauren berichtet. Mir wollte es 1860 nicht gelingen selbst an den geschütztesten Stellen dieser Metope die leiseste Spur von Farbe zu entdecken, obgleich der Bildhauer Prof. Siegel in Athen, der zugleich mit mir untersuchte, versicherte bei der Auffindung jener Platte deutlich rothe Farbe an dem Pferdeleibe des Kentauren gefunden zu haben (also ganz wie am Stierleibe in einer der olympischen Metopen). Farbenspuren verschwinden bekanntlich in der Luft sehr rasch. Auf einstige Färbung weist aber sehr bestimmt die Behandlung der Haare als rundlicher glatter Kappen oder Wülste in Südmet. XXX. XXXI hin, welche wiederum an den gleichbehandelten Haaren der olympischen Metopen mit gesicherten Resten schwarzer Färbung ihr Analogon haben. Ebenso sprechen die mannigfachen Spuren von Bronzeansätzen, welche bei den einzelnen Stücken angegeben worden, für Anwendung von Farbe. Man mag daher unentschieden lassen, wie weit sich die Färbung erstreckte und welche Farben angewandt wurden, dass Farben da waren, steht fest, und ist auch in der Umgebung der sicher gefärbten Triglyphen und der ebenfalls farbigen Ornamente nur natürlich. Für die öfter vorausgesetzte blaue Färbung des Metopengrundes finde ich hinsichtlich des Parthenon keinen sicheren Beweis, und die sichergestellte blaue Färbung der angrenzenden Triglyphenkante ist jener Annahme nicht eben günstig. Paccard will Spuren von Roth gefunden haben (*res. des deux mœurs* XX, 847), das sog. Kapitell gibt Hittorff *archit. polytechn.* Taf. 8. 1, wohl nach Paccards Angaben, blau.

Die quadratischen Felder der Metopen laden zu abgeschlossenen Compositionen, so dass bei der Wahl der Gegenstände für Metopenreihen stets darauf Rücksicht genommen ward, dass sich eine Anzahl von Einzelgruppen daraus bilden liess. Der Art sind denn auch die theils unbestritten theils mit Wahrscheinlichkeit nachweislichen Gegenstände der Parthenonmetopen: Kentauren-, Giganten-, Amazonen-

kämpfe und die Begebenheiten bei der Einnahme Troias (s. u.) — abgesehen von ganz unsicheren Deutungen: überall zerlegt sich das Ganze von selbst in zahlreiche Einzelscenen. Die Geschlossenheit der Metopen und ihre Trennung durch Triglyphen stehen jedoch einer nahen Zusammengehörigkeit mehrerer Metopen auch in der Composition nicht im Wege. Schon Zoega (*basir.* II, 82 Anm. 113) hat das erkannt, aber erst Eng. Petersen (*arch. Ztg.* XXIV, 257 f.) für die Ostmetopen VIII–IX des 'Theseion' bestimmt nachgewiesen und für die Mittelmetopen III–IV über dem Pronaos des Zeustempels zu Olympia sehr wahrscheinlich gemacht. Die gleiche Erscheinung kehrt am Parthenon oft wieder, ganz unbestreitbar z. B. Nordmetope XXIV, XXV, und ist von mir in der Einzelbesprechung vielfach hervorgehoben oder als wahrscheinlich hingestellt worden. Nichtsdestoweniger ist die Composition der einzelnen Metopen mit wenigen Ausnahmen so eingerichtet, dass sie den quadratischen Raum ebenso vollständig wie natürlich ausfüllt.

- 5 Nach der Analogie aller aus genauer bekannten griechischen Tempel müssen wir erwarten in den Metopen jeder Seite einen einheitlichen Zusammenhang zu finden, nicht aber ein unordentliches Gemenge innerlich gar nicht oder nur lose zusammenhängender Gegenstände neben einander gestellt zu sehen. In der That scheinen für die je vierzehn östlichen und westlichen Metopen die Gigantomachie und der Amazonenkampf mit ziemlicher Sicherheit sich nachweisen zu lassen. Anders ist es mit den beiden Langseiten. An der südlichen werden die Kentaurenkämpfe durch acht oder neun fremdartige Darstellungen unterbrochen, und umgekehrt mischen sich auf der Nordseite einige Kentaurendarstellungen unter die Masse anderer Metopen, von denen wenigstens einige ohne allen Zweifel einer Hesperis angehören. Es liegt nahe zu vermuthen, dass ursprünglich die Südseite bloss Kentaurenszenen erhalten sollte und die wirklich eingetretene Unterbrechung derselben nur in äusseren Umständen ihren Grund hatte, darin z. B. dass etwa bei der Fertigstellung des südlichen Triglyphen noch nicht alle Kentaurenmetopen vollendet waren. Vielleicht liesse sich zur Unterstützung auch das geltend machen, dass hieswollen sehr ähnliche Motive unmittelbar neben einander gestellt sind, z. B. V und VI, VIII und IX, XXXI und XXXII. Man brauchte deshalb noch nicht mit Ross (*Theseion* S. 7 f.) sich zu der Annahme zu versteigen, 'dass der Architekt die Metopen, so wie sie eben von den Bildhauern fertig geliefert wurden, der Reihe nach auf sein Gebäude setzte, um den Fortschritt des Baues nicht aufzuhalten, und ohne sich um ihre geistige Verknüpfung viel zu kümmern'. Allein auch eine gemässigte Auffassung in der ungedeuteten Richtung verträgt sich nicht mit einem so planvoll durchdachten Kunstwerk, wie der Parthenon eins ist. Wenn man nun zu die verschiedene Behandlung der Lang- und Querseiten des Collatrias (s. die Einl. zu Taf. IX–XIV) denkt, wird auch hier bei den Metopen die Annahme wahrscheinlicher sein, dass der Künstler absichtlich die alten lange Folge — je 32 Metopen! — ziemlich gleichförmiger Darstellungen durch eine Anzahl ganz verschiedenartiger Szenen unterbrach, eben um Eintönigkeit zu vermeiden.

Auf die grossen stilistischen Unterschiede der einzelnen Metopen und die daraus sich ergebenden Folgerungen hinzuweisen, wird die Einleitung zu der Südseite den passenderen Ort bieten. Auf Nachwirkungen der Metopen in späterer Kunst konnte ich hier nicht eingehen, um vgl. beispielsweise Overbeck *Plastik* II, 376; *Jahrbuch* 1860, 18 ff.

TAFEL III. METOPEN, SÜDSEITE I—XXVIII.

Die Südseite ist die einzige, deren Metopen sich vermittelt der carreysehen Zeichnungen vollständig übersehen lassen. Danach zerfallen sie in drei Abtheilungen. Die westliche umfasst in zwölf Metopen Kentaurenszenen, meistens Kämpfe verschiedener Ausganges zwischen einem Kentauren und einem Lapithen — oder vielmehr, wie Visconti (*mon.* S. 93) treffend bemerkt, einem Aithener, der an die Stelle des mythischen Lapithen getreten ist — nur zwei (X. XII) zeigen Kentauren als Frauenräuber. Diese Metopen ziehen sich an der Aussenseite des Tempels neben dem westlichen Pteroma, dem Taxision und dem Opisthodomos hin. Bei der siebenten Säule, gerade da wo im Innern die grosse Scheidewand den Opisthodom vom Naos trennt, beginnt eine Reihe anderweltiger, sehr verschiedenartiger Vorstellungen, die sich einer sicheren Erklärung und damit auch dem Nachweis eines Zusammenhanges entziehen (neun Metopen, XIII—XXI). In der Mitte des elften Intercolumnium, einer Stelle welcher im Innern des Gebäudes keine besondere Theilung entspricht, heben wieder die Kentaurenszenen an, elf an der Zahl (XXII—XXXII), darunter drei, welche Frauen statt der gewöhnlichen Lapithen aufweisen (XXII. XXV. XXIX). Jedoch gehört vielleicht XXI, wenn die von mir unten vorgeschlagene Erklärung richtig ist, ihrem Inhalt nach zu den Kentaurenmetopen, wo dann die acht ruhigeren, vielleicht (s. zu XVIII) paarweise angeordneten Metopen der Mitte von je zwölf zusammengehörenden Platten eingefasst wären. Da in der Mitte der Nordseite Kentaurenmetopen in Szenen aus der Einnahme Troins eingeschoben sind, so könnte man in den mittlern Südmetopen troische Gegenstände inmitten der Kentauren vermuthen. Indessen möchte es schwer sein derartige Szenen in Met. XIII—XX glaublich nachzuweisen.

Die südlichen Metopen sind ferner die einzigen, welche vermöge ihrer leidlichen Erhaltung und ihrer leichteren Zugänglichkeit — nur I befindet sich noch am Platze, ist aber auch in Abgüssen verbreitet — ein Urtheil über den Stil erlauben. Eine genaue Prüfung der Originale hat mir meistens die treffenden Urtheile des Herausgebers der *Antient Marbles* Bd. VII bestätigt (vgl. auch Boné *Lacrop.* II, 129 ff.); leider ist es aber in der Lithographie nicht durchweg gelungen diese Stilverschiedenheiten wiederzugeben, und ich muss auf Abgüsse oder die Kupfer jenes Prachtwerkes verweisen.

Wir finden zunächst eine Reihe von etwas herberen, fast archaischem Charakter (IV VIII XXVI XXX XXXI), wenn auch in sehr verschiedenen Abstufungen. Am meisten tritt er in XXXI hervor; die Stellungen sind ungeschickt, kraftlos und zum Theil unschön, die Muckeln mit der Härte archaischer Werke angegeben, das Kentaurenmännlein etwas frauenhaftes, das des Lapithen mit seinen fast etwas herabgerundeten Augen gleicht einer Maske, Haar und Püben sind wie glatte Wülste geformt wie an den Metopen von Olympia und an der Kerkyranaeiope des sog. Thesaur. *Ant. of Ath.* III, 13, 12. *Ant. murl.* IX, 21. Dieser Metope am nächsten steht XXVI, obgleich etwas mehr Zug in den eher gewaltthätigen als gewaltigen Bewegungen ist, von den Einzelheiten der Formgebung zilt das gleiche wie bei der vorigen; auch ist die Lücke zwischen den Beinen der Figuren sehr fühlbar. Bedeutsam weniger macht sich die Häßlichkeit in VIII geltend, am meisten noch in der Körperbildung des Kentauren. Wahre Muster eines vollendeten und schönen Archaismus sind IV und XXX, welche auch die alte Bildung der Kentaurenköpfe mit einander gemein haben. In XXX sind die Haare beider Figuren sowie der Pferdeschwanz wiederum glatte Wülste, in IV dagegen freier behandelt, auch die Mücke der

Formen ist dort grösser und die Leere der oberen rechten Ecke ziemlich auffallend. Beiden Metopen gemeinsam ist eine schöne Composition und ein vollkommenes Verständnis für das Leben der Körperformen, daneben aber ein echt archaisches Ansehen, in dem es gilt die Bewegung auszudrücken: der Künstler scheint noch davor zurück die letzte hemmende Fessel abzustreifen. Der Kentaur in XXX z. B. packt ebenso wenig ordentlich zu, wie der Lapith sich energisch gegenstrennt; die Kopfhaltung des letzteren ist dafür sehr charakteristisch, und nicht minder in beiden Metopen das ernste Mitleid im Gesichte des Kentaurin und der schmerzliche Zug in dem des unterliegenden Gegners. Beide Metopen sind in ihrer Art vollkommen.

- 4 Eine zweite Gruppe zeigt nicht sowohl Spuren von Archaismus, wie eine gewisse Fluidität sowohl der Composition wie der Durchführung (VI. X. XXIX. XXXII). Am schwächsten scheint VI gewesen zu sein, nächststem XXXII. In beiden sind die Compositionen matt und uninteressant, die Einzelformen leer. In XXIX ist ebenfalls wenig Lebensgefühl in den Körpern bemerkbar. Der Oberkörper des Kentaurin ist fast verkrüppelt, sein ellenhaftes Gesicht ausdruckslos. An der Frau ist der Oberkörper zu ruhig gehalten im Vergleich mit den unschön gespreizten Beinen, ihr Gewand ist kleinlich und mit Ausnahme der Falten am rechten Bein unbedeutend, ohne rechten Zusammenhang mit der Bewegung des Körpers. Verhältnissmässig die beste Metope dieser Gruppe ist X, aber an Lebendigkeit und Energie der Empfindung mit den folgenden doch nicht zu vergleichen. Der gut erfundenen Bewegung des rechten Vorderbeins des Kentaurin entspricht das linke nicht, das ungeschickt geknickt ist. Die Frau ist allzu lang und unger gerathen, die Gewandlung flach, nur zwischen den Beinen ist der grosse grade Fallengang von guter Wirkung.

- 5 Die nächste Stufe nehmen I. II. III. V. IX. XII ein, die man sämtlich als Beispiele einer freigewordenen Kunstübung bezeichnen kann. In XII ist das Gewand der Frau reich und lebendig, das Drängen des Kentaurin gut gelungen, dagegen die Haltung der Beine und des Oberkörpers etwas verunglückt. I—III haben eine lebendige Composition mit einander gemein, welche bei II in der Lapithenfigur etwas pyramidales erhält. Hier und da tritt in der Ausführung wohl noch eine gewisse Leere hervor, die Muskeln entfalten nicht immer die Thätigkeit welche die bewegte Handlung verlangt, in III ist die Wendung im Kentaurinkörper nicht ganz gerathen, im ganzen aber verdient auch die Ausführung alles Lob. Dies ist in noch höherem Grade bei V und IX der Fall, wie denn auch in ersterer Metope die Wendung des Kentaurin durchaus gelungen ist. Beide Metopen würden bei besserer Erhaltung vielleicht zu den vollendetsten gezählt werden können, als welche wir jetzt VII. XXVII. XXVIII bezeichnen müssen. Das energische Antistichon des Lapithes in VII ist von hinreissender Gewalt und es erhält seine notwendige Ergänzung in dem übermässigen Zurückweichen des Kentaurin, bis in den zurückgebogenen linken Arm hinein. Alles hängt zusammen, alles ist Fluss; jede Muskel lebt, und doch tritt nichts an den Körpern als einzelnes zu sehr hervor. Nur schäblich wenig lebendig ist XXVII, insofern der Anstrich immer etwas frischeren hat als das Gegenstemma und Zurückziehen, sonst ist auch hier Alles voller Leben und voll inneren Zusammenhanges. Besonders reich wirkt es, wie sich der schöne Jünglingskörper von dem Hintergrunde des faltigen Mantels abhebt. Als die Krone aller Metopen aber erscheint mir wie anderen XXVIII. Ueberaus eckig ist der Körper des Todten und unnachahmlich die wilde Siegeslust, mit welcher das Haffthier über den Gefallenen dahinsprengt. Der Jubel und Uebermuth erstreckt sich bis in alle Enden hinein, die Zipfel des Löwenfelles sind mit ergriffen und lustig wirbelt der Schwanz in die Höhe (dessen Behandlung in dem bessern und geringeren Metopen überhaupt sehr charakteristisch ist).

- 6 Nach dem Gesagten ist es klar, dass, wie schon Visconti *mon.* S. 96 und Quatremère de Quincy *Litres* S. 56 ff. richtig hervorhoben, sehr verschiedene Hände an diesen Metopen gearbeitet haben. Bœlle (II. 133 ff.) dachte an Anhänger der älteren attischen Kunstschule, und nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit hat man in einigen Metopen gradezu myronische Einflüsse erkennen wollen, z. B. Bruno *annal.*

XXX, 384, der den Kentaurenkopf von IV denjenigen von XXIX XXX (vgl. den lateranischen *Satyr-mon. dell' inst.* VI, 23) als Beispiel von *anomos* im Gegensatz zur myronischen *anomos* gegenüberstellt. Es ist ja auch ganz begreiflich, dass Phidias bei seinem grossen Unternehmen nicht lauter Gehilfen fand, welche seinen Absichten vollkommen gerecht werden konnten, und dass er Gehilfen aus der myronischen Schule oder aus der des Kritios — denn die Stilunterschiede erweisen sich als sehr mannigfaltig — nicht zurückwies. Verschiedenheiten fehlen auch an den Giebelfiguren nicht ganz. Bedenklicher aber ist es, dass manche Metopen nicht bloss in der Ausführung, sondern auch in der Erfindung so viel matter und unbedeutender sind. Schwerlich ist daran allein die häufige Wiederholung wesentlich gleicher Gegenstände Schuld, unter welcher die Erfindungskraft erlahmt (Quatremère a. O. S. 55); vielmehr wird der Gedanke nahe gelegt, es möchte wohl nicht jede einzelne Composition von dem Meister selbst herrühren, sondern auch an der Erfindung mächten mehrere theilhaben. Ja Quatremère de Quincy, der freilich mindestens achtzig Kentaurenmetopen annahm (S. 54), geht so weit zu vermuthen, Phidias selbst werde höchstens eine oder zwei Metopen selber modelliert haben, um dadurch die Art des Reliefs, der Ausführung, des Geschmacks und der Wirkung festzustellen, im übrigen habe er die Composition anderen überlassen (S. 60, 70). Das lässt sich weder beweisen noch sicher widerlegen; nur so viel wird sich vorsichtigerweise behaupten lassen: hat Phidias alle Metopen selbst erfunden, so kann er seinen Arbeitern im allgemeinen nicht mehr als flüchtige Skizzen überliefert haben, welche diese dann je nach dem Grade ihres Geschickes und nach dem Charakter ihrer Schule ausführten. Uebrigens wird diese Verschiedenheit, vielleicht auch manche Schwäche in Composition und Ausführung bei der grossen Höhe der Aufstellung einst ohne Zweifel weit weniger hervorgetreten sein. — Prähners Vermuthung, Alkameas sei der Schöpfer der Kentaurenmetopen (*sculpt. ant. du Louvre* I, 158), gänzlich in der Luft schwebend wie sie ist, erklärt weder die grosse Verschiedenheit, noch ist sie mit dem alterthümlichen Stil dieser Metopen in Einklang zu bringen.

Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht der Skidmetopen nach ihrem Aufbewahrungsort; hinzugefügt ist eine Angabe der vorhandenen älteren Originalzeichnungen oder der hauptsächlichsten Publicationen, eine Angabe welche bei der grossen Confusion namentlich in den verschiedenen Ausgaben der *Antiquities of Athens* unerlässlich war. Endlich ist kurz auf die zu den Tafeln benutzten Haupthilfsmittel hingewiesen. Publicationen einzelner Stücke, so weit sie einen Originalwerth beanspruchen können, werden bei der Beschreibung der einzelnen Metopen angegeben werden.

Für die folgende Erklärung wurden hauptsächlich benutzt: BRÜNSTED Reisen und Untersuchungen in Griechenland II 1830, S. 121 ff. (vgl. dazu CREUZER zur Archäol. III 54 ff.), MÜLLER kl. Schriften II, 552 f., der Text der *Ancient Marbles* Bd. VII (1835), BRÜNSTED *Excurs.* II, 119 ff. (der meiste Brünsted folgt), OVERBECK Gesch. der Plastik I² S. 200 ff.; ausserdem hier und da zerstreute. Bei der Angabe der Varianten ist C = Carrey, P. = Paris, St. = Stuart, W. = Mus. Worsleyanum.

Metope I] Der Kentaure hat den Lapithen mit dem l. Arm um den Nacken gepackt und holt mit der R. zum Schlage aus; seine (fragmentierte) Waffe mag ein Stöck Ast sein. Der Lapith, theilweise von der Chlamys bedeckt, macht mit dem l. Knie einen vergeblichen Versuch den Gegner zurückzudrängen, und ebenso mit der l. Hand, seinen Hals zu befreien; die R. ist gehalt und hielt ein Schwert. (C und St. sehen nicht mehr als noch erhalten ist. — Abg. *Clarus mus. de sculpt.* II, 148, 186.


Metope II] Der Lapith hat den Kentauren von hinten angegriffen und niedergeworfen, drückt mit dem l. Bein seinen Vorderkörper nieder — der l. Fuss stand demgemäss fest auf dem Boden auf (C. — und hält mit der l. den Hals des Kentauren umklammert; der Kopf war etwas gesenkt (C.), der r. Arm holte vermutlich zum Schlage aus. Der l. Arm des Kentauren war erhoben, die Hand packt den Gegner am l. Handgelenk, die r. Hand erscheint hinten an der Schulter des Slogers. Die vier Beine, das r. Vorderbein vollständig eingeschlagen, haben C. und St. noch gesehen. — Publ. Lawrence *Elgin M.* Taf. 20.

Metope III] Auch hier hat der Lapith den Gegner von hinten ertöt, presst mit dem r. Knie dessen Hintertheil nieder und packt ihn mit der R. am Nacken. Ausser der Chlamys trägt er hohe Stiefel (bei St. ist der l. Fuss vollständig gezeichnet, bei C. zweifelhaft); auf einen bronzenen Schwatzen weisen zwei Löcher unter der Halsgrube und links am Rippenrande hin. Ob er in der verlorenen linken Hand das Schwert hielt, scheint zweifelhaft. Der Kentaure wandte sein Haupt gegen den Angreifer zurück (C.), dem er vergebens den an Schildesstatt mit einem Fell umwickelten Arm (vgl. XXVIII) entgegenstreckt; der r. Arm war emporgelogen und hielt vermutlich einen metallenen Gegenstand, auf welchen zwei Löcher an der rechten Brust und unterhalb des Halses hinweisen scheinen. Uebrigens vgl. Ovid. *met.* 12, 345 *torqueque Dianae altis innidit humis subito quanyquam portare alio quum, opposuitque genua cecis, praerumpque sinistra curvissimi retinebat voluit mirantique ora robore nodoso praedoraque tempora fregit.*

Metope IV] Der siegreiche Kentaure schwingt mit beiden Armen eine an zwei Henkeln gefasste Hydris (St. = Stein, eine Erinnerung an das Hochzeitmahl bei dem der Streik entbrannte (vgl. IX. XXIII und Verg. *georg.* 2, 457 *et magno Mylaena Lapitha creatare munitum*, Ovid. *met.* 12, 242 *et prima poento pugna missa voluit fragilique cuchi cunctique libet, res opulis quondam, nunc bella et caedibus aptas*) gegen den zu Boden geworfenen Feind, dem er sein l. Vorderbein auf den Bauch setzt, das r. über die Schulter legt (C.). Der zurückgekauerte Lapith stützt den r. Arm gegen den Boden, streckt das r. Bein gradeaus (C.), während das l. mit einem Theil des Gewandes emporgelogen ist, und erhebt vergebens den grossen Schild zur Abwehr. Sein Haar ist von einem etwas vertieften Bande umgeben, welches der Festlichkeit entsprechend durch eine Metallbinde oder einen Kranz bedeckt werden sollte; das Loch zur Befestigung befindet sich grade über der Stirn. Bemerkenswerth ist die mehr runde als flache Kopfform, namentlich beim Kentauren. — C. sah die Metope noch nahezu vollständig. St. dagegen so wie sie jetzt in London ist; der Lapithenkopf, der Kopf des Kentauren nebst dem r. Arm (und ein Stück des l. Hinterbeins) befinden sich in Kopenhagen (s. oben S. 63, 94). Monroir (Kunstl.) 1825, 346) erkannte dass der Kentaurenkopf zum Parthenon gehöre, Brünsted (Reisen u. Unters. II, 171 ff.) fand die Notiz über die Herkunft der beiden jetzt vertheilten Fragmente: *See Hoelder of Maxon, non hater stant i Dianae Tempel id Epheum, fremdlich of Capitain Hartmann fra Athenen Anno 1688* und schrieb sie der Metope VIII zu; erst im britischen Museum wurden sie als zu unserer Metope gehörig erkannt. Die auf unserer Abbildung hinzugefügten Bruchstücke des Hinterbeins des Kentauren sind

ich 1860 in Kopenhagen; sie stimmen unzweifelhaft vom Parthenon, gehören aber; da C das linke Hinterbein bereits abgebrochen vorfind, vielleicht eher zum rechten.

Metope V) Jetzt ist nur noch der Kentaur übrig, der mit zurückgebogenem Oberkörper rechts hin springt, vom dem mantelartig ausgebreiteten Fell umrauscht; auch P. gibt nicht mehr, er übertrifft sogar das Fell, hierin C. ähnlich, der sonst noch beide rechten Kentaurenbeine vorfind und den ganzen Lapithen mit Ausnahme des Kopfes und des erhobenen l. Armes. Derselbe befand sich in einer äusserst ausdrucksvollen Stellung der Abwehr; der ganze Körper sucht sich dem übermächtigen Gegner zu entziehen, den die rechte Hand zu gleichem Zwecke an der Gurgel packt. Nur diese Hand mit Handgelenk und einige Ansatzspuren sind erhalten. — Publ. Lawrence *Elgin M.* Taf. 21.

Metope VI) Der Kentaur, das r. Vorderbein gerade anstemmend (C.), zieht sich ein wenig zurück vor dem Schlage, den der Lapith mit erhobener R. gegen ihn zu führen sucht (C. P.), fasst aber zugleich mit der L. dessen l. Schulter. Die Bewegung des Lapithen tödtet noch nach in dem Faltenzug des Mantels. C. sah noch den Kopf und einige andre Theile des Kentauren, die jetzt fehlen, ebenso den r. Arm und beide Beine des Lapithen fast vollständig. — Die Falten des Mantels zeigen folgendes Profil , welches an den Statuen des sog. Nereidenmonuments von Xanthos und sonst hier und da wiederkehrt.

Metope VII) Unaufhaltsam dringt der Lapith, dessen Bewegung sich auch seinem Mantel mittheilt, gegen den Feind vor, den er mit der L. an der Gurgel gepackt hat; die Anstrengungen desselben, die feindliche Hand von dort wegzudrängen, sind augenscheinlich vergebens; bald wird der Kentaur hintenüber gedrängt sein. Statt des Felles ist auch diesem ein Mäntelchen gegeben worden, das nicht bloss die Lücke schön ausfüllt, sondern zugleich durch den Zug seiner Falten beweist, dass der Kentaur noch vor kurzem vorwärts strebte. Sehr charakteristisch ist das Einziehen des Schwanzes. Während P. nur noch das r. Bein des Lapithen etwas vollständiger zeichnet, fehlte an diesem zu C.'s Zeit nur erst die r. Hand, und auch der Kentaur war fast ganz vollständig erhalten, bis auf das abgebrochene r. Vorderbein. — Publ. Lawrence *Elgin M.* Taf. 17.

Metope VIII.) Die Situation ist derjenigen in IV ähnlich. Der Lapith ist zu Boden gefallen, hält sich aber noch auf dem einen Knie und erhebt beide Arme gegen den Angreifer, zu dem auch der Kopf emporblickt (C.). Der Kentaur, das r. Hinterbein auf einen Felsblock setzend, gebraucht das l. Vorderbein um den Gegner niederzuhalten und erhebt den r. Arm zum Schlage, während der l. (mit dem Felle ausgestreckt für ein Gefäss als Waffe diente der Platz kaum reichen) und das Gesicht auf den Feind gerichtet war (C.). P. gibt die Metope in ihrem heutigen Zustande. Allem Anschein nach gehört das Fragment R (Taf. IV) zu einer Metope.

Metope IX.) Dem Kentauren, der mit wüthendem Schwelge heransprengt, ist es gelungen seinen Gegner auf einen grossen Pithos zurückzuwerfen; nun packt er mit der L. dessen l. Bein und wälzt ihn so mit dem Fusse weiter. Vergebens streckt dieser die R. gegen den festen Boden, den sie nicht erreichen kann (C.); vergebens hält er sich mit der L. am Bart des Gegners: er ist vollkommen in die Gewalt des Kentauren gegeben, der denn auch bereits den r. Arm zum Schlage erhebt. Zu C.'s Zeit waren noch beide Köpfe und der r. Arm des Lapithen vorhanden, P. gibt die Platte wie sie heute ist.

Metope X.) Der kahlköpfige Kentaur sucht mit den Vorderbeinen eine Frau zu fassen, die er mit der L. umklammert, sie streckt die Hand dort wegzudrängen und erhebt abwartend den r. Arm gegen den zudringlichen Gegner, der ja nun aber im Handgelenk gepackt hält (C.). Bei der eiligen Flucht ist das Gewand von der l. Schulter der Frau herabgerglitten, so dass der Busen grösstentheils entblösst ist; auch das l. Bein trat vollständig nackt aus den weiten Falten des hier geöffneten dorischen Chiton hervor (C.), dessen Saum fein gefaltet ist. C. sah die Metope noch vollständig bis auf den Kopf und die Finger der r. Hand der Frau, P. gibt sie mit Verklärung von rechts und links und ergänzt, mit beiden Köpfen n. u. w. (vgl. Abschn. II § 13), jedoch abweichend von den geschmacklosen Restaurationen, welche die Metope in Paris durch den Bildhauer Lavigne erhielt. Die *one*, *nude* und *Ella* haben denselben gottlgt mit Annahme des l. Büxens der Frau. — *Revue de la peinture par Fénélon* nach Dubois *cat. Chénod* n. 105. Wahrscheinlicher ist Hattloms Bericht im *Memorandum* S. 21: „in lowering one of the metopes

the tackle failed, and it was dashed to pieces, wozu die Metope heruntergenommen wäre (vgl. zu Oustr. VII). Sie fiel mit einem grossen Theil von Oloheouls Sammlung im J. 1803 englischen Kriegsschiffen in die Hände, ward 1806 nebst anderen Kunstwerken am Zollhaus in London von Lord Elgin für 24—25 L. St. ersteigert und darauf dem früheren Besitzer wieder zugestellt (*rep. of comm.* [Anh. IV, 1] S. 41 f. und III), aus dessen Nachlass sie 1818 für den Louvre um 26000 Fres gekauft ward (Fröhner *sculpt. ant. du Louvre* I. 168). Abg. Bouillon III, *Bacchante* Taf. II, 4. Clarac II. 147, 178.

Metope XI] Der Kentauro blümt sich hoch auf und holt eben zum Schlage gegen den Feind aus, dessen Schildesrand er mit der L. gepackt hält, als dieser, dem Gegner fest im Auge und dem Schild zur Abwehr emporhebend, sich blickt und wie es schiefet dem Kentauren sein Schwert von unten in den Bauch stösst. Der Mantel scheint bei der raschen Bewegung von der Schulter gegliedert zu sein. Zur Prägnanz des Motivs mit gleichzeitigem Angriff beider Gegner vgl. den Fries von Bassä (*anc. monum.* IV Taf. 2).

Metope XII] Der Kentauro, von dem C. noch den Kopf sah, hat ähnlich wie sein Gewisse in der überhaupt nahe verwandten Met. X eine Frau umklammert, die mit der R. bemüht ist das faltreiche Gewand festzuhalten, welches sich von der Schulter gelöst hat. Während er gleichzeitig ihren l. Arm festhält, stützt er das l. Vorderbein fest auf und sucht mit dem r. das l. Bein der Frau einzuknicken, deren r. Bein, aus dem Gewande hervortretend, haltlos vorgesetzt ist. Das Motiv ist nicht sehr glücklich erfunden und durchgefführt, namentlich in der Stellung der Beine und der Wendung des Körpers der Frau. Sonst ist die Ausführung lebendig, die Gewandung mit den gefülltesten Säumen sehr reich. — Gefunden im Frühjahr 1833 *à l'extrémité occidentale du côté du sud*. *Les deux figures ont perdu leurs têtes, de plus la femme manque des jambes et du bras droit* Forchhammer *bull.* 1833, 141 (vgl. *arch. int.-Bl.* 1833, 109). *La partie supérieure manque, le reste, à peu près intacte lors de la découverte, a été mutilé sans pitié par des voyageurs-amo- teurs* Remond ebda S. 138.

Metope XIII] Eine grosse vollständig bekleidete Frau mit (drohend? verwundert?) erhobener R. wendet im Fortgehen ihr Gesicht nach einer kleineren etwas gebückten Figur mit nacktem Oberkörper, die nach den Formen der Brust — der Kopf fehlt — männlich zu sein scheint; letztere faast das Gewand an, als ob sie es über die Schulter werfen wollte. Zur ersten Figur kann das Fragment K (Taf. IV) gehört haben. (Brüststed: Demeter welche ihren Zögling Triptolemos im Sien der milden Frucht unerrichtet.)

Metope XIV] In lebhafter Bewegung, erstaunt oder erschreckt, entfernt sich ein Jüngling, der seinen Mantel mit beiden Händen hält und den darin eingewickelten l. Arm hoch erhebt, von einer Frau in gegürtetem dorischen Chiton, welche auf der l. einen flachen Korb (*κορβή*) oder ein ähnliches Gefäss trägt, in der gesenkten R. aber einen runden unkenntlichen Gegenstand hält; dieser sieht weniger einem Deckel als einem Napf oder einem Polster zum Tragen von Lasten auf dem Kopfe (*κόλπ.*) gleich. Nur der Torso des Jünglings ist sicher erhalten, denn dass er hieher gehört ist kaum zu bezweifeln. Vielleicht gehört ihm auch der r. Schenkel (Taf. IV Pragm. L), den wir uns nach dem erhaltenen Ansatzstück jedenfalls in ähnlicher Stellung angebracht denken müssen. (Brüststed: Pandora und Epimetheus in dem Augenblicke der Hantlung, wo das junge Weib den Unglückskasten eröffnet, ihr Bräutigam aber über die Gestalten, die aus demselben hervorstürmen [wo denn?], erschrickt. Müller: 'die Kamephore Harse und Harans' nach Met. 2, Ovid 724 ff.)

Metope XV] Ein vollständig bekleidetes Weib — oder ist es nicht vielmehr ein männlicher Lenker im langen Chiton? — erhebt sich auf einem zweispännigen Wagen — dieser selbst ist verschwunden — anscheinend aus dem Moore; vielleicht ist es aber nur ein auf einer Erde sich bäumendes Gespinn. Einige ziemlich unedelmüthige Läten zu ihren Füssen scheinen Bruchstücke anzudeuten. Mit der folgenden Metope zusammengehörig? (Brüststed: Erichthonios als der Erste der erwachsenen Pferde einen Wagen anzuspannen und zu lenken lehrte. Ufer billigt Woleker *alte Denkm.* I, 114. Müller: Pallas selbst, oder Erichthonios? Boulé: *une femme* . . . *Les chevaux sont cabrés* . . . *entre eux et leur*

conducteur, il y a deux textures qui ne se trouvent point dans les chars ordinaires et qui font passer plutôt à une charrette.)

Metope XVI Von einem zu Boden gestürzten Manne, der erhobenen Hauptes da liegt, tritt in lebhafter Bewegung ein zweiter Mann zurück, wie es scheint der Gegner der ihn mit einer Lanze (?) zu Boden gestreckt hat. Beide Männer tragen Mäntel. Die Zugehörigkeit des einen Torso ist unzweifelhaft; wahrscheinlich ist ein bedeutendes Stück der stehenden Figur in Fragm. M. Taf. IV erhalten. (Bröndsted: 'Erachtheus als Sieger, Kamepos oder Immaradas überwunden'.)

Metope XVII Eine mächtige Mannesgestalt (vermuthlich in Fragm. N. Taf. IV noch zum Theil erhalten) mit stark erhobener l. Schulter und einem weiten Mantel über dem l. Arm folgt einer mit Chiton und Mantel reich bekleideten Frau, welche einen viereckigen Kasten, ein Diptychon oder dergl. auf der R. vorsichtig einherträgt und die l. erhebt. (Bröndsted: 'entweder die erste Priesterin der Athene, welche ein rundes Fussgestell für das darauf zu errichtende *ἱερόν* überreicht; von Erichthonios eben empfangen hat — oder auch eine Kamphora, welcher jener Heros eben den heiligen Korb überreicht und seine die Kamphora betreffenden Befehle erteilt hat'.)

Metope XVIII Zwei reich bekleidete Frauen stehen eilig mit erhobenen Armen, die eine vermuthlich rückgewandten Hauptes, rechts hin; hinter ihnen wird eine bedeutend kleinere bekleidete weibliche Figur in steifer Haltung sichtbar, die Oberarme am Körper, mit bedecktem Haupte (?), den Blick nach links gerichtet (eine Statue?). (Bröndsted: 'Darstellung der drei Töchter des Kekrops, Agnauos Heros und Pandrossa, und ihres verheerenden Schicksals. . . die Handlung, dass von drei Jungfrauen die zwei sich den Felsen hinaufstürzen, während die dritte (Beulé: 'as second plan') ruhig auf dem Felsen bleibt'; vgl. Welcker alte Denkm. I, 78 Anm. Müller: 'Idol der Pallas'). . . die Schweestern der Pandrossa, welche . . . wachsam zum Abhang der Akropolis eilen, um sich hinaufzusteigen'. — Bewegung und Kopfrichtung der Figuren machen es wahrscheinlich, dass diese Gruppe mit der vorigen Metope zu verbinden ist. Sollte das Gleiche auch von XV. XVI gelten, so hätten wir grade in der Mitte der Reihe zwei Doppelmetopen: ja man könnte sogar vermuthen dass auch XIII. XIV und XIX. XX paarweise zusammengehören. Ist in mehreren Metopen Athena (?), etwa in Begleitung des Kekrops, gemeint, wie es dessen Töchtern die Öffnung des Kastens verweist? Räthselhaft bleibe die kleinere Bildung der einen Figur.)

Metope XIX Eine majestätische Frau im attischen Chiton, das Hinterhaupt verschleiert, stützt sinnend oder zuhörend die Wange auf die l. Vor ihr, halb von ihr abgewandt, steht eine zweite Frau in Chiton und Mantel, den Kopf etwas geneigt, den l. Arm etwas gebogen, den r. gesenkt, sie scheint der Andern etwas auseinander zu setzen. Ob der ersten Figur das kleine Fragment O. Taf. IV gehört? (Montfaucon *Antiq. explication* III, 3 Taf. 1, 3 gibt die Metope nach Carrey, aber die Figur r. ist bei ihm bürdig. (Bröndsted: 'die vergötterte Priesterin der Athene, Pandrossa, mit Teleto oder Themis zusammengestellt und von ihr die Weihe oder Belehrung über Pflichten ihres hohen Amtes eilig empfangend'.)

Metope XX Die Darstellung wird von zwei Frauen gebildet, die einander den Blicken zuwenden. Diejenige zur l. im überlagenden Chiton, hält in beiden Händen eine Rolle, welche sie von einem Tische oder Thron neben sich genommen haben mag; die reicher bekleidete zur R. (derjenigen von XVII entsprechend) entsenkt sich mit einer Rolle in der R., der l. Arm ist abgebrochen. Das eingestakte Fragment ist nach einem Lambomer Gipsabguss gezeichnet, dessen Original vermuthlich in Athen ist; es hätte so eingefügt werden sollen, dass die äussere, jetzt so f. verlaufende Linie vertical stünde, da sie zum linken Rande der ganzen Platte gehört. Dass das Stück so weit aus dem Rahmen vorgeht, darf um so weniger Wunder nehmen, da auch bei Carrey die Rolle über den Hand hinausgreift. (Bröndsted: 'zwei weibliche hieratische Figuren, vielleicht Priesterinnen oder andre eigens erwählte Jungfrauen, welche die Schriftrollen der heiligen Satzungen hervorzuweisen, um sie am Tage der *ἑορτή*; und in der paarweise geordneten Reihe der Themophytiaenfeierlich einherzutragen'.)

Metope XXI In der Mitte des Bildes steht auf runder Basis ein hochachtbärdiges

weibliches Schnittbild, die Hände am Leibe herabhängend; die Füße sind sichtbar, was auf unserer Lithographie übergangen worden ist. Eine vollbekleidete Frau steht daneben, während von der andern Seite eine zweite die L. an das Haupt des Götterbildes legt. Diese Geberde (s. Nordmz. XXV), der gesenkte Kopf, der von der l. Schulter geglittene Chiton, welcher die Brust grossentheils entblößt lässt (vgl. X. XII. XXII. XXIX); endlich die Nähe der immalvarischen Kentauren legen die Vermuthung nahe, dass die Frau, um diesen zu entfliehen, den Schutz der Göttin in Anspruch nimmt (vgl. den Fries von Bassa im Nordm. IV Taf. 10); dann würde in der andern Frau etwa die Priesterin der Göttin zu erkennen sein. Die carresche Zeichnung ist auch bei Montfaucon *Antiq. expl.* III, 4 Taf. 1, 4 und in zweifarbigen Facsimile bei Brøndsted Taf. 54 S. 29 gegeben. Fr. Leornant besitzt einen von seinem Vater Ch. Leornant 1841 erworbenen Kopf, der nach der Ansicht des letzteren zu dieser Metope gehörte — inoffentlich mit mehr Recht, als mit welchem der Kopf im *cabinet des médailles* von ihm dem Westgiebel zugeschrieben ward. Vgl. Boudé II, 124. [Visconti *mém.* S. 98 f. schwankt zwischen dem Xanxos der Pallas und dem der braunischen Artemis. Brøndsted: 'bei dem heiligen *ἱεῖρας* der Artemis *ἱεῖρας* stehen rechts die Priesterin, links eine glücklich entbundene Wüchserin, welche eben im Begriff ist ihre eigenen Kleider abzulösen, um sie der Göttin dankbar zu widmen'. Dies billigt Welcker griech. Götterl. I, 575 Anm. 27. Müller: 'das *ἱεῖρας* der Pallas, von zwei Jungfrauen, offenbar den Töchtern des Kekrops, consecrirt. Boudé: 'la statue tombée du ciel que l'on gardait dans le temple de Minerve Poliaide. Les prêtresses sont occupées à former, autour d'elle'.]

Metope XXII.] Ein Kentaur hat listern eine Frau umfaßt und zieht sie an sich, indem er ihren zur Abwehr ausgestreckten Arm mit der R. packt (vgl. X); sie legt die L. auf die Brust, welche wie in XXI zum grossen Theil vom Chiton entblößt ist.

Metope XXIII.] Der Lapith und der Kentaur sind, so weit die Zerstörung der Arme ein Urtheil gestattet, in einem unentschiedenen Kampfe begriffen, wobei jener den l. Fuss auf einem grossen am Boden liegenden Pithos setzt. Gouanores lässt sich nicht mehr angeben, wenn Fragu. P. [Taf. IV], wie wahrscheinlich, zu unserer Metope gehört, so war die Bewegung des Lapithen erheblich energischer und siegverheissender als es auch Garray den Anschein hat. Sehr ungewiss ist, ob Fragu. Q zu unserer oder einer andern Metope gehört.

Metope XXIV.] Der siegriche Lapith setzt sein Bein auf den niedergedrückten Hinterkörper des Kentauren, den er beim Schopfe packt; dieser sucht mit der L. die Hand dort wegzubringen und streckte die R. gegen den Sieger aus, sei es flehend, sei es zur Abwehr (vgl. III). Der Torso des Lapithen ist wohl erhalten.

Metope XXV.] Hoch aufspringend hält ein Kentaur eine völlig bekleidete Frau umklammert, die mit der L. den weissen Mantel emporhebt, während die Bewegung des r. Arms nicht mehr klar ist; wahrscheinlich war sie der in X. XXII ähnliche.

Metope XXVI.] Der Lapith, eine kräftig schlanke Jugendgestalt, drängt, während die gesenkte R. wohl die Waffe hält, mit dem l. Fuss und l. Arm den Angriff des Kentauren energisch zurück, der mit beiden Armen eilmal jetzt verlorenen, anscheinend schweren Gegenstand gegen ihn schwingt, dabei aber offenbar Gefahr läuft hintersüber geworfen zu werden. Zwei Löcher am l. Oberarm des Lapithen, dicht neben der Schulter, und ein gleiches am l. Hinterarm des Kentauren dienten zur Befestigung entweder von Metallzierstücken oder von besonders gearbeiteten Marmorstücken, welcher Art diese waren, ist nicht ganz klar. Das Relief des Mantels ist ungewöhnlich schwach. C. sah die Metope schon ebenso zertrümmert, höchstens war vom l. Kentaurarm vielleicht noch etwas mehr erhalten; das schwächliche Motiv des Lapithen bei W. ist falsch.

Metope XXVII.] Ein Idealschöner, ungewöhnlich grosser Jüngling, dessen weisser Mantel von beiden Armen herab hinter dem Rücken in prächtigen Falten hängt, stösst kräftig den l. Fuss auf, um mit desto sicherer Gewalt den beim Schopfe gepackten Kentauren fortzubringen und ihn mit der ausgestreckten R. (C.) den entscheidenden Schlag oder Stoss zu versetzen. Denn vermuthlich war seine Waffe eine Lanze, und vielleicht steckt ihre Spitze noch im Rücken des Gegners; dann ist die Bewegung des Lapithen die des Herausziehens. Der Kentaur krümmt sich vor Schmerz, was auch im Flordekörper zum

Ausdruck kommt, und greift mit der R. nach der Wunde, während der l. Arm etwas gehoben und nach vorn ausgestreckt war (U.). C. sah auch noch das r. Bein des Lapithen vollständig, und ebenso beide Köpfe; der des Kentauren scheint ausnahmsweise jugendlich gewesen zu sein (vgl. W.). St. fand nicht mehr vor als wir besitzen. Die Skizze bei d'Ottiers läßt die schöne Composition kaum erkennen. — Publ. Lawrence *Elys. M.* Taf. 18.

Metope XXVIII.] Ein härtiger (C.) Kentaure mit webendem Löwenfell, das anstatt eines Schildes den l. Arm bedeckt, sprengt schweißbedeckt mit lebhaft gehobenem r. Arm (C.) über den wunderrollen Körper seines zu Boden gestreckten Gegners hin. Der Kopf desselben ist zurückgesunken, der l. Arm und das l. Bein lang hingestreckt; das erhobene r. Knie und der gleichfalls noch gehobene r. Arm erinnern allein noch an den letzten Kampf, ehe der Tod eintrat. Der Gegensatz der beiden Kämpfer ist eben so gelungen, wie die Schinheit der Linien und die lebendige Durchführung. D'Ottiers gibt auch hier nur eine Caricatur, in der überdies der Todte umgekehrt ist; W.s veränderte Stellung der Vorderbeine des Kentauren ist irrig. — Publ. Lawrence *Elys. M.* Taf. 15.

TAFEL IV. METOPEN, SÜDSEITE XXIX—XXXII. NORDSEITE. FRAGMENTE.

Metope XXIX.] Ein kahlköpfiger Kentaure mit Thierohren, der einzige unter den erhaltenen, welche dieses Merkmal der *γῆρας ὁμοειδής* aufzuweisen hat, schleppt mit Gewalt, aber ohne dass die Anstrengung sich bei ihm besonders kund thäte, eine fest anklammerte Frau fort, deren r. Arm er mit seiner R. gepackt hielt (C. P.). Ihr Kopf war hintenübergeworfen (C.), das Gewand hat sich auf der l. Schulter etwas gelöst, die Beine streben in lebhafter aber unschöner Bewegung nach Befreiung. Der stoffe Mantel mit gefalteten Rande scheint dem Kentauren zu gehören. Zu U.s Zeit war die Metope noch vollständig bis auf die r. Hand der Frau und einen Theil des r. Vorderbeines des Kentauren; P. fand auch den Kopf der Frau und den Pferdeschwanz nicht mehr vor. Misverstanden wie gewöhnlich ist das Motiv des r. Kentaurenarmes bei d'Ottiers, wo überdies statt der Frau ein über den l. Arm gehängter Panzer erscheint! (Façsimile bei Brøndsted S. 276 Taf. 69 B.). Nicht viel besser ist die Zeichnung bei W., welche statt der Frau einen Mann in Hemd und Hose, einen Stein in der gesenkten R. darstellt; durch wiederholt in den *Antiq. of Athens* IV. 4, 29. Fälschlich wollte Brøndsted (a. O.) darin eine ganz andere Metope erkennen; s. dagegen Müller Kl. Schr. II, 551 und oben S. 100. — Publ. Lawrence *Elys. M.* Taf. 16.

Metope XXX.] Ein Kentaure mit schönem ernsten Ausdruck, dem ein Fell hinter dem Rücken weht, sprengt gegen einen ins Knie gesunkenen Lapithen los, dem er die Hand auf den Kopf legt, mehr androhnend als zupackend. Aehnlich der Lapith, der mit der l. nach einem Feldstecher greift, entweder um sich darauf zu stützen oder um ihn als Waffe gegen den Kentauren zu benutzen, und die gebaltne R. kraftlos dem Leibe des Gegners entgegenhält, diese hielt einst das Schwert, aber der bedrückende Druck des Gegners hemmt dessen Gebrauch, während dieser selbst mit der R. zum Schlage ansetzt. Seit C.s Zeit hat die Metope nicht weiter gelitten. W. ist in mehreren Punkten ungenau, d'Ottiers voller Willkür. — Publ. Lawrence *Elys. M.* Taf. 19.

Metope XXXI.] Ein stielicher Kentaure mit besonders langen struppigen Haupthaar befindet sich in noch unentschiedenem Kampfe gegen einen Lapithen. Jedoch zeigt sich der Sieg auf Seiten des ersteren, der den Gegner an der Gurgel gepackt und ihn zugleich das gegen seinen Leib gestemte r. Bein knietreu weggeschlagen hat (*καταβύβας*), dadurch gewinnt dessen Versuch den Feind am Kopfe zu fassen, überdies mit ungeschickter Armhaltung wahrzunehmen, wenig Aussicht auf Erfolg. Der r. Arm des Kentauren und der halbe l. des Lapithen fehlen auch schon zu C.s Zeit. W. hat die unschöne Stellung der Arme verändert aber kaum verbessert, d'Ottiers ist mit gewohnter Willkür verfahren. — Publ. Lawrence *Elys. M.* Taf. 22.

Metope XXXII.] Das Motiv ist dem der vorigen Metope ziemlich ähnlich. Der wiederum sehr langhaarige Kentaure hält die R. zum Schlage (C. W. P.) gegen den nur wenig herumgeschweiften Lapithen, den er mit der l. am Kopfe packt. Dieser, dessen l. Arm ruhig

herabhang (C. W. P. Feodor), führt andersseits den r. Arm zum Schlage anpor. Die Metope war noch zu Anfang unseres Jahrhunderts weit vollständiger, indem Feodor damals in Uebersetzung mit C. P. W. vom Lapithen noch den l. Arm und das l. Bein vollständig, vom Kopfe desselben wenigstens noch den Gürtel zeichnen konnte. Dieser fällt durch einen umgehauenen Heterokopf auf, doch ist dies nichts anderes als ein gerundeter glatter Marmorblock, welcher, nach einem von Feodor angegebenen Bohrloch zu schliessen, mit einem metallenen Helme bedeckt war. Die Halbhaltung auf der Originalplatte stimmt damit überein, und auch C.'s Zeichnung ist der Annahme eines Helmes nicht ungünstig. Sollten die jetzt fehlenden Stücke dieser Metope nicht noch im britischen Museum aufzufinden sein? W. P. machen den Kentauren fälschlich unbärtig, d'Ottiers hat beide Figuren geköpft. (Vgl. über P. oben S. 100.)

NORDSEITE.

Noch an Ort und Stelle am Tempel befanden sich Metopen I—III, welche das östliche, und XXIV—XXXII, welche das westliche Ende bilden, zusammen also zwölf Metopen, von denen jedoch drei (II, XXVI, XXX) keinerlei kenntlichen Rest von Skulptur mehr aufzuweisen haben. Die zwanzig Metopen IV—XXIII wurden durch die Explosion von 1687 fortgeschleudert. Von ihnen liegen drei erheblichere Bruchstücke, nämlich ADF, unter dem Trümmerhaufen im Norden des Tempels, und zwar F gegenüber der zweiten Säule (von Osten aus gerechnet), A gegenüber der fünften, D gegenüber der dreizehnten Säule. Wenn diese Stücke, wie sich vermuthen lässt, noch an der Stelle ihrer Auffindung liegen oder wenigstens nicht weit verschleppt sind, so ergibt sich daraus einerseits ihre relative Aufeinanderfolge, andererseits wenigstens ungefähr ihr einstiger Platz am Tempel, wenn man nämlich die an den dort liegenden Säulentrümmern leicht zu machende Beobachtung hinzunimmt, dass die Explosion von ihrem Mittelpunkt aus die Trümmer strahlenförmig aus einander streute. Demnach kann der Platz von D nicht befremden, obschon von Säule 12 bis 17 noch alle Metopen am Tempel selber vorhanden sind. Da nun D wahrscheinlich mit einer der für d'Ottiers skizzirten Metopen identisch ist, so sind doch wohl auch die andern drei auf dem gleichen Blatt (a. S. 98) gegebenen Skizzen BCE von der Nordseite entnommen. Ich habe dieselben in der Reihenfolge gegeben, wie sie auf jenem Blatte beobachtet ist, obgleich sich nicht sicher behaupten lässt, dass dies die ursprüngliche sei, denn bei den von gleicher Hand skizzirten sechs letzten Südmetopen ist XXVII zwischen XXX und XXXI eingeschoben. So ist denn auch für unsere Metopen wahrscheinlich, dass D einst hinter E stand und nicht die Kentaurenreihe fremdartig unterbrach. — Publicirt sind von der ganzen Reihe bisher nur XXV und XXXII, die athenischen Zeichnungen unserer Tafel sind nach den Originalen aufgenommen, jedoch ohne Gerüste. Wo es irgend erheblich schien, habe ich meinen Beschreibungen diejenigen von LEAKE (*topogr. of Athens*, 2. Ausg. S. 543 f.), welcher die Zeichnungen der elginischen Künstler und COCKERELLS benutzen konnte, ferner die von STEPHANI (n. rhein. Mus. IV, 13 f.), die sehr unkritischen Bemerkungen von PITTAkis (*Lanciana Athenis* S. 363 ff.) und die kurzen Notizen BEULE's (*Europ.* II, 117 f.) beigelegt.

Leake hat nach dem Vorgange Dodwells, der die Wahl zwischen Perseus und 2 Amazonen liess (*Thes.* I, 339), die von vielen nachgesprochene Vermuthung in Umlauf gesetzt, diese Seite beziehe sich grösstentheils auf Amazonenkämpfe, eine Vermuthung, welcher Beulé mit Recht allen Grund abspricht. Frauen spielten allerdings

eine bedeutende Rolle in diesen Metopen, aber stets langbekleidete. Brändstedt (Reisen u. Unters. II S. XIII) vermuthete 'neben mehreren Gruppen aus dem Lapithen-, wahrscheinlich auch aus dem Amazonen-Cyclus, und neben einigen Vorstellungen, die mir bis jetzt unerklärbar sind, Thaten der rosszäumenden Göttin (der Ἀρὴν χαλνίτις) und der von ihr begünstigten Heroen Perseus und Bellerophon'. Mit Wahrscheinlichkeit lässt sich zunächst für die Mitte eine Anzahl von KENTAUREN-scenen constatiren (s. o.), welche hier die Reihe der übrigen Darstellungen ähnlich unterbrechen, wie im Süden die Metopen XIII—XX (XXI?) zwischen die Kentaurendarstellungen eingeschoben waren. Ueber die geringen Reste der gegen Osten befindlichen Metopen (I. III. A*) lässt sich nichts bestimmtes vermuthen. Dagegen glaube ich unter den westlichen Metopen dieser Seite eine Scene der ΠΑΥΡΗΣΙΣ [XXIV. XXV] mit voller Sicherheit erkannt zu haben, der sich andere wenigstens nicht unpassend anschliessen lassen (D. XXVII. XXVIII): die letzten drei Metopen zu deuten bin ich freilich ausser Stande. Um die Περσείς in diesem Zusammenhang, neben Kentauren, Giganten und Amazonen (s. u.), nicht allzu überraschend zu finden, erinnert man sich, dass am Heräon bei Argos der Gigantenschlacht über der einen Fronte an der andern τὰ ἐξ ὧν πρὸς Τροίαν πόλεμον καὶ Ἰλίου τὴν ἄλωσιν entsprach (Paus. 2, 17, 3), dass ebenso an den Metopen (Jahn ann. XXXV, 245; anders Bursian griech. Kunst S. 449 Ann. 66) des grossen Zeustempels in Akragas im Osten die Gigantenschlacht, im Westen die Zerstörung von Troia (ἄλωσις τῆς Τροίας) mit deutlicher Charakterisierung der einzelnen Heroen dargestellt war (Diod. 13, 82), dass endlich in der Polikie Stoa zu Athen neben Theseus Amazonenkampf vom Miken Polygnotos Scenen aus der Einnahme Iliums geschildert hatte (Paus. 1, 16, 2). Vgl. Abschn. I § 31.

Metope I] Auf einem von zwei sprengenden Rossen gezogenen Wagen erhebt sich eine langbekleidete Figur, vgl. Südmet. XV. Ob mit der verlorenen Met. II zusammengehörig? [Pittákis: "... peut-être la Reine Antiope". Beulé: "une figure derrière un charot."]

Metope II] Ganz unkenntlich. [Pittákis: "una amazone combattente avec un Athénien, celui-ci lève une main?"]

Metope III] Eine etwas gebückt stehende, langbekleidete Frau, von der sich ein Krieger mit einem Schilde am l. Arme entfernt. [Stephani: "eine furchtvolle Erhöhung des Steins."]

Fragment F] Auf einem ziemlich hohen Felsblock sitzt man einen beschuhten Fuss als Rest einer hoch auftretenden Figur, über deren Bein vermutlich die gleichfalls theilweise erhaltene Chlomya herabhängt.

Metope A] Ein Mann, hinter dessen Rücken der Mantel hängt und welcher wahrscheinlich seinen l. Fuss gegen den grossen Felsblock am Boden stützt [Stephani: "eine bedeutende Erhöhung des Gesteins, welche vielleicht der Rest eines Besiegten ist"], scheint ein im Lauf befindliches Ross, oder wahrscheinlich einen Kentauren zurückzuhalten (Aufgefunden im März 1840, v. Curtius *bullet. dell' Inst.* 1840, 65: "... non convenendosi del detto cavallo che in metà posteriore, potrebbe sospettarsi che fosse stato piattato in centauri. Ma di maggior probabilità sarebbe, se in linea della cervice sul dorso si elevasse un poco più verticalmente all' indr. Schöll arch. Mitth. 8, 21 spricht von dem Fragment als einer 'veratlimmeten Kentaurenmetope'.)

Metope B] Rechtsitzender sprengender Kentaure.

Metope C] Desgleichen; der Oberkörper etwas ruhiger.

Metope D] Vor einer langbekleideten vorschreitenden Frau scheint ein Mann,ückt bis auf den hinter dem Rücken herabhängenden Mantel, zurückzuweichen. Bei d'Ottiers, dessen Zeichner schwachlich mehr sah als wir, steht die Frau weit ruhiger und der Mann, mit etwas ausgestreckten Armen, ist ihr näher getückt. Wenn meine Vermuthung über XXV richtig ist, so scheint hier eine Frau einen sie bedrohenden Krieger zurückzuweisen;

(vgl. die freilich viel bewegtere Antroumehle auf der Vivenziovase und auf der von Heydemann Hesperis Taf. I publizierten Schale des Brygos. [Stephani zweifelt an 'Kampf zwischen Athena und einem Helden'.])

Metope E] Lukshia sprengender Kentaur, Gegenstück zu C.

Metope XXIV] Ein Mann mit fliegender Chlamys eilt hinter einem Krieger mit dem Schild am I. Arme her. S. zu XXV. [Pittakis 'une Amazone s'avançant contre un guerrier armé'.]

Metope XXV] Rechts steht auf einer runden Basis ein langbekleidetes Götterbild, welchem sich eine Frau im langen Chiton nähert, die Hand an das Haupt der Statue legend, wahrscheinlich eine Schutzsuchende wie in Südmet. XXI, ohne dass der Grund ihrer Ixetia aus unserer Metope erhelte. Denn neben ihr steht ruhig eine langbekleidete Frau, beide Arme vor der Brust etwas aufgehoben; ein kleiner Flügelknabe mit vorgestreckten Armen neben ihrer r. Schulter lässt Aphrodite und Eros in dieser Gruppe nicht verkennen. Letzterer fliegt links hin und legt auch dadurch wiederum die Vermuthung nahe, dass unsere Metope mit XXIV eine Composition bilde (vgl. zu Südmet XVIII). Man denkt unwillkürlich an Helena die sich zum troischen Athenabilde geßüchelt hat und durch Aphrodite nebst Eros von dem verfolgenden Menelaos, etwa mit einem Begleiter, geschützt wird. Diese Vermuthung wird zur Gewissheit durch den Vergleich mit einem attischen Vasenbilde aus Greifor. II Taf. 5, 2a. Overbeck Gall. I Taf. 26, 12 a den Holzschn., wo die zurückblickende Peltho, ein Zusatz des Vasenmalers, immer Schwierigkeit gemacht hat. Dann lies also wohl auch in unserer Metope Menelaos das Schwert fallen (vgl. Aristoph. Lysistr. 153 δ γὰρ Μενέλαος: τίς τῶν τοι πάλεμα γὰρ εἰς τὸν ἄνδρα ἐξῆλθε, τίς, τίς ἔφαθ'. Die Abbildung der Metope ist nach Laborde reims archéol. II, I S. 16, 17 gegeben. Er bemerkt dazu S. 15: 'Nous avons sur plusieurs monuments, sur quelques vases, sur des miroirs, etc., etc., des représentations assez d'hommes ou de déesses' (vgl. O. Jahn arch. Beitr. S. 128 ff. Beudant griech. und röm. Vasenb. Taf. 11 S. 33 f.); mais on ignoreait que Phébus ait eu recours, dans la grande série de compositions, à un anthropomorphisme aussi complet. J'ai donc cette métope étant suspendue par des cordes au haut du temple; je ne me suis pas fait à sa forme qui aurait pu se ressentir de la position gênée qui m'était imposée; j'ai voulu cette petite figure, le dessin que j'en donne est réduit de moitié sur l'original, et il a été fait d'après le plâtre'.

Die als Variante mitgetheilte Skizze Roberts, welche ohne Kenntniss der Entdeckung Labordes gemacht ist, mag zu gleicher Zeit zeigen, theils wie aufmerksam Robert verfahren ist, theils wie viel ungenauer im Detail seine von unten genommenen Skizzen werden mussten, als aus der Nähe genommene Zeichnungen. [Lenks und Stephani bemerkten weder die Flügelgestalt noch das Götterbild auf der Basis, Pittakis ibernah Jeno.]



Metope XXVI.] Vollständig zerstört.

Metope XXVII.] Ähnlich wie in III und D geht eine langbekleidete Frau einem manteltragenden Mann nach, der sich von ihr zu entfernen scheint oder ihr vorangeht. Die Frau streckte den l. Arm aus: nach Massgabe von XXIV. XXV könnte man an Wegführung einer Gefangenen denken. Achthra und Demophon nach der Hesperis des Arktios* vgl. *mon. Del.* hist. II, 25. Overbeck Gall. her. Bildw. I Taf. 26, 13.]

Metope XXVIII.] Ein Mann von gewaltiger Grösse, in lebhaft erregter Stellung, scheint von einer Frau, die ihm den Arm auf die Schulter legt, beschwichtigt zu werden, zu Gunsten einer hinter ihr ruhig dastehenden Frau, welche einige Ähnlichkeit mit der vermutheten Aphrodite von XXV hat. Unklar ist der grosse Block unter dem l. Arm des Mannes, der schwerlich bloss zu dem darunter theilweise sichtbaren Mantel gehört. Die Scene lässt sich sehr wohl in den Kreis der oben betrachteten einfügen. [Pittakis: *une Amazone aux prises avec un guerrier*. Stephani: *fast dasselbe wie in XXVII*, erklückt man auf der nächsten Metope. Nur erkennt man hier noch ein Stück des linken Arms, welchen die Frau nach dem Mann ausstreckt, sowie den r. Oberarm des von ihr abgewendeten Mannes, und an seiner L. einen Schild.]

Metope XXIX.] Büßselhafter Roß. Von einer Felsplatte steigt mit gesenktem Halse ein Pferd herab, auf dessen Rücken unscheinend zwei Personen in lebhafter Bewegung einander gegenüber sitzen. Links ist ein Stück des vom Arm aufgehobenen Gewandes sichtbar, rechts glaubt man das Hintertheil der einen Figur zu erkennen; im Felde ein unkenntlicher Gegenstand. [Lanke: *the twenty-ninth metope resembles the ancient designs of Bellerophon watering Pegasus*; *Bellerophon was said to have made war upon the Amazones*. Pittakis: *une femme à cheval se dirigeant vers l'ouest*. Stephani: *der Leib und die Oberschenkel eines geflügelten Pferdes*. Beulé: *on distingue un cheval*.]

Metope XXX.] Vollkommen unkenntlich. [Pittakis: *une Amazone aux prises avec un ennemi*.]

Metope XXXI.] Links sitzt, wie es scheint auf einem Felsen, eine langbekleidete (weibliche?) Figur, vor welcher eine Gestalt zweifelhaften Geschlechtes mit grossen ausgebreiteten Flügeln steht. Gut erhalten sind nur ein Stück der l. Schulter der ersten, und die Flügel der zweiten Figur, welche sich ohne Absatz in die Grundfläche zu verlieren scheinen, also einst bemalt waren. [Pittakis: *trois femmes qui parlent entre elles*. Stephani: *ausser einem Schenkel eine runde Erhöhung, welche vielleicht einen Schild, vielleicht auch einen Flügel darstellte*. Beulé: *deux chorézes et un homme derrière eux*.]

Metope XXXII.] Eine reichbekleidete Frau mit walttem Mantel, den sie mit dem l. Arme emporhebt, mit dem gesenkten r. an der Hüfte hält, tritt einer auf hohem Felsitz thronenden Frau gegenüber, welche unter den mannichfaltigen Massen des Gewandes fast versteckt ist. Der l. Arm scheint stark gehoben gewesen zu sein, der r. war der andern Frau entgegengehoben. Die beiden Figuren wirken namentlich durch die Pracht der Gewänder, unter denen der feine Obuton sich von dem grossfaltigen Mantel deutlich unterscheidet. Die Metope ist die einzige gut erhaltene der ganzen Nordseite. Sollte sie mit XXXI zusammengehören? Die bisher keineswegs genügende Zeichnung ist nach dem Abguss im brit. Mus. 100 gemacht, als Variante Vernalers stillos verschwommene Abbildung bei Le Bas *voyage archéol.* mon. fig. Taf. 13, 17 hinzugefügt. Vgl. Abschn II § 14. [Pittakis: *une femme avec une robe pendante suspendue par le pied. Le dernier est une femme qui paraît une reine; elle est assise sur un rocher. C'est peut-être le rocher du Pays, car elle regarde la fortresse, en effet les Amazones avaient établi leur camp au Pays et sur l'Aréopage selon Aeschyle*. Beulé: *quelques beaux plis qui ressemblent à de l'art*.]

FRAGMENTE.

Den Reigen eröffnet ein Stück aus der von San Gallo copirten Ansicht des Parthenon von Ciriaco von Ancona (s. o. S. 95), wiederholt nach dem Facsimile bei Laborde *Athènes* I zu S. 33. Es wäre vergebliche Mühe die einzelnen Stücke a—f mit den noch erhaltenen Metopen identifiziren zu wollen; eine ungefähre Ähnlichkeit findet sich zwischen a und Stilmot. III, b und ebda II. XXIV. XXVII; c f und V. VI. XXXI. XXXII; d und XXIII. XXVI; e und V. XXVIII; Nordmet. B C. Obgleich die Hauptansicht die West-

front des Tempels darstellt (vgl. Taf. VII, 1), an welcher sich keine einzige Kentaurenmetope findet, hat Ciriaco dennoch nur Kentauren gezeichnet, vermuthlich da die übrigen Darstellungen schon zu seiner Zeit länger zerstört waren, und hat sogar darüber geschrieben: *Ab omni parte templi centauri in foveis*.

Die übrigen Fragmente sind sämtlich bisher noch nicht publicirt, den Zeichnungen ² liegen die Originale oder Gipsabgüsse zu Grunde.

Fragment F] S. oben hinter Nordmet. III.

Fragment G] Oberkörper eines nachahin eilenden Mannes mit gebogenem l. Arm, vermuthlich einen Schild haltend (vgl. Nordmet. III. XXIV. XXVII. XXVIII); unter den uns bekannten Metopen nicht nachweislich. Der Fundort ist unbekannt, das Fragment ist wie auch H M P erst neuerdings aus den Trümmerhaufen der Cisterne beim Pollastempel zum zweitenmal ans Licht getreten. Es muss zur östlichen westlichen oder nördlichen Seite gehören.

Fragment H] Aehnliches Fragment, von dem auch sonst alles das von G gesagt gilt.

Fragment J] Oberkörper eines mit dem J. Beinahe weitauserschreitenden Mannes, dessen l. Arm vorgestreckt war; der Bruch an der rechten Brusthälfte scheint dem r. Arm anzugehören, doch ist dies nicht gewis. Das Fragment lässt sich ebenfalls nicht mehr sicher localisiren; es befindet sich unter den Propyläen.

Fragment K—R lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit der Südseite zuweisen, ³ wo nach Ross arch. Aufs. I, 94 im J. 1835 einige Fragmente von Metopen gefunden wurden. K ist im britischen Museum no. 302 (132); zu Met. XIII? — L in Athen, 1804 von Strack gefunden, nach einem Abguss in Berlin gezeichnet; zu Met. XIV? — M in Athen, aus der Cisterne; auf der r. Schulter zwei Bohrlöcher für Metallnagel; zu Met. XVI? — N in Athen, unter den Propyläen; nach dem Abguss in Berlin gezeichnet; zu Met. XVII? — O im brit. Museum no. 301 (131); zu Met. XIX? oder XV? — P in Athen, aus der Cisterne; zu Met. XXIII? — Q in Athen, unter den Propyläen; nach dem Abguss in Berlin gezeichnet; zu Met. XXIII? oder XII? Vgl. Ross arch. Aufs. I, 90. — R in Athen, unter den Propyläen; von Schöne gezeichnet. Die Zuthellung zu Met. VIII (vgl. Carrey) scheint dadurch gesichert, dass oben auf dem Kopf noch der Rest einer Hand sichtbar ist. — Wenn Pittakis *Icon. Ath.* S. 358 zu Südmet. XI bemerkt, dass *'une partie reste dans le musée à l'Acropole'*, so liegt wohl eine Verwechslung mit einem andern Fragment (XII?) vor.

Leider muss ich unter den Metopenfragmenten ein paar Lücken notiren. Zunächst 1 fehlen aus dem brit. Museum no. 303—309 *'smaller fragments of limbs or other portions of figures'* (Elli), *'many of which have belonged to the metopes of the Parthenon'* (Synopsis), und no. 321 *'the chest of a female figure, covered with drapery'*. Ich habe diese Lücken zu spät bemerkt und dann, bei der grossen Schwierigkeit in London etwas gezeichnet zu erhalten, auf die Ausfüllung derselben verzichten müssen. Dass dies indessen kein erheblicher Verlust ist, wird mir durch Newton bezeugt, dem ich folgende nähere Bezeichnung der einzelnen Stücke verdanke: 303 (133) rechte Schulter und Oberarm; zusammen 7" (0.18 M.). — 304 (134) Stück eines weiblichen Oberarms, dessen Chiton ähnlich geknüpft ist wie auf Taf. VIII, 25. Länge 5" (0.13 M.). — 305 (135) Rechter weiblicher Unterarm vom Ellenbogen bis fast an den Knöchel, quer an einem theilweise bedecktem Stück von der r. Seite des Körpers liegend. Länge 7" (0.18 M.). Das Fragment scheint zu Südmetope XIII, Figur rechts, zu gehören. — 306 (137) Stück eines rechten weiblichen Unterarms. Länge 7" (0.18 M.). — 307 (138) dsgl. Länge 7½" (0.19 M.). — 308 (139) Stück eines gewandbedeckten Arms. Länge 7" (0.18 M.). — 309 (140) ganz wie 306. — 321 (139) Weibliche Brust vom Hals bis zur gegürteten Taille; Dimensionen 11" zu 11" (0.28 M.). Der Chiton ist auf der r. Schulter befestigt, die l. Brust nackt, die l. Schulter abgebrochen. Der r. Oberarm war, wie es scheint, bis zur Höhe der Schulter gehoben, der Körper war nach seiner r. Seite hinübergedrängt. Newton denkt an Südmet. XXI, Figur rechts, doch sei die Gewandung verschieden angeordnet. Sollte Carrey, an der Fronte Südmet. XXV die l. Brust fälschlich als bedeckt gezeichnet haben? Ich habe mir 1861 dies Fragment als sehr schön angemerkt.

Ferner habe ich keine Zeichnungen erhalten können von einem Fragmente der Samm. 5.

lung Hope in Deepdene: 'r. Arms mit einem Bronzestumpfen für eine Waffe in der gehaltenen Faust; angeblich von einer Parthenonmetope' (so nach meinem Notizbuch von 1861), und von einem Fragment der früheren Sammlung Denon, vgl. [Dabois] *descr. des objets d'art du cab. de Jos. M. le Baron F. Denon*, Paris 1826, S. 41 no 299: *Partie d'un pied de femme, exécuté de route basse, et qui a été détaché de l'une des metopes de la face méridionale du Parthénon. Ce fragment précieux, dont le travail est très-fin, existait dans cette collection longtemps avant l'enlèvement des sculptures d'Athènes, par le lord Elgin. L'origine, n'en paraît pas douteuse*.

6. Verschollen ist meines Wissens der *beautiful trunk, which had fallen from the metopes, and lay neglected in the garden of a Turk*, den man 1765 Chandler und seinen Begleitern schenkte (s. dessen *Trav.* II Kap. 10.).

7. Dagogen ist absichtlich fortgelassen das angebliche Fragment einer Parthenonmetope in Cambridge, früher im Vorsaal der Universitätsbibliothek, jetzt im Fitzwilliam Museum. Dieses von Clarke aus Athen mitgebrachte Bruchstück (*Cambridge Marbles* S. 45 no XXII) ist gar nicht in der Nähe des Parthenon gefunden, sondern ausserhalb der Akropolis, unfern des Burghöres und der Pausgrotte, *'among some loose stones used as the materials of a wall'* (Clarke *Travels* II, II S. 174 f.). Es gehört nach Hübner (*arch. Anz.* 1806 S. 301*) einem Grabrelief an, was mir auch von anderer Seite bestätigt wird.

TAFEL V. METOPEN. OSTSEITE UND WESTSEITE.

Die Metopen der beiden Frontseiten nehmen noch sämtlich ihren ursprünglichen Platz am Tempel ein, aber in einem Zustande traurigster Zerstörung. Zwei derselben, Ostmet. VII und Westmet. I, sind durch Gipsabgüsse zugänglicher; publiziert sind die letztgenannte bei Le Bas und alle zusammen bei Laborde *Le Parthénon* Taf. 71 *'Metopes en place, dans leur état actuel et vues à l'œil nu'* (die Ostmetopen als no 1—14, die westlichen als no 47—60). Die Abbildungen auf Taf. V sind sämtlich, mit Ausnahme von Westmet. XII, nach neuen Zeichnungen Roberts gemacht, wobei Labordes Skizzen dem Zeichner zur Hand waren; alle irgend erheblichen Abweichungen der labordeschen Publication sind als Varianten gegeben (im Texte mit L. bezeichnet). Ausserdem sind für die Westmetopen die Skizzen Daltons (D. im Texte) auf der Hilfstafel zu vergleichen, welche vieles noch besser erhalten, dafür aber in sehr kleinem Massstabe geben.

Bei der Erklärung sind benutzt LEAKES Topographie (beide Ausgaben), *PITTAKIS ancienne Athènes* (Osts. S. 361 f., Wests. S. 365 f.), *STEPHANI u. rhein. Mus.* IV (Osts. S. 11 ff., Wests. S. 14 f.), *COCKMRELL* in den Restaurationen der Metopen welche den *Ant. Marb.* VI (1830) Taf. 21 (Osts.) 22 (Wests.) eingefügt sind, nebst dem Text dazu S. 17 f. 24 (*'the subjects of many of them are distinctly traceable'*); endlich *BEULE Turcop.* II, 114 ff. 118 f. Alles bemerkenswerthe daraus wird wörtlich oder in genauem Auszüge angeführt.

OSTSEITE.

1. In der Reihe der östlichen Metopen scheint eine symmetrische Einteilung durch die einander entsprechenden Metopen Y und X angedeutet zu sein, dergestalt dass dadurch die beiden äusseren Intercolumnien mit je vier Metopen von den mittleren drei Intercolumnien mit zusammen sechs Metopen geschieden wären; genau wie an der gleichen Stelle im Giebel die grosse Mittelgruppe von den Seitengruppen gesondert war. Ebenso verdeutlichen auf dem östlichen Fries des sog. Thresion die Gruppen

der sitzenden Gottheiten über den Anten die Dreitheilung der ganzen Composition. In unserem Falle legt die Darstellung von VII wiederum, wie bei den Süd- und Nordmetopen, die Vermuthung nahe, dass in der Mitte drei zusammenhängende Compositionen von je zwei Metopen angeordnet waren [a, b], während nach den Ecken zu in den einzelnen Metopen besondere Scenen abgeschlossen scheinen.

Lenke fand eine Beziehung dieser Metopenreihe auf *actions of Minerva herself, 2 and of the principal Athenian heroes* wahrscheinlich, denen Cockerell auch andre Götter hinzufügte: Brøndsted (Reisen u. Unters. II S. XIII) hebt neben Athene den Herakles und Theseus hervor, denen wiederum Bené (a. O. S. 116) noch Perseus und Prometheus zugesellt. Pittakis bereicherte diese Erklärungen mit einigen grundlosen neuen Deutungen. Müller (kl. Schr. II, 552) vermuthete, namentlich nach den Andeutungen über Feuers Zeichnungen, 'Pallas als Gigantenüberwinderin und unter Anderm auch auf dem Streitwagen', daneben andere Gotteskämpfe, wie den des Apollon und Herakles um den Dreifuss. Nach Stephanü müste die Deutung der meisten Metopen ganz schwankend bleiben. Vielleicht ist es dennoch möglich zu einem etwas befriedigenderen Resultat zu gelangen; befriedigen aber kann nach dem oben S. 126 bemerkten nur ein solches Resultat, welches auch hier einen einheitlichen Zusammenhang der ganzen Metopenreihe herstellt. Die meisten stellen Kämpfe dar, und zwar solche in denen der Ausgang, so weit wir urtheilen können, niemals zweifelhaft ist. Unter den Siegern treten zweimal Franen auf (IV, XII), was den Gedanken an Göttinnen sehr nahe legt; damit stimmen Panther und Schlange; die bekannten Begleiter des Dionysos, auf Seiten des Siegers in II. Die Unterliegenden führen hieselben Schilde (I? III. IV. VIII?), einmal wie es scheint eine Keule (XII): sie tragen mehrfach Thierfelle (I? VI? IX), einmal eine Urdamys (XIII). Diese Umstände zusammengenommen weisen auf die GIGANTOMACHIE hin — eine Vermuthung, auf welche auch Eng. Petersen gekommen ist —, selbst wenn es nicht gelingt jeder Metope die Namen der Kämpfenden sicher anzuweisen. Am sichersten scheint Dionysos (II), sehr wahrscheinlich Ares (III) und Artemis (XII), neben welcher in IV Héra oder Demeter gemeint sein mag. Die langen Haare in IX lassen an Apollon denken, der dann wohl als *χρυσότοπος* mit dem Schwerte kämpfte. Wenn Cockerell und Bené in der oberen r. Ecke von VI mit Recht einen Pelablock erkannt haben (vgl. L.), so würden wir da Poseidon vermuthen dürfen wie er die Insel Nisyros auf seinen Widersacher wirft. Unter den Siegern anderer Metopen wird man zunächst an Zeus (VIII? s. u.), Hephästos, Herakles denken. Dass die Giganten in der älteren Kunst wie im Epos durchweg in rein menschlicher Bildung, meistens *τεῖχος λαμπέροντες* (Hes. Theog. 185), erscheinen, ist bekannt. Für einzelne Motive, deren genauerer Nachweis an dieser Stelle zu weit führen würde, lassen sich Vasen vergleichen, z. B. diejenige bei Gerhard AVB, II Taf. 63; die Cretaner Vase in den *mon. med. dell' inst.* VII, 78; die Volcenter bei Gerhard a. O. I, 6 (*Mon. étrusque*, I, S. Denkm. u. K. II, 21, 229); die Berliner Prachtschale des Aristophanes (Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. 2, 3); eine andere schöne Berliner Schale (Gerhard Trinkschalen Taf. 10, 11); eine dritte hennotsche (ebenda Taf. AB); ein sicilisches Vasengemälde (Millingen *mon. med. mon.* I Taf. 7. *Étude étrusque*, I, 5. Denkm. u. K. I, 44, 205); endlich die Ruvoer Vase Letzback (*bull. arch. napol.*, II Taf. 6. Denkm. u. K. II, 66, 543), deren Heraklesgruppe der Metope I einigermaßen entspricht. Auch Reliefs bieten Analogien, so einige dem Parthenon ungefähr

gleichzeitige Metopen vom mittleren Tempel (F) der schionitischen Neapolis bei Serradifaleo *antichità di Scilla* II Taf. 28, 29. Denk. alter Kunst I², 5, 26, 27; die Metope von dem sog. Heräon (E) ebenda (Serradifaleo II Taf. 31. Denk. a. K. II, 21, 230); das belvedereische Relief (*mus. Chiaram.* I Taf. 47. Müll. *gel. myth.* 35, 147. Denk. a. K. II, 67, 848), welches Stark (Gigantom. auf ant. Reliefs. 1869) dem römischen Tempel des Iuppiter Tonans zuweist. Kurz erinnert mag auch an den *κλόνος Γιγάντων* an den Metopen des delphischen Tempels werden, unter deren Siegern wir Athena Zeus und Bakchos nennen hören (Eurip. Ion 205 ff.); ferner an die Gigantenmetopen des argischen Heräon (Paus. 2, 17, 3) und des Zenstempels zu Akragas (Diod. 12, 82 s. o. S. 138), endlich an die Gigantenreliefs am Giebel des Schatzhauses der Megareer in Olympia (Paus. 6, 19, 13).

- 3 Auf älteren Vasenbildern mit schwarzen Figuren (z. B. bei Gerhard AVB. I Taf. 5, 61, 62) pflegen die Götter der alten Kampfweise gemäss mit ihren Streitwagen in die Schlacht zu ziehen; auch auf der zweiten Berliner Schale und auf der Vase von Ruvo stürmt Zeus zu Wagen in den Kampf. Daher erklären sich auch hier die Wagen in V. VII. X. (XIV?). Es ist schwerlich zufällig dass sie sich sämmtlich auf der Seite des in der nebenstehenden Metope siegreichen Gottes befinden. Wenn aber auf den Wagen durchgängig, wie es scheint, langbekleidete Gestalten als Lenker auftreten, so brauchen dies darum nicht lanter Frauen oder Göttinnen zu sein, da bekanntlich ein bis auf die Füsse reichender Chiton die stehende Tracht der Wagenlenker ist, und zwar meistens ein ziemlich eng anschliessender; natürlich können aber auch Göttinnen die Stelle des Lenkers versehen, wie Hera in der Illas oder Artemis auf dem Fries von Bassä (*arch. m.* IV, 11), oder wie Athena auf Herakles Wagen im Gigantenkampf selber (AVB. I, 62). Ueber V und X ist gar nichts genaueres zu sagen. Der Wagen in VII ist, dem Platz über dem mittelsten Intercolumnium entsprechend, durch sein Flügelgespann ausgezeichnet und wir werden daher in dem Sieger der zugehörigen Metope VIII mit einiger Wahrscheinlichkeit Zeus erkennen dürfen. Seinen Wagen könnte Hera lenken oder, wie auf der Ruveser Vase, Nike, aber am besten erblicken wir doch wohl in der Lenkerin *τὴν παρασκήσαν ἄρματι ποτὶ Νίχην Ἀθάναν Ζητὶ γήγενας ἐπὶ* (Eurip. Ion 1528, vgl. auch Plat. Demetr. 12), welcher, zumal an diesem Tempel, der Ehrenplatz neben ihrem Vater am meisten zukommt, vgl. Eurip. Hek. 466 *τῇ Παλλὰδος ἐν πόλει οὗ καλλιόργου θεᾶς ναίουσ' ἐν κροῖῳ πέπλῳ ζούτομαι ἄρματι πάλλου, ἐν θαυδαίεσσι ποταμίοισ' ἀνθεαρόχμοι πῆλαι, ἣ Τιτάνων γενεάν, τὰν Ζεὺς ἀμφιπόρῳ κυμαίνει πλεγμαῖ Κρονίδας*, wozu der Scholiast bemerkt *εἶδε τὴν ἐν Ἀθῆναις ὀφείναι τὰς παρθένους τῇ Ἀθηνᾷ πέπλον ἔχοντα τὰς ἀρισταίας τῆς θεᾶς ποταμικῆς οὐρα;* καὶ ἣ κατὰ Γιγάντων καταπράξασα μετὰ τοῦ Διός. Zu Wagen zieht Athena auch nach andern Zeugnissen in den Gigantenkampf (Kallim. Bad d. Pallas 7 ff. Paus. 9, 47, 1), ja es wird dies besonders vom panathenäischen Peplos berichtet (Schol. Aristid. III, 343 Dind.). Auch die Flügelrosse kommen ihr zu s. Euripides Iph. Ant. 749 *θεῶν Παλλὰδ' ἐν μωνόχοις πτερωτοῖσιν ἄρματι* (ausser Pegasus etwa Arion? vgl. *arch. Ztg* XXIV Taf. 269, 4). Sollte aber vielleicht doch (z. zu VII) nur ein Flügelross dargestellt gewesen sein, so dürfen wir uns der Ἀθηνᾷ *χαλκῆς*, welche den Pegasus lenkt (Paus. 2, 4, 1), um so eher erinnern, als nach Hesiodos dies Ross *ἀποπτάμενος, πρῶτον γόνυ μακρότερον μέλων, ὥστε ἐς ἀθανάτους Ζητὸς δ' ἐν ὁμίῃσι ναίει βροντὴν τε πτερόπην τε φέρον Δαὶ μεγίστην*

[Theog. 284 ff.] und dort, wie seine aristophanische Caricatur der Mistkäfer, $\sigma\sigma\ \alpha\gamma\alpha\tau\ \alpha\lambda\iota\beta\acute{o}\nu\ \lambda\eta\gamma\acute{o}\varsigma\ \alpha\sigma\tau\alpha\pi\alpha\tau\tau\alpha\rho\alpha\iota$ (Fried. 722). — XIV endlich gehört offenbar einer Meergottheit an; jedoch lässt sich hier am Ende der ganzen Reihe, neben den anderen Einzelmetopen, füglich vermuthen, dass der Wagen nicht zur Gruppe XIII gehört, sondern erst eben einen neuen Kämpfer oder eine neue Kämpferin aufs Schlachtfeld führt.

Schließlich bedarf es kaum der Erinnerung, dass die Gigantomachie der Gegen-4 stand der Stickerel am panathenäischen Peplos bildete (Anh. II Zagn. 153 ff.), also grade an unserem Tempel einen besonders passenden Schmuck der Hauptfronte abgab. Eine Erinnerung daran hat man bekanntlich in den Reliefs am Peplos der Dresdener Polias (Becker Augusteum Taf. 16 vgl. Dkm. a. Knast I, 10, 36), doch dürfte es ein vergeblicher Versuch sein, einzelne dieser kleinen Bildchen mit unseren Metopen zu vergleichen; man kann etwa hervorheben, dass im obersten halbverdeckten Felde ein Pferd erscheint, und no 5 mit Met. IV, no 7 mit Met. I, no 11 mit Met. II zusammenstellen.

Metope I) Ein Mann mit der Chlamys hinter dem Rücken drängt auf einen bereits ins Knie gesunkenen Gegner ein, der ihn mit dem einen Arm zurückzuhalten strebt, während der andere vermittels auf einem Stuhl neben seinem Knie ruhete. Der Sieger scheint ihn beim Kopfe gepackt zu haben. Der gerundete Gegenstand am Boden kann einem Schildtrümbe $\delta\epsilon\tau\alpha$ angehört haben (L.), scheint jedoch dafür zu schwer zu sein; es wird vielmehr der Schwanz von einer Fellbekleidung des Kriegers (vgl. II* IX) sein. Lanke: 'a hero killing a fallen adversary, who has a lion's skin'. Cockerell ähnlich: '... who seems to be catching in a lion's skin', welches aber in seiner Restauration fehlt. Pittákis: '... peut-être est-ce Thésée qui jette la peau d'un Lion sur les épaules, et donne sa main à un autre guerrier qui reste, sur une écreuse, peut être est que c'est Procuste, au Pirithoüs'. Stephani: '... von der Löwenhaut, welche Lanke erwähnt, konnte ich keine Spur entdecken.'

Metope II) Von I her dringt eine fast ganz zerstörte Figur (monoxysos) von einem grossen aussehendem zum Katzeneschlecht gehörigen Thier (Panther?) beglückt, auf einen von hinten gesehenen (L.) Mann ein, der sich eilig zurückzieht. Das Thier beißt ihn an der Hüfte, er streckt den einen Arm dem Gegner entgegen. Zwischen den Füssen des Besiegten erscheint ein mit mehreren Bohrlöchern versehener schlangenförmlicher Gegenstand, der nicht füglich zum Panther gehören kann, auch nicht nach L.s deutlicherer Zeichnung. (Lanke). *Hercules and Iolaus, contending with the Hydra*. Pittákis ähnlich: 'Iolaus inclino sur elle pour la brüler'. Cockerell vermuthet: 'Boreas pursuing Igeusius, whom he caused to be devoured by panthers on Mount Rhodope', er gibt dem Mann e. Helm und Bogen, hat aber von der Schlange keine Spur. Lanke: 'a male figure contending with another holding a bow, a panther between them'. Stephani: 'Ich kann nur am Boden etwas sehen, was allerdings ein Schlangenkörper zu sein scheint. Boule zweifelt an Herakles und den nemäischen Löwen.'

Metope III) Reste eines Kampfes zwischen zwei mit Schilden bewaffneten Männern (Ares und Gigant), derjenige r. ist bereits ins Knie gestürzt. (Lanke): 'a hero bearing a shield, about to slay a bearded adversary'. Pittákis: 'Thésée croche d'une main de lion et au moment où il se jette sur Ceyron qui lève son bouclier pour parer les coups'. In Cockerells 'contest, in which one of the heroes is fallen' ist mit der Schild rechts gezeichnet, auch sonst entspricht die Restauration den erhaltenen Resten nicht ganz.

Metope IV) Eine langbekleidete Frau (Hera? Demeter? Artemis?) welche ansehnend mit der L. ihren weiten Mantel emporhob, stängt mit gehobener R. auf einen stehend auf die Knie gestürzten Krieger ein, der den Schild zur Abwehr erhebt. (Vgl. zwei Metopen von Selinus bei Strabonfalsch unter d. Sicilien II Taf. 25 31. Denkm. a. K. I, 5, 26. II, 31, 710. Overbeck Plinthen 17 S. 145 Fig. 24.) (Lanke): *Minerva Gigantophaga slaying one of the*

rebel giants). Pittakís ähnlich: "... le géant est armé d'un bouclier". Cockerell desgleichen: "... Shield here are indications of another figure; the corresponding metope XI has also three figures". er gibt der Siegerin einen gesenkten l. Arm und eine Begleiterin. Leake²: "... another figure behind". Stephani: 'als unteren Theile zweier neben einander befindlichen bekleideten Figuren, von denen die, welche der Beschauer zur Rechten hat, eher weiblich zu sein scheint. Ihre Handlung lässt sich nicht mehr bestimmen'. Beulé: Minerva mit Schild und vielleicht Enkelados!

Metope VI] Rest einer unkenntlichen Figur auf einem Wagen, von dessen Gespann nur ein Hengst übrig ist. Wagenlenker, zu VI gehörig? Bei L. einige sehr undeutliche Spuren im Felde. [Cockerell: 'Minerva, the tamer of horses'. Frau auf einem zwespännigen Wagen. Leake²: 'a female in a biga, perhaps Minerva, as the incentress of chariots for war or racing'. Pittakís ebenso: "... près d'elle est un char trainé au galop par un cheval". Stephani: 'Pferdeleib neben den Hinterfüßen. Ob ein Pferdehals und Kopf damit verbunden war, oder ein menschlicher Körper, kann nicht mehr bestimmt werden']

Metope VII] Drei Figuren scheinen die Composition zu bilden. Eine nackte Gestalt mit fliegendem Mantel und ausgestrecktem Arm behandel sich l. halb knelend auf einem ziemlich hohen Felsblock (proskinos?). R. sitzt unterhalb desselben eine nackte Figur auf dem Boden, den einen Arm gegen ihn anstreckend. Überragt von dem Rest einer kolossalen Gestalt (oder eines Felsblockes?), hinter der ein dicker glatter Mantel (?) herabzufallen scheint. Leake¹: 'Hercules delivering Theseus from captivity'. Pittakís ebenso: "... la tête de ce dernier est encore bien visible. C'est celle d'un homme accablé et triste. Devant Hercule est représenté Admète, et à côté Pirithoüs déchiré par un chien". Cockerell dregt: 'I. kniet ein Mann [Horakles] mit dem Schwert in der Hand, die L. gegen ein Felsstück in der oberen r. Ecke stemmend, auf einem ins Knie gesunkenen Krieger mit Schild (Theseus), der die R. zum Kopfe führt. Leake²: 'a hero, perhaps Hercules, destroying a bearded figure, rocks behind'. Stephani: 'zur R. Rumpf eines nackten Mannes, der, wie es scheint, en face auf die Knie gefallen ist, und seinen r. Arm nach einem anderen hoffig auf ihn zurechtstreckenden Mann anstreckte. Auch von diesem ist wenig mehr als der Rumpf erhalten. Am Rücken bemerkt man ein Stück fliegendes Gewand'. Beulé sehr zweifelnd: 'tout le dessus de Prométhée enchaîné au soléil: la chose la plus distincte, n'est-ce pas en effet un homme sur un rocher?'

Metope VIII] Eine langbekleidete Figur [ATHENA? s. u. S. 144] mit einem unkenntlichen Gegenstand Poltscheureast? Kentron? Theil des Geschirrs? vgl. Nordfr. XVII. XIX XXI XXIII auf einem Wagen, der nach der vorliegenden Zeichnung mit einem Flügelross bespannt wäre, der r. Flügel desselben ist abgebrochen, man sieht aber noch das zu seiner Befestigung dienende Loch am Pferdehaken. Nach dieser Annahme wäre an Pegasus zu denken. Sauerdings hat jedoch Böttcher in einem Abguss in Berlin die Spuren eines zweiten Pferdes daneben aufgefunden arch. Ztg. XXVIII, 64, und Heydemann bestätigt dies beifolgend durch die Angaben, man erkenne deutlich drei Pferdehinterfüße und zwei Pferdehintertrottel, wogegen sei das linke oder rechte Pferd, dessen Hals und Kopf ganz hin gearbeitet gewesen sein müsten, die Spur unter dem Leibe gebore vötheilt, wie Böttcher sagt, der Wagendeckel an. In diesem Falle (auffallend bleibt dabei das hohe Relief des erhaltenen Pferdes und das fast spurlose Verschwinden des anderen) sind also zwei Flügelrosse anzunehmen. Am Unterkörper der menschlichen Gestalt sieht man ein Loch. Mit VIII zusammengehörig s. S. 143 ff. Nach dem Abguss in Berlin geschaut. [Leake: 'Minerva taming Pegasus for Bellerophon'. Cockerell zweifelnd ebenso: 'In der Zeichnung gibt er zwei ungeflügelte Rosse. Stephani: aufsteigendes Pferd. Im Rücken desselben ... Rest einer bekleideten Figur, die wohl weiblich sein mag. Spuren von Flügeln kann ich am Pferd nicht entdecken. Beulé folgt Leake. Böttcher erkennt Pelops — in der Mitte der Front des attischen Tempels! — mit seinem Flügelrossen.]

Metope VIII] Sehr undeutlicher Rest eines sich vorwärts neigenden Mannes (zu VII? S. 143 ff.), wie es scheint von vorn gesehen und mit einem Schilde am l. Arm. Zehn trägt einen Schild auch auf der Vase von VII 78; l. ganz unentworfene Spuren. Bei L. gehört der Schild zu der verschwundenen Figur; diejenige l. legt ihren Arm darauf. [Cockerell: 'another combat; ein nackter Jüngling dringt auf einen zu Boden geworfenen Jüngling ein, der mit dem l. Arm seinen von jenem niedergedrückten Schild über dem

Haupte hält. Pittákis: *'Thésée revient victorieux de l'île de Crète'*. Leake²: *'a hero in armour attached to a bearded figure seated'*.]

Metope IX] Ein Mann mit langem fliegenden Haare [APOLLONT], mit dem r. Fuss hoch auftretend, mit einem weiten Mantel der zum Theil zu Boden gegüllet ist, scheint zum Schlage auszuholen gegen einen zurückweichenden, mit einem Thierfell bekleideten Gegner, der vielleicht den r. Arm über seinem Haupte gelagert hielt. Zwischen beiden im Felde ein undeutlicher Gegenstand. [Leake: *'Hercules with the stolen tripod seized by Apollo'*. Cockerell ebenso: *'the energy and action of these figures cannot be sufficiently admired'*. Statt der langen Haare der erhabene r. Arm, Apollon ist von hinten gesehen, sein l. Knie ist gegen Herakles l. Schenkel gestemmt.]

Metope X] Eine anscheinend (L.), doch nicht sicher langbekleidete Figur [ARTÉMIS?] sitzt auf einem Wagen mit zwei springenden Rossen. Mit IX zusammengelagert? [Leake¹: *'Minerva, the inventress of chariots'*. Cockerell: *'A personage in a chariot guided by two horses'*. Leake²: *'a female in a bipo'*. Stephanl.: *'... Pferde ... Best einer mit einem langen Oberrücken bekleideten Figur'*. Boulé denkt zweifelnd an Minerva zu Wagen.]

Metope XI] Sehr zergrüete Reste zweier Figuren, von denen diejenige l. sich zu entfernen scheint, diejenige r. zu Boden gestürzt ist. Nach L. wäre die erste Figur der zweiten zugewandt, einer bogenschliessenden nicht unähnlich. [Leake: *'Theseus delivering an Athenian from the Minotaur'*. Cockerell ebenso, r. der kuliende Minotaurus, am Arme gepackt von dem die Mitte einnehmenden Theseus, der mit dem r. Arm einen entsetzend links hin entweichenden Knaben fortschleibt. Stephanl.: *'zur R. Rumpf einer zu face knieenden nackten Figur, welche den l. Arm in die Höhe streckte'*.]

Metope XII] Eine langbekleidete Frau [DIONETIS? Artemis?], welche *chlamide chepeut braccium* (Pausanias bei Varro l. Taf. 3, 7) — vgl. die Statue Aristogitonis von Kritios mit sehr ähnlichem Mantel: *mus. borbon.* VIII Taf. 7. Arch. Ztg. XVII Taf. 127, 1. Charae V. 870, 2203 A. *Mon. dell. inst.* VII. 46, 3. Jahn popul. Aufs. S. 211 — jagt einen, wie es scheint, sich umschauenden Mann vor sich her, auf dessen eilige Flucht die Stellung der Füsse sie schliessen lässt. Der Gegenstand neben seinem Haupte mag das obere Ende einer Keule sein, die Frau schwingt anders (L.) ein Geräth, das für einen Speer zu massiv ist, vielleicht eine Fackel (vgl. das vatikanische Relief *mus. Chiriacum*. I Taf. 17. Denkm. a. K. II, 67, 518 Stark Gigantomachie u. l.). [Leake: *'Minerva Gigantophantia'*. Pittákis: *'Minerva pour tuer un géant placé devant elle, lui présente son épée'*. Cockerell: *'Minerva inflésit patiemment au Marsyas'* sie erhebt den r. Arm gegen einen entsetzend blühenden Mann. Stephanl.: *'Kampf der Athena mit irgend einem Helden ... Auf dem vorgestreckten l. Arm erkennt man noch die Aegis. Bekleidet ist sie mit einem gegürteten Untergewand. Ihr gegenüber ist der Rumpf eines gegen sie andringenden mächtigen Menschen sichtbar'*. Beulé: *'Ménée guerrière, une jeune portée en avant, le bras étendu et présentant l'épée à l'ennemi, tournée sur des sandales tyrrhéniennes. Le reste est effacé, et l'on ne peut savoir si la personnification qu'elle représente est un Titan qu'elle va tuer, ou Vulcain contre qui elle défend au virginal'*.]

Metope XIII] Links ein zu Boden gestürzter Mann, der wohl den l. Arm erhoht gegen seinen in lebhafter Bewegung ihm gegenüber stehenden Sieger. Beide tragen Mäntel. [Cockerell: *'a single combat'*, der Mann r. erhebt die R. gegen den am Boden liegenden Gegner, der ohne Mantel ist und mit seinem l. Arm seinen zurückzudrängen sucht. Leake²: *'a hero in armour about to slay a fallen adversary'*. Pittákis: *'Thésée triompheant du Minotaure'*.]

Metope XIV] Aus dem durch einen oder zwei Fische (bei L. nicht erkennbar) angedeuteten Meere erhebt sich ein Wagen mit Lenker, von zwei aufsteigenden Rossen gezogen, die ihre Vorderfüsse auf einen Felsen setzen. [Leake: *'a bipo rising from the water: two fishes near the wheels'*. Cockerell: *'a female in a car rising from the sea, the waves are agitated by the horses, and the wheels are half immersed; fishes are leaping from the element. This can be no other than Zephyr ascending, as Hesperus (?) immediately above her (in Globel) declines into the waves'*. Auf seiner Abbildung fehlt die Platte und der Felsen. Pittákis wie Leake: *'... une déesse paraît sur le char, il est peut-être Thétis'*. Stephanl.: *'... sind mit Ausnahme der Köpfe zwei hoch aufsteigende Pferde noch wohl zu erkennen'*.

Von dem Wagen aber, und den Fischen, welche Leake erwähnt, finde ich keine Spur mehr.)

WESTSEITE

1 Die Metopen der Westseite sind noch ärger zerstört als diejenigen der östlichen Fronte, trotz Cockerells Aussage, dass alle mit Ausnahme von VI und VII genügend erhalten seien um ihren ursprünglichen Sinn zu erkennen. VI, VII fehlen gänzlich, in IV, X, XII sind nur Reste von je einer Figur übrig geblieben, VIII ist äusserst unkenntlich geworden. Leake hielt es für augenscheinlich, dass immer ein Reiter mit einem am Boden liegenden Feinde und zwei Kämpfer zu Fuss mit einander abwechselten; eine Meinung, welcher Cockerell u. a. beistimmen. Indessen ist dieselbe in dieser Allgemeinheit unhaltbar. In I war sicher, in XI wahrscheinlich kein Feind dem Reiter hinzugefügt, in VIII dagegen, wo wir nur Fussgänger erwarten sollten, scheinen die Reste mit hinlänglicher Deutlichkeit auf eine Reitergruppe hinzuweisen. VIII befindet sich über dem mittelsten Intercolonnium; leider ist VII durchaus zerstört, und es kann daher nur als Vermuthung ausgesprochen werden, dass auch an dieser Metopenreihe die Mitte, entsprechend der Hauptgruppe des Giebels darüber (Taf. VII, 7 Fig. LM), durch die Composition, also etwa durch zwei Reitergruppen neben einander, ausgezeichnet war. Ferner scheinen auch hier Doppelmetopen vorzukommen, d. h. zusammenhängende, über zwei Metopen sich erstreckende Compositionen. So wenigstens erklärt sich der einzelne Reiter in I, mit II in Verbindung gesetzt; ebenso der in XI, als fliehend vor einem Feinde in XII. Weniger klar ist ein solcher Zusammenhang für III, V, IX, XIII. Wie dem aber auch sei, jedesfalls ergibt sich aus dem meistens beobachteten Wechsel zwischen Reitern und Fussgängern ein von den Ostmetopen ganz abweichender Rhythmus der gesamten Composition.

2 Leake schloss aus der eben berührten Regelmässigkeit als wahrscheinlich, dass die ganze Reihe sich auf die kriegerischen Unternehmungen der Athener bezogen habe; auch fand er in X und XIV Spuren persischer Tracht (s. u.), Brönlsted (Reisen n. Unters. II S. XIII), Müller (kl. Schr. II, 553 f.), Pittákis und Beulé entschieden sich dem entsprechend für die Schlacht bei Marathon. Cockerell dagegen dachte an Kriegthaten der Athener im heroischen Zeitalter, da kein historisches Factum sich unterscheiden lasse; und er macht darauf aufmerksam, dass IX (vielmehr X) und XIV Siege von Griechen über AMAZONEN darstellen. Dies ist für XIV durch die neue Zeichnung, welche das lange Haar erkennen lässt, ganz ausser Zweifel gesetzt, während in X die Pelta als Kennzeichen der Amazone weniger deutlich ist. Die Amazone in XIV trägt einen kurzen ärmellosen Chiton; eben derselbe erscheint bei der Reiterfigur in I, deren Geschlecht nicht mehr sicher erkennbar ist, während die übrigen Reiter sämmtlich zu vertrieben sind, um auch nur über Nacktheit oder Bekleidung ein Urtheil zu gestatten. Da nun aber auch die Figur in I von den meisten Beschauern für nackt gehalten worden ist, so dürfte vielleicht die Annahme einer Bekleidung mit ähnlichem anschliessenden kurzen Chiton für alle Reiter nicht allzu gewagt sein; auch passt die Haltung der Arme meist vortrefflich für den Speerwurf. Halten wir sie demnach sämmtlich für Amazonen — beritten waren z. B. auch die Amazonen in Mikons Gemälde der Amazoneenschlacht in der Poikile (Aristoph. Lys. 678 mit d. Schol.) — so sind ihre Gegner alle sicher

naekt, also Männer. Somit hätten wir wenigstens vier siegreiche berittene Amazonen (III. V. IX. XIII; VIII ist zu undeutlich), daneben eine welche erst zum Kampfe herankommt (I), und eine (XI) welche, wenn sie wirklich zu XII gehört, auf der Flucht ist. Wir dürfen dann in XII neben dem erhaltenen Sieger eine überwundene Amazone vermuthen. Schwierigkeit macht nur II, da es schwer sein dürfte hier eine Amazone zu erkennen und doch die beiden Kämpfer einander feindlich gegenüber zu stehen scheinen. Vielleicht traten aber einst beide der Amazone in I entgegen; der mit dem Fell könnte Herakles sein (vgl. die Metope vom solunntischen Tempel E bei Serradifalco II Taf. 34. Overbeck Plastik I² S. 378 Fig. 75).

Natürlich kann die Annahme eines Amazonenkampfes für die ganze Reihe bei 3 dem heutigen Zustande der Reste und ohne eine genaue Untersuchung des erhaltenen selber nur als Vermuthung aufgestellt werden, welche zunächst allein in der einen Metope XIV eine haltbare Stütze findet. Dass der Amazonenkampf hier passend wäre, neben der Kentauremachie und der Gigantomachie, beweist zur Genüge der Umstand dass alle drei Kämpfe auch an der Statue der Parthenos wiederkehren — abgesehen von ihrer sonstigen Häufigkeit. Am sog. Heratempel in Solunna (E) erschienen auch Giganten- und Amazonenkämpfe in den Metopen (Serradifalco II Taf. 30. 31. 34); beide Darstellungen schmückten neben zwei historischen die südliche athenische Burgmauer unweit des Parthenon (Paus. I, 25, 2). Kentauren- und Amazonenkämpfe bildeten vereint den Fries des Apollontempels von Bassä, wie einen Theil des Gemäldeschmuckes im Theseion (Paus. I, 17, 2). Jene solunntische Metope hat mit unseren Darstellungen die verhältnissmässig grosse Ruhe gemein (vgl. den Wiener Sarkophag bei Bouillon II. *bas.* Taf. 2); denn freilich sind letztere weit entfernt von der übertriebenen Erregtheit späterer Amazonenkämpfe, z. B. des Frieses von Bassä, dessen vom Mausollion, vom Tempel der Artemis in Magnesia am Maandros (Clarac II, 117 C—J) und mancher Sarkophage. Man vergleiche nur die ähnlichen Motive Met. XIII und *anc. marbl.* IV, 18 (Stackelberg Apollotempel Taf. 8), Met. XIV und *anc. marbl.* IV, 19, 22 (Stackelberg Taf. 9, 10). Mehr analoges im ganzen Charakter der Darstellung haben die von Klugmann *ann. dell. inst.* XXXIX, 211 ff. besprochenen Vasen schönen Stils, wo die Amazonen ebenfalls beritten sind.

Metope I. Eine mit kurzem Chiton bekleidete Gestalt, mit wehender Chlamys hinter dem Rücken, lenkt ein bukschm sprengendes Ross, indem die R. zum Schlag oder Wurf erhoben ist. Eine zweite Figur befand sich nach Ausweis eines Gipsabgusses sicher niemals auf der Platte, wodurch die Zusammengehörigkeit dieser Metope mit der nächsten wahrscheinlich wird. Der Abbildung liegt Roberts Zeichnung nach dem Original zu Grunde, deren Genauigkeit durch eine zweite Zeichnung nach dem Abguss im britischen Museum (16^b verbürgt wird; Varnier bei Le Bas *roy. arch. mon. fr.* Taf. 13, 3 hat mehr gezeichnet als erhalten ist. Cockerell gibt den Reiter naekt und behelmt und legt einen Gefallenen unter das Pferd. Stephani: „einen nackten Mann, von dessen Rücken ein Mantel herabflattert“.

Metope II. Einem mit dem Schilde versehenen, zurückweichenden Krieger tritt ein andrer entgegen, von dessen r. Arm ein Fell herabzuhängen scheint; der l. Arm scheint rückwärts über die Schulter nach dem Rücken zu greifen (vgl. Dalton). Dieser Arm und das Fell fehlen bei L. (Cockerell: ein nackter Mann, weit ausschreitend, schlenkert einen Felsblock gegen einen sich zurückziehenden Krieger. Pittakis: *un guerrier armé d'un bouclier s'avançant contre un homme sans armes*).

Metope III] Eine Reiterfigur beugt sich gegen einen zu Boden geworfenen Feind, welcher anscheinend die mit der Chlamys umwickelte R. zum Schutze erhob. Letzteres Motiv fehlt bei L. und in Cockerell's Restauration; bei D. beugt sich der Reiter zurück, vom Liegenden sieht man ein gebogenes Bein.

Metope IV] Nur von der Figur zur R. ist noch ein Rest des Torso (mit Schild?) übrig. D. ganz undeutlich. Cockerell: ein zurückgebeugter Krieger mit Schild zur R. wird von einem anderen gepackt und bedroht. Pittákis: *'deux guerriers debout en face l'un de l'autre; l'un des deux porte un bouclier'*. Stephani: 'gänzlich zerstört.'

Metope V] Ein Pferd, dessen Reiter mit dem Hintertheil des Rosses verloren gegangen ist, einst aber ähnlich wie auf I zurückgebeugt die R. erhob (D.), sprengt über einen Gefallenen hin, der sich mit der L. auf den Boden stützt und die R. anstreckt. [Cockerell ergänzt den Reiter behelmt. Pittákis: *'un cavalier et son adversaire renversé'*.]

Metope VI] Völlig vernichtet, auch schon bei D.

Metope VII] Desgleichen. [Pittákis: *'un groupe de guerriers étendus par terre, les uns sur les autres; je pense que ces dernières figures ainsi accumulées les uns sur les autres ont été placées à dessin au milieu des métopes pour reproduire un des aspects de la bataille de Marathon'* u. s. w. Danach scheint nicht eine Verwechslung mit VIII, sondern eine bodenlose Phantasie vorzuliegen.]

Metope VIII] In sehr undeutlichen Umrissen glaubt man L. den Rest eines Pferdes (deutlicher bei L.), r. vielleicht Reste eines Mannes, am Boden eine unfürliche Masse zu erkennen, welche eher einem gestürzten Pferde als einem Menschen (L.) angehören dürfte. D. ganz undeutlich. [Cockerell: von L. drängt ein Krieger mit erhobener R. auf einen anderen Krieger ein, der von ihm abgewandt auf dem Boden kniet und mit der L. den Schild erhebt. Pittákis: *'un morceau (monceau?) de morts et de guerriers qui continuent avec acharnement à repousser l'ennemi'*. Stephani: 'einige formlose Erhöhungen des Marmors, welche auf einen Reiter und einen zu Fuss Kämpfenden schlossen lassen'.]

Metope IX] Eine Reiterfigur, derjenigen von I ähnlich, hebt den r. Arm gegen einen zu Boden gesunkenen Gegner, der sich auf die L. stützt. Bei D. und L. etwas deutlicher.

Metope X] L. am Boden Rest einer knieenden Figur, welche aufschaut und zu dem l. Arm einen länglichen Schild emporzuhalten scheint. D. zeichnet Reste von zwei Fußgängern, im einzelnen nicht mehr erkennbar; L. gibt eine ganz leere Metope. [Lenke: *'the shield of the vanquished pedestrian seems to be Persian'* (2^e Ausg. *'barbaric and apparently oriental'*). Cockerell: l. eine Amazone mit erhobener Pelte am Boden knieend, von einem Krieger gepackt und bedroht. Pittákis findet den Gegenstand dem von VIII entsprechend. Stephani: 'ganz verwischt'.]

Metope XI] Eine Reiterfigur links hin sprengend. Die Erhöhung am Boden scheint ein Felsblock, keine menschliche Gestalt zu sein. Bei D. ist lediglich das l. Bein des Reiters erkennbar. L. hat nur den Rest des Pferdes, ohne Reiter und Felsen. [Cockerell: ein rechteckig gewandter Reiter hat einen am Boden liegenden Mann durchbohrt. Pittákis: *'un cavalier venant du sud frappe son adversaire sous les pieds de son cheval'*. Stephani: 'Leib und die Schenkel der Hinterbeine eines fliehenden Pferdes und unter denselben eine Erhöhung des Marmors, welche wohl von einem bezigten Kämpfer herrührt'.]

Metope XII] Nur der Krieger l. mit Schild ist kenntlich. Abbildung nach Laborde. Bei D. ganz zerstört. [Cockerell fügt diesem einen sich kämpfend zurückziehenden Krieger hinzu. Pittákis: *'presque effacé'*. Stephani: '... läßt sich nichts mehr erkennen'.]

Metope XIII] Ähnlich wie III und IX. Bei D. noch recht gut erhalten. [Cockerell: ein behelmter Reiter neigt sich mit dem Schwert in der gesenkten R. gegen den Feind am Boden, der, von hinten gesehen, die L. stehend gegen ihn ausstreckt.]

Metope XIV] Ein Krieger mit grossem Schilde hat eine zu Boden gesunkene (weibliche) Figur im kurzen Chiton an ihren langen Haaren gepackt und holt zum tödtlichen Schlage aus. Sie sucht ihn mit dem r. Arme zu hechten. Hinter ihr wird ein ganz glatter Gegenstand von eigentümlicher Form sichtbar, wie es scheint ein Theil des für Bogen und Pfeile bestimmten Behälters (749714), welcher auf Vasenbildern sehr häufig den Amazonen gegeben wird. D. hat die Motive nicht glücklich wiedergegeben; L. weicht ab in

der Bewegung des Angreifers, die Haare der Frau sind undeutlich, der Gorytos ist als (sehr plumper) Stiefel gezeichnet. (Leake: *the dress of the conquered pedestrian seems to be Persian* (2e Ausg.: *barbaric and apparently oriental*). Cockerell: ein Krieger packt eine Amazone oben am Kopf; sie erhebt den l. Arm; die langen Haare auf der Gorytos fehlen. Pittákis: *un guerrier tuant un ennemi qui cherche à s'échapper*. Stephanl: zwei zu Fuss kämpfende Männer. Der zur R. befindliche, von dem man nur noch Leib und Schenkel sieht, kniet am Boden, während sein Sieger, von dem nur der Rumpf erhalten ist, vor ihm steht. Beulé: *la Perse agenouillée qu'un Athénien saisi par la tête...*)

TAFEL VI—VIII. GIEBELGRUPPEN.

Allgemeine Bemerkungen.

Pausanias beginnt seine Beschreibung des Tempels (I, 24, 5) mit den Worten: *ἐξ δὲ τὸν ναὸν ὃν Παρθενῶνα ὀνομάζουσιν, ἐξ τούτων ἐπιούσιν ὅποσα ἐν τοῖς καλοῦ- μένοις ἀστοῖς καίτοι, πάντα ἐκ τῆς Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν, τὰ δὲ ὀπίσθεν ἢ Ποσειδῶ- νος πρὸς Ἀθηνᾶν ἔστιν ἐπὶ ὅπῃ τῆς γῆς.* Die älteren Reisenden, welche den Parthenon als Moschee mit dem für die christliche Kirche hergerichteten Eingange von Westen vorfanden, nahmen arglos die den Propyläen zugewandte Westfronte für die Vorderseite auch des alten Tempels. Spens Erklärung der wohlerhaltenen Gruppe des Westgiebels auf Athenas Geburt oder richtiger auf ihre Einführung in den Kreis der Götter beruhte hierauf, und gab durch die Auctorität ihres Urhebers als Gelehrten und Augenzengen jener Annahme selbst dann noch Bestand, nachdem Stuart die Ostseite des Tempels als die Eingangsseite erkannt hatte, freilich ohne daraus die nöthige Consequenz für die Giebeldarstellungen zu ziehen (*Antiq. of Athens* II Kap. 1). Letzteres geschah erst durch Quatremère de Quincy im Jahre 1812, und zwar auf Grund der nicht lange zuvor bekannt gewordenen carrey'schen Zeichnungen. Da seine akademische Vorlesung erst 1825, als erste Abhandlung der *monuments et ouvrages d'art vestibule* gedruckt ward, so war Visconti 1815 der erste, der in seinem *mémoire* S. 12 ff. als Vertreter dieser neuen Ansicht auftrat, die Hirt schon seit länger gelegen hatte (Wolfs Analekten I, 350). Sie blieb freilich nicht ohne Widerspruch (Woods *antiq. of Athens* IV Kap. 4; Leake *topogr. of Athens*, 1^{te} Ausg. S. 233 ff.; Böttiger *Amalthaea* II, 311; Weber in Schuras Kunsthlat 1821 no. 54—56, 1822 no. 3, 30), ja noch dreissig Jahre später wurden Zweifel laut (von Preller in der allg. Encyclop. III, xxii, 199 ff.); die meisten Gelehrten waren aber sofort überzeugt und brachten zum Theil neue Gründe hinzu (z. B. Reuvens im *Class. Journal* 1823 no. 55, 56). Heutzutage hat der ganze Streit nur noch ein historisches Interesse. (Genaueres s. bei Welcker *alt. Denkm.* I, 123 ff.).

Die Wahl der genannten beiden Gegenstände bedarf keiner weitläufigen Motivierung. Der Ostgiebel zeigte Athena als ureigenstes Kind des Götterkönigs selber, mütterlos geboren; das war es was die Göttin vor allen auszeichnete, und dem entspricht ihr Empfang unter den anderen Göttern, den die Composition darstellte. Der Schauplatz der Scene ist der Olymp, vom weiten Himmel umgeben. Scheint auch die Auswahl der Gottheiten nicht ohne Rücksicht auf die attische Athena vor-

genommen, so geht doch dieser Giebel die ganze Welt an, so gut wie der Gigantenkampf der darunter befindlichen östlichen Metopenreihe. (Anders Welcker *alt. Denkm.* I, 75, 85 f. Overbeck *Berichte der sächs. Ges.* 1865, 98: Athena sei für Athen geboren. S. dagegen Lloyd *Class. Mus.* V, 399. Friedrichs *Bausteine* S. 148 f., und vgl. die Vorbemerkungen zu Taf. VI). Der Westgiebel dagegen ist rein attisch. Er führt uns auf die Akropolis selbst und zeigt uns den grossen Moment, wie Athena die älteren Ansprüche des Meerheersehers auf das attische Land durch ein Wunder zurückschlägt, durch die Schöpfung des ersten attischen Gelbaums: attische Gottheiten bilden ihr Gefolge. Die Zeustochter bewährt ihre Macht zunächst und zumeist zu Gunsten Attikas und der nach ihr benannten Stadt; der Glanz davon strahlt auf diese selbst herab. —

- 3 Jedes der beiden Giebelfelder bot der Skulptur einen Raum von 28.35 M. (93' engl.) Länge im Lichten dar, dessen sehr spitze Ecken aber unbenutzbar waren. Die lichte Höhe in der Mitte des Dreiecks betrug 3.456 M. (Höffer in Försters *Bauz.* 1838, 358), die Tiefe bis zur Rückwand (dem Tympanon) 0.91 M. (2.94' engl.): so weit sprang also der Rahmen vor, welcher die Gruppen einfasste. (Die Masse nach Penrose *Taf.* 16, 18.) Eine technische Schwierigkeit entstand aber dadurch, dass die Geisonblöcke fast in der ganzen Tiefe, so weit sie die schweren Marmorstatuen tragen sollten, über den Triglyphenfries vorragten und daher ohne Unterstützung von unten die ganze Last allein anzuhalten hatten (*Taf.* VII, 1). Deshalb wurde das untere Geison etwas stärker gebildet als die schrägen Dachgeisa (s. Hittorff zu den *antiq. inéd. de l'Attique* Kap. 6 *Taf.* 6), und ferner wurden gegen die Mitte beider Giebel, wo die Statuen am kolossalsten waren, starke eiserne Barren in den Giebelboden eingelassen oder auf denselben gelegt, deren hintern Enden durch den Druck der Tympanonplatten und des darauf liegenden Giebelgeison niedergehalten wurden (s. zu *Taf.* VI, 7, VII, 8). Auf diese Weise ward ein Theil der Last von dem schwebenden Geison auf die Triglyphen, durch diese auf das Epistyl und so auf die Säulen mit den breiten Plinthen ihrer Kapitelle übertragen. Sonst aber wurden die Giebelstatuen durch keinerlei Mittel an der Rückwand befestigt; nicht allein dass keine Spur davon an den erhaltenen Figuren erscheint, sondern es wird das auch nach Untersuchung der Tympanonplatten von Cockerell *Anc. Marbles* VI, 20 (vgl. *Uned. Antiq. of Attica* zu Kap. 6 *Taf.* 6) ausdrücklich bezeugt. Die scheinbar widersprechenden Angaben Fauvels (*Antiq. of Athens* IV, 20) werden sich also auch nur auf jene Stützen beziehen, und einige von Penrose bemerkten Spuren (s. u. zu *Taf.* VIII, 8) mögen irgend einem andern Zweck gedient haben.

- 4 Ein solcher langgestreckter Raum von sehr ungleicher Höhe und mit sehr spitz vorlaufenden Ecken bot der Benützung für die Skulptur bedeutende Schwierigkeiten. Dem Künstler standen zunächst zwei Mittel zu Gebote um überhaupt eine figurenreichere Darstellung in den Raum hineinpassen zu können, Mannigfaltigkeit der Stellungen vom Stehen bis zum Liegen, und Verschiedenheit der Dimensionen je nach dem Platze im Giebel. Am Athonatempel auf Aegina ist mit Ausnahme der Göttin nur das erste Mittel angewandt worden, wobei man denn zu der misslichen Darstellung kniender Lanzenkämpfer greifen musste. Das zweite Ausknaufmittel ist ein den Griechen sehr geläufiges. Es kann freilich sehr ungeschickt benutzt werden, wie z. B. in den Giebelfeldern des xanthischen Siegesdenkmals (*Mus. of class. antiq.*

I, 150), hat aber seine volle Berechtigung da, wo mit dem Steigen der Dimensionen ein Steigen der inneren Bedeutung, sei es an sich, sei es im Zusammenhange der Composition, verbunden ist (Quatremère *lettres* S. 80. Cockerell *anc. marbl.* VI, 26). Da nun in den Giebelfeldern die Hauptpersonen in der Regel die Mitte der Composition einnehmen werden, so trifft dies Erfordernis hier zu. Im Westgiebel des Parthenon stuft sich sachgemäss die Grösse von Athena und Poseidon durch die Reihen der Götter bis zu den attischen Lokaldämonen ab, und es wird so die Aufmerksamkeit des Beschauers immer wieder der Hauptscene zugeführt. Dem entsprechend wird im Ostgiebel Athena als die Hauptfigur alle anderen Götter überragt und den Blick des Beschauers vor allen anderen gefesselt haben. Indessen ist doch auch hier Vorsicht nöthig, um nicht durch Nebeneinanderstellen zu verschiedener Grössen bei wesentlich entsprechenden Stellungen das künstlerische Gefühl zu verletzen. Es zeugt z. B. von tiefer Einsicht, wenn im Westgiebel die beiden Protagonisten zunächst von den Rossen und Hippokampen umgeben waren, welche eine unmittelbare Grössenvergleichung zwischen jenen und den nächsten beiden stehenden Figuren *H* und *N* ferner rücken (Lloyd *Transactions of the R. Soc. of Lit.* VII, 45 f.). Ähnlich mag im Ostgiebel die stehende Athena als Mittelfigur durch thronende Gottheiten, wie Zeus, von anderen ebenfalls stehenden aber kleineren Göttern geringerer Wichtigkeit getrennt gewesen sein. Ferner bilden die beiden erhöht sitzenden Wagenlenkerinnen *G* und *O* im Westgiebel eine äusserst geschickte Ueberleitung von den kolossalen stehenden Mittelfiguren zu den meist sitzenden kleineren Gestalten der Flügel. Es gilt also, die eigenthümlichen Raumverhältnisse bei der Composition des ganzen Werkes ein entscheidendes Wort mitzusprechen zu lassen; der wahre Künstler wird, wie Raphael es in seinen vaticanischen Fresken beweist, auch die lästigen Bedingungen des Raumes nicht als Hemmnisse empfinden, sondern vielmehr zum Ausgangspunkt für die besondere Auffassung des gegebenen Gegenstandes und zu einer Quelle eigenthümlicher Schönheiten werden lassen (Falkener *Mus. of class. antiq.* I, 390). Und dies ist bei Phidias in vollstem Masse der Fall.

Beide Gruppen sind fluthheilig¹⁾. Im Westgiebel (Hilfsafel Fig. 2) liegt die 5 Disposition klar zu Tage. Die streitenden Götter nebst unmittelbarem Gefolge (*G—O*) bilden die Mitte *a*, das weitere Parteigefolge (*B—F*, *P—U*) die zugehörigen Seitengruppen $\beta\beta'$, Lokalgottheiten (*AA'*, *VH'*) die Eckgruppen $\gamma\gamma'$. Im Ostgiebel (Taf. VI, 6) sind *A—C* und *N—P* als Eckgruppen (α') unverkennbar, *D—F* und *K—M* als Seitengruppen ($\beta\beta'$) sehr wahrscheinlich, während *G* und *J* entweder dem Centrum *a* angehören oder doch dazu überleiten. Hier ist also die Mittelgruppe *a* verhältnissmässig umfangreich, indem sie sich über dreizehn Spalten²⁾ erstreckt (V—XI), dagegen sind die Seitengruppen $\beta\beta'$ auf nur je drei Spalten beschränkt (3. IV, 4 und 11. XII, 12), weil Phidias den unmittelbaren Eindruck der neugebore-

1) Die folgenden Bemerkungen beruhen auf durchgängiger, hauptsächlich durch Eng. Petersen veranlasster Revision meines Programmes 'über die Composition der Giebelgruppen am Parthenon' (Tüb. 1870), bei welchem ich durch einen ferküm Peireskes (zu Taf. VII, 8) zu Fehlschlüssen verleitet worden war. Damals kannte ich auch Dalton's Werk noch nicht.

2) Mit 'Spaltum' bezeichne ich hier der Kürze halber die Breite eines Giebelblockes; betrafen entsprechen bald die Triglyphen I—XV, bald die Metopen 1—14 darunter. Für den Westgiebel liegt dies auf der Hilfsafel Fig. 2 deutlich vor; für den Ostgiebel lässt es sich leicht durch Eintragen der betreffenden Zahlen auf Taf. VI, 6 anschaulich machen; der Giebelblock ganz links steht über Metope I, der nächste (mit 4) über Trigl. II u. s. f. (Vergleiche vgl. auch die Erklärung.

nen Göttin auf die nächste Umgebung als die Hauptsache hervorheben wollte. Vollends wurden die Eckgruppen, namentlich ϵ , möglichst in die spitzen Winkel des Dreiecks zurückgeschoben, und demgemäß sind sie componiert. Der Westgiebel weicht etwas ab. Das Centrum α umfasst nur zehn Spatien (VI—10), von den Seitengruppen nimmt β' wie an der Ostseite drei (XI, 11, XII), β dagegen vier Spatien (IV—5) ein. Letztere wird also dadurch als besonders bedeutsam hervorgehoben: das zahlreiche Erscheinen der Parteinossen ($\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\chi\lambda\eta\tau\omicron\iota$) beim Kampf dient dazu den Glanz der streitenden und siegenden Göttin zu erhöhen. Die Eckgruppen nehmen so ziemlich den entsprechenden Platz ein, nur weist in der südlichen Ecke bei γ' ein kleines Loch im Giebelboden (Taf. VII, 8) auf Befestigung eines weiteren Gegenstandes hin (der Hydria der Quellgöttin?). Hierdurch war es möglich in die sonst dunkelste Ecke doch noch einen leuchtenderen Punkt zu bringen und einen düsteren Flecken zu vermeiden, was in der nördlichen Ecke weniger nötig war, weil die schräg einfallenden Sonnenstrahlen diese ohnehin mehr erhellten. Die vorher berührte Ungleichheit der Seitengruppen $\beta\beta'$ wird aber dadurch einigermaßen ausgeglichen, dass innerhalb der Mittelgruppe α Poseidons Hälfte diejenige Athenas um ebenso viel an Ausdehnung übertrifft, wie seine Seitengruppe β' hinter Athenas Seitengruppe β zurücksteht. Somit trifft — von den bloss einrahmenden Eckgruppen $\gamma\gamma'$ abgesehen — das Ende des ganzen Gefolges beider Gottheiten auf die einander entsprechenden Spatien, über Trigl. IV und Trigl. XII, dagegen macht sich die Ungleichheit der beiden Hälften der Mittelgruppe α durch den unsymmetrischen Platz der beiden Wagenlenkerinnen G und O kenntlich. Jene steht über Trigl. VI, diese nicht, wie man erwarten sollte, über Trigl. X, sondern erst über der folgenden Metope 10. Da nun Athena und Poseidon (LM) ziemlich gleichmässig das Centrum ausfüllen, und da ferner die nächsten Begleiter der Wagenlenkerinnen (HN) den letzteren gleich nahe gerückt sind, so fällt die ganze Asymmetrie der Mittelgruppe auf die Thiere der beiden Gespanne. Wären dies auf Poseidons Seite Rosse, gleich denen Athenas, so würde die Asymmetrie durch nichts entschuldigt sein: es werden demnach Hippokampen gewesen sein, die mit ihren Windungen größeren Raum in Anspruch nahmen (s. die Einl. zum Westg. § 5). Die Häuse beider Gespanne, welche die Hauptfiguren einrahmend an den entsprechenden Giebelstellen (über Trigl. VII und IX) emporragten, versteckten vollends die Asymmetrie, so dass diese sich als solche nur für den nachrechnenden Verstand, für die unmittelbare Empfindung dagegen eher als angenehme Belebung geltend machte. Letzteres gilt auch davon, dass Poseidon etwas über die Mittellinie hinaus auf Metope 7 vorgetreten war: er hatte als Angreifer sein Gebiet überschritten und weicht eben jetzt zurück²⁾. Der lebhaftere Charakter der Streitscene findet in der ganzen besprochenen Unregelmässigkeit seinen natürlichen Ausdruck, während in dem ruhigeren Ostgiebel etwas ähnliches wenigstens nicht mehr nachweislich ist. Hier ist die dunklere Südecke dadurch benutzbar geworden, dass Kopf und Arm des Helios (A) scharf an den vorderen Giebelrand gerückt sind und das Pferd B seinen Kopf sogar weit aus dem Rahmen hervorstreckt: so leuchtet die aufgehende Sonne aus dem tiefen Dunkel des nächtlichen Grundes hervor.

²⁾ Ich kenne keine schlagendere Analogie als die ähnliche Lösung ähnlicher Schwierigkeiten in Raphael's 'Morse von Holms'. Vgl. H. Bruns in Grünewald's Künstler u. Kunst. II, 183 ff.

Abgesehen von dem eben erörterten Punkte ist das Centrum α des Westgiebels 6 besonders streng symmetrisch componiert, jedoch so dass im einzelnen möglichst viele Gegensätze die Symmetrie beleben (vgl. Lloyd *class. mus.* V, 439 f. *Transactions etc.* VII, 26 f. 44. Welcker *alte Denkm.* I, 71. Friederichs *philostat.* Bilder S. 221 f. *Arch. Ztg.* XVII, 67 ff. Brunn *Jahrb. f. Philol., Suppl.* IV, 254). Dem bekleideten Weibe L steht der nackte Mann M gegenüber, den Rossen der $\sigma\upsilon\mu\tau\alpha\varsigma$ $\gamma\delta$ die Seepferde, dem männlichen Begleiter H die weibliche Gefährtin N ; bei den Wagenlenkerinnen G und O stehen jedes Bein, jeder Arm zu einander im Gegensatz, ebenso die Nacktheit und Bekleidung der vortretenden Beine. Gleiches gilt von den Eckgruppen $\gamma\gamma'$. Auch im östlichen Giebel, wo über die Mitte sich nichts sicheres mehr sagen lässt, beherrscht die Symmetrie des Contrastes die Gruppen $\delta\delta'$ und $\epsilon\epsilon'$: Helios (M) und Selene (N) entsprechen sich ebenso genau im ganzen, wie sie in jeder Einzelheit Gegensätze sind; dem einzeln liegenden Gotte D mit der Gruppe zweier sitzender Frauen EF zur Seite entspricht die Gruppe einer sitzenden und einer liegenden Frau (LM) mit einer einzelnen Frau K daneben; die kurz-bekleidete J tritt vom Ende der Mitte, die langbekleidete G von der Mitte dem Ende zu. Die schon räumlich verschiedenen Seitengruppen $\beta\beta'$ des Westgiebels zeigen dagegen auch in der Anordnung eine viel losere Response: man könnte höchstens die kleinere Gruppe BC mit PQ und die grössere $D-F$ mit $R-U$ parallelisieren, aber auch dies ist wohl schon zu weit gegangen. Dem erregteren Inhalt entspricht also auch hier die freiere, unruhigere Form.

Auf denselben Grund muss es zurückgeführt werden, wenn die Streitscene des 7 Westgiebels in zwei gegensätzliche Hälften zerfällt, in dem Ostgiebel dagegen, wo beide Hälften in gleichem Verhältnis zur Mittelszene stehen, die ganze Composition eine centrale ist. Dieser Unterschied spricht sich im Verhältnis der Hauptcompositionslinien zu den umrahmenden Geisa aus (Brunn *Sitzungsber. der bayer. Akad.* 1868, II, 461 f.). Der aufstrebende Oelbaum im Westgiebel gab jedenfalls nur eine schwache Mittellinie ab, schon L und M zeigen die divergierenden Linien an, welche sich, ab und zu durch andre Linien durchkreuzt ($H J N$), in den meisten übrigen Figuren wiederholen, bis sie sich in den Eckfiguren AB und W der Dachschräge anbequemen (Lloyd *class. mus.* V, 440). Diese Hauptlinien der zweitheiligen Composition stehen zu den beiden schrägen Geisa in Beziehung, welche einen ähnlichen Widerstreit zweier Hälften in der Architektur bezeichnen. Im Ostgiebel wird dagegen die hochaufragende Mittelfigur Athenas, etwa von zwei thronenden Göttheiten umgeben, senkrecht auf der gemeinsamen Grundlinie des ganzen, dem Giebelboden gestanden haben. Dieselbe Richtung wiederholt sich einigermaßen in $E-L$, weiter aber beginnt auch hier das unvermeidliche Ausknüpfen der Eckfiguren an die schrägen Linien der Geisa.

Hier und da scheint auch ein ähnliches Verhältnis der Skulpturen zu den tra-8 genden Theilen der Architektur zu bestehen (Lloyd *class. mus.* V, 440 f. *Transactions* VII, 45 f. Falkener *mus. of class. antiq.* I, 367). Dies tritt zunächst in den Linien hervor. Im Ostgiebel stehen die emporgerichteten Gestalten G und J über den Säulen 3 und 6, die folgenden Säulen 2 und 7 tragen die Pferde des Helios BC und die Selene N , d. h. unter liegenden oder horizontal gestreckten Figuren die einzigen aufgerichteten. Beidemal treffen die Säulen mit Haupteinschnitten der Composition zusammen; dasselbe gilt ja theilweise auch für die Metopen darunter

(s. o. S. 142). Für die Säulen 4 und 5 mögen die oben vermuteten Throne eine ähnliche Bedeutung gehabt haben. Selbstverständlich sollte nicht der Eindruck erzeugt werden, als ob diese Figuren wirklich die Säulen fortsetzten oder gar das Geison trügen, sondern sie sollten nur anklingen an die Hauptlinien der Architektur. Im Westgiebel strebten zwar über den Mittelsäulen 4, 5 die Hälse der Pferde JK (mit der Stütze) und der Hippokampen ähnlich empor, über den anderen Säulen dagegen lässt sich die gleiche Erscheinung nicht nachweisen: weder sind über ihnen besonders aufragende Figuren angeordnet, noch fallen die Einschnitte der Composition mit den Säulen zusammen. Es muss daher zweifelhaft bleiben, ob die ganze Erscheinung auf gar keinem bestimmten Plane beruht, oder ob der erregtere Charakter der westlichen Gruppe auch hier eingewirkt hat. Noch zweifelhafter ist es, ob dem Wechsel der gleichförmigen Triglyphen und der durch das starke Hautrelief ihrer Skulpturen hervortretenden Metopen ein ähnlicher rhythmischer Wechsel der darüber befindlichen Giebelfiguren entsprach, wie er sich durch das Vor- und Zurücktreten der in voller Rundung ausgeführten Gruppen erreichen liess (Cockerell *Ann. M.* VI, 25. Lloyd *Transactions* VII, 26. Falkener *Mus. of class. ant.* I, 388 ff. Benlô *acrop.* II, 72. 79). Nur so viel scheint mir gewiss, dass Figuren von fast einem Meter Tiefe wenn auch vorwiegend, so doch nicht allein durch ihren Umriss wirkten, sondern dass neben den Schlagschatten des oberen Gesimses und der dunkeln Färbung der Hinterwand auch die feineren Schattenwirkungen, theils zwischen den einzelnen Figuren, theils an ihren einzelnen Theilen, zum Gesamteindruck wesentlich beitrugen. War dies aber der Fall, so musste der Künstler auch Sorge tragen, dass diese Wirkungen geregelt, dass ein gewisser Rhythmus im Wechsel von Schatten und Licht durchgeführt würde, damit nicht grössere Schattenmassen an ungehöriger Stelle die Composition wie dunkle Flecken entstellten. Wie dies jedoch im einzelnen durchgeführt war, lässt sich hier und da wohl noch vermuthen, aber nicht mehr durchgängig erkennen; auch musste jede Tageszeit diese Verhältnisse ändern. Natürlich kann es sich hier, wo es der Darstellung lebendiger Wesen und einer bewegten Handlung gilt, nicht um einen so gleichmässig starren Wechsel wie bei der Architektur handeln, wie denn z. B. in der Mitte des Westgiebels ganz sachgemäss bedeutendere Lichtmassen hervortreten. Die Architektur stellt nur ein sich gleichbleibendes Motrum dar, lebendiger Rhythmus entsteht in den Skulpturen durch den scheinbar freien Wechsel der vor- und zurücktretenden, helleren und dunkleren Massen, der volleren und leereren Stellen, der senkrechten und schrägen Linien, von nacktem und Gewandung, von menschlichen und Thierformen. Je weiter nach oben im ganzen Tempel, dessen gesamter Organismus durch ein Gesetz geleitet wird, desto mehr wird die beengende architektonische Fessel durch das Recht des figürlichen als des lebendigen gesprengt, das strenge Naturgesetz erscheint als zwanglos und freiwillig erfüllt, und die Giebelgruppen vollenden den ganzen Bau ähnlich, wie die reiche, vom Winde bewegte Laubkrone über dem graden unbeweglichen Stamm des Baumes sich ausbreitet.

2. Die durch die Disposition und Beleuchtung hervorgebrachte malerische Wirkung ward noch weiter durch Farben erhöht. Abgesehen von der Bemalung der angrenzenden Architekturglieder (Taf. VII, 9—11), hatte das Tympanon, von welchem die Gruppen sich abhoben, ohne Zweifel farbigen Grund, wenn auch keine deutlichen Spuren mehr nachweisbar sind. Cockerell und Penrose wenigstens scheinen

nichts gefunden zu haben; Paccard bemerkte an einem zu Boden gefallenen Stück aus dem Ostgiebel rothe Farbe (*rev. des deux mondes* XX, 847), Boulé glaubte im Westgiebel blauen Grund (wie in Aegina) und an den Kymatien Spuren von Roth zu entdecken (*Tacrop.* II, 94). Noch weniger gelingt es an den Skulpturen im einzelnen Farbe nachzuweisen. Die für Lord Elgin beschäftigten Künstler wollten im Westgiebel 'not only the traces of paint with which the statues had antiently been covered, but also of gilding' bemerkt haben (*Clarke Travels* II, II, 195, vgl. *Wilkins Atheniennia* S. 57 f.). Faraday hat dagegen die Londoner Statuen untersucht, ohne zu greifbaren Resultaten zu kommen (ausser bei dem sehr zweifelhaften Fragment Taf. VIII, 4), so dass das Endurtheil des Comité lautet, 'that there remain no indications whatever of color artificially applied upon the surface of the statues and bas reliefs, that is, upon the historical sculpture. That, according to Dr. Faraday's opinion, those portions of the marble, which from the tone and surface might be supposed to be the result of color applied thereon, are the original surface of the marble stained by the atmosphere, the pressure of iron in the marble, or by some such natural cause' (*Transactions of the R. Inst. of Brit. Architects* Pr. II Vol. I, 107). Die letzten Worte scheinen zwar auch eine frühere Färbung der Statuen unwahrscheinlich zu machen, doch thut man wohl sich zu erinnern, wie rasch jene Farben an der Luft verschwinden (was jede Auffindung polychromer Skulpturen von neuem beweist) und dass die Londoner Fragmente überdies zweimal mit Seifensiederlauge abgewaschen worden sind (a. o. S. 125). Cockerell glaubte dennoch an dem sehr wohl erhaltenen Rücken des Kephisos (Westg. A) einen farbigen Ueberzug zu bemerken, der den Marmor vor den Einflüssen der Witterung schützen sollte (*Ann. M.* VI, 10 f.), und Semper bezeugt deutliche Spuren kalkhaltiger Deckfarben, den Körper derselben, an den Gewändern der Londoner Statuen (Stil I, 468, 501). Bracebridge endlich fand an einem südlich vom Parthenon aufgegrabenen weiblichen Kopf die Augen und Augenbrauen gemalt, es steht aber nicht fest ob der Kopf zu den Skulpturen vom Tempel gehörte (in dem angeführten Comitébericht S. 105). Indessen mag auch die Anwendung der Farbe bei grösseren Massen der Skulpturen dahingestellt bleiben, so ist doch wenigstens farbige Hervorhebung mancher sonst von unten unmöglich erkennbarer Details (z. B. der Wollen beim Helios, Ostg. A, vielleicht auch der Augen und Haare, namentlich aber der Gewandsäume (um den Wurf der Gewänder klar zu machen) in der ganzen farbigen Umgebung mehr als wahrscheinlich, und stimmt mit der sonstigen Praxis der griechischen Skulptur vollkommen überein (s. den Ueberblick bei O. Jahn, popul. Aufs. S. 245 ff.). Sie findet auch hier eine Bestätigung in den zahlreichen Spuren von Metallverzierungen, welche in der Einzelbeschreibung besonders angegeben werden. Dies waren aber nicht etwa bloss Halsbänder, Armspangen, Knöpfe und dergleichen Kleinigkeiten, sondern ebenso waren Helme Schilde Speere Zügel u. s. w., vielleicht auch Flügel, von Metall. Dadurch gewann der Eindruck ungemein an Mannigfaltigkeit und Reichthum. Ueberhaupt lässt sich schwer aussprechen, wie sehr die ganze Composition an Lebendigkeit und die einzelnen Figuren an Deutlichkeit verloren haben durch die Einbusse aller Attribute, deren jetziges Fehlen, ein Haupthindernis sicherer Erklärung, zum Theil nachweislich, zum Theil vermuthlich nicht von Anfang an statt- hatte.

Die stilistische Betrachtung der einzelnen Figuren muss neben einer allgemeinen 10
 * Uebereinstimmung auch sehr erhebliche Unterschiede aufdecken. Jene tritt am deut-

lichsten durch den Vergleich mit den Skulpturen der älteren wie der folgenden Periode hervor. In der Stellung der Gestalten, in ihrer Körperbildung und in der Gewandung ist alle Steifheit geschwunden und eine massvolle Freiheit an ihre Stelle getreten. Die der gesamten archaischen Kunst innewohnende Befangenheit liess die Ruhe als starre Gebundenheit, die Bewegung als übertriebene Gewaltsamkeit erscheinen; selten gelang es sich der rechten Mitte zu nähern, einer ungezwungenen Harmonie zwischen Mittel und Zweck, zwischen Inhalt und Form. Hier, in den Giebelstatuen des Parthenon, ist dies erreicht. Wohl fehlt noch nicht ganz eine gewisse Herbigkeit, wie in der Iris (G) des Ostgiebels, oder etwas Übergewaltiges, wie in der Nike (J) ebenda, aber neben der reinen Schönheit und dem freien Fluss der Frauengruppen unmittelbar daneben (EF, KLM) werden wir inne, dass jene vermeintlichen Mängel wenigstens zum Theil in der Handlung selbst wohlbegründet sind: die 'windsehnelle' Iris so gut wie die beschwingte Nike haben an sich und zumal bei dem vorliegenden Anlass alle Berechtigung zu ungewöhnlicher Eile, nur dass noch die Bewegung etwas gewaltsamer ausgefallen ist, als es z. B. bei den Mittelfiguren des Westgiebels (LM) den Anschein hat. Nichts aber geht über die unnachahmliche Natürlichkeit der Stellungen und Bewegungen in jenen Frauengruppen. Da ist nichts künstlich gelegtes, gesetztes, gestelltes: die Gestalten halten und bewegen sich durchaus wie lebende Wesen edelster Art. Ein besonderer Reiz liegt darin, wie der Künstler es verstanden hat eine Bewegung so darzustellen, dass zugleich das Vorher und das Nachher deutlich wird, den einzelnen Moment nur als ein Glied in einer Kette von Bewegungen erscheinen zu lassen. K und L im Ostgiebel, L im Westgiebel bieten besonders treffende Belege (s. u.). Die gleiche Natürlichkeit, die gleiche Lebendigkeit, ohne alten Zwang, aber mit immer frischer Empfindung für das jeder Figur, jeder Situation geziemende und natürliche, durchdringt auch den ganzen Westgiebel und tritt, je eingehender die Musterung ist, um so deutlicher hervor. Durchweg scheinen die Gestalten 'leicht und mühelos geboren, wie ein platonischer Dialog' (Friederichs Bausteine S. 148); nirgend zeigt sich auch nur eine Spur jenes bewussten Wesens, jener Absichtlichkeit oder jener Coquetterie, welche in der Kunstentwicklung der Folgezeit sich immer mehr geltend macht. Selbst erregte Vorgänge, wie die Streitscene im Westgiebel, werden mehr in der ruhigen Erzählungsform des homerischen Epos, als mit dramatischem Pathos vorgeführt.

- 11 Die weltans überwiegende Zahl der Giebelstatuen ist weiblichen Geschlechtes (wobei das Geschlecht der Inhaberin des Tempels mitgewirkt haben mag) und hat somit Anlass zu reichlicher Gewanddarstellung (Quatremère *lettres* S. 117 ff.). Auch hier überrascht zunächst das völlige Abstreifen alles conventionellen. 'Diese gleich den Wellen, die vom kleinsten Widerstand Richtung nehmen und ihr Spiel ins unendliche vermannigfaltigen, wechselnden, geschlingelten, gestauchten, gebrochenen Falten sind mehr als verschieden von der alten Regelmässigkeit und steifen Zierlichkeit: sie zeigen eine bewusste Reaction gegen die alte Regel und die Kraft eines noch neuen Principes an' (Weleker *alt. Dkm.* I, 74). Frei und ohne jeden Zwang folgt überall das Gewand der Bewegung des Körpers, daher in den grossen Hauptmotiven vollkommene Klarheit herrscht und der Körper nie durch die Gewandmassen verdeckt oder erdrückt erscheint, während die ganze Kunst vor Phidias vergeblich nach dem rechten Verhältnis zwischen Körper und Gewandung gestrebt hatte. Auch will das Gewand nirgend etwas für sich bedeuten, wie so häufig in der späteren

Kunst, es will nichts sein als die einfache natürliche Bedeckung des Körpers, und begnügt sich daher mit dem nothwendigen und charakteristischen. Ein Vergleich der prachtvollen vaticanischen Niobide (Stark Niobe Taf. 12. Jahn, popul. Aufs. Titel) mit der strengen Behandlung der Iris (*G*) vom Ostgiebel, wo keine Einzelheit von dem durch den grossen Faltenflug erhöhten Eindruck vorwärts drängender Winde-eile ablenken soll, oder der vaticanischen Ariadne (*Mus. PCI.* II. 44. Denkm. n. K. II, 35, 416), des viel bewunderten Meisterstücks raffinierter Gewandung, mit der liegenden Jungfrau *M* des Ostgiebels in ihrer grandiosen Einfachheit — ein solcher Vergleich macht das gesagte klarer als viele Worte. Indessen so bedeutend der Fortschritt gegen die ältere Zeit, so tadellos die Vertheilung und Anordnung der Hauptmassen ist, ebenso unverkennbar ist (worauf mich Launitz hingewiesen hat) ein Mangel, der aus dem ersten durchgreifenden Versuch der Natur selbst die Vorbilder zu entnehmen hervorgegangen ist. Der Stoff, namentlich in den Untergewändern, bricht in allzu vielen, feinen, oft etwas knitterigen Falten; wo wenige Andeutungen genügt und die beabsichtigte Wirkung rein hervorgebracht hätten, da erscheint jetzt die ganze Fläche unruhig bewegt wie ein in unzähligen kleinen Wellen gleichmässig gekräuselltes Meer; die Ueberfülle der Falten macht sogar mehrfach die Scheidung der Hauptmassen undeutlich (vgl. Channtrys Urtheil im *Report of Comm.* S. 55 f. und Lord Aberdeen ebda S. 128). Die Brüche des Stoffes in den kleinen Falten und deren Biegungen sind leicht etwas hart, die einzelnen Falten und Faltchen stehen nicht immer in gehörigem Zusammenhang und in richtiger Wechselwirkung auf einander, weil die Art wie ein weiches Gewebe sich biegt ausser Acht gelassen ist. Jedoch fehlt es auch nicht an Stellen, wo dieser Mangel sich weniger fühlbar macht. Das Tuch z. B., auf welchem *M* im Ostgiebel liegt, ist untadelich in seinem weichen grossen Faltenwurf, und ähnlich weich und der Natur des Stoffes angemessen ist die Behandlung an einem Fragment des Westgiebels (Taf. VIII, 5). Die Iris (*G*, Taf. VI, 12) vertritt das entgegengesetzte Extrem, indem hier die Falten im einzelnen eher etwas zu leer und hart gearbeitet sind, so dass die Ausführung durch eine andere Hand klar zu Tage liegt. Man fühlt wohl, dass jene Mängel, die auch an anderen Werken der gleichen Kunstrichtung, z. B. Amazonenstatuen, wiederkehren, auf den äusseren Anschein der verschiedenen, vom Künstler nachgeahmten Stoffe zurückgehen, es war aber Phidias noch nicht beschieden neben der Befreiung des Faltenwurfes im grossen und ganzen auch schon in der Durchbildung der Faltenmotive im einzelnen das Höchste zu leisten und die Nachbildung der wirklichen Stoffe auf eine genaue Einsicht theils in die auf der Natur des Gewebes beruhenden Gesetze der Faltenbildung an sich, theils in die vollkommenen Regeln ihrer künstlerischen Verwerthung und Umbildung zu gründen. Anzuerkennen, dass dies erst ein Verdienst der folgenden Periode ist, macht uns nicht ungerecht gegen Phidias, dem unbestritten die Ehre bleibt, den ersten, entscheidenden und grössten Schritt auf dieser Bahn gethan zu haben. (Man vergleiche auch Flaxmans Urtheil im *Rep. of Comm.* S. 71, 78 f., wo er die weiblichen Statuen den männlichen nachsetzt.)

Den bekleideten Frauenstatuen stand noch bis über die Mitte des vorigen Jahr- 12
 hunderts (Hilfs., Fig. 1) eine nackte zur Seite, die Aphrodite (*S*) des westlichen
 Giebels. Ihr Verlust gehört zu den beklagenswerthesten; nicht nur dass sie sogar
 noch in den erhaltenen Skizzen als sehr fein bewegt erscheint: sie allein würde uns

Phidias Behandlung nackter weiblicher Formen, die man jetzt aus den erhaltenen Armen, Halsen u. s. w. mehr ahnen als erkennen kann, deutlich und vollständig gezeigt haben. Jetzt müssen wir uns an den Männerkörpern genügen lassen (*Quatre-mère lettres* S. 109 ff.). Gemeinsam ist ihnen die vollkommen sichere Kenntnis des Körperbaues, seines Knochengerüsts wie seiner sichtbaren Oberfläche, der Thätigkeit seiner Muskeln, je nach den verschiedenen Stellungen und Bewegungen; gemeinsam auch die bewundernswerthe Kunst alle Hauptsachen klar und breit hervorzuheben, das Nebensächliche dagegen bald zu unterdrücken oder nur ganz leicht anzudeuten, bald zwar vollkommen auszuführen, aber doch so dass es sich nirgend störend vordrängt. Die grossen Flächen, namentlich der Hauptmuskeln, sind nie hart und unvermittelt, aber stets ganz bestimmt und klar von einander abgehoben; alles zu weiche, rundliche, fleischige ist vermieden; wo irgend eine Anstrengung oder lebhaftere Bewegung wirkt, da sind die Muskeln kräftig geschwellt und die Adern treten wie in lebhaftem Pulsieren hervor. In diesen Eigenschaften liegt zu gutem Theil das grossartige der stilistischen Wirkung, jene Mischung von Naturwahrheit und übernatürlichem, von der Dannecker so treffend sagt: 'für mich ist es das Höchste was ich je in der ganzen Kunst gesehen habe; sie sind wie auf Natur geformt, und doch habe ich noch nie das Glück gehabt solche Naturen zu sehen' (s. oben S. 86). 'Die rechte Mischung des Realen und Idealen ist das Geheimnis des Künstlers welches die Illusion schafft, welches die natürliche Schönheit des Menschen wie zu einem herrlicheren irdischen Dasein erhebt' (Welcker griech. Götterl. II, 106). Unverkennbar ist die Sicherheit in der Behandlung des nackten grösser als in der der Gewandung, und dies ist nach dem ganzen Verlaufe der Kunst vor Phidias sehr begreiflich. An Unterschieden fehlt es dabei keineswegs, deren Nachweis ich wiederum wesentlich Lannitz verdanke. Der Dionysos (*D*) des Ostgiebels stilisiertem, während der Kephisos (Westg. *K*) voll des allerindividuellsten Lebens ist, so dass jener unlebendiger aber erhabener, dieser naturwahrer aber niedriger erscheint: ein Unterschied, der jedoch nicht allein auf die Verschiedenheit des Olympiers von dem Lokaldämon zurückzuführen ist, da der Poseidon (Westg. *P*) mit der unvergleichlichen Grössteit aller Formen dasselbe hohe individuelle Lebensgefühl, dieselbe bis ins kleinste Detail sich erstreckende Naturwahrheit verbindet. Es ist vielmehr eine verschiedene Auffassungsweise der menschlichen Formen; der Dionysos erinnert ein wenig an kanonische Bestrebungen oder an das Festhalten überlieferter typischer Formen, der Kephisos und Hissos (Westg. *H*) dagegen und der Poseidon, jene mit ihrem reichlichen Fleisch und ihrer weichen elastischen Haut, dieser in der gewaltigen Entfaltung einer übermächtigen Riesenatur, legen von einer frischeren, unbefangeneren Naturbeobachtung Zeugnis ab, welche der jedesmaligen Aufgabe selbständiger und eigenhümlicher gegenübertritt. Der Unterschied ist freilich lange nicht so bedeutend, wie der zwischen dem östlichen und westlichen Giebel des agnethischen Athenatempels (Braun das Alter der aeg. Bildwerke S. 8 ff.), aber vorhanden ist er und weist auf die Verschiedenheit der Hände hin, welchen Phidias die Ausführung anvertraute. Nur wage ich nicht bestimmt zu behaupten, dass es grade ein Unterschied zwischen beiden Giebels sei, nicht vielmehr nur ein Unterschied einzelner Figuren, da z. B. der Hermes (*H*) des Westgiebels dem Dionysos ver-

wandler scheint als den anderen Statuen des gleichen Giebels, und umgekehrt der Rest des Helios (Ostg. *A*) den westlichen Figuren näher steht.

Leider sind von den Köpfen, deren Carrey noch dreizehn vorfand, nur zwei auf uns gekommen, der arg verstümmelte des Dionysos (Ostg. *D*) und der sog. webersche Kopf (Taf. VIII, 6). Sie reichen nur hin um zu zeigen, dass auch hier alles archaische und conventionelle aufgegeben war (anders Friederichs Bansteine S. 147) und dass eine grossartig breite und einfache Behandlung in ihnen herrschte: von hervorragendem geistigen Leben geben sie nicht Zeugnis (Friederichs Praxiteles S. 49 f.). Die Kopfform ist länglich, das Haar einfach und anspruchslos gebildet. Bewundernsworth ist dagegen die Darstellung der Pferde, wie sie aus den Köpfen im Ostgiebel (*BO*) und aus den traurigen Resten des von allen Augenzeugen gepriesenen Gespanns im Westgiebel (*JK*) hervorleuchtet. Höchstes Lebensgefühl in der Zucht strenger Stilgesetze ist ihr Grundzug und stellt Phidias an die Seite seines wegen seiner Pferde vielgelobten älteren Zeitgenossen Kalamis, *equis semper sine acmulo expressis* (Plin. 34, 71).

Die Technik der Marmorarbeit ist durchweg mit vollkommener Meisterschaft 13 geübt, das Material mit einer scheinbar mühelosen Kunst behandelt, so dass in Körpern wie in Gewändern der harte Stein in weiches Fleisch oder schmiegsamen Stoff verwandelt scheint. Um diesen Eindruck zu erreichen bedurfte es des treuesten selbstvergessenen Fleisses, der sich denn auch nicht begnügte die Vorderseiten auf das vollkommenste und bis in solche Einzelheiten hinein auszuführen, welche sich, sobald das Kunstwerk an seinem Platze stand, jedem menschlichen Blicke entzogen, sondern der sogar den Rückseiten meistens die gleiche Sorgfalt widmete. Letzteren Umstand glaubten Visconti (*mém.* S. 9 f.) und Quatremère (*Mém. rest.* S. 7, *Lettres* S. 96) aus einer öffentlichen Ausstellung erklären zu sollen, welche die Statuen vor ihrer Aufstellung im Giebel erfahren hätten, und viele sind ihnen in dieser Annahme gefolgt. Allein viel wahrscheinlicher ist es, dass Phidias zu Ehren der Gottheit und um sich selber genug zu thun auch eine sonst zwecklose Mühe nicht gescheut habe. 'Er that es' sagt ein grosser moderner Bildhauer, Rietchel, der es selbst nicht anders machte, 'aus wahrhaft göttlichem Schaffensdrange, das, was da werden sollte, vollkommen und seiner selbst wegen werden zu lassen, wie die Blume auf einsamem Abhange in menschen- und thierlosen Einöden blüht; sie nutzt nichts als Nahrungsmittel für Thiere, sie erfreut kein menschliches Auge, und doch ist sie so vollkommen entwickelt wie die prächtvollste Blume des Ziergartens. Da ist kein Nebenzweck, nur harmonisch vollkommene Entwicklung, um ihren göttlichen Schöpfer zu preisen!' (Oppermann, E. Rietchel S. 227).

Die seit den Verhandlungen über den Ankauf der *Elgin Marbles* vielbesprochene 14 Frage über den Antheil des Phidias selber an den Giebelakulpturen (s. o. S. 51, 54) lässt sich freilich mit voller Gewissheit dahin entscheiden, dass die Ausführung verschiedenen Händen verdankt wird (worüber kaum je ein Zweifel entstehen konnte), aber den Entwurf zu beiden Compositionen dem Meister abzusprechen sehe ich keinen Grund. Beulé's Hypothese (*l'acrop.* II, 94 ff.), welche ihre Bewunderer gefunden hat, der Ostgiebel möge von Phidias, der westliche von Alkamenes herrühren, ist weder durch das Geschichtchen bei Tzetzen Chil. S. 353 ff., noch durch den Hinweis auf eine angeblich verschiedene Anwendung optischer Gesetze in beiden Giebeln (S. 105 ff., die berührten Erscheinungen beruhen auf anderen Gründen) aus dem

Bereich eines *sentiment personnel* gerückt. Wohl aber scheint es passend darauf hinzuweisen, dass die Giebelskulpturen von unberechenbarem Einfluss auf die Plastik der folgenden Zeit werden mussten. Nicht bloss als Muster grosser Gesamtecompositionen, einheitlicher wie zweitheiliger, sondern noch unter zwei anderen Gesichtspunkten. Die in der jüngeren attischen Schule so beliebten kleinen Gruppen von zwei und drei nahe verwandten Figuren (Friederichs Praxiteles S. 56 ff.) traten hier in beiden Giebeln in den verschiedensten Formen (Ostg. *EF, KLM*, Westg. *BC, DEF, PQ, RST*) auf. Sind sie hier Bestandtheile grösserer Compositionen, ähnlich wie ihre Vorbilder, die berühmten Frauengruppen der polygnotischen Gemälde in der Lasehe zu Delphi, so lag es nahe sie nun auch als Einzelgruppen zu behandeln und vollkommener durchzubilden. Sodann hat Phidias in beiden Giebeln eine grosse Menge von Göttergestalten angebracht, er zuerst so viel wir wissen nach der neuen Auffassung der Götter, wie sie seine Zeit verlangte. Dass es sich hier nicht um Kultusbilder, sondern um Theile 'historischer' Compositionen handelte, befreite den Künstler von manchem Zwang, dem er sich bei Einzelstatuen schwerer hätte entziehen können. So durfte er es wagen Aphrodite fast ganz entblösst darzustellen (Weleker alt. Dkm. I, 105 f.), so konnte er dem Dionysos eine völlig neue Bildung verleihen. Manches andere der Art sind wir nicht mehr zu verfolgen im Stande, aber gewiss ist es kein Zufall, dass grade die Gottheiten, welche bei den Schülern des Phidias und bei den jüngeren attischen Künstlern besonders beliebt sind, dass Asklepios und Hygieia, die eleusinischen Gottheiten u. s. w. in diesen Giebelfiguren vom Meister selbst vorgebildet wurden. Gelingt es daher diesen Göttergestalten und denen des Frieses mit einiger Sicherheit ihre rechten Namen zuzuweisen, so ist damit ein fester Eckstein kunsthistorischer Forschung gelegt.

TAFEL VI. OSTGIEBEL.

Aus Raumangel auf Taf. II sind auf dieser und der folgenden Tafel einige architektonische Details abgebildet worden, welche nicht alle zu dem Giebelschmuck in unmittelbarer Beziehung stehen.

1. Durchschnitt des Giebels und des oberen Theiles vom Pteroma.

Nach Penrose Taf. 16 vgl. S. 45 f. (Hoffer in Försters Bauzeitung 1838 Taf. 239, 97; Masae ebenda S. 15 f. Der Durchschnitt ist grade in der Mitte der Front gemacht, mit Weglassung des Akroterion, dessen genaue Gestalt wir nicht kennen. Auf dem Plinthis des Säulenkapitells (hoch 0.35 M. [1.15]) lagert das Epistylon, aus drei dicht neben einander liegenden Marmorblöcken gebildet, mit seinem niedrigen Abacus oder Thäla (hoch 1.35 M. [4.425]); darauf nach aussen die Triglyphe (hoch 1.35 M. [4.417]), nach innen ein nur wenig zurücktretender glatter Block, zwischen beiden ein leerer Raum (s. zu Taf. II, 22). Darüber hin liegt das Kranzgesims (Gelson), an dessen Vorsprung die schräge wie nebst ihren *guttae* sichtbar wird (hoch 0.59 M. [1.95]). Auf dem Gelson ruht die massive Giebelwand, in der die grossen Dachbalken (Taf. II, 3, 22) lagern; an sie sind die dünnen, ebenfalls möglichst wenig Berührung bietenden Platten des Tympanon (in der Mitte 3.46 M. hoch s. oben S. 152) durch eisernen Klammern befestigt; desgleichen oben das weitwappigende Gelson des Giebels (Hoch 0.36 M. [1.174], lothrechte Höhe 0.436 M.

[1.43]), welches ebenso dessen plastischen Schmuck zu schützen bestimmt ist, wie das untere Geison den der Metopen. In die Rückseite dieses letzteren sowie des darunter liegenden Blockes sind zwei kleinere Balken mit Kymatien an ihren oberen Enden hineingelegt (vgl. Taf. II, 22), denen über dem Cellafries gleiche Balken entsprechen, mit schöner Malerei geziert (Taf. II, 17); sie tragen im Verein mit entsprechenden Querbalken die aus einer Platte gebildeten Kalymmata (Taf. II, 18). Rechts sieht man sonst noch den Block mit dem Fries (*εγχείρας*), darunter das Epistyl (beide zusammen 2.06 M. [6.75'] hoch) und die Säule des *Tamieion* (resp. *Proneos*).

2. Block vom Epistylon der Nordseite.

Nach Penrose Taf. 22. Der Abacus mit den *regulae* und *guttae* schliesst den Block oben ab. Bemerkenswerth sind die in regelunssiger Stellung und gleichen Abständen wiederkehrenden Bohrlöcher, welche kaum einen andern Zweck haben konnten als die Befestigungen für Kränze aufzunehmen. Wie es scheint kehrt die gleiche Erscheinung am südlichen Epistyl wieder, wenigstens spricht Wordsworth (*Athens and Attica* Kap. 15) von den *'bronze nails under the triglyphs on the south side, on which festoons (εγχείρας) were hung on days of festive solemnity'*. Ständige Bronzezierate würden wohl weitere Spuren hinterlassen haben. (Ueber die Schilde am Epistyl s. zu Taf. VII, 7.)

3. Detail vom Epistylon.

Nach Penrose Taf. 22 vgl. S. 55. Der Abacus des Epistyls, 0.11 M. (0.375') hoch (ebda S. 15), zeigt seine Mäanderbemaalung, nach welcher er auch *tavnia* genannt ward. Darunter die *regulae*, durch abfallende Anthemien, sowie durch die *guttae* als herabhängend charakterisiert. Penrose konnte jenes Ornament nur an der Westseite der SW-Ecktriglyphe verfolgen. *'Of the colour once applied to these ornaments there are no remains, but the marble under the ornament has been better preserved than the adjoining parts by the pigment, so that it is at present distinguished by its more even surface. In many places the original setting out lines remain, supplying sufficient authority for the restoration here given.'* Hittorff *archit. polychr.* Taf. 8, 1 gibt (nach Paccard) den Mäander roth auf weissem Grunde, die Palmetten blau mit feinen rothen Blumen dazwischen, die Tropfen blau. In Cockerella Zeichnung (bei Bründsted Reisen u. Unters. II Taf. 49, sind die Anthemien etwas breiter und kräftiger gezeichnet. (Darüber eine Andeutung der Triglyphe).

4. Vergleichung des Gebäudes vom vorpersischen und vom perikleischen Tempel.

Nach Strack in der arch. Ztg. XX Taf. 161, S. 6, der die Aufnahmen von Penrose Taf. 40 benutzt hat. Aus der Zusammenstellung ersieht man, dass am älteren Bau bei gleich grossem unteren Durchmesser der Säulen das Gebälk etwas höher war (um 3 $\frac{1}{2}$ Zoll [0.09 M.]), und in Betreff der einzelnen Theile desselben, dass die Triglyphen viel schlanker, aber die *Tänia* mit den *Via* des Deckgesimses, der Abakus der Triglyphen und die Tropfenregula auf dem Epistyl viel höher und mächtiger gehalten sind, als am späteren Bau. Auch haben die Tropfen eine grössere Länge und sind charakteristischer gleich Glockenblumen gestaltet. Das Geison hat an der Unterfläche keine Tropfenkante (*Skotia*), wie der spätere Parthenon zeigt, sondern es ist nicht unterschritten, ähnlich wie an den Monumenten zu Sellinunt und Agrigent. Strack ebda S. 244 f. Ungünstiger lautet Krolls Urtheil (*Gesch. des dor. Styls* S. 89), welches wie mir scheint aus falscher Auffassung der Bedeutung der Triglyphen hervorgegangen und durch Sempers mehr blödsinnige als historische haltbare Ansicht von dem Kraftstil der Tyrannenzeit beeinflusst ist.

In 4^a sind die *guttae* noch einmal grösser gegeben, nach Penrose Taf. 22 und 40.

OSTGIEBEL.

- 1 Die Figuren dieses Giebels, welche Carrey (Fig. 5) sah, sind bis auf die fehlenden Köpfe von *KM* und die stärker verstümmelten r. Arme von *KL* noch ganz in ihrem damaligen Zustande erhalten; ausserdem aber besitzen wir sehr bedeutende Reste von drei weiteren Figuren *HHN*, über deren Stelle im Giebel kein erheblicher Zweifel bestehen kann (Fig. 6). Von der ganzen Mittelgruppe ist mit Ausnahme von *H* kein weiteres Stück nachweisbar. Es ist eine Lücke von 9—10 Metern Länge (wie gross die Zahl der Figuren war, scheint mir eine ziemlich müssige Frage), für deren Ausfüllung wir lediglich auf die kurzen Worte des Pausanias *I*, 24, 3 πάντα ἐκ τῆν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν und auf sonstige künstlerische Analogien angewiesen sind. Natürlich muss von dem erhaltenen ausgegangen werden.
- 2 Vollständig zweifellos ist nur die Erklärung der beiden Eckfiguren, des aufsteigenden Helios (*M*) und der niederfahrenden Selene (*N*), derselben Gottheiten welche die Meergebart Aphrodites auf der Basis des olympischen Zeus umgaben (Paus. 5, 11, 8 ἀναβεβηκώς ἐπὶ ἄρμα Ἥλιος, . . . Σελήνην τε ἵππον ἐμοὶ δοκῶν ἐλαύνοντα). Ausserdem unterliegt die Benennung der geflügelten *J* als Nike wenigstens keinem irgend begründeten Zweifel. Bei den übrigen Figuren dagegen herrscht die grösste Verschiedenheit der Deutungen, wie aus der auf der nächsten Seite gegebenen Uebersicht hervorgeht. Der genauere Nachweis der dabei benutzten Quellen ist folgender.
 1. VISCONTI *mémoire sur les ouvr. de sculpt.* S. 32 ff. (= *opere varie* III, 103 ff.). — Ihm folgt BEULÉ *l'art et l'archéol. d'Athènes* II, 66 ff.
 2. (TAYLOR COMBE) *Symposium of the contents of the Brit. Museum.*
 3. WELCKER *Zeitschr. für Geschichte u. Analegung der alten Kunst* I, 203 ff.
 4. WILKINS bei Walpole *Travels in various countries of the East* S. 413.
 5. LEAKE *Topogr. of Athens*, 1. Aufl., S. 253 ff.
 6. WEBER in *Schorns Kunstblatt* 1822 S. 117 ff.
 7. REUVENS im *Classical Journal* 1823 no. 55, 56.
 8. BRÜNSTED *Reisen u. Unters. in Griechenland* II S. XI f. — Ihm folgt LEAKE in der zweiten Ausgabe seiner *Topographie* (1841) S. 537 f.
 9. COCKERELL in den *Anc. Marbles* VI, 1 ff. Taf. XXI.
 10. MILLINGEN in den *annuals of inst.* IV, 195 ff.
 11. MÜLLER zu den *Denkm. der alten Kunst* I, 26, 120.
 12. GERHARD ausser den *Vasenb.* I (1840), 19 f., drei Vorlesungen über Gyps-Abgüsse (1841) S. 44 ff.
 13. WELCKER im *Class. Museum* II (1845), 367 ff., vermehrt: *alte Denkmäler* I (1849), 67 ff.
 14. FALKENER im *Museum of class. Antiquities* I, 391 ff.
 15. OVERBECK *Geschichte der griech. Plastik* D (1857), 245 ff. = II (1869), 277 ff., vgl. *Berichte der sächs. Ges. der Wissensch.* 1868, 97 ff. — Ihm folgt BURSIAN in der allg. *Encyclopädie* I, LXXXII, 428, nur dass er für D Brüsteds Deutung wahrscheinlicher findet.
 16. WATKES LLOYD in den *Transactions of the R. Society of Literature, New Series*, VII, 5 ff.
 17. ROSCHAU *Phidias* S. 260 ff.
 18. FRIEDRICH *Bausteine zur Geschichte der Plastik* S. 141 ff.

ÜBERSICHT DER DEUTUNGEN DER ÖSTLICHEN GIEBELGRUPPE

	A	D	E	F	G	H	J	K	L	M	N
5. LEAKE 1841	the Sun	Marculon	Palto	Votus	Iris	—	Victory (or Diana)	Vesta	Proserpine	Ceres	(Night)
6. WEBER 1822	Triton	Hercules	Ceres and Proserpine	Ceres and Proserpine	Iris	—	Sigepötinn	Rhode	Amphitrite	Thalassa	—
1. VIGORINI 1816	HYPERION	Hercules	PROSERPINE	Ceres	Iris	—	SA VICTORIA	—	des Parques	—	(la Nuit)
2. COOPER	Hyperion or Helios	Theseus ¹⁾	Proserpine	Ceres	Iris	—	Victory	—	the three Fates	—	(Night or evening)
3. WELCKER 1818	Helios	Lachesis	die grossen Göttinnen	—	Iris	—	Nike	—	die Mores	—	(Selene) (night)
4. WILKINS 1820	the moon	Bacchus ²⁾	Ceres and Proserpine	—	Iris	—	Victoria	—	Parcae?	—	(Luna)
7. BELFORS 1823	Sol	Pan	Horen	—	Iris	—	epiph. Tēty	—	Lachesis	Atropos	(Nacht)
8. BUNSTEDT 1830	The	Kephalos ³⁾	Proserpine	Ceres	Iris	—	Victory	—	Clotho	Atropos	(the Night)
9. COOPER 1830	Hyperion	Theseus or Hercules	Proserpine	Ceres	Iris	—	Divinité ou Personnage allégorique	—	Clotho	Atropos	(la Nuit ou plutôt la Lune)
10. MILLIGAN 1832	le Soleil	Thésée	Thallo et Auko	—	Iris	—	Nike?	—	des Parques?	—	(Nacht)
11. MILLER 1833	Helios	Jüngling, heisst Theseus	zwei Göttinnen	—	Iris?	—	Nike	—	die Mores?	—	(Mondgöttin)
12. GIBBARD 1840	Rosenkranz	Jacchos (Hercules 1844)	Demeter und Kore	—	Iris	—	Nike	—	Lachesis und Atropos	Clotho	(Selene)
13. VARESTE 1854	Helios	Cecrops	Ceres and Proserpine	—	Iris	—	Nike	—	Lachesis	Atropos	(Selene)
10. LEYD 1861	Helios	Diogenes	Karpo	Thallo	Iris	—	Nike	—	die Ketiopetöchter	—	Selene
13. WELCKER 1845	Helios	Kekrops	Thallo und Auko	—	Oreithya	—	Nike	—	Herse	Pandora	Selene (Nacht)
15. OVERBECK 1837	Helios	Theseus	Thallo und Auko	—	Iris	—	Nike	—	die Ketiopetöchter	—	Selene
17. ROSENBAUM 1861	le Soleil	Hercules	Ceres et Proserpine	—	Iris	—	In Victoire	—	Amphitrite (Thalassa?)	Vireo (Aphrodite?)	(la Lune)
18. FRIEDRICH 1868	Helios	Erebus	—	—	—	—	Nike	—	Perse (Thalassa?)	—	Selene
19. MICHAELIS	Helios	Thémisus?	Proserpine?	Demeter?	Iris	—	Nike	—	Amphitrite	—	Selene

1) Schon Burrow *Egypt. Mythology* (1817) S. 185 bezeichnet diesen Namen als den allgemein verbreiteten.

2) Dieser Name, welchen auch Es. Bunsen billigte (was of class. orig. I, 394 Anm. 7), soll schon in Athen für die Figur üblich gewesen sein.

3) Rhodios POSEIDONAXEN panathen. Festspiele S. 24. JAHN arch. Beitr. S. 77 f. Bunsen allg. Encycl. I, LXXXII, 428.

Die mir richtig schätzbaren Deutungen sind, wo sie nicht aufhellen, in sarkastischem Gedank, wenig bei denen welche als adoptiert haben.

3 Von diesen Erklärern gehen nur noch Leake und Weber von der veralteten Voraussetzung aus, der Ostgiebel enthalte den Streit mit Poseidon. Bei den übrigen Deutungen besteht ein Hauptunterschied hinsichtlich der Lokalität. Visconti erkannte den Olymp als den Schauplatz des ganzen, ebenso Cockerell; Banti, Lloyd, Friederichs sehen darin den weiten Himmelsraum als Aufenthalt der unsterblichen Götter, Brøndsted verflüchtigt dies zu einem Bilde des Weltalls. Alle halten die Einheit des Lokals fest. Auch Welcker erklärte sich nicht bestimmt für das Gegentheil, legte aber durch die strenge Scheidung attischer Dämonen an den Flügeln (*D-G*, *K-M*) von den olympischen Göttern im Centrum eine Trennung auch des Lokals in Himmel und Erde nahe, wie denn diese Konsequenz auf das bestimmteste von Overbeck gezogen worden ist. Ihn (und Bursian) sind *G* und *J* die himmlischen Botinnen, welche von der Mitte, dem Olymp, die Verkündigung in das irdische Lokal der Ecken tragen, wo attische Dämonen Heroen und Heroinen dieselbe in Empfang nehmen. Ähnlich urtheilt Ronchaud, der den 28en homerischen Hymnos seiner Deutung zu Grunde legt und demnach Himmel Erde und Meer dargestellt glaubt; auch Falkener trennt die Mittelgruppe streng von den Vertretern der Erde und des Hades. Es darf dabei erwähnt werden (Lloyd), dass jene beiden Figuren grade über zwei Säulen stehen und, wenn die Erklärung richtig ist, den über drei Intercolumnien sich erstreckenden Mittelraum von je zwei Intercolumnien links und rechts ähnlich trennen würden, wie an den Metopen dieser Seite eine solche Einteilung sichtbar ward (S. 142). Indessen halte ich diese Deutung doch nicht für richtig. Denn die Nike *J* strebt sicherlich nicht der Ecke zu, so dass man sie von hinten sehen würde (s. n.), sondern, wie man seit Visconti ziemlich allgemein angenommen hat, eilt sie nach der Mitte zu der neugeborenen Göttin, deren unzertrennliche Begleiterin sie fortan sein wird, vielleicht mit einer Tanie in den Händen, welche sie ihrer Gebieterin bringen will (s. u.). So vermied Phidias die Tautologie einer doppelten Botin, ohne auf die freiere Symmetrie der eilenden Figuren zu verzichten. Da nun Nike sicher nicht zu den attischen Lokaldämonen gehört, so kann auch die Gegend aus der sie kommt kein irdisches Lokal sein; folglich gehören auch die drei Frauen *KLM*, vollends wenn Nike nach ihnen zurückblickte (s. u.), in den Olymp, wie denn ja auch *K* und *L* sich bereits anschicken ebenfalls aufzustehen und damit Nikes Bewegungsmotiv fortsetzen. Ähnlich ist es zur Linken. Friederichs erblickt in *G* ein kaum entwickeltes Mädchen aus dem Kreise der Götter, welches entsetzt von der Erscheinung der Pallas nichts weiter wolle als eilig sich entfernen, einer Botin widerspreche der zurückgewandte Kopf. So rasche Flucht erscheint doch zu drastisch für die Situation; die letztere Bemerkung aber ist nur dann richtig, wenn man sich die Botschaft als an die Frauen *KF* gerichtet denkt. Dies ist gewiss nicht der Fall; die von einander abgewandten Köpfe von *F* (welche *E* anblickt) und *G* würden, auch bei der Annahme eines auf die Verkündigung folgenden Moments (Cockerell, Overbeck), der Situation die ganze Klarheit und Evidenz rauben. Vielmehr strebt *G* an jener Gruppe vorbei, ich glaube in der That um die frohe Botschaft von dem grossen Ereignis, nach dessen Schauplatz sie sich noch einmal umblickt, hinauszutragen in alle Welt. Man kann der Figur daher gern den Namen Iris belassen, und ebenso ist es klar, dass nach obiger Auffassung ihre Anwesenheit an dieser Stelle die folgenden Figuren *DEF* nicht aus dem Olymp ausschliesst. Wirklich würde doch auch eine solche gänzliche Zerlegung eines ohne

alle Unterbrechung von einem festen Rahmen umspannten Raumes in zwei Lokalitäten eine augenfälliger Scheidung verlangen, als zwei mit den nächsten Figuren links und rechts verbundene Gestalten sie bieten können. Nur sollte man nicht an den abstracten Himmelsraum denken, sondern die homerische Vorstellung von dem Berge Olympos als dem Sitze der Unsterblichen festhalten, welche durch die Felsensitze der Endfiguren *D* und *M* so unmittelbar nahe gelegt ist. Der 'grosse Olymp' ist weit genug, dass die Götter an den Enden erst allmählich das erfahren und von dem ergriffen werden, was auf den höchsten Höhen, ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδαίδαλος Οὐλύμπιος (Hom. A 499), sich ereignet hat, wie ja auch bei Homer die Götter auf dem Olymp ihre gesonderten Wohnungen haben (Θ 321 ff. und öfter). Diese noch unge störte Ruhe der äussersten Figuren ist ebenso bezeichnend für die Schilderung des grossen Olympos, wie in dem Westgiebel der lebhafte Antheil der sich bis in die Eckfiguren erstreckt für die Enge des attischen Lokals; ja indem Helios und Selenē mit ihren Gespannen nur zur Hälfte sichtbar werden, zur anderen Hälfte vom Gieison verdeckt scheinen, ist der Schauplatz gewissermassen über den festen Rahmen des Giebelfeldes hinaus erweitert: der weite Himmel senkt sich rechts und links über die sichtbaren Theile des Olympos herab. Der Götterberg aber kann ans Meer grenzen (A 532), so gut wie andere Berge, und es hat daher nichts auffallendes wenn Helios auch hier, am Fusse des Olympos, wie sonst aus dem Meere aufsteigt: Ἥλιος δ' ἀνέροσε, λιπὼν περιπαλλέα λήνην, οὐρανὸν ἔ; πολύγαλκον, ἐν' ἀθανάτοισι φασίναι (γ 1 f.), oder ἐξ ἀκαλαρρεΐας βαθυρόου Ὠκεανοῦ οὐρανὸν εἰσανισίν (H 422 f.). Selenē auf der anderen Seite versinkt in Nacht und Nebel, ohne eine Andeutung des Meeres, wie denn auch in den betreffenden Schilderungen der Dichter das Meer keine Rolle spielt; eher kann man sie sich hinter dem Berge verschwindend denken, wie auf dem schönen Krater Blacas (Panofka *mus. Blacas* Taf. 17, Welcker alte Denkm. II Taf. 9. Gerhard ges. akad. Abb. Taf. 5, 2).

Ueber die Bedeutung des Helios und der Selenē in unserem Giebel sind sehr verschiedene Erklärungen laut geworden s. Böttiger kl. Schr. II, 161 (frühe Morgenstunde); Gerhard auserl. Vasenb. I, 19 (begrenzende Andeutungen vom Reiche des Zeus); Drei Vorlesungen S. 44 (Helios als unfehlbarster Zeuge, beide als Ausdruck geordneten Zeitenwechsels); 48 (die festgegründete Ordnung der Tageszeiten wird durch keinen erweiterten Götterkreis mehr geändert); O. Jahn arch. Beitr. S. 79 ff. (Begriff der Ewigkeit, der ewigen unwandelbaren Weltordnung; sie sind als Zeugen zugegen, bezeugen den Eintritt der Geburt Athenes in den Kreislauf der Welt als ein Ereignis, das mächtig eingreift in die ewige Weltordnung, der sie nun angehören); Falkener *mus. of class. antiq.* I, 391 ff. (they are intended to designate the moment of birth, and the communication of the event by the heralds of Olympus . . . Leben und Tod); Overbeck Plastik I¹, 246 (Nacht und Dunkel schwinden, und es ist Licht und Tag wie Athenē geboren ist), Stephan *compte-rendu* 1860, 54 ff. (Repräsentanten der bewundernden Theilnahme des Universums an dem ausserordentlichen Ereignis); A. Mommsen *Heortol.* S. 130 (Andeutung der εὐρυὰς ἡμέρας als Geburtstag Athenes); Friederichs Bausteine I, 146 (sie bezeichnen den Ort als den Himmelsraum, an dem die Gestirne auf und niedersteigen); Overbeck sächs. Ber. 1868 S. 98 (Beziehung der Athenēgeburt nicht bloss auf Attika, sondern auf die ganze Welt). Zunächst scheint die Anwesenheit der beiden Gestirne den Himmel zu bezeichnen, der sich über den Höhen des Olympos wölbt und von Homer so gern mit diesem zusammen

genannt wird. Dass aber Helios auf- und Selene niedergeht, dies zeigt an, dass mit Athenas Geburt ein neuer Tag anbricht, ein neues Licht sich verbreitet. Wenn endlich im homerischen Hymnos (28, 9 ff.) Himmel Erde und Meer in Aufregung gerathen, *στήσεν δ' Ὑπερίωνος ἀγλαὰς οὐδὲς ἱπποῦς ὠκόποδας ὀθρὸν χράναι, εἰσὶναι κοῦρη εἴλει' ἀπ' αἰθαιάντων ὄμων θεοεικέλα τέσχη, Παλλὰς Ἀθηναίη*, oder wenn bei Pindar (Ol. 7, 38) *Ὀυρανὸς ἔσφιξι νῦν καὶ Παῖα μάτηρ*, so hat sich mit vollem Bedacht der Bildhauer von der Poesie entfernt, er hat die Erregung auf den Kreis der olympischen Götter beschränkt — *σέβας δ' ἔχε πάντας ὀρῶντας ἀθανάτους* — die Naturmächte aber in ungestörter Ruhe ihre ewigen Bahnen verfolgen lassen.

- 5 Die Benennung der übrigen Figuren ist kaum noch mit einiger Sicherheit zu geben, nur werden wir sie nach dem bemerkten unter den *Ὀλύμπια θῶματ' ἔχοντες* zu suchen haben. Ich halte für die beiden Frauen *EF* Viscontis Deutung auf Kora und Demeter für die wahrscheinlichste, wenn auch keineswegs zweifelhafte; letztere hielt dann vermuthlich in der Linken die lange Fackel, welche sie auch auf dem Ostfries (Taf. XIV Fig. 26) kennzeichnet. Lloyd (S. 33 f.) macht darauf aufmerksam, dass der Oberkörper beider Figuren bedeutend zu kurz sei, und erklärt dies aus dem Bestreben des Künstlers ihnen den Anschein möglichst grosser Dimensionen zu geben; auch dies würde eher mit den grossen Göttinnen von Eleusis als mit den untergeordneten Mären vereinbar sein. Für die ephraïschen Göttinnen endlich ist der Platz am äussersten Ende des Olympos passend gewählt. Sie legen zugleich die schon früh ausgesprochene, neuerdings mehrfach wieder verteidigte Deutung der in unmittelbarer Nähe liegenden Figur *D* auf Dionysos nahe: *μέδαις δὲ παρχαίνοις Ἐλευσινίαις Ἀγλαῖς ἐν κόλποις, Βαχχῶ* (Soph. Ant. 1119). Dieser scheint auch auf dem Ostfries (Fig. 25) mit Demeter vereinigt zu sein, in ähnlich breiten Formen gebildet wie in unserem Giebel. Wahrscheinlich haben wir eben darin diejenige Mittelstufe zwischen der mächtigen Körperbildung des bärtigen Dionysos älterer Zeiten und den jugendlichen, ja weiblichen Formen der späteren Kunstschulen zu erkennen, ohne welche jene Umwandlung des Dionysostypus schwer denkbar sein würde und die also Phidias eingeführt haben dürfte (vgl. *memorie dell' inst.* II, 205 f.). Ist *D* aber wirklich Dionysos, so war der lange Gegenstand, welchen er in der Hand gehabt zu haben scheint (s. u.), natürlich der ihn deutlich bezeichnende Thyrsos (vgl. Gerhard, drei Vorl. S. 45). Nächst Dionysos hätte wohl der attische Gott Herakles die nächste Ansprache auf diese Figur.

- 6 Noch schwieriger ist es den Frauen *KLM* Namen zu verleihen. Dass sie zusammen eine Gruppe bilden, ist mir trotz Friederichs Widerspruch wahrscheinlich, weniger wegen der gleichmässigen Bekleidung mit dem Aermelschiton, als wegen der inneren Aufeinanderfolge der Motive. Jedoch ist es damit wohl vereinbar, dass die getrennte *K* mit *LM* nicht gleich nahe verbunden ist, wie diese es unter einander sicherlich sind (vgl. Jahr arch. Beitr. S. 76 Anm. 79). Weiter kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir die Frauen unter den Athena näher verbundenen Gottheiten zu suchen haben. Welkers Deutung auf die drei Thanschwester, welche für ihn der Ausgangspunkt seiner neuen Erklärung ward, ist daher sehr schön, weit schöner jedenfalls als die gewöhnliche Erklärung auf die Mären. Diese, wenn sie überhaupt im Olymp bei dieser Gelegenheit erscheinen sollten, müssten wenigstens der Mittelgruppe angehören und Zeus und Athena gesellt sein, sie durften aber nicht halb abgewandt und müthig, ja zum Theil des Vorganges unkundig, an das Ende der ganzen

Composition versetzt werden (Overbeck). Welckers Erklärung findet jedoch darin eine unüberwindliche Schwierigkeit, dass die Freierinnen an der Göttin, Hera und Aglauros (denn die Agramos des attischen Ephebensides gehört schwerlich hierher), unmöglich in den Olymp versetzt werden konnten. Dieser Grund fällt nur bei der dritten Kekropstochter, bei Pandrosos, weg, der wir denn auch hier an den Enden des Olympos um so lieber einen Platz werden zugestehen mögen, als ihr Tempel auf der Burg an den der Athena Polias stiess (Paus. I, 27, 3 τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηναίας Πανδρόσου ναὸς συναρχαί: ἐστ). Eine so enge Gemeinschaft beider Göttinnen lässt in Pandrosos als Nachbarin der Nike (J) nichts auffälliges erblicken. Weiter aber berichtet Pausanias 9, 35, 2 τὸ γὰρ τῆς Καρπὸς ἐστὶν οὐ Νάριος ἀλλὰ ὄρεα: ὄνομα τῇ δὲ ἐτέρᾳ τῶν ὄρων νέμευσιν ὀνομαζομένη τῇ Πανδρόσῳ τιμὰς οἱ Ἀθηναῖοι, Θάλλῳ τὴν ὕπὸν ὀνομαζόντες. Hiernach erscheint es wenigstens als möglich in der neben Pandrosos K sitzenden L die mit ihr zugleich verehrte Thallo, in M deren Schwester Karpo zu erkennen, zwei Göttinnen welche Millingen, Welcker u. a. in EF erblickt hatten und welche ihrem Wesen nach, eben wie Pandrosos, zu der attischen Athena, der Göttin der klaren hellen warmen Luft die aus dem Gewitter geboren wird, in enger natürlicher Beziehung stehen. Wir hätten dann in den Göttinnen der Nordhälfte J-M lauter Wesen, welche mit Athena nahe verbunden sind, daher auch das Hineilen der Nike (J) zur Göttin noch nachklingt in der Bewegung der beiden folgenden Frauen (KL), die im Begriffe sind sich ebenfalls zu erheben. Ganz passend ist dagegen bei den eithonischen Gottheiten des anderen Endes (DEF), welche der neugeborenen Göttin freundlich gesinnt sind aber doch ferner stehen, der Antheil gemässigt, und passend ist es auch dass Iris (G) mit ihrer Botschaft grade nach dieser Seite eilt. Jedoch soll das problematische dieser Vermuthungen nicht geleugnet werden; bei dem Mangel aller directen Beweismittel ist eben über eine mögliche, weil mit dem faktischen übereinstimmende und in sich zusammenhängende, Erklärung nicht hinauszukommen.

Ueber die vor Carreys Zeit zerstörte Mittelgruppe genaueres feststellen zu wollen wäre vermessen, so wenig es dem nachbildenden Künstler verwehrt sein kann den Versuch einer Ergänzung zu wagen. Es muss hier genügen die Hauptansichten anzuführen.

I. QUATREMÈRE DE QUINCY legte 1812 der Akademie seine erst 1825 gedruckte *restit. des deux frontons* (auch in den *Mém. et ouvr. d'art ant. rest.*, 1826, S. 1 ff.) vor, wo er nach Massgabe eines etruskischen Spiegels Athena vor den Augen des Beschauers durch zwei Eileithyien aus dem Haupte des thronenden Zeus hervortreten lässt; daneben Hephaistos und einige Lückenbiller (S. 47 ff. Taf. 3, 2). Auch VISCONTI (*mon.* S. 38) nimmt die Geburt selbst als dargestellt an, was trotz Müllers (*kl. Sehr.* II, 397 f.) und anderer wohl motiviertem Widerspruch zuletzt noch GUERARD (*ancient. Vaseb.* I, 19 f. Drei Vasen, S. 39 ff. Taf. 2), auf attische Vasenbilder gestützt, vertheidigte (vgl. auch ROMER *annal.* XXXIII, 313 f.), nur dass die Eileithyien beseitigt sind und eine zahlreichere Götterversammlung dem Vorgang staunend zusehnt (1844. Aphrodite und Eros, Dionysos, Apollon, Poseidon, Hephaistos, Artemis, Hermes, Hestia, Ares, Hera).

II. BRÜNNERD (*Reisen* II [1830]: XI f.) lässt Zeus inmitten thronen, umgeben von Aphrodite und Eileithyia, Hephaistos und Prometheus, Ares und Hermes; Athena, eben geboren, schwingt sich strahlend in goldenen Waffen über dem Vater zur Höhe des Giebels empor! Diese schwebende Athena, zum Ueberflus noch mit grossen Flügeln versehen, ist dann in einer phantastischen Restauration FALKENERS (*mon. of class. antiq.* I [1851], 353 ff. mit Tafel) zum Mittelpunkt der Composition gemacht; ja es wird sogar als nicht unnützlich bezeichnet, dass die Göttin als Akroterion auf dem Dache Platz genommen

haben (S. 402). Links und rechts thronen Zeus und Hera, hinter jenem stehen, zum Theil nach einer Statistik der Vasenbilder ausgewählt, Hephästos, Artemis, Ares Aphrodite und Eros, hinter dieser Eileithyia, Nike (J), Poseidon und Apollon, Hermes.

III. K. O. MÜLLER hielt in seiner letzten Zeit (Denkm. d. a. Kunst II, 21, 228) eine kleine Athena auf den Knien des sitzenden Zeus für sehr wahrscheinlich.

- 8 IV. Von diesen Unmöglichkeiten, sofern es sich um ein Giebelfeld des Phidias handelt, hat sich zuerst COCKERELL (1830) freigemacht (*anc. marbles* VI, 13 ff. Taf. 24), der mit Zugrundelegung eines freilich bedenklichen Zeugen (Philostr. d. ä. 2, 27) neben den von Hephästos und Hera umgebenen thronenden Zeus die voll ausgewachsene Athena stellt, ihre Waffen schwingend (Hom. Hymn. 25, 7 ff.), unter den übrigen Göttern sind Ares Aphrodite und Eros, Poseidon und Hermes kenntlich. Mit Cockerell stimmt WILCKEN (alte Denkm. I, 55 ff.) darin überein, dass er ebenfalls das 'Auftreten der Athena und den Eindruck der neuen Erscheinung auf die olympischen Götter' (S. 89) dargestellt sein lässt. Zeus nimmt wiederum die Mitte ein, aber (nach einer Vermuthung MILLINGENS *ann. dell' inst.* IV, 207) von seinem Throne erhoben; daneben die erwachsene Athena und Prometheus, sodann bildeten etwa Hera, Apollon und Artemis, Poseidon, Hephästos, Hermes, Hestia, endlich Dionysos und Aphrodite oder statt ihrer Eileithyia und Hygieia die Umgebung. Ähnlich spricht sich OVERBECK (Plastik I, 245 f. = 277) aus; BRUNN (Sitzungsber. der bayr. Akad. 1868, II, 157 f.) hält wenigstens die Mittelgruppe für sicher; BURSIA (griech. Kunst S. 425) weicht darin ab, dass er Zeus wieder thronen lässt. RONCHAUD (*Phidias* S. 254 ff.) lässt ebenfalls Zeus in der Mitte thronen und Athena neben ihm stehen; aber weder Hephästos noch Eileithyia erinnern an die Geburtsscene, die vielmehr nur durch die 'unter diesen Umständen sehr natürliche' ausschliessliche Anwesenheit weiblicher Gottheiten bezeichnet wird! Es sollen Hera Rhea Hestia, Themis Dione, etwa Mnemosyne und noch eine oder zwei Titaninnen gewesen sein.

V. LLOYD setzt in einem bereits 1846 entworfenen, aber erst 1861 veröffentlichten Aufsatz: *the Eastern Pediment of the Parthenon* (*Transactions of the R. Soc. of Litt., New Ser.*, VII, 6 ff. Taf. 2) Athena selbst in die Mitte des Giebels, mit geschwungenen Waffen vorwärts eilend (nach *Mus. Pio Clem.* II, 23, einer Statue, welche H. Hirzel auf Myron zurückführt, Overbeck mit dem bedvederischen Apollon verbinden, Parranoglu für eine Athena Hopbalista halten wollte). Links für den Beschauer sitzt Zeus, von jener abgewandt, aber sich nach ihr umblickend (das Motiv von den Reliefs bei Clarac II, 123, 164, 200, 26; hinter ihm Eileithyia; rechts entsprechend Hera, zwischen welcher und Athena der Geburtshelfer Hephästos (H) stehend die Arme erhebt. Ueber die Ausfüllung der Lücken zwischen dieser Centralgruppe und den erhaltenen Eckgruppen wagt Lloyd keine Vermuthung.

- 9 Lloyds früher auch von Bursian (neue Jahrb. für Philol. LXXII, S. 9) gebilligter Gedanke, Athena selbst in das Centrum der ganzen Composition zu setzen, erscheint mir durchaus treffend. Nur so überragt sie alle andern an Körpergrösse, nur so wird sie unbestritten zur Hauptperson, nicht Zeus, was er als kolossale Mittelfigur, thronend oder stehend, für den unmittelbaren Eindruck stils sein würde. Am Athenatempel in Aegina nimmt die Göttin des Tempels in beiden Giebels die Mitte ein; am Zeustempel zu Olympia hatte Pänios eine Statue des Zeus in das Centrum des Vorgiebels gestellt (Paus. 5, 10, 6); in Delphi war Apollon ohne Zweifel der Platz in der Mitte des von Praxias gearbeiteten Ostgiebels gegeben (Paus. 10, 19, 4). Wie viel mehr war dazu am Parthenon Anlass, wo die unmittelbare Verherrlichung der Göttin Gegenstand der Composition war. Für sie wurden daher die beiden eisernen Stützen der Mittelplatte (Fig. 7 bestimmt gewesen sein. Böttichers Meinung (Lützows Zeitschr. V, Beibl. S. 171), die prachtvolle, 2.44 M. hohe Athena Medici (*ann. dell' inst.* III, 13, Clarac III, 474 A, 560 C) sei selbst diese Mittelfigur, ist unhaltbar; der Marmor soll euvrasisch sein (Nibby *ann.* XII, 92; mir erschien er freilich pentelisch), die Faltenbehandlung im Mantel an der l. Schulter

weicht von der Art des Phidias ab (s. oben S. 159), und wie sollte man sich die äusseren Schicksale des Kolosses erklären? In welcher Haltung die Göttin dargestellt war und wer ihr sonst zur Seite stehen mochte, darüber enthalte ich mich lieber aller Vermuthungen. Nur das ist klar, dass Zeus in ihrer Nähe gewesen sein muss, damit man zweifellos erkennen konnte, dass der Vorgang 'sich auf Athenas Geburt bezieht', was ausserdem durch das frohe Stannen der übrigen Versammlung sich deutlich machen liess. Hiervon liegt wohl noch eine Probe vor in dem Fragment H. Die beiden erhobenen Arme drücken möglicherweise nichts weiter als dies aus (Friederichs), doch liegt allerdings die sogleich beim Auffinden des Torso ausgesprochene Vermuthung sehr nahe, dass eine der Hauptpersonen des Vorganges, der Geburtshelfer, darin gemeint sei. Das kann in Athen sehr wohl Hephästos, dem die verbreitetste Sage das Amt beilegte, gewesen sein (s. Gerhard auserl. Vasenb. I, 4: ΕΦΑΙΕΤΟΣ), doch hat Brøndsted vielleicht passender auf den von altersher in Athen hochverehrten Prometheus hingewiesen, welchem Euripides in einer Tragödie, die auf den Skulpturschmuck des Parthenon mit Stolz Rücksicht nimmt, die gleiche Rolle zutheilt: αἱ τῶν ὠδίνων λοχίαν ἀνείλεσθαι, ἑμὴν Ἀθάναν ἱκετεύω, Προμηθεὶ Τίτῃν λοχυθεῖσαν καὶ ἀκρότατας κοροφᾶς Διός (Ion 452 ff. vgl. 184 ff.). Beide Götter, aber den Prometheus zuerst, nennt Apollodor in seinem Handbuch der kanonischen Mythologie I, 3, 6. Noch grösser ist die Auswahl bei Philodemos περί εὐπείρας 59 p. 31 Gompertz: τὴν καρ(αλῆ)ν ὁ(π)ὸ Ἡρακλείτου [ῥ]ιπαρεῖται, κατὰ [δὲ] τὸν Εὐμολεῖον ἢ τὸν συνθέντα [τὴν πο(τ)η]ν ὑπὸ Παλαμαά(ν)ος· ἐνισι ᾧ ὄψ' Ἑρμοῦς παραδεδώκασι[ν], καὶ τῶν ἀρχαίων τινέε θεμιουργῶν τούτων παρασ(τῶ)τα τῷ Διὶ πο(ού)σι πέλκεον ἔχον(τα), καὶ βάπτει ἐν τῷ τῆ(ς) Χαλκιοῦκου.

5. Der Ostgiebel nach Carrey (1674).

Nach dem Facsimile bei Laborde *Athènes* I zu S. 132 (*Parthénon* Taf. 5), auf die Hälfte reduziert. — Carrey sah in der südlichen Hälfte des Giebels grade so viel wie noch heute erhalten ist, kam aber mit seinen Figuren etwas zu weit gegen die Mitte (vgl. zu Fig. 6, 7). Links gibt Carrey weniger als wir heute noch besitzen: es fehlen die Figuren *J*, welche von Elgins Arbeitern auf dem Boden des Giebels gefunden ward, und *N*, die vermuthlich im Zusammenhange mit dem Giebellocke darüber gestürzt war; dafür aber sah Carrey an *KM* noch die Köpfe, an *KL* grössere Stücke der r. Arme. Die Lücke in der Giebelmitte ist heute, namentlich gegen Süden, bedeutend weiter (Taf. I, 1). — Carreys Zeichnung ist oft, mehr oder minder genau, abgebildet, z. B. Quatremère *restit.* Taf. 3, *Antiq. of Ath.* IV, 4, 3–5 (IV, 4, 29 Par. V Taf. 1, 1, 5 Darmst.), *Ant. Marbl.* V, 26, Denkm. a. K. I, 26, 120, Clarac V, 822, 2070. Welcker alte Denkm. I Taf. 2, Overbeck *Gesch. der Plastik* I Fig. 41 (55).

6. Der Giebel mit Andeutung der erhaltenen Figuren.

In das ergänzte Dreieck des *acrot.* (in gleicher Grösse mit der carreyschen Zeichnung) sind die noch erhaltenen Reste so eingetragen, dass ihr ursprünglicher Platz möglichst genau innegehalten ist (nur *J* ist etwas näher an *K* zu rücken, auch ist *G* etwas zu weit von *F* entfernt). Um diesen Platz zu bestimmen halfen neben Stuarts Ansicht (Hilfetafel Fig. 3) zumoist genaue Reductionen der Figuren auf die Masse des Giebels (der Massstab in Metern unter Fig. 7 ist leider ein wenig zu gross), für *G* auch die noch erhaltene Spur im Giebelboden (Fig. 7). Von den Giebelenden ist ein Grundplan nicht aufgenommen worden. Die Stellung von *H* ist ziemlich willkürlich angenommen. (Aehnliche Versuche bei Burrow *Elgin Marbles* I, 116. Leake *topogr.*¹ Taf. 6. Lloyd *Transactions* n. s. w.,

new series, VII Taf. 2. Auch Cockerells Restauration in den *Anc. Marbles* VI. 31 geht auf sorgfältige Messungen zurück).

7. Grundriss der Mittelplatten des Giebels.

Nach Penrose Taf. 18, im gleichen Massstab mit Fig. 6. Die Linie AB bezeichnet die Vorderfläche der Tympanonplatten, welche die Rückwand für den Skulpturraum des *arab.* bilden (s. Fig. 1). Dahinter sind die einzelnen Platten des Gelson, auf dessen Vorsprung die Figuren standen, mit Klammern verbunden. Dicht bei A bemerkt man das etwas eingesenkte Bett für die Statue *G*, dann eine Gruppe kleinerer Löcher für Metallbefestigung, darauf fünf grössere längliche und drei kleine Einseukungen. In diesen lagen, an ihren hinteren Enden von den schweren Platten des Tympanon festgehalten, eiserne Barron, um das ungeheure Gewicht der kolossalen Figuren in der Giebelmitte dem verhältnismässig schwachen Vorsprung des Gelson abzunehmen; dass dies doch nicht ganz gelungen ist, zeigen die beiden vorn abgebrochenen Platten. Die Mittelplatte muss eine besonders schwere Figur zu tragen gehabt haben, sodann folgen ziemlich symmetrisch zwei weitere Platten, auf die eine ist in Fig. 6 die Statue *H* gesetzt worden.

8—18. Die erhaltenen Figuren.

Die folgende Tabelle gibt zunächst eine Statistik der einzelnen Fragmente mit Angabe ihres jetzigen Aufbewahrungsortes, sodann die Bezifferung der einzelnen Figuren in Labordes Facsimile der carrey'schen Skizze, die Verweisung auf einige Gesamtpublicationen (Einzelabbildungen z. u. bei den einzelnen Stücken), endlich eine kurze Andeutung der für die Abbildungen benutzten Vorlagen, worüber genauges, so weit es erforderlich scheint, bei den einzelnen Stücken angegeben wird.

Taf. VI		Aufbewahrungsort.	CARREY bei Labordes Parthenon Taf. 8	Anticof Marbles VI Tafel	BRUNN Elgin Marbles zu Seite	ELGIN Elgin Marbles II Seite	LAWRENCE Elgin Marbles Tafel	CLARKE Musée de sculpture V Taf. No.	Benutzte Vorlagen	
8	A	Brit. Mus. 91 (65)	1	1	179	2	10	823	2071	<i>Anc. Marbles</i>
9	B	Brit. Mus. 92 (66)	1	2	179	3	9 10	823	2071A	<i>Reigl.</i>
—	C	am Parthenon	1	—	—	—	—	—	—	Photogr. d. Tempels
10	D	Brit. Mus. 93 (71)	2	3,4	184	5,6	2—5	823	2071B	<i>A. Marbles u. Abguss</i>
11	EF	Brit. Mus. 94 (77)	3,4	5	191	9	—	823	2071C	<i>Anc. Marbles</i>
12	G	Brit. Mus. 95 (74)	5	6,7	200	10,11	11	823	2071D	<i>Reigl.</i>
13	H	Athen, Akropolis	—	—	—	—	—	—	—	Abguss u. Bonomi
14	J	Brit. Mus. 96 (72, 262)	—	9	205	12	—	822	2071E	<i>Anc. Marbles</i>
15	K	Brit. Mus. 338 (265)	—	—	—	—	—	—	—	Bonomi u. Skizze
16	L	Brit. Mus. 97 (67)	6	10	208	15	12	824	2071F	<i>Anc. Marbles</i>
17	M	Brit. Mus. 97 (65)	7,8	11	208	16	12	824	2071G	<i>Reigl. u. Abguss</i>
18	N	Athen, Akropolis	—	—	—	—	—	—	—	Fronim u. Bonomi
19	O	Brit. Mus. 98 (95)	9	12	215	17	14	821	2071H	<i>Anc. Marbles</i>
—	P	am Parthenon	—	—	—	—	—	—	—	Photogr. d. Tempels

Nach Hamiltons *Memorandum* S. 16 Hess Lord Elgin, nachdem man sich von dem Untergange vieler Statuen im Kalkofen überzeugt hatte, die Statuen aus diesem Giebel fortzunehmen, besonders genannt werden ein Pflöckekopf (*O*), ferner *D*, *EF*, *LM*; später kam *B* hinzu (Anh. IV, 2 S. 54). In Viscontis *catalogue* (Anh. IV, 5) werden als aus dem Ostgiebel stammend angeführt *B*, *D*, *EF*, *G*, *LM*, *O*, unter den nicht sicher localisirbaren *A*, *J*, *K*. Auf Carreys Zeichnung ist nämlich *A* schwer zu erkennen; *J* lag auf dem Boden des Giebelfeldes (s. zu Fig. 14); *K* war bereits zu Stuarts Zeit durch den Einsturz weiterer Theile des Gelson und Tympanon herabgeworfen (*Ant. of Ath.* II, 1, 1 = II, 1, 4, 1 Par. = II, 5, 7 Darmst.).

Die Statuen sind sämtlich nach gleichem Massstabe (s. unter Fig. 12) auf $\frac{1}{16}$ der Originalgrösse zeichnerisch.

8. Helios (A).

Aus den Wogen tauchen Hals und Schultern und die mächtigen Arme des Gottes empor; der Rücken ist noch von den leise aufschäumenden Wellen verdeckt, während diese vor dem Gotte flach in gleichmässigen Linien verlaufen. Es ist ein Abbild des ruhigen Meeres, über dem die Sonne still und gross und majestätisch sich erhebt, das Meer aber bleibt unregt, weithin glänzend in leisem Zittern. Am Hals des Helios und an den inneren Flächen der Arme, wo die Adern durch die Anstrengung geschwellt sind, ist die Epidermis des Marmors trefflich erhalten. Zwei Bohrlöcher im Plinthis, unter dem r. Arm und der verlorenen r. Hand, dienten zur Befestigung des metallenen Zügels. Wunderbar ist das bewegte Leben, obgleich nur so wenig vom Körper sichtbar wird, selbst noch jetzt nach dem Verlust des Kopfes. Für die Wirkung ist es beachtenswerth dass Helios die dunkelste, nur in den frühen Morgenstunden gut beleuchtete Ecke des Giebels einnahm, also gewissermassen aus dem Dunkel hervortauchte (vgl. S. 154).

9. Zwei Pferde des Helios (B).

Die Wellen des vorigen Blockes setzen sich hier in etwas höherer Rundung fort, zertheilt von den mächtigen Hüften der beiden Rosse, welche sich schraubend aus den Plinthis des Okeanos erheben. Das rechte, am meisten sichtbare Pferd wendet in natürlicher und äusserst wirksamer Bewegung den Kopf zur R. hin, so dass er einst über den Rand des Geison vorsprang (vgl. Carrey) und dadurch zugleich stärkeres Licht aufbeng. Das zweite Pferd, welches um sichtbarer zu werden vor dem anderen um 0.35 M. vorspringt, ist stark beschädigt, fast der ganze Kopf fehlt. Drei Bohrlöcher in dem Plinthis, hinter und neben dem ersten Pferde, sowie zwei grosse Löcher, eines im innersten Winkel des Mantels, das andre in der Mähne hinter dem r. Ohr, sind auch hier Spuren des einstigen Metallbaumes. Im Giebel selbst sieht man noch wie zu Carreys Zeit zwei weitere Köpfe, für welche die verhältnissmässig schmale Platte von B vollkommen Raum liess (C auf Fig. 6, leicht skizziert bei Pentose Taf. 8, vgl. Porchhammer *bull.* 1833, 139. Arch. Int.-Bl. 1833, 107. Stephani n. rhein. Mus. IV, 8. Welcker *alte Denkm.* I, 118). — AB abg. Overbeck Plastik I Fig. 42, 50.

10. Liegender Jüngling (D).

Dem aufsteigenden Sonnengotte entgegen ist auf einem flachen Felsen ein kräftiger Jüngling eingelagert, auf seinen l. Arm gestützt und ganz in den Aoblick des Sonnenaufgangs versunken. Sein Sitz ist, wie so oft bei Homer, zunächst mit dem Fell eines Thieres bedeckt, das nach der Tatze zu schliessen dem Katzensgeschlecht angehört; darüber liegt der Mantel, der nichts von den jugendkräftigen Formen des Körpers verhüllt. Die Schädelform ist länglich, mehr als es in der Abbildung erscheint; am Hinterkopf ist das Haar wohl erhalten, schlicht in flachem Relief ausgeführt. Das Gesicht zeigt eine leise Schiefheit, wie sie attischen Köpfen eigen zu sein pflegt. Der untere Rand der Stirn ist ziemlich stark angegeben, doch nicht mehr mit der Schärfe archaischer Bildwerke. Durch die ruhige und bequeme Lage tritt der ganze Körper mit seinen breiten mächtigen Formen — so namentlich die Brust — überall klar hervor; Abwechslung bringt die Haltung der Arme. Die l. Schulter ist stark herausgedrängt, weil das Gewicht des Oberkörpers zumeist auf diesem Arme ruht; der r. ist gesenkt und mit seiner unteren Hälfte emporgehoben. Begrüsste die Hand einst den Helios? gab sie der stannenden Bewunderung Ausdruck? Oder hielt sie, wie Cockerell meinte, einen Becher, gleich dem sehr ähnlichen liegenden Herakles einer Münze von Kroton (*mus. napol.* VI Titelbl.)? Overbeck denkt an ein in der Scheide steckendes Schwert, das auf den Boden gestützt war und auf dem die Hand ruhte. Vielmehr scheint der Jüngling einen längeren Stab von Metall (Scepter, Lanze, Thyrsos) in der Hand gehabt zu haben (Müllers), auf dessen Befestigung ein Bohrlöcher vorn in der Biegung des l. Fusses, grade am Bruchrande, hinweisen dürfte; dieses anzubringen war nöthig, da der Felsblock, auf dem die Figur ruht, nicht bis unter deren Füsse reichte und also dem vermatheten Stabe keinen Stützpunkt bot. (Wahrscheinlich bezieht sich auf dies eine Loch was Ellis *Elgin. Marbles* II, 8 sagt: 'the holes are remaining, which

indicate that it had sandals of metal'; ebenso Boulé *l'acrop.* II, 72. Friederichs *Bausteine* S. 146. Das I. Knie ragte um ein erhebliches über die Grundfläche des Giebels hinaus. Ganz vortrefflich sind die Beine, die gewaltigen Schenkel und die durch die Biegung der Knie angespannten Muskeln der Waden. Nicht minder meisterhaft ist der Rücken ausgeführt, und auch der Mantel zeigt hier, wenn auch verschleuert, die gleiche Sorgfalt wie auf der Vorderseite. Die Eigenthümlichkeit endlich, dass auch die Flüsse ziemlich weit über den als Basis dienenden Felsblock frei hinausragen, erklärt sich daraus dass den Pferdeköpfen Platz gelassen werden musste, wie andererseits aus dem Block der Pferdeköpfe *B* ein beträchtliches Stück herausgeschnitten ist um für den r. Fuss von *D* Raum zu schaffen. 'One or two bullet-marks are observable on this figure, and the right leg appears to have been wounded at some former time' Ellis *Elgin Marbles* II, 8. — Abg.: *Alterth. von Athen* V Taf. 7 Darmst. *Denkm. a. Kunst* I, 26, 120^b. Overbeck *Plastik* I Fig. 43 (57).

11. Zwei sitzende Frauen (*EP*).

Unmittelbar hinter dem Jüngling *D* sitzen zwei eng verbundene Frauen auf lehnenlosen Stühlen (*θρόνοι*), zwischen deren Füßen der Marmor um der Festigkeit willen stehen gelassen ist; über die Sitze sind mehrfach zusammengeschlagene Teppiche von dickem, lederartigen Stoff gebrütet, vgl. Hom. τ 101 $\lambda\acute{\iota}\pi\rho\nu$ $\lambda\acute{\iota}\xi\epsilon\tau\epsilon\nu$, $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\tau$ $\alpha\upsilon\tau\omega$ $\chi\acute{\alpha}\nu\alpha$ $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\nu$, u. 116 $\epsilon\tau$ π $\theta\rho\acute{\omicron}\nu\alpha\iota$ $\epsilon\upsilon\pi\alpha\iota\eta\tau\alpha\iota$ $\tau\acute{\alpha}\pi\epsilon\tau\alpha\varsigma$ $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\tau\epsilon$ $\pi\alpha\rho\alpha\rho\epsilon\tau\epsilon\upsilon\varsigma$. u. 352 η $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\epsilon\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon$ $\theta\rho\acute{\omicron}\nu\alpha\iota$ $\epsilon\tau$ $\beta\acute{\eta}\tau\tau\alpha$ $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}$ $\pi\alpha\rho\alpha\rho\epsilon\tau\alpha$ $\kappa\alpha\theta\acute{\alpha}\mu\epsilon\rho\alpha$, $\epsilon\pi\acute{\iota}\mu\epsilon\tau\epsilon$ $\delta\epsilon$ $\mu\acute{\epsilon}$ $\epsilon\pi\acute{\iota}\beta\alpha\lambda\lambda\epsilon\nu$. Beide Frauen tragen einen Chiton mit Ueberschlag; an *F* bemerkt man auch den durch die Gürtung entstandenen Faltenbausch über dem Leibe. Die Beine sind von dem weiten Mantel bedeckt, der bei *E* auch auf der l. Schulter wiedererscheint, durchaus klar disponirt, weist er doch einen ausserordentlichen Reichtum des Faltenwurfes auf, am meisten in dem Zwischenraum zwischen beiden Figuren. Sehr fein sind die Arme, namentlich von *E*, deren l. Arm unmittelbar neben dem muskulösen Arme von *D* liegt; die Feinheit desselben mag einst durch ein Armband noch erhöht gewesen sein, auf welches ein Bohrloch aussen oberhalb des Handgelenks hinweist. Dass beide Frauen eng zu einander gehören, wird durch die Vertraulichkeit bewiesen, mit der *E* sich auf die grössere Genossin lehnt; darin aber sind sie sehr verschieden, dass *E* fast in vollständiger Ruhe dasitzt, beide Hände ohne einen Gestus der Theilnahme, und den Kopf nur leise der anderen zugewandt, während *F* durch die Art ihres Sitzens, durch die Haltung der Arme, durch die entschiedener Wendung ihres Kopfes gegen *E*, welche durch die Halsmuskeln sichergestellt ist, eine lebhafte Erregung kundgibt. Der Grössensteigerung von *D* zu *F* entspricht also auch die Steigerung der inneren Bewegung. Uebrigens ist die Haltung des l. Arms von *F* vielleicht nicht sowohl ein Zeichen von Theilnahme, wie durch ein verloren gegangenes Attribut (Scepter, Paekel) veranlasst, welches die Lücke selbst dann angenehm ausfüllen würde, wenn der r. Unterarm der folgenden Figur *G* parallel mit dem erhobenen Arm von *F* in dieselbe hindureichte. — Götzling (*archäol. Mus. der Univ. Jena*, 3e Aufl., S. 15) fand hinten am Sessel von *E* in der Vertiefung unter dem Polster Spuren, die ihm zuerst bloss als Meisselschläge zu sein schienen, in denen er dann aber Reste einer Inschrift erkannte: ΕΣΕΙΩΝΕ . . . , darunter eine begrenzte gerade Linie. Er vermuthete [Φ ειδίας/Αἰγυαίος; $\epsilon\iota\sigma\eta\gamma\epsilon$] und die Nennung eines Mitarbeiters, etwa des Paniknos. Bergk *Zeitschr. f. d. Alterthumsw.* 1847, 176 erklärte [δ $\delta\iota\sigma\eta\gamma\epsilon$; $\epsilon\tau$ $N\epsilon\mu\acute{\iota}\sigma\tau\epsilon\upsilon\varsigma$ $\epsilon\pi\alpha\sigma\tau\epsilon\upsilon\varsigma$] und baute darauf Hypothesen über des letzteren Theilnahme an den Parthenonskulpturen; R. Rochette (bei Götzling) erhob Bedenken gegen die Form des Π und vermuthete in den letzten Buchstaben ebenfalls 'le commencement de la formule $\epsilon\tau$ $N\epsilon$ '. vgl. Braun *Kunstlergesch.* I, 104. Burstan findet in dem Jenaer Abguss eine kleine Vertiefung, 0.11 M. lang, 0.02 M. hoch, und darin eine Anzahl Striche, aber keinen Buchstaben (brieflich); Newton und Murray haben bei sorgfältigster Untersuchung des Originals selbst keinerlei Spuren von Buchstaben in der Vertiefung entdecken können (brieflich).

12. Iris (*G*).

Bedeutender noch als die Steigerung der Bewegung von *E* zu *F* ist die von der sitzenden *F* zur ersten aufgerichteten Figur *G*. Es ist eine langaufgeschossene, schlauke

Mädchengestalt, der Busen wenig entwickelt. Die Elle ihres Laufes veranlassen die grossen Falten des dorischen, am l. Bein geöffneten Chiton, deren Hauptmasse sich zwischen die Beine geschoben hat, dergestalt dass die Schwere des Stoffes die zurückfliegenden Falten an ihrem unteren Ende in schöner Biegung hemmt. Ueberaus kräftig wirkt die Gewandmasse, welche vom rechten Schienbein am energisch zurückschlägt. Freier spielt der Rand des Chiton um das l. Bein, doch bemerkt man auch hier schon die Anfänge des Platterns. Das schlanke Bein wird in schönem Umriss von der Seite sichtbar (Fig. 12a), gehoben durch den tiefen Schatten, den die zurücktretenden, grossgeschwungenen Massen des Gewandes hinter den Beinen bewirken. Viel ruhiger ist der Ueberschlag des Chiton vor der Brust gehalten, als ob er sich nicht recht vom Körper lösen könnte; erst am l. Rande gerüth auch er in lebhaftere Bewegung. So hebt sich diese gleichmässigeren Masse um so schöner ab von dem mächtigen Mantel, der in grossem einfachen Faltenzuge hinter dem Rücken liegt, gehalten von der vorwärts gesenkten R. und dem erhobenen l. Arm. Die Richtung der Arme entspricht dem Hinabsteilen der Figur. Dabei aber richtet sie, wie die erhaltenen Muskelaussätze des Halses beweisen, ihren Kopf nicht vorwärts, sondern in halber Wendung nach links zurück gegen die Mitte, von der sie herkommt. (Eine Statuette in einem unteren Zimmer des kapitollinischen Museums bietet das gleiche Motiv des Chiton um r. Bein und den zurückgewandten Kopf, sonst aber manche Abweichung.)

13. Männlicher Torso (H).

Nach dem Gipsabguss in Berlin von Paul gezeichnet; Fig. 13a nach Bommeli bei Watkiss Lloyd in den *Transactions* u. s. w. Taf. 3. — Dieser von Carrey nicht mehr vorgefundene Torso ward im Mai 1836 an der Ostseite des Tempels aufgefunden s. Ross arch. Aufs. I, 114: „... Obgleich Kopf und Arme abgebrochen sind, so sieht man aus der Stellung der Schultern, der Biegung des Halses nach vorne und der tiefen Einsenkung des Rückens zwischen den Schulterblättern, wodurch die Brust mächtig vorgeedrängt wird, dass die Figur eine grosse Last oder einen anderen schweren Gegenstand mit Anstrengung über den Kopf erholet. Ich bin versucht gewesen an Hephästos zu denken, der die Axt erholet...“ (Vgl. arch. Anz. 1869, 180). Ähnlich Welcker alte Denkm. I, 118, der nach einem Gedanken Bründstedts den Namen Prometheus vorschlägt, Stephan n. rhein. Mus. IV, 8 [der l. Arm scheint in ruhiger Stellung gewesen zu sein], Beulé *Acrop.* II, 76; vgl. Lloyd a. a. O. S. 21 f. Die Dimensionen sind, wie der Augenschein lehrt, bedeutend grösser als die der Figuren GJ und weisen daher den Torso mehr in die Mitte des Giebels; Lloyd setzt ihn unmittelbar neben seine Athena im Centrum selber. Die l. Seite ist die tragende, während das r. Bein mehr gestreckt, der r. Arm stärker gehoben war; der Kopf war nach letzterer Seite hingewandt. Der Unterschied der r. und l. Körperhälfte tritt im Marmor weit stärker als in der Abbildung hervor; das ist noch mehr verwiseht in Bommis Vorderansicht a. a. O. und bei Laborde *Parrhénien* Taf. 38, 2. Vortrefflich ist der besonders gut erhaltene Rücken. Ob die Figur in den Armen etwas gehalten habe, ist fraglich; sie kann sehr wohl auch nur eine lebendige Illustration gewesen sein des homerischen εἶπα: ὦ ἦγε πάντας ἐπαύριος δδονάτορος (Hymn. 28, 6), vgl. S. 171.

14. Nike (J).

In Viscontis *catalogue* (Anh. IV, 5) wird dies Fragment als No 13 unter den nicht localisierbaren aufgeführt. Dagegen bemerkt Visconti selbst *mém.* S. 42 bei Besprechung des 5at. hohen Giebels: „Cette figure ne se voit pas dans les dessins de Nollet, mais on l'a retrouvée abattue sur le plan inférieur du fronton.“ Ebenso Leake *topogr.* S. 257. Man fand dort den Torso mit dem l. Bein, so wie er in den gewöhnlichen Abbildungen erscheint; das r. Bein entdeckte 1869 Watkiss Lloyd unter den Fragmenten im brit. Museum und hat dadurch der Figur erst zu ihrem Rechte verholfen. S. arch. Anz. 1869, 54*. *Transactions* etc. S. 43 f. Unsere Abbildung ist nach der ebda Taf. 4 gegebenen Zeichnung mit Benutzung einer eigenen Skizze ergänzt. Woods in den *antiqu. of Athens* IV, 22 und Quatremère de Quincy *lettres* S. 81 f. hielten das Fragment für einen Rest von N im Westgiebel,

Böttcher arch. Ztg XXVIII, 60 f. gegen den klaren Augenschein sogar für die Nike *Q* ebenda. Falkener dagegen (*mus. of class. ant.* I. 386 f.) setzte es trotz seiner geringeren Dimensionen näher dem Centrum des Ostgiebels an. — Die Frau, wahrscheinlich der Figur *Q* ihren Platz im Giebel nach entsprechend, zeigt bedeutend kräftigere Formen, namentlich in der r. Schulter, der Brust und dem breiten r. Schenkel. Sie ist mit einem kurzen Chiton bekleidet, dessen Ueberschlag durch den Gürtel gezogen ist und von diesem festgehalten wird; der untere Rand zeigt sich nicht bloss über dem r. Knie, sondern auch am l. Schenkel, wo überdies das Sinken des Faltenzugs auf das Gewandende hindeutet. Das mächtige Ausschreiten, fast übermässig für ein Weib, lässt das Gewand über dem r. Schenkel sich ein paarmal etwas in die Höhe schieben, von der Gewalt desselben Luftzuges hinaufgedrängt, der auch am l. Schenkel die schönen Falten hervorruft. Was bei *Q* hauptsächlich durch den grossartigen Flug des Gewandes bewirkt wird, das thut hier die unvergleichlich energichere Bewegung des Körpers selbst; durch das geringe Hervortreten und das enge Anschmiegen des feinfaltigen Chiton an den Körper tritt dieser nur um so klarer hervor. Dazu kamen einst noch die Schwingen; zwei grosse tiefe viereckige Löcher an den Schulterblättern, zwischen denen der Chiton, durch ein Band zusammengehalten, hindurchgezogen ist, bezeichnen ihre Stelle (Fig. 14a). Die Flügel waren nach dem Umfange jener Löcher, neben denen eine Reihe tiefer Bohrlöcher von Metallbefestigung Zeugnis ablegt, von Marmor, nicht von Metall; jedoch können die Flügelfragmente Taf. VIII, 10, 11 nicht zu dieser Figur gehören (s. u.). Der r. Arm war vorgestreckt und wahrscheinlich in der vorderen Hälfte gehoben; vom l. lässt sich mit Bestimmtheit nur sagen dass er nicht herabhieng, er scheint vielmehr ausgestreckt gewesen zu sein. Nach Lloyd (S. 41) war der Kopf nach der l. Seite der Figur gewandt, was ich nicht zu entscheiden wüsste. — Die Richtung nach der Mitte des Giebels ist seit Visconti von fast allen Erklärern angenommen worden. Visconti sagt S. 43: *‘la Victoire a eu contre la déesse guerrière qui sera sa compagne inséparable, elle en tressailla de joie’* (vgl. Gerhard auserl. Vasenb. I Taf. 4); ähnlich Cockerell, Gerhard, Lloyd, Friederichs, vgl. Falkener a. a. O.; auch Welcker (alte Denkm. I, 82: *‘sie stand nach vorn, die Arme erhebend oder vor sich ausstreckend’*) scheint damit einverstanden, wie er denn auch gegen Cockerells Restauration dieser Figur nichts einwendet (S. 122). Nur Overbeck, Borsian und Ronchaud lassen Nike sich gegen die Giebelecke wenden, wo sie dann vom Rücken gesehen und theilweis von den Flügeln verdeckt sein würde und wo die schöne Bewegung der Beine lange nicht so wirksam hervortreten könnte. Die Figur muss fast ganz ins Profil links hin gestellt werden, nur so weit schräg, dass sie an der nächsten Figur der Mitte vorbeileiten konnte. *‘A piece of metal, the fragment of some other ornament, still remains above the left knee’* Eills *Elgin Marbles* II, 13. Nach Lloyd (S. 42) sitzt dieser Metallzapfen grade in der Mitte des l. Schenkels, inmitten der Falten, wonach Lloyd eine vergoldete Türa in ihrer Hand voraussetzt; ist dies richtig, so spricht auch das dafür, dass die Nike von vorn gesehen werden sollte.

15. Sitzende Frau (K).

Eine kräftige Frau hat bis vor Kurzem so gewessen, dass sie mehr der Giebelecke zugewandt war, wie das namentlich die Stellung des l. Beins zeigt; plötzlich ist ihre Aufmerksamkeit für die andere Seite erregt worden und sie hat den Oberkörper dorthin gewandt. Der rechte Fuss ist etwas zurückgezogen, als wollte sie sich eben erheben; solcher Bewegung entspricht die lebhafte Haltung des r. Oberarms und die Richtung des Kopfes, welchen Carrey noch sah. Meisterhaft ist in der auf den ersten Anblick ruhigen Figur der vorübergegangene und der kommende Moment mit zum Ausdruck gebracht, Ueber den l. Arm lässt sich nichts sicheres sagen. Die Gewandung gehört zu den einfachsten. Ein feinfaltiger Aermelchiton mit Ueberschlag findet seinen Gegensatz in dem besonders einfachen Zuge der grossen Mantelfalten zwischen den Beinen; gegen die r. Schulter hin wirkt der entblösste breite Hals sehr schön.

16. Zwei Frauen (L M).

Unmittelbar an die vorige Figur hinangerückt erscheinen bei Carrey diese beiden kräftig schönen Frauengestalten. Ihre Kleidung entspricht der von K, insofern sie ebenfalls einen Ärmelchiton und einen Mantel tragen; eine Abweichung besteht nur darin, dass der Chiton bei L wie bei K mit einem Ueberschlag versehen ist, während er bei M statt dessen den schönen Faltenbansch über der Gürtung zeigt; auch ist der Saum von L Mantel gefüllt. L sitzt wie K gegen das Giebelende hin, und auch bei ihr hat im Oberkörper die Bewegung nach der Giebelmitte zu begonnen; der Kopf muss ungefähr grade gegen den Beschauer gerichtet gewesen sein. Deutlich spricht sich der Wunsch aufzustehen in der ganzen Stellung des Oberkörpers und in den zurückgezogenen Flüssen aus, aber der Unterkörper wird noch durch das Gewicht der darauf gestützten Gefährtin niedergehalten. Während nun die R. den Mantel, dessen Falten hinter dem Rücken sich nach dieser Seite hinaufziehen, etwas hilft und damit die übrige Bewegung unterstützt, scheint der L. Arm die Gefährtin sanft zum Aufstehen zu veranlassen. Diese [M] liegt aber noch in ungestörter Ruhe an L gelohnt. Ummahmlich ist die Natürlichkeit ihrer Lage, wie sie mit dem r. Ellenbogen auf den Schloss der Freundin gestützt, den Kopf im reinen Profil an ihre Schulter gelohnt [vgl. Carrey und den erhaltenen Ansatz, mit dem Oberkörper lose zusammensinkt und die ausgestreckten Beine ein wenig gekrenzt hält. Der Chiton ist von der l. Schulter herabgeglitten und eröffnet so den Blick auf den Zusammenhang der Schulter mit dem Arm wie mit der Brust, eine herrliche Unterbrechung der grossen Gewandmassen. Diese aber sind mit bewunderungswürdigem Reichtum durchgefllert, namentlich der Chiton, dessen feiner Stoff bei völlig freiem Fluss die Formen des Körpers nirgend entstellend verhüllt. Auch die obere, über die Schenkel geschlagene Partie des Mantels ist noch sehr reich, und erst allmählich werden die Massen immer grösser und ruhiger, jedoch nie so einfach wie die offenbar aus dickerem Stoff gebildete Decke, auf welcher die ganze Figur gelagert ist. Der l. Arm, welcher am Oberkörper eng anliegt, ist leider arg zerstört, wahrscheinlich fasste die Hand den Mantel am l. Schenkel. Am r. Unterarm weist ein Bohrloch, wie bei K, auf ein Armband hin; ein gleiches Bohrloch bemerkt man unterhalb des Gürtels auf dem Leibe. Cockerell sagt von KLM: 'on the neck and wrists trace of ornaments are discoverable'. — Publ.: *Denkm. a. K.* I, 26, 120 f. Overbeck *Plastik* I Fig. 44 (58).

17. Selene (N).

Das Stück ward im Sommer 1840 vor der Ostseite des Tempels ausgegraben a. Schöll arch. Mitth. S. 21. *Curtius hist.* 1840, 135, vgl. *Stephani u. Rhein. Mus.* IV, 8. *Ross arch. Anz.* 180, 1850. Seine Bedeutung und sein durch Carrey nicht belegbarer Platz im Giebel ward zuerst 1854 von *Bentley Facies. d. Ath.* II, 80, sodann selbständig im Jahre 1860 von Watkins Lloyd richtig erkannt a. arch. Anz. 1860, 84*, *Transactions etc.* S. 40 f. Das Stück ward wohl einst durch den gefallenen Geisonblock, den Carreys Zeichnung aufweist, herabgeworfen. Fig. 17 nach Freeman bei Laborde *Parthénon* Taf. 39, 18; Fig. 17a nach Bonomi bei Lloyd a. O. Taf. 3. — Es ist der in der Mitte des Leibes grade abgeschmitten, also nur noch halb aus dem Boden des Giebels hervorragende Körper einer mit einfachem gegürteten Chiton angethanen Frau; zwei Kreuzbänder ziehen sich von den Schultern quer über die Brust und unter dieser wieder rückwärts, und passen gut zu der Wagenlenkerin, als welche die Frau auch der zurückgezogene Leib und die vorgebeugte Haltung des Oberkörpers ausweisen. Zwei ziemlich grossen Bohrlöcher vorn am Gürtel und je ein gleiches auf jeder Schulter deuten auf einseitigen Metallschmuck. Hinter dem Rücken läuft von Schulter zu Schulter ein beschlängtes Stük, vielleicht der Rest einer schlängelnd zusammengelegten Chlamys, die dann wohl über die Arme herabfiel. Beide Arme waren etwas zurückgezogen. Sehr ähnlich ist ein Relieffragment im Aesopzimmer der Villa Alland. *Stephani exemplaranda* 1860 S. 81 *Ann.* 5 schlägt ohne weitere Begründung den Namen Artemia vor; Newton *Transactions etc.* V, 4 hatte an Olin Weaglesied gedacht.

18. Pferdekopf (Q).

Mit Recht eines der berühmtesten Stücke des ganzen Giebels. Mit meisterlichem Verständnis für den Bau des Pferdekopfes wie für die Wirkung hat der Künstler eigentlich ein Urford geschaffen, mag er solches mit Augen gesehen oder im Geiste verfasst haben, uns wenigstens scheint es im Sinne der höchsten Poesie und Wirklichkeit dargestellt zu sein (Goethe Werke L. 109, vgl. Büttcher kl. Schr. II, 161 ff.). Eine Analyse des Kopfes gibt u. a. Ruhl, Pferde-Bildung ant. Plastik S. 23 ff. Von besonderer Wirkung ist das Versinken des Kopfes, indem das Maul über das Geison herabhängt; dieser Theil des Marmors ist eigens dafür ausgeschnitten (vgl. Fig. 18a). Drei grosse Bohrlöcher, eins hinter dem Ohr, eins oben auf dem Nasenrücken zwischen Augen und Maul, eins im innern Maulwinkel, dienten zur Befestigung des Zügels; ausserdem aber finden sich elf solche Löcher auf dem Kamm der doppeltgeschorenen Mähne; waren sie für Drahtlocken bestimmt? — Puhl, Alterth. von Athen V Taf. 9 Darust. Denk. u. Kunst I, 26, 129 g. — Von dem zweiten Pferdekopf P liegt ein formloser Rest wie zu Carreys Zeit noch im Giebel, er ist in Fig. 6 nach einer Photographie angedeutet worden. Forchhammer *bull.* 1833, 139 (*une tête de cheval*; ebenso arch. Int.-Bl. 1833, 167), Stephani u. rhein. Mus. IV, 8 (ein nicht mehr zu erkennendes Stück Marmor) und Welcker alte Denk. I, 118 (mit Verwechslung von rechts und links) haben ihn ebenfalls bemerkt, Penrose Taf. 7 ihn als zu wohl erhalten gezeichnet. Mehr Pferde als zwei waren nie vorhanden, wenigstens ist von ihnen keine Spur nachweisbar. (Cockerell *anc. M.* VI S. 9 Taf. 21, Benlé *Lucr.* I, 68, Friederichs Bausteine S. 145 u. a. nehmen auch hier vier Pferde an.)

TAFEL VII. WESTGIEBEL 1.

- 1 Die auf dieser und der Hilfstafel zusammengestellten Zeichnungen sind unsere Hauptquelle für die Kenntnis des westlichen Giebefeldes, die jedoch durch die erhaltenen Reste (Taf. VIII) zum Theil berichtigt, zum Theil in sehr erheblichen Punkten erweitert wird. Als Grundlage der Erklärung haben wir auch hier die kurze Notiz des Pausanias I, 24, 5 τὰ δὲ ὁπισθεν ἢ Ποσειδῶνος πρὸς Ἀθηναίον ἐστὶν ἑρὶς ὑπὲρ τῆς γῆς. KFHermann hatte den mehrfach gebilligten Einsatz, die kurz vorher im § 3 stehenden Worte παρὶστῆται δὲ καὶ τὸ ποτόν τῆς ἐλαίας Ἀθηναίαι καὶ κόρυς ἀναστρέφον unmittelbar an die obige Notiz anzuschliessen. So passend auch diese Worte, wie wir sehen werden, den Inhalt des Giebefeldes bezeichnen würden, so ist doch zu einer Umstellung derselben kein Anlass, da für jeden Leser der Hinweis auf die ἑρὶς dasselbe besagte. Es ist auch nicht der mindeste Grund vorhanden die Schöpfung jener Wahrzeichen nicht noch in einer besonderen Gruppe dargestellt zu glauben (s. zu Taf. 1, 2), so gut wie der Ostgiebel seine Parallelgruppe in der Nähe hatte (§ 2 Ἀθηναίαι τί ἐστιν ἀνιόντα ἐκ τῆς κεφαλῆς τοῦ Διὸς).
- 2 Ueber den zu Grunde liegenden attischen Mythos gilt uns Herodot 2, 55 das älteste Zeugnis: ἔστι δὲ τῇ ἀκρονόμῳ πατρὶς Ἑρεχθίδος τοῦ γυναικὸς λεγομένου εἶναι γῆρας, ἐν τῇ Διὰ τε καὶ ἑλλάσσει εἶναι, τὸ λόγος παρ' Ἀθηναίων Ποσειδῶνά τε καὶ Ἀθηναίην ἐρίστας περὶ τῆς γῆς· μαρτυρεῖται δὲ οὕτως. Damit übereinstimmend erzählt Pausanias bei der Beschreibung des Erechtheion von dem εἶναι ἑλλάσσειν τε πρῶτον und dem τριπλὴν σχῆμα ἐν τῇ πόλει (I, 26, 3), und sagt weiter I, 27, 2 περὶ δὲ τῆς Διὸς οὕτως ἔχοντος ἕλλα μίαν ἢ τῇ αὐτῇ μαρτυρεῖται γυναικὶ τοῦτο ἐκ τῆς ἀγῶνις τῆς ἐπὶ τῇ γόρῃ. Dieselbe Version erscheint in dem oben erwähnten Kunstwerk auf der Akropolis, sowie ausführlich bei dem Athener Apollodor 2, 14, 1 ἐπὶ τοῦτο (d. h. Κίχρονος) παρὶν ἑκαὶ τοῖς θεοῖς πόλεος καταλήψεσθαι, ἐν αἷς ἑμῶν ἔχον τῆς πόλεως ἑκαστος. ἔσαν οὖν πρῶτος Ποσειδῶν ἐπὶ τὴν Ἀττικὴν καὶ ἐκῆρας τῇ τριπλῇ κατὰ μέρος τὴν ἀκρόπολιν διέτρεχε ἑλλάσσειν, ἢ οὐκ Ἑρεχθίδας αὐτοῦ μετὰ δὲ τοῦτον ἦσαν

Ἀθηνᾶ καὶ ποιηταμένη τῆς καταλήψεως Κέρκρον· μάρτυρα ἐφέσταται ἑλάν, ἣ ὦν ἐν τῷ Πανήροσιον δεικνύται. γενομένης δὲ ἐργασίας ἀμφότες περὶ τῆς γῆρας Ἀθηνᾶς καὶ Ποσειδῶνα διαλέσας Ζεὺς κριτὰς ἔθηκεν, οὐχ ὡς εἶπεν τις Κέρκρον (so Kallimachos beim Schol. Hom. P 54) καὶ Κρανοῖον, οὐδέ Ἐρατοχθῶνα (so ille Athenaei bei Varro [s. u.], Aristid. 13 p. 106. Himer. or. 2, 7. Hesych. Δίδος δίδωμι καὶ παύω), θεῶς δὲ τοὺς διδάσκει (so auch bei Ovid met. 4, 70 ff. Serv. zu Verg. Georg. 1, 12), καὶ τοῦτον ἐκατόντητον ἡ γῶρα τῆς Ἀθηνᾶς ἐκρίθη, Κέρκρον μάρτυρα ὅτι πρῶτον τὴν ἑλάν ἐφέστασεν. Ἀθηνᾶ μὲν οὖν ἀπ' ἐαυτῆς τὴν πόλιν ἐκίδεσεν Ἀθήνας. Ποσειδῶν δὲ θυμῷ ἑρριθείς τὴ Θράκην ἐπέλυσε καὶ τὴν Ἀττικὴν ὕδασι ἐποίησε. Auf diese Rache Poseidons legen andere besonderes Gewicht, wie es scheint mit Umflectung der ὕδασι Ἐρατοχθῆς auf die uralten Ueberschwemmungen der attischen Ebene, so Proklos im Hymnos auf Athene, Augustin de civ. dei 18, 9 nach Varro, Statius Theb. 12, 632, endlich Hygin fab. 164, nach dem jedoch Zeus die Ausführung der Ueberschwemmung durch Hermes hinterreiben lässt.

Die Erklärungen unseres Giebelfeldes weichen sehr weit von einander ab, wie 3 sich dies zum Theil wenigstens in der angefügten Zusammenstellung ausspricht.

(Tabelle umstehend.)

Die erste Abtheilung umfasst diejenigen Erklärer welche noch in dem Westgiebel die Geburt Athenas dargestellt wählten (Spon, Hamilton, Woods, Leake, Weber) von diesen können wir für die Hauptsache ganz absehen. Die übrigen Erklärer sind zur Erleichterung des Ueberblicks in mehrere Gruppen getheilt, wobei zumeist die Auffassung der Figuren B-F, besonders DEF, massgebend gewesen ist. Im allgemeinen ist nämlich die Zweitheilung der ganzen Composition in die Partelen der beiden Protagonisten unbestritten; auf der Seite Poseidons sind die Abweichungen der Namengebung weniger einschneidend, sehr erheblich dagegen diejenigen auf Seiten Athenas. Eine noch wichtigere Differenz liess sich jedoch auf der Tabelle nicht ausdrücken, da sie nicht in verschiedener Namengebung, sondern in grundverschiedener Auffassung der Haupthandlung besteht.

Im Centrum der Composition stehen die gewaltigen Kolossalgestalten Athenas 4 (L) und Poseidons (M) einander gegenüber. Letzterer hatte mit dem rechten Fusse die Mitte des Giebelrannea überschritten und so einen Uebergriß auf die Seite Athenas gemacht (Lloyd): ὡς δ' ὅτα τις τε δράκοντα (ζῶν) παλίνροος ἀπέστη, ἄφ' τ' ἀνσώρησεν, ὁχρός τέ μιν εἴλε παρειαί, ὥς αὐτὶς καθ' ὄμιλον ἔδο (Hom. I 33). Auch Athenas Bewegung ist von der Giebelmitte abgewandt. Allein sicherlich war ihr Antlitz nicht den übrigen (so Müller), sondern dem Gegner zugekehrt; sie, die Siegerin, hätte ja sonst einer fliehenden gegülten. Wirklich scheint auch Cirraeos Skizze ein Zeugnis dafür erhalten zu haben. Aber wovor weicht Poseidon zurück? was thut Athena? Dieses auffallende Auseinanderfahren der beiden Hauptpersonen, namentlich Athenas Bewegungsmotiv, hat Müller veranlasst, zum Theil nach dem Vorgange Webers, einen ganz neuen Mythos zu erfinden: Athena bemme die von Poseidon erschaffenen, nach ihrer Weisung von der auch hier bedentsamen Nike und von Erichthonios gelenkten Rosse und schlage dadurch den Gegner auf seinem eignen Felde (s. dagegen Preller in der allg. Encyclop. III, xxii, 201 und Welcker S. 110 ff.). Lloyd glaubt die Ueberschwemmung des Landes durch Poseidon und sein Gefolge dargestellt; im höchsten Moment des Streites verlege Athena ihm den Weg, Poseidon fahre empört zurück, während jene siegesstolz triumphiere. Aber die Ueberschwemmung ist nur eine Folge des eigentlichen Götterstreites und seiner Entscheidung zu Gunsten Athenas; der Sieg der letzteren im neuen Kampf ist im Mythos nicht gegeben (s. auch hierüber Welcker S. 130 ff.). Welcker meint, der

DER WESTLICHEN GIEBELGRUPPE.

[illegible]

7) ST ebenso (820 K., 11. MILLER Min. Pol. 5. 6. Ann. 1.

[illegible]

warum hat dann weder die adaptionen, haben

Streit sei vorüber, von den beiden Wahrzeichen, auf welche die Gottheiten sich berufen, habe der Künstler daher ebenso wie von den richtenden Göttern vollständig abgesehen (seltsam genug, da die Plastik doch den Gegenstand der Berufung sichtbar machen muste); unmittelbar nach der Entscheidung, während Poseidon sich noch einmal unwillig nach seiner Gegnerin umblicke, eile diese triumphierend zu ihrem Siegeswagen (letzteres nach Visconti S. 23). — Diese drei Erklärungen beruhen alle darauf dass der Oelbaum und der Salzquell in der Darstellung fehlen. Anders Visconti. *Le dieu qui d'un coup de trident venoit de faire jaillir du rocher une gerbe d'eau marine, semble se retirer étonné et vaincu par le prodige que vient d'opérer la déesse sa rivale; qui en frappant la terre de la lance en a fait sortir l'olivier* (S. 21). Auch Brøndsted nahm einen Oelbaum in der Mitte zwischen beiden Figuren an. Wilkins glaubte den Oelbaum in dem Baumstumpf (Taf. VIII, 4) zu finden und wollte auch die Quelle ungedeutet wissen (ebenso neuerdings Bötticher arch. Ztg. XXVIII, 69 f.). Cockerell verzichtete auf den Oelbaum und glaubte den Salzquell durch das Aufsteigen Amphitrites (*O*) mit ihren Seethieren genügend bezeichnet. Dass aber wirklich ein Oelbaum vorhanden war, ist seit 1846 bekannt (s. zu Taf. VIII, 15). Preller hat hieraus sogleich (1846) die Konsequenzen gezogen (allg. Encyclop. III, xxii, 201), Laborde wenigstens darauf hingedeutet (*Athènes* I, 36), Overbeck und Bursian (neue Jahrb. für Philol. LXXVII, 88) haben sodann diesem Umstand schärfer betont, Bötticher (arch. Ztg. XXVIII, 69) ihn als neue Entdeckung wieder vorgebracht. Da nun die Reste des Baumes von sehr erheblicher Stärke sind, so ist auch daran kaum zu zweifeln, dass der Baum einen bedeutsamen Platz in der Mitte einnahm, wo zwischen den gespreizten Beinen Poseidons eine empfindliche Lücke in der Composition sich bemerkbar macht. Ich zweifle nicht, dass Overbeck mit Recht den Oelbaum in das Centrum des Giebels gesetzt und bis in die Spitze desselben sich hat erstrecken lassen (s. die Skizze von Th. Grosse in den Berichten der sächs. Ges. d. W. 1868, 118 oder bei Overbeck Plastik I², 276). Der Baum ersetzt, wie wir sehen werden, in unserer Darstellung die fehlenden Schiedsrichter, er muss daher auch als das Wunderzeichen, dessen Schöpfung den Anspruch der Athena Polias auf Stadt und Land begründet, an entscheidender Stelle in der Streit-scene erscheinen. Poseidons Uebertritt auf Athenas Gebiet wird mit der Schöpfung des Oelbaums beantwortet — und der gewaltige Seegott zieht sich zurück: das ist der Sinn der Gruppe. Man muss dabei freilich die Ehrfurcht der Athener vor ihrem Lieblingsgewächs sich vergegenwärtigen, ὃ τῆς θαλάσσης μέγιστα χάρις, γλαυκὰς πανδοτρόφου πόλλον ἄλσας, zumeist vor der alt ehrwürdigen πάγκορος (Hesych. ἀπὲρ ἄλσας) im Pandrosaeon, deren wunderthätige Kraft sich noch erst vor wenigen Generationen beim Persereinfall bewährt hatte (Herod. 8, 55. Paus. 1, 27, 2. Sophr. Oed. Kol. 694 ff.). War aber der Oelbaum dargestellt, so konnte natürlich auch die Salzquelle nicht füglich fehlen; wie beide Zeichen am Pollastempel nicht fern von einander gezeigt wurden, so wird auch hier die Quelle in der Nähe des Baumes angedeutet gewesen sein. Nur ist es ungewis, ob Poseidon, wie in Overbeck-Grosses Restauration, eben erst den Dreizack in den Boden stiess und so die Quelle emporlockte (Ähnlich Wilkins), da auf diese Weise wohl die Entstehung beider Wahrzeichen dargestellt, nicht aber die Entscheidung zu Gunsten Athenas anschaulich gemacht wird. Dass aber letzteres, nicht die Darstellung eines noch schwankenden Kampfes, die Aufgabe des Künstlers sein musste, das haben Visconti Welcker Overbeck voll-

kommen richtig erkannt. Passender als Overbeck läßt also wohl Quatremère (bei dem der heilige Oelbaum durch einen traurigen Strauch unter den Pferden vertreten ist) den besiegten Gott die Rechte staunend erheben und den Dreizack in der Linken senken; wobei zur Andeutung des Salzquells das unterhalb der Hippokampen sichtbare Meerwasser genügt. Dagegen fragt es sich sehr, ob wir uns mit Quatremère Athena als die Lanze gegen den Gegner schwingend denken dürfen (ebenso Friederichs): nicht durch physische Gewalt, sondern durch die Macht des wohlthätigen Wunders erhält die Göttin den Sieg (Visconti, Overbeck): οὐ γὰρ οἱ πλατείς οὐδ' εὐρόνοιοι φῶτες καταλέπτατοι, ἀλλ' οἱ φρονόοντες εὐ χρητοῖσι πανταγῶ (Soph. Aias 1250). Der Sieg ist aber deshalb nur um so entschiedener — *mirarique domi operi victoria finis* (Ovid). Die von Lloyd angeführten Worte des homerischen Gleichnisses ἰδὼν παλινόροος ἀπέστη passen also ganz vollkommen. Vielleicht trifft Overbeck das richtige, wenn er Athena die (etwa mit einem Schilde versehene? vgl. Ovid) Linke an den eben geschaffenen Baum legen läßt. Damit ist das Hinellen zum Wagen (Visconti, Welcker) freilich ausgeschlossen, und ich möchte eher glauben, dass Athena in der Rechten den Speer auf den Boden stützte und in dieser Stellung lebhaft triumphierend auf den Gegner blickte (vgl. Overbeck Plastik I², 388 Anm. 46). Dann läßt sich der Sinn der ganzen Scene in die Worte der euripideischen Praxithaea fassen: οὐδ' ἀντ' ἑλλάς χροῖας τε Γοργόνας τράιναν ὀρθὴν σῶσαν ἐν πολέεσσι βάρους Εὐμολπος οὐδὲ Θρηξ ἀναστήσει λαῶς στεφάνοισι, Παλλὰς δ' οὐδ' αὖτος τιμήσεται (Fr. 362, 46 ff. bei Lyk. g. Leokr. 100).

Nach homerischer Weise sind, wie in den Ostmetopen, den Streltern ihre Wagen 5 in den Kampf gefolgt. Von dem des Poseidon ist nur die Lenkerin (O) erhalten, in der man allgemein Amphitrite erkennt, dagegen ist das Gespann verloren gegangen. Für zwei Rosse ist der Platz, wie er auf Daltons gunanester Zeichnung erscheint (Hilfst. Fig. 1), zu weit, und da unter Amphitrites Wagen ein Dolphin (Carrey, zwei nach dem Anonymus) das nasse Element deutlich bezeichnet — ἀτάλας δὲ κήπη' ὑπ' αὐτοῦ πάντοθεν ἐκ χειρῶν, οὐδ' ἔγγονίεν ἀναχτα (Hom. N 27) oder κήπηα δ' ἄμφω ἀτάλας . . . προάραυθε ποδοῖν, γηθόσωνος δ' ὑπὲρ οἴονα κοβίστασσι βοσούεσσι δελφίσι (Moseh. 2, 116) — so halte ich mit Brøndsted u. a. Hippokampen, die auch gegenüber Athenas Rossen eine schöne Abwechslung bieten würden (Hilfst. Fig. 2 vgl. S. 154), für wahrscheinlicher (vgl. Paus. 2, 1, 9. Verg. Georg. 4, 388 f. Stat. Theb. 2, 45 ff.; anders Falkener *mus. of class. antiq.* 1, 381). Bei diesen fällt die Hauptmasse weiter nach vorn, womit die grosse eiserne Unterstützung über der neunten Triglyphe (Hilfst. Fig. 2) gut übereinstimmt. Endlich besitzen wir vielleicht noch einen Rest der Schwanzwindungen (s. zu Taf. VIII, 17): und es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch die Flügelfragmente (Taf. VIII, 10, 11) hierher gehören (vgl. Gerhard auserl. VB. I, 10. III, 175). Neben Amphitrite ist noch eine Begleiterin (N) sichtbar; man mag sie Thetis nennen, vorsichtiger beschränkt man sich auf die Bezeichnung derselben als einer Nereide. — Ganz entsprechend wird Athenas Wagen von einem Weibe gelenkt, dem ein Mann zur Seite geht. Da Athena hier in ihrer Bedeutung als Polias auftritt, so liegt es nahe ihre Begleiterin in dem Poliaestempel zu suchen und etwa Pandrosos (Overbeck) und Erechtheus (Leake) zu vermuthen. Indessen mußte es vor allem darauf ankommen Athena als die Siegerin zu charakterisiren, und ich halte deshalb mit den meisten Erklärern ihre Wagenlenkerin (G) für Nike. Diese konnte angeflügelt dargestellt sein; denn

dann wären die Hauptpersonen verkleinert und auseinander gedrückt. Hätte aber auch Philias die Richter an die Seiten rücken wollen (Quatremère), so würden sie hinter den Gespannen nur einen ganz ungezielmässigen Platz gefunden haben (Millingen). Dass in der That die Seitengruppen nicht Richter, sondern Anhänger der beiden Streitenden und nur Zeugen des Streites sind, ist aus der Art ihres Anstalts an der Mittelgruppe auf den ersten Blick klar. In Poseidons Gefolge, für dessen Erklärung nach einer guten Bemerkung von Wilkins Pausanias Angaben über die poseidonischen Heiligthümer vom nahen Isthmos und von Korinth (2. 1 ff.) besonders lehrreich sind, lassen sich drei Abtheilungen erkennen. Unmittelbar hinter Amphitrite (7) sitzt eine Frau in auffallend unruhiger Gewandung (s. zu Taf. VIII, 19), an deren rechte Seite ein Knabe sich anschmiegt (PQ): Leukothea und Palämon — eine von Welcker vorgeschlagene Benennung, gegen welche alle früheren ohne Frage zurücktreten müssen. Dann folgt eine ganz in ihr Gewand gehüllte Frau (7'), flach auf dem Boden sitzend; auf ihrem Schoosse in reizender Bewegung ein bis auf ein knappes Gewandstück nacktes Weib (S), von einem Knabchen (R) anflattert, das man früher gegen den klaren Augenschein mit der vorigen Gruppe zu vereinigen pflegte. Desgleichen ward S nicht bloss von Carreys Anonymus, sondern auch von manchen der älteren Erklärer (z. B. Visconti) für männlich gehalten, trotz des auffallenden Umstandes dass ein erwachsener Mann im Schoosse einer Frau sass (ganz anders motiviert bei Lashio *vault del Campo Santo* Taf. 6, 7). Carreys und Daltons Zeichnungen entscheiden auch hier, und wie ganz weiblich ist die Wendung des Körpers! An Aphrodite und Eros ist für S und R nicht zu zweifeln; beide sind auf einem schönen Cameo wie es scheint mit Poseidon und Palämon als isthmische Gottheiten vereinigt (Denkm. alt. Kunst II. 6, 75; anders Ritschl *Ino-Leukothea* S. 30 f.). Leukothea Palämon Aphrodite werden auch sonst zusammengestellt (Schoel. Theokr. 7, 57). Die hingestreckte Frau 7' hat Quatremère am passendsten als Thalassa bezeichnet. So befand sich auf dem Isthmos eine Gruppe mit Poseidon Amphitrite und Palämon, auf der Basis aber war dargestellt *Θάλασσα ἀνέγχοσα Ἀφροδίτην καὶ ἔρως* (hierin weicht unsere Gruppe ab; nun denke aber z. B. an Lionardos heil. Anna mit der erwachsenen Maria im Schoosse; auch ist die Nacktheit zu beachten); *ἐκτρέφοντες δὲ αὐτὴν αἱ Νηρηίδες καλοόμεναι* (Paus. 2. 1, 8). Als Nereide möchte ich denn auch am ersten die mit der vorigen Gruppe anscheinend nicht näher verbundene Figur U bezeichnen, da für einen bestimmteren Namen (Tethys*) kein Anhalt gegeben ist und für die in derselben Stelle des Pausanias § 9 neben Thalassa genannte Galea die sehr bewegte Haltung gradezu unpassend sein würde (Lloyd S. 425). Vielleicht war diese Erregung einst durch irgend ein Attribut zur Linken näher motiviert, wenn auch die Lücke in Carreys Zeichnung nach Ausweis Daltons (Hilfst., Fig. 1, 2) viel zu gross angegeben ist. — Auffallen muss das nur aus Weibern und Kindern bestehende Gefolge des Meerbeherrschers. Hat indessen schon die Poesie die Nereiden vor den männlichen Begleitern Poseidons weit bevorzugt (vgl. Soph. Oed. Kol. 719, wo ebenfalls Poseidon und Athena gegenübergestellt sind), so ist die Kunst ihr in ganzen hierin gefolgt, und in unserem Falle lag dazu um so mehr Grund vor, da es galt der Seite Athenas das Übergewicht über diejenige Poseidons zu geben (Lloyd S. 136).

Unter dem Gefolge der siegreichen Göttin hinter Nike (G) lassen sich zwei Gruppen deutlich unterscheiden, der bärtige Mann zu dem ein Mädchen flüchtet (CB),

und die beiden durch einen nackten Knaben verbundenen Frauen (*DEF*). Die verbreitetste Erklärung (Lenke) erblickt darin Kekrops mit seinen drei Töchtern und seinem Sohne Erysiichthon, und Lloyd (S. 428 ff.) glaubte diese Deutung durch die Schlange neben Kekrops (*B*) sichern zu können, welche den eigentlich schlangenfüssigen Heros andeute (s. zu Taf. VIII, 2). Allein abgesehen davon, dass Kekrops und die seinigen den Gedanken an das im Mythos ihnen verliehene, hier aber unstatthafte Schiedsrichteramt nahe legen würden, dass ferner für die Bildung Erysiichthons als Knaben kein Grund ersichtlich ist, dass endlich die athenische Königsfamilie kaum ein genügendes Gegengewicht gegen Poseidons göttliches Gefolge abgeben dürfte, so ist die Schlange bei Kekrops weder mit Lloyd als ein Rest seiner ursprünglichen Gestalt (s. Welcker S. 143 ff.) noch sonst irgendwie zu erklären. Sie führt vielmehr, wie ich glaube mit voller Sicherheit, dazu, in dieser Gruppe *BC* Asklepios — mit der Rechten mag er seinen Stab auf den Boden gestützt haben — und Hygieia zu erkennen. An der Osthalle der Propyläen (Taf. I, 4 bei 20) standen Athena Hygieia und Asklepios neben einander, wie Pausanias I, 23, 1 erzählt: θεῶν ἀγάλματα ἔστιν Ὑγιᾶς τε, ἣν Ἀσκληπιὸς παῖδα εἶναι λέγουσι, καὶ Ἀθηνᾶς, ἐπὶ κληρίν καὶ ταύτης Ὑγιᾶς. Hygieia steht also zu Athena in ähnlichem Verhältnisse wie Nike (*G*), und ist daher hier sehr passend; ihr Vater Asklepios, der am Südhange der Burg neben dem dionysischen Theater sein Heiligthum hatte und um jene Zeit sich zu dem Range einer allgemein hellenischen Gottheit aufschwang, schliesst sich nicht minder natürlich dem Gefolge Athenas an. Beide Gottheiten empfingen in Phidias' Schule ihre erste kunstgerechte Gestaltung. Demgemäss werden wir auch in der folgenden Gruppe *DEF* göttliche Wesen erblicken müssen, vermuthlich mit Quatremère den göttlichen Dreiverein der chthonischen Gottheiten, der in Attika nächst Athena die heiligste Verehrung genoss und daher am meisten geeignet war Athenas Sache zu unterstützen: Demeter Kore und Iakchos. Die beiden Göttinnen waren auch auf dem Ostgiebel dargestellt (*EF*), dort aber, wo es galt die Olympier zu vereinigen, war ihnen der erwachsene Dionysos beigesellt: am Ostfries scheint Demeter den Triptolemos neben sich zu haben (Taf. XIV, 26. 27), da es dort auf ihre Bedeutung für den Ackerbau ankommt. Hier, wo der eleusinische Kultus den Göttern ein Anrecht zum Erscheinen gibt, ist es der mystische Iakchos, im Gegensatz zu den Kindern des poseidonischen Gefolges als ziemlich herangewachsener Knabe (ὥρως θεός Aristoph. Frö. 394) gebildet, wie auch sonst meistens (Preller ausgew. Aufsätze S. 292 f.). Diese Einführung des Iakchos schloss eine anderweltige Darstellung des Dionysos aus, der sonst sehr passend sein würde, da neben den Panathenäen und Eleusinien die dionysischen Feste die bedeutendsten für den Glanz des attischen Festkultus sind. Da ist es denn bemerkenswerth, dass Asklepios, wie durch die Epidaurien an der eleusinischen Feier, so durch die Asklepieion an den städtischen Dionysien Antheil hatte. — Die Jugend des Iakchos gab zu dem artigen Motiv Anlass, dass er angsterfüllt, nur mit Mühe von Korn gehalten, von der Streitscene fortstrebt, bei der sitzenden Demeter Schutz zu suchen, die vor der Gewaltthatigkeit des Knaben etwas zurückweicht (ganz anders Welcker S. 107). Die gleiche Aufregung beherrscht die nächste Figur *C* (s. zu Taf. VIII, 2: von einem 'Schönthum' kann keine Rede sein), ja sie tönt noch in *A* nach (Lloyd S. 430. Friederichs S. 171 f.; falsch Welcker S. 110, 142 f.). Da auch *FW* am entgegengesetzten Ende sich voll Interesse erheben, so dürfen wir gewis annehmen,

daß auch Poseidons Gefolge einst lebhafter von dem Streite ergriffen war als es in den Zeichnungen den Anschein hat (vgl. *U* und zu Taf. VIII, 19). Uebrigens hat die Seite Athenas nicht bloss durch den Rang der Gottheiten, sondern auch durch die männlichen Helfer Hermes und Asklepios und durch das reifere Alter des Iakchos über Poseidons Umgebung das Uebergewicht.

Oelbaum und Salzquelle bezeichnen die Akropolis, den *collis, ubi ingens las superam, dubiis donec noua emerget arbor rupibus et longa refugum mare frangeret umbra* (Stat. Theb. 12, 632), als das Lokal des Streites, dessen Engo sich in dem lebhaften Eindruck auf alle Zeugen malt (s. o. S. 167). Damit stimmen die Eckfiguren überein. *A* und *P* gehen sich schon durch ihre Körperformen (s. u.) als Flussgötter zu erkennen (vgl. Paus. 5, 10, 6. 7). Entsprechend den wirklichen geographischen Verhältnissen ist in dem der Ebene zu liegenden *A* der von den Dichtern vielbesungene Kephisos, in dem gegen Süden gelagerten *P* der mit der Boreassage verwobene und von den Musen geliebte Ilissos dargestellt, letzterer mit Kallirroos (*W*) vereinigt, der Nymphe der reichen Quelle, welche nahe der Stadt im Bette des Ilissos selber entspringt. Auch der Kephisos hatte, wie die grosse Lücke zwischen ihm und Asklepios (s. zu Taf. VII, 8. Hilfst., Fig. 1. 2.) beweist, einst eine Begleitung, die schwerlich zu dem benachbarten Gefolge Athenas gezogen werden darf. Zwischen den beiden Männern *A* und *B* und nach der Symmetrie des Gegenstandes (s. o. S. 155) ist eine Frau am wahrscheinlichsten. Die Kephisostochter Diogeneia (Apollod. 3, 15, 4) kommt wohl kaum in Betracht; da der Kephisos die von den heiligen Oelbäumen (μυρτα) durchzogene athenische Ebene (τὸ Πεδίον) durchströmt, so möchte man Pedias oder Atthis (Apollod. 3, 14, 5), oder lieber die freilich erst von Nonnos (2, 86. 25. 481 ff.) genannte, hier aber besonders passende attische Nymphe Mória vermuthen.

1. Der Westgiebel nach Ciriaco von Ancona (1447).

Nach dem Facsimile bei Laborde *Athènes I* zu S. 31. Vgl. Abschn. II § 3. Ross Hellenika S. 73. Laborde S. 36. — Mit der Hauptfigur ist offenbar nicht Poseidon sondern Athena (*L*) gemeint; ferner sind der Kephisos (*A*) und das eine Pferd (*J*) sowie die Kallirroos (*W*) erkennbar; weniger sicher ist die Identifizierung der hinter dem Pferde sichtbaren Gestalt mit *E*. Neben dem Pferde erscheinen zwei Köpfe (*G/H?*), unter seinen Vorderfüßen zwei liegende Figuren (vgl. S. 198). Jenseits Athena vielleicht *N* (oder *M?*), sodann eine Figur mit erhobenem r. Arm (*U? V?*), endlich wie es scheint noch ein Kopf (*V?*). Laborde erkennt '*les restes de l'olivier aux pieds de Neptune*'; etwa in dem radartigen Gegenstand neben Athenas l. Bein?

2. Der Westgiebel nach Carrey (1674).

Nach dem Facsimile bei Laborde *Athènes I* zu S. 128 = *Perth* Taf. 9, auf halbe Grösse reducirt. Carreys Zeichnung, welche allen Erklärungen zu Grunde liegt, gibt in der That die treueste Nachbildung der annähernd vollständigen Composition. Unter den Hinterbeinen des Pferdes *J* scheinen einige Striche einen Haufen von Bruchstücken anzuzeigen (Visconti *op. cit.* III, 308), oder sollte der Schüler Lehrs aus sich eine Staubwolke errathet haben? Da diese Stilleke auf der Nachbildung der carreyschen Zeichnung in den *Antiq. of Athens*, aber nicht im Original (Quatremère *mon. et ouv.* S. 35 Ann.) und nicht in Labordes Facsimile, menschlichen Köpfen ähnlich sehen, so vermuthete Welcker (alt. Denkm. I, 148) darin die gelegentlich abgeschlagenen und hier aufgehäuften Köpfe der bei Carrey kopflosen Figuren. Müller (de *Phil.* S. 90) hielt es für einen irrthümlichen Zusatz

Carreys; Fauvel (*Antiq. of Ath.* IV, 20) und andre dachten an Leute im Hintergrunde, Kreuzer (Alterth. von Athen I, 568 f.) an den θεός Ἐπερθεός (Hom. B 547) in vertieftem Hintergrunde als Zuschauer, und selbst Lloyd (*Glauc. Mus.* V, 437 ff.) scheut nicht davor zurück, darin das athenische Volk, vielleicht sogar die zehn Phylen, zu erkennen! In der Mitte des Giebels, wo übrigens Carrey die Lücke bedeutend zu gering angegeben hat, weisen die kleineren Steine und die Nische (zur Aufnahme eines Heiligentbildes? Ross arch. Aufs. II, 281 f.) auf eine kunstlose Restauration des Tympanon, welche die unteren Extremitäten von LMN in ihr Mauerwerk eingeschlossen haben mag, vermuthlich aus christlicher Zeit; Fauvel a. O. vermuthet darin die Substruction eines Glockenthürmchens, — Oft abgebildet, aber meistens nicht ganz genau, z. B. *Antiq. of Ath.* IV, 4, 1, 2, 5 (IV, 4, 28 Paris V, 1—3 Darmst.), Quatremère de Quincy *mon. et ouvr.* Taf. 2, *Arch. Muschl.* V, 30, Denkm. a. K. I, 27, 121. Welcher alte Denkm. I Taf. 2 Overbeck Plastik 1² Fig. 55 (41).

3. Der Westgiebel nach 'Nointels Anonymus' (1674).

Nach einer Copie von Jul. Duvaux, in der Grösse des Originals. — Die ziemlich steife Zeichnung (vgl. Abschn. II § 6) scheint erst nachträglich vollendet worden zu sein, da es angesichts des Tempels nicht wohl thöricht war das Licht durchgängig von Norden einfallen zu lassen. Deutlicher als bei Carrey ist wohl nur R; S scheint hier müssig zu sein, und unter O wird ein zweiter Delphin sichtbar. Die grosse Lücke zwischen M und N ist richtiger als bei Carrey, ebenso das Fehlen der dort zwischen U und V sichtbaren Lücke, welche wohl nur darin ihren Grund hat, dass N-U von Carrey zu weit gegen die Mitte gerückt waren; dagegen hat der Anonymus die sicher vorhandene Lücke zwischen A und B fälschlich übergingen.

4. Der Westgiebel nach J. Spon (1676).

Facsimile nach Spon *roy.* II zu S. 143. — In der undeutlichen Wolkenmasse unterscheidet man den Wagen Athenas GJK, im Centrum Poseidon (M); eine Identifizierung der weiteren Nebelgestalten mit den Figuren im Giebel wäre gewagt. Das ganze erinnert an die bemalten Decken in Rococosalen oder Jesuitenkirchen; auch der stulle Giebel ist für die Auffassung jener Zeit charakteristisch.

5. Der Westgiebel nach G. Wheeler (1676).

Facsimile nach Wheeler *Journey* S. 369. — Wheeler gibt 'so much of the Sculpture, as I can remember'. Nicht übel erinnert Laborde *Ath.* I, 131 an das sog. Bockspringen der Kinder (*ami-de-monten*).

6. Der Westgiebel nach d'Offères (1686).

In doppelter Vergrösserung nach der von Laborde *Athènes* I, 132 gegebenen, auf $\frac{3}{4}$ des Originals reduzierten Copie. — Den Ingenieur merkt man an den richtigeren Verhältnissen des Giebels. Poseidon (M), durch einige Gewandung verschönert, ist auch hier ins Centrum gerückt und hat Athena völlig verdrängt. Ausser dem Gespann sind noch hier und da Anklänge an einzelne Figuren bemerkbar, jedoch ohne irgend ein brauchbares Resultat zu ergeben. Wolken hat auch dieser Zeichner nicht geospart.

7. Der Giebel mit Andeutung der erhaltenen Reste.

Das Giebeldreieck ist in gleichem Massstabe mit der carrey'schen Zeichnung ergänzt. Vom Dachgesims sind nur noch je zwei Blöcke an den Ecken und zwei über der Gruppe RC erhalten, alle andern verschwunden; der Plattenschnitt des horizontalen Geison, welcher bei KL wechselt, ist nach einer Photographie bestimmt. Die Platten des Tympanon, welche mit ihrer ebenen, möglichst wenig unterbrochenen Fläche zur Aufnahme einer Färbung vorzüglich geeignet waren (Klenze a. phörisch. Den. S. 368), sind in ihrem heutigen Zustande angegeben worden, ebenfalls auf Grund einer Photographie (vgl. Peuriss Taf. 18,

Hoffer in Försters Bauzeitung 1838 Taf. 239, 1); nach Cockerell waren es ursprünglich neun (zehn?) grosse Platten (*Ann. M.* VI S. 26). Wo diese durch den späteren Anbau (Fig. 2) zerstört sind, treten die Quadern der durch jene Platten nur verblendenen, festen Giebelwand hervor. Die Metopen sind leer gelassen, weil eine Wiederholung der traurigen Reste (Taf. V) zwecklos, eine begründete Restauration unthunlich war. Aber nur durch ein Versehen sind die Schilde (Durchmesser 1.21 M. [3.005']) weggelassen, welche nach deutlich erhaltenen Spuren hier auf dem westlichen Epistyl acht an der Zahl angebracht waren, sechs je über einer Säule die Fugen der Epistylblöcke verdeckend, zwei nahe dem Rande unter den Ecktriglyphen (Penrose Taf. 1, 7, 22. *Ann. M.* VI, 22). Schlimmer ist der durch Penrose (s. zu Fig. 5) verursachte Irrthum, *A* über Trigl. II und *BC* über Metope 3 und Trigl. IV anzusetzen, während letztere Gruppe nach Ausweis von Photographien noch heute über Trigl. IV und Met. 4 steht; *W*, welche ebenfalls noch *in situ* sich befindet, ist richtig angesetzt. Der Standort aller Figuren ist correct auf der Hilfs tafel Fig. 2 angegeben, namentlich mit Hilfe der daltonischen Zeichnung. Wenn auf dem vorliegenden Platte der Zustand der Reste noch fragmentarischer erscheint als er in Wirklichkeit ist (s. Taf. VIII), so rührt dies daher dass hier alles bloss hypothetische oder gar zu unbedeutende ausgeschlossen blieb.

8. Grundriss des Giebelbodens.

Nach Penrose Taf. 18, in den Massstab von Fig. 7 übertragen. — Dieser anscheinend so genaue Grundriss ist dennoch, wie ich mich nachträglich habe überzeugen müssen, an seinem linken Ende falsch, indem nach Ausweis von Photographien der zerbrochene Geisonblock und die Gruppe *BC* um einen Block weiter nach rechts gehören, jener über Met. 3, diese über Trigl. IV und Met. 4. Auch *A* muss um ebenso viel nach rechts rücken, wie namentlich Dalton (s. die Hilfst. Fig. 1) beweist. Da jedoch die zerbrochenen Geisonplatten über Met. 8, Trigl. X, XII richtig angegeben sind, ebenso der Standort von *W* (noch im Giebel), so ist zu vermuthen dass der Grundriss im übrigen zuverlässig ist. In den beiden Ecksteinen des Geison befinden sich danach grosse, 0.13 M. (0.42' engl.) tiefe Einsenkungen, und in den Geisonblöcken gegen die Giebelmitte hin mehrere Betten eiserner, durch starke Oxydation bezeichneter Barren, welche die schweren Skulpturen mittragen sollten. Sind diese Betten auch weniger tief, so hatten die Barren doch eine Stärke von 0.12—0.14 M., indem den Betten entsprechend am unteren Rande der Tympanonplatten, welche durch ihren Druck die Barren festhielten, Löcher angebracht waren, um die Höhe dieser Löcher ragten also die Barren über den Giebelboden hervor und waren ohne Zweifel in die Unterfläche der Skulpturen eingefulzt. Nur bei den drei nicht schraffierten Spuren über Met. 5, Trigl. VI, Met. 8 ist gar keine Einsenkung vorhanden, die Barren waren hier lediglich in die Rückwand eingelassen (die beiden ersten 0.09—0.10 M. [0.29 und 0.32' engl.] dick). Auf den Platten über Met. 10, 11, Trigl. XIV sind kleinere Spuren metallener Einsätze bemerkbar, wie sie sehr zahlreich im Boden des Westgiebels am sog. Thesaeion vorhanden sind (Penrose Taf. 35). 'There are some marks on the vertical face of the tympanum not here recorded' Penrose S. 46. — Zerbrochen sind heutzutage nach Ausweis von Photographien die Geisonblöcke über Met. 3, 8, Trigl. X, XII, halb gesunken derjenige über Trigl. VIII. Ebenso war es schon im 1810 (s. Cockerells Ansicht *Ann. M.* VI, 24), während Dalton 1749 die Blöcke über Trigl. VIII, X noch unversehrt fand (s. d. Hilfst. Fig. 1). So erzählt denn auch Dodwell *Trav.* I, 329: 'Some blocks of the western tympanum were thrown down by an earthquake in 1805'. Die Zerstörung dieser Platten hatte theilweise ihren Grund im Herabstürzen der Blöcke vom schrägen Geison, z. B. zwischen *A* und *BC*. Hier fand schon Carrey (Fig. 2) eine Lücke in Folge des Fehlens einer Figur — denn auf eine solche weist der weite Zwischenraum unwiderleglich, trotz Welcker alto Denk. I, 105 Ann. 32 —, zu Daltons Stuart und Pons Zeit war der darüber liegende Geisonblock nachgestürzt und hatte die Geisonplatte darunter zerschlagen (Hilfst. Fig. 4 — *Ant. of Ath.* II, 1, 9 [II, 1, 4, 2 Paris. IV, 6 Darmst.]) — Zeichnung im brit. Mus.)

9. Ecke des Geison mit der Sima.

Nach Penrose Taf. 1. — Ueber dem durch ein Kymation (vgl. Fig. 10) oben abgeschlossenen Geison mit seiner Skotia (die Tropfenplatte darunter liegt etwas zurück) erhebt sich das Geison des Giebels mit der Sima (vgl. Fig. 7). An dieser sind nach Penrose S. 56 die Palmetten mit ihrer Umräumung noch ziemlich deutlich (*sufficiently evident*, vgl. Taf. II, 9), hingegen die fälschlich sogenannten Lotosblumen dazwischen so schwach, dass die Zahl ihrer Blätter nicht mehr zu bestimmen war. Penrose hat ihre Form nach einer im übrigen sehr ähnlichen Sima von Terracotta von der Akropolis ergänzt, auf unserer Tafel ist dies durch feinere Linien angedeutet worden. Bestimmte Farben konnte Penrose innerhalb der fein eingerissenen Linien nicht mehr erkennen; Hittorff *archit. polychr.* Taf. 8, 1 färbt das Ornament (nach Paccard?) grünblau und gelb auf weißem Grunde. Ein ähnliches Ornament gibt auch Cockerell in den *Anc. Marbl.* VI Taf. 21, 22. — Fig. 9a zeigt den Durchschnitt nach der Linie AB.

10. Kymation von der Ecke des Giebels.

Nach Penrose Taf. 1 und S. 56. — Die Abbildung gibt die Kymation des horizontalen und des schrägen Geison, welche Fig. 9 im Zusammenhange der ganzen Architektur darstellte, bedeutend vergrößert, mit ihren Malereien. Das grade Geison schliesst nach oben mit einem dreifachen Kymation ab, an dessen unterem, geschützten Theile schwache Spuren von Blau kenntlich sind; ohne Zweifel dürfen wir danach blaue und rothe Bemalung annehmen, wie auf Taf. II, 16, 17. An dem Kymation des schrägen Geison fand Penrose Blätter von der in Fig. 10b (etwas zu breit) angegebenen Form, welche durch die Verkürzung in Folge des Profils (vgl. den Durchschnitt Fig. 10a nach der Linie AB) die feinere Herzform wie in der Hauptfigur annehmen. Ob Penrose die Form ganz genau aufgefasst hat, muss dahingestellt bleiben; zu Grunde liegt natürlich der Echinos mit seiner Doppelreihe umgeschlagener ovaler und spitzer Blätter. Nach einigen schwachen Farbresten darf man blauen Grund, sowie rothe Farbe für die dunkleren Herzlinien innerhalb der ovalen Blätter und für die Ränder der zu spitzen Vierecken zusammengeschrunpften Blätterspitzen annehmen. (Das Kymation, welches unterhalb des weitauslaufenden schrägen Geison am oberem Bande des Tympanon hinläuft [Taf. VI, 1], zeigt das dorische Schema, darunter deutliche Spuren von Kupfergrün an dem Astragalos).

11. Unteransicht des vorspringenden Geison mit den Tropfenplatten.

Nach Penrose Taf. 1 und S. 56. — Die Unterfläche des vorspringenden Theiles vom Geison war sicher roth, ebenso die Stirnseite des auf den Triglyphen aufragenden Geisontheiles in ihrer oberen Hälfte, während darunter ein Mäander von unbestimmbarer Farbe, aber deutlicher Zeichnung sich hinzieht (nach Hermann allg. Bauz. 1836, 85 f und Paccard roth auf blauem, nach Travers auf hellem Grunde s. Hittorff *archit. polychr.* S. 766, Taf. 8, 1); endlich sind auch die oberhalb der Metopen zu Tage tretenden Stücke der Unterfläche des Geison roth. Blau waren die Tropfenplatten (*uisee*) an ihrer Unterfläche wie an ihren Stirnseiten, ferner die Kanäle der Triglyphen (nach Paccard die ganzen Triglyphen); schwächere Spuren von Blau fand Penrose an dem oberen Theil (sog. Kapitell) der Triglyphen. Unsere Figur unterscheidet beide Farben durch Schraffürung und Punktirung. Die Tropfen zeigen keine Farbenspuren (nach Paccard gelb). Der Astragal an den Triglyphen fehlte nach Hoffer (Försters Bauzeitung III, 389) an vielen Stellen, wohl nur aus Versehen; nach Paccard wäre er roth gewesen. — Der Durchschnitt in Fig. 11a soll nur zur Verdeutlichung der Hauptfigur dienen.

HILFSTAFEL.

1. Der Westgiebel nach Dalton (1749).

Erst nachträglich sind mir Daltons *Engravings* (Abachn. II § 9) zugänglich geworden, deren dritte Tafel in ihren interessanten Theilen hier wiederholt ist. Die Figuren *A, BC, N, O, Q* (*P* und *R* nicht sichtbar), *S* sind ein Theil von *T*, endlich ein unkenntlicher Rest von *H* stehen noch an ihrem Platze, wenn auch theilweise seit Carreys Zeit erheblich beschädigt. Eine Vergleichung des jetzigen Zustandes des Giebels, wie er aus Photographien erhellt, thut die grosse Genauigkeit der daltonschen Zeichnung dar, die wesentlich dadurch erreicht worden ist dass Dalton zunächst das feste Gerippe der Triglyphen und Metopen mit den zugehörigen, auch im einzelnen genau beachteten Geisonplatten gezeichnet und so für die Einordnung der Figuren in den Giebel den einzig sicheren Anhalt gewonnen hat. Es ist daher auch unzweifelhaft, dass die von ihm für *N-T* angegebenen Plätze die richtigen sind. Mit den besser erhaltenen Figuren *ABC* ist überdies die gleichzeitige Zeichnung Stuarts (Taf. VIII, 1, 2) zu vergleichen. Der weibliche Torso neben *C* kann nach der Haltung der Beine unmöglich zu *D* oder *G*, sondern trotz einiger Abweichungen wohl nur zu *F* gehören. Darauf folgen dann auf dem Giebelboden liegend die Torsi von *H* und *M*, letzterer noch mit der Brust am Rumpfe. Unter der Mitte des Giebels liegen zwei Fragmente am Boden. Dasjenige rechts gehört vermuthlich zu *M*, vgl. Fauvel in den *Ant. of Athens* IV, 20 Anm. '*Cette figure étoit tombée la tête en bas; et s'étant enfoncée dans le terrain, les jambes en l'air et les parties sexuelles à découvert, les Turcs qui passaient continuellement devant pour aller à la mosquée, l'ont brisée, et ils en ont incarné les fragments dans les murailles, où l'on pourroit encore les refaire et les rassembler*'. Hiernach ist denn auch wohl das Fragment daneben ein Ueberbleibsel von *L*, obgleich nicht alles ganz übereinstimmt. Freilich können beide Fragmente auch anderweitigen Statuen der Akropolis angehören. — Ueber die Metopen s. Abachn. II § 9 und S. 142, 149 ff.

2. Reconstruction des Westgiebels.

Hier ist der Versuch gemacht an die Stelle der verfallenen Andeutung auf Taf. VII, 3 eine genauere Skizze zu setzen, hauptsächlich im Anschluss an Daltons Zeichnung. Diejenigen Skulpturen, deren Platz im Giebel danach vollkommen fest steht, sind in kräftigerer Weise gezeichnet; die sonstigen aus den Zeichnungen bekannten Figuren, deren Platz sich nur indirect bestimmen lässt, theils mit Hilfe jener sicher localisirten, theils mit Rücksicht auf die auch hier angedeuteten Eisenbarren auf dem Giebelboden (Taf. VII, 8), sind schwächer, die rein hypothetischen Ergänzungen in verlorenen Linien angegeben. Diese sollen nur dazu dienen, die obigen allgemeinen Bemerkungen anschaulicher zu machen. Für vieles ist die Motivierung in den unten folgenden Einzelklärungen enthalten; für den Oelbaum vgl. zu Taf. VIII, 15, für die Hippokampen zu Taf. VIII, 16, 11, 17.

3. Der Ostgiebel nach Stuart (1753).

Nach den *Antiq. of Ath.* II, 1, 1 (II, 1, 4, 1 Paris. II, 3, 7 Darlast.). — Die nicht sehr deutliche Skizze soll hauptsächlich den damaligen Zustand des östlichen Giebels zeigen. Ueber Trigl. VI erscheint eine ähnliche Nische wie im Westgiebel (Taf. VII, 2, 3). Heutzutage stehen Tympanon und Geison nordwärts nur noch über Met. 13 bis Trigl. XV südwärts traurige Reste über Trigl. III bis Trigl. IV, die Ecke ist hier zerstört.

4. Der Ostgiebel nach Pars (1765).

Nach dem *Mus. Worl.* Taf. 57 Mall. — Die sehr flüchtige Skizze ist nur für den Umfang der Zerstörung des Giebels von Interesse.

TAFEL VIII. WESTGIEBEL II.

Von den Statuen dieses Giebels stehen *BC* (Fig. 2) und *W* (Fig. 22) noch im Giebel-felde, die übrigen befinden sich theils in Athen theils in London, mit Ausnahme des Kopfes Fig. 6, welcher im Besitze des Grafen Laborde in Paris war. Die athenischen Fragmente sind grösstentheils in des letzteren *Parthénon* Taf. 58—60, No. 1—13 abgebildet und meistens danach hier wiederholt. Die londoner Fragmente sind theilweise in den *Antient Marbles* Bd. VI, im übrigen hier zuerst publiziert, nach Zeichnungen, welche die Gipsabgüsse des neuen Museums in Berlin zu Grunde liegen. Ueber die Auffindung der Londoner Fragmente berichtet Hamiltons *Memorandum* S. 14, nachdem es die Geburt Athenas als Gegenstand dieses Giebelfeldes angegeben, darauf nach Spon den thronenden Zeus, zu seiner Linken Hephästos und die übrigen Olympier, rechts Nike die Pferde des Wagens ihrer Herrin haltend als einstige Hauptfiguren bezeichnet, endlich den Götterstreit als Gegenstand des anderen (östlichen) Giebels kurz eingeschaltet hat, folgendermassen: *By purchasing the house of one of the Turkish janizaries, built immediately under and against the columns of the portico, and by demolishing this house in order to excavate, Lord Elgin has had the satisfaction of recovering the greatest part of the statues of Victory* (Fig. 18), *in a drapery which discovers the fine form of the figure, with exquisite delicacy and taste. Lord Elgin also found there the torso of Jupiter* [*M*], *Nephele* (?), und *Vulcan* [*H*?], *the breast and part of the head of Minerva* [*L*], *together* [S. 15] *with other fragments. Here was also procured that most incredible statue, in a reclining position, supposed to represent a river God* [*A*]. *One or two of the figures* (*BC, W*) *remained on this tympanum, and others were on the top of the wall, thrown back by the explosion which destroyed the temple; but the far greater part, had fallen, and was zu Kalk gebrannt worden.* Hirt in Wolffs *Litterat. Analekten* I, 2, 361 liess sich durch die eingeschaltete Erwähnung des Ostgiebels verleiten, alle diese Statuen dem letzteren zuzusprechen; dass aber von einem Hause an der Westseite die Rede ist, wird theils durch Elgins eigene Erzählung an Weber *Kunstbl.* 1822, 117, theils durch das Zeugnis eines Augenzeugen (Dudwell *Travels* I, 325, vgl. *Hobhouse Journey* I, 340 'a Turkish house close to the north-west angle of the Temple'), theils durch die noch jetzt im Giebel befindlichen Statuen, theils endlich durch die Uebereinstimmung jener Fragmente mit Carreys Zeichnung vom Westgiebel bewiesen (vgl. auch Welcker *alte Denkm.* I, 125 f.). So führt denn auch Viscontis *catalogue* (Anh. IV, 3) an, aus dem Westgiebel *A, L* (Fig. 13—14), *M, O*, unter den unbestimmbaren Fragmenten *H, Q, T* (Fig. 20). Ueber die Anfindung der athenischen Fragmente im Jahre 1835 berichtet L. Ross *arch. Aufs.* I, 84 f. 89 f. 96, vgl. Stephani im *n. rhein. Mus.* IV, 74. Welcker *alte Denkm.* I, 117 ff. Schönl. *archäol. Mitth.* S. 17. Newton *Transactions of the R. Soc. of Lit., New Ser.* V, 1 ff.

Die Stücke sind alle nach dem gleichen Massstabe — π , unter Fig. 12 — auf $\frac{1}{12}$ der Originalgrösse reducirt, entsprechend denen des Ostgiebels auf Taf. VI. Um das Auf-finden zu erleichtern gebe ich hier eine Parallele der laborde'schen Ziffern und der Num-meren des britischen Museums mit den Figuren der Tafel.

London	38	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
Taf. VIII	(C)	21	16	15	9	3	31	17			24	7	11	23	33	25	11	10	37	36	28	5		12	π	π	5
London	30	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52
Taf. VIII	12	4	8	4	8	1	4	3	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Brit. Mus.	99	100	101	102	103	104	105	106	107	108	109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119	120	121	122	123	124	125
Arch. Journ.	70	26	119	73	64	221	—	89	—	74	136	201	261	263	307	276	272	271	309	344	296	36	141	—	—	—	—
Tafel VIII	11	11	11	11	11	11	2	(B)	15	6	19	20	4	12	28	39	35	28	30	31	32	33	34	35	36	37	38

1. Kephisos (*A*).

Brit. Mus. 99 70. Nach *Ant. Marbl.* VI, 13, 14. — Während im Ostgiebel die Figur *A* ganz die normale Lage eines ruhenden hat, bietet hier im Westgiebel sogleich die erste Figur das lebhafteste Bild einer momentanen Bewegung. Neben einem flachen Felsgrund lag der Mann, von seinem Mantel nur wenig bedeckt, lang ausgestreckt, da hat ihn der Streit der Götter aufgestört: mit der R. greift er nach dem Gewande, während der Oberkörper

sich langsam erhebt, auf den noch gebogenen l. Arm gestützt. Der ganze Körper folgt wunderbar dem Zuge dieser Bewegung, auch der Kopf war, wie die Halsmuskeln zeigen, ebendahin gerichtet (falsch bei Ciriaeo Taf. VII, 1). Athwendes Leben durchdringt die ganze Figur. Das weiche Fleisch tritt an den Schenkeln sehr deutlich hervor (vgl. F), besonders bewundernsworth aber ist die Elasticität der Haut am eingezogenen Leibe und über dem Serratus (auf unserer Tafel nicht ganz gelungen), sowie auf dem Rücken (Fig. 1a); auch die l. Schulter ist meisterhaft. Uebrigens liegt das l. Bein nicht auf dem Felsen, sondern ist unten fast wie grade abgeschnitten, und auf der Rückseite erkennt man deutlich die Wellenbewegung des Wassers, welches den Uferfelsen umspült und in welches die Beine des Gottes noch hineintreten; daher auch die Anordnung des Gewandes in Fig. 1a: *it has the appearance of drapery passing through water* (Ellis II, 23). Stuart (II, 1, 9 = II, 1, 1, 2 Par.) gibt den r. Arm und das r. Bein vollständiger, doch vgl. Carrey und den Anonymus. Nach Visconti *mém.* S. 28 vermuthete ein 'grosser Künstler', der härtige, mit einer Binde umwickelte Kopf des brit. Mus. 247 (119) habe hierzu gehört; s. dagegen Müller *de Phidiae vita* S. 87. Schon Carrey sah den Kopf nicht mehr. Uebrigens gibt letzterer die Formen des von ihm sehr flüchtig gezeichneten Körpers zu weichlich, daher man sie gradezu für weiblich hat erklären wollen; s. dagegen Visconti *op. ear.* III, 306. Müller a. O. — Abg.: Burrow *Elgin M.* S. 223. Ellis *Elgin M.* II, 20 f. Lawrence *Elgin M.* Taf. 6. Stuart IV, 5 Darmst. Denk. a. K. I, 27, 121a. Clarac V, 824, 2071 J. Overbeck Plastik I Fig. 45 (59).

Zu den Füßen dieser Figur liegt in der äussersten Ecke des Giebelfeldes ein Stück Marmor (Photogr.), nach Köhlers Mittheilung ein nicht zugehöriger Block.

2. Asklepios und Hygieia (BC).

Noch im Giebel. Nach dem Gipsabguss im Berliner Museum, vgl. Lloyd in den *Transactions etc.* VII Taf. 4; danach die Ansicht 2a. — Nach einer verloren gegangenen Figur (s. zu Taf. VII, 8) folgt die Gruppe eines sitzenden Mannes und eines knieenden Weibes. Jener, dessen härtigen Kopf nicht nur Carrey und der Anonymus, sondern selbst Stuart noch sah (s. die Var. aus *Apd. of Ath.* II, 1, 9 = II, 1, 4, 2 Par. = IV, 4 Darmst.), hat sich ähnlich wie A erst eben erhoben, sitzt jetzt aber aufrecht da, fest auf den l. Arm gestützt, dessen Hand auf den Windungen einer Schlange (s. u.) ruht. Das l. Bein ist untergeschlagen, auch das rechte, erhobene war angezogen. Das ganze Motiv zeigt einen auf die in A dargestellte Bewegung folgenden Moment. Der nackte, nicht sehr volle aber schöne Oberkörper tritt in Contrast zu den theilweise vom Gewand bedeckten Beinen. Der r. Arm war vom Körper weggestreckt (Carrey und der Anon.) und wahrscheinlich etwas erhoben (Dalton und Stuart), entweder zum Ausdruck des Staunens oder um ein Attribut zu halten (nach Bötticher etwa einen persischen Säbel); der Kopf war seitwärts vorgebeugt, um bei C vorbei nach der Mitte zu blicken. C ist nach ihren schlanken, schmalen Formen namentlich denen des Leibes und der Schenkel, eher für ein Mädchen als für eine Frau zu halten. Vor kurzem noch war sie weiter von B entfernt, aber die Vorgänge in der Giebelmitte haben das ängstliche Mädchen zu dem Manne flüchten lassen, den sie mit dem r. Arm umschlingt. Die Neigung des Körpers, das Nachziehen des l. Beins, der ganze Faltenzug des lose gegürteten Chiton zeugen für den Grad ihrer Erregung, ebenso der Mantel, der nur noch an der r. Schulter und am r. Schenkel haftet, wo ihn eben die Bewegung nach rechts festhielt. Nicht minder charakteristisch ist, dass in der Elle der Bewegung der Chiton sich auf der l. Schulter gelöst und hier tief herabgesunken ist, so dass der l. Busen entblößt daliegt. Aber der emporgehende Faltenzug zwischen den Brüsten, dessen oberes, zerbrochenes Ende sich etwas vom Körper entfernt und von dem auf der Schulter keine Spur erscheint, weist deutlich darauf hin, dass das Mädchen bereits bemüht ist der Unordnung zu steuern und mit dem l. Arm (vgl. Carrey und den Anon.) das Gewand wieder gegen die Schulter emporzuziehen. (Bötticher vermuthet ein Aphlaston in ihrer Hand.) Der Kopf war mit charakteristischer Neigung nach dem Anlass des Schreckens zurückgewandt (s. den Anon., Dalton und Stuart, Carrey hat offenbar ungefähr vor der Giebelmitte gestanden und daher weder B's l. Arm noch C's Kopfhaltung richtig wiedergegeben). Abg. arch. Ztg. XXVIII Taf. 35. — Die Köpfe sind nicht etwa durch den

Sturz der Gaisouplatten darüber (s. Cockerella Ansicht in den *anc. m.* VI Taf. 24) abgeschlagen worden, sondern umgekehrt sind diese den Köpfen nachgesunken. Fauvel sagte 1802 von *B* aus: '*la tête existe encore*' (*Ant. of Ath.* IV, 20); dagegen ward der Kopf nach dem Bericht eines Augenzengen, des Lord Aberdeen (*report of committee* S. 117 f.), im Jahre 1803 abgeschlagen: '*I believe in the hope of selling it to some traveller, it had been knocked off, and falling on the pavement was broken to pieces*'. Später kam er in Dodwells Besitz, s. *Travels* I, 325: '*The head . . . , which is said to have been knocked off by a Turk*', (*Hamilton Anb.* IV, 2, 58. Wilkins in *Walpoles Travels* S. 418), *is in my possession. I received it four years afterwards (1805?) from a soldier of the garrison, who assured me that it was detached by a sailor, who was however neither a Greek nor a Turk; and the same thing was told me by the British agent, who was present at the time it was broken off*'. (Hierauf mag sich *Anh.* IV, 1 S. 41 beziehen.) Den Kopf von *C* sah Wilkins noch 1802 auf der Statue, in demselben Jahre aber bezeugt Le Grand nach Fauvel: '*la tête . . . étant tombée et très mutilée, a été apportée ainsi à M. Fauvel. On y distingue les trous qui vraisemblablement ont été faits pour attacher la couronne avec de petits goujons de bronze*' (s. a. O.). Beide Köpfe sind verschollen. — Der Rücken von *B* ist vortrefflich erhalten.

Erst am Abguss hat Lloyd (*Class. Mus.* V, 125 f.) erkennen können, dass unter der Linken von *B* eine Schlange sichtbar wird, deren Windungen auf der Rückseite ganz unverkennbar sind, s. Fig. 2a. Lloyd hat weiter entdeckt, dass das vielbesprochene Schlangenfragment des brit. Museums (101 (271) — *Anc. Marbl.* VI, 8. Ellis II, 27. Welcker *alt. Denkm.* I Taf. 3 (vgl. S. 104) — sich genau an die Bruchstelle vorn unter *B*s Hand anschliesst, wo es in unserer Zeichnung abgebildet ist, und ich kann das nach eigenem Versuch mit dem Originalfragment nur bestätigen (ebenso Overbeck *Plastik* I², 391 Anm. 61). Dass dies letztere Fragment einer Schlange angehört, hat früher niemand bezweifelt, und es ist mir vollends nach seiner jetzigen Vereinigung mit dem anderen Schlangenstück (Fig. 2a) ein Zweifel daran (Friederichs *Bausteine* S. 131) oder gar ein entschiedenes Ableugnen (Overbeck a. a. O.) dem klaren Augenschein gegenüber unbegreiflich. Hinter der Hand *B*s ist in der Schlange ein viereckiges Loch zum Einsetzen eines weiteren Stückes, vermuthlich, wie Lloyd meint, des Halses und des Kopfes, der einst zwischen dem Arm und dem Leibe *B*s hervorgeblüht haben mag. Böttcher (*arch. Ztg.* XXVIII, 69 f.) hält, ohne Lloyds Entdeckung zu kennen, die Schlange für einen Hippokampen, wozu weder der schmale Hals noch das Fehlen eines Körpers mit Flüssen passen, und gibt demnach *B* für den Vertreter von Marthon und *C* für die halb schwimmende Salamis aus. Ueber den angeblichen Fundort des Schlangenfragments s. zu Fig. 4.

3. Hermes (*H*).

Brit. Mus. 190 (76). Nach *Anc. Marbles* VI, 15. — Es ist der breit und in sehr kräftigen Formen angelegte, aber leider stark versehene Körper eines vollentwickelten Mannes, der rasch vorwärts schritt; der Oberkörper neigt sich etwas vor. Hinter dem Rücken (Fig. 3a) hängt in spitzem Dreieck die Chlamys herab, welche natürlich einst auch vor dem Hals sichtbar war. '*There appears a small hole in front, just above the clavicle, in which the clasp or knot of the cloak was fixed*' Burrow *Elyin M.* S. 233. An der Identität mit *H* in Carreys und des Anonymus Zeichnung kann kein Zweifel sein; die entsprechende Restauration des Kopfes und r. Arms findet in den erhaltenen Theilen keinen Widerspruch, und ebenso wenig die des linken, in einiger Entfernung neben dem Körper ein wenig nach rückwärts gesenkten Armes, da die scheinbar widersprechende Bewegung in unserer Abbildung nur auf einem Zeichenfehler beruht, auf dem Original dagegen der Umriss der Schulter vollständig und vom Arme selbst genügende Spuren erkennbar sind. Platz war im Obel für die Figur dadurch geschaffen, dass das l. Pfand (*K*), zugleich um selbst sichtbarer zu werden, vor dem rechten (*J*) etwas vortrat. — Abg. Burrow *Elyin M.* S. 232. Ellis *Elyin M.* II, 24. Clarac V. 822, 2071 K.

4. Zwei Flüsse und ein Baumstamm.

Brit. Mus. 256 (201). Nach *Anc. Marbles* VI, 8, die Nebenzeichnung 4a nach einer Originalskizze. — Zwei mit Ledersehuhen bekleidete Flüsse (vgl. auch die Oberansicht des

1-Fusses bei Falkener im *Mus. of class. antiqu.* I, 384], welche schwerlich einer müssigen Figur angehört haben können, weisen auf ein weitausschreitendes, kurzbeleidetes Weib, gegen deren l. Wade eine Marmorstütze emporstieg (vgl. Fig. 4a); letztere ist auf der Vorderseite deutlich als Baumstamm charakterisiert, auch die anderen Seiten zeigen Bearbeitung. Der Marmor ist pontellisch, wie bei den übrigen Skulpturen. 'There is no record of the situation in which they were found among the ruins of the temple' sagt Cockerell *Anc. M.* VI S. 7, wodurch seine eigene Angabe (S. 6 vgl. Beulé *Inscr.* II, 84), dieses Fragment und das sicher zum Westgiebel gehörige Schlangenstein (s. zu Fig. 2) seien in den Trümmern des Ostgiebels gefunden, hinfällig wird; ja es ist sogar ungewiss, ob das Stück überhaupt zum Parthenon gehört. Von den in Resten oder Abbildungen erhaltenen Figuren paßt zu den Flüssen bloss *H.*, dem sie nach dem Vorgang anderer (bei Cockerell S. 6 Anm. 3) Iloyd (*Class. Mus.* V, 436 f.) und Bötticher (*arch. Ztg.* XXVIII, 60) zuschreiben. Indessen stimmt weder die Grösse, noch die Zartheit, noch die Beschreibung damit überein; noch weniger freilich bei *M.*, an den Bründsted S. XII dachte. Wilkins in Walpole's *Travels* S. 412 und die *Synopsis* No 256 denken an *L.*, wogegen die Stellung der Flüsse, das lange Gewand und die Dimensionen dieser letzteren sprechen. Cockerell zieht (nach Leakes Vorgang *topogr.* S. 254) die Athena des Ostgiebels vor, die er sich in der Haltung einer Promachos (nach der Münze bei Beulé *mon. d'Ath.* S. 393) denkt mit einem Oelbaum daneben; auch dies ist wegen des langen Gewandes und der Richtung des Baumes unmöglich. Welcker (*alte Denkm.* I, 97 ff. 148 f.) bezieht das Fragment auf dieselbe Figur und erblickt — gegen den Augenschein — in dem Baumstumpf nur ein formloses aus dem langen Gewand herausgebrochenes Marmorstück. Falkener (*Mus. of class. antiqu.* I, 282 ff.) sieht es als den Rest einer Artemis aus dem Ostgiebel an, sollte Phidias die kurzbeleidete dargestellt haben? Ellis (*Elys. M.* II, 27, 33) glaubte — mit Unrecht — eine andere Marmorart zu erkennen und war geneigt das Fragment aus den Parthenonresten auszuschneiden; Beulé (*Inscr. d'Ath.* I, 349 ff.) vermuthete demnach hymettischen Marmor und zog das Fragment mit anderen Stücken zu der zu Taf. I, 2 erwähnten Athena-Poseidon-Gruppe; diese falsche Vermuthung ist für Roschard (*Phidias* S. 278 bereits gewisselt. Müller (*de Phidias vita* S. 91) und Millingen (*ann. dell' inst.* IV, 300) erheben nur begründete Bedenken gegen diese und jene Vermuthung. Man wird am sichersten thun, auf das weder im Memorandum noch im Katalog noch in Visconti's *memoire* erwähnte Stück, für dessen Zugehörigkeit zum Parthenon also keinerlei Zeugnisse vorliegt, auch keinen Restaurationsversuch zu gründen. — Abg.: Ellis *Elys. M.* II, 32. Clarac V, 824, 2071 P. Welcker *alte Dkm.* I Taf. 3. Falkener *Mus. of class. ant.* I, 383.

5. Rest einer sitzenden Frau (U?).

Original in Athen. Nach Laborde Taf. 59, 23. — Auf einem Felsblock sass eine Frau von bedeutenden Dimensionen, erhalten ist aber nur ein Stück der ziemlich hochgehaltenen Rückseite (oder der r. Seite?). Der Mantel fällt in grossen fließenden Falten neben dem Sitz herunter und wird von hinten her etwas emporgelassen; am Original unterscheidet man besser als in der Abbildung den feinfaltigeren, gegürteten Chiton. Zu der auf der Tafel vorgeschlagenen Zuweisung des Fragments an *D* veranlaßten mich die bei Carrey und dem Anonymus am r. Knie dieser Figur herabfallenden Mantelfalten; da jedoch das Fragment vor der südlichen Hälfte der Westfront gefunden worden ist (Ross *arch. Aufs.* I, 89 f.), so ist Ross Vermuthung wahrscheinlicher, dass es zu *U* gehöre. Stephani n. rhein. Mus. IV, 8 dachte an *O* (s. Fig. 18), Newton *Transactions etc.* V, 4 an *T* (s. Fig. 20).

6. Weiblicher Kopf.

Nach der Photographie bei Laborde *Athènes* II zu S. 228, ausnahmsweise in $\frac{1}{10}$ der Originalgrösse; die Nebezeichnung im Massstabe der anderen Skulpturen nach Denkm. a. K. 12, 27, 122. Die Nase, ein kleines Stück an der Oberlippe, die Mitte der Unterlippe nebst dem Kinn und ein Theil des Hinterkopfes sind restauriert. — Die Geschichte dieses Kopfes a. im Kunstblatt 1824 S. 92, 253 f. und bei Laborde a. a. O. S. 228 ff. Er war in Venedig an einer Treppe des Hauses der Familie San Gallo, von welcher ein Mitglied, Felice San Gallo, Sekretär Morosini gewesen, eingemauert, ward bei dem Abbruch des

Hausen verworfen; kam durch die Hände mehrerer Steinmetzen an den Bildhauer Ferrari, der ihn mit Gips restaurierte, und ward endlich von diesem im J. 1823 an den Kaufmann und Kunstliebhaber Dav. Weber verkauft, der seine Zugehörigkeit zu den Parthenongiebeln erkannte. Etwa zwanzig Jahre später kaufte ihn von der Familie des kindisch gewordenen Besitzers der Graf Laborde in Paris. Die Breite der Behandlung und die einfache Grösse des Stils, welche diesen Kopf, den einzigen leidlich erhaltenen Frauenkopf aus den Giebelfeldern, auszeichnen, lassen an der Richtigkeit der allgemein gebilligten und durch den Fundort unterstützten Weber'schen Vermuthung über seinen Ursprung kaum zweifeln. Die Haare sind ganz ähnlich an dem Fragment Fig. 8, an dem Reste des rhamnäischen Nemesiskopfes von Agorakritos im brit. Mus. 325 (273), an der marteischen Amazone und sonst behandelt. Eine Bindfaden durchzieht das Haar; Löcher an derselben weisen auf einen metallenen Hauptschmuck, andere in den Ohrläppchen auf Ohringe hin. Die Wange ist von herrlich breiter Form, überhaupt das ganze Oval des Gesichtes voll und kräftig; unter dem ziemlich scharfen unteren Stirnrande liegen die inneren Augenwinkel sehr tief. Der Mund belebt ein seltsam Lächeln, aber ohne alle archaische Starrheit; die Neigung und Wendung des Kopfes erhöht den Ausdruck. Dass der Kopf einer Statue des Westgiebels angehörte, an dem San Gallo's Herr, Morosini, seine Zerstörungskunft anstellte, ist nicht zweifellos, aber wahrscheinlich; jedoch ist die Wahl zwischen *G N Q S W* mit Sicherheit nicht mehr zu treffen. Die Kopfneigung nach rechts ist für *N* oder *Q* am günstigsten, doch könnte auch *K* im Ostgiebel in Betracht kommen. Weber dachte an *N*, Laborde an *G* (s. dagegen Walz in der Augsburg. allg. Zeitung 1845 Beil. No. 47 S. 371), Lloyd (*Class. Mus.* V, 416) an *Q*, Büttcher (*Zeitschr. f. bild. Kunst* V, Beibl. S. 170) an Ostg. *J*. — Publ.: Kunstblatt 1824, zu No. 64 S. 352, nach einer guten Zeichnung Rizzardini's; danach Deukm. u. K. 1^a, 27, 122. Sehr mauleriert auf einem von Weber 1825 veröffentlichten fliegenden Blatt, im Facsimile wiederholt bei Laborde *Athènes II* zu S. 230. Andre Publication: *Revue archéol.* II (1845), S. 533, 535.

7. Oberarm mit Gewand (*G?*).

Orig. in Athen. Nach Laborde Taf. 59, 11. — Von dem ausgestreckten Oberarm fallen die Falten eines Gewandes von schwerem Stoff so herab, dass man meint, der Arm war horizontal gehalten. Dies passt unter den erhaltenen Figuren nur auf *G*, deren l. Arm aber nach den Zeichnungen oben vom Chiton bedeckt, nicht nackt gewesen zu sein scheint. Doch ist dies nicht sicher. (Ross arch. Aufs. I, 84 erwähnt als an der Westseite gefunden 'ein sehr schönes, mit einem anschliessenden Gewande bedecktes colossales Bein, vom Knie abwärts'; vgl. Schöll *Myth.* S. 17. Sollte es dies Fragment sein? Nur der Augenschein kann da entscheiden.)

8. Fragment eines weiblichen Kopfes.

Orig. in Athen. Nach Laborde Taf. 55, 7. — Schönes Fragment von der l. Seite eines grossen weiblichen Kopfes; Wange Ohr und Haar sind vortrefflich, wie an dem Weber'schen Kopf (Fig. 6). Eine Identification ist unthunlich. (Vgl. zu Fig. 9.)

9. Weiblicher Kopf.

Orig. in Athen. Nach Laborde Taf. 58, 6. — Traurig zerstossener Frauenkopf, wie es scheint mit einer Haube bedeckt, welche das Haar umschliesst. Zwei grössere und fünf kleinere Löcher über der Stirn deuten auf eine metallene Stephane. Die Hauptzeichnung hat einige Ähnlichkeit mit dem Kopfe von *T* auf der Zeichnung des Anonymus, doch wäre eine Identification natürlich ganz unsicher. Vor der Südhalbe der Westseite fand man 1835 diese 'paar Fragmente von Köpfen, die aber wohl nicht zu den Figuren des Giebelfeldes gehören möchten' (Ross arch. Aufs. I 90) — warum nicht? Fig. 6 wird auch von Newton *Transactions* V, 8 erwähnt.

10. 11. Fragmente von Flügeln.

Originale in Athen. Nach Laborde Taf. 39, 17, 12. — Die Bestimmung dieser Fragmente von ziemlich bedeutenden Dimensionen, mit sorgfältig ausgearbeiteten Federn, ist unklar. Pittakis bei Newton *Transactions* etc. V, 7 und Boulé *l'acrop.* II, 76 wollten sie der Nike J im Ostgiebel zutheilen, was wegen der Stütze bei Fig. 11 unmöglich ist; Newton selbst denkt sich die vorausgesetzten Rosso Porcellans (M) in unserem Giebel damit geschnitten. Fundnotizen fehlen. Wenn die Flügel wirklich zum Parthenon gehören, so bleiben wohl nur die von O gelenkten Thiere (oder G? a. o. S. 183 f.) dafür übrig.

12. Bruchstücke zweier Pferde (JK).

Nach Laborde Taf. 60, dessen Bezifferung weiter unten der Aufzählung der einzelnen Fragmente beigesetzt werden wird. Die Originale sind in Athen. Sie wurden 1835 ausgegraben, s. Ross arch. Aufs. I, 85: 'ein Stück eines Pferdekopfes', 90: 'mehrere Bruchstücke der Hinterschenkel von miltbertrefflicher Schönheit' [g-17], 96: 'ein Kopf, ein in drei Stücke zerbrochenes Hinterbein und ein Theil vom Hinterleibe eines sehr schönen Pferdes' [af]. Allein dasselbe scheint mir für die Figuren des Giebelfeldes zu gross (?), obgleich es unter der Mitte des Frontons gefunden worden ist. Vgl. Stephani S. 7 f. Welcker S. 118 [af]. Boulé *l'acrop.* II, 87. Newton a. O. S. 6 sah in der Clisterne vor der Westfront (vgl. Taf. I, 4) 'two horses' heads [a-c] quite worthy to be compared with those in the Elgin Room, and very considerable fragments of several hind-quarters [afy?], many of which, if carefully examined, might, I think, be reconstituted. There is, too, a hoof with holes all round the inside, showing that a metallic shoe had been fastened on to it [o]. All these fragments of horses are engraced in Laborde's work; but I wish to bear testimony to the grandeur of style which they all exhibit sustained throughout'. Faveis Angabe (*Antiq. of Ath.* IV, 20), eines der Pferde sei in die Burgmauer eingelassen, war irthümlich, s. Welcker alte Denkm. I, 123 Anm. Es verdient besonders bemerkt zu werden, dass kein einziges Fragment nöthigt mehr als zwei Pferde (JK) anzunehmen; auch scheinen meistens die linken, d. h. die inneren Seiten besser erhalten zu sein.

Die einzelnen Fragmente sind — soweit es nöthig war, nach der Bestimmung eines ausgezeichneten Pferdekenners — die folgenden. a (Lab. 25) Pferdekopf mit abgestossener Schnauze, denen im Ostgiebel sehr ähnlich. b (26, 24) Stücke des zweiten, viel stärker beschädigten Kopfes. c (28) rechte Hinterbacke. e (29) Glied; das abgetrocknete obere Marmorstück ist etwas grösser. f (40) rechtes Hinterbein mit vortrefflich erhaltener Oberfläche; der stehengelassene Block war der Festigkeit wegen erforderlich. 'Le jeu des muscles, les saillies des veines sont rendus avec une vérité et un fini incroyables' (Boulé). g (36) Stück eines rechten Unterschenkels über dem Sprunggelenk. h (33) rechtes Sprunggelenk; k dasselbe von hinten. i (27) oberer Theil des linken Unterschenkels. l (35) unterer Theil des linken Unterschenkels über dem Sprunggelenk. m (31) linkes Sprunggelenk mit dem unteren Theil des Unterschenkels. n (41) und o (39) Hinterfüsse, beide ähnlich erhöht wie f. p (38) Fuss, vermuthlich Vorderfuss, da die ganze untere Fläche des Hufes mit dem Strahle, der Hornwand und der Hornsohle sichtbar ist. Die Abbildung bei Laborde gibt die von Newton (s. o.) bemerkten Löcher nicht an, welche natürlich nicht einem im früheren Alterthum unbekannten Hufeisen, *anaspates*, sondern einem Pferdehufe, *brôturen, anaspates, solas*, zuzuschreiben wären (s. zu Cat. 17, 26. Gesner *lex. ant.* 'solas'). Beckmann Gesch. der Erfindungen III, 122 ff.; vgl. die Vase bei Walpole *Memoirs* zu S. 321 und Winckelmann *pierres gr.* S. 109. Ich gestehe übrigens an dem angegebenen Zwecke jener Löcher zu zweifeln, da Götterpferde solcher irdischen Nothbehelfe nicht bedurften. p (43) und q (37) Köthen. r (42) rechte Köthe und Untertheil des Schienbeins. s (30) linkes Vorderknie. t (34) linker Oberarm mit Ellenbogen. u (23) rechter Ellenbogen. v (32) rechtes Vorderknie.

Carrey und der Anonymus zeichnen unter dem Bauch der Pferde einen grossen Block, wie er zur Unterstüßung einer so gewaltigen Marmorasse von vornherein ganz unentbehrlich war. Nach dem Anonymus in der hall. allg. Lit.-Ztg. 1824, Ergänzungsabl. S. 84 bezeichnet dieser 'grosse Terminus, über den die Pferde der Siegesgöttin hinwegsetzen, um

die siegende Minerva in die Wohnung der Himmlichen einzuführen, die Grenze der irdischen und überirdischen Regionen? Müller *de Phidias uita* S. 90 klebt ihn mit Unrecht für einen späteren Zusatz; s. dagegen Wefcker alte Denkm. I, 98 f. Unleugbar ist freilich, dass der Block plump aussieht, was auch dadurch nicht gerechtfertigt wird, dass eine leere Stelle unter den Pferdeleibern gegen alle Compositionsweise dieser Giebel wäre, wo zunächst dem Giebelboden hinter bedeutende Massen sich befinden. Somit verdient der auch von Laborde *Athènes* I, 36 hervorgehobene Umstand Beachtung, dass Ciriaco (1447) durch zwei liegende Figuren den Block verdeckt und die Lücke unter den Pferden ausgefüllt sein lässt — man denkt an die *ἱκανὴ τῶν προσώπων: ἀνθρώπων ἐκ ἀπὸς* des Zygomalás (1575 s. Anhang II, 4). Dergleichen findet sich sehr häufig auf Sarkophagen, z. B. denen mit dem Raube der Kora (vgl. besonders den attischen Sarkophag von Wiltonhouse Gerhard *ant. Bildw.* 319, 1. Denkm. a. K. II, 10, 117); sollte aber auch Phidias Menschen unter sprengende Pferde gelegt haben? Eher glaube ich dass der Block durch seine Färbung aus der Ferne weniger bemerklich war.

13. Brust der Athena [L].

Brit. Mus. 102 (75). Nach *Anc. Marbles* VI, 16. — Erhalten ist die mächtige, vom Chiton bedeckte r. Brust (*ῥηδαστρεὺς Ἀθήνα* Theokr. 18, 36), ein Stück des Halses und die Partie unter der Achselhöhle des gradausgestreckten r. Arms, von dem Carrey und der Annunius noch ein bedeutendes Stück sahen (Ciriaco ungenau). Von der gehobenen r. Schulter herab zieht sich schräg über die Brust die ziemlich schmale Aegis, rundlich ausgezackt. Am Vorsprunge jeder Zacke ist im Rande ein Loch angebracht für eine metallene Schlange (Visconti denkt an die *ὄψων παρρηστῶν* Hom. B 445), vorne vor der Brust ein gleiches — einst waren es sicherlich zwei — für ein metallenes Gorgoneion; die Aegis selbst ist glatt und war vielleicht einst mit Schuppen bemalt. Selbst dies geringe Bruchstück gibt von der Grandiosität der Behandlung und Wirkung einen deutlichen Begriff. (Vgl. zu Fig. 32). — Abg.: Burrow *Elgin M.* S. 234. Ellis *Elgin M.* II, 25. Denkm. a. K. I, 27, 121 f. Clarac V, 524, 2071 L.

14. Kopf der Athena [L].

Brit. Mus. 101 (118). Nach *Anc. Marbles* VI, 16. — In Viscontis *catalogue* (Anh. IV, 5) wird das Stück dem Westgiebel zugeschrieben, und in dem *mém.* S. 24 sagt Visconti 'on a troncé sur le plan inférieur du même fronton le demi visage de la déesse', vgl. *op. cit.* III, 338 'Enfin je crois pouvoir assurer que cet amas de têtes indiqué dans les dessins de Nointel, derrière le char de Minerve, n'étoit qu'un monceau de fragments, et que parmi ces fragments on a trouvé une partie de la tête de la déesse, dont le tour se reconnaissait déjà par l'épide'. Die hier gebrauchte Wendung 'je crois pouvoir assurer' legt den Gedanken an eine bloss Combination Viscontis nahe; und in der That lässt Hamiltons *Memorandum* (z. u. S. 192) das Fragment mit den übrigen beim Abbruch des Hauses vor der westlichen Tempelfronte ausgegraben werden. Es ist überhaupt nicht nachweislich, dass Lord Elgin irgend ein Stück, mit Ausnahme von A, aus dem Westgiebel herabnehmen liess. Dem entsprechend sagt Cockerell *Anc. M.* S. 41 'This fragment was discovered amongst the ruins near the temple; whether it was really attached to the figure represented in the drawings of Carrey or not is uncertain, the size however corresponds'. Der hier angelautete Zweifel, ob dies Stück wirklich zu der Athena des Westgiebels, deren Kopf Ciriaco 1447 noch sah, Nointels Zeichner dagegen nicht mehr vorfanden, und nicht zu einer anderweitigen Kolossalstatue Athemas gehöre, ward seitdem mehrfach ausgesprochen (Lloyd *Transactions etc.* S. 25. Lübke *Plastik* S. 137 [2e Aufl. S. 145] Anm.). Der Marmor des Fragments hat nämlich eine glänzende gelbliche elfenbeinartige Politur, wie sie weder die übrigen erhaltenen Köpfe noch auch die nackten Theile, z. B. das an den Kopf angrenzende Halsstück an dem Athenatorso selber (Fig. 13) haben. Dazu ist die Förmgebung — trotz E. Brauns überschwinglicher Lobesphrasen *bull.* 1849, 159 ff. — starr und hart, namentlich der untern Rand der Stirn an den Brauen und die steif und drabartig ausgeführten Haarstränge, welche Müller *de Iwad.* S. 91 an die attischen Tetradrachmen (z. B. Denkm. a. K. I, 16, 69) erinnerten. An den Haaren scheinen Spuren von rother Farbe unverkennbar, 'the hair

appears to have a red tint, which becomes distinctly apparent upon the application of water' sagt das Comité zur Untersuchung der Farbspuren (*Transactions of the R. Inst. of Brit. Arch.* II, 1, 198). Ein metallener Helm, für dessen Aufnahme und Befestigung ein vertiefter Streifen mit zwei Löchern über der 1. Schläfe bestimmt war, bedeckte das Haupt; die Augenhöhlen sind leer. (Ein elfenbeinernes Auge, zum Einsetzen bestimmt, fand man im äginetischen Athenatempel) s. Cockerell *Temples at Egina and at Bassae* Taf. 12, 4. Eine so durchaus abweichende Technik und Formbehandlung macht es allerdings mehr als zweifelhaft, ob das Fragment dem Partheon angehört. — Abg.: Burrow *Egina M.* S. 231. Ellis *Egina M.* II, 24. Denkm. a. K. I, 37, 121 f. Clarac V, 524, 2071 L.

15. Fragment des Oilbaums.

Orig. in Athen. Nach Laborde Taf. 58, 5. — Das Fragment ist sehr wichtig, weil es die von manchen, namentlich von Welcker, bezweifelte Existenz des Oilbaums im Giebel erweist. Stephan S. 8 erwähnt 'etliche Stücke des Oilbaums', ebenso Ross arch. Aufs. II, 282 'ich habe mehrere Bruchstücke seines knorrigen, sehr naturwahr gearbeiteten Stammes, etwa 5—6 Zoll [0.13 M.] im Durchmesser, und auch ein Stück eines Astes mit Blättern unter dem westlichen Giebel gefunden'. Böttcher sah zwei Stücke der Blattkrone (arch. Ztg. XXVIII, 60).

16. Torso Poseidons (M).

Mit Zugrundelegung von *Anc. M.* VI, 17 nach einem Abguss ergänzt. Der Hauptblock, Rücken, Schultern und beide Seiten umfassend, ist im brit. Museum 103 (64); die Brust ward 1835 ausgegraben (Ross arch. Aufs. I, 90), befindet sich in Athen und erscheint hier zum erstenmal mit dem grösseren Bruchstück vereinigt. Vielleicht kein zweites Stück ist von gleicher Grossartigkeit, zugleich keines von gleicher Naturwahrheit; hier, wenn irgendwo, paßt Danneberg's Wort: 'sie sind wie auf Natur geformt, und doch habe ich noch nie das Glück gehabt, solche Naturen zu sehen'. Die linke Schulter namentlich ist von vollendeter Wahrheit und Schönheit, und längst ehe das Bruststück gefunden, fühlte sich Visconti durch die mächtigen Formen der Schultern, der Schlüsselbeine, des vortrefflich erhaltenen Rückens an Homers *ὄριον ἡστέριον* (B 479, vgl. Anthol. Pal. 2, 65 *ὄριον ἡστέριον*) erinnert. Die gespannten Muskeln und die geschwellten Adern malen auch jetzt noch die Erregung des Streites, nachdem die Beine und der harte Kopf, welche Nointels Zeichner noch sahen, verloren sind. Bewundernsworth ist auch die Darstellung des Fleisches und der Haut, wie beim Kephissos (A), der sonst den untergeordneten Flussgott gegenüber dem Meerbeherrscher vortrefflich veranschaulicht. Vielleicht gehören die Fragmente Fig. 31, 36, 37 zum Poseidon. — Das Londoner Fragment auch bei Burrow *Egina M.* S. 240. Ellis *Egina M.* II, 25. Denkm. a. K. I, 27, 122 m. Clarac V, 524, 2071 M. Overbeck Plastik I Fig. 46 (60); das athenische Fragment bei Laborde Taf. 58, 4. Der Rücken ist in den *Anc. M.* a. a. O. ebenfalls abgebildet.

17. Rest eines Seethieres.

Orig. in Athen. Nach Laborde Taf. 58, 9. — Das ziemlich grosse Fragment kann dem Delphin, welchen Carrey zeichnete, oder einem der beiden Delphine, die der Anonymus sah, angehören, nur dass dies dann kein Delphin, sondern ein anderes *ἄλφιον* war, *ἔστι δὲ αὖτε, οὗ αὖτε τοῦ αὖτε αὖτε Ἀρπυγίης* (Homer s. 422). Doch ist es wegen der Dimensionen des Fragments gerathener, an die geringelten Schwänze von Hippokampen zu denken, vgl. z. B. das Münchener Relief, Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1854, Taf. h. 7. Vgl. zu Fig. 10, 11.

18. Torso der Amphitrite (O).

Brit. Museum 106 (69). Nach *Anc. Marbles* VI, 18. — Der leider sehr stark verschonte Torso gehört einer stizenden, sehr kräftig entwickelten Frau an. Während das l. Bein etwas abwärts vorgestreckt ist und das rechte, wie es scheint, nicht unbeträchtlich erhoben war, ist der Oberkörper etwas zurückgelehnt, die Bewegung des Gespannes hommend, dessen Zügel die zurückgezogene Linke scharf anzog. Der Ueberschlag des Chiton

ist, wie bei der Nike (*J*) das Ostgiebel, unter den sehr breiten Gürtel gesteckt; ein Mittelchen ist, um die Lenkerin nicht zu behindern, mit seinem einen Zipfel über die l. Schulter zurückgeworfen, während die Hauptmasse unter dem l. Arm durchgezogen und, jenen Zipfel festhaltend, quers über den Rücken weg über die r. Schulter nach vorn geworfen war (vgl. Fig. 19). Die Energie der Bewegung ist auch in dem entstellten Überreste bewundernswürth. Fünf Löcher, eins in der Halsgrube, zwei für Schulterspangen und zwei auf dem Mantel vor der l. Schulter, weisen auf Metallzierrate hin. Die eng anliegenden Falten am l. Schenkel ziehen sich alle nach innen, während die Aussenasse ganz verstossen ist; die auf Carreys und des Anonymus Zeichnung kenntliche Trennung des grossen *pyrie* muss da begonnen haben, wo das erhaltene Fragment gebrochen ist. Die dadurch entstehende Entblössung des einen Beines mag zugleich, im Gegensatz des beide Beine bedeckenden Chiton von *G*, die Nerosstochter, die Schwester der *Eliza*, *Agrippina*, bezeichnen sollen. 'To the same figure appears to have belonged a large fragment of a left thigh, half covered with very fine drapery, in the Elgin collection' Lloyd *Class. Mus.* V, 416. Dies Fragment scheint unter den gezeichneten Stücken nicht zu sein. Bötticher (arch. Zig. XXVIII, 63 f.) will unter den Fragmenten einen r. Oberarm mit Schulterblatt (Fig. 26? 30?) sowie einen l. Unterarm (Fig. 27? 28? 29?) als zugehörig erkannt haben. — Abg.: Burrow *Elgin M.* S. 227. Ellis *Elgin M.* II, 28. Clarac V, 522, 2071 N. — Visconti u. a. hielten das Fragment für des Torsos von *G*, was durch die Haltung der Beine und Arme widerlegt wird. Die richtige Bedeutung fand Woods *Ant. of Ath.* IV, 22, fast gleichzeitig Quatremère de Quincy *lettres* S. 55 f., ebenso Müller *de Phil.* S. 89, Cockerell und fast alle späteren folgten, jetzt auch Overbeck *Plastik* P, 388 (anders P, 360 Ann. 52. Boule *sculpt.* II, 86).

19. Fragment der Leukothea (*Q*).

Brit. Mus. 106 (73). Nach *Ant. Marbles* VI, 19. — Die wohlerhaltenen Unterbeine der zunächst hinter Amphitrite (*O*) sitzenden Frau. Deutlicher als in den beiden nöthelichen Zeichnungen zeigt sich an dem ungewöhnlich unruhigen, stellenweise sogar etwas zerrissenen Faltenwurf, dessen einzelne Partien überdies durch Unterhöhlung effectvoller gemacht sind, wie gross die Erregung dieser Figur einst war. 'Solem deae [Latoniae] molas alluunt, minimum quod Delus inuita caza, cui inuadit, significatur' Müller *de Phil.* S. 55. 'The drapery is wonderfully fine; the motion given to it is as if from a breeze playing on the waves at her feet' Lloyd a. a. O. Zwischen den Knien hängt ein gleichfalls sehr reichfaltiges Stück des Mantels mit gefältem Saume herab. Neben dem r. Schenkel ist noch der Rest eines der Frau zugewendeten Knaben sichtbar, den Carrey richtiger als der Anonymus gezeichnet hat (falsch Welcker *alt. Denkm.* I, 76). Erhalten sind das halb im Gewande der Frau verborgene l. Bein nebst dem Sitzfleisch, sowie das zerstossene r. Bein; beide Beine sind so weit von einander getrennt, dass über das Geschlecht des Kindes kein Zweifel bestehen kann (vgl. auch Lloyd *Class. Mus.* V, 422). Der ganze Rest war einst steiler gestellt, als die Zeichnungen ihn geben. — Abg.: Burrow *Elgin M.* S. 244. Ellis *Elgin M.* II, 36. Clarac V, 522, 2071 O.

20. Fragment der Thalassa (*T*).

Brit. Museum 175 (156). Nach einem Abguss gezeichnet. — Auf einen Felsblock, über den ein Gewand gebreitet ist (vgl. Taf. VI, 16), war eine reichbekleidete Frau hingestreckt, so dass sie mit dem Schoss tiefer lag als mit den Knien. Das vorhandene Stück, dessen gute Erhaltung zusammen mit der schneeklosen Glätte des Felsblockes dafür spricht, dass es die innere Seite der Figur war, ist ein rechter Schenkel. Dass er zu *T* gehöre, erkannte schon Quatremère *lettres* S. 56, ebenso Müller *de Phil.* S. 94, dloser, Ellis (II, 31) und die *Synopsis* halten ihn aber für den linken Schenkel, was mit der Neigung des Beines von *T* bei Carrey nicht übereinstimmen würde. Das richtige erkannte Lloyd *Class. Mus.* V, 421, indem er hinzusetzt 'There is, however, indication in the return of the folds of the inner drapery, as if compressed, and also, I think, in the manner in which it is set away, as distinct from a fracture, of the seated figure having rested against it'. Friederichs Bedenken (*Bau- steine* S. 151) dürfen so wenig begründet sein, wie das von mir gesetzte Fragezeichen. Von *U* ist wahrscheinlich ein Rest erhalten, s. zu Fig. 5.

21. Hissos (F).

Nach Laborde Taf. 58, 3. Das Original ist in Athen, in zwei Stücke gebrochen. Der Rumpf der Statue ward im Januar 1835 gefunden, 'fast senkrecht unter der Stelle, die sie im Giebfelde eingenommen, nur einige Schritte weiter gegen Süden', einige Wochen später das r. Bein etwas mehr gegen Norden (Ross arch. Aufs. I, 84. 89 f.). — Ein recht kräftiger, jedoch mehr fleischiger als muskulöser Mann kniet dergestalt am Boden, dass das r. Bein gänzlich untergeschlagen ist, wogegen das linke, trotz der pentelischen Zeichner, beträchtlich höher gehoben, aber wahrscheinlich ebenfalls etwas untergeschlagen war. Nach dieser Seite hinüber drängt das ganze Gewicht des Oberkörpers, indem ausser dem Bein auch der l. Arm als Stütze diene (s. Carrey). Zugleich beugt sich der Mann etwas vorüber, so dass das Fleisch hier ein paar grosse Querfalten bildet; es scheint, dass er sich aufzurichten strebte. Der r. Arm war erhoben und mag den knappen Mantel gehalten haben, der vom r. Fuss aus hinter der Figur immer schmaler werdend sich hinaufzieht. Bemerkenswerth ist dass das r. Bein, wie bei A, unten gradlinig abgeschulitten ist und dass auch hier das Gewand ähnlich behandelt ist wie dort. Dies führt wiederum auf einen Finsagott, dessen Knieen durch den Platz im Giebel genügend erklärt wird.

22. Kallirros (W).

Nach dem Abguss in London leider recht ungenügend gezeichnet. Das Original steht noch an seiner Stelle im Giebfeld. — Wie bei dem Poseidontorso (M) ist der schlichte pentelische Marmor gerissen und die obere Hälfte der Figur herabgefallen. (Beulé *Acrop.* II, 92 denkt an eine venetianische Kugel.) Der Anonymus gibt das Bewegungsmotiv besser als Carrey. Die Frau liegt auf dem r. Bein und ist im Begriffe sich etwas aufzurichten, wobei sie aber das l. Bein, ganz anders wie der Kephisos (A) und ihrem Geschlecht angemessen, kaum erhebt. Der Oberkörper ist vom Chiton mit Ueberschlag, die Beine überdies vom weiten Mantel bedeckt, der auch den ganzen Rücken in weichen, flüssigen Faltenzüge einhüllt. Was von der Gewandung erhalten ist, ist sehr schön. Vgl. Newton *Transactions* V, 3 f. Beulé a. a. O. — Müller *de Phid.* S. 94 vermuthet, der l. Oberarm Fig. 40 gehöre zu dieser Figur, jedoch ist dies nicht sehr wahrscheinlich.

Zu den Füßen Kallirros war die Giebelecke noch durch irgend einen Gegenstand ausgefüllt, vielleicht von Metall, wie aus dem zur Befestigung bestimmten Loch im Boden des Giebels (Taf. VII, 8) hervorzugehen scheint. Man möchte in diesem Falle an eine Hydria denken.

23. 24. Gewandfragmente.

Nach Laborde Taf. 59, 13, 10. Die Originale sind in Athen. — Es ist unmöglich den beiden Stücken einen andern Platz anzuweisen; nach der Grösse der Falten (s. Fig. 24) lassen sich an Athena (Z) denken. Ein ähnliches Stück befindet sich im brit. Mus. 343 (144).

25—30. 40. Stücke von Armen.

25 nach Laborde Taf. 59, 15; Original in Athen. 26—30. 40 nach Abgüssen gezeichnet; die Originale im brit. Museum. Jedoch ist bei letzteren die Herkunft vom Parthenon, wenn auch sehr wahrscheinlich, so doch nicht überall sicher bezeugt; die *Synopsis* bemerkt zu den Fragmenten 310—315 'some of which have probably belonged to figures which stood in the pediments of the Parthenon', ähnlich zu 340, 341, während zu 325, 329, 342, 343 der Parthenon gar nicht erwähnt wird. Minder zweifelhaft drückt sich Ellis aus *Elgin M.* II, 26 f.

25. Stück eines Ärmels mit Knöpfchen, nicht genauer bestimmbar. Ausserdem erwähnt Ross arch. Aufs. I, 85 'ein Fragment von der Brust und linken Schulter einer bekleideten weiblichen Statue' vgl. Schöll arch. Mitth. S. 17. Dasselbe ist mir so wenig wie einst Laborde näher bekannt geworden.

26 = brit. Mus. 315 (211⁵). Weiblicher Arm mit Gewand; jenseits befindet sich, ungefähr an der Armabiegung, ein kleines viereckiges Loch. Etwa zu N gehörig? Auch F könnte in Betracht kommen. # 27 = brit. Mus. 310 (261). Weibliches Armgelenk von

einer ziemlich kolossalen Figur, *O? O?* || 28 = brit. Mus. 314 (272). Linker weiblicher Ellenbogen, etwas kleiner; *F? H?* || 29 = brit. Mus. 311 (264). Weiblicher Unterarm; *O? H?* || 30 = brit. Mus. 339 (269). Oberarm mit Schulteransatz; unbestimmbar. || 40 = brit. Mus. 342 (265). Linke Schulter und Oberarm, mit etwas Gewand, von Müller zu *H* gezogen (s. o.), eher zu *F* gehörig. Das Stück ist nur durch ein Versetzen unter die Beinfragmente gerathen.

31—39. 41. Stücke von Füßen und Beinen.

Von 31, 34, 36—38, 41 sind die Originale in Athen, Abbildungen bei Laborde Taf. 58, 39; von 32, 33, 35, 39 sind die Originale im brit. Museum, die Zeichnungen nach Abgüssen gemacht. (Ueber Fig. 40 s. hinter Fig. 39.) Ein anderes Fussfragment gibt Fig. 4; von dem Stück eines gewandumschmiegten Beines s. zu Fig. 7.

31 = Laborde 58, 5. Stück eines kolossalen nackten Fusses, vermuthlich vom Poseidon (*M*). || 32 = brit. Mus. 340 (244). Vordertheil eines kolossalen weiblichen r. Fusses mit Sohle, der nur zur Athena (*L*) gehört haben kann (nach Quatremère *lettres* S. 79 zum Zeus des Ostgiebels). Die Sohle ist 0.95 M. hoch, die grosse Zehe ungefähr 0.13 M. lang.

33 = brit. Mus. 341 (255). Linkes Knie einer anscheinend männlichen Figur von sehr feiner Arbeit, nach Müller *de Phid.* S. 89 und Lloyd *Class. Mus.* V, 437 zu *H* gehörig, sollte es dafür nicht zu klein sein? || 34 = Laborde 59, 34. Linkes Knie einer kleineren, anscheinend weiblichen Figur (die Abbildung ist zu hart gerathen), etwa von *S?* || 35 = brit. Mus. 313 (270). Unterschenkel, etwa der Amphitrite (*O*). || 36 = Laborde 59, 29. Rechter Unterschenkel, vermuthlich vom Poseidon (*M*). || 37 = Laborde 59, 19. Linker Unterschenkel, von demselben oder von *H?* || 38 = Laborde 59, 21. Linker Unterschenkel, von *H?* oder *M?* || 39 = brit. Mus. 312 (267). Ansatz eines weiblichen l. Oberschenkels, etwa von *S?*

41 = Laborde 59, 16. Linke Hinterbacke, die wohl nur zu *F* gehören kann.

Es ward im vorstehenden mehrfach auf Stücke hingewiesen, von denen keine Zeichnungen vorliegen, s. zu Fig. 7, 13, 15, 18, 23, 25. Zweifelhafte ist, abgesehen von kleineren Fragmenten (s. zu Fig. 25 ff.), die Zugehörigkeit von Fig. 4 und 14 (s. o.). Von zweifelhafter Authenticität dürfte auch sein

*A** der Vordertheil eines Fusses von einer kolossalen männlichen Statue, hinten nicht gebrochen, sondern wie zum Ansetzen mit einer rauhen Fläche versehen, im Besitze des Herrn de Roussel in Nîmes. Dessen Vater, Generalkonsul in Alexandrien, hat ihn in Athen erworben, wo er unter den Ruinen des Parthenon gefunden sein sollte. (Nach einer brieflichen Mittheilung Cozeas, der bei einem Besuche in der Abendflämmerung unserer Stände war die Arbeit näher zu prüfen.)

Sicherlich nicht zum Parthenon gehören:

*B** ein weiblicher Marmorkopf im *cabinet des médailles* zu Paris, im Jahre 1846 von Ch. Lenormant in einem Keller der Bibliothek entdeckt und der Figur *N* des Westgiebels zugeschrieben. Vgl. Letroune in der *revue archéol.* 1846 S. 335 ff. 460 ff. Lenormant im *moniteur des arts* 1847. Laborde *Athènes* I, 157 ff., wo auch eine Photographie mitgetheilt ist. Raoul-Rochettes Zweifel (*jour. des sav.* 1851 S. 263) sind vollkommen begründet. Die hohe Kopfform, die aufgethürmte künstliche Frisur, die eingerissenen Augäpfel, der Mangel an Schärfe und Stränge der Formen, wie der minder einfache Ausdruck der Züge nehmen dem Kopf jede Verwandtschaft mit den Parthenonskulpturen; viel eher wird man durch ihn an die weibliche Figur vom sog. Denkmal des Eubulides (Ross arch. Aufs. I Taf. 12, Kekulé Thesalon 58) erinnert.

*C** Fragment eines männlichen Torso, abgebildet bei Laborde *le Parth.* Taf. 58, 1. Das Original ward 1835 vor der Westfront des Parthenon gefunden (Ross arch. Aufs. I, 96), gehört aber trotz seiner Vortrefflichkeit sicher nicht zum Parthenon. Es ist der Leib einer Kolossalfigur, von den Brustmuskeln bis zum Schenkel, welche, nach dem Ansatz des l. Schenkels zu schliessen, grossen zu haben scheint. Man möchte an einen thronenden

Zeus danken. Die Höhe des ganzen Blockes beträgt 9.83 M., die Entfernung des Nabels von dem unteren Rande des Brustmuskels 0.24 M. Die einzig erhaltene 1. Seite ist ganz glatt und grade abgesehritten, der Rücken halbsäulenartig gerandet. Dies lässt sich wohl nur so erklären, dass ein Gewand aus anderem Stoff (Metall?) sich mit dem nackten Körper aus Marmor verbinden sollte und von letzterem daher nur diejenigen Theile ausgearbeitet wurden, welche sichtbar zu bleiben bestimmt waren. Diese Technik entfernt jeden Gedanken an eine Zugehörigkeit zum Parthenon. Vermuthlich bezieht sich auf unseren Torso und auf Ostg. *H. Newton Transactions V, 3 'Two torsos of male figures. I did not feel sure that either of these belonged to the Parthenon, and M. Pittakis, its present curators confirmed my doubts'.*

TAFEL IX—XIV. DER FRIES DER CELLA.

Allgemeine Bemerkungen.

Aussen um die Cella nebst ihren beiden Vorhallen, dem Pronaos und dem Taision, zieht sich 11.9 M. (39' engl.) über dem Fusaboden des ohne die Säulen 2.96—3.57 M. (9.7—11.7' engl.) breiten Säulenumganges ein fortlaufender Fries in flachem Relief hin. Seine ganze Länge betrug 159.42 M. (522.80' engl.), wovon 21.18 M. (69.50' engl.) auf jede Schmalseite, 38.53 M. (124.90' engl.) auf jede Langseite kamen¹⁾, er ist fast genau 1 M. (3' 3" 95 nach Stuart) hoch. Die Art wie er angebracht ist erhellt am besten aus Taf. VI, 1. Das Epistyl, welches über der Cellamauer und den Vorhallen hinläuft, schliesst oben mit einer etwas vorspringenden Tönle ab, unter welcher schmale *regulae* mit Tropfen sichtbar werden, als ob ein Triglyphon darüber folgen sollte (vgl. S. 20 f.). Statt dessen tritt jener ununterbrochene Fries (*ζωφόρος, διάζωμα*) ein, oben durch mehrere bemalte Glieder bekrönt (Taf. II, 17), über welchen die Querbalken mit der Cassettendecke sich erheben. Da der Fries sich ungefähr in gleicher Höhe befindet wie das Triglyphon des äusseren Baues und unter diesem noch das Epistyl herläuft, so dass die Unterkante des letzteren etwa $1\frac{1}{2}$ M. (4.75' engl.) tiefer liegt als der untere Rand des Frieses, so konnte nie directes Licht auf das Relief des Frieses fallen, sondern nur der vom Fusaboden des schmalen Säulenumganges emporgeworfene Reflex. Heutzutage, wo kein einziger Theil der Decke des Säulenumganges erhalten ist, sondern auch der über der Westhalle noch an Ort und Stelle gebliebene Fries sein Licht von oben erhält, ist es schwer sich eine Vorstellung zu machen wie jene Reflexbeleuchtung wirkte. Jedochfalls aber war sie es welche den Künstler veranlasste das im sog. Theseion an den Friesen über der Ost- und Westhalle angewandte Hantrelief nicht anzuwenden, durch welches die stark aufwärts geworfenen Schatten so tief werden, dass sie die oberen Theile des Frieses unendlich machen (*Fischer mün. S. 45 f. Cockerell anc. marbl. VI, 31. Ellis Eig. M. I, 164 f. Lloyd Transact. V, 34 f.*). Vielmehr hielt er sein Relief ausserordentlich flach, so dass es wie ein Bandstreifen die Mauer oben umsäumt. Die durchschnittliche Erhebung über dem Reliefgrunde beträgt $4\frac{1}{2}$ —5 Centimeter, steigt jedoch in den oberen Theilen des

¹⁾ Zu Grunde liegt Perron Taf. 4, wonach die Marmortafe, auf welcher die Cellamauer und die beiden Vorhallen stehen, 71.33' > 193.733' misst. Da nach Taf. 16 der Fries um 0.016' hinter diese Stufe zurückweicht, so ergeben sich daraus obige Masse. Stuart schätzte die Länge auf wenigstens 520, Cockerell (*anc. marbl. VI S. VII*) auf ungefähr 524' 10".

Reliefs, zumeist in den Köpfen der Menschen und Pferde bis zu $5\frac{1}{2}$ Centim., indem dann die Grundfläche etwas tiefer abgearbeitet ist. Dies hat seinen guten Grund in der Beleuchtung von unten, und ebenso der namentlich an den Pferden bemerkliche Umstand dass die nach unten gekehrten, schärfer beleuchteten Theile, der Bauch der Pferde mit seinen Adern u. s. w., besonders sorgfältig bearbeitet sind. Bedenkt man aber, dass die so geringe Gesamterhebung des Reliefs sich nicht selten auf mehrere über oder hinter einander geschobene Flächen vertheilen muss, so steht man sich unwillkürlich nach den Mitteln um, durch welche es dem Künstler gelang dennoch Deutlichkeit zu erzielen. Hierzu halfen vor allem die sehr scharfen, rechtwinklig auf den Reliefgrund stossenden Ränder, mit welchen die Umrisse der verschiedenen Flächen abgeschnitten sind, als ob man die einzelnen Figuren aus einer Thonschicht geschnitten und sie so über einander gelegt hätte (vgl. Quatremère *lettres* S. 35 ff.). Aehnlich ist in der That die Technik bekannter Thourreliefs (Denkm. a. K. I, 14, 51—53), die vereinzelt auch im Marmor wiederkehrt (*ann. dell' inst.* XXXII Taf. C). Dieses Mittel, den Umriss der einzelnen Figur, beziehungsweise ihrer einzelnen Theile scharf vom Grunde abzuheben und dadurch eine kräftige Schattenlinie oder einen scharf beleuchteten Rand hervorzubringen, ist der ganzen attischen Flachreliefkunst gemeinsam; am Parthenonfries erreicht der scharfe Rand vielfach eine Höhe von 3, ja sogar von $4\frac{1}{2}$ Centimetern. Hier aber wäre dies Mittel doch nicht ausreichend gewesen, da die über einander geschobenen Flächen oft zu zahlreich sind. Es wird also bald dadurch unterstützt, dass die Flächen selbst etwas schräg gelegt werden (Fig. a), oder dass aussen am Umriss, z. B. der Beine der Reiter, eine vertiefte Rinne angebracht und so die nöthige Erhebung erzielt wird (Fig. b). Endlich



wird auch nicht selten, namentlich bei den Gesichtern und oberen Theilen der Figuren der Rand ein wenig unterhöhlt (Fig. c); besonders häufig sind so die

Nasen an den Profilköpfen der Reiter behandelt. Sehr selten begegnet man dagegen Stücken die vollständig unterhöhlt und vom Grunde gelöst sind (z. B. Südfr. XXXVIII, XL1 [Kuhhörner], Nordfr. XII, XIV, XIX, XXII [Wagenräder], Ostfr. 26 [Fackel], XI, 32 [Stuhlbeine]); über Bronzozusätze und Malerei wird später geredet werden). Heben nun auch die angegebenen Mittel den Umriss der einzelnen Figuren mit hinreichender Deutlichkeit hervor, so ist damit doch noch kein recht plastischer Eindruck erzielt, da es den innerhalb der Fläche liegenden Theilen an der nöthigen Rundung gebricht, und wirklich machen die grossen Reitermassen und überhaupt die meisten Theile der Langseiten mehr den Eindruck in Relief übersetzter Umrisszeichnungen, polygotischen Malereien vergleichbar. Anders ist das bei den isolirteren Figuren der Schmalseiten, hauptsächlich bei der Göttergruppe des Ostfrieses und bei der ganzen Westseite. Hier sind die scharfen Umrissränder weit seltener, der Körper der Figuren ist durchgebildeter und gerundeter, die Contouren stossen in stumpferem Winkel auf die Grundfläche, und die Behandlung ist vielfach mit solcher Kunst in geschickter Hervorhebung wirksamer Details und in Andeutung auch solcher Theile, welche man streng genommen von dem gewählten Standpunkt aus nicht mehr sehen kann, durchgeführt, dass man den Körper rund und plastisch aus dem Grunde hervortreten zu sehen glaubt: *ambire enim se ipso debet extremas et sic desinere, ut promittat ultra post se ostendatque etiam quae occultat* (Plin. 35, 68).

Bei den sehr eigenthümlichen Bedingungen, auf welche die Wirkung des Fries-2
reliefs berechnet werden musste, liegt die Vermuthung nahe, dass der Fries nicht
im Atelier, sondern erst an Ort und Stelle, nach Bedeckung des Säulenumganges ge-
arbeitet sei. Dies ist denn auch die Ansicht von Hawkins (*anc. m.* VIII, 135), Em.
Braun (*Ruinen u. Mus. Roms* S. 269) sowie die des Bildhauers Ed. von der Lannitz; und
dass ein solches Verfahren im Alterthum nicht unbekannt war, beweist der etwa 70—80
Jahre später entstandene Cellafries vom Denkmal des lykischen Königs Perikles, dem sog.
Nereidenmonument von Xanthos, von welchem ein Block (*brit. Mus., Lycian Saloon* no
104) nur erst die Anlage der Figuren im Umriss auf geglätteten Grunde zeigt, während
der Rest fertig ausgearbeitet ist (s. den Holzschnitt nach einer Skizze von G. Scharf).

Auch Quatremère de Quincy
war anfänglich derselben Mei-
nung gewesen, änderte die-
selbe aber angesichts der Ori-
ginalo, *lettres* S. 40: '*Il me*
paraît au contraire maintenant
que ces bas-reliefs furent tra-
vaillés dans l'atelier; le lieu
qu'ils devaient occuper sous le



pteronia du temple, ne recevoit pas une lumière favorable, et le local eût été incommode.
Quand on voit d'ailleurs que toutes les dalles de marbre sont uniformément taillées sur une
épaisseur de 5 pouces, et dans une longueur d'à peu près 4 pieds [Y]; de manière à être as-
semblées comme une assise régu- | S. 41 | lière, on se persuade qu'elles furent travaillées à
part, et avant que la bâtisse fût montée à leur niveau. Après la pose, on en ragréa les joints et
les paremens, et on put les retoucher ou les terminer en place, au gré de l'effet exigé par la
position'. Ob diese Gründe wirklich durchschlagend sind, überlasse ich Technikern
zu entscheiden. Ausser der schwierigen Berechnung des richtigen Lichteffects kommt
dabei in Betracht, dass auch die feineren Rundungen auf Nachbarplatten vollkommen
an einander schlossen und dass Incongruenzen, wie die zu Nordfr. XI—XLII gerügten,
ausserordentlich selten sind. Darin aber hat Quatremère gewiss Recht, dass kein ausge-
führtes Thenmodell in gleicher Grösse dem Fries zu Grunde lag. Er denkt sich den
Vorgang so (S. 38), '*qu'une esquisse générale auroit été d'abord faite en petit, soit en terre,*
soit en cire, de façon à bien fixer l'ensemble, les détails et les rapports de cette
grande composition; . . . quo, d'après cette esquisse, on aura fait un tracé des contours de
chaque figure, des traits de chaque objet, correctement arrêtés, et dans la grandeur même de
la frise, que ces contours auroient été fidèlement calqués sur chaque | S. 39 | *dalle de marbre,*
et selon l'ordre de l'esquisse. Ce sera sur ce calque et d'après ces dessins que le sculp-
teur aura travaillé son marbre'. Auf die sehr grossen Verschiedenheiten in der Aus-
führung wird am Schlusse zurückzukommen sein. —

Nachdem die früheren Reisenden, Girtaco Babin Spon und Wheeler, den Gegen-3
stand des Frieses ganz allgemein als Siege, Triumphzüge oder Opferprocessionen be-
zeichnet hatten — nur Chandler (*Trav.* II Kap. 10) dachte an ein Opfer der athen-
schen Reiterei —, stellte STUART zuerst die gewöhnliche Erklärung auf, es sei der
Pannathenäenzug dargestellt. Diese Ansicht blieb mehr als sechzig Jahre lang fast
unbestritten und lag allen Einzelerklärungen zu Grunde. Nur der wunderliche Di-
lettant J. D. Weyna (*Kunstbl.* 1822 S. 11) erkannte in dem Fries 'keine ruhige

religiöse Procession', sondern 'vielmehr Vorbereitungen und Anstalten zu den Panathenäischen Festen überhaupt'; er vermisse namentlich die in jenen Processionen üblichen Oelzweige in den Händen der Männer, sowie 'die den Peplus ins Schloss hinauftragenden Frauen'; in den sitzenden Gestalten des Ostfrieses vermuthete er 'obrigkeitliche Personen und dem Cultus dirigirende Priester', welche hier 'im Oplsthodom [dafür hält Weber den Pronaos] oder in der Sacristey versammelt waren', 'das Ganze zeigt Personen, welche sich zu der den Tag darauf folgenden Procession, zu den Opfern und zu den Kampfspielen vorbereiten, Anweisungen einholen und empfangen'. Es ist merkwürdig, wie diese ganz unbeachtet gebliebene Vermuthung in vielen Punkten mit der Ansicht übereinstimmt, welche dreissig Jahre später von BÖTTICHER in seiner scharfsinnigen Abhandlung 'über den Parthenon zu Athen und den Zeus-Tempel zu Olympia' (Erbkam Zeitschr. für Bauwesen 1852. 1853, besonders 1853, 269 ff. 287 ff.) entwickelt und mehrfach weiter ausgeführt worden ist (arch. Anz. 1854, 126 f. 1858, 175* f. 181* f. 1859, 66* ff. 88* f. Philol. XVIII, 27 ff. XIX, 70 ff.). Bötticher hält die grossen Panathenäen für ein von den kleinen Panathenäen völlig geschiedenes, jeder Kultusbeziehung baares, lediglich politisches Fest, bei dessen Schlussakt, dem Festzuge, der in dem kultlosen Schatzhause, dem Parthenon, aufbewahrte Apparat an Geräthen, Teppichen u. s. w. benutzt worden sei. Der Fries stelle nun aber nicht den panathenäischen noch überhaupt irgend einen Festzug selbst dar, sondern zeige an, der Ostseite die Auslieferung einiger jener Inventarstücke an Theilnehmer des Zuges inmitten obrigkeitlicher und festordnender Personen, weiterhin einen dem Feste vorhergehenden προάγων, Vorübungen, beziehungsweise eine Musterschau attischer Festzüge überhaupt, unter Leitung der Choregen und Lehrmeister, und zwar auf dem als Übungslokal dienenden freien Raum um den Parthenon herum; nur ein solcher Gegenstand, nicht aber der Zug selber, sei ein geeignetes 'Titelblatt' für einen blossen Aufbewahrungsort der Festgeräthe. Dieser blossen Übungscharakter sei besonders deutlich an einem Fragment (Südfr. XXXV? XXXVI? Nordfr. IX ?), wo vier Männer — ich gebe die Stelle wörtlich, damit man es glaube — 'zwar die vollständige Geste und Schliessung der rechten Hand als Thalophoren zeigten, allein die erhobene Hand welche den Zweig tragen sollte sei leer, das Halten des Zweiges werde nur simuliert' (arch. Anz. 1859, 89*). Wir sollen also glauben, die athenischen Greise seien in den Proben einherspaziert, ohne Zweige, aber den Arm im rechten Winkel und die Hand geballt, als ob sie einen Zweig hielte, wie Rekruten auf dem Exercierplatz gedrillt werden! Consequenter Weise müssen wir dann auch annehmen, die Rinderführer (Südfr. XXXVIII ff. Nordfr. I ff.) 'simulierten' nur, ihre Thiere am Stricke zu halten, denn ihre Hände sind geballt und leer wie die der Thalophoren; ich fürchte nur, die Rinder würden davonlaufen. Und weiter sollen wir glauben dass Phidias an die Darstellung einer so geistlosen, um nicht zu sagen albernen, Übung seine Kunst gewandt habe! Ja Ernst Curtius (gr. Gesch. II, 267), einer der wenigen welche diese Proagonaltheorie billigen (Bergau Philol. XV, 202. G. Wolff Philol.-Vers. zu Hannover S. 186), findet es 'viel bedeutungsvoller, wenn man die Vorbereitung des grossen Festzuges darstellte; denn darin zeigte sich der Ernst, mit dem die Athener ihre Staatsfeste begiengen'. Die Maler, welche den Ernst unserer gegenwärtigen Kriegführung gegen Frankreich anschaulich und würdig darstellen wollen, werden also unsere Exercierplätze, im besten Falle unsere Herbstmanöver ab-

counterfeien müssen, aber bei Laibe nicht die Schlachten selbst, weil 'dadurch dem erfindenden Künstler jede Freiheit genommen sein würde'. Und die Götter selber (Oatfr. 24—30, 36—42), bemühen sich vom Olympe herab um diese curiösen Exercitien, wo auch die Opferthiere sich im Marschieren üben müssen, anzusehen, nicht aber aus der würdigen Durchführung des Zuges selbst einen Schluss auf den Ernst der Vorbereitungen zu ziehen! Denn Götter sind es die thronend zusehauen; sie lassen sich nicht zu Obrigkeiten degradieren, die mit Weib und Kind sich hier niedergelassen hätten, so lange nicht nachgewiesen ist dass die Kinder der athenischen Festbeamten geflügelt waren (28.42). Auch das mag noch kurz bemerkt werden, dass für solche Uebungen schwerlich ein unpassenderes Lokal sich ersinnen lässt als der mit Monumenten aller Art reich besetzte, nicht einmal ebene und für Wagen gar nicht oder nur mit grosser Beschwer erklimmbare Raum um den Tempel (vgl. Stark Philol. XVI, 113 ff.).

Unter den Gründen, welche Bötticher gegen die Annahme eines Festzuges überhaupt anführt, steht obenan der Mangel einer Bekränzung, welche für die Theilnehmer eines Festzuges unerlässlich sei, ebenso der fehlende Schmuck von Kränzen und Binden an den Opferthieren. Wir brauchen weder zu der immerhin mislichen Vermuthung unsere Zuflucht zu nehmen, dieselben möchten einst gemalt gewesen sein (Overbeck n. rhein. Mus. XIV, 198 u. a.), noch mit Sauppe (Philol.-Vers. zu Hannover S. 186 vgl. Overbeck sächs. Ber. 1866, 122 Anm. 35) an die homerische Sitte, welche die Bekränzung noch nicht kenne, zu appellieren, oder gar unseren Zug in die heroische Zeit zurückzusetzen (Stark ebda) und gradezu als ersten Panathenäenzug anzusehen (Overbeck n. rhein. Mus. XIV, 189) — ganz im Gegensatz zu Ronchaud (*Phidias* S. 342 f.), der hier proleptisch die Einweihung des perikleischen Parthenon und seines Bildes gefeiert wähnt (vgl. Petersen Zeitschr. f. d. AW. 1857, 215). Wir dürfen uns nur an den attischen Kunstbrauch halten, freilich nicht denjenigen der von Bötticher (arch. Anz. 1859, 68*) angezogenen Vasenbilder, welche in ihrer bequemen Technik grade die kleinen Nebendinge mit Vorliebe darstellen, sondern an denjenigen der gleichartigen Kunstwerke, der Reliefs. Denn während die realistischen Römer in ihren plastischen Opfer- und ähnlichen Darstellungen nicht leicht auf die Wiedergabe der Kränze verzichteten (Beispiele bei Clarac II, 154, 332, 195, 311, 215, 310, 219, 312, 221, 313, 224, 308), so kommen diese auf griechischen Reliefs sehr selten vor; aus zuverlässigen Publicationen wüste ich nur den Altar des Kleomenes mit dem Opfer Iphigenias (R. Rochette *mon. inéd.* Taf. 26, 1) und den albanischen Götterzug (Zoega II, 101) zu nennen, bekanntlich nonattische Werke aus römischer Zeit. Kranzlos sind dagegen die (bisher unpublicierten) Opfer und Festzüge am xanthischen Siegesdenkmal des Perikles (brit. Mus., lyk. Saal no 95 ff.), kranzlos die Panathenäensieger einer athenischen Basis (Beulé *lacrop.* II Taf. 5), kranzlos die Opferzüge attischer Weihreliefs (*Mon. Wurst.* Taf. 4, 5. R. Rochette *mon. inéd.* Taf. 70. Clarac *mus.* II, 212, 257), kranzlos die das Siegesopfer bereitenden Niken von der Balustrade des athenischen Niketempels (Kekulé Balustrade Taf. 2), kranzlos die choragischen Reliefs (Jahn arch. Beitr. 8, 209) u. a. w. Da die attischen Künstler ihre Werke nicht als eine sklavisch treue Marmorbearbeitung des Kultrituals ansahen, so rechneten sie für die Ergänzung von dergleichen jedem Athener bekannten, aber im Marmor sehr unbequem zu bildenden Kleinigkeiten auf die Phantasie der Beschauer, grade so wie auf attischen Reliefs nichts häu-

figer ist als Personen sich auf Stäbe stützen zu sehen, welche doch im Relief gar nicht oder nur theilweise dargestellt oder angedeutet sind. Letzteres lässt sich auch auf dem östlichen Parthenonfries verfolgen: bei Fig. 22, 37, 43—46 sind die Stäbe vollständig in Marmor gearbeitet, bei Fig. 23, 27 (vgl. 30) theilweise, bei Fig. 20, 21 gar nicht. Oder 'simuliert' etwa Fig. 21 beim Proagon nur die Stellung eines auf einen Stab gestützten? da wird er sicherlich auf seinen Rücken fallen — auch eine 'Episode aus dem Choregeion'! So gut wie in diesem Falle und bei den Stricken der Rinder (S. 206), hat sich Phidias auch begnügt einen Kranz nur hier und da anzubringen. Unter den Göttern war nur Apollon (Ostfr. 39) bekränzt, unter den Reitern sind bei dem Anführer der Westseite (Fig. 2) und bei Südfr. 35 die gleichen Löcher für einen einstigen Metallkranz beweisend; ob dies früher bei noch anderen der vielen jetzt beschädigten Köpfe der Fall gewesen sei, wäre eine müssige Frage. Bei einigen anderen Figuren weist, wie schon Visconti (*op. cit.* S. 82) erkannte, das Motiv der Hand auf die doch nicht sichtbare Bekränzung hin (zu Südfr. 121). Diese wenigen Andeutungen genügten um die Bekränzung für den ganzen Zug gelten zu lassen, grade wie bei den Wagen des Nordfrieses die Zügel auch nur vereinzelt angedeutet waren (zu Nordfr. XI, XII). Und ebenso wird es bei den Thalophoren gewesen sein, deren Handbewegung auch nach Bötticher so charakteristisch für das Zweigtragen ist. Die Statthaftigkeit solcher Ellipsen für die attische Plastik zu leugnen ist etwa so, wie wenn man in der Grammatik die Ausdrucksweise $\text{ἡπαρχὸς ὁ ἐξυβρίσας}$ bestreiten oder aus dem mangelnden οὐδὲ den Schluss ziehen wollte, Perikles könne nicht der Sohn des Xanthippos gewesen sein.

5 Bötticher bringt dann noch eine Reihe weiterer Gründe vor gegen die Annahme speciell des Panathenäenzuges. Diese beziehen sich theils auf das Fehlen unerlässlicher Personen (Opferer mit Beilen, Messern u. s. w.; Skiadephoren; Kanephoren) und Gegenstände (Bewaffnung der Reiter; Speer und Schwert bei den Kriegern zu Wagen; Nikebilder als Schaengeräthe; Myrtenzweige), theils auf Unrichtigkeiten der Darstellung. Die Opferthiere und die gefüllten Schaffe der Skaphophoren (Nordfr. 13—15) seien für den Festzug unmöglich, weil dieser dem Opfer folge; die Skaphophoren trügen lange Himatia statt eines kurzen rothen Chiton; die Hydriaphoren der Panathenäen seien Weiber, nicht Männer (Nordfr. 16—19) gewesen. Von diesen Bedenken, welche theilweise bereits von Petersen (Zeitschr. f. d. AW. 1857, 385 ff.) treffend beleuchtet worden sind, werden sich die meisten durch kritische Sichtung der Zeugnisse oder durch richtige Interpretation der erhaltenen Skulpturen erledigen, nur weniges sei hier vorweg bemerkt. Die Opferer führen überhaupt auf griechischen Monumenten keine Beile (Petersen a. O. S. 390 ff. Overbeck n. rhein. Mus. XIV, 175; das Relief im *Mus. Worsl.* Taf. 9, 7 ist eine Fälschung), und das Opfermesser liegt im αὐτοῦ Ostfr. 49; das Opferpersonal ist natürlich unter dem zahlreichen Gefolge der Opferthiere zu suchen. Dass Nikebilder in der panathenäischen Pompe aufgeführt wurden, ist überhaupt unerweislich, vollends aber für die Zeit vor Errichtung des Parthenon — so wenig auch ein solcher Gebrauch sonst im Alterthum gelehnet werden soll (Bötticher Tektonik Buch 4 S. 233, 239). Goldene Nikebilder im Parthenon werden freilich schon Ol. 56, 3 = 433/4 erwähnt — dieselben welche gegen Ende des peloponnesischen Krieges eingeschmolzen wurden (Anh. I, 2, 4 Schluss) —, eine gleiche, 2 Talente (52 Kilogr.) schwer, ward nach dem peloponnesischen Kriege gestiftet (ebda F 4—5), weitere endlich durch

Lykurgos (ebda *A* gegen das Ende); aber diese alle können ebenso gut zum Schmuck der Cella gedient haben (vgl. Anh. I, 2, *E, B*), wie denn die letzteren immer ausdrücklich von den *κορυστα* unterschieden werden und die centnerschwere Nike sich auch wenig zum Herumtragen eignete. — Das Bedenken endlich wegen des Anzugs der Skaphiophoren erinnert an Böttichers Widerspruch gegen Friederichs schöne Wiederentdeckung der 'Tyramnenmörder' von Kritios wegen des mangelnden Festgewandes (arch. Anz. 1859, 87*), oder an Ross Meinung (arch. Aufs. I, 198 Anm. 11), das 'hölzerne Pferd' Strongylions sei keine lebensvolle Pferdedarstellung gewesen, sondern eine getreue Kopie der hölzernen Maschine des alten Epeios: es ist derselbe unnatürliche Realismus, den Friederichs (arch. Ztg. XVII, 69, vgl. Visconti *mon.* S. 79) mit vollem Recht zurückgewiesen hat. Man fragt sich in der That verwundert, wie denn der Grundunterschied zwischen griechischer Kunstauffassung und dem sklavischen Realismus in Wiedergabe alles ceremoniellen in der Kunst der orientalischen Monarchien von demselben Manne in der Skulptur so vollständig verkannt werden konnte, dem wir für das tiefere Verständnis der griechischen Architekturformen die schönsten und fruchtbarsten Aufschlüsse verdanken.

Ganz unabhängig von Bötticher war schon früher CHR. PETERSEN zu der Ansicht gelangt, dass die Panathenäenfeier nicht den Gegenstand des Frieses bilde, während er in seinen positiven Ansichten gänzlich von Bötticher abweicht. Nach früheren kurzen Andeutungen hat er seine Forschungen in dem Programm 'die Feste der Pallas Athene in Athen und der Fries des Parthenon' (Hamb. 1855, theilweise = arch. Ztg. XIII, 19 ff.) entwickelt, und sie in der Zeitschr. für die AW. 1857, 193 ff. 308 ff. 385 ff. sowie in dem arch. Anz. 1859, 89* f. gegen die Einwürfe Overbecks (Zeitschr. f. d. AW. 1857, I ff. N. rhein. Mus. XIV, 161 ff.) und Böttichers (arch. Anz. 1859, 67* f.) vertheidigt, beziehungsweise weiter entwickelt. Nach ihm wäre der Zug des Frieses viel zu unbedeutend für den Glanz des Panathenäenzuges — in der That ein höchst überraschender Einwand —; ein einziger Zug sei überhaupt unmöglich, 'weil er nur nach einer Seite gewandt sein konnte und doch der Hauptact in der Mitte über dem Eingang an der Ostseite hätte sein müssen' (Zeitschr. S. 216); dargestellt seien vielmehr, durch die augenscheinliche Trennung zwischen Ostfries 33 und 34 geschieden und durch die Differenzen des nördlichen und südlichen Theiles gekennzeichnet, zwei nicht minder heilige aber minder glänzende Feste, im Süden und in der Südhalfte des Ostfrieses bis Fig. 33 die Arrephorien, im Norden und der entsprechenden Hälfte des Ostfrieses von Fig. 34 ab die Plynterien; auf der Westseite endlich seien vielleicht die Ilien (Progr.), vielleicht auch nur eine Musterung attischer Reiterei, obschon ohne die Gegenwart musternder Behörden (Zeitschr. S. 218), dargestellt. Diese Erklärungen beruhen theils auf mangelhafter oder ganz verfehlter Interpretation des Bildwerkes oder auch der verfälschten Abbildungen desselben, theils auf äusserst kühnen Combinationen und der Annahme unmöglicher Möglichkeiten. Da Overbecks Widerlegung in den Hauptpunkten zutreffend ist, auch Petersen nicht einmal die Zustimmung des sonst vielfach von ihm abhängigen Ang. Mommsen gefunden hat, so genügt es hier hervorzuheben, dass gerade das grösste Meisterstück des Phidias, die Einheitlichkeit der Composition auf dem dafür unbequemen Raum, vollständig verkannt worden ist. Gegen den Panathenäenzug, dessen genaue Abconterföung in allen Einzelheiten der Anordnung als unerlässlich postuliert wird (s. dagegen Over-

beck Mus. S. 187 ff.), wird ausser den obengenannten allgemeinen Gründen eingewandt: das Fehlen der Kanephoren, Skiadephoren, Diphrophoren, Thalophoren, der Jünglinge in Mänteln und der Hopliten, der Festgewandten aus anderen Städten, ferner aller Sieger in den hippischen gymnischen musischen und sonstigen Kämpfen, der verschiedenen Arten von Gespannen und Rossen, die Skaphephoren trügen die für die Plynterien bezeugten, für die Panathenäen unstatthaften Feigen in ihren Schlüsselriemen (nämlich nach Stuarts Interpolation von Nordfr. V); die Opferthiere und Pompengeräthe endlich seien in ungenügender Zahl vorhanden. Letzterer Grund ist für die conventionelle Brachylogie der griechischen Kunst, wo ein Rind eine Hekatombe, eine Säule einen Tempel bedeutet u. s. w., ganz hinfällig; die übrigen vermissten Personen und Gegenstände werden wir sämmtlich, so weit ihre Anwesenheit mit Recht in Frage verlangt werden kann, dort vorfinden.

- 7 Weniger radical sind die Zweifel und Bedenken, welche zwei andere Gelehrte vorgebracht haben. AUG. MOMMSEN (*Heortologie* S. 116 ff., besonders S. 177 ff. 188 ff.) hält einen geschlossenen Zusammenhang des Frieses nicht für sicher, sondern eine Zerlegung in vier Scenen für möglich. Während er nun auf den drei übrigen Seiten drei solche Abschnitte aus dem Panathenäenzug anzunehmen scheint, verimuthet er auf der Ostseite die in einer Inschrift (*Ach.* II, 219) erwähnten panathenäischen Voropfer auf dem Areopag (südliche Hälfte) und für Athena Hygieia mit Gewissen (nördliche Hälfte), in der Mitte die Peplosdarbringung und einen andern 'Nebonact der Panathenäen', vielleicht auf dem Areopag. Einen ernsthaften Versuch, diese hingeworfenen und sicher falschen Aphorismen zu begründen, macht der Verfasser nicht, der überhaupt in Betreff der rein archäologischen Zeugnisse und Fragen fast nur verkehrtes vorbringt. — Andererseits spricht sich FRIEDERICHUS (*Bausteine* S. 167 ff.) gegen die Annahme der Peplosdarbringung in der Mittelgruppe aus, weil der Peplos der Polias und nicht der Parthenos gebühre, der Teppich jener Gruppe nicht die Form eines solchen Peplos habe (dies verstehe ich nicht, da ein Peplos ein viereckiges Stück Zeug ist, das sich gleich bequem als Segel, Teppich, Mantel, Chiton verwenden lässt) und der Zusammenhang der Teppichscene mit der Procession nicht ersichtlich sei. Fehle also dem Zuge mit dem Peplos das Characteristicum der Panathenäen, so spreche ebenfalls der Mangel der Kanephoren Skiadephoren und Diphrophoren gegen die Panathenäen. Die Procession scheine vielmehr den Wagen als Hauptsache zu gelten, deren Lenker wahrscheinlich die zur Bekränzung und zum Opfer in den Parthenon geleiteten Sieger — in den grossen panathenäischen Spielen seien! Ich gestehe hiernach ebenso wenig wie Overbeck (*sächs. Berichte* 1866, 122 ff.) zu wissen, ob wir nach Friedrichs die Panathenäen anzunehmen oder zu leugnen haben.

- 8 Meiner Meinung nach entspringen die gegen die Annahme der Panathenäen erhobenen Zweifel aus zwei Ursachen. Einmal hat die bisher mangelnde kritische und im einzelnen zuverlässige Zusammenstellung der Friesüberreste eine sichere Erklärung der Skulpturen erschwert und mehrfach unmöglich gemacht. Diesem Mangel ist in den Tafeln IX—XIV abgeholfen worden. Sodann beruhen die Darstellungen des Panathenäenzuges nach den schriftlichen Zeugnissen noch zu sehr auf der alten Stellensammlung von Meursins (*Panathenaea*. Leiden 1610); ist dieselbe auch durch M. H. E. Meier ('Panathenäen' in der allg. Encyclop. III, x, 277 ff.), Aug. Mommson (a. a. O.) und andere mehrfach erweitert und die Untersuchung

überhaupt beträchtlich gefördert worden, so lässt man doch noch manche unkritische Sammelarbeit des alten Meursius auf Treu und Glauben gelten, und gar manches wird im Inventar der Panathenäen weiter fortgeführt, was für dieses Fest ganz unbezogen ist. Es sind deshalb im zweiten Anhange möglichst übersichtlich alle Zeugnisse über dieses Fest von neuem zusammengestellt, wobei die fälschlich hierher bezogenen oder wenigstens nicht sicher hierher gehörigen Stellen eingeklammert sind. Indem ich auf die Nummern dieses Anhanges als Belege verweise, gebe ich hier eine kurze Uebersicht des dadurch gesicherten oder wahrscheinlichen Thatbestandes, insbesondere hinsichtlich des Festzuges, und zwar nach den älteren Quellen, jedoch ohne mich auf die Begründung hier näher einlassen zu können.

Das alte Fest der Panathenäen, welches als von Athanas Pflegesohn Eri-9 chthonios zugleich mit dem Schnitzbilde der Polias gestiftet, dann von Theseus neubegründet und mit politischer Bedeutung ausgestattet galt (1. 3—5), ward alljährlich (1. 219) im Hekatombäon (20—22) gefeiert, ohne Zweifel — obschon hierfür ein bestimmtes Zeugnis fehlt — am drittletzten Monatstage als dem Geburtstage Athenas (23. 24). Es galt der Burggöttin im 'alten Tempel', der Athena Polias (5. 152. 153. 219), anfangs wahrscheinlich in Gemeinschaft mit Erechtheus, dem Mitbewohner jenes Tempels (224. 227). Ausser dem Opfer gehörten Wettkämpfe, hippische (4. 83. 84), wie gymnische (58. 66. 68. 73. 77—79), auch wohl die von Athena erfundene Pyrriche (117), und nach alter Weise (Hom. Z 269 ff.) die Darbringung eines Peplos (26. 152? 154. 159), wobei auch schon Kanephoren (178) und würdige Greise mit Oelzweigen im Zuge auftraten (202), zur Ausstattung der hochheiligen Feier. Diesem Feste verlieh Pisistratos (8) höheren Glanz durch weit reichere Zuthaten in jedem dritten Olympiadenjahre (15), so dass man dies penteterische, erweiterte Fest fortan als 'grosse Panathenäen im Gegensatz gegen die drei übrigen 'kleinen' bezeichnete (12 ff.), welche jedoch im officiellen Sprachgebrauch den blossen Namen τὰ Παναθήναια beibehielten, und das mit um so besserem Rechte als diese 'jährlichen' Panathenäen (12) ja auch in den penteterischen als Grundstock bestehen blieben. Natürlich ward auch der Haupttag, der für dies grössere Fest sicher bezeugte drittletzte Hekatombäon, beibehalten (25. 26), daher die nicht seltene Zeitbestimmung Παναθήναιον keinerlei Misverständnisse herbeiführen konnte; ebenso wie die jährlich 'von Panathenäen zu Panathenäen' laufende Amtsführung gewisser Beamten (12) eine Zusammenfassung von je vier solchen Jahresämtern zu einer nach den grossen Panathenäen sich richtenden penteterischen Periode (τέσσαρες ἔτη) gestattete, ohne dass irgend eine Schwierigkeit oder Ungleichheit hinsichtlich der Dauer der einzelnen Amtsführungen entstehen konnte. Der Unterschied war lediglich der, dass an den grossen 'Panathenäen die Agonen vermuthlich reicher ausgestattet wurden und wohl auch mehr Tage in Anspruch nahmen; genaues lässt sich aber über die Dauer weder des jährlichen noch des penteterischen Festes bestimmen (28—31 scheinen sämtlich auf Combination zu beruhen). Zu den hippischen und gymnischen Kämpfen ward unter den Pisistratiden ein musischer Agon von Rhapsoden gefügt (46), welche vorzugsweise die auf Pisistratos Antrieb gesammelten und redigierten homerischen Gedichte vortrugen (46 f.); später traten unter Perikles weitere musische Wettleistungen hinzu (49 ff.). Den für diese Agonen erforderlichen Aufwand leistete wenigstens zu grossem Theile die Kasse der Athena Polias (20), derselben Göttin deren Bild auch die den Sängern an

beiderlei Panathenäen verliehenen Oelkrüge (38 ff.) gleichmässig schmückte²⁾; die jährlichen Opferbesorger (*ἑσπονδοὶ καὶ ἐνιαυτόν*) hatten natürlich so gut für das Opfer an dem kleineren wie an dem grösseren Feste die Hekatombe zu beschaffen (20. 22. 219). An den grossen Panathenäen sandten auch die attischen Kleruchienstädte ihren Opferbeitrag (221), wie es scheint je eine Kuh und zwei Schafe, also eine *τρεῖς ὄψα* (222 f.), wogegen an dem Jahresfest dergleichen Sendungen nur in Folge besonderer Verhältnisse vorkamen (224). Besonders reich gestaltet sich aber an dem grossen Feste die Weihgabe an die Pollas, der Peplos. Dem während man sich wenigstens später am Jahresfeste mit einem aufgebesserten Gewande begnigte (154), ward für das erweiterte Fest ein äusserst prachtvoller Peplos von kunstfertigen Mädchen und Frauen (171 ff.) gewebt; auf safrangelbem (156 f. 168), auch wohl dunkelviolettem (157, anders 11) Grunde erblickte man die gewaltigen Kämpfe der reisigen Olympier, vor allen der Athena und des Zeus, gegen die Giganten (153 ff.). Daher konnte Aristophanes (154) die athenischen Helden der Perserzeit als des Peplos würdige Männer preisen; doch dürfen wir deshalb nicht ihre Portraits im Peplos suchen, denn erst gottlose Schmeichelei liess später das Bild sterblicher Harscher — nicht ungestraft — unter die Götter mischen (159. 144). Ob später auch noch andere Scenen im Peplos dargestellt wurden (26. 161), ist sehr ungewis. Um nun dieses Prachtgewebe während der Procession allen sichtbar zu machen, ward es, wenigstens seit etwa dem Beginn des vierten Jahrhunderts (165), nach Segelart am Mast und Raa eines auf Rollen laufenden Schiffes befestigt und so durch die Stadt geleitet (165 ff.) — für die seefahrenden Athener, deren Dichter ihre Bilder mit Vorliebe vom Meere entlehnen, eine äusserst natürliche Symbolik, welche im Schiffe der Rosalienprocession von Palermo ihre nächste Analogie hat. Galt doch auch Athena selbst als Verfertigerin der Segel und Vorsteherin des Schiffbaues (Wieseler zu Denkm. d. a. K. II, 22, 238. Apoll. Rhod. 7, 111. Val. Fl. 1, 126), und bildete eine Regatin am Piräeus einen Bestandtheil der Panathenäen (131 f.). Ob jenes Schiff auch bei den kleinen Panathenäen Anwendung fand, ist zweifelhaft (167 vgl. 14); jedenfalls überstrahlte die Schaustellung von Schiff und Peplos bei der penteterischen Feier die des jährlichen Festes dermassen, dass fast nur von jener die Rede ist, ohne dass wir deshalb irgend berechtigt wären dem Peplos des grossen und des kleinen Festes verschiedene Bedeutung, ja auch nur eine erheblich verschiedene Grösse beizulegen.

- 10 Leider wird in den Quellen meistens nicht gehörig unterschieden, was den Panathenäen überhaupt und was der Penteteris angehört; am empfindlichsten ist es aber dass sich dies für die wichtige Inschrift 219 nicht mit Sicherheit feststellen lässt. Aus derselben ergibt sich dass ausser der Hekatombe des Hauptfesttages noch zwei Opfer, eines der Athena Hygieia und eines wahrscheinlich auf dem Areopag, dargebracht wurden (Z. 8 ff.), ob aber am gleichen Tage oder etwa zu Anfang des ganzen Festes, ist unklar. Nachdem die mehrtägigen Agonen beendigt waren — wobei die ältesten, die hippischen, dem Hauptfesttage zunächst, also am spätesten, die jüngsten dagegen, die musischen, am frühesten anhuben — ward in der Nacht auf den Haupttag (*ἑσπρά*) die nächtliche Feier (*πρυτανία* 219 Z. 30 ff.) be-

²⁾ Richtig als Bild der Pollas erkannt von Müllingen *anc. anat. mon.* I S. 2. H. A. Möller *Panath.* S. 71 und allg. *Enc.* III, X, 297. O. Jahn *de antiquiss. Min. sim. Att.* S. 12 f.

gangen, vermuthlich durch Fackelläufe (124 ff.) verschönt und durch Tänze und Gesänge (26) verherlicht. Mit Sonnenaufgang aber (219 Z. 33 f.) von Athanas Geburtstag begann die Procession, welche der Göttin jenen Peplos darbringen sollte. Sie ordnete sich draussen im Kerameikos (140, 146, 147), gieng durch das Dipylon, den von Hallen umgebenen Dromos, die Hauptstrasse des inneren Kerameikos (144), entlang (141) zum Markt (137, 145, 206), sodann ostwärts bis zum Eleusinion nordöstlich von der Burg (146, 147), und nachdem sie dies umschritten, in halber Höhe des nördlichen Burgabhanges am Pelasgikon hin (146) bis an den Eingang der Burg (143, 149). Hier musste vor dem steilen Aufgang zu den Propyläen das Schiff, wenigstens für gewöhnlich (150), Halt machen und der Peplos abgenommen werden; auch die Wagen können kaum mit auf die Burg gezogen sein. Den Peplos selbst aber geleitete der Zug in die Burg (148) zum Tempel der Athena (150), d. h. sicherlich zu dem der Polias; auf dem grossen Altar vor dem Poliaatempel (vgl. *Thuk. I*, 126, 11) ward sodann die Hekatombe (219 Z. 18 ff.) und was die abhängigen Städte an Opfern geschickt haben mochten (222 ff.) geschlachtet (vgl. die panath. Vase bei Gerhard *etr. u. kamp. Vasenb.* Taf. 2), nachdem eine der schönsten Kühe der Athena Nike neben den Propyläen (219 Z. 20 ff.), vielleicht auch ein Schafopfer der Pandora (oder Pandrosos?) dargebracht worden war (228). Endlich machte der reiche Schmaus (221, 231) den Beschluss des Festtages.

Wie die Agonen unter Leitung der zehn penteterischen Athlothen (33 f.), so stand die Procession, in Verbindung mit der Pannychis und dem Opfer, unter der Leitung und polizeilichen Aufsicht der jährlichen Hieropoen (219 Z. 31 ff.). Wenn dies Amt auch den Nomophylakes zugeschrieben wird, so kann sich das jedenfalls nur auf spätere Zeiten beziehen (135), und andererseits muss es nach Poll. S. 90 dahingestellt bleiben, ob der Archon Basileus als oberster Festleiter angesehen werden darf. Die Festanordnung im einzelnen lag den Demarehen ob (134), wie denn auch die Demen ihren Beitrag zu den Kosten geleistet hatten (226) und das Opferfleisch demenweise zuertheilt erhielten (219 Z. 25 ff.); Herolde aus dem Geschlechte der Euneiden (136) sorgten für die Aufrechterhaltung der Ordnung (34) und sprachen das Gebet beim Opfer (230). Als eine Art von Ehrentheilnehmern lassen sich die bei den Opfern betheiligten Seher ($\mu\acute{\alpha}\chi\tau\alpha\iota$), die neun Archonten, die zehn Schatzmeister der Athena, die zehn Hieropoen, die zehn Strategen und die zehn Taxiarchen, endlich die athenischen Geleitmänner ($\pi\omicron\upsilon\lambda\alpha\iota$) und die Kanephoren (oder Arrephoren?) ansehen; wenigstens wurden ihnen Sonderportionen von den Opfern an Athena Hygieia und auf dem Areopag zugetheilt (219 Z. 16 ff.). Von den übrigen Theilnehmern sind hervorzuheben: die Abgesandten der attischen Kolonien mit ihren Opferthieren und die sonstigen Festgesandten (221 ff.); die Kanephoren, adliche athenische Mädchen welche das Opfergeräth trugen (178 ff.), und vielleicht die Diphrophoren (185 f.), obschon diese nicht ausdrücklich für die Panathenäen bezeugt werden. Jedesfalls dürfte die Ansicht der Scholiasten, welche die Sessel als den Kanephoren gehörig und die Trägerinnen als deren Dienerinnen ansehen, irrig und nur aus einer Aristophanesstelle (185) geschlossen sein; die Sessel gehörten vielmehr so gut zu dem der Göttin gehörigen Processions- und Opferapparat (s. Anh. I, 2), wie die Krüge Kannen und sonstigen Gefässe, welche den Metökenweibern den (für die Panathenäen freilich wiederum nicht belegbaren) Namen $\acute{\alpha}\sigma\pi\tau\alpha\gamma\acute{\alpha}\rho\omicron\iota$ (189, 190, 194) verschafften. Ob die den Metöken ebenfalls zukommende Leistung des

Schirmtragens (187, 188, 194) an den Panathenäen stattfand; ist ganz unerweislich; sicher bezeugt ist sie nur für die grosse Procession nach Eleusis (187). Die Metöken selbst hatten als Skaphophoren — in rothen Chitonen, während sonst das Festkostüm weiss war (34, 2147) — kahnförmige metallene Wannen oder Schiffe aus dem Opferapparat zu tragen, mit Wackskuchen oder Opferfladen gefüllt (191 ff.). Endlich nahmen die attischen Bürger selbst Theil. Unter ihnen zunächst eine Anzahl erlesener Greise mit Oelzweigen, Thalophoren (201 ff.), wahrscheinlich dieselben welche nach Phylen geordnet im ἀγὼν σάκεδρας ihre Grösse Körperkraft und Schönheit zur Schau gestellt hatten (119 ff.); von weiblichen Thalophoren wuste nur Dikäarch zu erzählen (202). Ferner zogen die vierspännigen Paradowagen (τετρά κωπιζα), welche zum Theil an den hippischen Agonen der vorigen Tage aufgetreten waren (101, 113), mit auf (206, 207), während die bei den Wettkämpfen ebenfalls theilgenommenen Zweispänner (δωκωπιζα), nach den Abbildungen höchst primitive Gefährte, begreiflicherweise der Procession fern blieben. Vielleicht den Glanzpunkt des Zuges bildete die Reiterei, obgleich kein bestimmtes Zeugnis für die Panathenäen über sie vorliegt. Es waren dies theils die im Heere dienenden berittenen Bürger (s. zu Südfr. X), aus den reichsten Klassen rekrutiert (Thuk. 2, 13. Böckh Staatsb. I, 367 ff.), unter Führung der zwei Hipparchen und zehn Phylarchen (208, 211, 212); ihnen schlossen sich aber gewiss bei festlichen Gelegenheiten auch andere Vertreter der rossefrohen Jugend an, wie jener eitle Jüngling bei Theophrast (210), denen es eine Freude war mit ihren Paradeperden (ἵπποι κωπιζα) und ihrer Reitkunst öffentlich zu glänzen (212). Dem entsprechend fehlten auch die Hopliten nicht (213), unter Commando der Strategen und Taxiarchen (219 Z. 13), und ihnen sich anschliessend die unmillitairische Jugend Athens, so weit diese nicht schon anderweitig an der Procession theilgenommen war (194, 170). Dass auch die Sieger der Agonen im Festzuge auftraten, ist von vornherein mehr als wahrscheinlich, vollends wenn wirklich die Bekrönung und Belohnung derselben im Parthenon stattfand (s. Abschn. I § 24).

- 12 Eine Vergleichung der bisher nur aus den schriftlichen Zeugnissen gewonnenen Anschauung vom Festzuge mit dem Fries des Parthenon ergibt eine fast vollkommene Uebereinstimmung, die hier, unter Hinweis auf die einzelnen Begründungen des folgenden Commentars, nur kurz angedeutet werden soll. Der Peplos erscheint Ostfr. 24, 35; vom Schiffe ist — abgesehen von anderen Gründen — schon darum keine Spur vorhanden, weil der hier dargestellte Akt bereits im Tempel spielt (s. u.). Die Hieropöen und Demarchen haben wir in der grossen Zahl von Festordnern zu suchen, welche über den ganzen Fries zerstreut sind: Ostfr. 1, 16, 47—49, 52. Nordfr. 1, 12, 44, 58, 89. Südfr. 1, 131. Westfr. 1, 5, 30. Sie tragen sammt und sonders das weisse Himation, und sind dadurch wie es scheint, von den kurzbeleideten Herolden (? Westfr. 23. Nordfr. 667) unterschieden, wenn diese nicht vielleicht eher auch in der Schaar der langbeleideten Männer zu suchen sind, von denen z. B. Westfr. 1, Ostfr. 1, 52 metallene Stäbe tragen. Von den Ehrentheilnehmern scheinen die neun Archonten durch grosse Stäbe und den Ehrenplatz bezeichnet zu werden (Ostfr. 19—23, 43—46), die Schatzmeister in Ostfr. 34 vertreten zu sein; die Strategen und Taxiarchen mögen wir unter den Reitern (s. u.) suchen. Die Scher dagegen werden entweder in denjenigen Männern zu erkennen sein, welche mit den das Opfergeräth tragenden Weibern zunächst verbunden sind

(Ostfr. 18. 49. 52), oder in der zahlreichen Begleitung der Opferthiere, wo auch die attischen Geleitsmänner sowie die Theoren aus den Kolonien zu suchen sind. Die letzteren darf man in dem kurzen Opferzug Nordfr. I—IV wiedererkennen wegen der für sie charakteristischen Vereinigung von Kühen und Schafen (222 f.), während der länger gedehnte und bloss aus Kühen bestehende Zug an der Südseite XXXVIII—XLIV die athenische Hekatombe darstellt: die dichtgedrängte Reihe der Thiere nicht bloss, sondern auch die weit grössere Zahl der Begleiter bringt hier den Eindruck von Masse und Fülle hervor, der die Hekatombe andeutet. Es bleiben sodann noch alle die Begleiter der Wagen übrig (Südfr. 69. 63. 66. 69. 77. 80. 83. Nordfr. 45. 48. 51. 59. 62), bei denen es für uns zweifelhaft ist ob wir Geleitsmänner oder sonstige Festordner in ihnen erkennen sollen. Ein Athener wird über solche Punkte, da er den Festbrauch selbst kannte, auch beim Fehlen etwaiger charakteristischer Abzeichen kaum geschwankt haben. Die Kanephoren finden wir wo wir sie erwarten, an der Spitze des Zuges (Ostfr. 50. 51; bei 16. 17 fehlt wie bei 53. 54 jegliches Attribut, so dass eine genauere Bezeichnung — attische Bürgerinnen? — unthunlich ist); die Diphrophoren sind ebenda in 31. 32 unverkennbar. Ostfr. 2—15 und 55—63 lassen sich für die Metökinen oder ὀδριαῖοι in Anspruch nehmen, wenn auch der letztere Name der Mannigfaltigkeit der von ihnen getragenen Opfergeräte nicht ganz entspricht. (Dass alle diese Geräte keine anderen sind als die Anh. I, 2 aufgezählten, hat zuerst Müller kl. Schr. II, 562 erkannt, dann Bötticher weiter ausgeführt Philol. XIX, 44 ff.). Das Fehlen der Skiadephoren bestätigt die obigen Zweifel hinsichtlich ihrer Theilnahme an den Panathenäen. Die Skaphephoren ferner sind in Nordfr. 13—15 deutlich gekennzeichnet: die hinter ihnen sichtbaren Träger gefüllter Hydrien (16—19), in denen wir den zum Opfer erforderlichen Wein voraussetzen dürfen, werden von den Schriftstellern nicht besonders erwähnt, gehören aber vermuthlich auch dem Metökenstande an σπονδοφόροι? Poll. I, 35). Die Thalophoren und sonstigen älteren attischen Bürger erblicken wir in den stattlichen Männergruppen Südfr. 84—101. Nordfr. 28—43, die möglicherweise auch die nicht näher charakterisierten Theilnehmer der gymnischen Spiele enthalten: Dikäarch's weibliche Thalophoren werden durch den Fries nicht bestätigt.

Ausserst zahlreich sind die Paradewagen vertreten, wie denn überhaupt die 13 Rosse der εὐπποὶ γὰ (Soph. OKol. 665), dies ἄγαλας τῆς ὑπερπλοῦτος χλιδῆς (Aesch. Prom. 467), von Phidias mit echt attischer Vorliebe behandelt worden sind: Südfr. XXIV—XXXIV Nordfr. XI—XXIII. Und hier tritt ein bereits von Müller hervorgehobener feiner Zug des Künstlers hervor: da er die Agonen selbst nicht darstellen konnte, so erinnerte er wenigstens durch die Stellung des bewaffneten ἀποβάτης im ganzen Nordfries an die einheimische, auf Erichthonios selbst zurückgeführte Doppelleistung des Apobaten und seines Wagenlenkers, welche den ersten Platz unter den hippischen Agonen einnahm (Zeugn. 82—87). Im Südfries fehlt diese Charakteristik (denn dass 62 und 81 neben dem Wagen stehen, hat seinen Grund im Stillstand der Pferde), es fehlt aber nicht der Krieger neben dem Wagenlenker, und damit sind wahrscheinlich die von Theseus erfundenen πολέμοιστάριον ἄρματα angedeutet, welche dem Wagenlenker einen Hopliten beigesellten (Zeugn. 95. 100. 101). Durch diese Darstellungsweise der Hopliten gewann Phidias zugleich den grossen Vortheil, die Reihen des Fussvolkes nicht besonders darstellen zu müssen,

eine Aufgabe, deren Mischlichkeit am deutlichsten aus dem Reliefs des xanthischen Siegesdenkmals oder aus Vasenbildern wie bei Gerhard auserl. Vasenb. IV, 257 f. hervorgeht. Ähnlich steht es auch mit den Reitern. Denn während in Südfr. 26—58 die Glieder von je sechs gleichförmig ausgerüsteten Reitern unverkennbar auf die militärische Reiterei hinweisen, so entfaltet die weitaus grössere Anzahl, der ganze Westfr. 72—134 und wie es scheint auch Südfr. 2—25, das heitere und glänzende Bild einer bunten, in den mannigfaltigsten Kostümen auftretenden, pferdestolzen und pferdefreuen Jugend — eine herrliche Schanstellung des *ῥῶπον σῶντρον* *ἑστῶτα* (Soph. OKol. 711). Den Anlass zu dieser Scheidung und zu der Darstellung der bürgerlichen Jugend als Reisiger boten die in besonderer Folge ausgestatteten hippischen Agonen, wo es so wenig an bewaffneten Reitern (Zeugn. 95—99, 102), zum Theil ausschliesslich aus der Zahl der Phylarchen oder Ritter (Zeugn. 98, 99), wie an Dilettanten der Reitkunst fehlte, bald bürgerlichen, bald fremden und bürgerlichen in buntem Gemisch (Zeugn. 103 ff.). So wundern wir uns denn auch nicht, unter diesen freiwilligen Reitern eine grosse Anzahl im Schmuck einer mehr oder weniger vollständigen Rüstung zu finden (Westfr. 3, 7, 10, 11, 12, 18, 20, Nordfr. 79, 80, 110), andere mit Zipfelkappen (Westfr. 8, 15, 19, Südfr. 1—5, Nordfr. 90, 106, 117, 120) oder einem Fellmantel (Westfr. 14), die meisten im kurzen Chiton, oder in Chiton und Chlamys, oder in der blossen Chlamys, mit Petasos u. s. w. Wie viel schöner entrollt sich das Bild, als wenn Phidias lange Züge schreitender Fussgänger uns vorgeführt hätte, oder sollte wirklich ein kunstsinniger Athener diesen lebendigsten Schmuck des Frieses gegen eine breitere Ausführung ähnlicher Darstellungen, wie sie die Thallophoren bieten, haben eintauschen wollen, um doch der Wirklichkeit getreu zu bleiben? Gottlob, kann man nur wieder sagen, dass Phidias ein Athener und kein pharaonischer, assyrischer oder byzantinischer Hofkünstler war! Auch blieb ihm ja noch ein Mittel den zu Fasse gehenden Jünglingen Athens gerecht zu werden. Perikles hatte den musischen Agon durch Kithar-Flötenspiel und Gesang erweitert (Zeugn. 49 ff.); da dürfte denn auch ein Hinweis hierauf nicht fehlen. Wir finden die Musiker Nordfr. 20—27 und wahrscheinlich auch Südfr. 102—105, natürlich nicht mehr als Agonisten, sondern als Musiker des Festzuges und des Opfers; das *κορυμβὸν ᾠδῶνα* (Poll. d. 78) erwähnt während des Zuges auch der schwülstige Himerios (Zeugn. 134, 16, und ebenso die Chorgesänge, an denen die Jünglinge mitwirkten (55, 170).

14 Zu bequemerer Orientierung bietet die nachfolgende Tabelle eine Uebersicht der eben entwickelten Deutung und der hauptsächlichsten sonstigen Erklärungen, dem Gange des Frieses folgend.

(Stelle die Tabelle auf Seite 218 und 219.)

15 Je weniger Phidias in der Auswahl der Festtheilnehmer seine Phantasie walten liess, je bescheidener die Veränderungen waren denen er einzelne Theile der Darstellung unterwerfen musste, desto bewundernswürdiger entfaltete er seine Kunst in der Anordnung des ganzen auf dem gegebenen Raume. Ein älterer Künstler würde vermuthlich die Aufgabe so gelöst haben wie Klitias in dem Hochzeitzuge der Thetis an der sog. François-vasse (*mon. dell' inst.* IV, 54 ff. Arch. Ztg. VIII, 23 f.) — er hätte die ganze Procession in gleicher Richtung an allen vier Seiten des Langhauses herumgeführt, wie ein zusammengekauertes Band ohne deutlich sichtbaren Anfang

und Ende Anders Philias. Er schuf einen festen Zielpunkt, dem alles zustreben sollte. Diesen konnte er nur über den Haupteingang verlegen, in das Centrum der Ostseite; hier mußte nun die Schleife gebunden werden, welche die beiden Bandzipfel vereinigte (Overbeck). Damit war eine Zweitheilung des ganzen Zuges nothwendig geworden, und doch galt es sie den Beschauer nicht als Spaltung, als Auseinanderfallen zweier Züge empfinden zu lassen, was nothwendig der Fall gewesen wäre, wenn der gemeinsame Ausgangspunkt der beiden ostwärts strebenden Zugläufte todter Symmetrie zu Liebe in die Mitte der Westseite verlegt worden wäre, gleich den über einander gelegten beiden Zweigen eines Kranzes. Philias nahm als Knotenpunkt die Südwestecke, so dass die ganze Westseite in ihren Figuren die nördliche Richtung einhält. Nur einmal, nahe der Südcke, tritt in einem Pferde die umgekehrte Bewegung hervor (Pl. XIV), gleichsam ein Hinweis auf den rechtlaufigen Zug des Südfrieses, der nur durch einige ziemlich ruhige Gestalten von jener Scene getrennt ist. So ist also hier doch eine Vermittelung der verschiedenen Zugrichtungen nicht ausgeschlossen, und eben dahin zielt es wenn der ganze Westfries keine geschlossene Procession darstellt, die nothwendig ausschliesslich einer Richtung folgen würde, sondern eine Reihe lose aneinander gereihter, durch ruhige Figuren öfter unterbrochener, dafür aber durch mancherlei lebendige Motive verbundener Gruppen, welche die aufbrechenden Reiter in den verschiedenen Stadien der Vorbereitung schildern. Man gewinnt noch kaum den Eindruck eines Festzuges, und nicht übel erinnert Beulé (II, 161) daran, dass hier an der Westseite der profanste Theil des ganzen Baues lag, das Staatsschatzhaus mit seinen Amtsalokalen. Die Einzelgruppen ermüden aber nicht, weil sie eben nur über eine verhältnissmässig kurze Strecke sich ausbreiten. Eine völlige Erschöpfung müste dagegen beim Beschauer eintreten, wenn das gleiche Verfahren auch auf die über fast 60 Meter sich erstreckenden Langseiten des Frieses angewandt worden wäre. Hier konnten nur Massen wirken; nicht die Einzelheiten durften den Blick fesseln, so schön sie auch sind³⁾, sondern in vollem breiten Strom musste die Schilderung dahin rollen, auf diese Weise ein eingermassen entsprechendes Bild von der unendlichen Fülle des attischen Glanzes entfaltend, welche den Panathenäenzug als die schönste aller Schaustellungen des festereichen Athen erscheinen liess.

Das ist vor allem in der Entwicklung jener Reiterpracht der Fall, welche 16 aus der Westseite im Norden und Süden reichlich hervorströmt: *τεῖνός τε ἠγρεῖσθαι ἀκρά- πᾶς γὰρ ἀστράπτει χαλινός, πᾶσα δ' ὀρμᾷται χαλῶς ἀποκτέρειά πολυὰ ἄρβυλοι, οἱ τὰν ἱππίαν τιμῶσιν Ἀθήναι καὶ τὸν πόλιν γαίδορον Πέας φίλον υἱόν* (Soph. OKol. 1096 ff.). Anfangs ruhig, an der Nordseite sogar noch (wie im Westfries) durch unvollendete Vorbereitungen zurückgehalten, schwillt die Bewegung bald mächtig und immer mächtiger an, weist in unregelmässigen Gliedern, in bunter Wechsel der Trachten: eine lebendige Darstellung jenes Vereins von persönlicher Freiheit und Unterordnung unter das ganze, in welchem Perikles, der Schöpfer dieses philiaschen Athen, den höchsten Ruhm des attischen Staatslebens erblickte (Thuk. 2, 37). Nur im Süden werden weiter nach vorne die Glieder regelmässiger: es sind die Reihen der wiederum durch Perikles beträchtlich vermehrten, auch im Frieden zur theilweise aufgelösten Glanztruppe, der attischen Reiterel. Endlich kommen

³⁾ Vgl. Quatremère de Quincy lettres 6, 43 f.

	12 Mensuren	1 VISCOUNT mammotie S. 45 E. 1910	2 LEADER Papogr. S. 215 ff. 1831	3 K. O. MÜLLER M. Schr. II, 550 ff. 1829	4 H. A. MÜLLER Pamphlet. S. 102 ff. 1837	5 E. H. SCHÖNE Ann. Nordf. VIII 1839
WESTFRISIEN						
1	Festordner? Harold?	Harold	Magistrat	Athleten	Zugordner od. Harold	Vorbereitungen zum Tage
2-4	Reiter					
5	Festordner					
6	Dinner					
7-12	Reiter					
13	Harold? Reiter?	Reiter, noch ungeordnet	Aufbruch des Zuges	Vorbereitung der Reiter zum Festzuge	Theilnahme der hippischen Agonen in Vor- bereitung zum Festzuge	24. Dinner
14	Reiter					
15-19	Reiter					
20	Festordner?				30. Festordner?	
SÜDFRISIEN						
1	Festordner	Ätliche Hei- terei	Reiter in unregelmäßiger Anordnung	Festordner	Reiter, ähnlich wie an der Nordseite	Ketterei, regulär geordnet, als an der Nordseite
2-23	Reitende Jünglinge					
24-28	Sechs Glieder militärischer Cavalerie (Hemels)					
29-32	Sechs equus volutatus mit Gladiolen					
33-38	Thaliothoren und Bürger					
39-40	Kitharisten	Bürger u. Greise	Männer	Thaliothoren	Thaliothoren und Sänger	Sängertheater?
41-42	Klein Löcke	Diphthoren	Vier Frauen mit vierköpfigen Gegenständen	Frauen mit Tefeln	Vier Diphthoren	Frauen mit Hymnen?
43-44	Athenische Hekatombe u. Geleitern	Acht Opferkühn	Opferkühn	Opferkühn	Opferkühn u. Jünglingen v. Priestern oder Hierophanten	Ochsen aus den athenischen Städten
NORDFRISIEN						
1	Festordner	Opferkühn	Opferkühn	Fünf Stiere mit Begleitern	Opferkühn, von Hierophanten ge- leitet	Ochsen aus d. att. Städten u. Kolonien Kitharisten Festordner Träger v. Tragbrettern
2-8	Freunde Theoren mit vier Kühen					
9-11	Dagl. mit 3 Schaafen					
12	Festordner					
13-14	Drei Skaphophoren					
15-16	Vier Weinsäger	Akophoren	3 Schlauchträger, Kuhe mit Ferkel	Akophoren	Vier Akophoren	Träger v. Gefässen
17-18	Vier Anketen	Drei Flötenspieler	Vier Flötenspieler	Anketen	Flötenspieler, Kitharisten, Sänger und Panath. Chöre	4 Flötenspieler, 4 Kitharisten, 4 Sänger, 4 Panath. Chöre
19-20	Vier Kitharisten	Vier Flötenspieler	Vier Flötenspieler	Anketen	Flötenspieler, Kitharisten, Sänger und Panath. Chöre	4 Flötenspieler, 4 Kitharisten, 4 Sänger, 4 Panath. Chöre
21-22	Thaliothoren und Bürger	Thaliothoren	Männer	Thaliothoren	Thaliothoren	Thaliothoren
23-24	Neu Wagen mit Lenkern u. Apollon	Vier, Drei- und Zweigespanne u. Agonen; fünf gekrümmte Nika	Wagen, wie an der Südseite	Mimikonten, sieben Wagen, wie an der Südseite	Viergespanne mit Lenkern u. Apollon; Festordner	Viergespanne mit Lenkern u. Apollon; Festordner
25-26	Reitende Jünglinge, 50 ein Festordner	Attische Reiter	Reiter, wie an der Südseite	Reiter	Phylarchen u. Hierarchen aus d. hipp. Agonen	Vornahme Reiter aus Athen und des Nachbarstädten
OSTFRISIEN						
1	Festordner? Harold?	Festordner	Magistrat	Festordner	Harold	Festordner
2-11	Sechs Metaklassen u. Schalen u. Kannen (Hydrarchen)	Sechs Jungfrauen mit Schalen und Kannen	Junge Frauen, mit Schalen, Kannen	Frauen u. Jungfr. in griech. dgypt. Dr., sprechend	Fünf Jungfr. mit Schalen	Opferdienerrinnen mit Schalen und Kannen
12-13	Vier Weiber mit Opfergeräth	Sechs Weiber, zwei davon mit einem Kandelaber	und Trompeten	Skaphophoren (so Braut)	Sechs Skaphophoren	Priesterinnen mit Schirmen? mit torquidat?
14-17	Zwei Bürgerinnen?	Sechs Festbesamte	Sechs Magistrate	Magistrate	Sechs Schatzmeister	Zwei Führerinnen des Zuges
18	Hierophant? Schatz?	Archonten u. Stab	Gothheiten	Gothheiten	Gothheiten	Festbesamte
19-20	Zwei Diphthoren	Zwei Kanephoren	Zwei Kanephoren	Zwei Kanephoren	Zwei Kanephoren	Gothheiten
21-22	Primicerin d. Polien?	Die Basilien	Priesterin der Polien	Priesterin der Polien	Priesterin der Polien	Die Tropen
23-24	Schatzmeister? und Dinner, Papius	Archon Basilien und Epikhe, Papius	Archon Basilien, Jüngling, Papius	Priester des Erechthion u. Kuhe, Papius	Archon Basilien u. Kuhe, Papius	Archon Basilien u. Kuhe, Papius
25-26	Sechs Gothheiten	Gothheiten	Gothheiten	Gothheiten	Gothheiten	Gothheiten
27-28	Drei Festbesamte	Sechs Magistrate	Sechs Magistrate	Sechs Magistrate	Sechs Magistrate	Sechs Magistrate
29-30	Zwei Kanephoren	Zwei Kanephoren	Zwei Kanephoren	Zwei Kanephoren	Zwei Kanephoren	Zwei Kanephoren
31-32	Festbesamte? Harold?	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber
33-34	Zwei Bürgerinnen?	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber
35-36	Zwei Weiber mit Opfergeräth	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber
37-38	Zwei Weiber mit Kannen	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber
39-40	Vier Weiber mit Schalen	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber	Sechs Weiber

6 LUGG Zugge. 18. 516 ff. 1841	7 EURE Faccry. II. 138 ff. 1854	8 CNO. PETERSEN Feste d. Pallas S. 21 ff. 1855	9 A. MOHNER Heortologie S. 184 1864	10 FRIEDRICH Eusebius S. 155 ff. 1868	11 OLSEN Platit 17. 304 ff. 1889
Magistrat		ILLEN?		Ordner des Zuges	
Aufbruch des Zuges	Vorbereitungen zum Reiten	Musterung der attischen Reiter bei Phaleros	Reiter, jedoch nicht in Procession	A. Ordner des Zuges	Vorbereitungen zum Aufbruch des Reiter
				Aufbruch der Reiter zum Theil mit Wachen	
Reiter in unregelmäßiger Anordnung	Reiter	ABRETHOBEN		Festordnung	
Viergespanne	Viergespanne wie an der Nordseite	Die attische Reiter	Die attische Reiter in Procession	Reiter, weniger mannigfaltig als an der Nordseite	Reiter, weniger mannigfaltig als an der Nordseite
Thallophoren? u. andre Bürger	Thallophoren	Zehn Viergespanne mit Bewaffneten und Phylen; Herolde	Wie Peteresen	Wagen wie an der Nordseite	Mindestens 8 Viergespanne u. Apollon, Lenkern u. Lenkerinnen, Herolde
Vier Ophrophoren		Väter und Brüder der vier Atrophoren	Zwölf Figuren, darunter vier weibliche	Männer zu Fuß	Thallophoren und andre Männer (gymnische Agonisten?) Frauen
		(Trophophoren und Musiker)	Lücke	Erhebliche Lücke	Beträchtliche Lücke
Opferochsen	Opferriinder mit Opfern u. Geleitern	Zehn (?) Opferkühe	Kinder	Kühe u. Ochsen zum Opfer, mit Trübsen	Opferthiere
		FLINTEN			
Opferthiere	Opferriinder Kinder mit einem Widder	Zehn (?) Opferkühe Vier (?) Widder	Wie Peteresen Opferochsen	Opferochsen Widder zum Opfer	Opferriinder Widder zum Opfer
Skaphophoren	Skaphophoren	Vier Skaphophoren	Wie Peteresen	Drei Jünglinge mit Opferochsen	Skaphophoren
Drei Askophoren. Vier Flötenspieler Vier Gefäßträger	Askophoren mit Gef. Flötenspieler	Vier Hydriophoren. Vier Asketen	Wie Peteresen	Jüngl. u. Weibchen Vier Flötenspieler Vier Kitharisten	Träger von Schlangen und Gefäßen Flötenspieler
Vier Leierspieler	Leierspieler	Vier Kitharisten		Procedionsmusik	Kitharisten
Sängerkhor	Thallophoren	Praxiogenen	Zehn Männergestalten	Männer im Gespräch	Gymnische Agonisten?
Viergespanne, wie an der Südseite	Viergespanne u. Apollon und Nike; Begleiter	Zehn Viergespanne mit Bewaffneten und Phylen; Herolde	Wie Peteresen	Mindestens zehn Wagen mit Bewaffneten und Lenkern; Ordner	Mindestens zehn Viergespanne, wie an der Südseite
Ephoren zu Ross	Reiter	Die attische Reiter	Die attische Reiter in Procession	Die attische Jugend zu Ross	Reiter
Magistrat	Herold. Festordnung	(ARKHEPHOBEN)	Herold	Ordner des Zuges	Herold
Fünf Weiber mit Schalen		Zehn Jungfr. mit Kannen und Becken	Wie Peteresen	Mädchen mit Opfergeräth	Jungfrauen mit Kannen, Becken
Hydriophoren	Frauen u. Mädchen mit Opfergeräth	1 heil. Frauen der Arkhephoren	Sechs weibliche Figuren, zwei mit Phchern (?)	und Fackeln	und Fackeln
Skidophoren		Priesterinnen d. Pollas u. Heron			
Sechs Magistrate	Magistrate	Pollaspriester 1 Mysterienbesorger u. 20 d. Archen Basilien	Sechs Männer	Ältere und jüngere Männer	Feilbesitzer
Gottheilen	Gottheilen	Ott. d. Heroschilgik	Götter des Areopagos	Gottheilen	Gottheilen
Zwei Arkhephoren	Arkhephoren	Zwei Arkhephoren	Zwei Mädchen	Zwei Mädchen	Zwei Arkhephoren
Priesterin d. Ath.	Priesterin der Ath.	Priesterin der Pollas	Priesterin	Frau	Priesterin d. Pollas
Archon Basilien und Jüngling, Papien	Priester Ath. u. Knecht, Papien	(FLINTEN)	Priester und Knecht, Papien	Mann und Knecht, Tisch	Archon Basilien und Knecht, Papien
Gottheilen	Gottheilen	Verhängung des Tempels			
		Götter des Agnaron	Athena Hygieia u. a. Götter	Gottheilen	Gottheilen
Stehen Magistrate, 49 mit dem Knecht (?)	Magistrate, 49 Nomophylax (?) mit d. Knecht	Vier Mysterienbesorger Phidrytes u. Knecht Zwei Phidryten	Acht Männer u. drei Jungfrauen mit Schalen (55)	Feilbesitzer, 49 mit einer Platte	Magistrate und Feilbesitzer
Zwei Knechte Magistrate	Frauen und Mädchen mit Opfergeräth, Kandelaber, 55 Knechte	Zwei Epagritiden Dienerin mit Wachsbeschuss Dienerin	Kerne (58 f. i. Kannen und Becken)	Mädchen mit Opfergeräth, Schalen, Kannen, Thymalektion	Jungfrauen mit Kannen, Becken u. Räucherthier
Attische Bürgerkinder mit Schalen, Gefäßen u. Kandelaber		Praxiogenen			

beiderseits die vordersten Glieder zur Ruhe, denn vor ihnen erscheinen die Parade-
wagen, sämmtlich vierspännig, nach attischer Weise mit einem Bewaffneten neben
dem langbekleideten Lenker, im Norden auf das erichthonische Apobatenspiel, im
Süden auf die thesaischen 'Kriegerwagen' der vorhergegangenen hippischen Agonen
hindeutend. Auch in diesen Wagenreihen hebt sich aus der Ruhe die steigende
Bewegung empor in den herrlichsten sprengenden Gespannen, bis sich die Woge
wieder legt und ebnet, um die vorderen Theile der Procession nicht zu gefährden.
So wenigstens im Südfries; im Norden macht das erste Gespann mit seinem heftigen
Bäumen dem Lenker und dem Zugordner Mühe, und dies wirkt äusserst lebendig
nach in der Gruppe der attischen Bürger, welche vor dem Wagenzuge herschreiten
und deren beide letzten Mitglieder erschrocken sich umschauen und ausweichen.
Auch in diesen Gruppen — denn im Südfries findet sich eine ähnliche — herrscht
noch der Eindruck der gedrängten Menge vor, welche selbst bei geringer Anadeh-
nung und Kopfhöhe der dargestellten wohl geeignet ist die Masse der bürgerlichen
Fussgänger zu vertreten, während deren breitere Schilderung künstlerisch sehr mis-
lich gewesen sein würde. Jetzt aber ändert sich wenigstens theilweise der Charakter
der Darstellung; nicht sowohl im Südfries, wo vielmehr auf wenige Musiker, wie
es scheint, sofort der dichte Zug der prachtvollen Kühle folgt, welche die aus den
Mitteln des attischen Staates und aus der Kasse der Polias beschaffte Hekatombe
mit ihren zahlreichen athenischen Leitern und Begleitern darstellt. Im Nordfries
dagegen ist der ganze Theil, der das Opfer direct angeht, loser geordnet, die ein-
zelnen Thätigkeiten, die einzelnen Personen beginnen mehr hervortreten und
bereiten dadurch wieder die Darstellungsweise der östlichen Schmalseite vor. So
erblicken wir die Kitharoden und Flötenbläser, dann die Träger des Opferweins und
der Opferkuchen, aus der Zahl der attischen Schutzverwandten erkoren, wie sie in
leicht überschaubaren, lockeren Reihen, nicht mehr glieder- sondern columnenweise (*κατὰ
στούλους*, nicht *κατὰ ζεύγῃ*) einherziehen. Vor den Nichtbürgern schreiten dann
ganz schieblich die fremden Abgesandten, die Theoren der attischen Kolonien und
einiger anderen Städte, mit ihren pflichtmässigen Opfergaben an die Polias, welche
Gross- und Kleinvieh vereinigen. Die geringere Zahl und die losere Aufreihung
charakterisieren deutlich den Unterschied von der grossen athenischen Hekatombe.

- 17 Hier beim Uebergang zur Ostseite ist noch eine Feinheit des Künstlers her-
vorzuheben. Festordner, welchen Namen man ihnen auch im einzelnen geben mag,
sind hier und da durch den ganzen Zug verstreut; sie bringen bisweilen durch ent-
gegengesetzte Bewegung eine erwünschte Hemmung in den raschen Fluss der Proce-
sion, andernmale in ruhiger Haltung bieten sie auch dem Auge einen Ruhepunkt dar.
Nirgend ist dies nöthiger als an den Ecken. Wie bei den polygonen Mauern die
Enden und Ecken in sicherem Quaderbau aufgeführt werden müssen, damit nicht die
Bogen und Zacken der Polygonblöcke die Mauer aus einander drängen, so erscheinen
auch an allen acht Ecken des Frieses regelmässig eine oder mehrere ruhige, meistens
aufrechte Gestalten, Festordner oder sonstige Theilnehmer der Procession, welche
den unruhig bewegten Zug verhindern schrankenlos ins weite zu drängen, und
antenartig den Ecken einen festen Halt verleihen. Doch haben auch diese Gestalten
Anlass zu schönen Motiven gegeben, so namentlich in dem Festordner der Ostseite
(Fig. 1), welcher den südlichen Theil des Zuges um die Ecke herumwinkt. Fast
die Hälfte des Ostfrieses wird von den Frauen und Mädchen eingenommen, welche

in sittigem Auftreten, bald einzeln bald zu zweien, von rechts und von links die Opfergeräthe, Schalen, Kannen, Untersätze (12—15), ein Ränbergelias (56 f.), vor den Opferthieren einhertragen. Möglich dass die faltigen Mäntel die Frauen von den Jungfrauen unterscheiden sollen. Die meisten dieser weiblichen Gestalten sind die mit dem Tragen der Opfergeräthe betrauten Angehörigen der Metaken, aber an der Spitze beider Zughälften haben wir wohl in den Frauenpaaren ohne Attribute (16 f. 53 f.) attische Bürgerinnen zu erkennen, wie denn die beiden Kanephoren (50 f.) den vornehmen Geschlechtern angehörten. Bewunderungswürdig ist es, wie Phidias den Anforderungen der kürzeren Schmalseite durch Anordnung und Ausführung der einzelnen Gestalten gerecht geworden ist und doch daneben in den gleichmässigen Reihen der schönen Frauen den Eindruck einer langen, zahlreichen Procession hervorzubringen gewusst hat. — So ist der ganze Zug am Festplatz angelangt, wo Festordner ihn empfangen, ihnen die Geräthe abnehmen (49), noch die letzten Weisungen erteilen (52) oder die bereits dort versammelten Ehrengäste auf das Herannahen des Zuges aufmerksam machen (47). Diese letzteren sind aufs würdigste durch die neun Archonten vertreten. Hinter ihrem Rücken befindet sich das Heiligthum selbst, von wo nach Himerios Ausdruck (Zeugn. 143, 13) die Göttin sich das Fest besehauet, nur dass sie die übrigen Hauptgottheiten des attischen Landes und Volkes und die vornehmsten Olympier sich zu Gästen und Beisitzern geladen hat. Nicht Säulen oder dergleichen realistische Andeutungen bezeichnen die heilige Stätte, sondern ganz nach homerischer Weise sind die Götter den Menschen gleich geworden und zu ihnen herniedergestiegen; sie thronen mitten unter ihrem Volke, aber allen unsichtbar, wie bei Homer, was sich deutlich aus der Haltung der nächststehenden Personen ergibt. Der Raum, welcher solchergestalt von den Göttern eingeschlossen ist, stellt, wie H. A. Müller zuerst aussprach, das Innere des Heiligthums dar. Aber welches Heiligthums? des Pollastempels oder des Parthenon? Für jenen sprachen H. A. Müller, Beulé, Overbeck, für diesen am bestimmtesten Bötticher. Der ganze Festzug, das Opfer, die Weihgaben, der Peplos galten der Pollas, vor deren altem Tempel aller Wahrscheinlichkeit nach der grosse Opferaltar (Zeugn. 219 Z. 19 f.) stand; ihre Priesterin erblicken wir am wahrscheinlichsten in Fig. 33. Schwierigkeit macht aber dabei der bärtige Mann 34, da der im Pollastempel allein mögliche Erechtheuspriester mit dem Peplos durchaus nichts zu schaffen hat. Ist nun hierin, wie ich glaube mit Recht, von Bötticher ein Schatzmeister erkannt worden, so werden wir dadurch auf den Parthenon gewiesen, in welchem die Processionsgeräthe und Weihgeschenke aufbewahrt wurden, wo aber wiederum die Pollaspriesterin weniger am Platze ist. Diese Schwierigkeit löst sich einfach, wenn wir weder den einen noch den andern Tempel dargestellt sehen, sondern entsprechend der idealen Götterumgebung ein ideales Heiligthum, das sowohl den Kultustempel der Pollas als ihr Schatzhaus, den Parthenon, in sich einschliesst. Phidias hat im ganzen Frieze jede Andeutung des wirklichen Lokals, z. B. des steilen Aufzugs zur Burg, vermieden und durchweg einen idealen Raum geschaffen, so gut wie er dem Zuge Momente beigemischt hat, welche der Wirklichkeit nicht entsprachen, das Stillhalten der Wagen, die Apobaten mit ihren charakteristischen Bewegungen u. s. w., und wie in den Kostümen künstlerische Rücksichten oft über die Realität den Sieg davon getragen haben. Daher sollte man auch nicht von den westlichen Reitergruppen 'im Keraueikos' sprechen — dieser Gesichtspunkt lag dem Künstler fern —, und vollends

Ist es verkehrt aus der Zweitheilung des Zuges im Fries, die ausschliesslich auf künstlerischen Gründen beruht, auf ein Umschreiten des Parthenon im Norden und Süden durch zwei gesonderte Zughälften zu schliessen (Leake u. a.). Hierzu ist das Lokal kaum sehr einladend, und ohne Zweifel folgte die gesammte Procession der noch heute so deutlich auf dem Felsen der Burg erkennbaren Processionsstrasse, welche von den Propyläen um mehr als 40 Fuss ansteigend an der Nordseite des Parthenon, südlich von dem ummauerten Temenos des Poliastempels, hinführte um dann in zwei Armen vor dem Poliastempel und dem Parthenon zu enden (Taf. I, 4).

- 19 Während in dem Westfries eine Zweitheilung aus guten Gründen vermieden ist, so beherrscht sie den Rest des Frieses. Dabei ist ein gewisses Gleichmass der beiden Hälften nur natürlich, aber streng ist es bloss hinsichtlich der gesammten Ausdehnung und allgemeinen Disposition durchgeführt, wogegen in allen Einzelheiten die Freiheit gewahrt, ja bisweilen durch den Gegenstand selbst Abwechslung hervorgeufen worden ist. Die beiden Langseiten entzogen sich einer unmittelbaren Vergleichung, und hier war der Künstler daher in der Ausdehnung, welche er den einzelnen Theilen des Zuges geben wollte, ziemlich ungehindert. Etwas anders stand es mit den beiden Enden des Ostfrieses, doch begnügte sich Phidias auch hier mit der allgemeinsten Symmetrie: Frauenzüge und Magistratspersonen werden im ganzen gleich, in allem einzelnen verschieden disponiert, hier ein Festordner (1) an der Ecke, dort einer mitten im Zuge (52), hier sechzehn, dort nur dreizehn Frauengestalten, hier fünf Archonten und noch ein Festordner (18—23), dort vier Archonten und drei weitere Beamte (43—49). Aber je weiter der Mitte zu, desto leichter wird die Uebersicht und die Vergleichung, desto strenger muss also auch die Symmetrie werden. So sehen wir denn die beiden Göttergruppen wiederum in je zwei kleinere, deutlich von einander geschiedene Theile zerfallen. Zunächst gegen die Mitte sitzt die kleinere und wichtigere Abtheilung: Je ein Götterpaar, weiter gegen den Zug hin eine umfangreichere, weniger fest geeidete Gruppe minder bedeutender Gottheiten. Dieses symmetrische Schema wird aber, wie bei den Giebelgruppen (S. 155), durch eine Menge einzelner Gegensätze belebt. Der geflügelten, stehenden Nebenfigur ist hier neben den Hauptpersonen (25), dort am Ende des ganzen ihr Platz angewiesen (42); hier folgen auf die Hauptgruppe Mann und Frau, sodann zwei Männer (24—27), dort zwei Männer und dann zwei Weiber (38—41)⁴. Endlich macht sich die Zweitheilung, entsprechend den von beiden Seiten herangetretenen Zughälften, auch in der Mittelgruppe (31—35) geltend, jedoch so dass beide Hälften ungleich an Figurenzahl und Ausdehnung sind und dadurch auf ihre Verbindung zu einem Ganzen hinweisen.

- 20 Ein vielbesprochenes, durch die ganze griechische Kunst, Malerei wie Reliefbildnerei, verfolgbares Gesetz ist das des sog. Isokephalismus, derjenigen Darstellungsweise, nach welcher alle Figuren, mögen sie sitzen, gehen, fahren, oder reiten, ungefähr gleich hoch hinaufreichen. Der Grund ist natürlich nur in dem Bedürfnis der gleichmässigen Raumauffüllung zu suchen, und lediglich die Gewöhnung an dergleichen conventionelle Auskunftsmittel kann das unnatürliche vergessen lassen,

⁴) Diese Auffassung halte ich jetzt für richtiger als die künstlichere, welche ich in den *mon. del.* vol. II, 206 nach dem Vorgange von Friederichs (philos. Bilder S. 721) entwickelt habe.

welches in der Durchführung nicht selten liegt. Solche Zusammenstellungen z. B. wie Westfr. 1—4. 11—13. Nordfr. 43—47. 64—68. 129—134 kann nicht flüchtig jemand schön finden, sondern man wird sie nur als Nothbehelf gelten lassen, gegenüber dem weit grösseren Uebelstande ausgedehnter leerer Stellen; ja man wird sogar beim Vergleich mit anderen Kunstwerken geneigt sein, an unserem Friesse grösseres Geschick in Anwendung dieses Mittels anzuerkennen. Dieser Charakter des Auskunftsmittels schliesst aber keineswegs aus, dass bisweilen der Grössenunterschied neben einander befindlicher Figuren auch einen verschiedenen Grad innerer Bedeutung ausdrückt, wie dies bei den sitzenden Göttern des Ostfrieses der Fall ist und durch die absichtlich verkleinerten stehenden Nachbarfiguren 31 und 35, noch besonders hervorgehoben wird. Aehnliche Feinheiten, aus der Noth eine Tugend zu machen, traten auch in den Giebelgruppen hervor. Hinsichtlich der Reiter kam ferner dem Künstler vielleicht die in Attika übliche Pferderace zu Hilfe.

Offenbar ist es eine kleine Race, welcher die Paradenpferde (ἵπποι πομπικοί) 21 unseres Zuges angehören, das zeigen die ganzen Proportionen derselben⁵⁾. Xenophon verlangt in seiner bekannten Schilderung eines guten Pferdes (π. 1. 1) unter anderem einen kurzen (vgl. Zeugn. 212 § 2) aber vollen, 'doppelten' Rücken und einen Hals, nicht vorgestreckt wie beim Bock, sondern hoch emporgebäumt wie beim Hahn, oben an der Biegung selbst schwächig. Dies passt gut auf unsere Pferde, nur dass Xenophon die so auffallende Dicke des Halses nicht erwähnt. Ja nach Platon (Phädr. 34 p. 253) könnte es scheinen, als ob das edle Ross durch seinen hohen Hals (ὀψάχην) sich von dem gemeinen mit dickem kurzen Hals (κραταρόχην, βραχυράχην) unterschieden habe. Columella dagegen erkennt das gute Pferd an dem geschmeidigen, breiten, aber nicht langen Halse (*cervix molli latiusque nec longa* C. 29). Und so erscheint es hier; nach Dodwells Bemerkung (Thuc. I, 339) findet sich diese Eigenthümlichkeit noch heute an den thessalischen Pferden. Ausserdem stimmt mit Xenophon überein die grosse Geschmeidigkeit (ὕπνον) der Gelenke, die breite Brust und Hanke, der hohe Widerrist (ἀκρομια), die vortretenden Augen (τὸ ἐξορθαλμον), die aufgeblähten Nüstern, die kurzen Ohren, der lange Schwanz; weniger dagegen finden wir die von Xenophon gewünschte Kleinheit der Ganaschen (γνάθοι), und nur einmal (Westfr. XII) den von ihm hochgepriesenen Schmuck der langen Mähne (5. 6 ff.). Offenbar war letzteres auch im Alterthum Modesache, und Xenophons apologetischer Eifer legt hier wie öfter den Schluss auf einen Gegensatz gegen den allgemeinen Geschmack nahe. Phidias liebt jedenfalls, wie die meisten alten Künstler, die geschorenen Mähnen, bald kraus (z. B. Westfr. 3. 13), bald einfach kurz gestutzt (z. B. Westfr. 2. 4. 15. 28. 29), ganz besonders aber künstlich geschnitten, so dass ein steifer mittlerer Rücken etwas längerer Haare zwei kürzer geschnittene Seitenstreifen überragt (z. B. Westfr. 14—16. 20. 25, vgl. Taf. VI, 9. 18); zwischen den Ohren pflegt ein stärkerer Haarbüschel stehen gelassen zu sein. Der Reiter selbst sitzt mit festem Schluss der Schenkel da, Schienbeine und Füße locker und weich, die Beine nicht zu stark gebogen, geschmeidig und leicht beweglich in den Hüften und im Oberkörper, den linken Oberarm an den

⁵⁾ Vgl. Wern Buhl über die Natur in der Pferdebildung antiker Plastik (Kassel 1816) S. 15 ff. 28 ff. Schlieffen, die Pferde des Alterthums (Neuwied u. Lpz. 1867) S. 80 ff. 164 ff., auch Cherbuliez à propos d'un cheval. Genf 1860. Soudet vgl. Müller Kl. Schr. II, 571 f. Hawkins Anc. Mon. VIII, 102 ff.

Körper angeschlossen, um der zügel führenden Hand Festigkeit zu geben (Xen. 7, 5 ff.). Unzählig sind aber die Variationen der Gangart der Rosse, welche fast durchweg ihre gute Schulung verrathen^{*)}. Vom ruhigen Stillstand ἤρπαιεν, Westfr. 9. 28. 29. Nordfr. 133) kommen wir zum Anseinauerstellen der Füße behufs des Aufsteigens (Westfr. 25), zum Scharren (Westfr. 4. 10), zum heftigeren Widerstand, wobei bald der Kopf zwischen die Vorderbeine gesteckt wird [Westfr. 23], bald das ganze Pferd steigt und sich bäumt (Westfr. 15. 25. 26). Der Trab (διατροχάζειν), welcher nach Xenophon (7, 10 ff.) beim Schulreiten den Uebergang vom Schritt (βάδην) zum Galopp machen soll, fehlt auf dem Frieße, denn auf den ersten Platten des Südfrieses, wo Müller ihn erkennen wollte, ist wohl eher ein Hemmen (ὑπολαμβάνειν) oder Anhalten (ἀναλαμβάνειν, ἡρμίζειν) der Pferde gemeint (vgl. Westfr. 7. 16. Südf. 35—38. Nordfr. 125). Wir brauchen daher auf Südf. 8 keinen Passgang anzunehmen, von dem es zweifelhaft ist ob er damals bereits geübt ward (Aristot. π. πορ. ζῳών 14 p. 712^a, 24 ff., vgl. Schlieben a. O. S. 182). Die Hauptgangart ist der Procession entsprechend der Galopp (ἐπιτροχάζομεν), dessen schwierige Wiedergabe Ruhl (S. 29) musterhaft findet. Besonders beliebt ist im Frieße derjenige Moment, wo nur noch ein Hinterbein die Erde berührt (z. B. Westfr. 3. 13. 17. Nordfr. 72. 77. 86—88. 96. 117. 129); das Pferd ist dabei meist in hoher Action (μετέωρος) und prangt in der Geschmeidigkeit seiner Gelenke (τὰ τεύλη ὄγρὰ μεταωρίζειν, ὄγροισιν τοῖν σκελετοῖν γαυριώμενος Xen. 10, 4. 10); den Hals trägt es hoch und zäumt den Kopf bei (ἄνω τὸν αὐχένα διαίρειν, ἀπὸ δὲ τῆς κεφαλῆς κορτοῦσθαι 10, 3 f.). Wenn es auch einmal gegen die strenge Schulregel ins Kreuz galoppiert (Westfr. 3. S. 14. Nordfr. 77. 79), so ist das nur ein Zeichen lebhafteren Naturells (θυμός), welches Phidias zur Abwechslung gern benutzte. Aber die rechte Pracht der Parade enthüllt sich erst in den künstlicheren Figuren des Sprengens (bei Aristot. π. πορ. ζῳών 14 p. 712^a, 30 ff. ἄλας, ἄλλασθαι, mit besonderer Rücksicht auf die ἵπποι πομπέοντες). Sie beginnen mit der Levade, einem leichten Heben des Thieres auf wenig gebogenen Hinterbeinen (μεταωρίζειν, ὁποτιθέμεναι τὰ ὀπίσθια σκέλη ὑπὸ τὰ ἐμπρόσθια s. Zeugn. 212, vgl. Westfr. 14. 18. 20. Südf. 52. Nordfr. 79. 90. 98. 110. 111), schreiten fort zur Courbette, wo die Hinterbeine stark gebogen sind und dem Erdboden fast parallel liegen (ὀκλάζειν τὰ ὀπίσθια ἐν τοῖς ἀστράγαλοις, αἶρειν δὲ τὸ πρόσθεν σῶμα: Westfr. 21. Südf. 29. 32. 100) und endigen mit der Croupade, jenem kunstvollen Luftsprung, von dem Nordfr. 115 und 118 die bezeichnendsten Beispiele bieten (ἀκταίνειν? Et. M. ἀκταίνω· ἐπὶ ἵππων. ἀκταίνειν τὸ μεταωρίζεσθαι καὶ ἀπαίρεσθαι καὶ γαυριᾶν. Vgl. Westfr. 8. 11. 19. Südf. 30. 31. Nordfr. 121). 'So malt man Götter und Heroen!' sagt der begeisterte Pferdeliebhaber Xenophon (Zeugn. 212 § 8), 'und wer solche Künste versteht, erscheint gar herrlich, ein Pferd in solcher Action ist etwas so wunderbar schönes, dass Alt und Jung sich daran nicht satt sehen kann'. Ein guter Hipparch mochte sein Talent in der Einführung solcher neuen Künste beweisen (Zeugn. 211 § 5), aber — eine weise Lehre — er soll sich hüten allein mit unaufhörlichen hohen und kurzen Sprüngen glänzen zu wollen, während seine Reiter im Schritt hindereinander ziehen müssen: vielmehr soll der ganze Zug gleichmässig ein Bild feurigen, schmaubeudigen, aber gezügelter Lebens entfalten (Zeugn. 212 § 11 f.). So

^{*)} Vgl. G. Hermann opusc. 1, 63 ff. de verbis, quibus Graeci incertum equestrum indicunt.

dachte auch Phidias; er hat es nicht versäumt einige besonders schöne Gestalten einzufügen, in denen man gern Lenker des Zuges erblicken möchte (Westfr. 2. 11. Südfr. 14. 48. Nordfr. 88. 96. 111. 116. 118), aber das schönste ist doch auch bei ihm das über das ganze ausgebreitete Leben: ἄνθρωπος μὲν ὁ τόπος, ἄνθρωπον δὲ τὸ πρόσωπον καὶ τὸ ὄσσημα τῶν ἑκπαύων, ὥστε οὐ μόνον αὐτὸς ἀλλὰ καὶ πάντες ὅσοι συμπαρασπόμενοι ἀνιούσαντο: ἂν φαίνονται.

Gehalten ist natürlich die Bewegung der Viorgespannen. Stillstand und Galopp 22 sind die beiden Arten der Darstellung, die namentlich an der Südseite einen hohen Grad von Lebendigkeit und Feuer entfaltet. Nicht minder ausgezeichnet sind die Kühe, 'vollendete Muster der schönsten Art und die Bewunderung unserer Züchter' (Dodwell *Trav.* I, 339), wahre ἱερὰ τέλεια, unter deren schönsten (καλλιτερόντα) es schwer gewesen sein mag die Wahl der einen für Athena Nike zu treffen (Zeugn. 219 Z. 20 f.). Auch die Schafe (Nordfr. IV) sind von einer schönen grossen Race, mit starkem Flies und kurzen gebogenen Hörnern. Kurz, die Schule des Phidias brauchte wegen ihrer Thierbildung den Vergleich mit Kalamis Myron und den übrigen dafür berühmten Meistern nicht zu scheuen.

Die Zügel aller der 'zahnfrohen Rosse' (Aesch. *Prom.* 406) sind nicht im Mar- 23 mor ausgeführt, sondern wenigstens zu grossem Theile in Metall. Dies ist an den zahlreichen Löchern verfolgbar, in welchen Bronzestifte nicht bloss von Elgins Formern bemerkt worden sind (Clarke *Trav.* II, II, 492), sondern zum Theil noch heute stecken (Westfr. 2 im Widerrist, Nordfr. 109 im Pferdemaul, Südfr. 74 im Schildrande). Merkwürdig ist aber wie verschieden dieser Schmuck in den einzelnen Theilen der Skulptur behandelt ist. Im Westfries sind sechs Löcher angebracht (s. zu Westfr. 2), im Nordfries drei (s. zu Taf. XIII), im Südries gewöhnlich nur zwei, bisweilen drei (s. zu Südfr. I); bei den im Hintergrunde nur theilweise sichtbaren Pferdeköpfen fehlen die Metallansätze gänzlich. Noch weit auffallender ist die Verschiedenheit bei den Wagen. Auf Südfr. XXV. XXX. XXXI sind die Löcher am Widerrist der Thiere, in XXV auch neben der Hand des Lenkers, zahlreich, während sie ebenda XXIV. XXIX fehlen; Nordfr. XII hat drei Löcher bei den Händen des Lenkers, XIV eines am Pferdeohr, aber keines neben den Händen. XXII zwei unter der Hand von Fig. 66, an allen übrigen Wagen erscheint keine Spur. Ebenso wenig waren die Leitseile der Kühe in Metall gebildet, wie das Fehlen der Löcher erweist. Ueberhaupt ist es unstatthaft, wie es doch noch häufig geschieht, in den wohl erhaltenen Theilen ohne solche Spur einstigen Metallschmuck anzunehmen; aber ebenso ungerechtfertigt ist Böttichers auf mangelhafter Beobachtung an unvollkommenen Abgüssen und auf Nichtbeachtung der Litteratur beruhende Skepsis (Philol. Suppl. III, 445). Ich habe alle mir zugänglichen Originale auf diesen Punkt genau untersucht und das Resultat in den Tafeln und im Commentar niedergelegt; hier fasse ich die Ergebnisse in übersichtlicher Kürze zusammen. Löcherreihen für Kränze finden sich Westfr. 2. Südfr. 35. Ostfr. 39 (zehn Löcher!), ein Loch für einen Helmschmuck Westfr. 11. Auf einen Gürtel oder ein Schwert weist das Loch im Kreuz von Westfr. 3, auf Schildgriffe diejenigen bei Südfr. 59. 62. 74. Am häufigsten sind die Löcher an der Ost- oder Vorderseite, ähnlich wie das östliche Epistyl den reichsten Schmuck von Schüden zeigte. Am Opferkorbe von Fig. 49 waren bronzene Binden oder Kränze befestigt, in 24s rechter Hand, an 39s linkem Ellenbogen, zwischen den Fingern von 40s Rechter lassen Löcher an dem einstigen

Vorhandensein metallener Attribute nicht zweifeln, so wenig wie die drei Löcher an 30s rechtem Arm, oder die Löcher in 1a linker (vgl. Westfr. 1) und neben 52a rechter Hand. Mügen auch die Löcher bei 31, 32, 41 nur zur Befestigung einzelner gearbeiteter oder abgesprungener Marmorstücke gedient haben (vgl. Nordfr. 3f), so ist doch das untere Stück von 30s sehr dünnem Scepter schwerlich aus Marmor sondern aus Metall angesetzt gewesen.

- 24 Ist dies letztere richtig, so fällt damit zugleich ein schwaches Licht auf die sonst sehr dunkle Frage nach der einstigen Bemalung des Frieses. Immer und immer wieder begegnet man den nur selten (*Anc. M.* VIII, 67 f. Beule II, 162) angezweifelten Worten Millins *mon. ant. inéd.* II, 48) *‘Avant que ce maître précieux [Östfr. VII] eût été nettoyé, il conservoit des traces, non-seulement de la couleur émaillée dont, suivant l’usage des Grecs, on enduisoit la sculpture, mais encore d’une sériable peinture dont quelques parties étoient conservées, usage qui tient aux procédés de l’écriture de l’art, dont il ne s’étoit pas encore débarrassé. Le fond étoit bleu; les cheveux et quelques parties du corps (!) étoient dorés. — Les pélasges qui portoit quelques jeunes gens sur le reste de la frise, sont peints en vert.‘* Und doch ist diese Fabel längst widerrufen von ihrem Urheber, Millins Zeichner Dubois, welcher berichtet (*rev. arch.* II, 28 f.), jene Angabe beruhe auf blossem Miverständnis, *‘en attribuant à l’ouvrage grec une coloration dont il n’existait aucune trace, ainsi que je pus m’en convaincre peu de jours après, lorsque Millin me pria de lui indiquer le ton exact des couleurs conservées. Malheureusement, Millin oubliä de noter l’avis que je lui donnai. L’erreur première ne fut point corrigée, et depuis quarante ans plus d’un écho averti a répété cette histoire‘.* Die Entschuldigung ist schwer glaublich bei einem notorischen Fälscher wie Dubois, der denselben Millin mit Vasenbildern eigener Machs, wie später Letronne mit falschen Bleinschriften getauscht hat, aber der Berichtigung der millinischen Angabe ist ohne Zweifel zu trauen, auch trotz Quatremères Aussage *Jup. Olymp.* S. 31 Anm. 1 *‘quelques restes de couleur, que je me souviens s’y voir‘* aus *‘lorsqu’il étoit encore dans sa caisse‘*. Die mehrfach erwähnte Commission (S. 124 f. 157) hat an den Londoner Friesresten keinerlei Farbenspur entdecken können; auch Penrose äussert sich sehr zurückhaltend *‘there seems to be some authority for supposing a blue blackground behind the sculptures of the Panathenaeic frieze. But on this point positive assertions are not justified in the absence of remains‘* (S. 56), er selbst find also nichts, während am *‘Thesäon‘* der Friesgrund sicher blau gefacht war. Von hier ist ein weiter Sprung zu der lustigen Bantheit, welche Owen Jones unserem Friesse im Krystallpalast zu Sydenham verliehen hat. Allein dass überhaupt Farbe angewandt war, ist auch hier wie bei den Metopen nicht wohl zu bezweifeln, zumal wegen der ungünstigen Beleuchtung des Frieses, in welcher die meisten Einzelheiten ohne eine solche Nachhilfe verschwunden wären — man denke an die Rüstung von Westfr. 11, deren Einzelheiten man ohne Farbe kaum in der Nähe bemerkt, an die Menge sehr kleiner, leicht überschaubarer Gegenstände wie Südfr. 91 und bei den Frauen des Östfrieses, an den Petasos des Herms Ostfr. 24, die Flügel Nikes und des Eros (ebda 25, 42), endlich an die Gewänder, deren Wurf man namentlich im Gedränge des Reiterzuges und der Bürgerscharen (Südfr. 84—101, Nordfr. 28—43) unmöglich in dem Halbdunkel hätte erkennen können, wäre nicht durch farbige Säume, wie an den pompeianischen Statuen, und dergl. das Verständnis vermittelt worden. Ja nach anderweitigen Analogien, namentlich wieder aus Pom-

peil aber auch aus Griechenland selbst, ist farbige Hervorhebung der Augen und Haare sehr wahrscheinlich. Ferner lässt die Anwendung von Bronze am sich fast nothwendig einen Schluss zu auf die Anwendung von Farbe, dies aber um so mehr, wenn, wie bei Zeus Scepter (Ostfr. 30), die eine Hälfte aus Marmor, die andere aus Metall bestand. Aehnlich endet der Stiel von Eros Sonnenschirm (Ostfr. 12) unter Aphrodites Hand: musste er nicht darüber in Farbe fortgesetzt sein? Konnte Triptolemos Stab (Ostfr. 27) mit der kleinen Andeutung am linken Fuss abgebrochen werden? könnte der Kantenstab von Ostfr. 23 ein wenig über dem Erdboden aufhören? Minder sicher scheint es mir schon, ob bei Ostfr. 19—21 die Stäbe ganz in Farbe angegeben waren; ob die Stricke der Kähne und die Zügel der zügellosen Gespanne zu ergänzen nicht der Phantasie des Beschauers überlassen blieb (s. o. S. 225) vollends ob Kränze farbige hinzugefügt waren. Bötticher (Philol. Suppl. III, 446 f.) verlangt für Auftrag von Farben eine mit stark eingerissenen Contouren vorgezeichnete und sauber dazu vorgeläutete Fläche. Ich kann nicht beurtheilen, wie weit diese Forderung auf ausreichender Beobachtung beruht (vgl. z. B. Böttichers Unters. auf d. Akr. S. 188), glaube auch kaum, dass bei der raschen Vergänglichkeit jener Farben die erhaltenen Monumente ein ganz sicheres Urtheil gestatten. Aber bei dem vollständigen Mangel erhaltener Reste wird allerdings die grösste Vorsicht in Annahme bestimmter Farben und gefärbter Gegenstände zur Pflicht.

Mit den farbigen Säumen sind ihrem Zwecke nach die gefüllten Gewandränder 25 zusammenzustellen, eine zierliche Eigenthümlichkeit, welche in den Metopen (Süd XII) und Giebelstatuen (Westg. Q) nur ganz vereinzelt vorkommt, am Fries dagegen sehr häufig auftritt. Diese aus attischen Skulpturen bester Zeit allen Kennern wohlbekannte Manier erklärte schon 1804 Schweighäuser (*Mus. Nap.* I S. 25 f.) für ein Kennzeichen der phidiasischen Schule, und das ist oft wieder geltend gemacht, z. B. von Brunn über die sog. Leukothoe S. S. Bötticher, der auch dies 1870 als neue Entdeckung vorbrachte, erkennt darin wohl richtig die sog. Sahlkante (Selbende des gewebten Stoffes) (Litzows Zeitschr. 1870 Beibl. S. 171).

Die abweichende Behandlung der Metallzusätze in verschiedenen Frießtheilen 26 kann nicht wohl der Anordnung des Phidias selbst, sondern nur dem Ermessen der einzelnen ausführenden Künstler zugeschrieben werden. Die Unterschiede in der Ausführung sind überhaupt sehr erheblich, wie schon Quatremere de Quincy hervorhob (*lettres* S. 41 f. vgl. Dodwell *Trav.* I, 339. Hawkins S. 134 u. S. Bondé II, 163 ff. Friederichs S. 151. 169 f. Overbeck II, 309 ff.). Hier soll nur einiges angemerkt werden, da natürlich eine Nachprüfung nur am Original oder an Abgüssen möglich ist. Dass die Mähnen der Pferde am Nordfries nachlässiger behandelt sind als am Westfries, mag in der absichtlich detaillirteren Behandlung des letzteren (S. 204) seinen Grund haben, unverkennbar aber ist die im ganzen weit geringere Durchführung der Reiterpartien am südlichen als am nördlichen Fries. Vielleicht hat bei der Vertheilung der Arbeit unter geschicktere und minder vorzügliche Kräfte auch der Umstand mitgewirkt dass der Nordfries für den Besucher der Akropolis viel offener da lag als der Fries der abgelegeneren Südselte. Von den Wagenzügen kann man übrigens dasselbe nicht mit gleicher Bestimmtheit sagen, vollends aber sind die Kähne am Südfries unübertrefflich. So schön der Festordner Ostfr. 1 in Bewegung und Ausführung ist, ebenso flach und unbedeutend ist derjenige welcher den Westfries eröffnet. Die Gewandung in der Mittelplatte V des Ostfrieses, namentlich

bei den Frauen 29, 33, 36, gehört zu dem vollendetsten und feinsten des ganzen Frieses; in der Nachbarplatte VI dagegen sind die Gewänder von 38—40 mit einem ziemlichen Anflug von Trockenheit behandelt, der in einigen der nächstfolgenden Gewandfiguren, besonders 46 und 48, wieder weniger hervortritt. Eine ähnliche Ungleichheit zeigen auch die Götter der Platte IV: Demeters (26) Gewand ist von untadelicher Schönheit und einfacher Klarheit, ein wahres Wunder flacher Reliefkunst, was man von den etwas unruhigen, kleinlich krausen, nicht recht in Massen geschiedenen Mänteln der Männer durchaus nicht sagen kann. Und während die Haltung von 24 und 27 menschlich leicht und frei, auch die von 26 höchst natürlich und graziös ist, leidet sie bei 25 an einiger Unbeholfenheit, ähnlich wie 38 stark gegen 39 abfällt. Jeder kann diese Betrachtungen leicht weiter fortführen — Hawkins ruhig verständiger Text zu den *ancient marbles* bietet reichen Anhalt —, er wird aber auch zu dem Resultat kommen, dass die Unterschiede nicht entfernt so gross sind wie bei den Metopen, dass vielmehr eine Art feiner, von warmem Lebensgefühl und poetischem Sinn geleiteter Technik nur in verschiedenen Abstufungen die ganze Ausführung beherrscht. Entweder waren es auserlesene Schüler, denen Phidias diese Aufgabe übertrug, oder die ganze Schule war auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit angelangt als es an den Fries gieng. Dieser würde somit später geschaffen sein als wenigstens die Metopen, und das könnte weiter zur Bestätigung der Annahme dienen, dass der Fries erst am Tempel selbst nach dem Aufbau der Mauer und der Ueberdeckung des Umganges ausgeführt worden sei (S. 205). So viel aber steht ganz fest: mögen auch noch so viele Hände daran gearbeitet haben, erfunden hat diese Composition nur ein einziger, so reich und wunderbar gleichmässig strömte der Fluss der Erfindung, so prachtvoll sind alle die Einzelheiten zur Einheit verbunden oder vielmehr aus dieser erwachsen. Dieser eine endlich — es kann niemand sein als Phidias selbst, dessen Schöpferkraft in keinem anderen Theile des Baues sich glänzender bewährt als eben im Fries. *'The positions'* sagt Dodwell (*Trav.* I, 340) *'and the movements of all the figures of the Parthenon are not only elegant, but there is not the smallest symptom of constraint or violence, of any deviation from taste, or any violation of grace. No less attention has been paid to the beautiful realities of life, than to the imaginary perfections of that ideal beauty which exists only in the mind. All the individuals in the animated mass, are not only occupied, but occupied so as to interest the beholder. None of the figures are employed merely to fill up: they all take a part in the busy scene. The drapery is remarkable for its ethereal tenacity, and its high-wrought perfection. The anatomical excellence of the sculpture is not inferior to its other beauties. The graceful varieties of the human form were never more accurately exhibited, nor was the mixture of different ages and sexes ever blended together with more interest, nor contrasted with more effect'*.

Bei der folgenden Einzelerklärung sind die Vorgänger überall benutzt, aber nur in besonderen Fällen namentlich aufgeführt worden. Unter ihnen sind Visconti, K. O. Müller, Hawkins und Friederichs besonders hervorzuheben.

TAFEL IX. DER WESTFRIES.

Da von den 16 Friesplatten Pl. III—XVI noch an ihrem alten Platze am Tempel selbst sind und der Eckblock I nebst der angrenzenden Platte II sich im britischen Museum befindet, da ferner sowohl Carrey wie Pars (in den *Antiq.* und bei Worsley) den ganzen Fries gegeben haben, so fliessen hier die Quellen besonders reich und kann namentlich über die Anordnung keinerlei Zweifel entstehen. Eine Uebersicht bietet die folgende Tabelle. (Ueber Daltons Zeichnungen s. Abschn. II § 9.)

Platte (N.—S.)	Aufbewahrungsort	CARREY bei Laporte Parthenon Taf. 14—16 Fig.	Antiq. of Athens (Pars)			Museum Hordelymum		Ancient Marbles		Flora Elgin M.	Herabsteig Verlagen
			engl.	franz.	deutsch.			VIII Taf.	I Seite		
						engl.	ital.				
I	Brit. M. 46 (33)	1	15	32, 1	35	1	46, 1	22	—	Abgüsse	
II	Brit. M. 47 (39)	2, 3	15	32, 1	35	2	46, 2	22	199		
III	Parthenon	4—6	16	32, 2	36	3	47, 3	23	200		
IV	Parthenon	7, 8	17	32, 3	37	4	47, 4	24	201		
V	Parthenon	9, 10	18	32, 4	38	5	48, 5	25	202		
VI	Parthenon	11, 12	19	32, 5	39	6	48, 6	26	203		
VII	Parthenon	13, 14	20	32, 6	40	7	49, 7	27	204		
VIII	Parthenon	15	21	32, 7	41	8	49, 8	28	205		
IX	Parthenon	16, 17	22	33, 8	42	9	50, 9	29	206		
X	Parthenon	18, 19	23	33, 9	43	10	50, 10	30	207		
XI	Parthenon	20, 21	24	33, 10	44	11	51, 11	31	208		
XII	Parthenon	22, 24	25	33, 11	45	12	51, 12	32	209		
XIII	Parthenon	25	26	33, 12	46	13	52, 13	33	210		
XIV	Parthenon	26—27	27	33, 13	47	14	52, 14	34	211		
XV	*Brit. Museum								—		
XV	Parthenon	28, 29	28	33, 14	48	15	53, 15	35	212		
XVI	Parthenon	30	28	33, 15	48	16	53, 16	35	213		

C. = Carrey.

P. = Pars.

W. = Mus. Worsley.

* = Fragment.

Die einzelnen Platten enthalten lauter abgeschlossene Compositionen, nur dass hier und da Vorderbeine und Schwänze der Pferde auf die nächste Platte hinübergreifen. Diese Auflösung in einzelne, wenn auch keineswegs zusammenhanglose Gruppen entspricht vortrefflich der Aufgabe unseres Friesheiltes, die Vorbereitungen zum Zuge und den Aufbruch desselben darzustellen.

Platte I) Ein jugendlicher Pestordner, 1. im Mantel geht dem Zuge, nach dem er sich umblickt, als Führer voran und bildet so die Vermittelung mit Nordfries XIIII, wo ebenfalls noch die Vorbereitungen geschildert werden. Die etwas verletzte R. mit eingeschlagenen Fingern ist durchbohrt und hielt einen Stab, einen Heroldstab? (C. vollständig, aber ungenau.)

Platte II) Den Zug selbst eröffnen zwei Jünglinge auf sprengenden Rossen. 2, eine herliche Gestalt (von C. für bärtig versehen), ist nur mit der wehenden Chlamys angethan. In seinem reichen Lockenhaar weisen vier Löcher auf einen metallenen Kranz, ein fünftes scheint in der Linken gewesen zu sein, so dass er mit dieser den Hauptschmuck seiner aufs Haar gedrückt haben wird, während er sich nach den stämmigen Genossen umschaute. Die Rechte führte den metallenen Zügel, zu dessen Befestigung hier wie überall am Westfries — so weit die Abgüsse eine Controle erlauben — vier Löcher am Kopfe selbst gedient haben, für die *xopaxia* und den Trensenwirbel im Maule, in einer graden Linie vom Gebiss bis hinter das Ohr sich hinaufziehend, ferner ein fünftes in der Halsbiegung am Kinn, endlich ein sechstes am hinteren Wülstchen, nahe der Hand des Reiters; in dem letzten steckt hier noch der Bronzesapfen. Der Geführte, 3, trägt über dem Chiton einen festen glatten Kürass (*hopas stēthos*), der, wie gewöhnlich, oben und unten mit einem erhöhten Rande umsäumt ist ähnliche Kürasse kehren auf dem Fries häufig wieder, und an den Böhen

hohe Stiefel mit Ueberschlag (*ὑψίστατος παύρος, ἔξ ὧν περ αἱ κρητίζες πορεύονται* Xen. *π. ἰων.* 12, 10). Ein Loch am Kreuz mag zur Befestigung eines Schwertes gedient haben. Die Aufmerksamkeit des Jünglings wird ganz durch das Lenken des Rosses in Anspruch genommen. — Abg. Lawrence *Elgin M.* 33. *Pistolesi Vaticano* IV, 73.

Platte III] Hier stoeken die Zurüstungen. Der Reiter, 4, wiederum mit der blossen Chlamys angethan und mit Solken unter dem Füssen, ist noch mit dem Anschirren seines Rosses beschäftigt, dessen Unruhe und leiser Widerstand sich in der Bewegung des Thieres, namentlich des Kopfes und des linken Hinterbeines, trefflich malen (der Schwanz ganz glatt). Der Blick des Mannes (bei W. zu stark gesenkt) wendet sich den vorausziehenden Gefährten zu. Offenbar hat der Bursche (*καὶ, ἐκκαλῶν*), 6, der den Zügel in den Händen gehalten zu haben scheint, sein Amt lässig versehen und wird dafür von dem vorbeileitenden bärtigen Festordner, 5, mit strengem Blick angelassen. Letzterer trägt ausser einem weiten Mantel Schuhe (*βυζάντι*), von denen die Sohlen, das Riemenwerk über den Zehen (*ζυγὰ*) und die über den oberen Rand überfallenden zwei Lederstückchen im Relief ausgedrückt sind, die übrigen Riemen mögen durch Farben angedeutet gewesen sein. (C. versah das Gewand am l. Arm von 5 für ein von 6 getragenes grosses Bündel.)

Platte IV] Der erste Reiter, 7, in Panzer und Chiton, brennt sein Pferd wegen des in Pl. III noch obwaltenden Hindernisses; der nächste, 8, beruhigt sein sprengendes Ross, indem er es mit der Rechten oben am Kopfe streichelt. Er ist ausnahmsweise bärtig (vgl. 15) und trägt ausser einem leichten Chiton und der wallenden Chlamys hohe Stiefel mit überfallenden Laschen und eine (von C. übersehene) Lederkappe, deren Backenstücke (*ἐλάκη* Ansch. Pers. 662) über dem Kopfe zusammengebunden scheinen. Das zum Schutze des Nackens bestimmte *κατάβλημα* Athen. 12, 50 p. 530¹) ist, wie es scheint, zusammengerollt und steht dadurch einem Zopfe nicht unähnlich (vgl. 15, 19. Südf. 2 3, 4, 35. Nordfr. 99, 105, 117, 129). — Abg. Lawrence *Elgin M.* 43.

Platte V] Ein sehr schöner Jüngling, 9, die Chlamys hinter dem Rücken, steht neben seinem ruhigen Pferde das er am Zügel hält und senkt den Kopf gegen die nachfolgenden Gefährten. Ein bestimmter Grund zu dieser Unthätigkeit ist nicht ersichtlich, die schöne Gruppe (vgl. S. Bartoli *ant. sepolcari* 17, jetzt in Villa Albani) verlanke ihre Entstehung vermuthlich dem Wunsche des Künstlers, die Paare der Reiter wiederum durch eine ruhigere Scene zu unterbrechen. Am Pferde ist die Mähne ziemlich obenhin behandelt, der Schwanz dagegen sehr sorgfältig. Der Gefährte, 10, mit dem blossen Chiton angethan, dessen Rand am linken Schenkel einen kleinen Schlitz zeigt, hält mittlerweile sein etwas unruhiges Pferd an. Dieses hebt das rechte Hinterbein, das rechte Vorderbein ist nicht sichtbar, kann aber nur als von dem linken verdeckt gedacht werden, da ein stehendes Pferd unmöglich beide rechten Beine zugleich aufheben kann. (C. gibt 10 bärtig, P. mit unverletztem Jugendlichen Kopf.)

Platte VI] Der prächtige (von C. traurig entstellte) Reiter 11 ist die ausgeführteste Figur des ganzen Frieses. Fest und gehalten sitzt er auf sprengendem Rosse, beide Hände am Zügel. Sein Panzer ist sehr reich verziert (vgl. besonders Xen. *π. ἰων.* 12). Das Vorderstück (*γυάλιον*) schmückt und schützt als Apotropäon ein breites grinsendes Gorgoneion alten Stils; die Schulterklappen, welche die beiden Panzerhälften an einander befestigen, endigen vorn in Löwenköpfe, denen ähnliche Bedeutung zukommt (Jahn *Berichte* d. sächs. Ges. 1854, 47 ff.). Unter dem Arm ist zwischen den beiden festen Metallplatten des Panzers ein biegsames schuppenbedecktes (*λεπίπτερον*) Stück (*πορπίτερον ἢ χαλμαῖον* Xen. *α. O.* § 7) eingesetzt (Südf. 33-37, vgl. z. B. Gorbard *auserl. Vasenb.* III, 158). Die Hüften werden durch die ebenfalls ornamentierten Metallklappen (*ἐπίρριχες*) geschützt, ihre Scharniere (*γυγλῆμοι*) sind von dem Unterarm bedeckt (Nordfr. 65). Darunter wird der Chiton sichtbar, der auch hinter der Schulter aus dem Armloch des Panzers hervorquillt. Der Helm hat die runde, dem Kopfe sich anschmiegende Kappenform, welche man nach den athenischen Tetradrachmen als attische zu bezeichnen pflegt und welche, mit oder ohne Busch, auf dem Fries die gewöhnliche ist (anders Südf. 74. Nordfr. 66). Er ist mit dem Relief eines Adlers mit vorgebeugtem Kopfe geschmückt, und auf einen weiteren Metallzierat weist ein Loch am Schirm (*σπείον*), oberhalb des Auges, hin; von dem Helmbügel (*κόρυμβος*) herab wällt der hohe Busch (*λόφος*). — Dem Reiter mit dem Rücken zuge-

wendet steht 12, einen ähnlichen aber einfacheren Helm auf dem Haupte, sonst nur mit der weiten und langen Chlamys, welche wie häufig einen gefüllten Saum hat, angethan und mit Sohlen, deren eine er so eben im Begriffe ist mit (unsichtbaren) Riemen anzulegen: er bedient sich dazu eines Felsblockes als Stütze (vgl. 29). Seine Aufmerksamkeit ist aber nicht hierauf gerichtet, sondern auf die heransprengenden Reiter von Pl. VII, die er entweder zu halten oder an ihm vorbeizureiten auffordern mag. — Abg. Lawrence *Elgin M.* 44.

Platte VII) Zwei sprengende Reiter. Der stärker verletzte, 13, trägt Chiton-Chlamys und Sohlen (Was Ergänzung ist falsch, wie ein gut erhaltenes Stück des Nackens beweist), der zweite, 14, einen Chiton und ein Fell als Mantel (scápa? Poll. 7, 70). Letzteres kommt auf dem ganzen Fries nicht wieder vor, ausser vielleicht Südfr. 44. — Abg. Lawrence *Elgin M.* 45.

Platte VIII) Wiederrum ein Hindernis. Das Ross bäumt sich hoch auf, unwillig den Reiter, 15, aufzunehmen, welcher, den rechten Fuss kräftig gegen einen Stein gestemmt, das Thier mit der Rechten festhält und die Linke zum Schlage erhebt. Der Chiton war nach Art einer Exomis nur auf der linken Schulter befestigt und ist herabgeglitten in Folge der heftigen Bewegung, welche auch den Mantel mit seinem gefüllten Saume flattern lässt. Sohlen und eine Lederkappe (von W. als Thierkopf gezeichnet, von C. übersehen) vervollständigen den Anzug, welcher stark an den des einzigen bärtigen Genossen, 8, erinnert. Composition und Ausführung gehören zu den kräftigsten und schönsten, das Gewand ist trefflich behandelt. — Abg. Lawrence *Elgin M.* 46. Denkm. a. K. I, 25, 119.

Platte IX—XI) Die drei nächsten Platten enthalten je zwei Reiter in verschiedenem Kostüm. 16 reitet sein Pferd mit Rücksicht auf den eben geschilderten Genossen, die übrigen sprengen skünnlich. 16 ist entblößtes Hauptes (C. falsch) und trägt Chiton und Chlamys, letztere hinter dem Rücken emporwehend; 17 trägt Chiton, Chlamys mit gefülltem Saume und den Petasos, dessen breiter Rand an den Seiten etwas herabhängt (vgl. 25. Südfr. 8, 48—52. Nordfr. 107, 129. War man früher geneigt viel historische Personen in unserem Frieso aufzufinden — s. besonders Hamiltons *Memoirandum* S. 13 —, so erblickte Clarke *Trans.* II, 17, 493 ff. in dieser dem täglichen Leben und den Reisegewohnheiten entlehnten Kopfbedeckung ein Abzeichen höheren Ranges!). Die folgenden Pferde sind etwas störrig. 18 ist wiederum barhäuptig (nicht bärtig wie bei C.) und trägt den Chiton und den einfachen Kürass; 19 ist genau so wie 8 gekleidet und ebenfalls bemüht das unruhige Pferd zu beschwichtigen. In der Rechten erblickt man einen kurzen Stab, wohl den Stiel einer Peitsche. Der Hals des Pferdes ist im Original weniger dick als in der Zeichnung, die Fortsetzung des Schwanzes auf der folgenden Platte scheint dagegen auch im Original zu fehlen. 20 trägt ausser Chiton und Chlamys einen runden Helm mit langwehendem Busch und hohe verzierte Reiterstiefel, beschäuswerth ist dass ausnahmsweise auch sein rechter Fuss sichtbar wird (vgl. 19. Südfr. 9, 52. Nordfr. 72, 77 (11)). Von 21 endlich, einem kraushaarigen Jüngling, lässt sich mit Sicherheit nur der Chiton erkennen, mit Wahrscheinlichkeit die Sohlen, die Chlamys dagegen ist unsicher. — Abg. Pl. IX. X. Lawrence *Elgin M.* 47, 48.

Mit Platte XII beginnen Scenen der Vorbereitung, welche durch keine fertig gestellten Reiter mehr unterbrochen werden. Zuerst begegnet eine Gruppe, nicht unähnlich derjenigen auf Pl. III. Ein Jüngling in der Chlamys, 22, und ein Diener, 24, welcher ein grösseres Gewand auf der linken Schulter trägt, haben noch mit dem Pferde zu thun, das mit sehr charakteristischer Bewegung den Kopf zwischen seine Vorderbeine steckt, und zwar so rasch und heftig, dass die Mähne noch nicht einmal ganz herabgefallen ist; es ist nicht ganz klar, ob jene beiden die Zügel in den Händen halten (in der Fläche der linken Hand von 22 scheint ein Bronzeloeh zu sein. Vor dem Pferde, dessen beiderseits herabgeklammte Mähne auffällt, steht ein Jüngling in Chiton und Chlamys, 23, welchen man nach dem kurzen Stabe in seiner Linken für einen Postordner oder Herold halten möchte, jedoch ist für diese die allein sicher nachweisliche Tracht auf dem ganzen Frieso das blosse weisse Himation s. o. S. 214. Es ist also wohl in 23 eher der Reiter selbst und in dem Stabe der Peitschenstiel zu erkennen (vgl. 19); der Bilok und die geballte Faust zeigen an, dass er den zu hastig voranellenden ein Sehehwort nachruft.

Platte XIII] Die leider stark beschädigte Platte lässt noch die schöne Bewegung durchschimmern, mit welcher der Jüngling 25, Chlamys und Petasos (vgl. 17) im Nacken, sein nicht ganz gutwilliges Pferd zu stellen sucht; er scheint mit dem einen Fuss das rechte Vorderbein des Pferdes vorwärts nöthigen zu wollen, damit er sich bequemer auf den dadurch niedriger werdenden Rücken des Thieres schwingen könne (Hawkins, vgl. Xen. *z. lxx.* 6, 16. Poll. *l.* 213). Lebhafter ist das folgende Pferd, anscheinend harrlos, während es in Wahrheit dem Jüngling 26 gehört. (C. P. W. haben kaum viel mehr gesehen, da ihre Zuthaten sich von selbst ergaben, C. aber die Vorderbeine des Pferdes ersichtlich falsch gezeichnet hat.) — Abg. Lawrence *Elgin M.* 49, ergänzt abds 50.

Platte XIV] Das sich hoch aufbäumende Ross gehört dem schönen Jüngling 27 (vgl. den einen Koloss von Monte Cavallo, '*opus Praxiteles*', die umgekehrte Haltung bei dem '*opus Phidias*', welcher jedoch allein nicht im Stande ist es zu bändigen. Daher ist ihm der Gefährte 26, seines eigenen Thieres nicht achtend, zu Hilfe gekommen, packt das Pferd am Zügel und stemmt ihm gleichzeitig mit gefährlicher Bewegung sein linkes Knie gegen das Hintersehenkel (W. hat die bei der Zerkümmernng schwer verständliche Bewegung durch willkürliches Hinzufügen des Fusses von 26 deutlicher machen wollen). Die ganze Platte ist nicht nur für die Verbindung der Gruppen dieser Friesseite interessant, sondern auch deshalb bedeutsam, weil hier die erste Andeutung jener rechtsläufigen Bewegung auftritt, welche sich im ganzen Südfries fortsetzt. Beide Jünglinge tragen die Chlamys, an 27 sind überdies Sohlen erkennbar. Der Oberkörper von 27, den C. P. W. unverletzt geben, bildet, so weit er überhaupt erhalten ist, ein gesondertes Fragment, dem brit. Museum von J. J. Dubois geschenkt. (Die Bezeichnung 'London' hätte auf der Tafel unter diesem Fragment gegeben werden sollen.)

Platte XV] Hier beginnt der Stillstand. Zwei Pferde stehen ruhig da, das erste wird von seinem Herrn, 28, der vermuthlich Chiton und Chlamys trägt, aufgezäumt (vgl. Xen. *z. lxx.* 6, 7), das zweite ist wohl schon fertig, während der Jüngling, 29, mit Petasos und Chlamys versehen, sich noch die Sohlen anlegt (vgl. 12 und den Hermes auf Münzen der kretischen Stadt Sybritia: *Mus. of class. antiq.* II, 292. Lambek *de Mercurii statua*. Thon 1860). Sein Blick ist wiederum wie bei 12 der nächsten Figur zugewandt. (W. macht aus der Sohle einen Schuh, zeichnet den r. Fuss nackt und setzt einen zweiten Schuh neben den Felsblock; letzteres auch in den *Ans. M.* Zu dem vorderen Pferde könnten allenfalls die Hinterbeine Nordfr. XXII D gehören, s. jedoch zu Nordfr. III.)

Platte XVI] Ein Jüngling, 30, ist im Begriff sich den Mantel umzulegen. Sollte dieser für ein Himation gross genug sein, so ist es wohl ein Festordner (s. zu Pl. XII), dergleichen an den äussersten Enden der einzelnen Friesseiten aufzutreten pflegen; ist der Mantel aber eine Chlamys, so ist dieser Jüngling entweder, wie 22, ohne Pferd, oder 28 ist ein blosser Gehilfe und 29–30 sind die Herren der beiden Pferde auf Pl. XV. Diese Platte ist die Schmalseite des Blockes Südfr. I. (C. zeichnet die Figur fälschlich als Frau im langen Chiton.)

TAFEL X. XI. DER SÜDFRIES.

Von dem südlichen Theile des Frieses sind nur noch wenige Reste (Pl. I theilweis. II. IV) an ihrem alten Platze; Stuart sah dort noch Pl. I–XIII. Für die mittleren Partien sind Carreys Zeichnungen ein sicherer Anhalt, welche einer erheblichen Anzahl mehr oder weniger gut erhaltener Stücke ihren festen Platz anzuweisen gestatten (XVIII–XXI. XXII–XXVII. XXX–XXXVII). Das übrige muss vermuthungswise eingeordnet werden, wobei es zu bedauern ist, dass über die Aufstellung der athenischen Stücke keine Berichte vorliegen. Eine Uebersicht des Bestandes und der Hauptpublicationen gibt folgende Tabelle, in welcher die horizontalen Linien eine Unterbrechung im Zusammenhange der Platten anzeigen.

Platte (W.-O.)	Aufbewahrungsort	CARRÉY bei Lammum Parthenon Taf. 10—19	The Antiquities of Athens										Museum Wien — —		Anc. Musk. VIII Taf.	Kass. Fries M. I Selle	Gemeinsame Vorlagen
			englisch				französisch				deutlich		—				
			Bd.	Kap.	Taf.	Fig.	Bd.	Kap.	Taf.	Fig.	Bd. V Taf.	engl.	ital.				
I.	Parthenon	Fig.	87	IV	4	11	IV	4	31	1	10	—	—	—	—	Original	
II	Brit. M. 62 (40*)	—	87	IV	4	11	IV	4	31	1	10	—	—	—	216	Abguss	
III	Parthenon	—	87	IV	4	12	IV	4	31	2	11	—	—	—	216	Original	
IV	Brit. M. 63 (41*)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. St.	
V	Brit. M. 64 (35*)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. St.	
VI	Brit. M. 66 (40)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
VII	Brit. M. 67 (36)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
VIII	Brit. M. 68 (41)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
IX	Brit. M. 69 (32)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
X	Brit. M. 70 (40)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
XI	Brit. M. 71 (42)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
XII	Brit. R. 72 (39)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
XIII	Brit. M. 73 (43)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
XIV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Original	
XV	Brit. M. 74 (40)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
XVI	Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Original	
XVII	Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Original	
XVIII	"Athen	31, 32	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Original	
XIX	Brit. M. 75 (41)	33	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abguss	
XX	"Athen	34, 35	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Original	
XXI	Brit. M. 76 (44)	36—38	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Original	
XXII	Brit. M. 77 (54)	39—41	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXIII	A. "Athen B. "Athen	42, 43	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Original	
XXIV	"Re. M. 78 (34*)	44, 45	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXV	Brit. M. 79 (53)	46—47	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXVI	—	48—50	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXVII	—	51—53	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXVIII	"Brit. Museum	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXIX	Brit. M. 80 (54)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXX	Brit. M. 81 (56)	54, 55	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXI	Brit. M. 82 (55)	56	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXII	—	57—59	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXIII	—	60—62	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXIV	—	63—64	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXV	"Brit. M. 83 (54*)	67—70	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXVI	"Athen	71—82	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXVII	"Athen	83, 84	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXVIII	Brit. M. 84 (57)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XXXIX	Brit. M. 85 (58)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XL	Brit. M. 86 (61)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLII	Brit. M. 87 (60)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLIV	Brit. M. 88 (58)	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLVI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLVII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLVIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
XLIX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
L	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LIV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LVI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LVII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LVIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LIX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXIV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXVI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXVII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXVIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXIX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXIV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXVI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXVII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXVIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXIX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXIV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXVI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXVII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXVIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXIX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXIV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXV	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXVI	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXVII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXVIII	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXIX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXX	"Athen	—	87	IV	4	13	IV	4	31	3	12	—	—	—	216	Abg. u. C.	
LXXXXXI	"Athen	—	87														

C. = Carrey.

P. = Parr.

St. = Stuart.

W. = Wes. Ward.

* = Fragments.

Von Westen, d. h. von hinten beginnend finden wir zuerst die Reiter, in Gliedern von sehr verschiedener Breite geordnet. Zwischen XI und XII eine Lücke anzunehmen ist kein genügender Grund vorhanden. Ebenso schloss sich XIV vielleicht eng an XIII an, und XV, XVI verbinden sich gut mit XIV, indem wenigstens auf XV die Reiter die gleichen Helme wie auf XIV tragen und eine solche Uniformität innerhalb eines Gliedes manchen Theilen dieses Frieses eigenthümlich ist. Dagegen ist der Anschluss von XVI an XVII mehr als zweifelhaft und über XVII und XVIII lässt sich bei der argen Zerstörung wenigstens nichts Sicheres ausmachen. Zwischen XXI und XXII gibt Carrey eine Lücke an. Mit XXIII ist die Spitze des

Reiterauges erreicht, welche sich unmittelbar an die Wagen anschliesst. Diese sind nur einmal, zwischen XXVII und XXX, unterbrochen, und in diese Lücke müssen also die übrigen Wagenfragmente gehören. Unmittelbar vor den Wagen schreiten Fussgänger einher, deren noch erhaltene Fragmente sich in Carroys Zeichnung einfügen, bis mit XXXVII die letztere abbricht. Der Rest der erhaltenen Platten und Fragmente gehört dem Rinderzug an, von welchem nur XLIV als Eckblock einen ganz sicheren Platz hat; die Anordnung im übrigen ist durchaus unsicher.

Soviel über die Anordnung im allgemeinen. Die Länge des so hergestellten Stückwerkes auf beiden Tafeln beträgt 3.28 M., welche nach dem Reductionsverhältnis von 6:100 ungefähr 54.6 Metern wirklicher Frieslänge entsprechen. Da der ganze Südfries einst 58.53 M. lang war, so fehlen also nur ungefähr vier Meter (etwa 0.24 M. in der Reduction unserer Tafel), d. h. vier, höchstens fünf Platten mittlerer Länge. Hieraus geht hervor dass Lücken nur in sehr geringer Anzahl angenommen werden dürfen und keinesfalls sehr umfangreich gewesen sein können, was für die Anordnung der Fragmente von grosser Wichtigkeit ist. Es ist namentlich ganz unthunlich, zwischen XXXVII und XXXVIII den Ausfall aller derjenigen Partien des Zuges anzunehmen, welche an der entsprechenden Stelle des Nordfrieses (Pl. IV—VIII) auftreten. Sichere Lücken befinden sich, wie die Einzeluntersuchung lehrt, hinter XVI XXI. XXIX (vermuthlich je eine Platte), sodann hinter XXXVII (eine halbe Platte), endlich fehlen im Rinderzuge mindestens zwei Platten. Erwägt man, dass mehrere der erhaltenen kleineren Fragmente diesen Platten angehören werden und dass möglicherweise die Originale bisweilen etwas weniger Platz einnahmen als Carroys Skizzen, so stimmt dies Resultat mit dem der Messung hinlänglich überein.

Platte I bildet den Uebergang von der Westseite zum Südfries. Ein Festordner im Mantel, 1, schaut ruhig dem sich entfernenden Zuge nach. Das letzte Glied bilden zwei Reiter, 2 3, denen 1 nur wenig vorangeritten ist. Alle scheinen gleich gekleidet, mit Chiton und Chlamys, hohen Stiefeln (vgl. St. 2) und der Lederkappe *a. zu* Westfr. 8), deren *exsertipes* bei 2 als breites Schntaloder über den Nacken herabfällt. Zur Befestigung der metallenen Zügel dienen zwei Löcher im Maul und am Ohr des Pferdes und ein drittes in oder an der zügelführenden Hand des Reiters; ebenso auf Pl. III V XV, während bei den übrigen Reitern des Südfrieses das Loch am Ohr entweder fehlt oder wenigstens nicht mehr nachweislich ist. — Das abgesplitterte rechte Ende der Platte ward dem brit. Museum von U. R. Cockerell geschenkt; eine sehr schlechte Skizze desselben gibt Le Bas *sup. archæol., mon. fig. Taf. 13, 1* als Metope!

Platte II. III) Zwei Reiter, 4 6, bilden das nächste Glied, drei, 7—9, das folgende, jedoch sind hier beide Glieder verschlossen gekleidet. 5, dessen Pferd sich heftig bäumt (St.) und dadurch auch das nachfolgende zum Halten veranlasst, scheint den vorigen Reitern gleich gekleidet, obschon der vermuthliche Zipfel der Kappe ungewöhnlich tief herabhängt; von 6 ist nur noch die Einbuchtung in die Chlamys sicher erkennbar. 7 war nach den schwachen Resten seines Gewandes vor dem Pferde von 6 sichtbar und bildete also den rechten Flügel des nächsten Gliedes. Sein Nachbar 8, mit zurückgeschlagener Chlamys, so dass der nackte Körper die verhältniss Gestalten schön unterbricht — es ist der einzige so entblösste Reiter auf dem Südfries — hat seinen Panos (zu Westfr. 17) in den Nacken geworfen; 9 trägt die Chlamys als einziges Kleidungsstück. — II ist wie I von der Witterung sehr arg mitgenommen, grösstentheils schon vor Sturats Zeit, III dagegen bis auf das aus St. ergänzte Stück am linken Rande recht gut erhalten. III als *Lawrence Rign. M. 34, 35* (ergänzt. *Platolet Vaticano IV, 74. Le Bas sup. arch. mon. fig. Taf. 13, 2* als Metope)

Platte IV V] Vier grossentheils fast unkenntlich gewordene Reiter, 10—13 reiten neben einander. An 10 sind Chiton und Chlamys deutlich, an 11 mit Wahrscheinlichkeit zu erkennen, bei 12 wird wenigstens die letztere durch St. festgestellt. 13 scheint dagegen, nach dem Schurz um die Schenkel zu schliessen, gepanzert zu sein (vgl. 26 ff.); die *Inc. M.* geben auch eine Andeutung des oberen Panzerrandes. Er sieht sich nach den Gefährten um; das Gesicht ist ziemlich stark verzeichnet, gewinnt aber, wenn man sich so stellt dass man es grade von vorn betrachtet. — Beide Platten haben, wie auch die folgenden, sehr stark gelitten und sind vom Regen zerfressen; St. scheint noch etwas mehr gesehen zu haben. — 14 bildet mit

Platte VI] 15 wiederum ein schmales Glied. 14 hat den Chiton, ausser den hohen Stiefeln sein einziges Kleidungsstück, vom rechten Arm abgestreift, bei 15 ist eher an eine Chlamys als an den Chiton zu denken. Aus ihrer Mitte ist 16 vorgesprengt, mit einem doppeltgürteten und mit kurzen Aermeln versehenen Chiton sowie mit hohen Stiefeln angethan, und scheint mit

Platte VII—IX] 17 und 19 eine Reihe zu bilden, 18 dagegen ist der Flügelmann eines sieben Mann starken Gliedes, welches ausserdem 20—23 umfasst. Die Kleidung derselben ist nicht immer sicher bestimmbar, der Chiton oder die Chlamys bilden das Gewand, und mehrfach sind die Sohlen unter den Füssen deutlich.

Platte X. XI] Hier erst beginnt eine strengere Ordnung des Zuges, indem sich von 20—43 deutlich drei Glieder von je sechs Reitern in gleichförmiger Rüstung unterscheiden lassen, während gerüstete Reiter sonst nur vereinzelt unter die übrigen gemischt sind (13. Nordfr. 80, 116. Westfr. 3, 7, 11, 18). Es liegt daher nahe, in diesen Jünglingen Vertreter der regelmässigen bürgerlichen attischen Reiterei, der *ἐπιπλοῖς*, zu erkennen, welche unter Perikles zu einem ansehnlicheren Corps von etwa tausend Mann geworden war (Andok. 3, 7 vgl. Thuk. 2, 13) und zum Theil auch im Frieden unterhalten ward, wo sie dann bei den Festzügen paradierte (Xen. Hipparch. 1, 19. Böckh Staatsh. 12, 352 f. vgl. Kirchhoff im Hermes 1, 145 f.). Die leichter bekleideten vorderen Glieder von je sechs Mann (41—48) etwa für die den Vortrab bildende (Xen. Mem. 3, 3, 1) leichte Truppe der *ἐπιπλοῖς* zu halten ist dagegen nicht rüthlich, weil diese wahrscheinlich Skythen waren (Böckh a. O. 368) und unter ihnen zu dienen für einen attischen Bürger als schimpflich galt (Lys. 15, 6); sie werden also auch schwerlich an den Processionen theilgenommen haben. — Die Reiter des ersten Gliedes, 20—31, sind sämtlich barhäuptig, tragen über dem Chiton den einfachen Kürass (zu Westfr. 3) und an den Beinen die hohen Reiterstiefel; bei 20—28 wird überdies die über den linken Arm geworfene kleine Chlamys, bei 28 mit gefülltem Saume, sichtbar, welche aber auch bei den Reitern von Pl. XI gar wohl vorausgesetzt werden kann. Unter den Köpfen ist der von 29 mit schönem freien Ausdruck bemerkenswerth. — Die Zusammengehörigkeit von Pl. XI und XII ist bestreitbar, da Stuart in seiner Uebersichtstafel des Frieses II, 1, 39 (II, 1, 14 Par. V, 58 Darmst.) beide durch einen weiten Zwischenraum trennt. Danach würden aber XII XIII östlich von der Mitte des Südfrieses ihren Platz finden müssen, d. h. in dem grossen Theile des Frieses, welcher zu Stuarts Zeit längst nicht mehr an seinem Platze war. Folglich hat Stuarts Ansetzung der beiden Platten, die er vielleicht am Boden fand, gar keine Auctorität (wie denn überhaupt jene synoptische Tafel mancherlei nachweisbare Versehen enthält), und wir sind berechtigt ihnen einen passenden Platz anzuweisen. Für die gewählte Stelle spricht die oben geschilderte Gliederung, und da das linke Ende von Pl. XII ganz zerstört ist, so ist auch die scheinbar einer Zusammenfügung widersprechende Halslinie des Pferdes von 31, welche nichts als eine ungefähre Andeutung des Zeichners ist, kein wirkliches Hindernis.

Platte XII. XIII] Die Reiter dieses Gliedes, 32—37, tragen, so weit sie kenntlich geblieben sind, ähnliche Rüstung wie die vorigen; von 32 ist aber nur der Umriss, von 34 ausser dem Hinterkopf und der linken Hand nichts erhalten. Der Panzer ist von der reicheren Form mit Schulterklappen, elastischen Zwischenansätzen zwischen den beiden *γαστράκων* unter dem Arm und mit Federklappen um die Hüften (s. zu Westfr. 11); darunter wird der Chiton sichtbar, die Beine sind wiederum durch Stiefel geschützt. Grössere Abweichung herrscht im Kopfschmuck. Bei 33 ist ein schmales Band ums Haupt gelegt, 35 trägt ein gleiches, aber daneben lassen vier Löcher auf einen metallenen Kranz oder sonstigen

Schmuck schliessen (vgl. Westfr. 2. Ostfr. 39), bei 36 erscheint einmal wieder die von St. nicht bemerkte Zipfelkappe (s. zu Westfr. 5).

Platte XIV—XVI. Für diese weder von C. noch von St. gezeichneten Stücke ist, wie die Tabelle S. 233 anzeigt, eine Einreihung nur in dem Zwischenraum zwischen St. und C., d. h. zwischen XIII und XVIII, oder in der von C. bezeichneten Lücke zwischen XXI und XXII möglich. Wenn die auf der Tafel vorgenommene Vereinigung der drei Platten, welche ein drittes Glied von sechs bewaffneten Reitern herstellt, richtig ist — und ich sehe wenigstens keinen Gegen Grund —, so ergibt sich dadurch der Platz dieser Fragmente in der ersten Lücke wegen der Nähe der ähnlichen Glieder auf Pl. X—XIII als wahrscheinlich. Ja es wird am gerathesten sein, XIV unmittelbar an XIII anzuschliessen, um den sehr beschränkten Spielraum für Annahme von Lücken (s. o. S. 234) nicht unnöthigerweise noch mehr einzunengen. — Statt des Panzers finden wir in diesem Gliede (38—43) nur den Chiton, dazu die hohen Stiefel und als charakteristisches Stück die runde Sturmbauhe mit dem Nackenschirm, welche allerdings für Pl. XVI nur vorausgesetzt werden muss. — XIV kam 1862 bei den Aufräumungen an der südlichen Verbindungsthr zwischen Celia und Opisthodom, also ungefähr unter dem oben dafür vermutheten Platze, zum Vorschein (Büchlicher Unters. auf d. Akrop. S. 167).

Platte XVII ist hier auf die Auctorität des Zeichners hin unmittelbar zu XVI angeschlossen. Letztere schliesst mit dem Hintertheil eines Pferdes und einem seltsam geformten, faltlosen, scharfgerandeten Gegenstand darüber, der kaum etwas anderes als der flatternde Zipfel eines steifen Ledermantels (anders Westfr. 14) sein kann. Von einem ähnlichen steifen Mantel ist nun auch hinter dem Rücken von 44 noch ein Stück erkennbar. Allein sowohl die Zeichnung wie die Abgüsse (Berlin no. 191, 192) widerlegen die Zusammengehörigkeit beider Platten. Entweder mag also XVII in die Lücke hinter XXI gehören, oder wenn die beiden Ledermäntel dafür sprechen sollten, XVI und XVII nicht zu weit von einander zu trennen, so ist zwischen beiden jedenfalls der Anfall einer weiteren Platte anzunehmen. Da aber an dem leidlich erhaltenen Pferdeleibe von 44 keine Spur von Vorderbeinen eines nachfolgenden Pferdes vorhanden ist, so hat der Inhalt der Lücke, mag es nun ein Reiter oder mehrere gewesen sein, keinen directen Anschluss an 44 gehabt und dieser ist somit rechter Flügelmann eines neuen Gliedes. — 44 trägt ausser dem erwähnten Ledermantel einen doppelteggirten Chiton und hohe Stiefel, 45 ist ganz in die Chlamys gehüllt; in dem schönen Gewirr von Pferdebeinen, das seinen Fuss umgibt, ist namentlich das linke Vorderbein seines eigenen Pferdes stark misrathen. Zu seiner Linken ist die hintere Hälfte eines weiteren Pferdes (45* sichtbar, s. zu XVIII).

Platte XVIII. Mit dieser schon zu Carreys Zeit sehr beschädigten Platte beginnt dessen Zeichnung. Vielleicht schlossen sich einst XVII und XVIII unmittelbar an einander an. Hinter 46 gewahrt man nämlich noch die Vorderbeine zweier sprengender Rosse. Die am weitesten links würden dann dem in XVII sichtbaren Pferde 45* angehören, die weiter rechts gehören sicher demjenigen, dessen Leib und eines Hinterbein auf XVIII selbst erkennbar sind (45*). Auf diese Weise ist auch hier die Annahme einer Lücke unnöthig, und das Glied, welches mit 47 (vgl. Pl. XIX) als linkem Flügelmann abschliesst, würde wiederum aus sechs Reitern bestehen (44, 45, 45*, 45*, 46, 47). Von 46 lässt sich sonst nur feststellen dass er Chiton und Reiterstiefel trug, wie 44, 45 und 47.

TAFEL XI.

Platte XIX—XXI. Der Rest von 47 lässt die etwas zurückgelehnte sichere Haltung des Reiters auf seinem hochausprengenden Ross noch deutlich erkennen. Der Pferdefuss von 46 ist nur auf der Tafel leicht verzeichnet, das Original zeigt ganz richtig auch das zugehörige Stück des Beines, dem Schenkel des Reiters parallel. — Mit 48 beginnt ein neues Glied von Reitern, welches vermuthlich von je her mit 33 sein Ende erreichte und also wiederum sechs Mann zählt. Die Stiefel der vorigen Glieder fehlen, Chiton und Chlamys scheinen die regelmässige Tracht zu sein, das augenfälligste Stück des Anzuges aber ist der breitgerändete Petasos (s. zu Westfr. 17). Diesen sah C. bei 48—51 gleichmässig erhalten, so dass das athenische Fragment mit dem Kopfe ebenso gut an 49, 50

wie zu 48 gehören kann und nur deshalb hierher gestellt worden ist, weil dann Pl. XIX noch heute fast ganz der von C. gegebenen Ansicht entspricht. Das erst kürzlich in Athen zum Vorschein gekommene Bruchstück von XX ist sehr arg verschonert. XXI besitzen wir vollständiger als C., insofern das ebenfalls neuerdings in Athen aufgefundenene, anscheinend hierher gehörige Fragment mit dem Pferdeköpfe von 51 und dem Petasos neben Schulter von 52 von C. nicht gesehen ward, demnach könnte also das bei 48 eingezeichnete Fragment auch zu 53 gehören. — XIX abg. Lawrence *Figin M.* 36, ergänzt 37.

Platte XXII, XXIII. Vor XXII zeigt C. eine Lücke an. War diese grösser, so bliebt kaum etwas anderes übrig als sie durch XIV—XVI (XVII?) auszufüllen, so dass der hinter 38 sichtbare Pferdeköpfe zu 53 gehörte. Allein wir würden dann die bewaffneten Reiter aus einander reissen und überdies den Ausfall von mehr Platten annehmen müssen, als bei den hierfür eng gesteckten Grenzen (S. 234) rathsam ist. War dagegen der von C. gemachte Sprung zwischen XXI und XXII nur klein und hatte etwa in starker Zerstörung seinen Grund, so genügt es eine einzige Platte als Übergang anzunehmen, in welcher der Übergang von den regelmässigen Gliedern sprengender Reiter zu der ruhigeren Tete der Reiterei gemacht war. Diese bestand auch aus sechs Jünglingen, (53*)—58, so viel man sehen kann gleichmässig barhäuptig und nur mit dem Chiton und hohen Stiefeln (57?) angethan; aber sie sind ähnlich wie die hintersten Reiter dieser Friesseite (2 ff.) in kleineren Gliedern, zu je zwei Mann, angeordnet, deren unregelmässiges Durcheinander darin seinen Grund hat, dass die vordersten Reiter wegen des im Wagenzuge entstandenen Hindernisses (XXIV, XXV) Halt machen.

Platte XXIV—XXVII schliessen sich den vorigen unmittelbar an, während sich für die athenischen Fragmente A (zu Fig. 64?) und B kein sicherer Platz ermitteln lässt. Sie sind hierher, und nicht in die Lücke hinter XXVII gestellt, weil sie möglicherweise noch zum Reiterfries gehören können; übrigens dürften sie etwas zu gross redupliziert sein. — Die genannten vier Platten stellen je ein Viergespann dar; denn wenn C. zwei—XXVI, XXVII oder dreispännige (XXIV, XXV) Wagen zeichnet, so ist darauf nichts zu geben, wie sich durch Vergleichung solcher Viergespanne mit seinen Skizzen ergibt; ja sogar Visconti irrte, wenn er angesichts der Londoner Fragmente vier Zweigespanne und nur ein Viergespann erkannte (*monnaie* S. 84). Jedes Gespann geleitet ein Festordner oder Gelotsmann (*πομπάρχης* im weiten Mantel (a zu Westfr. 23); zum Wagen selbst gehört je ein Wagenlenker im langen Gewande und ein schildtragender Krieger, welcher in dem Wagen die thessalischen *κοκκυρσις* (Anh. II Zeugn. 95) erkennen lässt. Bei XXIV ist jener ohne Zweifel in der schon vor C. Zeit entstandenen Lücke verloren gegangen, während von dem neben dem Wagen stehenden Jünglinge, 59, Schild und Chlamys kenntlich sind (zwei Löcher in der Gegend der linken Hand am Schildrande, *ἀσπίς*, bezeichnen die Stelle des metallenen Handgriffes, *ἐγχείριον, ῥάβδος*). Die obere rechte Ecke der sehr fragmentierten Platte in London scheint durch das athenische Bruchstück mit einem Pferdeköpfe und dem Halsstück eines zweiten Pferdes glücklich ergänzt zu werden. Die Ruhe der Pferde kehrt auf XXV wieder und erlaubt auch hier den schönen bewaffneten Jünglinge 62, der sehr an den Hermes der berühmten Orphenreliefs (Zeugn. 60a, 42) erinnert, noch neben seinem Wagen zu stehen, so dass Kopf und Brust seines zurückblickenden Wagenlenkers, 61, über ihm sichtbar werden. Bei 62 fällt hinter dem doppeltgegürteten Chiton die Chlamys mit gefülltem Saume über den Rücken herab, die rechte Hand macht eine Bewegung als halte sie einen Speer oder ein Schwert, wovon doch keine Spur erscheint, die Linke fasste wieder den in zwei Löchern befestigten metallenen Handgriff des Schildes. Zwei weitere Löcher befinden sich weiter oben, nördlich des Schildrandes, das eine an der vorgestreckten linken Hand des Wagenlenkers 61, das andere unterhalb derselben. Sie können wohl nur zur Befestigung des Zügels gedient haben, ebenso wie die drei Löcher am Pferdehals, und der Aufseher 63 scheint mit seiner ausgestreckten Rechten dem Wagenlenker Aufmerksamkeit auf die Zügel zu gebieten (vgl. 60, 89). — Die nächsten Wagen haben sich in Bewegung gesetzt und es stehen demzufolge beide Inhaber auf dem Wagen selber. In XXVI scheint der Lenker, 64, ausser dem Chiton eine Chlamys zu tragen, wenn nicht vielmehr flatternde Falten des langen Wagenlenkerrockes zu sehen; vor dem schildtragenden Begleiter, 65, gibt C. im Grunde einige unverständliche Linien. 66 scheint

mit erhobener Linken den Mantel emporzuheben (vgl. Nordfr. 58. 62.; sein Unterkörper hinter den Pferdehaken ist auf unserer Tafel deutlicher als bei C. In XXVII endlich sind Wagenlenker, 68, und Festordner, 69, mit dem Wagen oder Geschirr beschäftigt; der andere Wagenknecht, 67, ist scheinbar waffenlos, doch übersah wohl nur C. seinen Schild. — XXV. abg. Lawrence *Elgin M.* 38.

Platte XXVIII] Dies Fragment von dem rechten Rande einer Platte kann zu einer ähnlichen Figur wie 65. 74. 76. 79 gehören, doch macht, wie Eug. Petersen erinnert, die Richtung der Falten und ein Vergleich mit Nordfries 57 es wahrscheinlicher, dass auch unser Stilek dem Nordfries angehörte (vgl. ebda 51. 63). S. zu Nordfr. XXIII.

Platte XXIX ist das einzige erhaltene Bruchstück, welches sicher in die von C. zwischen XXVII und XXX angegebene Lücke gehört. Als die Platte links vollständig war, kann sie sich füglich unmittelbar an XXVII angeschlossen haben, rechts dagegen muss notwendig eine Platte mit einem weiteren Wagen verloren gegangen sein, da der hier über den Pferdevorderbeinen deutlich sichtbare Schildrand, 72, sich an XXX nicht anschliesst. Die Zahl der Wagen belief sich also mindestens auf zehn, wahrscheinlich aber auch nicht auf mehr, da für weitere Platten kein Platz vorhanden war (S. 234). Unser Wagen hat mit dem auf Pl. XXX das Fehlen des Geleitsmannes gemein. Trotzdem dass nur fünf Hinterbeine sichtbar worden, ist das Viergespann durch die Hälse und Köpfe der Pferde dennoch sichergestellt. Weder am Rücken noch an den Köpfen befinden sich Löcher zur Befestigung von Metallgeln. — Abg. Lawrence *Elgin M.* 39.

Platte XXX. XXXI enthalten die vordersten springenden Viergespanne (C. zeichnet auch hier nur je zwei Pferde). Der in XXIV—XXVII übliche Begleiter neben den Pferden tritt erst in XXXI wieder auf, in dem Wagenkasten, *ἵκκος*, dessen vorderer sehr hoher Rand hier besonders deutlich erhalten ist (vgl. XXVI. XXVII. Nordfr. XVIII. Gerhard auserl. Vasenb. IV, 249 ff., stehen beidemals der langbekleidete Wagenlenker und zu seiner Linken der Krieger. Bei 74, der ausnahmsweise den hohen sog. korinthischen Helm trägt (s. zu Westfr. 11), steckt in dem für den Schildbilde bestimmten Bohrloche noch ein Metallstiel; seine Rechte griff vermutlich nach dem erwähnten Wagenrande (vgl. den Amphiaros bei Welcker alte Denkm. II Taf. 9, 15. 16, 16), ein charakteristisches Motiv bei der Unruhe der Pferde, welche der Wagenlenker nur mit Mühe zu zügeln vermag. An dem Widerrist der Pferde bemerkt man vier, ebenda auf XXVII drei Bohrlöcher. Hier ist an dem Mantel des Geleitsmannes 77 die Andeutung des gefalteten Saumes in der Zeichnung übersehen worden. — XXX abg. Lawrence *Elgin M.* 40, ergänzt Platolosi *Vaticani* IV, 75.

Platte XXXII. XXXIII] Hier kommen die Wagen wieder zur Ruhe wegen der vor ihnen herschreitenden Männer. In XXXII aber stehen trotzdem der Lenker, 78, und der Krieger, 79, beide noch auf dem Wagen, während der Festordner, 80, ihnen eine Anweisung gibt; in XXXIII dagegen ist 81, an dem man nur die Chlamys, aber keinen Schild bemerkt, bereits abgestiegen, 82 anscheinend im Begriff gleichfalls abzusteigen, und 83 ist, ähnlich wie 66, mit seinem Himation beschäftigt. Beide nur durch C. überlieferten Platten sind sehr flüchtig gezeichnet, bei 83 ist der Unterkörper ganz übersehen, und statt der Zweigespanne sind auch hier ohne Zweifel Viergespanne anzunehmen.

Platte XXXIV—XXXVII] Der Anschluss an die Wagenreihe und die Einordnung der erhaltenen Fragmente wird durch Carreys Zeichnung verbürgt, welche trotz aller Flüchtigkeit der Andeutungen doch so genau ist, dass ihre Oberkörper sich mit den erhaltenen Unterkörpern ohne erheblichen Zwang zusammenfügen (die Angabe des Grundes zwischen 95 und 97 auf XXXIV beruht auf Irrthum). Das Londoner Fragment ist an beiden Enden, das grössere athenische Bruchstück links gradlinig abgeschlossen, beide Stilecke passen an einander. Einige Schwierigkeit macht das kleinere athenische Fragment, welches nach seinem ebenfalls geraden Rande dem rechten Ende einer Platte angehört. Man könnte an Fig. 105 denken, wo jedoch die Gewandung nicht übereinstimmt und das Fehlen jeder Spur der von 102 und 103 getragenen Gegenstände befreunden müsste. Somit bleibt Fig. 97 übrig, und das auf der Tafel unvermeidliche Ubergreifen des Fragments auf Pl. XXXVI wird nur darin seinen Grund haben, dass die Redaction nicht ganz genau ist, wie denn auch der Unterkörper gar so breit gerathen ist (vgl. die Variante). — Der grösste Theil der Versammlung, 84—101, besteht aus Männern, theils härtigen theils jugendlichen,

sämmtlich in den weiten Mantel gehüllt (bei 98 und 99 ist der gefüllte Saum kenntlich); darunter sind einige sehr stattliche Erscheinungen. Der Zug bewegt sich ohne regelmässige Ordnung nur langsam vorwärts, so dass einige Männer (87, 93) Gelegenheit finden sich im Gespräch nach ihren Hintermännern anzuwenden. Keine Bohrlöcher weisen auf metallene Gegenstände in den Händen der Männer, die doch theilweise ganz den Anschein haben etwas zu tragen (*ballozōpos*). Nur 91 trägt einen auf der Tafel wie im Original leicht übersichtbaren, herabhängenden Gegenstand, der unten sich erweiternd einige Ähnlichkeit mit einer Clarinette hat, dessen Bedeutung mir aber nicht klar ist (bedeutend kleiner als Ostfr. 12—15). Die *Inc. M.* geben statt dessen den flachen rechten Arm nebst Hand von 93. — Vor den Männern her gehen vier mit langem Chiton und Mantel bekleidete Gestalten, von denen die drei von C. vollständig gezeichnete grössere viereckige Gegenstände tragen. Visconti *mém.* S. 82 ff. erblickte darin die Sitze von Klappstühlen (*θρόνοι εκλινόμενοι*) und hielt die Trägerinnen für Diplrophoren. Allein diese Erklärung ist höchst willkürlich, und selbst das weibliche Geschlecht der Figuren findet in dem erhaltenen Umriss von 102 keine Stütze. Petersen (Zeitschr. f. d. AW 1857, 212) hält die Gegenstände für Kistchen als Behälter von Opfergeräth, was an sich nicht unmöglich ist, wenn die Trägerinnen auch deshalb keine Atrephoren wären; allein dergleichen Figuren würden eher an den Ostfries gehören. Ich glaube in 102—104 vielmehr Kitharspieler im langen Gewande erkennen zu dürfen, ähnlich wie Nordfr. 24—27, wo nie ebenfalls unmittelbar vor der grossen Männergruppe einhergehen (man kann sich dabei des Kitharspiels des Eneidengeschlechtes bei den Kultushandlungen erinnern. Anb. II Zengn. 136). Die Schallkasten der Instrumente sind dort von C. ganz ähnlich gezeichnet, wie die vermeintlichen Sessel an unserer Stelle, das Fehlen der Arme (=ῥαυς) aber erklärt sich entweder aus der Flüchtigkeit von C's Skizze oder aus dem Verschwinden jener Theile am Original. In der That berichtete Forchhammer (*bull.* 1833, 140. Arch. Int.-Blatt 1833, 100) von einem an der östlichen Hälfte der Südseite aufgefundenen Fragment, in welchem er Kitharspieler zu erkennen glaubte. Allein hiernit ist, wie der Parallelbericht von Ross (Mittheil. S. 240, vgl. *bull.* 1833 S. 89, 6 und S. 135) beweist, das damals aufgefundenene Stück XXXVI gemeint. Erblicken wir aber in 102—104 nicht Kitharspieler, so würden diese und überhaupt die Musik auf dem Südfries gänzlich fehlen, da sich vermuthlich an XXXVII sogleich die Opferthiere anschliessen; für weitere etwa angefallene Platten ist kein Raum vorhanden. Das Fragment von 105 mag einem vierten Kitharspieler angehören, oder es mögen ein paar Flötenspieler (vgl. Nordfr. VII) oder Sänger den Rest der Platte eingenommen haben.

Platte XXXVIII—XLIV sind die Reste des hier sehr breit ausgeführten Rinderzuges, der athenischen Hekatombe. Es ist mir nicht gelungen für dieselben eine sichere, möglichst räumsparende Anordnung ausfindig zu machen. Sicher ist lediglich XLIV als Schlussplatte, woran sich das Fragment mit 127, 128 den Resten nach passend anschliesst. Sicher ist ferner die Verbindung von XXXIX. XL mit einander, da sich der Schenkel des sehr kühn sich gegenstammenden 111 trefflich an das Bein auf XL anschliesst; ebenso findet das kleine athenische Fragment hier mit Sicherheit seinen Platz, sowie der Oberkopf von 118 bei der folgenden Platte, wo ihn St. noch angibt. Wenn aber Stuart, der diesem Theil des Frieses nicht mehr an seiner Stelle sah, XLI die Fortsetzung von XL bilden lässt, so scheint dies trotz des passenden Mantelumrisses dennoch eine falsche Conjectur zu sein, weil der linke Fuss von 115 so wenig auf XLI zum Vorschein kommt, wie das linke Hinterbein der von 117 geführten Kuh auf XL. Nicht viel anders ist es mit dem Anschluss von XLI an XLII, trotz der Hand, da das Thier zu kurz werden und 120 seinen Rücken einbüssen würde, auch der rechte Vorderfuss der Kuh kaum ganz von 119's Fuss verdeckt sein könnte (vgl. Hawkins). Jedoch wäre dies immerhin möglich, und wenigstens nicht schwieriger als die Reihenfolge XL. XLII, bei welcher man eine Spur des Gewandes von 115 auf XLII schwer vermissen würde. Eher könnte man XLII unmittelbar vor XXXIX stellen. Dem buken Ende von Platten gehören die beiden Eckfragmente 120 an und zwar schwerlich einer und derselben, so dass also, da beide Stücke keiner der grösseren verletzten Platten angehören, der Verlust von mindestens zwei Platten aus den Fragmenten zu constatieren ist, jedoch soll nicht verschwiegen bleiben, dass sowohl das Fuss-

fragment wie der Kopf von 125 möglicherweise einem ganz andern Theile des Friese angehören könnte. Bei der solchergestalt herrschenden Ungewissheit lässt sich nicht einmal die Zahl der Opferthiere ermitteln, doch dürften es mindestens zehn gewesen sein. Die auf der Tafel befolgte Anordnung soll einerseits durch Nebeneinanderstellung der scheinbar zusammengehörigen Platten das trübselnde dieses Scheins klar machen, andrerseits lässt sie, wie es bei den Reitern und Wagen und bei den Opferthieren Nordfr. I—III der Fall ist, die unruhigen Scenen durch ruhigere in die Mitte genommen werden. (Die von Henning befolgte Anordnung XXXIX. XXXVIII. XLII. XL. XLI. XLV [vgl. Overbeck Plastik I Plg. 63 (48) v. p.] ist in allen Stücken nachweislich falsch.)

Die sämtlichen Begleiter der Hekatombe sind jugendlich und mit dem weiten Himation bekleidet, dessen Saum nicht selten gefälcht ist (109, 112, 114, 119, 121, 123, 130); bei 130 bemerkt man auch das kleine Gewicht, welches den Gewandzipfel herabzuziehen bestimmt ist. Lebhaftere Bewegungen der Träger haben auch wohl das Gewand herabgelenkt lassen (109, 111), wogegen andere um so fester darin verankert sind (107, 113, 118—120, 123, 124, 126, 127, 129, 131). Diese letzteren scheinen dem Zuge des Ehrengeleits als *agorastai* (Anh. II Zeugn. 219 Z. 14) zu geben; andere werden durch die Haltung der Hände deutlich als die eigentlichen Führer der Thiere bezeichnet (108, 109, 112, 117, 119, 122, 130?), noch andere leisten ihnen dabei wo es Noth thut Beistand (110, 111, 114). Bisweilen wird die rechtsläufige Bewegung des Zuges durch eine zurückgewandte Figur oder ein rückwärts blickendes Gesicht unterbrochen (107, 112, 114, 116?), um auffälligsten bei 128, und ebendeshalb ist die Zusammengehörigkeit dieses Kopfes mit dem auf XLIV sichtbaren Bein kaum zu bezweifeln. Ungeschaut wird sich wohl auch 131 als leitender Ordner des ganzen Zuges haben (vgl. Nordfr. I). Ein ganz besonderes Motiv aber weist 121 auf, indem er mit den Fingern beider Hände den Kopf berührt; da die Haare kurz geschoren sind, so kann diese sehr lobenswerth wiedergegebene Bewegung, wie auch Visconti sah (S. 82), nur auf eine Bekrönung bezogen werden (vgl. Nordfr. 38, 97? 123, 131? Westfr. 2). Von dem Kranze ist freilich keine Spur erhalten, so wenig wie von den Leitseilen der Thiere, auch nirgendwo ein Bohrloch; also müssen an diesem Theile des Friese alle diese Parerga gemalt gewesen oder ihre Ergänzung der Phantasie des Beschauers überlassen geblieben sein. — Die mit Recht wegen ihrer Schönheit hochgepriesenen Opferthiere sind allesamt weiblich. Nirgend zeigt sich, auch wo sie hervortreten müsst, eine Andeutung des männlichen Geschlechts, dagegen sind die von 108 und 112 geführten Thiere deutlich als Kühe bezeichnet. Dies entspricht der allgemeinen, wenn auch nicht überall streng beobachteten Regel, die *feminae feminas*, *mares masculis bestias domesticas* (Aristot. 7, 19), welche für Athena Polias durch die Scholien zu Hom. B 550 ἡγεῖα ἐὶ τῇ Ἀθηναίᾳ ἡοοῦσιν, für die Panathenäen durch eine attische Inschrift (Anh. II, 219 Z. 18 ff.) bestätigt wird (vgl. Gerhard etr. u. kamp. VB. Taf. 2. *Jahrb. de antiquis. Muscum simul.* Taf. 2, 1). Damit ist der bei Opferthieren so erwünschte ruhige Gang der meisten Thiere doppelt gerechtfertigt; die Unterbrechung dieser Ruhe in XXXIX. XL ist aus künstlerischen Rücksichten wohl motiviert, wie denn überhaupt die reiche Mannigfaltigkeit der Motive und Stellungen von Menschen und Thieren bei der Gleichförmigkeit des Gegenstandes und des Auszuges auch hier wieder Bewunderung für die lebhaft und immer frisch erfindende Phantasie des Künstlers hervorruft. — Abg. XL ohne das athenische Fragment: Lawrence *Egyp. M.* 42. Denkm. a. K. I, 24, 116. Pistoletti *Pisticum* IV, 80. — XLI ebenso: Pistoletti IV, 80. — XLIII, 126 erwähnt Newton *Transactions* etc. S. 8, 17.

C. Petersen, *Feste der Pallas Athene* S. 27 nennt 'zwei kleine Bruchstücke, auf denen ausser dem Schwanz eines Thieres das Bein eines hoch, wahrscheinlich auf dem Kopfe, getragenen Sessels oder Tisches (?) kenntlich ist', mit rechts hin gewandter tragender Figur. Es sind offenbar die 1840, wie es scheint an der Nordseite, gefundenen und von E. Curtius *bulliet.* 1840, 68 folgendermassen beschriebenen Fragmente genannt: 'un *vestiture* è di poca importanza con vestimento e frammento d'un sedile. L'altro alle ricerche finora inutili è proprio un *enimma* (vgl. Schöll. arch. Mith. 8, 21); è tolto probabilmente da un gruppo di uomini, i quali portano una *cassa* appellabile. *Quervani vi due oggetti singolari, simili a cote di pecora.* Mir sind diese Fragmente nicht näher bekannt; vgl. jedoch zu Nordfr. V VII

TAFEL XII, XIII. DER NORDFRIES.

Von dem Nordfries ist seit Anfang dieses Jahrhunderts kein einziger Block mehr an seiner Stelle. Carrey zeichnete grosse Stücke der östlichen Hälfte, wodurch uns für diese recht verwickelte Partie ein unschätzbarer Anhalt geboten ist. Stuart dagegen fand den weitaus grössten Theil des Frieses zerstört oder in einzelnen Blöcken zerstreut vor, von denen er ziemlich viele zeichnete; nur an dem besser erhaltenen westlichen Ende haben er und Pars noch elf Platten neben einander gefunden und gezeichnet. Elgin hat fast alle von Stuart und Pars publicierten Stücke (mit Ausnahme von I, XVII und einem Theile von XXII) und ausserdem vier bis dahin unbekannte Bruchstücke (XVIII, XXI, XXIV, XXVIII) nach London gebracht. Von allen früher gesehenen Platten sind nur I und X ganz verschwunden. Dafür haben aber die Aufräummungen der den Tempel umgebenden Trümmerhaufen namentlich in den dreissiger und vierziger Jahren nicht bloss eine beträchtliche Anzahl der von Carrey gezeichneten, von Stuart aber schon nicht mehr vorgefundenen Stücke theils fast unverletzt, theils stärker beschädigt zu Tage gefördert, sondern unseren Vorrath um vier ganz unbekannte Platten (X, XXIX—XXXI) und eine nicht unerhebliche Zahl kleinerer Fragmente bereichert. (Vgl. über diese Funde Pittákis *bull.lett.* 1833, 89. Roumont ebda S. 137 f. Forchhammer ebda S. 140 = arch. Int.-Bl. 1833, 107 ff. Ross Erinnerungen u. Mittheil. S. 238 ff. arch. Aufs. I, 96, 115, 123. Kleuze aphorist. Bemerk. S. 305 f. Pittákis *anc. Athens* S. 368 ff. E. Gerhard *ann.* 1837 II, 114. E. Curtius *bullet.* 1840, 65 f. Schöll arch. Mitth. S. 16 ff. Stephani u. rhein. Mus. IV, 9 f. De Sauley *revue arch.* II, 274 f. *Newton Transactions of the R. Soc. of Lit., new ser.*, V, 5 ff.) Der Bestand wird auch hier am klarsten aus umstehender Tabelle erhellen.

(Tabelle siehe auf Seite 142)

Den Zug eröffnen in ununterbrochener Folge Opferkühe, Schafe, Träger von Opfergeräth, Musiker und eine Gruppe bejahrter Männer (I—X). Wahrscheinlich schlossen sich die Wagen hier sofort an, XI—XVI in gutem Zusammenhange, der sich wahrscheinlich bis XVIII erstreckte. Den Beschluss der Wagen machen XXII (XXI?)—XXIII, die übrigen Fragmente gehören also in die Lücke hinter XVIII. Auf XXIII folgt nach einer Lücke die Reiterei. Von dieser stehen Pl. XXXII—XLII als Schluss des ganzen fest; von den übrigen Platten haben XXIV—XXVI und XXVIII, XXIX gesicherten Anschluss unter einander, lassen sich aber nicht mit gleicher Sicherheit einordnen.

Die in Zeichnungen und im Original nachweislichen Stücke des Nordfrieses haben fast genau die gleiche Länge wie die des Südfrieses, nämlich 3,30 M. auf der Tafel, gleich ungefähr 55 M. wirklicher Länge. Also dürfen auch hier nur möglichst wenige und wenig umfangreiche Lücken angenommen werden; es können sicherlich nicht mehr als vier Platten fehlen. Da von diesen zwei durch den Reiterzug analweislich in Anspruch genommen werden (s. zu XXVII ff.), so bleiben für die Wagenreihe nur noch ebenso viele übrig, so dass es unmöglich wird mehr Wagen als die noch nachweisbaren neun als einst vorhanden anzunehmen.

Platte (I—W)	Aufnahme- ort	CARRIGY and Leonard Parthenon Taf. 23—25 Fig.	The Antiquities of Athens										Museum Wien		Ancient Monuments VIII Taf.	Fachs. Museum München 1	Benutzte Verlagsg.
			englisch					französisch					Gautsch				
			Bd.	Kap.	Taf.	Fig.	Bd.	Kap.	Taf.	Fig.	Bd. V Taf.	engl.	Ital.				
I	—	128—129	8	II	1	23	II	1	13	2	23	—	—	—	—	—	Stuart u. Carrey
II	Athen	140—142	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abguss
III	Athen	142—146	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Carrey n. Original
IV	Athen	147—149	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abg. u. Photogr.
V	Dr. Mus. 25 (23)	150—152	8	II	1	24	II	1	13	1	24	—	—	—	8	192	Abguss u. Stuart
VI	Athen	153—156	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abguss
VII	Athen	157—162	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Carrey n. Original
VIII	Athen	163—165	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abguss u. Carrey
IX	Athen	166—174	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Carrey n. Abguss
X	Athen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abguss
XI	Athen	175	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Carrey u. Abguss
XII	Brit. Mus. 27 (24)	176—178	8	II	1	26	II	1	12	6	25	—	—	—	9A	184	Abguss, St. u. C.
XIII	Athen	179—181	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Carrey u. Abguss
XIV	Brit. M. 28 (25)	182—184	8	II	1	18	II	1	12	6	24	—	—	—	9B	184	Abguss u. Carrey
XV	Athen	185, 186	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Carrey u. Orig.
XVI	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Carrey
XVII	Athen	—	8	II	1	15	II	1	12	6	23	1	10,1	11	—	—	Abguss
XVIII	Brit. M. 28 (26)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10C	185	Abguss
XIX	Athen	187	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abguss u. Carrey
XX	Athen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Original
XXI	Brit. M. 31 (26)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10D	187	Abguss
XXII	Athen	—	8	II	1	19	II	1	12	7	26	—	—	—	—	—	Abguss u. Stuart
XXIII	Dr. M. 29 (27)	—	8	II	1	19	II	1	12	7	26	—	—	—	10E	188	Abguss
XXIV	Brit. M. 30 (28)	—	8	II	1	19	II	1	12	7	26	—	—	—	12	186	Abguss
XXV	Dr. M. 31 (28)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13A	189	Abguss
XXVI	Brit. M. 32 (29)	—	8	II	1	17	II	1	12	5	27	—	—	—	14	189	Stuart u. Abguss
XXVII	Wien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abguss
XXVIII	Kastell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Lakorda II, II, 220
XXIX	Athen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Original
XXX	Athen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Original
XXXI	Brit. M. 32 (29)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12B	188	Abguss
XXXII	Athen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abguss
XXXIII	Athen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Abguss
XXXIV	Brit. M. 33 (30)	—	P	IV	4	10	IV	4	20	3	28	2	10,2	15	100	100	Abguss
XXXV	Dr. M. 34 (30)	—	P	IV	4	9	IV	4	20	3	28	2	10,2	15	100	100	Original
XXXVI	Brit. M. 35 (30)	—	P	IV	4	9	IV	4	20	3	28	2	10,2	15	100	100	Abguss
XXXVII	Brit. M. 36 (31)	—	P	IV	4	8	IV	4	20	3	28	2	10,2	15	100	100	Abguss
XXXVIII	Dr. M. 37 (31)	—	P	IV	4	8	IV	4	20	3	28	2	10,2	15	100	100	Abguss
XXXIX	Brit. M. 38 (32)	—	P	IV	4	7	IV	4	20	2	21	7	10,3	15	101	101	Abguss
XL	Brit. M. 39 (32)	—	P	IV	4	7	IV	4	20	2	21	7	10,3	15	101	101	Abguss
XLI	Brit. M. 40 (33)	—	P	IV	4	7	IV	4	20	2	21	7	10,3	15	101	101	Original
XLII	Brit. M. 41 (33)	—	P	IV	4	6	IV	4	20	2	21	7	10,3	15	101	101	Abguss
XLIII	Dr. M. 42 (33)	—	P	IV	4	6	IV	4	20	2	21	7	10,3	15	101	101	Abguss
XLIV	Brit. M. 43 (34)	—	P	IV	4	5	IV	4	20	1	22	8	10,4	15	102	102	Abguss
XLV	Brit. M. 44 (34)	—	P	IV	4	5	IV	4	20	1	22	8	10,4	15	102	102	Abguss
XLVI	Brit. M. 45 (35)	—	P	IV	4	4	IV	4	20	1	22	8	10,4	15	102	102	Abguss
XLVII	Brit. M. 46 (36)	—	P	IV	4	3	IV	4	20	1	22	8	10,4	15	102	102	Abguss
XLVIII	Brit. M. 47 (37)	—	P	IV	4	2	IV	4	20	1	22	8	10,4	15	102	102	Abguss
XLIX	Brit. M. 48 (38)	—	P	IV	4	1	IV	4	20	1	22	8	10,4	15	102	102	Abguss

C = Carrey.

P = Parr.

St = Stuart.

W = Mus. Wien.

* = Fragment.

Platte I—III. Den Anfang des ganzen Friezes macht auch hier ein in seinen Mantel gehüllter und nach St. mit einer Blinde im Haar geschmückter Festordner, I, der den Frauen des Ostfriezes (50—53) den Rücken kehrt und dem herannahenden Zuge zugewandt ist. Letzterer wird von vier Kühlen eröffnet (denn das sind sie, trotz des Musenstimm im Anh. II Zeugn. 211, s. unten; Zeugn. 223, 26 und vgl. zu Stille XXXVIII ff.; die Geschlechtsbezeichnung des Thieres auf III ist undeutlich; von ihnen ist eine unruhig, wird aber von sanfteren Thieren umgeben. 2. 4. 6. 8 scheinen die eigentlichen Führer, 3. 5. 7 sonstige Geleiter zu sein; dass 5 mit Hand anlegt ist natürlich. Alle tragen das weite Himantion, zum Theil nachweislich mit gefülltem Saum (II), und Sohlen. Bohrlöcher sind in II nicht vorhanden. — I ward von St. nur noch stückweise vorgefunden; das linke Vorderbein der Kuh hätte aus C. ergänzt werden sollen. II ist 1853 im Ostende des nördlichen Säulenganges gefunden und blies bald darauf die Nase eines Jünglings (37) durch die Rohheit eines englischen Marinsoldaten ein (Antiq. 1833, 140. Arch. Int.-B. 1833, 108; bei Kleuze aphorist. Bem. S. 500 bereits zu einer halben Figur vergröbert). Abg.

Kunsthl. 1835 No. 8. Laborde *Parthénon* Taf. 94. Le Bas *voy. arch., mon. fig.* Taf. 5, 4. III hat zwei kleinen athenischen Fragmenten ein Unterkommen gewährt; bei derselben Knh hätten aber auch die Hinterbeine von Taf. XIII Pl. XXVII D Platz finden sollen. Wahrscheinlich bezieht sich nämlich auf diese drei Stücke Ross arch. Aufs. I, 115 'Von Friesstücken sind hier [an der Ostseite, 1836] . . . nur kleine Fragmente entdeckt worden, worunter ein Stück mit den sehr wohl erhaltenen Hinterbeinen eines Opfersüßers'. — Aus diesem Theile des Frieses entlehnte Ciriaco den Anlass zu der erheiternden Skizze, welche auf Taf. XIII unter Pl. XXIV im Facsimile mitgetheilt ist.

Platte IV] Den Kühen folgen drei Schafe mit welchem Flies, das durch Wellenlinien angedeutet ist, von drei Jünglingen im Mantel, 9—11, begleitet; von dem ersten war schon zu C.s Zeit die untere Hälfte, offenbar die Ecke eines Blockes, verschwunden. Nachdem C.s Skizze ein Kalb hatte annehmen lassen (Lenormant), hat man später unsere Thiere für Widder erklärt (vgl. Anh. II Zeugn. 227), wohl der Hörner wegen. Diese kommen jedoch nicht ausschliesslich den Widdern zu, sondern ebenso den Weibchen, bei denen ihr Fehlen nur häufig, in manchen Arten regelmässig ist, während sie andermal sogar in der Vierzahl sich vorfinden. Ja die Kleinheit der Hörner spricht hier nach dem Urtheil eines Kenners weit eher für Weibchen. Sollten die Hörner diese *νόματα* (Anh. II Zeugn. 222 L.) als *ἄλλα* bezeichnen, wie sie das Opfer verlangte? Jedesfalls gibt die Anwesenheit der Schafe die Männer auf Pl. I—IV als Theoten der attischen Kolonien zu erkennen, da von einem Schafopfer von Athen aus nichts gemeldet wird. (C. sah nur ein Thier.) — Die Platte ward im Frühjahre 1840 gefunden.

Platte V] Neben den Schafen von IV steht ein Festordner, 12, welcher von den Opfertiern ab den folgenden Theilen des Zuges sich zuwendet, sicherlich kein Skaphophoros (Petersen). Die drei Jünglinge 13—15 tragen bei C. grosse viereckige Klötze auf den Schultern, bei St. grosse flache Teller, mit Folgen oder dergl. angefüllt. Das noch erhaltene Bruchstück mit 13 erweist dies als Interpolation. Das getragene Gerüth ist eckig, aussen und unten flach und glatt, auch in seinem oberen Umrisse scharfgerandet, nach vorn etwas erhöht und in eigenthümlicher Weise emporgebogen. Es ähnelt am meisten einem Boote (*καράς*) und legt dadurch die Bezeichnung als Wanne oder Schaff (*καράς*, vgl. Poll. 10, 193) nahe, dergleichen in den Schatzverzeichnissen (Anh. I, 2) in grosser Zahl vorkommen, wo wir dann mit Visconti (S. 76 f.) junge Metiken als Skaphophoren (Anh. II Zeugn. 194 ff.) dargestellt finden. Aber von dem Inhalte der metallenen Schaffe (Opfergaben, Wackskuchen und Backwerk) sehen wir nichts angedeutet und können höchstens aus der Haltung von 13 auf die Schwere der Last schliessen; vielleicht hängt es damit zusammen dass 14 hochgeschritzt einhergeht. Auch diese Jünglinge tragen den Mantel, 13 und 14 sind bei St. überflüssig mit Tüchern ums Haupt geschmückt. — Gehört das S. 210 erwähnte räthselhafte Fragment etwa zu den vorn aufgebogenen Schaffen von 14, 15?

Platte VI] Es folgen vier weitere Jünglinge im Himation, 16—19, welche grosse und anscheinend schwere, also wohl gefüllte Gefässe auf den Schultern tragen (vgl. *mon. ined. dell' inst.* VIII, 27), 19 bückt sich, um das seine, welches er auf kurze Zeit abgesetzt hatte, wieder aufzuheben. Die Gefässe haben die Form der Hydrien des späteren verfeinerten Stils (Kalpis nach Gerhard, korinth. Hydria nach Panofka, ital. *casso a tre maniche*), obschon der dabel ähnliche dritte Henkel nicht sichtbar wird; bei der bekannten Unsicherheit dieser Bezeichnungen könnte man das Gefäss ebenso gut als *κόβος*, *κόβης* oder *δαπόδος* *ὁ ἀντιπρόσθετος καὶ ἐν ὧν ὁ στήθος ἐπὶ πρὸς ἄνδρα* Ath. 11, 102 p. 501 A) bezeichnen, nur dass die sigorfüllten panathenäischen Proksamphoren regelmässig anders geformt sind. In den Schatzverzeichnissen (Anh. I, 2) kommen silberne und andere Hydrien mehrfach vor. Bei C. gleichen die Hydrien von 16—18 grossen Säcken, wodurch Visconti sich verleitete hies hier die nur für dionysische Festzüge benutzten Askophoren (Suid. *ἀσχοπέρις*) zu erblicken; und noch Leake nahm dadurch irreführende Askophoren und Gefäss-träger an (ebenso Overbeck). Die Krüge enthielten den Wein haben für das Opfer. (C. versah den Krug von 19 für ein Laum.) — Gefunden 1833 innerhalb des Säulenganges, etwas weiter gegen Westen als II (*bullet.* 1833, 140 = arch. Int. -Bl. 1833, 105). Abg. Kunsthl. 1835 No. 8. *Asie. M.* VIII S. 71. Laborde *Parthénon* Taf. 92. Le Bas *voy. arch., mon. fig.* Taf. 5, 3. Overbeck *Plastik* I Fig. 63 (48) r.

Platte VII. VIII] Auf die vier Amphorenträger folgen die Musiker, vier Flötenbläser, 20—23, und vier Kitharspieler, 24—27, welche theilweise ihr Spiel mit Gesang zu begleiten, also Kitharoden zu sein scheinen. Sie tragen sämmtlich wie es scheint den zur Festtracht gehörigen langen Chiton (*γ. πολυήκης*), dessen breiter Gürtel bei 27 sichtbar wird, und darüber den Mantel mit gefaltetem Saume. Der Chiton scheint wenigstens bei den Kitharspielern mit Ärmeln versehen, wie auf einer panathenäischen Preisamphora (Gerhard etc. und kamp. Vasenb. 1. Panofka Bilder ant. Lieb. Taf. 4, 8), während er gewöhnlich ärmellos ist (z. B. Gerhard ebda Taf. 3, unserl. Vasenb. IV, 260, 272. *Mon. dell' inst.* V, 10. Panofka Bilder Taf. 4, 6, 7). U. gibt den Flötenbläsern die einfache Flöte (*αὐλός*), auf dem erhaltenen Stück von 20 ist dagegen die Doppelflöte (*αὐλός*) deutlich zu erkennen auf der Tafel nicht klar, am Original von Forchhammer und von mir bemerkt; ebenso zeigen die erhaltenen Kitharfragmente viel reicher verzierte Arme (*πίχες*) als Carreys Skizze, auf der auch die Kopfhinde von 24 nicht angegeben ist. — VIII ward im März 1840 aufgefunden, s. E. Curtius *bull.* 1840, 66, und nicht weit davon 'due teste d'efebri isolati, appartenenti al fregio, l'una opposta all'altra; una delle quali tiene la imperiosa parte d'un *zampogna* in bocca' (S. 65). . . . 'non è dubbio, che queste ultima non appartenessero alle figure accennate [VIII]; vale a dire, l'una a quella suonante innanzi, forse il musicatore del tempo. [26], l'altra al cantore [27]'. Wenn diese Vermuthung richtig ist — die Köpfe sind noch nicht wieder aufgetaucht —, so kann natürlich die vermeintliche *zampogna* nur ein Kitharstiel sein. Ebenso hat de Sauley *revue arch.* II, 274 No. 7 die Männer 26—28 für '*jeuets de flûte*' gehalten. Sollte das Fragment von 24 (1852 von Newton erwähnt, *Transactions* etc. V, 5, III) identisch sein mit dem kleinen Fragment '*con costume e frammento d'un *sedile**' (Curtius ebda, vgl. oben S. 240)?

Platte IX. X] Schon auf VIII beginnt mit 28 eine Versammlung von sechzehn meistens (oder durchgängig?) bärtigen Männern im Himation, das bei mehreren die Brust ganz oder theilweise enthüllt lässt und wieder hier und da gefaltete Säume hat; bei 40—42 sind auch die Schulden erkennbar. Von Bohrlochern zur Befestigung von Attributen erscheint hier so wenig etwas wie Bildfr. XXXIV ff., obschon mehrere Hände auch hier so gehalten werden, dass sie etwas zu tragen scheinen (35, 37, 41, 42; *πολλοὶ ἄνδρες* s. Anh. II Zengn. 291 ff.). 38 und 39 tragen eine schmale Binde ums Haupt, und ersterer ist, während er die Rechte aufs Haupt legt, mit der Linken beschäftigt das etwas zu lange Haar unter die Binde zu stecken, wobei er die Mittelfinger gegen diese stützt (am Original deutlich). — X ward 1835 an der Nordwestecke des Tempels (Ross arch. Aufs. I, 96 f.), das Fragment von IX, vortreflich erhalten und in der Gewandung sehr fein durchgeführt, im Frühling 1840 aufgefunden (*bull.* 1840, 66). Dass beide Stücke zusammengehören — Carreys Zeichnung bricht mitten in 27, d. h. mit dem Plattenrande ab — kann wohl in unserer Tafel, wo sie etwas zu eng an einander gedrückt erscheinen, nicht aber den Originalen oder Abgüssen gegenüber zweifelhaft sein. Mit 43 schließt die Platte genau, und da zugleich die lebhafteste Aufmerksamkeit von 42, 43 (vgl. 38, 40) sich rückwärts wendet, so ist es höchst wahrscheinlich, dass der Anlass dieser Bewegung in der Unruhe des beginnenden Wagenzuges zu suchen und demnach XI unmittelbar mit X zu verbinden ist.

Platte XI. XII] Ein Festordner, 44, eröffnet die neue Abtheilung des Zuges, die Vorgespannen; denn solche haben wir auch hier nachweislich überall statt der von U. beliebten Dreigespanne zu statuieren. Gegen die sonstige Gewohnheit beginnt die Abtheilung nicht mit einem ruhigen Gespann, sondern die Unruhe der feurigen Rosse ist benutzt, um theils in der dadurch hervorgerufenen Aufmerksamkeit der Männergruppe (X) ein passendes Übergangsmotiv zu erhalten, theils den Festordner selbst in einer lebhafteren Stellung vorzuführen (vgl. Westfr. 27). Der Mantel ist in Folge des raschen Zuspringens größtentheils herabgeglitten und wird von der Rechten am Schenkel festgehalten, während die Linke den Pferden in die Zügel fällt. Auch der nächste Geleitsmann, 45, ist noch sehr erregt und scheint den Lenkern des folgenden Wagens etwas zuzurufen und mit geballter Hand (C.) zu drohen. An unserem Wagen sah bereits C. das Rad zerbrochen, St. zeichnet es vollständig und erweckt dadurch den Verdacht, dass auch die mit Tüchern versehenen Köpfe von 45, 46 seine Erfindung sind. Dies ist wichtig wegen des so entstandenen weiblichen Charakters von 46, zu dem St. theils durch die lange Gewandung, theils

durch die noch erhaltenen beiden Löckchen neben der rechten Backe veranlaßt sein wird. So kam Visconti (S. 75) zu seiner Annahme einer Nike, deren Flügel durch die Kreuzbänder ersetzt würden. Müller (kl. Schr. II, 507) setzte glänzend unbezogene Hamillen als Personifikationen des hippischen Wettkampfes an die Stelle, C. Petersen (Feste der Pallas S. 28) Personifikationen der zehn attischen Phylen; Clarus (*ant. d. antiq.* S. 15) dachte gar an die Arrephoren! Overbeck (Ber. der sächs. Ges. 1868, 133) hält wenigstens für 46 das weibliche Geschlecht für möglich. Schon Lenke *topogr.* S. 224 hielt dagegen mit seinem Urtheil zurück, Wilkins (bei Walpole *Travels* S. 417) und die Bearbeiter der neuen Ausgabe der *Antiq. of Athens* erklärten geradezu sämtliche Figuren für männliche Wagenlenker (ebenso Ellis, Hawkins, E. Braun *bull.* 1856, 71, Friederichs u. a.). Mit vollem Recht, denn nirgend zeigt sich die leiseste Andeutung der sonst meistens so kräftig gebildeten weiblichen Brust (s. besonders 46, 56, 64, 67), und der lange Chiton des Wagenlenkers ist aus zahlreichen Vasenbildern und sonstigen Monumenten (Fries des Mausoleion) bekannt. Freilich ist es hier nicht der schlichte weisse Wollenrock ohne Gürtel und Ärmel, welcher am häufigsten begegnet, sondern nach dem Faltenwurf besteht er aus feinerem Stoffe. Er ist wie es scheint immer gegürtet (46, 56, 60, 64), zweimal mit langen Ärmeln versehen (52, 60), mehrfach mit einem Uberschlag (46, 56, 60); dazu kommen bei 46 Kreuzbänder über der Brust, bei 67 ein auffallender steifer, anscheinend lederner, den Oberkörper bedeckender Uberschlag. Eine ähnliche Mannigfaltigkeit herrscht aber auch bei den männlichen Wagenlenkern der Vasenbilder. Sehr oft finden wir da statt der dicken weissen Wolle einen feineren, bisweilen gemusterten Stoff, bald ungegürtet (Gerhard *anschl. Vasenb.* III, 199, IV, 254), bald gegürtet (III, 198, 208), oder zu dem weissen Untergewand tritt eine Art schwarzer Jacke (II, 112); ein Fell ist bald über den schwarzen (II, 107), bald über den bunten (IV, 251), bald über den weissen Chiton (II, 122) geknüpft. Bei solchem Reichthum an Variationen in der Tracht der Wagenlenker können uns auch die Abweichungen unseres Frieses nicht bestimmen, die Tracht für weiblich zu halten; es ist vielmehr die goldgelbe *Stola* der Wagenlenker bei den Processionen (Anh. II Zeugn. 207). Die Kreuzbänder, welche vermuthlich dazu dienen sollen das weite Gewand fester zu halten oder dass man es im Nothfall darunter stecke, sind auch bei Männern häufig (Stephani *comptes-rendus* 1860, 80). Der Zügel war, wie drei Bohrflöcher beweisen, aus Metall; ein gleiches Loch erscheint hinter dem Pferdeohr auf XIV, zwei unter der linken Hand von 66, sonst aber in sämtlichen erhaltenen Resten dieses Wagenzuges keine. — Während 46 die hännenden Rosse anhält, wendet sich sein mit Chiton und Panzer, Helm und Schild gewappneter Begleiter, 47, noch gegen die folgenden an, nach seiner ganzen Bewegung zu schliessen wird er sich aber demnächst auf den Wagen an die Seite des Lenkers schwingen. Diese *reges* tragen in den noch erhaltenen Exemplaren sämtlich einen Helm mit hohem Busch, *petasos*, die charakteristische Kopfbedeckung der Apolonen (Anh. II Zeugn. 83), welche Müller hier mit vollem Rechte an ihrem regelmässigen Bewegungsmotiv erkannte. (Andre Beispiele dieses Helmes Westfr. II, 12, 20, Südf. 74, Nordfr. 79, 116.) — XI ist vermuthlich 1834 aufgefunden worden (Klenze *xporist. Rem.* S. 309, XII wäre richtiges ganz nach C. ergänzt worden; statt theilweise nach St., der sich nur nicht getraut hat auch 47 zu ergänzen. XII abg.: Denk. s. K. I, 24, 117, aber falsch mit XVII verbunden und durch einen Kruz in die Hand interpoliert.

Platte XIII, XIV im unmittelbaren Anschlusse an das erste Gespann folgen zwei weitere, mit ebenfalls ziemlich unruhigen Rossen, je von einem Geleitsmann im Mantel eiligen Schrittes begleitet (48, 51). 48 scheint das bevalgteitende Gewand halten zu wollen; wenn 51 bei C. den Anschein eines lürrigen Mannes hat, so widerlegt sich das ebenso durch das Original, wie der Helm bei St. Von den beiden nur mit einem Helme auf dem Wagen stehenden Kriegern, 50, 53, trägt 50 statt des Panzers nur einen Chiton, 53 wie es scheint darüber einen Kiltass, beide einen Schild, 50 allein (7) einen Helm. Ueber den Ärmelchiton von 52 s. zu XI. — Das Fragment von XIII wahrscheinlich 1834 gefunden s. zu XI) lässt die vier Pferdehalsbänder deutlich erkennen. Gewiss bildete XIII einst zwei Platten, wie auch XV.

Platte XV, XVI schliessen sich nach C. wiederum den vorigen eng an: Von den Pferden des von keinem Geleitsmann begleiteten Wagens (vgl. Südf. XXIX, XXX) ist

nicht erhalten, dagegen scheinen zwei athenische Fragmente zu den Leukern jenes Gespannes und den folgenden Rossen zu gehören. Wenigstens stimmen in dem 1837 aufgefundenen grösseren Bruchstück (Ross arch. Aufs. I, 123) der gegürtete Chiton, der Schild und, abgesehen von dem bei C. fehlenden Zipfel der Chlamys, der rechte Arm von 55 (welchen C. als bärtig (?) zeichnet), desgleichen die Armhaltung von 54 nebst dem Stück des Pferdeschwanzes darunter, vollständig überein. Schwierigkeit macht das Pferdemaul hinter 55, welches bei C. fehlt; jedoch übergeht dieser ja regelmässig das vierte Pferd, dessen Kopf demnach als gesenkt zu ergänzen ist. Ebenso gut fügen sich die Pferde Vorderbeine des kleineren Fragments ein, und dass beide Bruchstücke zusammengehören, scheint auch der übereinstimmende Abschluss der Platte nach rechts zu beweisen. Die folgende Platte XVI, mit welcher C. abbricht, ist von diesem offenbar nicht vollständig gegeben, da sie sonst gar zu kurz sein würde. Mir ist es nicht unwahrscheinlich dass XXI mit XVI identisch ist, wofür sich namentlich das beidemale Fehlen des Geleitsmannes anführen lässt, das im Südfr. ebenfalls nur in der Mitte des Zuges stattfand; auch das eine eingeschlagene Vorderbein stimmt überein. Da jedoch die Pferde bei C. sich höher emporbäumen und vor XXII jedenfalls eine ähnliche Pferdeplatte angenommen werden muss, so erschien es rathlicher beide Stücke gesondert zu lassen.

Platte XVII. XVIII.] Die ebenso vortreflich componierte und gearbeitete, wie wohl-erhaltene Platte XVII kann sich sehr flüchtig, mag nun XXI mit XVI identisch oder die letztere Platte entsprechend zu verlängern sein, an diese unmittelbar angeschlossen haben. Zu der lebhaften Bewegung der Rosse passt die hintenüber gelehnte Haltung des Lenkers, 56. Vortreflich ist der Apobat, 57, mit halb gelöstem Chiton, Helm und Schild, der eben auf den Wagen gesprungen sich am Rande desselben (σφαλ) festhält. Darauf folgt der wohl zu diesem Wagen gehörige Geleitsmann, 58, dessen schöner Körper von den Falten des herabgeglittenen weiten Himation mit gefalteten Säumen prächtig eingefasst wird. Der rechte Fuss ist im raschen Laufe hoch erhoben, beide Arme unterstützen mit ihrer lebhaften Bewegung den feurigen Eindruck der ganzen Stellung, welche durch den rückwärts gewendeten Kopf nicht wenig gewinnt. Sein energisches Answweichen passt zu der Bewegung der nachfolgenden Rosse. Da am rechten Rande von XVII nur wenig fehlt und somit alles übereinstimmt, so bildet XVIII wahrscheinlich die unmittelbare Fortsetzung. Der Geleitsmann, 59, ist hier ruhiger als sonst auf dieser Friessseite üblich dargestellt; sein Mantel hat einen gefalteten Saum. Auch der Wagenlenker, 60, steht ziemlich ruhig da, während die lebhaftere Stellung des Bewaffneten, 61, zumeist der von 65 ähnelt. Sehr deutlich ist am Wagen der vordere hohe Rand (s. zu Südfr. XXX), sowie ein Theil des Geschirrs im Nacken der Pferde (vgl. zu XIX). — XVII. schon von St. und bei Worsley (*lies on the ground a little beyond the right column* Mus. Worol. II, 5) mit geringen Abweichungen gezeichnet, kam 1833 etwa in der Mitte der Nordseite, nusserrhalb des Sündenunganges wieder zum Vorschein (bull. 1833, 140 = arch. Inst.-Bl. 1853, 108). *Toutes les têtes de cette plaque de frise ont été récemment brisées à coups de pierre* de Sauley rev. arch. II, 275 No 5. Abg. Denkm. v. K. I, 24, 117. Kunstblatt 1835 No. 8. Pistolesi *Fallosus* IV, 73.

Platte XIX.] Aus C. lässt sich nur entnehmen, dass XIX von XVI durch andere Platten getrennt war; da andererseits XXII. XXIII den Schluss des Wagenzuges zu bilden scheinen und mit XIX nicht unmittelbar verbunden werden können, so ist damit der ungefähre Platz für XIX gegeben. Es mag zwischen XVIII und XIX eine Platte ausgefallen sein, welche neben dem fehlenden Theile von 61 etwa noch einen Ordner, ähnlich wie 58, und die Vorderbeine der Pferde enthielt. Die jetzt beschädigte Figur des Geleitsmannes, 62, wird durch C. ergänzt, der den Wagen ganz verflüssigt; der Arm des Wagenlenkers, 63, scheint entflüssigt zu sein. Im Nacken der Pferde erblickt man verschiedene zur Bespannung gehörige Theile (vgl. XVIII. XXI. XXIII), nämlich einen aus dem Ende der Deichsel (σφαλ) hervorragenden Pflock (στρογγύλη), mit welchem auf Vasenbildern der vordere hohe Rand des Wagenkastens durch eine Stange verbunden zu sein pflegt (s. Gerhard AVB. II, 436 ff. IV, 249 ff. Erv. u. kamp. VB. Taf. B, 16, 18, 34. Beunrort Vasenb. 13). Ebenda wird unterhalb dieses Pflockes ein runder Gegenstand oder eine Kurbel sichtbar, durch welche die verschiedenen Zügel von den Nacken der Thiere zu Hand des Lenkers laufen, und diese wird auch in unseren Reliefs gemeint sein. In XIX scheint sie durch

einen besonderen, in Marmor ausgefüllten Riemen mit jenem Pflock verbunden zu sein (*Exhibesque?*?). — 1834 gefunden, s. Kleuzo aphorist. Rem. S. 300.

Platte XX, XXI] Das winzige Bruchstück XX (erwähnt von Newton *Transactions etc.* V, 8, v) macht dadurch einige Schwierigkeit, dass es den linken Rand einer Platte bildet. Es kann demnach nicht zu dem vordersten Pferde des Wagens von XIV, auch nicht zu XVI gehören, dagegen wäre es möglich dass es zu dem Gespann auf XV ebenso hinzuzufügen wäre, wie das oben besprochene Fragment zu dem folgenden Gespann. Gehört es aber nicht in jene erste Abtheilung des Zuges, so lässt es sich am einfachsten mit XXI, beziehungsweise mit den vor XXII zu ergänzenden Rossen (s. zu XV) verbinden, und es ist dann die Kluft zwischen diesen Rossen und XIX durch eine ähnliche Platte wie zwischen XVIII und XIX auszufüllen, etwa so dass der Hefenote abgesprungen wäre und hinter dem Wagen stünde (vgl. 47). Endlich bleibt noch die Möglichkeit dass unser Pferdeköpf nicht zum Wagenzuge, sondern zu den Reitern gehört, in diesem Falle brauchen wir zwischen XIX und XXI keine weitere Lücke anzunehmen, sondern könnten den abgebrochenen linken Rand von XXI ausser durch die Pferdeköpfe zugleich durch die fehlenden Theile von 63 und von seinem Nebenmann ergänzen. In jedem Falle sind neun Gespanne das Minimum auf der Nordseite. Ein zehntes, wie auf dem Südfries, würde kaum weniger als zwei weitere Platten in Anspruch nehmen. Ist nun hinter XVIII und hinter XIX je eine Platte ausgefallen, so wären das zusammen vier Platten, was unmöglich ist, fehlt dagegen nur hinter XVIII eine Platte, so wären drei Platten als ausgefallen zu statuieren. Auch dies ist schwerlich annehmbar (s. S. 241 und zu XXVII ff.), so dass also hier nie mehr als neun Wagen vorhanden gewesen sein dürften. — XXI kann mit XXII verbunden werden, vgl. jedoch zu XVI.

Platte XXII, XXIII] St. sah XXII an seinem rechten Ende noch bis auf die obere und untere von ihm andeutungsweise ergänzte Ecke vollständig, so dass die von ihm gegebene Zusammenstellung mit XXIII sicher ist: die linke obere Ecke von XXII fehlt damals und ward von Elgins Arbeitern zugleich mit dem anderen oberen Fragment und mit XXIII gefunden, wogegen die untere Hälfte von XXII erst später, wahrnehmlich 1834 (s. zu XI), in Athen wieder zum Vorschein gekommen ist. — Neben dem Wagenlenker, 64, besteigt der mit Panzer, hohem Helm und Schiel bewaffnete Apohai, 65, den Wagen, von dessen Rädern nichts mehr erhalten ist. Dahinter ist ein Diener oder sonstiger Gehilfe (Herold?), 66, in Chiton und kurzer Chlamys beschäftigt an dem Geschirr des folgenden schönen Viergespannes etwas wieder in Ordnung zu bringen; zwei (in der Lithographie Übergangene) Bohlenheber in der Chlamys unterhalb der linken Hand zeigen, dass der Zügel von Metall war. Ruhl (Pferde-Bildung ant. Plastik S. 28) zeichnet unsere Pferde vor den übrigen aus als gestreckter, höher aufgesetzt, ebener in der Croupe und langschwänziger, kurz als modernen Anforderungen mehr entsprechend. Auf dem Wagen ist der Wagenlenker, 67, mit dem steifen Lederwams (s. zu 46) noch erhalten; er hielt den Zügel und hatte den Kopf (trotz St.) kahl; sein bewaffneter Nebenmann 68 aber, von dem der rechte Arm und Theile des Helmbusches erhalten sind, vollständig zurückgewandt. Hierdurch sowie durch die Ruhe der Pferde scheint das Ende des Wagenzuges ziemlich sicher bezeichnet zu werden. Da nun 68 nur aus geringsten Theile erhalten, XXIII aber bedeutend kürzer als die meisten Wagenplatten ist, so dürfte hierher das Fragment XXVIII vom Südfries (s. o.) gehören, wo dann die ganze Wagenreihe ebenso mit einer vollständigen Platte abschloss, wie sie damit begonnen hatte. Andererseits hätten wir das fehlende Stück von 68 auf dem abgebrochenen Anfang von XXIV anzunehmen. — XXIII abg. Lawrence *Elgin M.* 31; XXII, XXIII ergänzt nach St. und mit Hinzufügung der oberen Hälfte von 61, 65 ebenda 32.

(Die Zahlen 60—71 sind in Folge einer nachträglich vorgenommenen Aenderung in der Figurenzählung ausgefallen. Durch Eug. Petersen ward ich auf die von mir übersehene Identität einiger Originalfragmente mit carrey'schen Skizzen aufmerksam gemacht. Liess sich dieses Versehen auf unserer Tafel auch noch berichtigen, so war es doch schon zu spät, um die Figurenzählung auch der folgenden Tafel XIII zu ändern.)

TAFEL XIII.

Im ganzen Reiterzug des Südfrieses waren Metallzügel angebracht, zu deren Befestigung regelmässig drei Löcher dienten, eines im Maule und eines hinter dem Ohre des Thieres für den Kopfriemen (*kopuzala*), ein weiteres in oder neben der Hand des Reiters für den Zügel (*hyla, zelvós*); war diese Hand verdeckt, so erscheint das Loch zu Widerriß des Pferdes (103). Ist aber der Pferdekopf im Hintergrunde angebracht und nur zu geringstem Theile sichtbar, so fehlen die Löcher ganz. Die Abtheilungen sind nicht so regelmässig in Glieder geordnet, wie in grossen Theilen des Südfrieses, vielmehr sprengen nicht selten einer oder mehrere Reiter aus dem Gliede vor oder bleiben etwas zurück; die Glieder selbst sind von sehr ungleicher Länge. Diese grössere Mannigfaltigkeit herrscht auch in der Bekleidung der Jünglinge, die durchaus nichts uniformartiges hat, sondern vielmehr sehr geflissentlich innerhalb der einzelnen Glieder variiert wird; Rüstungen sind sehr selten. Im Gegensatz zum Südfries ist hier also aller militärischer Eindruck vermieden. — Für Ciriaco's Reiter (s. die Var.) dürfte es schwer sein das Original herauszufinden.

Platte XXIV–XXVI] XXIV eröffnet ohne Zweifel den Reiterzug, weil im ganzen Nordfries kein zweiter Reiter vorkommt, bei dem nicht irgend eine Spur eines Vordermannes sichtbar würde. Damit ist auch den nächsten beiden Platten ihre Stelle angewiesen, da XXIV und XXV zusammenpassen. — Von 72 sind nur noch beide Stiefel (vgl. zu Westfr. 20) und eine Andeutung des Chitons erkennbar, 73 ist fast ganz verschwunden; sein Pferd ist um das rechte Hinterbein zu kurz gekommen. 74, vor dessen Brust der Klaubacken des Pferdes von 75 sichtbar wird, trägt Chiton Chlamys und Stiefel (sollte XXVII C. das etwas zu gross gezeichnet sein dürfte, den Kopf von 74 enthalten?). 75 wird nur mit dem Kopfe sichtbar, der sich nach 76 umschaut, dieser ist genau wie 74 gekleidet, 77 dagegen mit der blossen Chlamys angethan. Er ist der Flügelmann des ersten Gliedes von sechs Pferden. Zu einer der beiden letzten Figuren, aber freilich auch zu vielen andern, kann XXVII B gehören. — Mit 78 beginnt ein zweites Glied, mit nur zwei Reitern. 78 selbst trägt Chiton Chlamys und Schlan, 79 statt der Chlamys einen Helm mit Busch (von St. nicht verstanden). Von 80, dem rechten Flügelmann des dritten Gliedes, ist nur noch der Chiton nachweisbar; daneben der Umriss eines Pferdehalses. — Das Fragment XXV fügt sich trefflich in St. 4 Zeichnung ein.

Platte XXVII–XXX] Von den hier zusammengestellten Bruchstücken steht nur fest, dass XXVIII, XXIX zusammengehören und dass sämtliche Stücke zwischen XXVI und XXXI ff. als dem hinlänglich gesicherten Beginn und Schluss des Reiterzuges ihren Platz haben müssen. Unter den mit XXVII bezeichneten Fragmenten hatten B und C vielleicht anderwärts ihren Platz (s. zu XXIV ff.) und D gehört sehr wahrscheinlich zur Hekatombe (s. zu II), so dass also nur A übrig bleibt. Kein erhaltenes Stück schliesst sich an XXVI unmittelbar an, und ebenso wenig haben XXVIII und XXXI links, XXIX und XXX rechts directen Anschluss. Die Annahmen, bei welchen am wenigsten Lücken statuiert würden, müßten folgende sein. Entweder fehlt zwischen XXVI und XXVIII eine Platte (XXVII*), sodann schloss sich XXX im unverletzten Zustande an XXIX an, und zwischen XXX und XXXI fehlt wiederum eine Platte (XXX*). Oder XXX folgte unmittelbar auf XXVI, und zwischen XXX und XXVIII sowie zwischen XXIX und XXXI fehlt je eine Platte. Bei beiden Annahmen fehlen zwei Platten; zu diesen oder zu XXX mag dann XXVII* (s. zu XXIX) gehört haben. Weniger als zwei fehlende Platten dem Reiterzuge zuzuweisen ist unmöglich.

Platte XXVII A befand sich bis vor kurzem in der Villa del Cadavio unweit Padua s. Thiersch Reisen in Italien S. 308 f. [Cavodon] *indicazione dei princ. musei. ant. . . del Cadavio* S. 51 ff. No. 150. Laborde *Athènes* II, 233 ff. Letzterer bezeichnet es als die obere rechte Ecke einer Platte, was mit seiner eigenen Zeichnung nicht recht übereinstimmt; Cavodon gibt dem Jüngling 82 eine Tünie und sagt weiter: *“Il braccio sinistro, che il giovinetto pigliato ad angolo alquanto ottuso, e la mano semisoperta col pollice incurvato, fra il quale e l'indice vedesi praticato un foro”*, ebenso im Maule des Pferdes. Das schöne Fragment ist nach einer Mittheilung Lützows seinem Besitzer, dem Exherzog von Modena, ins Exil nach Wien gefolgt arch. Anz. 1867, 403*. — B im Besitz des Prof. Steinhilber

in Karlsruhe; die Herkunft vom Parthenon ist verbürgt. — C in Athen, etwas zu gross reduziert, kann zu G. 9. 74. 85. 110. 119 gehören. — D a. zu III.

Platte XXVIII. XXIX. Von dem ersten Reiter, 85, ist nur noch ein Stück des Chiton sichtbar; der nächste, 86, trägt ausserdem einen Khrass (s. zu Westfr. 3. und Sohlen, der folgende, 87, einen breitgegrürteten Chiton und Sohlen. Dann kommt ein prächtiger Jüngling, 87, dessen Körperschönheit von der Chlamys wenig verhüllt wird, eine jener adlichen Gestalten wie sie der Südfries kaum kennt (vgl. 96. 100. 103. 111). Durch die Linke scheint er den Zügel gleiten zu lassen, der Kopf ist ein wenig zurückgewandt. Da er am linken Flügel seines Gliedes reitet, ist auch sein edles Ross ganz sichtbar. Durch letzteres halb verdeckt erscheint im Hintergrunde ausnahmsweise ein Geleitsmann, 89, der einzige im nördlichen Reiterzuge (vgl. Südf. 1); er hat sich umgewendet um die folgenden schneller herbeizuwinken. Vom nächsten Gliede sind drei Pferdeköpfe sichtbar und ganz am Rande der Vorderhuf eines vierten Pferdes, welcher allein genügt den unmittelbaren Anschluss von XXXI an unsere Platte zu verbieten. Vielmehr dürfte XXVII A. in die Nähe gehören, so dass der halbverdeckte Pferdekopf zur Rechten von 90 zu 51, der besser sichtbare zu 90s links zu 82 und der Pferdehuf zu dem oben 92 sichtbaren Pferdekopf gehörte. 90 ist mit Chiton, Chlamys, Sohlen und der Zipfelkappe (zu Westfr. 5) versehen. — XXIX ist wahrscheinlich 1843 oder 1844 gefunden. Abg. Le Bas *voy. arch. mon. fig.* Taf. 8, 2. *Ce morceau a subi les mêmes mutilations que le précédent [XXXI a. u.], et de la même main* de Sauley *rev. arch.* II, 274 no 3. Le Bas gibt aber die Platte um nichts vollständiger.

Platte XXX, das rechte Ende einer Platte, enthält Resten eines bekleideten Reiters, 92, einen ziemlich vollständig erhaltenen mit Chiton und Sohlen, 93, neben dessen Arm der Umriss eines Pferdekopfes sichtbar wird (auf der Tafel undeutlich, weiter unten die zugehörigen Vorderbeine).

Platte XXXI. XXXII. Die vordersten drei Reiter, 94–96, bilden das Ende eines nicht ganz geregelten Gliedes; alle drei tragen den Chiton, 94 ausserdem die Chlamys. An den letzteren Belu war während der Bearbeitung ein kleines Stückchen Marmor abgesprungen und durch ein Fleckchen ersetzt, welches mittelst eines kleinen Bronzestiftes befestigt ward; jetzt ist um dieser noch übrig (vgl. Ostfr. 32. 41). Der Pferdehals bei 94 ist falsch gezeichnet, er sollte steiler und höher emporgehen, so dass er noch theilweise von der Linken des Reiters bedeckt wird. Auch von der unvergleichlichen Eleganz in der Haltung von 96 gibt die Tafel nur ein schwaches Bild. Von dem nächsten, vier Mann starken Gliede des Zuges bildet 97 den rechten Flügel. Er trägt den eigentlich ungriechischen Aermelchiton (*γ. γαυρὸν* oder *γαυρὸν*), der auf diesem Fries öfter wiederkehrt (99. 104. 105. 121. 122. 133), dagegen bei den Reitern des westlichen und südlichen Frieses nirgend vorkommt. Die Rechte greift nach dem Kopfe, wahrscheinlich um die dort (auf dem Original) sichtbare Binde fester zu drücken. 98 ist mit Chiton und Chlamys, 99 wieder mit dem Aermelchiton, 100, eine einst gewiss sehr schöne Gestalt, nur mit der Chlamys bekleidet, die den ganzen Körper von unbedeckt lässt; die Bewegung erinnert an Westfr. 2. Da bei W. die Zerstörung von 100 die gleiche ist wie jetzt, so ist das was P. mehr gibt nur als Ergänzung anzusehen. — XXXI ist, wie XXIX, wahrscheinlich 1843 (Stephanis Bericht, Anfang 1843, kennt das Stück noch nicht) oder 1844 gefunden. *Il n'est plus bon de style et de conservation* [abgesehen von starken Abblätterungen der Oberfläche durch Feuchtigkeit] *que cette plaque de frieze lorsque M. Lebas en a pris le moule il y a quelques mois. Depuis cette époque un malfaiteur a brisé à coups de pierre les têtes d'hommes et de chevaux* [letztere noch 1860 wohl erhalten] de Sauley *rev. arch.* II (1845), 274 no 2, wozu der kundige L. Ross in seinem Handexemplar ein Fragezeichen gesetzt hat. Abg. Le Bas *voy. arch. mon. fig.* Taf. 8, 2. Meine früheren Zweifel an dem Anschluss von XXXI an XXXII, welche die Trennung beider Platten auf der Tafel veranlasst haben, sind durch genauere Messungen beseitigt; von XXXII—XLII ist der Zusammenhang durch P. und S. gesichert. Von XXXII ward das obere Bruchstück von 99 nebst dem Pferdekopf und der Hand von 100 im Jahre 1830 von George Scharf in Marbury Hall aufgefunden, als zum Parthenon gehörig erkannt, und von dem damaligen Besitzer J. Smith Barry dem britischen Museum geschenkt (*arch. Anz.* 1850, 225).

Platte XXXIII. XXXIV] 101–106 bilden zusammen ein Glied von sechs Mann, von denen keiner ganz ebenso wie der andere gekleidet ist. 101 mit krausem Haar trägt Chiton und hohe Stiefel, 103 — über 102 lässt sich nichts sagen — ist nackt bis auf die Chlamys und Sohlen, 104 trägt Aermelchiton (s. zu 97) Chlamys und Sohlen, 105 Chiton und Sohlen, 106 Chiton Chlamys und hohe Stiefel. Indem die drei ersten Reiter etwas vorgeellt sind, ist die schöne nackte Figur 103 vollständiger sichtbar geworden und sein rückwärts gewandter Blick besser motiviert. 106 beruhigt sein etwas stürztes Pferd durch Auflegen seiner Rechten auf dessen Kopf. (P. W. geben 104 etwas vollständiger. Von den folgenden Figuren hat W. offenbar nicht mehr gesehen als noch heute vorhanden ist, wobei er die Kappe von 108 übersah. Diese gibt P., erweckt aber im übrigen den Schein, als ob auf 106 unmittelbar 108 folgte und als ob er nur das linke Ende von XXXV auf XXXIV noch einmal andeute.) — XXXIII abg. Pistolesi *Vaticano* IV, 74.

Platte XXXV. XXXVI] Es folgt ein Glied von fünf Reitern, 107–111, wiederum in buntem Wechsel der Tracht. Von 107 ist der Chiton deutlich, das Stückerhen am oberen Rande kann dagegen der wehende Zipfel einer Lederkappe sein (vgl. Südfr. 3) oder wegen der Nähe der gleichen Kopfboddeckung bei 108 eher der hintere Rand eines Petasos (vgl. 129, Südfr. 48–52). 108 trägt die Zipfelkappe (zu Westfr. 6) neben dem Aermelchiton (zu 97) und hohen Stiefeln, 109 den einfachen Chiton und hohe Stiefel (im Munde seines Pferdes steckt noch der Bronzefapfen), 110 ausserdem die Chlamys, 111 endlich, *ῥοδόεξ ὑψιπέτης*, vorwärts blickend (W.), ist vermöge seines Postens am linken Flügel wiederum mit seinem Rosse in vollem Glanze zu sehen (vgl. Ss. 100); ein Bohrloch auch in der linken Hand zeigt deutlich dass der Zügel auch durch diese lief. Ueber 112 und 113 s. zu den nächsten Platten. (Ueber P. W. vgl. zu XXXIV. Die Ergänzung von 102 geben beide nur als Vorschlag; P. ergänzt auch den von W. nur verstümmelt gezeichneten Kopf von 111.) — Die gut erhaltene obere Ecke von XXXV war seit 1744 im Besitz der *Dilettanti*, daher P. W. sie nicht mehr vorhanden, und kam von diesen an die *R. Academy*, welche sie 1817 dem Museum übergab. Abg. XXXV Lawrence *Elgin M.* 25, Denkm. n. K. I. 25, 118. 118a, XXXVI Lawrence 26, Denkm. I, 25, 118. 118a, Pistolesi *Vatic.* IV, 75.

Platte XXXVII. XXXVIII] Noch auf der vorigen Platte beginnt das nächste Glied, welches die sieben Reiter 112–118 umfasst. Ihre Tracht ist insofern gleichartiger, als 112–114 ausser Sohlen auch Chiton und Chlamys tragen; 115 scheint auf den blossen Chiton beschränkt, 118 auf die knappe Chlamys, zu der bei 117 die Lederkappe mit nidergeklappten Rückenslascen und Nackendecke (zu Westfr. 8) und die Reiterstiefel kommen. 116 endlich ist mit dem runden Helm (dessen Busch bei P. W. seltsam entsteht) und mit dem Panzer reichlicher Art (zu Westfr. 11), sowie mit hohen Stiefeln und Chlamys ausgestattet. 112 blickt sich nach den Genossen um (vgl. 75), 113 legt bequem die Rechte über die zügelhaltende Linke, 115 fasst beruhigend sein combatierendes Pferd am Schopfe (100, Westfr. 8, Südfr. 54, vgl. Xen. = 177, 8, 8), 116, eine durch den Ausdruck jugendlichen Anstandes (*εὐδία*) besonders ausgezeichnete Figur, nimmt das volle Ross mit beiden Händen fest in den Zügel, 118 endlich, 'die Perle dieser Gruppe' (Hawkins), begleitet den kühnen Luftsprung seines Thieres mit einer entsprechenden Bewegung des rechten Armes. (P. ergänzt die bei W. in ihrem jetzigen Zustande gegebenen Pferdebeine zu 117, 118.) — Die in Athen befindliche obere linke Ecke von XXXVII erkannte Jul. Lessing als hierher gehörig. Abg. XXXVII ohne dies Fragment: Lawrence *Elgin M.* 27, XXXVIII ebenda 28, Pistolesi *Vaticano* IV, 72.

Platte XXXIX. XL] Wiederum sieben Reiter, 119–125, reihen sich zu einem, wenn auch keineswegs streng geordneten Gliede zusammen. Von 119 bis 122 ist der Zug in guter Ordnung. 119 (dessen Kopf P. W. als erhalten zeichnen) trägt Chiton und Chlamys, 120, durch Haltung und Ausdruck des Kopfes hervorragend, ausserdem die Zipfelkappe (zu Westfr. 8) und Reiterstiefel, 121 den Aermelchiton und eine Binde im Haar, 122 den gleichen Aermelchiton nebst Reiterstiefeln (der Helm bei St. ist sicher falsch, der wunderliche Keil an demselben aus missverständlicher Andeutung einer Lücke entstanden. Hier ist nun 124, über dessen Tracht sich nichts sagen lässt, etwas zurückgeklommen und wird jetzt grösstentheils von 124, dessen doppelt gegürteter Chiton deutlich ist, verdeckt; die erhobene Rechte soll wohl das Pferd beschwichtigen. Er sieht sich nach 125 um, einem

Jüngling in Chiton Chlamys und Stiefeln (P., welcher sich, ähnlich wie 97 (vgl. 131. Südfr. 121. Nordfr. 38) irgend etwas auf seinem Haupte zurecht zu rücken scheint. Das wahrscheinlich stark gehobene linke Vorderbein seines Pferdes ist in dem gänzlichen Ruin der linken unteren Ecke mit untergegangen. (W. gibt 124 mit falscher Kopfhaltung — St. ebenso —, 125 mit abgebrochener rechter Hand. Hierdurch wird St.'s auch durch das Original unwahrscheinlich gemachte Ergänzung der Hand mit einem Stabe vollends unglaublich, und sicher sind auch St.'s übrige Zusätze nur willkürliche Erfindungen.) — Der Kopf von 121, den P.W. noch sehen, kam später durch Panvel in Pourtalès Besitz, und aus dessen Auction 1865 ins britische Museum, wo Newton ihm seinen Platz ausfindig gemacht hat. Abg. XXXVIII Lawrence *Elgin M.* 28. Pistolesi *Faticiano IV.* 72, XXXIX Pistolesi IV, 71.

Platte XLII. Von den Reitern dieser Platte bilden 126, 127, 129 ein dreß Mann starkes Glied; 128 ist entweder etwas aus der Reihe gewichen (vgl. 123) oder als rechter Flügelmann des letzten Gliedes zu betrachten. 126 und 127 scheinen auffallenderweise ganz gleich gekleidet zu sein, mit Chiton Chlamys und Reiterstiefeln; da jedoch die Peitsche oder Gerte (vgl. Westfr. 19. 23) in 127s Rechten schwerlich den einzigen Unterschied ausgemacht haben wird, so mag eine Tänie oder dergl. bei einem der beiden hinzugekommen sein. (Da W. 126s Kopf nicht mehr vollständig sah, wird wohl auch St. ihn nur ergänzt haben, ebenso bei 129.) Bei 127 fehlen die Stiefel, dafür hängt ihm aber der Petasos mit seinem breiten Rande (zu 107. Westfr. 25, Südfr. 8. 52) in den Nacken hinauf. Von 128 sind nur Kopf und Chlamys sichtbar. 129 ist entweder erst eben aufgesessen, da die Rechte noch an der Mähne liegt (vgl. Xen. =. 1.7. 7, 1), oder er beschwichtigt sein unruhiges Thier (zu 115). — Würde nicht der Anschluss von XLII an XI durch St. gesichert, so würde man vielleicht zu ihm zweifeln, da weder der Schwanz des Pferdes 125 auf XLII, noch das rechte Vorderbein des Pferdes 127 auf XI fortgesetzt erscheinen. (W. gibt den Fehler richtig wieder, St. corrigiert ihn durch willkürliche Ergänzung, s. die Variante zu 122—125.) Es liegt also ein Fehler vor wie auf der folgenden Platte XLIII. Abg. Lawrence *Elgin M.* 29. Pistolesi *Faticiano IV.* 70.

Platte XLIII. Durch eine ähnliche Flüchtigkeit wie die eben bemerkte ist hier der Reiter 130 fast ganz verschwunden und hat, beinahe körperlos kopflos, nur die zügel-führende Rechte als Spur seines Daseins zurückgelassen. Besser ist es seinem Nachfolger, 132, ergangen; er ist mit Chiton und Chlamys angethan. Das Hauptinteresse nehmen aber die anderen Figuren in Anspruch. 131 steht neben seinem hoch aufspringenden Pferde, das er fest am Zügel gefasst hat; die Chlamys mit gefülltem Saume flattert hinter dem sonst ganz nackten Körper. Mit der Linken scheint er wieder irgend etwas auf dem Kopfe zu befestigen (s. zu 125). Er wendet sich nach dem letzten Reiter dieser Seite, 132, um, welcher, mit Reiterstiefeln angethan, sich von einem kleinen Burschen (Westfr. 6. 24) seinen Chiton in Ordnung bringen, wahrscheinlich durch Unterschieben unter den breiten Gürtel etwas verkürzen lässt. Die Bewegung von 132 und die Enseligkeit des Burschen, der seine eigene oder des Herren Chlamys auf der Schulter trägt (W. St. falsch), sind trefflich ausgedrückt. So bildet diese Platte einen natürlichen Übergang zu den Vorbereitungen des Westfriesen. Abg. Lawrence *Elgin M.* 30. Pistolesi *Faticiano VI.* 78.

TAFEL XIV. DER OSTFRIES.

Ueber den Zusammenhang des Ostfriesen, wie er zuerst von K. O. Müller wieder anschaulich gemacht ward, kann trotz der Zerstreung und der zum Theil seltsamen Schicksale seiner einzelnen Stücke kein Zweifel bestehen, da Carrey ihn vollständig gezeichnet hat mit Ausnahme der Mittelplatte V, deren Stelle aber durch den Gegenstand selbst vollständig gesichert ist. Die Uebersicht ist daher sehr einfach.

Platte (B-N)	Aufbewahrungsort	CABRIV von Larissa nach Paris 1839, 3-15 y.g.	Antiq. of Athens (Stuart)			Museum Neapel nach Stuart	Fries Athen & 1 Seite	Denkm. u. Kunst 1, 21-24	Benutzte Verträge
			engl.	franz.	Ansch.				
			(I Kap. 1)	(I, 3, 11)	V	engl. Ital.	VIII Taf.		
I	Brit. Mus. 90 (52)	85	—	—	—	—	30	230	Agass.
II	"Athen	86-90	—	—	—	—	—	—	115a
III	Brit. M. 17 (10)	91-101	20	7	18	—	35, 37	176, 177	115b
IV	Brit. M. 18 (17)	102-111	25, 25	8	18, 19	—	36, 4	175, 171	115c
V	Brit. M. 19 (18)	—	24, 23	5	20, 21	—	51	179, 167, 172	115d
VI	"Athen "Br. M. 21, 22 (107, 108) "Lond. (Fr. I, 125)	112-122	—	—	—	—	6	173, 175	115e
VII	Br. M. 23 (21, 22)	123-125	22	4	22	—	7	150, 151	115f
VIII	—	126, 127	22	3	22	—	8	151	115g
IX	—	—	—	—	—	—	—	—	115h

C. = Carrey.

St. = Stuart.

W. = Mus. Ward.

f = Fragment.

Für die Varianten dieser Tafel ist zu beachten, dass sie nicht genau auf die Hälfte des Hauptstreifens, sondern die aus Stuart zu gross, die übrigen etwas zu klein reduziert sind. — Selten greifen die Darstellungen von einer Platte auf die andere über. Die Bewegung ist von beiden Seiten auf die Mitte zu gerichtet, mit unverkennbarer Symmetrie der Gesamtanordnung, aber vollständiger Freiheit in den Einzelgruppen.

Platte I bildet den Uebergang vom Südfries. Der Festordner, 1, blickte dorthin zurück und winkte (C.) den Begleitern der Dakotombe, um die Ecke zu biegen und ihm zu folgen. Er selbst ist im Begriffe rechtshin weiter zu gehen.

Platte II: Fünf Weiber — Frauen oder Mädchen —, 2-6, von denen wenigstens 4-6 einen Mantel (4 mit gefülltem Saume) über dem Chiton tragen, schreiten vorwärts, in den Händen runde Schalen ($\sigma\chi\alpha\lambda\iota$, $\sigma\chi\alpha\lambda\iota\delta\epsilon\varsigma$, $\chi\sigma\chi\alpha\lambda\iota\delta\epsilon\varsigma$) tragend, welche bei C. zu unformlichen Scheiben vergrössert erscheinen. Dergleichen Schalen von Gold und Silber finden sich zahlreich in den Schatzverzeichnissen des Tempels (Athen. I, 2). Bei 5 zeigt sich deutlich der $\sigma\chi\alpha\lambda\iota\delta$ in der Mitte der Schale ($\sigma\chi\alpha\lambda\iota\delta$ $\sigma\chi\alpha\lambda\iota\delta\epsilon\varsigma$, $\sigma\chi\alpha\lambda\iota\delta\epsilon\varsigma$ Ath. II, 104 p. 561 *), in dessen Höhlung die Finger der Trägerin hineinfassen (vgl. 60), wahrscheinlich waren die anderen Schalen wenigstens theilweise ebenso eingerichtet. Am Chiton der Weiber ist der scheinbare Aermel nichts als das breite, zusammengeknöpfte Schulterstück. Das Umblicken von 3 gilt, wie bei 1, dem nachfolgenden Zuge und dient also zu weiterer Verbindung mit dem Südfries. Die Frauen glaubt Visconti (*ibid.* S. 65 f.) durch den Mantel

von den Mädchen unterschieden, was immerhin möglich ist (vgl. 50, 51, zwei sichere Jungfrauen), wenn man es nicht vorsieht darin nur eine künstlerisch erwünschte Abwechslung des Kostüms zu erblicken. — Ueber die Ausfindung des athenischen Fragments ist nichts bekannt, erwähnt wird es zuerst 1852 von Newton *Transactions etc.* V, 8, III. Bei dem Einfügen in C.'s Skizze ist 3 bedeutend zu schmal gerathen, indem der Hinterkopf erst am äussersten linken Rande des Fragments im Umriss erscheint und die Lule darunter die linke Brust bezeichnet; dies ist nach nebenstehender Skizze zu berichtigen.

Platte III setzt in ihrem grössten Theile den Weiberzug fort, 7-17. Ihre Kleidung besteht aus dem attischen Chiton mit jenem charakteristischen Faltenhauch, der durch den Ueberfall des Kleides über den Gürtel entsteht. Einige tragen ausserdem den weiten Mantel ($\gamma\alpha\sigma\tau\iota\sigma$) oder auch einen kürzeren, den Rücken bis zu den Knien bedeckenden Ueberwurf, wie die gehülktragenden Mädchen ($\chi\epsilon\phi\alpha\iota$) am Pollastrumpf (14-17). 7-11 halten in der gesenkten Rechten Rannen ($\sigma\chi\epsilon\phi\epsilon\iota\alpha$, $\sigma\chi\epsilon\phi\epsilon\iota\alpha$ Ath. II, 20 p. 495w; Schol. Clem. Alex. p. 122 KL.), ohne Zweifel aus edlen Metalle (vgl. Anhang I, 2). Weniger deutlich sind die trompetenartigen Geräthe, welche je zwei der vorangehenden Weiber



Carrey

Athen

tragen. Bei 12, 13 ist das erhaltene Stück des unteren Randes mit kleinen Strichen versehen: (H. 38), und oben befindet sich über einem doppelten Wulst oder Torus ein Ring oder Haken (denn die Rundung ist nicht, wie auf der Tafel, vollständig sichtbar, sondern theilweise von 12s Hand verdeckt), ohne dass doch dieser direct oder indirect zum Tragen des Geräthes benutzt würde. Bei 14, 15 sind diese Details nicht erkennbar. Visconti dachte an Kandelaber, die C. Petersen umgekehrt getragen glaubte, Müller an die Schürme (szifets) welche die Töchter der Metöken als *καυτήφοροι* zu tragen hatten, A. Mommsen an gesunkte Fieber, Friederichs an Fackeln. Gegen die drei letzten Deutungen spricht, von anderen Schwierigkeiten abgesehen, schon das offenbar erhebliche Gewicht der Gegenstände, welches zwei Trägerinnen in Anspruch nimmt (vgl. 56, 57). Da nun wegen der Verbindung mit den Schalen, Kannen, einem Korbe (49) und einem Rucherfaas (56, 57) ohne Zweifel auch hier ein Stück des Opferapparates vorliegt, so dürfte Viscontis Kandelaber *ἀλγυς, λυγρόγυς* noch am meisten Wahrscheinlichkeit haben. Petersen ZöLAW. 1857, 209 erinnert an C. I. Gr. 3071 *λυγρὸν γαλκὴν καλκπτωτὴν*, für die Trompetenform verschiedener Geräthe ist auch der Scherz bei Aristoph. Fri. 1240 ff. lehrreich. Kandelaber waren öfter in der Mitte mit einer Handhabe, bald einem Ringe bald einem Stabe, versehen (ball. *napol.*, n. s. I, 3; Stuckelberg Gr. d. Hell. 27; Tischbein III, 52; Hancarville IV, 90). Hier würde also der Leuchter behufs leichterer Tragbarkeit in zwei Stücke zerlegt sein, und 14, 15 tragen die obere Hälfte. Es können aber auch anderweltige metallene Untersätze sein (*σπόδατα, ταννέται* s. Anh. I, 2), deren Ring zur Befestigung eines weiteren Geräthes diente, z. B. eines *ἀπορραντήριου* oder *χρυσέου*, das hier zu Anfang der Procession ähnlich charakteristisch sein würde wie das *κροῖον* bei Fig. 49 (Antiphones bei Poll. 10, 65 *τὸ χρυσέον πρώτον ἢ πομπὴ παρτίς*). Ein solches Becken auf ähnlichem Fuss s. z. B. bei Hancarville III, 123, und vgl. *ann.* XII Taf. C, 9. Endlich mag noch an die zur Aufnahme der Opferbratspiesse dienenden *κραυροί* erinnert werden (Hom. I 214, vgl. *Enstatth.* zu p. 455), welche öfter aus Blei gemacht waren, offenbar der Schwere wegen (*καταβύζαντες* s. Poll. 10, 66 f.). Ähnliche Untersätze aus Stein von Grabmalen befinden sich im Thesaeon (Kekulé Thesaeon 52, 53, 61, 190, Perránoglou Grabsteine Taf. 3, 35). — Das Zurückblicken von 15 (C.) ist durch das mit 14 gemeinsame Tragen motiviert (vgl. 56). Die nächsten beiden Frauen, 16, 17, haben die Hände leer wie 50, 51 und 53, 54, vielleicht als Anführerinnen des Weiberzuges — man könnte an die Ergastinen (Auh. II Zeugn. 176) denken, denen als Weberinnen des Peplos dieser Ehrenplatz wohl gebühren möchte, doch genügt es überhaupt attische Bürgerinnen zu erkennen. 18 (wahrscheinlich bürdig) scheint den Weibern als Ordner vorangegangen zu sein. Sein Chiton zeigt gefalteten Saum. Die Finger der rechten Hand sind eingeschlagen und so begleitet er mit lebhaften Gesten beider Hände die Auseinandersetzung, welche er dem ihn erwartenden Jüngling 19 macht, wobei dieser, in seinen Mantel gehüllt, das rechte Bein über das linke geschlagen, auf seinem (im Marmor nicht dargestellten) Stab sich stützt. (C. sah die Köpfe von 7, 14—17 noch unverletzt, den von 12 so entstellt dass er seine Bewegung falsch auffasste, die von 9, 11, 13 nur im Umriss; 8 und 10 sind überhaupt nur ganz flüchtig skizziert, die Bewegung von 18 in ein Handreichen verwandelt; von den Kannen und anderen Geräthen hat er überall nichts bemerkt. Sts Restauration der Köpfe 14—19 hat wenig Anspruch auf Glauben, da 15, vielleicht auch 18, im Widerspruch mit den Resten am Original und C. steht; desgleichen hat er die vernünftlichen Untersätze willkürlich unten mit einem zierlichen Rande versehen. Die Ausfüllung der unteren rechten Ecke gilt St. selbst nur als Restauration.) — Abg. Piatolesi *Faticiano* IV, 79, 77.

Platte IV] Dem vorigen Paar schlossen sich zwei weitere Paare, 20—23, an, je aus einem bürdigen Manne und einem Jüngling bestehend; alle tragen Mantel und Sohlen (so wohl einst auch 18, 19). 20, mit ziemlich langem und spitzem Bart, legt den linken Arm auf den seltsam wulstig zusammengeballten Mantel, so dass die Annahme eines (von St. hinzugefügten) Stabes notwendig ist (vgl. 44); er redet mit dem schönen Jüngling 21 (von St. mit einer Kappe versehen), welcher lässig auf seinen ebenfalls unsichtbaren (bei St. anders) Stab zurückgelehnt ist. In der folgenden Gruppe führt der Jüngling, 22 (bei C. bürdig?) das Wort und hat seinen bürdigen Grossen 23 (nach St. mit einer Binde) zum aufmerksamen Zuhörer; bei beiden sind die Stücke im Marmor ausgeführt, bei 23 ein

kenntlicher Knotenstock. Diese bei 19—23 und wieder bei 43—46 sichtbaren oder sicher vorauszusetzenden langen Stäbe, welche bei den Ordnern und Geleitern des ganzen Zuges nirgend wiederkehren, und ebenso der vornehme Platz hier in der Nähe des Heiligthums, sowie der Umstand dass die genannten Männer offenbar nicht dem Zuge selbst angehören, sondern ihn vielmehr erwarten — alles dies lässt in ihnen hervorragende Magistrate erkennen. Nicht die Epimeleten von denen wir überhaupt nichts wissen, noch die Hieropoien deren Stelle beim Zuge selber ist; eher liesse sich an die Athlothen denken, deren Scepter freilich mit diesen Stücken wenig gemein haben. Allein die Neumzahl weist vielmehr auf die neun Archonten hin (die auch bei dem Voropfer der Pauathenien besonders beobachtet waren, s. Anh. II Zengn. 219 Z. 11 f.), obschon Stäbe als Amtsabzeichen für sie nicht besonders bezeugt sind. Diese ruhigen Gruppen trennen den Zug auf das natürlichste von den Gottheiten 24—30 und 36—42, denen er sonst unmittelbar nahe rücken würde; und dass die den Göttern zunächst stehenden Männer (23. 43—45) jenen den Rücken wenden, legt dem Beschauer unwillkürlich die Vorstellung nahe, dass die Götter nicht sichtbar unter den Menschen thronen, sondern dass es sich wie bei einer homerischen Schlachtbeschreibung oder wie beim östlichen Feste des sog. Theseion nur um ihre ideale Nähe handelt (vgl. oben S. 221 und Tücherich *Amaltha* 1, 144). —

Mit 24 beginnen die thronenden Gottheiten, deren Erklärung hier nur kurz angegeben wird, indem weiteres unten in einem Excurse bemerkt werden wird. Den Reigen eröffnet der gewöhnliche Götterführer *Hermes*, 24, welcher im Polistempel in einem alten von Kekrops geweihten Schutzbilde verehrt ward, kenntlich an dem Petasos auf seinen Knien und an dem Bohrloch in der rechten Hand, welches das metallene Korymbion aufnehmen sollte, ferner an den nur ihm eigenen hohen Stiefeln (*kyrtai*); seine Chlamys bedeckt den Schoß und lässt den jugendlich schlanken Körper unverhüllt. Trefflich ist in seiner Haltung Elastizität und Lässigkeit gemischt. Ihm legt *Dionysos*, 25, der Gott des unter der Akropolis belegenen Quartiers Limul mit seinem Lenäon und seinem Theater; traulich den Arm auf den Nacken, indem er, abgewandt sitzend, seinen Kopf mit einer Dreiviertelwendung dem Zuge entgegenkehrt. Es ist eine grundverschiedene Gestalt, breit und kräftig in den Formen; von dem schwachen Barte aber, den Lawrence Hawkins und Leake an der linken Wange bemerkt haben wollen, ist im beschädigten Original nichts zu finden, wo doch das Profil der rechten Backe scharf und unverletzt ist. Der Gott, die Schenkel mit dem Mantel bedeckt und mit Sohlen an den Füßen, hat ein niedriges Polster über seinen Sessel gebreitet; ob etwa die erhobene Linke einen metallenen Thyrsos hielt, lässt sich nicht mehr entscheiden. (Die Kappen bei St. widersprechen dem Marmor und C.) Beide Götter wurden vor Phidias bärzig gebildet, dieser verließ ihnen die Jugend, bewahrte aber dem Dionysos noch etwas von seiner früheren Mächtigkeit (s. S. 168). Mit Dionysos Beinen verschränkt sind die Beine der ihm gegenüber sitzenden und ihm tamentlich in Attika so nahe stehenden *Demeter*, 26 (welcher St. trotz der unverkennbaren weiblichen Formen und der Gewandung einen langen Bart hat wachsen lassen), durch die lange, theilweise abgebrochene Fackel im Arme (vgl. Millin *gal. myth.* 81, 327) deutlich bezeichnet (von St. willkürlich ergänzt; andere haben an ein Scepter, Lenormant gar an das Ruder der Aphrodite Euploia gedacht). Demeter hatte als Chloë zusammen mit der Ge Kurotrophos ein Heiligthum an der Burg unterhalb des Tempels der Athena Siko (Taf. 1, 4 bei 14). Auch ihre Aufmerksamkeit ist dem Festzuge gewidmet, ebenso wie die ihres jugendlichen Nachbarn, 27, eines hermesähnlichen Jünglings, in welchem man am wahrscheinlichsten *Tritonionios* erkannt hat; obgleich er, wie Hera (29), auf oder an der Burg keine Verehrung genoss, so war er doch auch hier ein passender Begleiter Demeters, wie in Eleusis und in der athenischen Vorstadt Agrä (Paus. 1, 14, 1. 35, 6). Das linke Bein ruht auf einem theilweise im Marmor erhaltenen Stabe, das rechte ist mit dem den Schoß bedeckenden Mantel emporgezogen und wird mit wenig olympischer Natürlichkeit von dem Jüngling mit beiden Händen umfasst. Gegen Ares, *ὁ δεινότατος ἐκ θεῶν βίβη* (Soph. K. Oed. 115), spricht trotz der Nähe des Areopags und des dort gebrachten Voropfers der Pauathenien (Anh. II Zengn. 219 Z. 9 f., vermuthlich am Altar der Athena Areia Paus. 7, 28, 3), die gar zu zarte Jugendlichkeit und die Zusammenstellung nicht mit Aphrodite sondern mit den Göttern des Laudes, seiner Fruchtbarkeit und seiner Erzeugnisse

(Ἑρμῆς, ἑρμῆς, ἑρμῆς), denen sich Triptolemos ganz natürlich anschliesst. — Abg. Pistonai *Pistoni* IV, 16, 68; Fig. 24—27 bei Lawrence *Elgin M.* 23. *Mon. ined. dell' inst.* V, 27.

Platte V] Den Göttern des attischen Landes reihen sich die höchsten Himmelsherren an, 28—30. Zeus, 30, nach althergebrachter Weise mit dem Spitzbart (St. ungenau), der alte Burginhaber (κοινοί), dessen Altar neben dem Parthenon stand (s. zu Taf. I, 2), thront nicht in jener Erhabenheit wie in dem Koloss zu Olympia (Taf. XV, 24): behaglich zurückgelehnt in den Thronessel, dessen Armlehne wie in Olympia durch eine Sphinx getragen wird (Stephani *comptes-rendus* 1850, 81 f.), den l. Arm über die Rückenlehne gelegt, schaut er der herankommenden Procession zu. Im r. Arme ruht das Scepter, welches nur von der Hand bis an den Ellenbogen in Marmor gearbeitet ist; der Rest war, wie ein Bohrloch in der Hand beweist, aus Metall angesetzt. Unter dem l. Fuss ist ein Stück Marmor (kein Schmelz, auch keine hohe Sohle) stehen geblieben. Zur Rechten des Götterkönigs sitzt, den Blick auf ihn gerichtet, Hera, 29, deren Chiton zu den schönsten Gewandstücken des ganzen Frieses gehört; sie verdankt ihre Anwesenheit keinem Kulte auf der Burg, sondern ist mehr zur Ergänzung des Zeus gegenwärtig (vgl. 36, 37). Im Haare trägt sie einen Kranz mit länglichen Blättern, und als besonders bezeichnend spannt sie den weiten, über das Haupt gezogenen Mantel mit der schönen Linken (ἀριστερά) schiffenartig aus. Neben dem Götterpaare steht Nike, 28, im einfachen Chiton, durch den erhaltenen Flügel deutlich bezeichnet (so Visconti, Hawkins u. a., Gewand nach Leake u. a.). Ihre Hände hielten vermuthlich eine Tünche als Siegeszeichen, wie diejenige auf der Hand des olympischen Zeus (Taf. XV, 24) und andere Niken auf zahlreichen Vasenbildern (z. B. Gerhard AVB. II 81, 143. Philologevera. zu Hannover zu S. 150, vgl. oben S. 31); hier wo es sich um Wettkampf und Wettspiel handelt, ist der rechte Platz für die Nike *πρωτόπρος* von der Bakchylides singt (Fr. 13), *ἐν πρωτόπρῳ δ' Ὀδυσσεύς Ζηνὶ προπρωτὸν ἀνέειπεν ἔλκος ἀνδράσιν* = *καὶ θεοῖς ἀνέειπεν*. —

Bezeichnen die den Menschen unsichtbar anwesenden Götter das Heiligthum, so geht die von ihnen eingeschlossene Scene, 31—35, welcher die Gottheiten selbst den Rücken wenden um die Scheldung deutlich zu bezeichnen (s. zu 23), offenbar im Innern des heiligen Raumes vor sich. Die Scene zerfällt in zwei Gruppen, ungleich in der Ausdehnung und Anordnung. Die Mitte der ganzen Friesseite nimmt eine mit Chiton und Mantel reichbekleidete Frau, 33, ein, in welcher wir an dieser Ehrenstelle die Priesterin der Athena Polias aus dem Geschlechte der Eteobutaden werden erkennen dürfen, ähnlich wie im Dionysostheater der Ehrensessel in der Mitte dem Priester des Dionysos Eleuthereus gehörte. Sie ist beschäftigt einem herantretenden Mädchen, 32, ein Gerath vom Kopfe zu nehmen, diesem folgt eine gleiche Geführin, 31. Beide Mädchen tragen über dem Chiton den Mantel mit gefülltem Saume; auf dem Kopfe liegt der bekannte Wulst (ῥιζή, ῥαίση), welchen die Hydriaphoren auf Vasen zu tragen pflegen um den Druck der harten Last zu mindern. Die getragenen Gerathe selbst, welche bald für Körbe, bald für Traghretter, bald für Tische, bald für Polsterstühle erklärt worden sind, gibt der folgende Holzschnitt genauer als die Tafel wieder; er ist mit grüsstmöglicher Sorgfalt und mit Rücksicht auf die controversen Punkte nach einem Gipsabguss angefertigt worden. Auf jenem Traghretter liegt ein Brett, welches an seinen Ecken ganz niedrige Füsse hat; letztere sind bei 31 beide deutlich erkennbar, bei 32 das linke, während hier rechts eine verstossene Stelle ist. Statt dessen erscheint in der Hand des Mädchens ein langer Stab, den man früher meistens für eine Fackel hielt (vgl. St.), während es offenbar ein zu jenem Brett gehöriges Bein ist (vgl. 24, 27, 38, 39. Arch. Ztg. XVIII Taf. 139. XXVII Taf. 17. Gerhard auserl. Vasenb. IV, 279, 6 u. o.); es ist eine der gewöhnlichsten Formen des graden Stuhl-



beine) die Rundung des Kniees reicht bis zu der oberen Fläche des Brettes hinauf, von wo an der Umriß unbestimmt wird. Von dem entsprechenden Bein am andern Ende haben sich noch deutliche Spuren erhalten, einmal in einer kleinen Unebenheit unterhalb des vordrin als Fuß bezeichneten und wie es scheint hier rund zu denkenden Vorsprungs (dessen Unterfläche gegen den Kopf des Mädchens hin glatt abgeschnitten ist), sodann in einem Marmoransatz, der genau unterhalb dieser Stelle aus der Grundfläche herausragt und ein Bohrloch aufweist. Will man nicht ein Metallbein annehmen, so ist gar wohl denkbar, dass ein aus Marmor frei gearbeitetes Bein — vielleicht war es ursprünglich aus der Platte selbst gearbeitet, aber zerbrochen — mittelst eines Meridastiftes angesetzt war (vgl. zu Nordfr. 94. Böttcher Philologus Suppl. III, 445); vollständig vom Grunde gelöst war ja auch ein Theil von Demeters Fackel (26). Ebenso hat das eine Bein des von 31 getragenen Geräthes ganz die gleichen Spuren hinterlassen, während von dem andern keine Spur mehr erkennbar ist, da aber das von dem Mädchen auf der Linken getragene Geräth stark verschouert ist, so kann hier immerhin ein frei gearbeitetes Bein befestigt gewesen sein. Demnach haben wir nur die Wahl zwischen Tischen (Hawkins, Lloyd) oder Stühlen Böttcher, Lloyd, Friederichs, Benndorf Gött. gel. Anz. 1870, 1309 ff.). Ich halte letztere für wahrscheinlicher, erstens weil das erhaltene Bein genau die gleiche Länge hat wie die der benachbarten Götterstühle, sodann weil sich so der befremdende Umstand leichter erklärt, dass bei 32 beide Beine verschollen waren. Denn grade wie heutzutage finden wir auch in antiken Darstellungen die Vorder- und Hinterbeine einfacher lehnenloser Stühle verschieden geformt, wie die nebenstehenden Beispiele beweisen (a = Gerhard auserl. Vasenh. IV, 301; b = Stephan *compte-rendu* 1862 Taf. 2, 11, vgl. ebenda 1864 Taf. 4). Hiernach ist es denn auch am wahrscheinlichsten die gerundeten Gegenstände auf den Stühlen für Polster (*σπονδυλίου*) zu halten. Dünner Polster über Stühle gebreitet zu finden ist so gewöhnlich, dass es keiner Belege bedarf (25), aber auch dickere Polster sind nicht ganz selten, z. B. auf dem xanthischen Harpyienmonument (*mon. dell' inst.* IV, 3. Arch. Ztg.



III, 73. Overbeck Plastik I Fig. 30 [21]) und öfter auf Grabreliefs (Jansen *Grabreliefs* Taf. I, 1; 3, 8; *Egypt. de Morte* III, 18, 2, 3; *Ant. Marbles* X, 49, 2; Panofka *ed. Portales* Taf. 26; Winkelmann *mon. med.* 72), ferner sehr oft auf grossen Thronesseln (sehr deutlich bei Le Bas *voy. arch.*, *mon. fig.* Taf. 3, 1 oder bei Newton *hist. of Greece* II, 534). Bawellen scheint es als ob alles Polster auf dem Stühle befestigt wäre (z. B. Le Bas *voy. arch.*, *mon. fig.* Taf. 52 'Tod des Sokrates'), doch ist dies nicht sicher, und jedenfalls sind loose Kissen das gewöhnliche. Wahrscheinlich sind daher auch die Polster unserer Stühle als loose zu denken: in ihrer strammen bauchigen Form finden sie das passendste Analogon in einem schönen Vasenbilde (Stephan *compte-rendu* 1861 4. Arch. Ztg. XXIV, 211), wo das Kissen, wie bei Newton a. a. O., mit reicher Stickerei geschmückt ist; vgl. dazu Mil-



lingen *expos. des.* Taf. 7. Sollte es aber auffallend erscheinen, loose Polster auf einen dergartig getragenen Stuhl zu legen, so mag damit der Reichtum auf der Diokurenvase des Exekias (*Mon. med. dell' inst.* II, 22. *Mus. Gregor.* II, 53. Gerhard *etr. und kamp. Vasenh.* Taf. D, 4) verglichen werden, der ganz wie unsere Mädchen einen Stuhl auf dem Kopfe trägt mit einem grossen zusammengefalteten Teppich darauf, möglich auch dass solche gestrickte(?) Polster zum Festapparat gehörten. Denn ohne Frage sind die getragenen Stühle, grade wie die Schale Hydrien Schalen, Kannen u. s. w., Bestandtheile der *εργαία*, der Festgeräte, welche im Zuge zur Schau getragen, meistens beim Opfer gebraucht und dann wieder in den Tempel gebracht wurden; in den Schatzverzeichnissen (Anh. 1, 2) kommen solche *ύγες* neben Klappstühlen (*καθέδρα*) und Thronesseln (*θρόνος*) vor (Parth. an. 34 42-48). Diese *καθέδρα* schreiten also dem Zuge voran; die Frage, warum grade sie und nicht andere Gabenbringerinnen im Innern des Tempels erscheinen, würde sich bei jeder andern Figur mit gleichem Unrecht erheben lassen. Vielleicht dürfen wir uns bloss an den künstlerischen Gesichtspunkt halten, dass bedeutend kleinere Figuren mitten im Zuge auffallend sein würden, hier dagegen vollberechtigt sind. Denn diese Kleinheit ist wohl nicht aus der Jugend der beiden Mädchen zu erklären (z. B. den 7-11 Jahren der hier vielfach

erhöhten Arraphoden, sondern sie ist eine Folge der Bestrebens, die sitzenden Götter durch die geringe Statur der nächststehenden Menschen noch grösser erscheinen zu lassen, daher auch 31 kleiner als 22 ist (vgl. 30). — Unklar ist der von Visconti für eine Schriftrolle erklärte Gegenstand auf dem linken Arm von 31, dessen innerem Umriss der obige Holzschnitt zeigt; die Rundung unten ist die tragende Hand, neben der ein ganz flach gehaltenes eckiger Stab vorspringt, während der Hauptgegenstand ziemlich stark erhoben ist.

Hinter der Priesterin 33 steht ein jugendlicher Mann im langen ungefalteten Chiton; 34. Er hält gemeinsam mit einem dienenden Burschen, 35. über dessen Schulter der Mantel beiderseits herabfällt (Westfr. G. 24. Nordfr. 134), ein sehr grosses viereckiges Tuch mit fein gefaltetem Saum; anscheinend aus ziemlich dickem Stoffe gefertigt und mehrfach zusammengelegt. Offenbar handelt es sich nicht sowohl um eine Übergabe (Visconti, Leake, H. A. Müller, Hawkins, Overbeck, Friederichs) oder Uebernahme (K. O. Müller, Panofka an. XII, 62, Bütticher) vom Seiten des Knaben, sondern um ein Zusammenfallen (Lemoine, Beulé), damit das Gewand schnell bei Seite gelegt werden könne. Hier, im Zusammenhange mit der vorigen Scene, kann es füglich nur eine bereits überreichte Gabe der Procession sein; und die unauflösbare Nachbarschaft Athenas (36. lässt Sturats und Viscontis Erklärung auf den panathenäischen Peptus als durchaus natürlich erscheinen. Ein Peptus lässt sich bekanntlich sowohl als Anzug wie als Ueberwurf benutzen (Anh. II Zeugn. 15), — der troischen Athena wird er auf die Kniee gelegt, die athenische Pallas trägt ihn nach Anweisung der Dreddeh Statue und der panathenäischen Gefässe als Chiton — daher er nothwendig viereckige Form haben muss, seine Stückertheil (συνελευς) werden durch Malerei angedeutet gewesen sein. Schwierig aber ist es dem Manne 34 seinen Namen zu geben. Der Archon Raulens (Visconti) — dessen Leitung der Panathenäen überdies unterzogen ist — kann es nicht wohl sein, wenn die neun Archonten in 19—23, 42—46 fechtig erkannt wurden; einen Priester der Athena Pallas gab es nicht, und die Thätigkeit der Praxergeriden (Beulé) gehört dem Feste der Plynterien an (Plut. Alkib. 34). Entweder also erblickten wir hier den Priester, des mit Athena Pallas unter einem Dache verehrten Poseidon Erechtheus (Müller, Panofka). Dieser und die Pallaspriesterin nahmen zusammen an den Skrophorien Theil (Harpokr. s. v. vgl. Schol. Arist. Ekkl. 16); beiden Gottheiten wurden jährlich, wahrscheinlich eben an den Panathenäen Müller kl. Sehr. II, 159 Anm. 34), gemeinsame Opfer gesandt (Anh. II Zeugn. 224) der mit Erechtheus sich so vielfach berührende Erichthonius galt als Gründer der Panathenäen und ihrer Procession, ja als Stifter des hölzernen Palladikus (Anh. II Zeugn. I S. 83); die hippischen wie die nautischen Agonen der Panathenäen endlich konnten gar wohl Poseidon neben Athena angehen. Dagegen muss eingestanden werden, dass schriftliche Zeugnisse für die Theilnahme des Poseidonpriesters an den Panathenäen nicht vorliegen, geschweige denn solche welche die hier geschilderte Thätigkeit natürlich erschließen liessen. Dies wäre, wenn auch der Peptus wie die übrigen Gaben im Parthenon aufbewahrt wurde, eher das And. der capen *ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ παρθενίου* 77; *Ἀθηνῶν*, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, einen Vertreter dieses für die Bedeutung des Parthenon so charakteristischen und auch bei den Panathenäen besonders geehrt (Anh. II Zeugn. 219 Z. 12) Collegiums in 34 zu erblicken (Büttcher). Der ionische und attische, damals, wie die Vase bewiesen, in Athen noch keineswegs ganz abgekommene *γῆρας* *ἐσθλῶς* scheint bei einem solchen Schatzmeister auch auf Taf. XV, 7 wiederzukehren (bei einem Choregen: Beulé *faucq.* II Taf. 4 3. —

Mit 36 beginnt wieder die Götterversammlung. An der dem Zeus entsprechenden Stelle sitzt, wie kaum anders zu erwarten, ATHENA 36; eine schlankere, feine Gestalt (vgl. Le Bas *op. arch. grec. fig.* Taf. 35. Heller *archäol.-artist. Mitt.* Taf. 3 a). Sie trägt keinen Helm und keine Aegis, wie am Götterthron des sog. Thronion wie am die Schlacht überleht; nur die Lanze, auf welche die drei Löcher hinweisen, bezeichnet die Göttin (vgl. die Vase oben S. 31. Conze *Philologenters. zu Hannover* S. 180). Dass der Speer statt von den Fingern gefasst zu werden über der Hand lag, wird dem Beschauer so wenig gestört haben wie der gleiche Umstand bei den über den Damm hinaufenden Schildgriffen Sühr. 53. 62. 74. Eine mehrfach angenommene Schlange am linken Handgelenke (Visconti, Lawrenson) ist nur eine Falte des feinen Diploklion (vgl. St.). Neben Athene sitzt ihr athenischer Genosse Herakles 37 u. Platon Kritias 2 p. 109c *πλεονεκτης ἦν τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ γένους ἀνθρώπων*.

γερων], in mehrfachen Mythen (Erichthonios) und Kulte mit ihr verbunden, z. B. im Zerschütten selbst (Paus. 7, 26, 5) und bei dem Feste der Chalkoen, wo das Weben des panathenäischen Peplos begann (Anh. II Zengn. 17). Er ist bürstig und blüht, wie gegenüber Hera auch Zeus, so auf Athen als die Hauptperson. Die Linke ruht im Schoos, die rechte Achsel aber unterstützt der lahme Gott mit dem Stabe, sollte auch das Aufsetzen des rechten Fusses, nicht mit der ganzen Sohle sondern nur mit der Aussenhälfte, den *καταπόδιον* bezeichnen (vgl. Val. Max. 8, 11 *ext.* 317).

Pl. V war schon zu O.s Zeit nicht mehr an ihrer Stelle, da es die einzige von ihm übergangene Platte der Ostseite ist, ohne Zweifel war es dieses Stück welches Bohn (S. 51 im Anh. II, 9) im Innern der Moschee hinter der Thür bewunderte. Auch St. bezeichnet den Platz in der Mitte des Ostfrieses nur als wahrscheinlich, ebenso Chandler, der den Block 1765 in die Festungsmauer eingelassen fand (*Travels* II Kap. 10). Zwanzig Jahre später lag er nach Worsleys Zeugnis am Boden vor der Ostfronte des Tempels (*now lying on the ground before the east front of the temple* *Mon. Worsl.* II S. 5 Lond.), während Visconti (ebda S. 154 Mail.) ihn wieder in ein modernes Gebäude eingemauert sein liess. Von da nahmen Elgin Arbeiter ihn fort. — Alg. Fig. 28—30, 36, 37: *mon. dell' inst.* V, 27, Fig. 31—35; Pistolesi *Faticano* IV, 60; Fig. 34—37; Lawrence *Elgin M.* 34.

Platte VI] An die beiden Hauptgötter schliesst sich auch hier wie gegenüber von jenen deutlich geschieden, eine grössere Gruppe, 38—42, welche wir als die Götter des attischen Stammes und Volkes zusammenfassen können. Den Beginn macht der attionische Poseidon, 38, der als früherer Besitzer Attikas und als Mitchellhaber am Pollasteinpel hier seinen Platz gefunden hat, nahe seiner siegreichen Rivalin Athena auf doch zugleich — gewiss nicht ohne Absicht — ganz von ihr abgewandt. Die Linke scheint irgend etwas zu halten, wovon aber keine Spur übrig geblieben ist; an der herabhängenden rechten Hand sind die Adern stark geschwellt. Durch das Haar zieht sich ein vertiefter Streifen, wohl einst als Tünie bemalt. Poseidon bietet unter allen Göttern die wenigst ideale Erscheinung in Körperbildung und Gesichtsausdruck, eine gewisse Trockenheit haftet ihm an, die noch mehr durch die Nähe Apollons, 39, hervorritt. Er ist als *καρχήος* zugegen, wie er denn in einer Gräfte an der Nordwestecke des Burgfelsens (Taf. I, 4 bei 3), wo er mit der Erichthoniochter Kreusa den Löw gezeugt haben sollte, Verehrung genoss. Sein jugendliches Haupt war mit einem reichen Metallkranz im krummen Haare geschmückt, von dem zehn Bohrlöcher in theilweise doppelter Reihe Zeugnis ablegen. Auf ein längeres metallenes Attribut in der hochgehobenen Linken (C) weist ein tiefes Loch am Ellenbogen hin, es wird wohl eher ein Lorberstab als eine Kithar gewesen sein. Die Mäntel der beiden Götter, welche durch den Blick Apollons als näher verbunden bezeichnet sind, haben gefüllte Säume. Die folgende weibliche Gottheit, 40, möchte man bei der Nähe Apollons wohl als Artemis ansprechen, deren braunrother Kalt auch auf der attischen Burg eine Stätte gefunden hatte, wäre nicht die Haube dabei auffallend und vor allem die nahe Beziehung zu 41, welche sie der folgenden Gruppe zuweist. Es ist vielmehr Perseus, die am Südabhange der Akropolis oberhalb des alten Marktes einem auf Theseus zurückgeführten Kalt zusammen mit Aphrodite Pandemos genoss wegen der Verbindung der Athener zu einem Staate und in einer Stadt (Paus. 1, 23, 3, vgl. Isokr. 16, 249; Demosth. Proba 34) womit ja auch die Neugründung der Panathenen durch Theseus in Verbindung stand (Phil. Thes. 24. Suid. *Περσεύς*). Peltho ist mit Mantel und Glitten bekleidet, wozu letzteres von der linken Schulter etwas herabhängend ist und von der Göttin sehr gräflich mit der Rechten gehalten wird. An dieser weist wiederum ein Bohrloch innerhalb der Biegung des kleinen Fingers auf ein metallenes Attribut hin (Spange? Knopf? Zweig?). Um das Haupt trägt Peltho ein Kopftuch, aus dem hinten die Haare hervorschauen; dadurch wird sie zugleich als Mädchen und als Dienerin bezeichnet (*Peltho* Denkm. z. K. II, 67, 527; 728; *mon. dell' inst.* XXXVIII Taf. EF. Hebe: Kekulé Hebe Taf. 1; 5. Hygieia: Denkm. z. K. II, 61, 750. Dienerinnen: Stackelberg Gräber der Hell. Taf. 1; Winkelmann *mon. ined.* 71; Thomsen 149; 155). Auf ihrem Schoos stützt sich Arezourus, 41, durch die Verschleierung ungenannt, ihr Sessel ist nach einer sehr häufigen Sitte mit einem Teppich überdeckt. Ein Bohrloch im Bruch an der linken Schulter weist entweder auf eine antike Restauration (s. an Nordfr. 94) oder auf ein eisernes At-

tribut (Scepter). Aphrodite legt die Linke auf die Schulter des an ihren Schooss geschniegten Eros, 42, und deutet auf den Festzug hin. Dieser, ein überaus hübscher Knabe, mit einer Binde im lockigen Haare, ist durch seine Flügel sicher bezeichnet. Eine kleine Chlamys wird an beiden Armen sichtbar, im linken hält er überdies einen Sonnenschirm mit langem Stiel, dessen oberster Theil ebenso wie die zum Aufspannen bestimmten Stäbe gemalt gewesen sein wird. Der Schirm füllt trefflich die Lücke über dem Knaben. Schwerlich ist es aber der Schirm der Mutter, den Eros ihr an Dienersstatt trüge (Friedrichs), da er ihn dann wohl über Aphrodite anschieben würde; er dient vielmehr zum Schutz der eigenen nackten Jugendhaften Gestalt gegen die Sonnengluth des Hochsommers, in welchem die Parthenonen leben (daher auch Athena selbst den Schirm erfunden haben sollte: Bekker An. p. 394, II). So trägt auch sonst Eros hie und da einen Schirm (Zoega *basie*, I, 53; Campana *ant. op. et plant.* I, 10). Aphrodite aber ist von ihren beiden Begleitern ähnlich umgeben wie an der Basis des olympischen Zeus (Paus. 6, 11, 8). —

Unmittelbar vor der Göttergruppe, aber vollständig von ihr abgewandt (s. zu 33) stehen zunächst vier Männer, 43—46, mit Stäben, darunter drei bärtig und einer unbärtig. Es scheinen die weiteren vier Archonten zu sein (s. zu 19—23). Die drei nächststehenden wenden ihre Blicke dem herankommenden Zuge zu, während 46 ihnen gegenüber steht als wäre er eben auch mit ihnen im Gespräch gewesen. Wahrscheinlich ist es der Festordner 47, welcher jene aufmerksam gemacht hat; so erklärt sich der Gestus seiner erhobenen Rechten am einfachsten. (Müller, nicht Stuart, hat in den Denkmälern diese Figur arg interpretirt durch einen unkenntlichen Gegenstand in der Rechten, den Petersen *Zeitschr.* I, d. AW. 1857, 299 für eine Walle, *ὄψατρον*, hielt und danach hier den *καυπηρὸς* erschliessen wollte; s. dagegen Overbeck u. Rhein. Mus. XIV, 168 f.) Ein anderer *Gemma*, 48, eine schöne feine Gestalt, hat sich mittlerweile bereits dem Zuge selber zugewandt (Kopf bei C. vollständig). Die gesenkte Rechte sieht aus als hätte sie ein Stäbchen gehalten (vgl. zu 32).

Von VI ist das linke Ende 1836 vor der bethischen Treppelfronte wiedergefunden worden (Ross *arch. Aufs.* I, 113), abg. Kunstd. 1836 No. 60, *Laborio Parthenon* Taf. 91. *Mon. med. dell' inst.* V, 26, 27. *Le Bas voy. arch. mon. sup.* Taf. 5, 1. Das Hauptstück von Fig. 41 ist nur noch bei C. erhalten (s. Var. 1); ein Theil von 41 nebst 42—45 existirt in Gipsabgüssen, die wahrscheinlich durch Fäulnis genommen, durch Cholsoul-Gonfier nach Frankreich gebracht worden sind (S. 76, 91). Die Authentizität des Abgusses wird durch den Vergleich mit dem nach Cholsoul's Zeit gewaltsam zerstörten und so durch Elgie nach London gebrachten Marmor (s. Var.) und mit C. erwiesen — man vergleiche z. B. 44, 45 mit dem Bies durch die Brust und die Beiste von 42 —, wegen der zu 42 als Variante gegebene vielverbreitete Abguss (*anc. mardl.* VIII, 5) retouchirt ist. Der Abguss ist theilweise bemalt (*anc. mardl.* VIII, 6) ausserdem Fig. 41—43: *mon. dell' inst.* V, 27. *Memorie d'inst.* II, Taf. 8; Fig. 46, 47: Bonillon *ant. des inst.* I, 8, 25; Fig. 46: *anc. mardl.* VIII, 3. Der ganze Abguss wird hier zum erstenmal abgebildet. Ciriacos Skizzen scheinen sich nur auf die dabei bezeichneten Figuren 38—40, 46, 47 beziehen zu können.

Platte VII. Unmittelbar vor 48 steht ein bärtiger (C.) Mann, 49, im Mantel, und hält mit beiden Händen eine korbartige Schlüssel (*κρυόδι*), dergleichen kein Opfer für die Aufnahme der Götter (Hom. 8, 441 *κρυόδι δ' ἔχει σάκος τοῦ νεοῖου*) und des Opfernenners (Anh. II Zeugn. 182; ähnlich waren auch in den Schatzverzeichnissen des Parthenon (Anh. I, 2; Chalk. 29 *ὡς καὶ γὰρ ἐκείναι* in grosser Zahl vorkommen. Opfernennen auf Vasenbildern folgen nicht selten dasselbe Geräth und seine Anwendung (z. B. *arch. Ztg.* III, 15, 1; 30, 1—3; XI, 55; Stackelberg *Gr. d. Hell.* 44, 45; Benndorf *Vasenb.* 14, 16; 20; 25; 26; Tischbein I, 41; Ranscurville II, 96; Müll. *ant.* I, 51). Die Oberfläche der Schlüssel ist grossentheils verflochten; vier Bohrlöcher an ihr weisen auf Metallschmuck, wahrscheinlich herabhängende Bänder, *τελάρια* (Aristoph. im Zeugn. 182) oder Kränze (ebda Zeugn. 180) hin. 49 wird diese Schlüssel den beiden Mädchen, 50, 51, abgenommen haben, welche sich demnach als *καυπηρὸς* bezeichnen lassen; dies Ehrenamt gebührte attischen Jungfrauen allen Geschlechtes, s. Anh. II Zeugn. 178 ff. (Nach Petersen der *καυπηρὸς* mit dem *καυπηρὸν* und zwei *καυπηρὸν* oder *καυπηρὸν* ihm gegenüber, ebenso Overbeck u. Rhein. Mus. XIV, 195.) Ihre Kleidung, wie die der folgenden Weiber, entspricht ganz derjenigen bei 2—17, es ist der

lange attische Chiton und hinter dem Rücken ein kurzes Mäntelchen. Hinter ihnen steht ein Jugendlicher Festordner, 52, der in der gesenkten und gehaltenen Rechten ein metallenes Attribut, wahrscheinlich einen Stab (Heroldstab?), trägt; zwei auf der Tafel leider übergangener Bohrtreiber, eines hinter der Hand, unterhalb des Handgelenks, das andere unter der Spitze des Daumens, geben den Beweis dafür. Der Gestus der Linken bezeichnet eine Unterweisung für die nächsten beiden Weiber, 53, 54, die attributlos zu sein scheinen (53 bei C. falsch). Dann kommt 55 mit einer Schale (vgl. 2-6, 60-62), die vornehmlich in Beziehung zum Geräth von 56, 57 als Ränderschale zu fassen ist (Petersen). (C. versah die Falten des tief herabhängenden Gewandtasches *ἀγλινος* für eine große gerietelte Schlüssel.) 56 gehört mit der folgenden Figur, nach der sie sich auch umblickt (C., vgl. 15) zusammen.

Dieses Friesstück soll 1757 (*rev. arch.* II, 25) durch Panvel für den Grafen Choiseul-Gouffier vom Tempel herabgenommen worden sein, '*détaché par M. de Choiseul-Gouffier*' (Millin *mon.* ant. II, 44, vgl. *Hobbiniae Journey* I, 241 '*taken down from its situation by M. de Ch. G.*' 346 '*Ch. G. detached part of the frieze of the Parthenon*'). Nach Dubois im *catalogue Lantig. formant la collection de Choiseul-Gouffier* (vgl. auch *rev. arch.* 2. O.) hätte es dagegen am Boden gelegen, '*tombe de la cella du Parthéon*', vgl. Clarac *deser. des ant. du Louvre* zu No. 82. Ich halte dies für richtiger, da der ganze Pronaos bereits 1687 vollständig zerstört ward und die nördlichen Säulen desselben mit Epistyl und Fries nicht mehr standen. Es wird also eine Verwechslung mit Südwestoppe X sein, wenn Lavallée, der Generalsekretär des *Musee Napoléon*, bei Filhol *gal. du Mus. Nop.* II, 103 erzählt: '*Quelques personnes m'ont assuré que l'accident était arrivé lorsque après l'avoir détaché de sa place, on le descendait. Les cordes servirent à enlever. Il tomba d'une élévation assez considérable et se fractura*' (vgl. Hamiltons Bericht im *Memorandum* S. 9, oben zu Südwest X), und was Filhol berichtet (*sculpt. ant. du Louvre* I, 156) '*la surface du bas-relief a beaucoup souffert par le frottement des cordes employées pour le descente du Parthéon*' wird auf anderweitige Manipulationen beim Transport zurückzuführen sein. So brachen denn auch die Köpfe ab, welche aber auch mit dem Relief nach Marseille geschickt wurden. Hier ward die grössere Theil von Choiseuls Sammlungen als Haube eines Verbannten confisziert, das Relief nach Paris geschickt und im Louvre aufbewahrt, wo es 1799 Millins Aufmerksamkeit erregte. '*M. le comte de Choiseul étant rentré en France en 1802, obtint du Premier Consul la restitution des pièces confisquées, sous la seule réserve de rembourser à celles qui se trouvaient engagées dans les murailles et dont le déplacement pouvait entraîner des dégradations*'. L'architecte Desfourny, averti du cet arrêté du Consul, se hâta de faire enlever de nuit le marbre en question qui ne put être volé. Je tiens ce fait de Desfourny lui-même'. So Dubois in der *revue arch.* II, 25 f. In demselben Jahre beauftragte (Chaptal) den Conservator in Marseille '*les ébes du bas-relief envoyé d'Athènes par Panvel*' zu suchen (Fiehnier a. O. Ann. 1) ja nach Lavallée '*Le Musée posséda des ébes de ce fragment que l'on se proposa de restaurer*'. Leider scheinen sie verschwunden zu sein, und das schöne Werk entstellen gänzliche Restaurationen, welche hier nach Millin *mon. ant.* II, 5 (wiederholt vor dem *Memorandum*) angegeben worden sind. Andere Abbildungen vor der Restauration im *Mus. Napoléon* IV, 5. Bouillon II, 96 (*bas-rel.* 3) mit den Restaurationen bei Clarac II, 211, 55.

Platte VIII, 57, in einem weiten Mantel über dem Chiton gehüllt (vgl. 60, 64, 65), trägt gemeinsam mit 58 ein Wehrauchbecken, *ἀσπασπιον*, mit einem schiffähnlichen Döckel, *κόλπος*, welcher beim Rühren selbst abgenommen ward oder auch wohl durchlöcherig war, wiederum ein Stück des im Tempel aufbewahrten Festapparates (Aah. I, 2). Aehnliche Thymidaterien mit dem Döckel finden sich oft, seltener auf Reliefs (Winckelmann *mon. ant.* 182; *Combe Terracottas* 29, 34. *Campana opere in plast.* 106; *annali XXXIX* Taf. D, desto häufiger auf Vasen (Fischels III, 22; IV, 18, 32 [Huglirami *VF.* II, 197]; 42; Stackelberg *Gr. d. Hell.* 27; *Alte etruskogr.* I, 33, *mon. ined. dell' inst.* IV, 15; *bull. napol.* *mon. serie* I, 3; *arch. Ztg.* XV, 103, *compte rendu* 1861 Taf. 5, 2. Vgl. *Asc.* M. VIII 8, 39. John Ber der archs. Ges. 1894, 207. *Stephani compte rendu* 1860, 30 f.). Diesen Weibern folgen zwei mit Kammern, *ἀσπιδες*, 59, 60 (vgl. 7-11) und zwei mit Schalen, 60, 61 (vgl. 2-6, 55, 63), an deren einer der Rüssel deutlich erkennbar ist (s. zu 3). So sieht man hier beisammen 24 *ἀσπιδες*, 22 *ἀσπιδες*, 22 *ἀσπιδες* und 22 *ἀσπιδες*.

veranschaulicht die *Altyr* (Fluk 9, 46, vgl. Demosth. 29, 73). — C. gibt noch alle fünf Köpfe (durch ein Verschieben in den Varianten angefallen), ohne Bedeckung, durch denjenigen von 60 geht ein Sprung. Dass St. wirklich noch vier Köpfe vorgefunden hätte, wird weder durch die Kopflicher bei 57, 58, noch durch die entschieden falsche Kopfhaltung und Haartracht bei 59 wahrscheinlicher (vgl. zu IX); 64 gibt er überhaupt nur flüchtig und ohne Ergänzung.

Platte IX] Den vorigen schlossen sich unmittelbar zwei weitere Weiber, 62, 63, an, im äusseren ihnen ganz entsprechend. Das Original, die Nebenseite von Nordfr. I, ist seit St.'s Zeit verloren; die Tafel gibt die Figuren nach St., jedoch mit Weglassung der Köpfe, die schon C. zerstört vorfind. In beiden Zeichnungen ist nur bei 63 die Schale sichtbar, doch ist auch 62 ohne Zweifel für eine Schalenträgerin zu halten.

Nicht näher bekannt ist mir ein 1849 östlich vom Tempel gefundenes Fragment, von dem E. Curtius im *bull. 1849* S. 67 berichtet: *non si può rintracciare altro che la parte inferiore d'una figura vestita e voltata, il che pare dall' abito fortemente ristretto, con qualche ricamata a destra.* Vgl. 18, 43, 44, 45, 48.

EXCURS ZUR MITTELGRUPPE 24—42.

Die im Text befolgte und in ihren Motiven kurz angedeutete Erklärung der Göttergruppe ist von mir 1865 in den *memorie dell' inst. II*, 183 ff. entwickelt worden und hat seitdem mehrfach Zustimmung gefunden; am vollständigsten bei Overbeck's Plastik II, 303 ff. *Germ. arch. Anz.* 1866, 109* erhebt nur gegen Fig. 25 Zweifel (vgl. ges. Abh. I, 353). FARNWORTH'S Bausteine S. 163 ff. liest Fig. 25 und 27 unerklärt. *Conze Gött. gel. Anz.* 1866, 372 ff. gibt für Fig. 25, 28, 29 neue Vorschläge, die mich aber nicht überzeugt haben. — Durch Feststellung der Flügel bei 28 und 42 habe ich zunächst die Bedeutung der Gruppe als Götter über alle Zweifel zu erheben und sodann aus Körperbildung, Stellung, Attributen, Zusammenstellung die Namen der einzelnen Götter zu ermitteln gesucht. Dabei ergab sich von selbst die Gruppe rechts unter dem Vorsitze Athenas als vorwiegend politischer Natur, das attische Volk angehend, während links unter dem Präsidium der höchsten Olympier die Gottheiten des attischen Landes und seiner Erzeugnisse vereint sind. — Die weiteren Erklärungen erheben aus folgender Uebersicht, in welcher die von mir gebilligten Namen da wo sie zuerst auftreten durch Kapitälchen, weiterhin durch Cursivschrift hervorgehoben sind. Die Zusätze in kleinerer Schrift werden trotz ihrer Kürze leicht verständlich sein.

[Tabelle siehe auf Seite 262 und 263]

Nach STUART'S erstem Versuch wurden einige Hauptfiguren bereits 1794 von VISCONTI trefflich erkannt, theilweise mit sicherem Takte als 1815, wo ihm der ganze Fries bekannt war. Doch blieb diese zweite viscontische Erklärung, die erste der Gesamtgruppe, lange Zeit die Grundlage, obgleich ein klares Princip in ihr nicht erkennbar ist. Ein solches glaubte zuerst K. O. MÜLLER, ausgehend von dem vermeintlichen Anakes (24, 25), darin zu finden, dass die auf und an der Burg verkehrten und von Panathenäenange begrüssten Götter hier vereint seien; auch HÜGNERED (*Reisen II*, S. XIV) fand die 'Burggötter' dargestellt. LENOIRMANT substituirt dafür die Hauptgötter Attikas als *εὐχόμενοι* Athenas, H. A. MÜLLER die zu den Panathenäen in allgemeiner Beziehung stehenden Gottheiten; PREYERODER endlich glaubte die einzelnen Stämme, aus denen das attische Volk zusammengesetzt war, durch ihre Hauptgötter vertreten, ein Mittel die Einheit durch Hervorhebung des particularistischen zu bezeichnen, welches mehr dem ehemaligen deutschen Bundestag als der kleinstenbisch-perikleischen Staatskunst Athens abgelauscht scheint. Danach ist in der Tabelle die eine Gruppe geschlossen. Alle diese Erklärer hat vorgenannte Meinung mehr oder weniger geblüht; den einzelnen Figuren Zwang anzuhaben. Vom eindringender, seiner Einzelklärung gelangten wiederum HAWKINS und WEISSEN aus, kamen aber ebenso wenig wie einst Visconti zu einem klaren Gesamtprincip. BRAUS erwiderte die Götterversammlung zu einer Hilderschronik attischer Königsgegeschichte und wählte links die vorläufigen Reformen, rechts die physische Entwicklung Attikas durch alte Landes-

unten, über jenen vermeintlichen Opfergaben. Bötticher setzte bestimmter Stühle mit Polstern, Paroskainis gepolsterte Stühle an die Stelle; beide leugnen den Peplos, in welchem sie vielmehr einen gewöhnlichen Teppich erkennen. Friederichs meint, die Stühle würden zum Sitzen für 33 und 34 hingestellt und der Teppich habe einen analogen Zweck, muss sich aber mit der nicht recht greifbaren Vermuthung helfen, 'dass mit dieser äusserlich bedeutungslosen Handlung ein für das ganze wichtiger Moment indicirt wurde'. Das ist mehr Constatirung als Lösung eines Räthels. Anders Bötticher, der einen Schatzmeister oder angehöriger Schaffnerin aus dem reichen im Parthenon aufbewahrten Festapparat zwei Sessel und einen Teppich (dessen mannigfachen Gebrauch bei Festen er gelehrt nachweist) an dienende Personen ausliefern sieht, um die Ehrensitze damit auszurüsten, wie denn ähnliche Ehrensitze bereits von den versammelten Kapatriden rechts und links innegehabt würden. Dies hängt mit Böttichers gesammter Priessauffassung zusammen, die mit dem Nachweis der Göttergruppen steht und — fällt. Ueberdies scheint es mir ebenso augenscheinlich, dass die Mädchen herankommen und die Frau dem ersten den Sessel abnimmt (man vergleiche z. B. die Phyle, welche der Nike den Dreifuss abnimmt, arch. Ztg. XXV Taf. 276), wie dass der Peplos von den beiden männlichen Figuren zusammengefasst wird. Daraus ergibt sich die im Texte entwickelte Auffassung, die Spitzen des Zuges sind in das Heiligthum eingestritten und liefern die im Zuge vorgeführten Anatheme ab. Beifunden kann dabei etwa die Thätigkeit der Pollaspriesterin. Allein es gab ja auch im Pollastempel Weihgeschenke (Anh. I, 3, 3 zu Anfang), und es scheint dass dieser Tempel auch in den Inventaren vorkommt, Bek. XVI zu Anfang (εξ τοῦ τοῦ τοῦ ἱεροῦ ἀποσπόμενος), wenn nicht auch hier der Artemistempel in Brauron (s. Anh. I, 2, 6 zum Schluss gemeint ist; der Name würde sonst für den Pollastempel ganz passend sein (Xen. Hell. 4, 6, 1 = λυαὶς τῆς Ἀρτέμιδος τοῦ ἱεροῦ, Strab. 390 δ' ἄρχαίος ναὶς δ' ἑῷ Πολιάδαι. C. I. Gr. 100 δ' ναὶς δ' ἐν πόλει τοῦ ἱεροῦ ἀρχαίος). Egypt. 2830 τοῦ ναὶς τοῦ ἱεροῦ, 3620 ἀρχαίος ναὶς). Ungewiss ist es ferner ob Parth. 61 (Anh. I, 2, 19) nach τῇ λέξει richtig ergänzt und auf die Pollaspriesterin zu beziehen ist. Diese ist aber jedenfalls beim Panathenäenopfer thätig auf der Vase bei Gerhard etc. n. kamp. VB. 2 (Jahrb. d. antiq. Mus. v. Taf. 3, 1). Ueberhaupt hatte ich — auch abgesehen von der oben S. 221 entwickelten Ansicht über das ideale Lokal dieser Gruppe — die Anwesenheit der Pollaspriesterin bei dem ihrer Göttin geltenden Feste für wenigstens ebenso gerechtfertigt wie die Darstellung einer beliebigen Dienerin, zumal hier, genau im Mittelpunkt des ganzen Frieses.

Chandler Trac. II Kap. 10 erzählt: 'We purchased (1765) two fine fragments of the frieze, which we found inserted over doorways in the town.' Wo sind diese geblieben?

Abwiegend bei Seite gelassen sind folgende angebliche Fragmente des Frieses.

a* Mus. Ward. I, 1 (Taf. 1, 1 Mail.), Bruchstück eines Weibreliefs an Asklepios und Hygieia. Der Irrthum ist von Visconti selbst berichtigt, *ibid.* S. 69 *sup. var.* III, 126.

b* Mus. Ward. I, 26 (Taf. 9, 7 Mail.), ein längeres Stück angeblich von Westfries, ist ein altherres Machwerk — ein Mann mit einer Pfeife im Munde! —, welches sich wie eine Karrikatur auf Ciriaco's Skizzen oder wie eine Rottenburger Mystification anfügt, aber dennoch von C. Petersen *Zeitschr. f. d. AW.* 1837, 391 als hiesige Münze angenommen wird. Vgl. Müller kl. Schr. II, 359.

c* ein schönes Relief des *Museo Calvet* in Avignon, früher in der Sammlung Nani in Venedig (*Antich. del Museo Nani* no 250. Pacinudi *mon. Pelop.* II, 170 *ex Peloponneso, Att. pol. R.* 4:2). Nach Aussage des Directors an Heydemann hat der Herzog von Lynce es für ein Stück Parthenonfries erklärt (vgl. Westfr. S. 24 30, Nordfr. 134, Ostfr. 335), wo aber nirgend Platz dafür ist. Es ist ohne Zweifel ein Grabrelief.

d* ein holländischer Frauenkopf, von Boumst bei Dr. Lee in Hartwell aufgefunden und von Lloyd *Transactions R. Soc. Lit.*, *new ser.* VII, 49 auf die Nike des Ostfrieses (28) bezogen (abg. ebenda Taf. 3). Auch dieser Kopf gehört sicherlich zu einem attischen Grabrelief. Ebenso Comes arch. Anz. 1864, 223* f.

TAFEL XV. ATHENA PARTHENOS.

Der auf der Tafel gegebenen Zusammenstellung der wichtigsten monumentalen Hilfsmittel, welche zur Restauration des chryselephantinen Kolosses der Parthenon dienen können, werden hier zunächst die sämtlichen LITTERARISCHEN ZEUGNISSE, wesentlich im Anschluß an Otto Jahn *Paus. descr. vicis Athen.* zu Kap. 24, 5—7 (Overbeck ant. Schriftquellen 645 ff.), an die Seite gestellt.

DIE PARTHENOS UND DIE ANDERN ATHENABILDEN.

1. ARISTID., 40 p. 701 Cant. ὁ Ζεὺς ἀλλότριος, ἡ Ἀθήνην Ἀθηναί, λέγει τοῦτο μὲν τῇ ἑλεφαντίνῃ, τοῦτο δ' αἰ βούλει τῇ χρυσεῇ, καὶ τῇ Διὶ γ' αἰ βούλει τῇ Ἀργεῖαν, ἅπαντα ταῦτα ἐπιβάλλει μὲν ἀντὶς τῷ θεῷ οὐρανῷ, τοῖς δὲ θεαταῖς ἡδυνῆς ἔχει.
2. SCHOL. DEMOSTH. 22, 13 Παρθένον ναὸς ἦν ἐν τῇ ἀκροπόλει παρθένου Ἀθηναί, περιγύον τὸ ἀγάλμα τῆς θεοῦ ὑπερῷον ἐποίησαν δὲ Φειδίας ὁ ἀθηναϊστειλάτης ἐν χρυσοῦ καὶ ἑλεφαντίνῃ. τοῖα γὰρ ἀγάλματα ἦν ἐν τῇ ἀκροπόλει τῆς Ἀθηναί ἐν διαφόροις τόποις. ἐν μὲν εἰ ἀρχῇ γυναικῶν εἰς Διός, ὑπερῷον ἐκάλειτο ποσειδῶνος Ἀθηναί καὶ τὸ αὐτῆς εἶναι τῇ πόλει· δεύτερον εἰ τὸ ἀπὸ χαλκοῦ μόνον, ὑπερῷον ἐκάλειτο ἀπολλωνίου [οἱ] ἐν Μαρσιάνῃ· ἐκάλειτο δὲ τοῦτο προμάχου Ἀθηναί τοῦτον ἐποίησαντο ἐν χρυσοῦ καὶ ἑλεφαντίνῃ καὶ πλουσιώτεροι γυνήκενοι ἀπὸ τῆς ἐν Σαλαμῖνι νίκης, δῶν καὶ μέλιον ἦν ἡ νίκη· καὶ ἐκάλειτο τοῦτο παρθένου Ἀθηναί.
3. SCHOL. ARISTID. III, 320 Dind. ἦσαν δὲ τῆς Ἀθηναί ἐν ἀκροπόλει τρία ἀγάλματα, τὸ μὲν ἐν χαλκῷ, δ' μετὰ τὰ Περσικὰ Ἀθηναῖοι ἐποίησαν, τὸ δὲ δεύτερον ἐν χρυσοῦ καὶ ἑλεφαντίνῃ, κατασκευάσαντες ἀπὸ τῆς νίκης ὑπερφυῆς, κατασκευάσαντες δὲ τὸ μὲν Φειδίας, τὸ δὲ χρυσεῖν Πραξίλλης κ. τ. λ.
4. OVID. EX PUNTO 4, 1, 31 arcis ut Actaeas vel eburna vel aurea cunctis bellica Phidias atq. sua facta manu.

VERFERTIGUNGSZEIT UND KÜNSTLER.

5. SCHOL. ARISTOTEL. Friedl. 603 πρότερον μὲν γὰρ ἢ αὐτῆς ἔργον (ἔργον ἔργου Soldat, περὶ τοῦ ἔργου Sauppe) Φειδίας πρότερον κτίσας Φιδίαντος ἐπὶ θεοδόκῳ (so Palmelius; die Hs. Helleni-
kismus) ἀρχόντος (Ol. 83, 3 = 439/8) τὰς τῆς καὶ τὸ ἀγάλμα τὸ χρυσεῖν τῆς Ἀθηναί κατασκευάσας τὸν ναὸν τοῦ μέγαν, ἔργον χρυσεῖν κατασκευάσαντες καὶ, Περσικῶς κατασκευάσαντες, Φειδίας δὲ ἐποίησαντες, καὶ Φειδίας δὲ ἐποίησαν, ἔργον παρασκευάσαντες τὸν ἑλεφαντίνον αἰς τῇ πόλει, ἐποίησαν καὶ πορφυρὸν αἰς Ἰδαν ἐργασθῆναι τὸ ἀγάλμα τοῦ Διὸς τοῦ ἐν Μουσείῳ λέγεται, τοῦτο δὲ ἐργασθῆναι αἰσθητὸν ὑπὸ Πλάτων (ὡς Ἀθηναῖον E. Petersen arch. Ztg. XXV, 23 ff., aber exl. Sauppe Gött. Nachr. 1867, 173 ff.) . . . δὲ Φειδίας, ὡς Φιδίαντος πῆσαν, ἐπὶ θεοδόκῳ ἀρχόντος τὸ ἀγάλμα τῆς Ἀθηναί κατασκευάσαντες ἐποίησαν τὸ χρυσεῖν ἐν τῷ ἑλεφαντίνῃ τῆς χρυσεῖς κατασκευάσαντες Ἀθηναί, ἐπ' ὃ κατασκευάσαντες ἐργασθῆναι πῆσαν· γυνήκενοι δὲ αἰς Ἰδαν καὶ ἐργασθῆναι; ἀπὸ τῆς Πλάτων τὸ ἀγάλμα τοῦ Διὸς τοῦ ἐν Μουσείῳ καὶ κατασκευάσαντες ἐπ' αὐτῶν ἐπὶ κατασκευάσαντες ἐργασθῆναι.
6. EUSEBIOS in Ol. 85, 1 = 440 (armenisch) bei Synk. p. 471, 7 Φειδίας αἰσθητὸς καὶ ἀγάλματων αἰσθητὸς ἐργασθῆναι ἐπ' τῇ ἑλεφαντίνῃ Ἀθηναί ἐποίησαν Μισογύνη Φιδίαν αἰσθητὸν Μισογύνην φασί.
7. PLUTARCH. Perikl. 13 ὁ δὲ Φειδίας ἐργάσαντος μὲν τῆς θεοῦ τὸ χρυσεῖν θεῶς καὶ τοῦτον ἐργασθῆναι ἐν τῇ πόλει εἶναι γέγραπται.
8. DIODOR. 12, 39 (nach Ephoros) τὸ τῆς Ἀθηναί ἀγάλμα Φειδίας μετὰ κατασκευάσαντες, Περσικῶς δὲ δὲ κατασκευάσαντες ἐργασθῆναι τὸν δὲ κατασκευάσαντες τῇ Φειδίας τὰς κατασκευάσαντες (κατασκευάσαντες? Scalliger: κατασκευάσαντες, Sauppe Gött. Nachr. 1867, 174 schaltet ein: αὐτῶν καὶ κατασκευάσαντες) ἀπὸ τῶν ἐργασθῆναι τοῦ Περσικῶς κατασκευάσαντες ἐπὶ τὸν ναὸν ἐπ' Ἰδαν πορφυρὸν (δὲ) εἰσγε-
σθῆναι von Sauppe über Plutarch Perikles 8, 14; τὸν ναὸν Ἰδαν πορφυρὸν Plutarch). ὁ δὲ τὸ κατασκευάσαντες δὲ κατασκευάσαντες ἐργασθῆναι πολλὰ τὸν ἑλεφαντίνον χρυσεῖν ἔργον Φειδίας ἐποίησαν κατασκευάσαντες καὶ κατασκευάσαντες τὸν ἑλεφαντίνον Περσικῶς, ἑλεφαντίνον κατασκευάσαντες; ἐπὶ τοῦτον δὲ μὲν ἐργασθῆναι τοῦ Περσικῶς ἐργασθῆναι τὸν ἑλεφαντίνον κατασκευάσαντες τὸν Φειδίας καὶ τὸν τὸν Περσικῶς κατασκευάσαντες ἐργασθῆναι.

Schaftende, unterhalb der Spitze (*sub spica cuspidata* 23*), mit einer Sphinx verziert; so Böttiger *Antiqu. S.* 59 und Schöll bei *Preller Phidias S.* 184 f. (Oder sollte die Sphinx oben auf dem Helm gemeint sein als unterhalb der Spitze der schräg gestellten Lanze befindlich?). Den Schild schmückte aussen ein Amazonenkampf (23*, 27*), darin die Figuren des steinschwingenden Künstlers selbst und des Perikles (26*, 28, 29, 32, 33, 34), im Innern eine Gigantomachie (23*). Auf der anderen Hand, also der rechten, trug die Göttin die Nike (22*, 36, 37*, vgl. 23), deren Haupt bekrönt war (37*). Mit Riemen gebundene schwere Schuhe nach tyrrhenischer Art (40) waren an den hohen Säulen, wie ähnliches öfter vorkam (Poll. 7, 87), mit der Kentauromachie geschmückt (23*). Die Reliefs der höchst kunstvollen (41) Basis stellten die Geburt Pandora in Gegenwart von zwanzig Gottheiten dar (22*, 23*). Aus einer Stelle des Dion Chrysostomos (28) hat man endlich auf eine Kule als Beiwerk geschlossen, der man den Platz zur Rechten der Göttin auf einem Felsblock angewiesen hat, doch würde, abgesehen von andern Bedenken, Pausanias dieses Attribut sicherlich nicht übergangen haben¹.

Für die Verteilung des Materials lässt sich so viel ermitteln, dass Gesicht 2 Hände und Füße Athene (13a*, 14* und das Gorgoneion auf ihrer Brust (22*) von Elfenbein waren, d. h. also alle nackten Theile. Danach ist es wahrscheinlich dass das gleiche für die Nike auf der Rechten gilt (vgl. *Paus.* 5, 11; 1). Die Augensterne waren von einem dem Elfenbein möglichst ähnlichen Stein gebildet; das übrige Auge von Elfenbein (14*, vgl. das elfenbeinerne, angeschülte Auge aus dem Tempel von Aegina bei Cockerell *Temples at Aegina and Bassae* Taf. 12). Von Gold war $\frac{1}{2}$ $\epsilon\pi\lambda\iota\tau\epsilon\sigma\tau\epsilon\varsigma\ \chi\alpha\tau\alpha\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\iota$ (19, vgl. 18, 21), d. h. vor allem das Gewand (21, wohl auch 17*), die Riemen der Schuhe (40), sodann der Krons (37*) und die Flügel (38*) der Nike, die Schlangen (oder Aegis? 5, Theile der Basis (32*). Wenn bei Plinius (23*) die Lesart richtig ist, war die Sphinx unterhalb der Lanzen-spitze von Bronze (nach Panofka vielmehr die grosse Schlange). Das Gold wog nach der genauesten Angabe (Philochoros 5*) 44 Talente, welche einem Gewichte von 1152.62 Kilogr. entsprechen (*Moltach Metrol. S.* 107, 104), d. h. einem Werthe von 2,920170 Francs (1,058712 Tb.). Thukydides (18*) gibt nur 40 (= 1047.85 Kilogr.), Diodor (19) dagegen 50 (= 1300.81 Kilogr.) an. Quatremère de Quincy

¹) Böttiger *Amalthaea* III, 265 f., der auch bereits auf das Sprüchwort $\gamma\alpha\upsilon\lambda\epsilon\ \epsilon\varsigma\ \epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota\sigma\iota$ (h. in Fig. 20) hinweist. Aehnlich Ross *arch. Aufs.* I 207, sodann Sick *arch. Ztg.* XVII, 92 f., der trotz Gerhard (*Preskr.* S. 141 Anm. 20) an die sonst ganz abweichende Statue Resigniof erinnert (Gerhard ant. Bildw. S. 1. Denkm. d. A. K. H. 21, 233), Braun *arch. Anz.* 1860, 56*, Wissener *Phid.* XV, 552, 730 und *Röm. Mus.* 8, 122 (vgl. zu Zeugn. 23) stimmen bei. Man kommt so aber offenbar nur auf den phantastischen Beginn an, die Kule habe Phidias unter Zustimmung des Volkes aufstellen, soll und Perikles Postum dagegen nur vorstehen anbringen können; doch willigt er das letztere hinzu, ohne dass darum die Kule an der gleichen Statue angebracht zu sein brauchte. Das $\gamma\alpha\upsilon\lambda\epsilon\ \epsilon\varsigma\ \epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota\sigma\iota$ weist eher auf ein unbefriedigtes Werk hin, welchem auch das *τετραπύργον* nicht widerspricht, wenn man eine von Phidias gefertigte oder ihm zugeschriebene Kule soll an der Parthenon, sei es denn auf der Burg anbauen (vgl. Ross a. O. Taf. 14, 31. Bild man die Fabel von der den Vögeln vererblichen Zaubergabe des Hellen an *arce Minervae* bei Aeneas (*Mos.* 310 ff.) mit der oben erwähnten Notiz von dem in gleicher Weise ähnlichen Felsplatz *arce* an *nos arctos*, *Pallada ad templum Trimalchi abans* (*Laur.* 6, 742) oder gar *ἐν τριπύργῳ ἐστὶν ἡ ἀρξὶς* (*Philost.* Apoll. Tyan. 2, 10 vgl. *Lebeck Aglaoph.* S. 974. *Stark Philol.* XVI, 103 f. und oben S. 41 Anm. 140) mittheilt, die Felsplatz in der Southalls des Pallastempels gemeint sein?) zusammen, so möchte man in diesem offenbar sehr populären Werke die Kule bloss wiedererkennen, vgl. auch die Münze Taf. XV, 29. Uebrigens gibt keine einzige Nachbildung der Parthenon die kleinste Spur einer Kule, welche ebenfalls die einzige von der Hauptfigur völlig isolirt. Zuthat sein würde. Vgl. Overbeck *Archaeol. Berichth.* 1861, 141.

(*mon. et mes. d'art* S. 55 ff.) nimmt an, das allein abnehmbare Gewand habe 46¹/₂ gewogen, der Rest falle auf die übrigen feineren Theile die nicht zum Abnehmen bestimmt gewesen sein; was sich indessen weder mit den Zeugnissen noch mit dem Zweck der Abnehmbarkeit, der Controle des Gewichtes, recht vereinigen lässt.

- 3 Die Höhe des Bildwerks gibt Plinius (23*) auf 26 Ellen, die der Nike Pausanias (22*) auf ungefähr 4 Ellen an. Sind hiermit, wie es doch am wahrscheinlichsten ist, attische Ellen gemeint (= 0.462 M.), so ergeben sich die Höhen von 12.01, beziehungsweise 1.85 M. Da aber die Cella des Tempels im Innern kaum höher als 13—14 M. gewesen sein kann, so ist es klar, dass in den 12 Metern des Bildes die Basis mit einbegriffen ist, die Statue selbst also nur höchstens 10 M. hoch war. (Vgl. Taf. II. 2. 4. So auch Böttiger *Antiqu. S. 86*, anders Quatremère a. O. S. 69, der 36 Fuss [11.7 M.] für die Statue und 8—10 Fuss [2.6—3.25 M.] für die Basis ansetzt.)

- 4 Diese lediglich auf den schriftlichen Zeugnissen beruhende Reconstruction ist erst sehr allmählich zur Geltung gelangt. BÖTTIGER (*Antiqu. [1806] S. 86 ff.*) setzte richtig die Nike auf die rechte Hand, es ist aber nicht klar, wie er hiermit eine gehobene Lanze und einen gesenkten Schild vereinigen wollte, wie er denn überhaupt sich kein deutliches Bild der ganzen Statue gemacht zu haben scheint. Höchst verderblich wirkte der sonst um die Wüthung der chryselephantinen Technik hochverdiente QUATREMÈRE DE QUINCY (*Jupiter Olymp. [1815] S. 226 ff. Mon. et mes. d'art [1826] S. 64 ff.*), indem er von dem Vorurtheil ausging, je reicher und überladener, desto mehr entsprechen die Restauration dem Phidias! Daher namentlich nach Eckhols Vorgang (*pierres gr. S. 45*), der mit Büschen und Emblemen überladene Helm nach der Gemme des Aspasios (Millin *gal. myth. 37, 132 u. o.*), ferner der Mantel nach der farnesischen, hopischen und verwandten Statuen (zu Fig. 33), welche überhaupt stark eingewirkt haben. Schild und Schlange stehen richtig zur Linken, die linke Hand aber trägt auf dem Schildrand balancierend die Nike, während die erhobene Rechte den Speer auf eine am Boden liegende Sphinx stützt. Drei Seiten der Basis werden von zwanzig Göttergeburten in zwei Streifen über einander eingenommen! Dieser Restauration folgen im Wesentlichen H. ROCHETTE (*mon. grecs. [1828] S. 355 ff.*) und K. O. MÜLLER *Handb. (1830) § 144* PANOFKA (*Ann. II [1830], 108 ff.*) versetzt nur die Schlange an die Stelle der Sphinx. — GERHARD (*Minervendole [1842] Taf. 2. 1 = akad. Abh. I Taf. 23, 1*) legte statt der farnesischen die gustinianische Minerva (*Ann. Chiar. II. 4. Denkm. d. a. K. II. 49, 265*) für Chiton und Mantel sowie für die Schlange zu Grunde, welche sich vom linken Fuss hinten um die Göttin herum und an deren rechten Bein emporwindet; die Nike steht auf der Rechten, der Helm ist ohne Busch, der Schild steht aber links frei angelehnt, da die emporgehobene Linke den Speer hält.

- 5 Schon früher, 1828, war in Jons FLAXMAN'S *lectures on sculpt.* Taf. 49 ein in allem wesentlichen richtiger Restaurationsversuch mitgetheilt worden, der aber ganz unberechtigt geblieben zu sein scheint. Flaxman tilgt den Mantel (von dem auch schon Barthélemy *Aeschylus* Kap. 12 Anm. 3 nichts wusste), setzt die Nike auf die Rechte (wie Böttiger), stützt die Linke auf den Schild, dessen Reliefs sogar ganz richtig um ein Gorgoneion angeordnet sind (vgl. Fig. 1^b. 34. 35), und lässt die Lanze zwischen Schild und Daumen hindurchlaufen; die Schlange ist in der Profilsicht unsichtbar, also gewiss hinter dem Schilde versteckt zu denken; der Helm mit doppeltem

Bauch ist zu reich verziert. Zu ganz ähnlichen Resultaten gelangte SCHÜTZ (Mith. aus Griechenh. [1843] S. 50 ff.), hauptsächlich durch Benützung des Reliefs Fig. 6 und attischer Münzen. Auch er nimmt einen Hekuramen an; die Schlange lässt er, wie Gerhard, vom Spoor aus sich zur Rechten hinwenden und hoch aufbäumend der rechten Hand mit der Nike zur Stütze dienen. Ihm folgte PRELLER (Pheidias [allg. Encycl. III, xxii. 1846] S. 183 ff.), und später FRIEDERICH (arch. Ztg XV [1857], 27. XVII [1859], 47 f.), der die Stelle des Apollon (34) und die beuckischen Münzen (Fig. 18 ff.) vergleicht. Inzwischen hatte 1853 BRUNS (Gesch. der griech. Künstler I, 178 ff.) für die Schlange zur Linken auf Pausanias Zeugnis verwiesen; dabei jedoch auf die Leere der rechten Seite aufmerksam gemacht, welche BÖTTCHER (arch. Ztg XV [1857], 66 ff.) durch eine Säule als Stütze der rechten Hand (s. zu Fig. 7), STRAUß (arch. Ztg XVII [1859], 92 f.) durch eine Eule (s. o. S. 271 Anm. 1) ausfüllen wollte. OVERBECK dagegen (Zeitschr. f. d. AW. 1857, 29. ff. Plastik I [1857], 196) hielt die reicheren Gewandmassen dieser Seite für ausreichend und entwickelte zusammenfassend aus den Zeugnissen die richtige Disposition des Bildwerks; ebenso BERNHARD (Jahrb. f. Philol. 1858, 95), der treffend auf die von Pausanias bewahrte Reihenfolge in der Beschreibung (Zeugn. 22*) hinwies.

Während BEULÉ (*l'acrop. d'Ath.* [1854] II, 168 ff.) sich gegen den Mantel und 6 für den buschigen Helm der farnesischen Minerva aussprach, übrigens aber zu keinem greifbaren Resultat über die Disposition der Attribute kam und für die Basis gar die ganze Göttergebaranstalt Quatremères als selbstverständlich acceptierte, hatte der Herzog von LYNES für sein Schloss Dampierre durch den Bildhauer Simart eine 9 Fuss hohe Parthenos aus vergoldetem Silber und Elfenbein arbeiten lassen, welche 1855 auf der grossen Ausstellung erschien; es ist im ganzen Schölla Anordnung, nur im Helme hat Aspasio (nach Quatremère) als Vorbild gedient (abg. *Illustration* 1855. *Magasin pittoresc.* XXIV, 41. Renard *Album architect.* *Griec* Fig. 130, vgl. Baumeister Jahrb. f. Phil. 1858, 95. Arch. Anz. 1857, 12*. Conze *Athena-statue* S. 5). Die rechtfertigende Besprechung CALONNES (*revue contemporaine* 1855, 30 Sept.) hat so wenig wie die Replik BEULÉ'S (*ren. des deux mondes* 1856, 1 Febr.) die wissenschaftliche Seite der Frage geberührt; auch RONCHAUDS bezügliches Kapitel (*Pheidias* S. 91 ff.) schwankt zwischen richtigem und verkehrtem in dilettantischem Eklekticismus.

Von der grössten Wichtigkeit war dagegen die Entdeckung der athenischen 7 Marmorstatuette Fig. 1 durch CH. LENORMANT im Herbst 1859. Dass hier eine Copie der Parthenos vorliege, ist nur von einer Seite bezweifelt (BÖTTCHER arch. Ztg XVIII, 26), dagegen sofort mehrfach anerkannt und nachgewiesen worden s. BRUNS *bull.* 1860, 54 f. PERYANOGLU arch. Ztg XVIII, 21 ff. Arch. Anz. 1860, 73* f. WIENSLER Philol. XV, 550 ff. 734 ff. RAGGABÉ *bull. napol.* N. S. VIII, 6 ff. FR. LENORMANT *gaz. des beaux arts* 1860, VIII, 120 ff. 203 ff. 275 ff. CONZE *annali* XXXIII, 334 ff. OVERBECK Berichte der sächs. Ges. 1861, 1 ff. Die besonnenste und resultatreichste dieser Besprechungen ist die von Conze. Es ist in der kleinen Statuette nichts was mit den schriftlichen Zeugnissen im Widerspruch stünde, dagegen ist das Hauptmotiv und die Vertheilung der Einzelheiten im vollen Einklang mit den auf jenem Wege gewonnenen Resultaten. Das Relief an der Aussenseite des Schildes stellt einen Amazonenkampf dar, in dem es seither sogar gelungen ist mit Hilfe einer grösseren Wiederholung in London die charakteristischen

Figuren des Phidias und Perikles nachzuweisen (CONZE arch. Ztg XXIII, 33 ff. Athenstatue des Phidias, 1865. Vgl. zu Fig. 1^a, 34). Die Kampfszenen sind, wie schon Flaxman annahm, in zusammenhängender Schilderung, nicht in einem Randstreifen (Quatremère, Laynes, Overbeck Plastik I, 227), bei welchem entweder die Composition zerriessen oder die Figuren zum Theil auf den Kopf hätten gestellt werden müssen, rings um ein Gorgoneion alter Art auf dem 'convexen Umfang' (in *terminante ambitu*, Gorgona in *convexum parte* 23^a) angeordnet. Wenn die Farbspuren des Londoner Schildes eine Erinnerung des Originals erhalten haben, so ist auch für die Schildreliefs die Vereinigung von Gold und Elfenbein wahrscheinlich. Die Reliefs der Basis enthalten vielleicht noch eine Reminiscenz an die Pandoradarstellung (s. S. 277). Von der Gigantomachie, welche vermuthlich in einzelne Scenen aufgetheilt an der Innenseite des Schildrandes umfloss, ist nichts vorhanden; die Füße mit den Sohlen sind noch nicht einmal aus dem Marmorblock herausgearbeitet. Die Rechte der Statue ist zum Tragen ausgestreckt, die Nike selbst aber fehlt; ebenso das Gorgoneion auf der Aegis, die Figuren des Helms (dessen Form aber für ihre Aufnahme ganz geeignet ist s. zu Fig. 33) und der lange Speer. Ob diese letzten drei Stücke in der erst begonnenen Statuette später etwa aus Bronze hinzugefügt worden oder ganz fortblieben sollten, lässt sich nicht entscheiden.

- 8 Von diesem sicheren Ausgangspunkte aus ist es nun auch möglich geworden weitere Nachbildungen der Statue des Phidias nachzuweisen, von denen die hauptsächlichsten auf Taf. XV vereinigt sind. Es sind theils Münzen (Fig. 18—23, vgl. 27), theils attische Reliefs von Votiv- und Ehrentafeln (Fig. 6—17), theils Statuen (Fig. 2—5 und die auf S. 279 angeführten A—K). Unter letzteren sind die borghesische *Minerva ex collier* (Fig. 3) wegen des Helms und ein Torso von der Akropolis (Fig. 2) wegen der echt attischen Frische und Grossartigkeit in der Gewandbehandlung und wegen der ausgearbeiteten Rückseite (Fig. 2^a) besonders beachtenswerth. Die Göttin trägt einen dorischen Chiton, an der rechten Seite geöffnet und daher hier mit reicheren Faltenwürfen; die Rückseite dagegen ist von so überaus schmackloser Einfachheit, dass sie offenbar nicht bestimmt war den Blicken der Beschauer ausgesetzt zu sein: ein neuer Beweis für den Standort der Statue an der Rückwand der Cella (S. 23, 24).

- 9 Sämmtliche Münzen und Reliefs zeigen den Helm mit einem langen Busch versehen. Ist ein solcher auch mit der knappen runden Helmform und ihrem figurlichen Schmuck nicht gradezu unvereinbar (s. LERORMANT *gaz. d. beaux arts* VIII, 217 ff.), so widersprechen doch die grösseren statuarischen Nachbildungen (Fig. 3 und zu Fig. 33), und wahrscheinlich ist der Busch nur ein Ersatz für die bei der Kleinheit jener Monumente schwer oder gar nicht darstellbaren Thiere, die Sphinx und die Greifen.

- 10 Die Lanze ist auf den Münzen so dargestellt dass man annehmen muss, sie werde von der linken Hand mit gefasst (so Flaxman, Schöll u. a.); wenn es hier und da den Anschein hat, als ob sie unter dem Arm durchgesteckt sei, so liegt das nur an dem abgeriebenen Zustand der Münzemplare. In den Reliefs fehlt die Lanze gewöhnlich in Fig. 14, wo der Schild fehlt, ruht die Lanze in Hand und Arm, in Fig. 11 dagegen liegt sie, ohne von der Hand gefasst zu werden, bloss an der Schulter an. Da die Handhaltung in diesem Relief mit derjenigen in der Statuette Fig. 1 genau übereinstimmt, so ist eine solche Anordnung (Pervánoglú, Leornmant),

so beängstigend uns auch diese lose Anlehnung erscheinen will, doch nicht gradezu abzuweisen. Ganz unstatthaft aber ist der Gedanke, den Speer ausserhalb des Schildes zu verlegen (Overbeck a. a. O. Ber. 1861, 16).

Die Schlange fehlt auf den meisten kleineren Nachbildungen, wobei wir sie 11 uns mehrfach durch den Schild verdeckt denken können; ist sie doch bei der Statuette Fig. 1 in der Profilaussicht gar nicht und selbst bei einer Dreiviertelansicht nur sehr wenig sichtbar. Daher ist es zu erklären dass die Künstler, welche das Thier nicht fortlassen wollten, es uns seinem so natürlichen Versteck hervorgezogen und dem Schilde gegenüber auf die rechte Seite der Göttin versetzten (Reliefs 6, 13; Münzen 18, 19). An ihrer richtigen Stelle dagegen erscheint die Schlange auf dem Relief Fig. 8, wo man den Schild von innen erblickt.

Die Nike auf der Hand der Göttin stellen die athenischen Münzen (Fig. 18 12 bis 21) sämmtlich als dieser zugewandt dar; ist bei der Münze des Antiochos (Fig. 27) das Gegenstück der Fall, so beweist dies schon an sich nichts für die athenische Statue, vollends aber nicht, da andere Exemplare die Nike umgekehrt gewendet zeigen. Inwiefern wäre es schön wenn die Nike bei der Hauptansicht des Bildes, derjenigen von vorn, dem Beschauer den Rücken zugekehrt hätte, bekanntlich bei aller antiken Gewandung eine missliche Partie. Wenn man diejenigen Reliefs, welche überhaupt die Nike kennen, diese meistens von der Göttin fortstehend darstellen (Fig. 7, 8, 10), so kann das freilich ebenso wohl eine durch den Zusammenhang dieser Compositionen veranlassete Aenderung sein, wie wenn in anderen Exemplaren die Nike fortgelassen ist und Athena selbst den Kranz verleiht (überhaupt sind ja diese Reliefs meist mit grosser Freiheit behandelt); sehr beachtenswerth ist es aber doch dass das am sorgfältigsten durchgeführte unter ihnen (Fig. 6) die Nike in einer Mittelstellung zeigt, so dass sie für den Beschauer, der vor dem grossen Bilde stand, im Profil erschien. Genau das gleiche gilt von der Nike auf der Hand des olympischen Zeus (Fig. 24, von Overbeck erkannt). Das ist um so bedeutsamer, da Pausanias 5, 11, 1 diese Nike beschreibt als *ταχίστην τὴν ἔχουσαν καὶ ἐν τῇ ἀριστερῇ πτεράων*. Letzteres Merkmal passt auch auf die von der Parthenos getragene Nike (Zeugnis 37), auf die Tante aber weisen im obigen Relief mit Sicherheit die erhabene Rechte und die gesenkte Linke hin, ähnlich wie bei der Nike auf dem Ostfries Fig. 28. Will man also nicht eine Drehbarkeit der Nike annehmen (vgl. Rathgeber a. a. O. Enc. III, III, 264), so hatte ich die bezeichnete Profilstellung für die wahrscheinlichste; dabei war der künstlerische Eindruck gewahrt und die Nike konnte ebenso wohl als links hin zur Göttin, wie als rechts hin zu den Siegern der Panathenäen schwebend gedacht werden.

Am wenigsten Anhalt haben wir für die Reliefs der Basis, welche vermuthlich 13 nur die Vorderseite bedeckten. Quatremères zwanzig Göttergeburten haben nur in Bantó einen gläubigen Verehrer gefunden. Die Bezeichnung als *ἑννέοις γένεσις*, die Anwesenheit von zwanzig Gottheiten und Pausanias Verweisung auf Hesiodos *ἔργα* 60 ff. Theog. 570 ff. haben schon Heyne (antiq. Aufs. I, 239) veranlasst die Schöpfung des eben geschaffenen ersten Weibes durch die Götter anzunehmen. Als solche werden in der Theogonie nur Athena und Hephaistos namhaft gemacht (vgl. das Vornbild bei Gerhard Festgaben Taf. 1); in den 'Werken' bringen daneben Aphrodite und Hermes, die Chariten Horen und Peitho ihre Gaben dar. Pauofka (Monatsber. der Berl. Akad. 1838, 48 f. Allg. Encycl. III, x, 332) und Gerhard

(a. O. S. 5) überziehen beide Peltho: dieser vermuthet die zwölf Olympier, die Horen Mären Chariten, Nike und Eros, jener Hephästos und Athene, Hermes und Aphrodite, Poseidon und Demeter (Gaia), die Horen und Chariten, die Mären und Kabiren, eingeschlossen von Helios und Selene. Erinert man sich der auch dem Gedanken nach so ähnlichen Basiscompositionen in Olympia, wo Aphrodites Geburt und Schmückung im Beisein zahlreicher Götter von dem aufsteigenden Helios zu Wagen und der abwärts reitenden Selene eingerahmt war (Paus. 3, 11, 8), und in Rhannus, wo Helenas Zuführung zu ihrer Mutter Nemesis durch Leda im Kreise verwandter Heroen von zwei lokalbezeichnenden Jünglingen umgeben war (Paus. 1, 33, 8), so ist Panofkas Annahme hinsichtlich der vom Ostgiebel her bekannten, echt olympischen Einfrahmung durch Helios und Selene sehr ansprechend und wird vielleicht durch die lenormantische Statuette bestätigt (s. zu Fig. 1). Ueber das sonstige Götterpersonal aber lässt sich bei der reichen und unberechenbaren Phantasie des Phidias, wie sie die Giebelgruppen enthüllen, nichts festsetzen.

14. Ueber den gesammten künstlerischen Charakter der Parthenos wie über die Bedeutung der Attribute ist oben im historischen Theil (S. 33 ff.) die Rede gewesen. Hier gilt es noch einige Masse annähernd festzustellen, so weit die lenormantische Statuette uns dazu in den Stand setzt. Von ihrer Gesamthöhe nimmt die Basis ziemlich genau ein Sechstel ein, was für den Kopf selbst bei einer Gesamthöhe von 12 M. (S. 272) 2 M. für die Basis und 10 M. für die Statue ausmacht. Die Länge der Basis an der Statuette (0.20) würde auf 5.71 M., die grösste Tiefe (0.16) auf 4.75 M. führen. Doch sind beide Dimensionen wahrscheinlich nicht unerheblich zu reducieren, da die Basis seitwärts kaum über den Schild vorgesprungen sein wird, ein Theil der Tiefe bei der Statuette aber auf Rechnung des unvollendeten Blockes kommt. Jedenfalls reicht eine Länge der Basis von etwa 5 M. bei einer Tiefe von höchstens 3.50 M., wie sie auf Taf. I, 3 angenommen worden ist, vollkommen aus. Die so entstehende Grundform entspricht in keiner Weise dem mit Poros geplastierten Oblong A in der Cella (Pervanogl arch. Ztg XVIII, 24. Rangabe *hall. mus.* VIII, 14, der wunderbar rechnet), stimmt dagegen sehr wohl mit den Dimensionen der 4.35 M. tiefen und 9.63 M. breiten Nische überein, in welcher Bütticher dem Bilde schon Platz angewiesen hat, denn während die Rundung des Schildes hinten nahe an die Rückwand hinreichte, blieb auf beiden Seiten der Statue Raum genug um die Einzelheiten, namentlich des Schildes, zu betrachten.

Von neuerer Literatur ist ausser dem angeführten noch zu erwähnen: COZZI Athenastatue des Phidias im Parthénon. 1865. BURSIAE griech. Kunst (allg. Encycl. I, LXXXII 1865) S. 437. OVERBECK aach. Berichte 1860, 1 ff. 1866, 93 ff. Plastik I², 224 ff. GERHARD akad. Abh. I, 363 f. Taf. 27. O. JAHN popul. Aufs. S. 146. 213 ff. FRIEDRICHs Bausteine S. 99 ff. LÜNKE Plastik I², 121 f.

1. Lenormantische Statuette in Athen.

Nach *annal.* XXXIII Taf. OP. — Die kleine Figur von pentelischem Marmor ward im Jahre 1859 bei Anlage eines Weges westlich von der sog. Pnyx gefunden und einige Monate später von Ch. Lenormant in ihrer Wichtigkeit erkannt (s. die Literatur oben S. 272). Die Figur ist unfertig, indem die ganze Rückseite roh und am rechten Bein bis unter die vorgestreckte Hand der Marmor noch stehen gelassen ist; auch die Basis ist sehr unregelmässig behauen und die Falten des Gewandes vorn sind erst flüchtig angeleitet. Vervollendet ist nur das Gesicht, mit seinen für Athene ungewöhnlich breiten, runden Formen; die

Göttin schaut ungesenkten Hauptes gradaus. Ein niedriger anschliessender Helm bedeckt das Haupt, über der Stirn mit einem aufgebogenen Rande (*crest*) versehen. Darunter fallen lange Locken auf Schultern und Brust herab, welche von der dicken zweigetheilten Aegia bedeckt werden. Der Chiton ist der einfache *γυνή κοχλῶς*, dessen gefürteter Ueberschlag bis in die Mitte der Schenkel herabfällt; von einem Mantel keine Spur. Vor dem rechten Standbein bilden sich Stofffalten, unter denen der Fuss zum Vorschein kommt; das linke Bein ist gebogen und ein wenig anrückgestellt. Beide blossen Arme sind gleichmässig gesenkt und etwas vorgestreckt, der rechte mit flach geöffneten Hand um etwas zu tragen, während die Linke mit dem Daumen und den übrigen Fingern den Rand des grossen runden gewölbten Schildes (s. n.) anfasst. Zwischen Schild und Bein ringelt sich die grosse Schlange und streckt ihren Hals hoch empor, den Kopf gegen den Schildrand gerichtet. — An der Basis ist in sehr rohen Andeutungen ein Relief skizziert. Man glaubt links einen aufsteigenden Wagen mit etwas gekrümmtem Lenker zu erkennen, dessen springende Reize eine rechts hin offene Figur am Zügel packt (vgl. Westfr. XIV Nordfr. XI); dann drei ruhig stehende Figuren, die ersten beiden mit Sceptern Stäben oder Lanzen, die erste überdies mit einem ründlichen Gegenstand in der Linken, die zweite vielleicht auf einen Schild gestützt, die dritte mit erhobener Rechten; endlich rechts ein Thier mit gesenktem Halse, dessen scheinbarer Kopf nicht so breit und deutlich ist wie in unserer Zeichnung, so dass es auch wohl der Schwanz sein könnte; über dem Rücken des Thieres wird eine grosse viereckige Masse sichtbar. Sollten nicht drei Gottheiten als abgekürzte Darstellung zwischen dem aufsteigenden Helios und der abwärts reitenden Selene (Paus. 8, 11, 8) gemeint sein? (s. n. S. 276.) [Rangabé. Nike Apteros zu Wagen, Athena, Demeter und Persephone, Pandora sich schmückend, Zeus thronend! Fr. Lenormant ebenso, nur wird statt Athena der schlangenfussige Kekrops erblickt. Conze: heugnet die Pandurageburt (so auch O. Jahn popul. Aufs. 5. 216 Ann. und Friederichs Basaltsteine S. 198) und vermuthet eine Votivdarstellung, die nur auf unsere Statuette, nicht auf die copierte Parthenos bezüglich wäre.] — Höhe des ganzen Bildwerkes 0,42, der Figur von der Helmspitze bis zum Fuss 0,34; Basis (sehr unregelmässig gestaltet) hoch 0,063—0,07, breit vorn 0,20, grösste Tiefe 0,16. — Sonstige Abbildungen: Conz. des beaux arts VIII 8. 133. Arch. Zug XVIII Tf. 135. 3. XXIII Tf. 190. Bull. nap. VIII Taf. 4. Conze Athenstatue des Philias Gerhard akad. Abb. Tf. 27. 1. 2. Jahn popul. Aufs. Tf. 1. Overbeck Plastik I² Fig. 46. Lübke Plastik I² Fig. 63.

1^a gibt die Seitenansicht der Statuette, um die Haltung des rechten Armes und die Stellung des Schildes deutlicher zu machen. Der scheinbare Helmbusch im Nacken ist nichts als ein stehengebliebenes Stück des rohen Marmorblockes.

1^b zeigt das Schildrelief in etwas vergrössertem Massstabe (nach arch. Zug XXIII Taf. 190). Von dem ziemlich breiten Schildrande (*κρατὶς*) rings umgeben erhebt sich die flache Wölbung, deren Mittelpunkt nach homerischer (A 36) und sonst üblicher Weise durch die Poppa *στεινὸν*; *στενὸν διόρυπον* gebildet wird. Ueber dieser erblickt man a) einen weissanscheinenden Mann, der einen Feldstein über dem Kopfe schwingt (statt des Schurzes schlief das Original vielmehr eines hinter dem Rücken flatternden Mantel anzuzeigen). Dies ist nach Conze PHIDIAS (vgl. oben Zeugnis 20). Rechts daneben holt b) ein Mann zum Schlage aus; nach Conze PHIDIAS (s. zu Fig. 34) darunter sehr undeutliche Spuren, vielleicht von einer weiteren Figur. Weiter unten folgt c) die Gruppe eines beheimateten Kriegers, der an den langen Haaren eine dadurch als AMAZONE kenntliche, ansehnliche Geguerin gepackt hält. Unter dem Gorgoneion sitzt d) ein Krieger mit Helm und Schild auf die Gruppe e) los; unter ihm liegt f) ein ungestreckter Leichnam (Amazonen s. zu Fig. 34). Hinter d) erblickt man g) eine Gruppe, gebildet aus zwei Gestalten, von denen eine die andere, niedergesunkene zu unterstützen sucht, also äusserlich e) entsprechend, innerlich ihr Gegenbild. Darüber entspricht h) eine lebhaft bewegte Figur dem Perikles i); endlich ist k) zwischen g) und e) der Körper einer kurzbeleideten Amazone (zu Fig. 34) hingestreckt, mit dem Kopfe nach unten. Mit letzterer Figur lässt sich ein Relieffragment in Villa Borghese vergleichen, in dem Hemicyclum links hinter dem ägyptischen Thorweg: drauf hübsch liegende Todte, einer mit phrygischer Kappe und Köcher; — Für die Erklärung vgl. besonders Conze arch. Zug XXIII, 39 ff.

2. Torso von der Akropolis.

Nach einer von Coze nur geschnittenen Zeichnung Tinders, 1860, vgl. *bull.* 1860, 115.
— Die Statue von pentelischem Marmor, in ihrem jetzigen Zustande 1, 26 M. hoch, ward 1859 unweit der Propyläen gefunden. Sie ist von jener frischen und leichten Arbeit, welche auch die geringeren Werke der guten attischen Zeit auszeichnet, erinnert aber in der grossartigen Einfachheit der Gewandung an den Kolossal-Torso Medici (*mon. dell' inst.* III, 13). Mit der ionomantischen Statuette stimmt der Torso überein in der Gesamtstellung, in der Anordnung des Gewandes und der Aegis, in den Locken vor den Schultern; auch waren einst beide Oberarme gestreckt, vom linken sind Fragmente bis zum Ellenbogen erhalten. Vor der schuppigen Aegis ist der Umkreis des Gorgoneion in Gestalt einer erhöhten Platte sichtbar (vgl. die archaische sitzende Athena-Statue Schöll *Mith.* Taf. 1, Le Bas *voy. arch.*, *mon. fig.* Taf. 2, 1. *Mus. of class. antiqu.* I zu S. 190. O. Jahn *de Mus. athen.* Taf. 1. Orcherbeck-Plastik I² Fig. 19); der Chiton ist an der rechten Seite nach dorischer Art geöffnet und bildet hier schöne freie Zickzackfalten.

2^a zeigt nach einer Skizze Cozes die Rückseite des Torso. Die schuppige Aegis fällt auch hier kragenartig über einen Theil des Rückens herab, die langen Haare sind im Nacken zu einem Schopf zusammengebunden; beides erinnert noch etwas an die alterthümlichen Athena-Bilder. Die Anordnung des Gewandes ist äusserst einfach, fast dürftig.

3. Die *Minerva au soldier* im Louvre.

Nach den Denkm. d. alten Kunst II, 20, 211, aber mit Weglassung aller Ergänzungen.
— Der Körper der Statue stimmt mit dem Torso Fig. 2 überein, die Gewandränder an der rechten Seite sind gefaltet (s. o. S. 227). Das Gorgoneion ist hier vollständig erhalten. Die Haltung der rechten Schulter widerspricht nicht einer Senkung des Arms (der moderne Arm ist gehoben und hält eine Lanze), vom linken Arm ist das oberste Viertel alt, der Rest mit dem Schilde daran neu, so dass auch hier keine Abweichung bemerkbar ist. Das linke Bein ist aussen stark überarbeitet; ein Bohrloch in den Falten könnte auf ein hier befestigtes Attribut (Schlange? Schild?) deuten. Der Kopf, wie in Fig. 1 von ziemlich breiten Formen (Nase und Mund restauriert), ist mit dem runden Helm bedeckt, auf dessen Gipfel eine Sphinx, zu beiden Seiten je ein Greif angebracht sind (alle drei Köpfe modern). Davor bemerkt man auf dem Helm eine Anzahl roh behauener kleiner Vorsprünge, nach Bouillon bestimmt zu Pferdeköpfen verarbeitet zu werden (wie auf den attischen Tetradrachmen); sollten sie zur Befestigung einer ~~zweiten~~ gestützt haben? Das Perlenkettband ist ein willkürlicher Zusatz des römischen Copisten, dem die nicht theb. aber auch nicht ausgezeichnete Statue zuzuschreiben ist. Nach Clarac und Fröhner ist die Statue von parischem, der Kopf von pentelischem Marmor; letzterer ist von etwas kleinlicher Arbeit. Höhe 2,05. — Aus der Villa Borghese ins Louvre gelangt, Fröhner I n. 313 = Clarac 622. Abg. Bouillon *mon. des ant.* I, 25. Laurent *mon. roy.* II, 5. Clarac *mon. de sculpt.* III, 310, 546. *Gaz. des beaux arts* VIII, 211.

4. Statuette aus Athen.

Nach Le Bas *voy. arch.*, *mon. fig.* Taf. 25, 2. — Die Stellung der Beine, die Anordnung des Chiton und die Haltung der Oberarme entsprechen dem Typus der Parthenos, ebenso der überflüssige Faltenwurf auf der Rückseite und die am Nacken zusammengebundenen, dann aber über die Aegis herabfallenden Haare; eine Stütze am rechten Schenkel mag dem vorgestreckten rechten Arm mit der Nike gegolten haben. Dagegen sind die Proportionen erheblich schlanker, im Detail der Gewandung ist ein grösseres Streben nach Effect bemerklich (keine Faltung am Rande), die Aegis ist weit kleiner undzierlicher. Sie ist eingesezt, mit Bohröchern in den Zacken und einem verschleierten Gorgoneion; der obere Rand der Aegis ist eingeschlagen und bildet so eine zweite parallele Zackenreihe. Höhe 0,82. Vgl. Schöll *Mithteil. aus Griechenland* N. 24, Kokyt³ Théseion N. 336 [457].

5. Statue in Mantua.

Nach *Labus mus. di. Mantov. III* Taf. 3. — Auch in diesem 1,40 M. (4' 4") hohen Torso von parischem Marmor läßt sich der zu Grunde liegende Typus der Parthenos nicht verkennen, wenn auch in etwas breiter und plumper Durchführung. Die Aegis ist vertrieben, das Gorgoneion dagegen wohl erhalten. Abg. *Clarac mus. III*, 462 B, 560 B.

Als mehr oder weniger treue Nachahmungen oder Umbildungen der Parthenos müssen hier noch genannt sein (vgl. *Brunn bull.* 1800, 55. Fr. Lenormant *gaz. d. beaux arts* VIII, 205 ff. Overbeck *Z. f. d. AW.* 1857, 301 und *sächs. Ber.* 1861, 17):

A) MADRID n. 10 Hühn. *Clarac III*, 474 A, 502 A. Recht getreu.

B) VILLA LUDOVISI, von Antiochos; *mus. dell' inst.* III, 37. Overbeck *Plastik II* Fig. 109. (Läoket Arm immer gehoben?)

C) KAPITOL. *Mus. Capitol.* III, 11. *Clarac III*, 462, 560.

D) STOCKHOLM. *Clarac III*, 462 B, 560 A, vgl. *Heydenm. arch. Anz.* 1865, 152* n. 12. Wieseler *Philol.* XXVII, 219 f.

E) ISCH-GALL. *Gall. Bhandell* Taf. 1. *Clarac III*, 473, 502 A. vgl. *arch. Anz.* 1864, 229*.

F) MUS. CHARAMONTI. *Clarac III*, 472, 595 A.

CELEST haben Köpfe eines späteren Typus.

G) DRESDEN n. 103 Bettu. *Becker Augusteum II.* *Clarac III*, 462, 567.

H) NEAPOL. *Clarac III*, 462 B, 595 D. *Gaz. des beaux arts* VIII, 208. Attribuite geändert.

I) TURIN, Bronzestatuetten. *Clarac III*, 462 E, 548 A. *Gaz. des beaux arts* VIII, 209.

Sehr unähnlich

K) VILLA BORGHESE. Overbeck *Ber. der sächs. Ges.* 1861 Taf. 1. 1855 Taf. 1. Vgl. Overbeck *A. O.* 1861, 1 ff. *Conze Philol.* XVII, 367 f. Overbeck *n. rhein. Mus.* XVI, 639 f. *Conze arch. Ztg* XXIII, 40 Anm. Overbeck *Berichte* 1865, 40 ff. Kekulé *arch. Ztg* XXV, 25 f. Overbeck *Berichte* 1862, 23 ff. Nur für Schild und Schlange zu vergleichen.

6—17. Attische Reliefs.

Diese Reliefs, welche sich alle auf Athena beziehen, sind durchgängig auf $\frac{1}{10}$ der Originalgröße verkleinert, nur Fig. 7 hat bloss eine Reduktion auf $\frac{1}{5}$ erfahren. Dergleichen Reliefs sind zu unserem Zweck zusammengestellt, jedoch mit Beibehaltung von mancherlei unangehörigen, von *Perrault arch. Ztg* XVIII, 24 ff. und *arch. Anz.* 1867, 15* ff. und von *Rangabe bull. napol.* VIII, 10 ff.; vgl. auch *Friedrichs Bausteine* S. 210 ff. — Die Erklärung wird sich im ganzen auf die überall wiederkehrende Figur Athenas beschränken.

6. Nach *Le Bas roy. arch. mus. fig.* Taf. 29. — Reliefdekoration eines Decrets, anscheinend einer Ehreninschrift (Z. 1 $\epsilon\iota\varsigma\ \delta\epsilon\gamma\gamma\omega\nu\alpha\iota$, Z. 2 $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\tau\epsilon\ \chi\epsilon\iota$) hinter dem Südtür der Propyläen gefunden, breit 0,53, hoch 0,55. Athenas Stellung, Chiton, Aegis mit Gorgoneion, Armhaltung stimmen mit Fig. 1 überein, dagegen ist der Helm mit einem Busch versehen, unter welchem die Haare lang auf den Rücken, wie vorn auf die Schultern herabfallen. Um die Göttin vollständiger sichtbar zu machen, ist der Schild etwas zurückgeschoben; die Schlange ist zur Raumausfüllung in die Mitte des Reliefs gerückt. Die Nike auf der Rechten wendet sich dem Beschauer zu; die Flügel sind hoch empor, der rechte Arm erhoben, der linke gedrückt. In den Propyläen. Abg. *App. legn.* N. 383. *Schöhl Mitth. aus Griechenland* Taf. 3, 5 (n. 36). *Gaz. des beaux arts* VIII, 203. *Gerhard akad. Abh.* Taf. 26, 5. *Jahn popul. Aufs.* Taf. 1, 4.

7. Nach der *arch. Ztg* XV, Taf. 105. — Aus Athen von L. Ross gebracht, jetzt im Berliner Museum n. 102, hoch 0,23, breit 0,18. Athena in bekannter Stellung und Gewandung (Aegis unbekannt), die Linke auf dem Schilde, den Helm mit hohem Busche verziert, trägt auf der vorgestreckten Rechten die von ihr abgewandte gedäugelte Nike, welche einen Kranz in den ausgestreckten Händen zu halten scheint. Im Hintergrunde wird grade unter Athenas Hand in sehr flachem Relief eine ionische Säule sichtbar, nach Rottländer eine Stütze des Arms, wahrscheinlicher nach Welcker eine Andeutung des Heilig-

thum. (Einer solchen Stütze bedurfte es kaum, wenn die Nike nicht regelmässig auf der Hand der Parthenos stand, sondern für gewöhnlich abgenommen war; ja auch ohnedies liess sich durch Eisenstützen im Innern des grossen Bildes die nöthige Unterstützung für den Arm und die Goldblechfigur auf der Hand beschaffen, zumal da die rechte Hüfte etwas gegen den rechten Unterarm hin ausgebogen ist. Vgl. auch Overbeck, arch. Sammlung in Leipzig S. 18.) Die kleinere Gestalt hält Böttcher für einen Panathenäensieger im Festgewande und mit dem Stabe als Braheion, Fr. Lenormant für den athenischen Demos, Eug. Petersen für eine Priesterin der Parthenos mit dem Schlüssel (als ἀγχιόθυρος). Letzteres Attribut ist ohne Zweifel richtig erkannt (vgl. O. Jahrb. ann. XX, 298 ff. Stephan *compendium* 1863, 273), schwerlich dagegen das Geschlecht der Figur, es scheint vielmehr ein weibes τὸν ἐπὶ τῷ ὑπέρθεον τῆς Ἀθηνᾶς (s. zu Ostfr. 34) zu sein, dem der Tempelschlüssel von Rechtswegen zukommt (s. Anh. 1, 2, 4). Die Figur des Siegers scheint links verloren gegangen zu sein. Abg. Welcker alte Denkm. V Taf. 7. *Gaz. des beaux arts* VIII, 226. Vgl. arch. Ztg XV, 65 ff. (Böttcher), 99 ff. (Welcker). Arch. Anz 1858, 175* (Böttcher). Overbeck arch. Sammlung in Leipzig n. 20. *Gaz. des beaux arts* n. a. O. (Lenormant), Arch. Ztg XXII, 150 ff. (E. Petersen). Philol. Suppl. III, 413 f. (Böttcher).

8. Nach der sehr flüchtigen Skizze arch. Anz 1867, 47* — Reliefbekrönung eines Ehrendecrets, beim Lysikratosdenkmal gefunden. Zwischen einem Reiter und einem betenden Manne steht Athena Parthenos am Oberkörper ganz verschonert; Schild und Schlange sowie die vorwärts gerichtete Nike auf der ausgestreckten Rechten sind richtig angeordnet. Vgl. Pervanoglu n. a. O.

9. Nach dem traurigen Stich bei Pausanias *monum. Peloponn.* II, 155 (mus. Neap. 19). — 'Ex Athenis, 1760', jetzt in Avignon u. Stark Städtelieben in Frankreich S. 582. Sehr flaches Relief eines Proxenedecrets für Phokinos Nikandros und Dexippos?, die drei hier dargestellten Krieger, deren ersten Athena selbst bekrönt, deshalb fehlt die Nike. Chiton und Schild wie gewöhnlich, von der Aegis ist in der Abbildung nichts zu erkennen, der Helm scheint mit einem Busche versehen. Die Inschriftreste (C. I. Gr. 479) sind auf der Tafel weggelassen. Abg. Millin *gal. myth.* 36, 140.

10. Nach der flüchtigen Zeichnung arch. Anz 1863, zu S. 89*. 1. — Ziemlich zerriebene Reliefplatte von der Akropolis, breit 0,35, hoch 0,28. Der Parthenos fehlen Schlange und Aegis, der Helm ist buschig, hinter dem Rücken sitzt ein Mäntelchen herab. Die Nike wie in Fig. 7. 8, aber ohne Kranz in der Hand. Vgl. Pervanoglu n. a. O.

11. Nach einer flüchtigen Skizze, mitgetheilt von Jul. Lessing — Attisches Relieffragment im *Pugileum Salomon* des brit. Museums, ungefähr 0,45 hoch und 0,30 breit. Athena, die einen Mann im Mantel bekrönt, trägt einen hohen sog. korinthischen Helm, unter welchem ihre Haare in langen Schopf hervorquellen. Zur Linken steht der runde Schild und daneben die Lanze, an Arm und Schulter der Göttin gelehnt, von ihrer Hand dagegen nicht berührt.

12. Nach Le Bas *voy. arch., mon. fig.* Taf. 41, 1. — Auf der Akropolis; hoch c. 0,37, lang 0,48. Athena mit Chiton und Aegis (Schöll), buschigem Helm und Schild, hält in beiden Händen eine Blase oder einen Kranz. Vor ihr Bekrönung eines Jünglings durch eine weibliche und eine männliche Gestalt. Vgl. Schöll *Mith.* N. 42.

13. Nach Le Bas n. a. O. Taf. 35, 1. — Sehr verschonertes Relieffragment von der Akropolis, hoch 0,41, lang 0,36, der Paliographie nach aus der Zeit des peloponnesischen Krieges. Athena bekrönt einen Mann, anscheinend einen Kolophonier (Rangabe vergleicht *Thuk.* 2, 24 aus dem J. 427). Schild und Schlange sind angeordnet wie auf Fig. 6. Abg. Rangabe *ant. hell.* I Taf. n. 262. Vgl. Schöll *Mith.* N. 29.

14. Nach Le Bas n. a. O. Taf. 47, 2. — Relieffragment von der Akropolis, 0,52 hoch. Der runde Helm Athenas ist mit einem Busche versehen, die Aegis nicht zweigetheilt; der Schild fehlt, dafür hält die Göttin die gestutzte lange Lanze im linken Arm. Vgl. Schöll *Mith.* N. 39.

15. Nach Le Bas n. a. O. Taf. 45, 1. — Sehr schönes Fragment in den Propylen. Die Haltung der Hand auf dem Schildrande und die Biegung des linken Beines stimmen mit der Parthenos überein.

16. Nach Le Bas n. a. O. Taf. 38, 2. — Fragment späteren Stils von der Akropolis,

0,42 hoch. Athena wohnt der Bekrönung eines bewaffneten Mannes bei; an die Parthenos erinnert nur das Motiv des Schildes.

17. Nach Lb. Bas a. a. O. Taf. 46. — Fragment eines der Athena gebrachten Schweineopfers, 0,68 lang. Von der Parthenos ist das Gesamtmotiv entlehnt, ferner die Schuttbaltung, die zweitheilige Aegis, die langen Locken, die vorgestreckte Rechte (ohne Nike); abweichend sind die Ärmel und der hohe dreibuschige Helm (vgl. zu Fig. 5 unter II).

Von ähnlichen Reliefs, die aber nichts neues bieten, seien hier noch genannt:

a) LONDON. Abg. *Ant. Marbl.* IX, 35, 4. Athena mit Helm und Schild; Kranz in der Rechten.

b) LONDON. Abg. *Ant. M.* IX, 36, 1. Helm mit hohem Busch. Aegis, Schild; Kranz in der Rechten.

c) PROPYLÄEN 1179. Schild; Schale in der R. Vgl. *Pervanoglia arch. Ztg.* XVIII, 24 n. 1.

d) PROPYLÄEN 1952. Schild, Rechte ausgestreckt. Vgl. ebenda n. 4.

e) AKROPOLIS 2644. Helm, Aegis, Schild; Kranz in der Rechten. Vgl. *Pervanoglia arch. Anz.* 1867, 46* n. 3.

f) ATHEN: Schild; Schlange hinter Athena. Vgl. Köhler *Hermes* III, 156.

18—22. Münzen.

18—20 beziehen sich auf die Parthenos, 22, 23 auf die Nike, 24 auf den olympischen Zeus des Phidias, 25, 26 auf Einrichtungen des Parthenon, 27 auf eine Nachbildung der Parthenos, 28—32 auf die Akropolis.

18. Nach Beulé *les monnaies d'Athènes* S. 258. — Attisches Tetradrachmon. Im Nebenfelde die Parthenos. Der Helm hat einen Busch, links Schild und Speer, rechts die Schlange; die Nike mit Kranz schwebt der Göttin zu.

19. Nach Beulé *ibda.* — Attische Bronzemünze. Die Vertheilung der Attribute entspricht derjenigen auf dem Tetradrachmon. (Vgl. auch Beulé S. 390, 3.)

20. Nach Jahns popul. Aufs. Taf. 1, 3. — Attische Bronzemünze, der vorigen entsprechend, nur fehlt die Schlange; die Flügel der Nike sind nicht bemerkbar.

21. Nach Beulé a. a. O. — Attische Bronzemünze. Die Schlange ist unsichtbar, der grosse Schild dagegen mit dem Gorgoneion versehen.

22. Nach Beulé a. a. O. S. 172. — Attisches Tetradrachmon. Im Nebenfelde eine Nike mit Kranz, welche derjenigen von Fig. 18 entspricht.

23. Ebendaher. — Attische Bronzemünze. In einem Oakkranz Nike, der vorigen Münze ähnlich. Ob auf die Nike der Parthenos bezüglich?

24. Nach Overbeck in den *symbola philol. Bonn.* S. 600. — Bronzemünze von Elis aus hadrianischer Zeit, das einzige treue Abbild des phidiaschen Zeus (Paus. 3, 11). Dieser sitzt, spitzbürtig (vgl. Osfr. 30) und bekrönt, auf hohem Throne, dessen Seitenlehne von einer Sphinx gestützt wird (vgl. *ibda.*). Der grosse Mantel verhüllt die Beine und den linken Oberarm. Beide Oberarme sind wie bei der Parthenos gleichmässig gesenkt, aber während dort die linke Hand auf den Schild herabsinkt, ist sie hier etwas gehoben um das lange Scepter zu halten. Der rechte Unterarm ruht auf der Seitenlehne, auf der Hand schwebt mit emporgeprenten Flügeln, eine Binde in den Händen tragend Nike, nicht dem Gotte zugewandt (Overbeck), sondern ganz von vorn dargestellt (vgl. Fig. 6). Abg. Overbeck *Plastik* I² Fig. 48 und Lübke *Plastik* I² Fig. 96 (beide mal vergrößert, nicht verbesert). Die älteren Abbildungen sind sinnlich ungenau. Vgl. Overbeck in den *symbola* S. 603 ff.

25, 26. Nach Beulé a. O. S. 392. — Attische Bronzemünzen. Der Tisch, auf welchem die panathenäischen Siegespreise ausgestellt wurden, die *ἀγρονομία* *ἐργασία* in den Schatzverzeichnissen des Parthenon (Anh. I, 2, vgl. Paus. 3, 29, 1 *ἐργασία* *ἐπ' ἑξ. ἀγρονομία* *ἐπ' ἑξ. ἀγρονομία*). Unter dem Tische steht die Amphora mit dem Oel, auf demselben ein Oakkranz und die Eule als Vertreterin der Göttin. Dazu kommt in 26 die Blüte Athens selber, wogegen in 25 ein Oakzweig im Fehle sichtbar wird. Ueber andere ähnliche Münzen s. Böckler im *Philol.* XVII, 397.

27. Nach den Denkm. d. alten Kunst II, 19, 263. — Tetradrachmon des Königs Antiochos Euergetes von Syrien (138—129). Eine der Parthenos ziemlich entsprechende Athena, vielleicht eine Nachbildung derselben in Antiochia (K. O. Müller *antiq. Antioch.* S. 63 Anm. 7), nimmt die Mitte ein. Der Helm hat einen hohen und langen Busch, der Schild ist mit dem Gorgoneion versehen (vgl. Fig. 21), die Nike mit dem Kranz ist von der Göttin abgewandt. Auf anderen ähnlichen Münzen, sogar desselben Königs, liegt sie dagegen zur Göttin (vgl. Denkm. I, 62, 243); der Typus ist in Kleinasien sehr verbreitet (Beulé *monn. d. Ath.* S. 258 f.).

28—32 sind attische Kupfermünzen mit Darstellungen der Akropolis. Da die bisherigen Abbildungen meist ungenau, mehrfach von einander abweichend und durch willkürliche Zusätze entstellt sind, so liegen hier von 28, 29, 31 neue Zeichnungen vor, welche nach den Originalen oder scharfen Abgüssen unter Jul. Friedländer's Aufsicht gefertigt worden sind und als vollkommen zuverlässig gelten dürfen.

28. In Paris. — Die Akropolis von Nordwesten gesehen. Ueber den Felsen (*περαι πέτρα*) werden die Quadern der Mauer sichtbar, darüber links der Parthenon, in der Mitte die ehern sog. Promachos auf hoher Basis ruhig stehend, die Rechte (mit Lanze) erhoben, die Linke (Schild nicht erkennbar) gesenkt; rechts die Propyläen. Darunter die grosse Aufgangstreppe, neben dieser die Pausgrotte, in der man wohl altair scharfsichtig den kauernden und pfeifenden Pan hat erkennen wollen. Links darüber keine zweite Höhle, sondern 'das Loch im Mittelpunkte des Schräglings, welches bei der vor der Prägung erfolgten Abdrückung desselben durch Eingreifen des Halbtaschels entstanden ist' (Friedländer, vgl. Fig. 29. Andere Abbildungen z. B.: Pellerin *peuples et villes* I, 145. Monnet *suppl.* III Taf. 18, 2. Millin *gal. myth.* 32, 133. Bröstedt's Reisen II S. 131 N. 37. Stuart *topogr. of Athens* Taf. 1. Beulé *monn. d. Ath.* S. 394. *Jahn Paus. descr.* *Arch. Ath.* Taf. 2, 3). Donaldson *architectura atheniensis* Taf. 1. Ein anderes Exemplar im brit. Museum: Louke *topogr.* Taf. 1, 1. Woodward's *Athena* S. 69. Weitere Exemplare in Petersburg und in mehreren Privatsammlungen (Beulé u. O.).

29. In Berlin, aus v. Rauchs erster Sammlung. — Sehr ähnliche Darstellung, die Quadernauer noch übtlicher. Der Athenakoloss hat beide Arme gesenkt. In der Mitte das Loch wie bei Fig. 28. Auf der Mauercke neben dem Parthenon links sitzt die Eule (*Πρωχ. γλαυκὸν ἐκ πέτρῃ παραπέτα [κατὰ ἀναβολὴν], δεξιὰτε γὰρ ἔχει Φαίητος ἐκ τῆς ἀγορῆς*, *app. promach.* 1, 76 *γλαυκὸν ἐκ πέτρῃ ἐπὶ Φαίῳ* *κατὰ τὴν γλαυκὸν ἐκ ἀγορῆς*). *Monro's Geopie* n. 20 vermuthet *ἐπὶ Φαίῳ*. Vgl. oben S. 271 Anm. 1. Abg. Gerhard *Arch. Ath.* Taf. 25, 1 (*Jahn Paus. descr.* Taf. 2, 2). Vgl. Ross *Arch. Aufs.* 1, 267 f.

30. Nach R. Rochettes im *Journal des sav.* 1831, 424. — Die einst in Ponapevilles Besitz befindliche Münze ist verschollen (oben S. 433 Anm. 3), trotz einzelner Abweichungen dürfte sie mit der vorigen identisch sein. Roquette erkannte neben der Pausgrotte die Höhle der Agraulis, ist die zweite Höhle richtig, — dürfte eher an die Grotte des Apollon Hypakrios zu denken sein (Taf. 1, 4 n. 1 vgl. *Paus.* I, 28, 4. Güntling *ges. Abh.* 1, 108 ff. Keil *Philol.* VIII, 176 f. Büttcher *ibid.* XXII, 89 ff.).

31. In Berlin. — Die Ansicht scheint von Südwesten genommen zu sein, wo dann links die Propyläen, rechts der Parthenon liegen und die Höhle des Grottenheiligtums der Ge Kurotrophos und Demeter (Hlos unterhalb der kimonischen Mauer sein müsste (Taf. 1, 4 n. 14, vgl. *Paus.* I, 22, 4. Büttcher *Philol.* XXI, 47. Köhler *Arch. Anz.* 1866, 167*). Beulé's Ansicht, andere Münze sei nur eine durch Flüchtigkeit des Stempelstempfers ungetroffene Copie von Fig. 28, hält Friedländer für sehr unwahrscheinlich. Abg. bei Beulé *monn. d. Ath.* S. 394. *Jahn Paus. descr.* Taf. 2, 4) nach einem athenischen Exemplar, auf dem sich aber so wenig wie auf dem Berliner Exemplar aus gleichem Stempel die Athena zu erkennen lässt wie Beulé sie gibt: kein Arm, noch weniger Schild oder Spoor. Die Münze ist nach Friedländer jünger als 28 und 29.

32. Nach Donaldson *archit. atheniensis* Taf. 2. — Im britischen Museum, aus der Sammlung von Payne-Kolgt, früher Pausel gehörig. Die Hauptsache ist das dionysische Theater am Südfusse der Burg. Das Bühnengebäude, die Orchestra, die Kothos der Sitzreihen, das Dicaeum sind deutlich erkennbar, ebenso über den Sitzreihen die *χορηγία* (Philochoros bei Harpokr. s. u.). Die Höhlen in der letzteren sollen die einst durch das Denkmal des Thra-

syllow geschlossene Grotte (Taf. I, 4 n. 13, vgl. Pang. I, 21, 3) bezeichnen. Links davon die kinonische Mauer mit den Propyläen; in der Mitte der Parthenon (δ $\alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$ $\delta\alpha\pi\tau\epsilon\rho\omega\varsigma$ $\delta\epsilon\sigma\tau\epsilon\rho\omega\varsigma$ $\tau\acute{o}\varsigma$ $\delta\epsilon\sigma\tau\epsilon\rho\omega\varsigma$ Heraklid. [Diklarch.] $\epsilon\pi\iota$ $\alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$ I, 1), rechts darunter Felsandeutungen. Abg. Leake *topogr.* Taf. I, 2. Boulé *monn. d'Ath.* S. 394 u. o.

Hier wäre es an der Stelle die Malereien einer angeblich in Aulis gefundenen Vase anzuführen, in denen man das Dionysische Theater und darüber den Parthenon hat erkennen wollen: nach Scrofaud *mém. sur un vase antique, le à l'Institut de France*, 1809 herausgegeben von Millin *peint. de vases* II Taf. 55, 56. Stuart *Alterth. von Athen*, Darmst. Ausg., Lief. 28 Taf. 2, b. *Annals dell' inst.* I Taf. H, J. Geppert *antigr. Bühne* Taf. 2. Wieseler *Theatergebäude* Taf. 4, 84: (der die litterarischen Besprechungen anführt, vgl. noch Dodwell *travels* I, 301¹ Ann. 2. Welcker *alte Denkm.* III, 442). Aber abgesehen von der Richtigkeit dieser Deutung (vgl. Luyves *ann.* I, 407 ff. Wieseler S. 34 f.), ist die Darstellung so durchaus unerhört für Vasenbilder, ja so unantik, dass ich trotz der Nennung des angeblichen Besitzers (in Livadiá) und trotz R. Rochette (*choix de peint.* S. 221) keinen Augenblick zweifle dass eine Fälschung vorliegt (vgl. *ann.* I, 409 Ann. 2.).

33. Marmorkopf im Vatican.

Im braccio nuovo 13 (Beschr. d. Stadt Rom II, 2, 105 N. 124). Der Kopf ist interessant einmal wegen der für eine Athena ungewöhnlich breiten Formen, sodann wegen des Helms. Dieser ist rund und ziemlich niedrig, vorn mit einem aufrechten, palmettenverzierten Rande versehen, dessen Oberkante, wo sie erhalten ist, eine Reihe von Bohröchern enthält, anscheinend zur Aufnahme von Bronzezeratzen. Der Helm selbst ist mit Ranken im Relief übersponnen; den Gipfel krönt ein langausgestrecktes Thier, zwei Rutilche knauern in halber Höhe zu beiden Seiten, ohne Zweifel die Sphlux und zwei Greifen. Nächst der *Minerva au collier* (Fig. 3) ist die hopische Statue in Desponsa zu vergleichen (*Spec. of ant. sculpt.* I, 25, II, 9, Denkm. d. alt. Kunst II, 19, 292, Clarac III, 459, 850, Braun *Kunstmyth.* 65), an deren Helm dieselben Thiere, wenn auch theilweise restauriert, so doch mit Sicherheit erkennbar sind. In der viel vorzüglicheren farnesischen Statue in Neapel sind zwei Flügelrosse, theilweise modern, an die Stelle der Greife getreten (Clarac III, 458, 851 A. Braun 64). — Nase, Oberlippe, Kinn, Theile des Helms sind modern.

34. Strangfordscher Schild.

Nach der arch. Ztg XXIII Taf. 106. — Dieses flachgerundete Fragment von weissem Marmor, 0,45 im Durchmesser, stammt aus Athen, wo es von Lord Strangford erworben ward, um später dem britischen Museum einverleibt zu werden. Hier entdeckte es Conze 1864 und erkannte seine Bedeutung durch Vergleichung mit dem Schilde der leonormantischen Statue (Fig. 1^a). Die Mitte nimmt auch hier die Fratze der Gorgo ein, mit ausgestreckter Zunge, von zwei Schlangen umgeben. Ringsum tobt der Amazonenkampf, dessen Lokal durch die Stellungen der Figuren als ansteigende Felsengrund charakterisiert wird, wahrscheinlich im Hinblick auf die von den Amazonen angegriffene Höhe des Museion (Plat. Thes. 27). Links eine Gruppe von drei Amazonen, α hingenunken, die Linke im Schosse, in der Rechten die Doppelaxt — eine grösstentheils zerstörte Figur tritt auf sie —, β am Rande ansehnend emporclinuend, γ kopfüber hingestürzt und lang ausgestreckt (wie ϵ in Fig. 1^a). — Eine zweite Gruppe befindet sich unterhalb des Gorgonion. Hinter einem auf's Knie gesunkenen Krieger, δ , steht ein kahlköpfiger Alter, ϵ , nur mit der hinteren Chlamys bekleidet, der mit der Doppelaxt wuchlig zum Schlage ausohlt gegen eine (nicht dargestellte) Gegnerin; mit Ausnahme der Waffe dem PHIDIAS (u. des anderen Schildes ziemlich entsprechend und als $\pi\rho\sigma\theta\epsilon\tau\epsilon\varsigma$ $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\sigma\tau\epsilon\varsigma$ deutlich gekennzeichnet. Dahinter mit ein Krieger, ζ , auf eine gefallene Amazone, η , und hebt den rechten Arm vor dem ganz nuanageführten Gesichte dergestalt dass dieses halbverdeckt ist. PSANKLAS (vgl. Zengois 26), seine Haltung und seine Stellung neben ϵ lassen die Gestalt mit δ identisch erscheinen, wie ν mit ϵ übereinstimmt. — Eine dritte Gruppe enthält zwei Zweikämpfe. Ein Krieger, θ , packt eine niedergesunkene Amazone, ι , mit Palma, am langen Haare, ent-

sprechend der auf Fig. 1^a an gleicher Stelle erscheinenden Gruppe ϵ . Darüber eilt ein Krieger, ν , mit dem runden Schild am Arm (= δ) gegen eine entweder bergan klimmende oder hinstürzende Amazone, λ , mit Doppelaxt und Pelta, die sich erschreckt nach dem Verfolger umsieht (= ρ ?). — In einer vierten Gruppe endlich sind drei vollständig und drei nur theilweise erhaltene Krieger dargestellt, die sämtlich empordringen. Der eine, μ , hat seinen Schild mit einem flüchtigen Kentauron verziert, der mit der Rechten nach einer Wunde im Nacken greift und den linken Arm ausstreckt (Conze, vgl. *Studiotopie* XXIV. XXVII). Neben ihm steht ungeschickt genug ein Gefährte mit Schild, τ ; weiter aufwärts, mächtig ausschreitend, ein anderer der eben das Schwert zieht, ξ . Neben diesem wird ein Bein, σ , ferner ein Bein oder Arm, π , sichtbar, endlich ein mit gezücktem Schwert empordringender Krieger, ρ . — Die Arbeit ist fast durchweg mehr andeutend als ausgeführt. Farbe ist noch erkennbar an Panzern Schilden Helmen Schwertern, Augensternen und Brauen, an den Schlangen Augen und Brauen des Gorgoneion. — Abg. Conze *Athenas* Tafel. Gerhard akad. Abb. Taf. 27, 4. Jahn popul. Aufs. Taf. 2, 1. Overbeek *Plastik* 1^a Fig. 47. Die Erklärung folgt Conze arch. Ztg. XXIII, 33 ff.

34^a wiederholt den Kopf des Phidias in grösserem Massstabe. Conze ergänzt a. O. S. 47 die nicht ausreichende lithographische Wiedergabe des Kopfes, 'der so individuell ist wie kein anderer auf dem Relief', durch folgende auf Autopsie beruhende Beschreibung: 'Wir finden einen charakteristisch gezeichneten Schädelumriss ohne starken Hinterkopf, oben hoch und spitz, eine gewölbte stark vortretende Stirn, Spärliche Haare umgeben den kahlen Scheitel über der Schläfe, um das Ohr und unten am Hinterkopfe. Das Gesicht hat leider ein wenig gelitten, am Auge ist ein kleiner Stoss, auch namentlich die Nase ist nicht ganz unversehrt geblieben. Ein kurzer Vollbart umgibt Mund und Kinn. . . . Man wird einen solchen Kopf seiner Bildung nach eher dem Sokrates als dem Sophokleskopfe anreihen wollen. Doch ein Ausdruck der Intelligenz um Stirn und Mund fehlt diesem Phidias, so weit das kleine noch dazu verletzte Nachbild urtheilen lässt, durchaus nicht'.

35. Schildfragment im Vatican.

Nach einer Originalzeichnung. — Das Fragment mit ziemlich ausgeführtem Relief im Museo Chiaramonti (300. Beschr. d. St. Rom II, 2, 59 N. 298) ward von Klügmann als hierher gehörig erkannt (*ibid.* 1867, 34, vgl. Brunn arch. Anz. 1866, 50^a). Die Amazonen entsprechen in Kleidung und Bewaffnung ganz denen des strangfordischen Fragments (Fig. 34), auch ist die Voraussetzung eines Felslokals die gleiche und von dem Gorgoneion in der Mitte des Schildes sind noch Stücke ersichtlich. Die oberste Amazone, α , erinnert etwas an λ in Fig. 34, die links darunter liegende, β , an ϵ und γ , die daneben rechts emporklimmende, ϵ , an β und λ ; die vierte, nur oberwärts erhaltene Amazone, δ , endlich, welche Jahn popul. Aufs. S. 218 fälschlich für Phidias hielt, gibt im allgemeinen dessen Haltung wieder, die aber für eine ausschwingende Amazone nicht minder passend ist. Bei ϵ und δ scheint die phrygische Mütze mit ihren Lappen noch kenntlich zu sein. Unser Fragment fügt sich dem strangfordischen insofern ganz wohl an, als den dort oben rechts vereinten Kriegern hier links linker Amazonen gegenüberstehend, im Anschluss an die dort unten links befindliche Amazonengruppe. Abg. Jahn a. O. Taf. 2 nach einer für Gerhards ant. Bildwerke bestimmten Zeichnung, welche in ein paar Einzelheiten deutlicher ist.

36. Skizze eines Theils der nördlichen Burgmauer.

Nach Perrot S. 73. — Es ist die auf Tafel I, 4 mit 24 bezeichnete Stelle der Mauer, wo 24 unfertige Stulentrümmel in die Quadern eingemauert sind, am nächsten Mauervorsprung (23) noch zwei weitere. Ueber die Mauer darüber blickt die Nordhalle des Pollastempels. Vgl. S. 119. Auch bei Breton *Album* S. 19.

37. Ein Stück der Nordmauer.

Nach Breton *Album* S. 32. — Etwas weiter westlich als die vorigen (Taf. I, 4 bei 22) sind diese Gekalkstücke eingemauert, die ebenfalls vom allen vorderen Tempel herrühren (S. 119). Vgl. Perrot Taf. 49.

ANHÄNGE

I. INSCRIPTEN

II. DIE PANATHENAEEN

III. ÄLTERE BERICHTE UEBER DEN PARTHENON BIS 1688

IV. AKTENSTÜCKE UEBER LORD ELGINS ERWERBUNGEN

NOTES

OF THE
PROCEEDINGS OF THE

ANNUAL MEETING OF THE
SOCIETY OF AMERICAN HISTORIANS
HOLDEN AT THE UNIVERSITY OF CHICAGO
IN THE MONTH OF MAY, 1892.

ANHANG I

INSCRIFTEN

1.

Inscriften bis 428.

A. Reurechnung des Parthenon

A. Kirchhoff (*Insensur dell' Inst.* II, 129 ff.) hat erkannt, dass folgende drei Inscriftfragmente zusammengehören und sich auf einen Bau der perikleischen Zeit beziehen. Ich gebe sie nach seinen Ausführungen ergänzt, in *B'* unter Benutzung einer Abschrift R. Schöne's.

A. αὶ καὶ Γ[...]

κατασκευασθέντος

περιεχόντος τοῦ ἡγέμενος
B κατὰ τὸ ἑρῶον ἔτος

— α = ἡγεμονίας
αὶ ἀποτέλει
κατὰ καθέστησιν

α. α

B αὐτὸς ὁ αὐτὸς
καὶ ἑλὲν ἀνέστη

α καὶ ἡμεῖς καὶ οἱ κατὰ
τοῦ αὐτοῦ
HH ΔΓ (ΔΓ Rangabé)
MF. (HP Rangabé)
(ἀνέστη)

ΑΙΑΡΑ (ΑΙΑΡΑ Velian,
ΑΙΑΡ Schöne)

καὶ αὐτὸς αὐτὸς
M (A Rangabé)

10 κατὰ τὸν ἀνέστησιν
L (L Rangabé)

κατασκευασθέντος τοῦ ἡγέμενος

αὐτὸς αὐτὸς
X (A Schöne)

C αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς
αὐτὸς αὐτὸς αὐτὸς

A, 5 ἐξῶς εἰς feststehen scheint und O jedenfalls den Schluss dieser Reihe bildet, so sind mindestens neun Jahre anzunehmen. Sollte die allerdings unsichere Ergänzung ἐπὶ ἀρχαῖς in C, 2 richtig sein, so würde nach Analogie von A, 8 zwischen dem Schluss von A und dem Beginn von C mindestens noch ein weiteres Jahr angefallen und die Bauzeit also auf nicht weniger als zehn Jahre auszudehnen sein. (Möglich ist es auch, daß die Angabe des Bruchs der Steine bei Schluß nicht dem nicht entgegen, daß B sich direct an C anschliesst und das T in B, 13 mit dem T in C, 1 denselben Worte ἐπὶ ἀρχαῖς angehört, vgl. A, 6—8.) Eine so lange Bauzeit, zugleich mit der bedeutenden Einnahmestelle eines Jahres in C, 6, 7 von mindestens $24 \div 7 = 3\frac{1}{2}$, vielleicht aber auch weit mehr Talenten scheint in der That am besten auf den Parthenon zu passen. Schwierigkeit könnte die Nennung der Kolakreten beruhen, doch ist es nicht nöthig anzunehmen, daß alle Gelder von diesen geliefert wurden. — B, 7, 8 ist man versucht ἀρχαῖον ζυγόν; und ἀρχαῖον προκτάει; oder dergl. zu vermuthen, nach Analogie ähnlicher Posten in der Erechtheioninschrift (Rangabé *ant. Hell.* 56, 57), vgl. Plat. *Per.* 13 ζυγόν; προκτάει; τόποις z. z. λ. (Abschn. 1, Anm. 35). Für die übrigen Einzelheiten verweise ich auf Kirchhoff.

[Im Monatsbericht der Berliner Akademie 1861 S. 360 ff. behandelt Kirchhoff die Bruchstücke einer mindestens fünf Jahre umfassenden Rechnung, welche neben Hypotheken und Zinsen περὶ αὐτῶν auch nicht unbedeutende Posten verkauften Goldes und Elfenbeins aufführt. Die näherliegende Beziehung auf den Parthenon weist er aber mit Recht durch das Datum von Ol. 86, 3 = 439/40 (bei Κρότων; ἀρχοντος) zurück. Es ist auch natürlich anzunehmen, daß der Parthenonbau bei der Aufstellung des Bildes zu Anfang von Ol. 85, 3 = 438 etwa noch nicht beendet gewesen, sondern noch bis zum peloponnesischen Kriege daran fortgebaut worden sei.

Man muss vielmehr, da über die Propyläen eine andere Rechnung existiert (Böckh *Staatsk.* II², 336 ff., Kirchhoff in d. *Jahrb. f. Philol.* 1861, 48 ff.), einen anderen gleichzeitigen Bau annehmen, sei dies nun das Tempelion in Eleusis, dessen genauere Bauzeit unbekannt ist — dieses dortige Thätigkeit könnte gleichzeitig mit der des Mnesikles an den Propyläen sein — oder der Portheion am Erechtheion, auf welchen Ross auch ein andere Fragment (Böckh a. O. II, 343 ff.) aus Ol. 86, 1 oder 2 (Kirchhoff *Abh. Berl. Ak.* 1864 S. 23 ff.) beziehen wollte, oder auch der Nemesätempel in Rhamnus, der bekanntlich unvollendet geblieben ist und ein Bild von Phidias Schüler Agorakritos enthält.

Ebenso wenig können die Bruchstücke einer Rechnungsbilanz in der *ἀρχ. ἐργα.* 1862, S. 72 N. 74, 75 für den Parthenon in Betracht kommen, da der dorthin gehörende Gebrauch von εἰς die Fragmente nicht vor Ol. 86, 1 = 438/37 anzusetzen erlaubt.]

B. Rechnungsbilanz über die Gold- elfenbeinstatue.

Köhler theilt mit ein bisher noch nicht bekannt gemachtes Inscriptenfragment mit, das sich in Minuskeln gebe, da mein Gewährsmann das Original nur flüchtig sah und seine spätere Aufzeichnung aus dem Gedächtnis für einzelne Kleinigkeiten nicht verlässig machte.

ἔσθ' Ἀθῆναι; τὸν
Κυρίστου; ἐπαρχῆ-
τος; ἀρχοντος; ἐπὶ-
στῆται; Μόριοντος;
ἄρχοντος

Leopold Baum, dann abgeschrieben.

In der ersten Zeile wird auf dem Steine Ἀθῆναι; stehen. Köhler. Dass es sich hier um die grosse chryselephantine Statue der Athena handelt, zu deren Herstellung auch Perikles gehörte (Klul. zu Taf. XV Zeugn. 5, 8), ist im höchsten Grade wahrscheinlich.

2.

Schatzverzeichnis.

Die folgenden Zusammenstellungen der ἐργα χρέατα τῆς Ἀθῆναι; beruhen auf den Urkunden, welche im *Corpus Inscr. Graec.*, in Pittakis *ἐργαῖα ἀρχαιολογικῇ*, in Rangabé *antiquité Hellénique*, in Le Bas *voyage archéologique*, *Inscr.* I veröffentlicht und grossentheils schon von Böckh *Staatsverwaltung* II², Abschn. X—XIV bearbeitet worden sind; dazu kamen neuerdings namentlich Beiträge von Kirchhoff (*Abh. Berl. Akad.* 1864, 1867). Alle Texte sind von mir mit den vorliegenden Abschriften verglichen worden, da ich aber Le Bas werthvolles Werk nicht nachträglich benutzen konnte, so sind dadurch mehrfach Einzelheiten in die fortlaufende Rezaufstellung entstanden, welche ich nicht wohl mehr hinwegräumen konnte. Weit bedenklicher ist der allgemeine problematische Charakter der Abschriften namentlich von Pittakis und Rangabé, welche es nicht verkennen lassen, dass bei letztermann Copien, etwa von Köhlers Hand, vielfach

ganz andere Resultate sich würden erzielen lassen; man vergleiche nur Anh. I, 3, C. — So weit als irgend möglich habe ich in den Katalogen die historische Reihenfolge herzustellen gesucht, wodurch sich zugleich ein interessanter Blick auf die Entwicklung der attischen Finanzverhältnisse eröffnet, mehr als einmal spiegelt sich die Geschichte des Staates in diesen unerschöpflichen Verzeichnissen wieder. Zu grösserer Uebersichtlichkeit sind alle vorerwähnten Stücke mit dem von Böckh gebrauchten Buchstaben, alle nach dem peloponnesischen Kriege aufgeschriebenen Umgebungen innerhalb der einzelnen Abtheilungen des Tempels mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet. Anhangsweise werden unter F und G die Inventare zweier Räumlichkeiten gegeben, welche man, obwohl mit Unrecht, im grossen Tempel gesetzt hat. Die vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen schliessen ab zunächst an Böckh (*C. I. Gr.* 176 ff. und *Staatsk.* I², 217 ff. 575 ff.)

läßt sich nichts anderes entnehmen. Die ältesten inschriftlichen Erwähnungen des Opisthodom sind die S. 290 mitgetheilten, welche die Benennung desselben regeln. Kündige weitere Nachweise bieten verschiedene Rechnungssaklagen, meistens von den Schatzmeistern der Götter abgefaßt. Die hauptsächlichsten sind folgende:

- A. Bruchstück aus Ol. 88,4 = 433: $\epsilon\tau\tau\alpha$ 892, Rang. 115. Böckh *Abh. d. Berl. Akad.* 1846, 356 ff.
 B. Urkunde des Legisten aus Ol. 88,3—89,3 = 426/2, nach Rang. 116, 117 heransg. von Böckh ebenda S. 370 ff.
 C. Rechnung der Schatzmeister von Ol. 90,3—91,2 = 418/4. Staatsh. II, II (Rang. 119 + Rang. 120. $\epsilon\tau\tau\alpha$ 23 + Rang. 121 + Rang. 122 + C. I. Gr. 144).
 D. Bruchstück aus Ol. 92,1 = 412/117. Staatsh. II, VI (C. I. Gr. 145).
 E. Dassel. aus Ol. 92,2 = 411/107. Staatsh. II, VI (C. I. Gr. 146).
 F. Der *marbre Chatelet* aus Ol. 92,3 = 410/9. Staatsh. II, I (C. I. Gr. 147).
 G. Rechnung über Diabellen aus Ol. 92,4 = 409/81. C. I. Gr. 148.
 H. Bruchstück aus voralexandrischer Zeit: C. I. Gr. 156 (vgl. S. 905).

C. I. Gr. 149 ist zu zertrümmert um für unsere Zwecke Ansehen zu gewähren. — Alle diese Urkunden zeigen uns die *ταμιαὶ ἡγεῖν γρηναίου τῶν Ἀθηνῶν* als die Hauptzahlmeister des Staates, welche andere Behörden, namentlich den Hellenotamien, zu den verschiedensten Zwecken Geld auszahlen. Bei den meisten Summen ist kein weiterer Zusatz gemacht, und dürfen wir dieselben demnach wohl auf die laufenden Staatsmittel, die *ἐργαστὰ γρηναία*, beziehen. Andere Summen erhalten dagegen eine nähere Bezeichnung, und zwar, drücklicher Art. Entweder wird darin die Göttheit genannt, aus deren Schatz das Geld entnommen ist. So steht G. 3, 12 Ἀθηνῶν, F. 4, 6, H. 8, 3 Ἀθηνῶν πολέων; B. 51, D. 15, F. 5, H. 9 Ἀθηνῶν Νέμεν, oder Νέμεν; E. 21 ist nur Ἀθηνῶν — erhalten. Hier handelt es sich also um die noch immer gesondert, wenn auch von der gleichen Behörde verwalteten Schätze der Athena Polias und Nike, während das bloss Ἀθηνῶν entweder auf den ersteren als den Hauptschatz oder auf die *γρηναία τῶν Ἀθηνῶν* der *ταμιαὶ ἡγεῖν* des Volksbeschlusses von Ol. 86, 2 (S. 290), d. h. den Reserveetatsschatz, zu beziehen ist (vgl. E. 15 *ἐκ τοῦ λεγόμενου γρηναίου ὁ γρηναῖος* u. s. v.). Hierzu, doch nicht immer, stehen jene Summen in erkennbarem Zusammenhang mit den Athematisten (so in F. mit den grossen Panathenien), und demnach mag bei der Auszahlung für die kleinen Panathenien in C. 55 auch eine ähnliche Bezeichnung in der Lücke verloren gegangen sein, wenn hier nicht vielmehr der Ausdruck *Ἱερῶν ἱερῶν* . . . *ἱερῶν* statt *γρηναίου* oder auf ein anders Kasse führt und daher Böckhs Ergänzungsvorschlag *ἐκ τοῦ ἱεροδόκου* oder *ἐκ τοῦ ἱεροδόκου* das richtige trifft. Hier ist nämlich die zweite Art der Bezeichnung. Für Auszahlungen aus dem Parthenon siehe B. 13, F. 25 Beispielen die Erwähnung des Opisthodom steht deutlich B. 20 (*ἐκ τῆς οὐραίας*), und mag sonst in F. 55 auch noch in E. 26 verloren

gegangen sein (ob auch in der Inschrift Parth. IX Z. 50 ff., wo *ἱερὸν ἱερῶν* an die Apodekten gesetzt worden ist?). Den Athenern wird bei dieser blossen Bezeichnung nach dem Aufbewahrungsort klarer als uns gewesen sein, welcher Art die so bezeichneten Mittel waren. Endlich machen die Schatzmeister in ihren Rechnungen noch eine dritte Unterscheidung nach der Zeit, wann das Geld in die Kasse gekommen ist. In DE wird bei einer grossen Anzahl von Posten angegeben *ἐκ τοῦ ἱερῶν ὁ ἡγεῖν γρηναίου* oder *ἐκ τοῦ γρηναίου ὁ ἡγεῖν γρηναίου* nach *ἐκ τοῦ ἡγεῖν γρηναίου* (mit geringen Modifikationen des Ausdrucks), und F umfasst lediglich Zahlungen *ἐκ τοῦ ἡγεῖν γρηναίου* *τοῦ ἡγεῖν*, indem damals der Reserveetat wahrscheinlich bereits erschöpft war.

Ueber die Grösse des Schatzes erfahren wir nur gelegentlich etwas. 3000 Talente, welche der Staat aus dem Reserveetat entnommen hatte, waren Ol. 86, 2 = 435/4 zurückgezahlt (s. o. den Volksbeschluss), diese und die Ueberschüsse früherer oder der nächstfolgenden Jahre bewirkten, dass beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges, trotz des kostspieligen Hanes der Propylien (2012 nach Hallosch bei Harp. *Ἱεροδόκῳ*) und der Belagerung von Potidäa, dennoch nach Perikles Versicherung 6000 Talente gemünztes Goldes im Schatz lagen (Thuk. 2, 13). Von dem was Perikles zu gleicher Zeit erzählt, von dem ungenutzten Gold und Silber, den Waffen, den Vorgeräthen, der persönlichen Rente u. s. w., zusammen im Werthe von 500 Talenten, läßt sich nicht bestimmen, wie weit es im grossen Tempel lag, sicherlich nicht alles im Opisthodom; von den *γρηναία τῶν Ἀθηνῶν* *ἡγεῖν*, die nach dem Beschlusse von Ol. 86, 2 im Opisthodom aufbewahrt werden sollten, sagt er nur, sie seien nicht unbekannt gewesen. Was von den Ueberschüssen der letzten Dinge ist, hat Kirchhoff in der im Eingang bezeichneten Abhandlung zusammengestellt. Es handelt sich darin meistens um Gold, attisches wie auswärtiges verschiedener Sorten, doch finden sich auch erwähnt verschiedene grosse *ἀργυροὶ* (S. 6, 10), 1 ein silbernes *ἡμισφύριον* und eine goldene 2 *ταράχαι* (12). — Der erste Schatz mag 3 wohl im ersten Theile des Krieges so ziemlich verbraucht worden sein bis auf 1600, die mas für den äussersten Notfall zurückgelegt hatte (Thuk. 2, 24). Neue Einsparnisse traten während des Friedens des Nikias ein (Thuk. 6, 26), nach Andokides 3; 8 (= Anach. 2, 175) wären 7000 gemünztes Goldes gesammelt worden. Diese Verzehung die ständige Expedition; auf Ol. 92, 1 = 412 wurden sogar jense 1000 Talente angegriffen (Thuk. 8, 45. Philoch. bei Schol. Arist. Lys. 173). Die letzten Kriegsjahre erschöpften vollends alle Mittel, und das Ende des Krieges fand einen ganz leeren Schatz vor. Sammelte sich auch bald nachher die *λεπὴ γρηναία* wieder an, so erhielt doch ein eigentlicher Reserveetat nie wieder zu Stande gekommen zu sein, nicht einmal durch Lykurg, höchstens ein kleiner Fond für bestimmte Zwecke der Landesverteidigung (Böckh *Seurkunden* S. 210 f. 165, 168 aus Ol. 113, 4 = 325/1). Sonst beherrschte der Opisthodom nur die laufenden Jahreserträge, deren Ueberschüsse auf die Theorika verwendet wurden. Auch die

- VII = Le Bas 200 (Rang. 829. 870).
 VIII = Rang. 830 (Le Bas 215, vgl. Staatsh. II, xiv, 12 f.).
 IX = Hicks im Hermes IV, 346 ff.
 X = Kirchhoff Abh. 1867, 19 (Rang. 829. Le Bas 211. Ippr. 299. Staatsh. II, xiv, 19).
 XI = Kirchhoff Abh. 1867, 10 ff.
 XII = Kirchhoff Abh. 1867, 20 (Rang. 826³. Le Bas 212. Ippr. 2217. Staatsh. II, xiv, 12 d.).
 XIII = Le Bas 192.
 XIV = Rang. 846 (Le Bas 219. Ippr. 1626).
 XV = Rang. 827 (Le Bas 213. Ippr. 131. Staatsh. II, xiv, 12 c.).
 XVI = Rang. 828 (Le Bas 214. Ippr. 132. Staatsh. II, xiv, 12 g.).
 XVII = Rang. 831 (Le Bas 216).
 XVIII = Rang. 832. 2339 (Le Bas 218).]

1. Der Bestand des ersten Jahres OI. 86, 3 = 431/3 umfasst folgende Artikel:

- a) στήριξος χρυσός, 60^d.
 b) 5 τάλαν χρυσά, 782^d.
 c) χρυσά τετραγ. über 100^d.
 d) καρχήριον χρυσόν τῶν παθόντων ὑπάρχοντων ἐν τῷ Ἡρακλείῳ τοῦ ἐν Ἐλαί, 134^d.
 e) 2 ἡμι ὑπαρχύροι καταχρύσοι, Gew. H. 116^d.
 f) ποσειδων ὑπαρχύροι καταχρύσοι, 116^d.
 g) 128 τάλαν ἀργυρά, αἰῶς ἀργυροῦ, 2¹ 3307^d.

Ferner nicht gezogen sondern nur gezählt:

- h) 6 ἀνδράς περιχρύσοι.
 i) λίγαι περιχρύσοι, στήριξος ἑνδεκα.
 j) 2 κύνες ὑποχρύσοι καταχρύσοι.
 k) θυμιατήριον ὑπέχρυνος καταχρύσοι.
 l) αἰῶς ἐπὶ στήριξος καταχρύσοι.
 m) αἰῶς ὑπέχρυνος καταχρύσοι.
 n) γυρφόριον, κάπρι περιχρύσοι.
 o) ἱππός, γρόψ, γρόπος τριτοῦ, γρόψ, Μένους ἀποβλή, ὅμοιος διδύμοι, ὁρῶντες, περιχρύσοι καὶ αἰῶς.

- p) αἰῶς ὑπέχρυνος.
 q) 18 ἀνδράς περιχρύσοι ὑπέχρυνος.

Sodann als Jahreszuwachs:

- a) 8 αἰῶς Χρυσοῦ.
 b) 10 αἰῶς Μελισσοῦ.
 c) 9 ἑξαμεδύμοι.
 d) 5 ἑξαι.
 e) 10 ἑξαμεδύμοι.
 f) 31 ἀνδράς περιχρύσοι.
 g) 31 ἀνδράς περιχρύσοι.
 h) 12 ὁρῶντες.
 i) 3 ὁρῶντες.
 k) 8 ὁρῶντες.
 l) 8 ὁρῶντες.
 m) 8 ὁρῶντες.
 n) 8 ὁρῶντες.
 o) 8 ὁρῶντες.
 p) 8 ὁρῶντες.
 q) 8 ὁρῶντες.
 r) 8 ὁρῶντες.
 s) 8 ὁρῶντες.
 t) 8 ὁρῶντες.
 u) 8 ὁρῶντες.
 v) 8 ὁρῶντες.
 w) 8 ὁρῶντες.
 x) 8 ὁρῶντες.
 y) 8 ὁρῶντες.
 z) 8 ὁρῶντες.

dd) 4 ὁρῶντες ὑπερπύκνους.
 ee) 8 ὁρῶντες.
 ff) πρῶτον ἡμερῶν τετραγώνων, 991^d ὁρῶντες, 991^d.
 gg) 12 αἰῶς πύκνους ὑπερπύκνους.

Dann kommen im Laufe des Jahres OI. 86, 4 = 431/2 eine Vermehrung des Artikels r um zwei Stücke, so dass fortan 15 aufgezählt werden, und

- h) 87,1 = 432/1: 18) 4 τάλαν ἀργυρά, 1000^d.
 OI. 87,2 = 431/0: h) 132¹ τάλαν ἀργυρά, 900^d.
 m) 128 τάλαν ἀργυρά, 400^d.

Die nächste Urkunde bezieht sich auf die II. Perseus Penteteris. Gleich im ersten Jahre desselben, OI. 89, 3 = 422/1, sehen wir den Bestand von OI. 87, 2 um folgende Artikel vergrößert, welche also während der zweiten und dritten Perseus Penteteris hinzugekommen sein müssen:

- aa) 2 ἀνδράς περιχρύσοι ὑπέχρυνος.
 bb) ἀνδράς περιχρύσοι, ἀνδράς.
 cc) 8 τάλαν ἀργυρά, 807^d.
 dd) ποσειδων κατὰ τὸν ἀργυρὸν [III], 124^d.
 ee) αἰῶς ὑπέχρυνος ὑπερπύκνους, 807^d.
 ff) ἀνδράς ἐν ἀνδρῶν ἐπίσημος χρυσός.
 gg) ἐν ἀνδρῶν ὁρῶντες, χρυσός.
 hh) 2 τάλαν ἀργυρά, 2 καρχήριον ἀργυρὸν, 580^d.
 ii) 3 ἀνδράς κατὰ τὸν ἀργυρὸν, 370^d.
 jj) στήριξος χρυσός, 18^d 3^d.
 kk) στήριξος χρυσός, 29^d.
 ll) ἀνδράς Νίχης στήριξος χρυσός, 29^d.
 mm) στήριξος χρυσός, 33^d.
 nn) ἀνδράς Νίχης στήριξος χρυσός, 33^d.
 oo) περιχρύσοι χρυσόν, 7^d 21^d.
 pp) ἀνδράς κατὰ τὸν ἀργυρὸν, 33^d.

Unter diesen Gegenständen scheinen sich die Artikel rr, ss, tt, vv auf die lokalen Ereignisse von OI. 88, 1 = 428/7 zurückführen zu lassen, und auch manche der goldenen Kränze, namentlich pp und aa, mögen in den Erfolgen des peloponnesischen Krieges ihren Anlass gehabt haben.

Die Inschrift aus der fünften Perseus Penteteris (OI. 90, 3—91, 2 = 418—414) ist verloren; während derselben sind folgende Stücke hinzugekommen, welche im ersten Jahre der nächsten Perseus Penteteris (OI. 91, 3 = 414/3) verzeichnet stehen:

- ddd) χρυσόν, ἀργυρὸν, 7^d.
 eee) καὶ ὁρῶντες χρυσόν, καὶ αἰῶς κατὰ τὸν ἀργυρὸν, 38^d.

fff) χρυσόν, ἀργυρὸν, Gew. γ.

Das folgende Jahr fügte nichts Neues hinzu und die weiteren Urkunden fehlen. Wie viel davon in den letzten Kilegajahren verbraucht worden ist, wird nicht ausdrücklich bezogen. Rangabé vermutet (ant. Zeit. II, 16), das kleine Bruchstück III¹ in welchem oben Gerichte- und Zahlangaben und goldenen Gegenständen Z. 4 die Worte ἐκ τοῦ Παρθωνίου und Z. 8 ἐκ τῶν ἑξαμεδύμων (?) ἐκ τοῦ ὑποχρύσου, möglich auf die Lösung des Parthenonsschatzes am OI. 93, 1 sich beziehen. Dieser Gedanke ist sehr schufelungig, aber das Fragment ist zu wenig um die Frage zu entscheiden. Jedenfalls kehren die eigentlichen Werthstücke in den späteren Verzeichnissen nicht wieder, und nicht einmal d, welches ursprünglich als χρυσόν bezeichnet wird (Dattlicher Philol. XIX, 55 ff.), scheint verwendet worden zu sein. (Dass auch hiesweilen bares Geld im Parthenon aufbewahrt ward, ist oben beim Episthedionum erwähnt worden.)

Erst nach Paktid begannen wir wieder einen Reichtum ähnlicher Aufzeichnungen. Zunächst sind IV eine dreifach freilich sehr fragmentierte Stücke erhalten, von denen eines (IV) im Eingange des VI Archon von OI. 95, 1 = 409/390 verrat und ausweislich in dieses oder das folgende Jahr fällt (vgl. Rangabé II, 471). Ungefähr derselben Zeit gehören auch V und VI an. Aus diesen drei Urkunden ergibt sich, abgesehen von geringen Verschiedenheiten des Ausdrucks und manchen Vorstellungen einzelner Artikel, das folgende

30⁷⁷) — πλοσ λυδικ. ἀδρία ἀργυρᾶ
30⁷⁸) [βαυλατιγῆς (3) αὐτοῦ ἐπὶ τῶν πλ. — (vgl. 30⁷⁷)

30⁷⁹) — οὐ παρὰ Τηλεμάχου (vgl. Bek. 32)

X — Eine weitere Reihe von Fragmenten (X—XIII) XI weist in den meisten Stücken von IV—VIII ab, XII während die einzelnen Fragmente einander ergänzen. Sie fallen alle nach OI, 95, 4 = 355/4, da einige Artikel, welche in diesem Jahr noch im Hekatompedon befanden (s. Hekatomp. 30, 36, 42, 65), fortan im Inventar des Parthenon auftreten. Andererseits lässt sich X aus paläographischen Gründen nicht viel später setzen als Jesus Jahr; XI gehört in OI, 109, 1 = 344/3, XII nach OI, 112, 3 = 331/0; die Zeit von XIII ist nicht zu bestimmen. Auf Grundlagen von X und unter Benützung der anderen Inschriften gewinnen wir für den ersten Zeitpunkt folgendes Inventar:

31) — ἱλαρῶντι — | — βούλη (4 βούλη?) ἀνέ-
θηκεν | πλ. — ἀργυρῶς. (vgl. Bek. 26, 56.)
31⁷) βούλων ἐλαφάντων, 3 ἀνέθηκεν =
Hekat. 30

32) πλ. δόμων ἐλαφάντων (ἐπὶ τῶν πλ. καὶ ἀπο-
δότης ἐπὶ τῶν πλ. δ. Ἀργυρῶς ἐπὶ τῶν πλ. δ. ἀπο-
δότης ἀνέθηκεν = Hekat. 42

33) χρυσῶς λίθος ἐπὶ κίονος ἐλλήνου

34) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

35) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

36) δ. Ἀργυρῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

37) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

38) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

39) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

40) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

41) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

42) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

43) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

44) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

45) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

46) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

47) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

48) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

49) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

50) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

51) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

52) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

53) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

54) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

55) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

56) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

57) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

58) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

59) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

60) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

61) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

62) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

63) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

64) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

65) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

66) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

67) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

68) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

69) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

70) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

71) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

72) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

73) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

74) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

75) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

32) ἀνέθηκεν χρυσῶς κατασκευασμένης
(vgl. XI Z. 50)

33) χρυσῶς (ἐπὶ τῶν πλ. καὶ ἀποδότης ἐπὶ τῶν πλ. δ. ἀπο-
δότης ἀνέθηκεν (vgl. XI Z. 54) = Hekat. 40?

Ferner sind in XIII unserer Gewichtsbestimmungen XIII
(s. B. mindestens 377 1/2) erkennbar:

33⁷) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁸) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹⁰) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹¹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹²) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹³) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹⁴) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹⁵) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹⁶) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹⁷) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹⁸) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33¹⁹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²⁰) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²¹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²²) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²³) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²⁴) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²⁵) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²⁶) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²⁷) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²⁸) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33²⁹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³⁰) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³¹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³²) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³³) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³⁴) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³⁵) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³⁶) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³⁷) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³⁸) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33³⁹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴⁰) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴¹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴²) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴³) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴⁴) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴⁵) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴⁶) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴⁷) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴⁸) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁴⁹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵⁰) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵¹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵²) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵³) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵⁴) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵⁵) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵⁶) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵⁷) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵⁸) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁵⁹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁶⁰) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁶¹) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁶²) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁶³) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁶⁴) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁶⁵) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

33⁶⁶) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

In XVII enthalten kenntlich: XVII

72) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

73) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

74) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

75) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

76) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

77) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

78) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

79) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

80) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

81) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

82) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

83) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

84) χρυσῶς ἐπὶ τῶν πλ. (XII) οὐκ ἐπὶ τῶν πλ. (XII)

78) ὁ ἀπὸ τοῦ γυμνασίου
79) πᾶσι τοῖς ἐν Ἀθήναις τοῖς ἰσχυροῦς
ἐκ τοῦ γυμνασίου (s. Rangabé, etwa Ol. 113, 2
= 319).

80) ὁ ἀπὸ τοῦ ἀγροῦ ἐκ τῆς
81) πᾶσι τοῖς ἐν Ἀθήναις ἰσχυροῦς
82) ἐκ τῆς γυμνασίου

In einer zweiten Columna ist auch von ähnlichen Dingen die Rede; nämlich:

83) ἰσχυροῦς - - (s. Rangabé? oder Ἀπρίμιος;
Ἰσχυροῦς? - -) 296.

Über mag endlich erwähnt werden die

84) ἰσχυροῦς ἀπὸ τοῦ πονδερῆος, von der es bei Hieron. in Zachur. 12 (VI p. 896 Vall.) heisst: in arce Atheniensium iuxta simulacrum Mineræ sibi sphæram, obnoxiæ gravissimi ponderis, quam ego pro inbecillitate corporum mei monere sibi potui, cum autem quærentes quid sibi vellet, responsum est ob utriusque cultoris altissimum in illa manus fortitudinem comprehendi, nec prius ad movendum quonquam descendere quam ex levitate ponderis scilicet, quia qui debet comparari. Freilich steht es nicht ganz fest, dass grade die Parthenos gemeint sei.

E. Hekatompedos.

I = Staatsb. II, x, 5 + 4 (C. I. Gr. 137, Le Bas 167 + Rangabé 100; Le Bas 168, ἔργα 17 + Rangabé 101; Le Bas 169.) Vgl. Kirchhoff Abb. 1804 Beil. III.

II = Staatsb. II, x, 6 (Rang. 102; Le Bas 170, ἔργα 112 + Rang. 163; Le Bas 171, ἔργα 231).

III = Staatsb. II, x, 7 (C. I. Gr. 140).

IV = Staatsb. II, x, 8 (C. I. Gr. 141 A. B).

V = Staatsb. II, x, 9 (Rang. 104; Le Bas 172, ἔργα 165, 255).

VI = Staatsb. II, xiv, 6 (Rang. 833; Le Bas 183, ἔργα 174).

VII = Staatsb. II, xiv, 7 (C. I. Gr. 155; Von 29^a an auch bei Le Bas 187).

VIII = Staatsb. II, xiv, 8 (C. I. Gr. 151).

IX = Staatsb. II, xiv, 3 (Rang. 834; Le Bas 184, ἔργα 19).

X = Staatsb. II, xiv, 4 (Rang. 835; Le Bas 190, ἔργα 167).

XI = Rang. 836 (Le Bas 195).

XII = Rang. 837 (Le Bas 194).

XIII = Staatsb. II, xiv, 1 (C. I. Gr. 152).

XIV = Staatsb. II, xiv, 2 (Rang. 840; Le Bas 197, ἔργα 128).

XV = Rang. 843 (Le Bas 198).

XVI = Rang. 844 (Le Bas 193).

XVII = C. I. Gr. 154.

XVIII = Rang. 852 (Le Bas 159, ἔργα 116; Staatsb. II, xiv, 12 u).

XVIII* = Rang. 851 (Le Bas 204^{bis}).

XIX = Le Bas 200 (Rang. 838*, 847).

XX = Staatsb. II, xiv, 5 (Rang. 838^a; Le Bas 191).

XXI = Rang. 855 (ἔργα 58).

XXII = Vasen bull. 1855, xvi ff. (Rang. 2332; Le Bas 198, ἔργα 1612).

XXIII = Le Bas 202 (Rang. 839; ἔργα 353; Staatsb. II, xiv, 12 v).

XXIV = Kirchhoff Abb. 1867, 24 ff.

XXV = Kirchhoff Abb. 1867, 1 ff.

XXVI = Le Bas 203 (Rang. 845; ἔργα 470; Staatsb. II, xiv, 12 w).

XXVII = Le Bas 224; 225 (Rang. 848 A. B; ἔργα 129, 130; Staatsb. II, xiv, 12 k v).

XXVIII = Le Bas 205 (Rang. 838).

XXIX = Rang. 870^a (Pittakis anc. Att. 8, 137).

XXX = Le Bas 204 (Rang. 840 A. B; ἔργα 168, 136; Staatsb. II, xiv, 12 f).

XXXI = Le Bas 222 (Rang. 850; ἔργα 42; Staatsb. II, xiv, 12 g).

Die Verzeichnisse ergeben für das erste Jahr I

Ol. 80,3 = 434/3 den bescheidenen Bestand:

a) 2 γράμματα χρυσῆ, über 1000^a.

b) κίον χρυσῆ ἐκ τῆς ἀγροῦς.

c) ἀποκεκρίσθαι ἀργυροῦς, 6000^a.

Der Artikel a wird im Laufe des Jahres um ein neues Stück vermehrt, so dass fortan als erster Posten 3 γράμματα χρυσῆ, 2000^a, erscheinen. Der weitere Zuwachs vertheilt sich auf folgende Jahre:

Ol. 87,1 = 432/1: d) 2 στήλες χρυσῆ, 800^a.

Ol. 88,1 = 428/7: e) στήλες χρυσῆ, 60 ἢ II Νίκη χρυσῆ, 700^a.

f) 2 γράμματα χρυσῆ, Gew. 7; seit Ol. 80,3 = 432/1 erscheinen statt ihrer 8 γ. χρυσῆ, 6000^a.

g) κερχίον χρυσῆ, 2000^a.

h) κερχίον χρυσῆ, 2000^a.

Im Laufe der dritten Penteteris, deren Aufzeichnung verloren ist, sind hinzugekommen und finden sich Ol. 89,3 = 422/1 ununterschiedl. III vgl. zu f):

i) στήλες χρυσῆ, über 30^a 2^a.

k) στήλες χρυσῆ, 63^a.

l) 4 στήλες χρυσῆ, 137^a.

m) στήλες χρυσῆ, 18^a 2^a.

n) 2 γράμματα χρυσῆ, 203^a 2^a.

In jenem Jahre kommt hinzu

o) χρυσῆ, 138^a 2^a.

Ol. 89,4 = 421/0: p) χρυσῆ, 119^a.

Ol. 90,1 = 420/19: v) στήλες χρυσῆ, 264^a 2^a.

Ol. 90,2 = 419/8: r) ἀργυροῦς, 102^a.

s) ἀποκεκρίσθαι ἀργυροῦς, 1000^a.

Ol. 90,3 = 418/7: t) στήλες χρυσῆ, 1250^a 1^a.

u) στήλες χρυσῆ, Gew. 7.

w) στήλες χρυσῆ, 35^a.

Ol. 90,4 = 417/6: w) 2 στήλες χρυσῆ, 53^a.

Aus den sechs penteterischen Urkunden der nächsten Jahre lassen sich nur noch folgende Artikel mit einiger Sicherheit entziffern.

Ol. 91,2 = 415/4: y) στήλες χρυσῆ, Gew. 7.

Ol. 91,3 = 414/3: z) στήλες χρυσῆ, Gew. 7 v. ad) Unbekannter Gegenstand, 720^a.

Damit enden die sicher vorfindlichen Urk. VI können. Indessen glaube ich dass auch VI sich auf jene Zeit bezieht, obgleich die Schreibweise (einmal Ω, fast regelmässig ΟΥ) darauf hinweist, dass wir nicht das Original sondern eine Copie aus der Zeit nach Ol. 100 vor uns haben. Die Reste am Anfang der Inschrift zeigen nämlich dass dieselbe einer penteterischen Urkunde angehört, wie sie später nicht mehr verfasst wurden; ferner stimmt das Verzeichniss zum grössten Theile mit dem bisherigen überein, während die Inventare aus der Zeit nach dem Kriege ganz and. gar abweichen. Aus denselben Resten lassen sich auch die Artikel 8-1, 1, n, v erkennen, und zwar so, dass auch auf das einstige Vorhanden-

εσσι -- (Vgl. Athen. II, 51 p. 476 B. 'Αθη-
ναίων ἐκ καὶ ἀργυρῶ ποσὶν καὶ κάρτα ἐπὶ
τῇ εὐδαί. ἔστι γὰρ τοῦτο ἀργεῖ ἐν τοῖς δι-
μισιότοις ἀνταργαρισμοῖν οὕτως δὲ στήλη
ἀνακεῖμένη ἐν ἀποροδίαι ἢ τὰ ἀναθήματα
περὶ καὶ κάρτα δαπάνης ἀργυρῶν καὶ ἀντι-
παλῶν προσέσται.)

- 69) -- δαπάνη τριάντα, παρακαταθήκη 'Αθη-
ναίων. Vgl. 415^a.
70) -- δαπάνη. 71) -- 50.
72) -- ἄρα ἀνταργισμὸς ἀνταργισμῶν, über 305^a.
73) -- ἀνταργισμὸν, παρὰ Ἀθηναίων. --
74) -- οὐ . . . γρηγορὸν βαίνει --

Während in dieser Inschrift die Beschreibung der
Nika (1—5) etwas weitläufiger ist als in VII, ent-
hält IX einen alium Anschlusm nach abgekürztem
X Ausgabe. Einige neue Artikel bietet X, der
Schluss einer Inschrift, vermutlich zu dem sehr
bedeutenden Jahresanwachs gehörig, weshalb denn
auch kein Artikel aus VII, wohl aber mehrere der
späteren Inschrift VII (51—53, 55, 57) er-
scheinen.

- 75) ὄρου (7) χρυσὸν ἐκάλειν, wenigstens 352^a lo.
76) καίνου χρυσοῦν ἀνταργισμῶν, ἐν δ' Ἀπολλωνί.
3590^a, Seitenstück zu 55. (Gieseler XXIV
καίνου ἀνταργισμῶν ἐπὶ χρυσοῦ ἀνταργισμῶν
u. s. w. Vgl. auch 205^a.)
77) θυμωτέρων χρυσοῦν ἀνταργισμῶν, (ἐν τὰ ἐρίῃ
πέντα, 2940^a, Seitenstück zu 55.
78) κρατὴρ χρυσοῦν ὀμικρὸς, 2560^a 20. Der grosse
Krauer war in einem verbleibenden Theile der
Inschrift angeführt.
79) δαπάνη τῶν ἀργυρῶν λίθων καὶ ἄλλων ἐν δα-
πάνῃ, παρὰ τῶν χρυσοῦν δαπάνων ἐχούσας
ἀργυρῶν λίθων χρυσοῦ δαπάνων ἐχούσας
ἐπὶ δαπάνῃ δαπάνων πέντα, χρυσοῦ ἀργυ-
ρῶν δαπάνη.
80) χρυσοῦν καὶ τῆς δαπάνῃ πέντα ἑκατόν
καὶ δαπάνῃ, 1400^a 30. Weitere Summen sind
nicht verzeichnet.

- 81) χρυσοῦ ἀνταργισμῶν, 210^a 30.

XI Die sämtlich sehr klaffenden Fragmente XI und
XII enthalten ausserdem in den Artikel 5, 7, 13—20
von unabweisbarer noch folgendes:

- 82) οὐδὲν ἀνταργισμῶν χρυσοῦ πέντα 'Αθηναίων
ἀνταργισμῶν.
83) πέντα -- ἀνταργισμῶν -- ἀνταργισμῶν, mindestens
1900^a (zweifelhaft als zusammengehörig).
84) χρυσοῦ πέντα.

XIII Aus XIII (s. zu 54) ausserdem sind 12 und 15,
welche auch (69) erkennbar) ergibt sich

- 85) πέντα ἀνταργισμῶν (vgl. 137).

XIV In XIV ist unter 54 (s. o.) nichts Bemerkens-
werthes. XV enthält ausserdem Spuren von 20, 21,
22, 23, 27, 48, 52 noch

- 86) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν -- ὁ καλὸν ἐχούσας ἀργυ-
ρῶν, ἢ ὁ καλὸν ἀνταργισμῶν ἢ ἐπ' ἀνταργισ-
μῶν ἀνταργισμῶν (Ol. 93,2 = 407/6) = 267.
87) οὐδὲν -- ὁ ἀνταργισμῶν ἐχούσας ἀνταργισμῶν
ἀνταργισμῶν (vgl. aus XVI).
88) ἐπὶ δαπάνῃ.

Ein grosser Theil des Schlusses erhaltenen (vorhergehenden)
bezieht auf den Beginn des letzten oder eines
XVI neuen Jahres Anwachses. Dazu noch aus XVI,
in dessen Anfang es ansetzen scheint (s. zu 50)
noch τὸ ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν --

- 89) ἀνταργισμῶν (7) ἀνταργισμῶν, Ol. 97.
90) δαπάνῃ ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν ἐν δα-
πάνῃ.
91) -- ἀνταργισμῶν, Ol. 97.

- 92) χρυσοῦ, ἢ ὁ καλὸν ἀνταργισμῶν.

- 93) δαπάνῃ.

- 94) χρυσοῦ ἀνταργισμῶν (7), Ol. 97.

- 95) -- Κλεόφανος χρυσοῦ, Ol. 97.

Wie es scheint gehören hieher auch noch die XVII
Bruchstücke XVII und XVIII, von denen jenes
unter den letzteren nennt:

- 96) -- ἀνταργισμῶν.

- 97) -- χρυσοῦ ἐπὶ δαπάνῃ καὶ Ol. 97.

- 98) -- Ἀθηναίων τῆς ἀνταργισμῶν (vgl. Plin. II, 7).

- 99) χρυσοῦ χρυσοῦ ἐχούσας (vgl. XVIII und 60^a).

- 100) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν,

dazu aus XVIII.

XVIII

- 101) ἀνταργισμῶν δαπάνῃ ἀνταργισμῶν (7).

- 102) χρυσοῦ χρυσοῦ ἐχούσας τῶντα, χρυσοῦ --

- χρυσοῦ χρυσοῦ ἐχούσας -- ἀνταργισμῶν τῶντα

- χρυσοῦ χρυσοῦ ἐχούσας δαπάνῃ χρυσοῦ --

- 103) -- τῶν ἀνταργισμῶν.

- 104) ἀνταργισμῶν δαπάνῃ (vgl. 60^a).

Das Fragmentum XVIII enthält, wenn es über-XVIII
haupte in diese Reihe gehört, jedenfalls nichts er-
kennbares.

Die beiden folgenden Inschriften XIX und XX
bieten unter sich einige Berührungspunkte XX
und gehören demnach, da in der letzteren die
Artikel 15 und 68 (7) erkannt worden sind, beide
in diese Reihe. Neben vielen nicht mehr er-
kennbaren Resten lassen sich erwähnen:

- 105) -- χρυσοῦ (7) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν.

- 106) χρυσοῦ ἀνταργισμῶν, Ol. 97.

- 107) -- χρυσοῦ ἀνταργισμῶν --

- 107^a) δαπάνῃ ἀνταργισμῶν, Ol. 97.

- 107^b) δαπάνῃ ἀνταργισμῶν, Ol. 97.

- 107^c) δαπάνῃ ἀνταργισμῶν (7) ἀνταργισμῶν καὶ δα-
πάνῃ.

- 108) -- τῶν ἀνταργισμῶν καὶ τὰ ἄλλα ἀνταργισμῶν --,
1000^a.

- 109) -- ἀνταργισμῶν τῆς ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν
(vgl. Parth. 100, 35).

- 110) -- ἀνταργισμῶν τῶν --

- 111) -- ἀνταργισμῶν --

- 112) δαπάνῃ -- χρυσοῦ, Ol. 97.

- 113) ἀνταργισμῶν δαπάνῃ ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν --

Nach der Formel ἐπὶ τῇ ἀνταργισμῶν (XX Z. 16)
folgen noch reichlich drei Zeilen, unter denen
keine kenntlich sind:

- 114) -- ὁ καλὸν ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν (7)
ἀνταργισμῶν (vgl. 216).

- 115) ἀνταργισμῶν -- (vgl. Eustath. zu Hom. p. 455).

XXI enthält die Liebeshilfe der Urkunde von XXI
Ol. 101,1 = 375/4, weiter aber nichts. Aus Ol.

101,2 = 375/4 stammt ein umfangreicher aber XXII
stark beschädigter Inschrift XXII, aus welcher
neben manchen alten fragmentarischen sich fol-
gendes Verschiedenes ergibt:

- 115^a) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν -- ἀνταργισμῶν,
Ol. 97 mindestens 370^a lo.

- 115^b) -- Ἀθηναίων ἀνταργισμῶν.

- 115^c) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν, Ol. 97, mindestens 200^a.

- 115^d) χρυσοῦ.

- 115^e) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν (7).

- 115^f) ἀνταργισμῶν χρυσοῦ, Ol. 97.

- 115^g) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν.

- 115^h) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν.

- 115ⁱ) -- χρυσοῦ ἀνταργισμῶν, 30.

- 115^j) ἀνταργισμῶν χρυσοῦ.

- 115^k) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν -- ἀνταργισμῶν.

- 115^l) 2 ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν --

- 115^m) ἀνταργισμῶν ἀνταργισμῶν καὶ χρυσοῦ.

- 138) χρυσόν στέφανον καὶ μύρτα --
 137) πικρὸν ὄργανον περιετμήματον --, 48^a 3^a.
 138) χρυσόν ἐπιτεκτον ἄρτος ἀποστέφανον (3^a)
 σταθμὸν τὸν τῆς ἀργύρας -- (vgl. 72, 140)
 139) ἑτερόν ἐπιτεκτον (χρυσόν) --
 140) ἑτερόν χρυσόν ἐπιτεκτον ἀνὰ ἀποστέφανον, Gew. 7
 141) ἑτερόν χρυσόν ἐπιτεκτον --
 142) ὄργαν -- (zu 141 gehörig)
 143) χρυσόλευκος -- χρυσόν --

Die erste Columne der Inschrift umfasst eine Reihe von Kränzen aus den Jahren Ol. 102,2 — 106,2 = 371/34; wäre sie vollständig erhalten, so würden die Kränze vermutlich bis Ol. 107,2 = 351/0 reichen. Das erhaltene lautet:

- 144) ἀρστέον ἐπὶ Φρασιλείδου (στέφανος)
 über 23^a 2^a (Ol. 102, 2)
 145) -- νέκυσ στέφανος --, 193^a 4^a (der Archon von Ol. 100,3 Nausilikos kann nicht wohl gemeint sein. Ob (Διοδοσίτητος)
 146) ἀρστέον ἐπὶ Διοδοσίτητος στέφανος, 200^a
 (Ol. 102,3)
 147) ἐπὶ Αυσιαστέρου στέφανος, 36^a (Ol. 102,4)
 148) ἐπὶ Νουσιτέρου στέφανος, 38^a 3^a 1/2 (Ol. 103,1)
 149) ἐπὶ Πολυτίμου στέφανος, 38^a (Ol. 103,2)
 150) ἐπὶ Κηριστάδου στέφανος, 38^a 5^a 1/2 (Ol. 103,3)
 151) ἐπὶ Χίανος στέφανος, 38^a 5^a (Ol. 103,4)
 152) ἐπὶ Τιμαρχίου στέφανος, 39^a 3^a (Ol. 104,1)
 153) ἀρστέον ἐπὶ Χαριτιάδου (στέφανος), 250^a
 (Ol. 104,2)
 154) ἐπὶ Χρητιάδου στέφανος, 39^a 3^a
 155) ἐπὶ Μάκωνος στέφανος, 38^a 3^a (Ol. 104,3)
 156) ἀρστέον ἐπὶ Νικαφάνου (στέφανος), 250^a
 (Ol. 104,4)
 157) ἐπὶ Καλλιμάχου στέφανος, 40^a 3^a (Ol. 105,1)
 158) ἐπὶ Εὐχαρίστου στέφανος, 40^a 1^a (Ol. 105,2)
 159) ἐπὶ Κηριστάδου στέφανος, 40^a 3^a (Ol. 105,3)
 160) ἐπὶ Αγαθαλέου στέφανος, 41^a 3^a (Ol. 105,4)
 161) ἀρστέον ἐπὶ Αγαθαλέου (στέφανος), 244^a
 162) ἐπὶ Εὐκλείου στέφανος, 41^a 3^a (Ol. 106,1)
 163) ἐπὶ Καλλιμάχου στέφανος, 41^a 1^a (106,2)
 164) -- οὐκ ἀνέστη --, 80^a 5^a 1/2
 165) -- ἀνέστη ἀργύρεον -- (στέφανος), 83^a

XXV Dieser letzte Reihe von Ehrenkränzen schließt sich eine kleinere aber nicht aneinander fortlaufende an in XXV (= Parth. XI), der Urkunde von Ol. 109,1 = 344/3, deren ganze erste Columne nicht erhalten ist. Zunächst aus Ol. 108,3 = 346/5, sämtlich beginnend mit der Formel ἐπὶ Ἀρχίου Δογόντος.

- 166) στέφανος, ὃς ὁ δήμος ὁ ἐν Σάμῳ ἐπὶ
 δήμῳ τὸν Ἀθηναίων ἐστεφάνωσαν, ἄνω
 72^a
 167) στέφανος, ὃς ὁ δήμος ὁ ἐν Σάμῳ ἐστεφάνωσαν τὴν βουλὴν τὴν ἐπὶ
 (Θεμιστοκλέους ἀργύρεον) (Ol. 108, 2), über
 49^a
 168) στέφανος, ὃς ὁ δήμος ὁ (Εὐφροναδίου
 ἐστεφάνωσαν τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων,
 über 70^a

- 169) στέφανος, ὃς ἐστεφάνωσαν τὸν δήμον τὸν
 Ἀθηναίων ὁ δήμος ὁ ἐν Χερσονήσῳ καὶ
 (Ἀρκαδικῇ καὶ ἰωνῇ) καὶ ἐπὶ
 Μαχάρειος καὶ Γεωργίου (καὶ)
 ἐστεφάνωσαν, weit über 200^a
 170) στέφανος, ὃς ὁ δήμος ὁ ἐστεφάνωσαν τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, Gew. 7
 171) στέφανος, ὃς ὁ δήμος ὁ ἐστεφάνωσαν τὴν βουλὴν, Gew. 7

Vielleicht war der Weibchen der beiden letzten Kränze ebenfalls ὁ δήμος ὁ ἐν Χερσονήσῳ. Dann folgt nachträglich aus Ol. 108,2 = 347/6:

- 172) ἐπὶ Θεμιστοκλέους ἀργύρεος στέφανος,
 ὃς ἐστεφάνωσαν τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, Gew. 7

Darauf kommen die Kränze aus Ol. 108,4 = 346/4, ἐπὶ Εὐβοῦλου στέφανου ἐπίτιμος:

- 173) στέφανος, ὃς ἐστεφάνωσαν ὅλ' ἀθηναίους
 ἐπὶ Σαλδόφ τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, Gew. 7
 174) στέφανος παρὰ Σαυοθήρων, ὃς ἐστεφάνωσαν τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, Gew. 7
 175) στέφανος παρὰ Σαυοθήρων, ὃς ἐστεφάνωσαν τὴν βουλὴν (τὴν ἐπὶ Εὐβοῦλου ἀργύρεον), Gew. 7
 176) στέφανος, ὃς ἐστεφάνωσαν Κηριστάδου Ἀθηναίους (2) ἐπὶ Σαυοθήρων (ἀνέστη), Gew. 7
 177) στέφανος, ὃς Νέκυσ ἐστεφάνωσαν τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, 77^a 1^a
 178) στέφανος Ἀθηναίων Νέκυσ (2) ἀνέστη, ὃς ὁ δήμος ἀνέστη, Gew. 7
 179) στέφανος, ὃς ὁ δήμος ὁ Χερσονησιῶν ἐστεφάνωσαν τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, Gew. 7
 180) στέφανος, ὃς ὁ δήμος ὁ Χερσονησιῶν ἐστεφάνωσαν τὴν βουλὴν τὴν ἐπὶ Εὐβοῦλου ἀργύρεος, Gew. 7 1/2
 181) στέφανος, ὃς Κνέσιος ἐστεφάνωσαν τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, Gew. 7

Auf diese Kränze folgen dann sturpernweise die heiligen Gerichte:

- 182) ἰσχυρὴ χρυσή, über 510^a
 183) ἰσχυρὴ χρυσή, ὅς ὁ δήμος, über 2500^a --
 184) -- πάλιν χρυσή, Ἀθηναίων Νέκυσ, Gew. 7
 185) πάλιν χρυσή (Ἀθηναίων) τι -- τι, mindestens 702^a 4^a
 186) πάλιν χρυσή -- οὐκ ἀνέστη, Ἀθηναίων, Gew. 7
 187) πάλιν χρυσή, λεῖον, ἀργύρεον σταθμὸν ὃς ἐστεφάνωσαν ἐπὶ τῇ πάλιν, 130^a 3^a
 188) πάλιν χρυσή -- τὴν -- λεῖον ἐπὶ Ἀθηναίων, ἀργύρεον σταθμὸν ὃς ἐστεφάνωσαν ἐπὶ τῇ πάλιν, über 171^a
 189) πάλιν χρυσή -- οὐκ ἀνέστη, σταθμὸν ὃς ἐστεφάνωσαν ἐπὶ τῇ πάλιν, Gew. 7
 190) πάλιν πάλιν τι -- 164^a 1^a
 191) πάλιν χρυσή -- πάλιν, 860^a
 192) πάλιν χρυσή -- χρυσή, ἀργύρεον Α., Gew. 7
 193) πάλιν χρυσή τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, ἀργύρεον σταθμὸν ὃς ἐστεφάνωσαν ἐπὶ τῇ πάλιν --
 194) πάλιν χρυσή τὸν δήμον τὸν Ἀθηναίων, ἀργύρεον, über 35^a

Es folgen neun Gegenstände weiblichen Geschlechts, der Reihe nach durchnummeriert und mit folgender näheren Beschreibung versehen:

- 1) γαλαία διαφανέστερα —
- 2) 10 [καυκασίαι]
- 3) γύστρα —
- 4) 10 αραβικά.
- 5) 22 σουτρά — III.
- 6) καλὸν γαλαί III —
- 7) 4 αἰεὶ γαλαί
- 8) σφαγὴ καὶ γυρομήτρα —
- 9) ἐσθλὰ γαλαί —
- 10) 2] πικρὰ γαλαί
- 11) [καὶ θωπεύει γαλαί Δ.]
- 12) 2] ἱβνὰ γαλαί

- Der Inventar vom Ol. 107,4 lautet in seinen lesenswerten Theilen folgendermaßen: (ἡ δὲ εὐρέθυ ἡ δὲ ἐν τῇ τῇ γαλαίᾳ)
- 13) ἀπὸ τῆς ἐπιγαλαίης πάντοτε παλαιὰ ΠΡΗΜΗΡ.
 - 14) [ἔσθρα ἀπὸ τῆς ἐπιγαλαίης] ΔΔΡ.
 - 15) 5 ἀπὸ τῆς μετὰ ἐπιγαλαίης ποικίλης.
 - 16) ἀπὸ τῆς ἐπιγαλαίης ἐν τῇ γαλαίᾳ ἐν τῇ αὐτῇ πρὸς τῇ τοῦ γαλαί ΔΔ.
 - 17) [καὶ γαλαί τῆς ποικίλης]
 - 18) σφαγὴ καὶ γυρομήτρα II.
 - 19) 2] μετὰ γαλαί II.
 - 20) 30 κοίτη α. γαλαί τῆς ποικίλης μετὰ ἡ δὲ γαλαί
 - 21) ἔσθρα ἀπὸ τῆς γαλαίης ἐπικρατὴς ἀπὸ τῆς ποικίλης τούτων μετὰ ἐπικρατὴς αὐτῆς ἐξ ἑνὸς καὶ μετὰ αὐτῆς πρὸς —
 - 22) 300 — ἡ δὲ γαλαί πάντοτε παλαιὰ.
 - 23) 55 πικρὰ γαλαί —
 - 24) 5 ἔσθρα πικρὰ [καὶ ποικίλης]
 - 25) ἔσθρα πικρὰ γαλαί τῆς ποικίλης ἔσθρα —
 - 26) ἔσθρα πικρὰ γαλαί [ἐπικρατὴς μετὰ γαλαί —
 - 27) — πικρὰ γαλαί —
 - 28) ἔσθρα [πικρὰ γαλαί ἀπὸ τῆς ποικίλης ἔσθρα ἔσθρα]
 - 29) καὶ γαλαί, καὶ ἡ δὲ γαλαί ἀπὸ τῆς ποικίλης ἔσθρα.
 - 30) [ἐπικρατὴς ἀπὸ τῆς ποικίλης ἔσθρα ἔσθρα]
 - 31) ἔσθρα γαλαί ἐν τῇ γαλαί ἐν τῇ αὐτῇ.
 - 32) [ἐπικρατὴς γαλαίης μετὰ γαλαί ἀπὸ τῆς ποικίλης γαλαί μετὰ γαλαί]
 - 33) ὑπὸ τῆς ἀπὸ τῆς γαλαί III —
 - 34) — γαλαί I.
 - 35) καὶ γαλαί [καὶ γαλαί ποικίλης] —
 - 36) ὑπὸ τῆς ἀπὸ τῆς γαλαίης μετὰ γαλαί ἔσθρα.
 - 37) — γαλαί, ἀπὸ γαλαί.
 - 38) 8 καὶ γαλαί — ἀπὸ γαλαί
 - 39) ἔσθρα καὶ γαλαί μετὰ —
 - 40) 8 ἀπὸ τῆς γαλαί τῆς ποικίλης ἔσθρα ἀπὸ γαλαί —
 - 41) — ἀπὸ γαλαί —
 - 42) καὶ γαλαί γαλαί —
 - 43) καὶ γαλαί ἀπὸ γαλαί —
 - 44) — γαλαί ἀπὸ γαλαί ἀπὸ γαλαί —
 - 45) ἔσθρα — ἀπὸ γαλαί
 - 46) 22 ἀπὸ τῆς γαλαί ἀπὸ γαλαί τῆς ποικίλης ἀπὸ γαλαί —
 - 47) — γαλαί ἀπὸ γαλαί II —
 - 48) — ἀπὸ γαλαί ἀπὸ γαλαί —

Außer der Chalkothek gab es auf der Burg auch ein Magazin für kriegsbedürftige Schiffszubehör (ἀπὸ τῆς ποικίλης), welches in den Seemerkunden von Ol. 112, 3, 113, 3, 114, 4 (Böckh Seemerk. XI, XIII, XIV unter f) im Gegensatz gegen die Angabe im Picturis erscheint, es stand aber unter Aufsicht des ἀποκρίτου τῶν ναυίων und nicht der ναυάρχου wie die Chalkothek. Nichtsdestoweniger werden wir die Schiffszubehör, welche auf den Rückseiten der nachfolgenden Schatzverzeichnisse Bek. XXX, XXXI (Ol. 115, 2 —

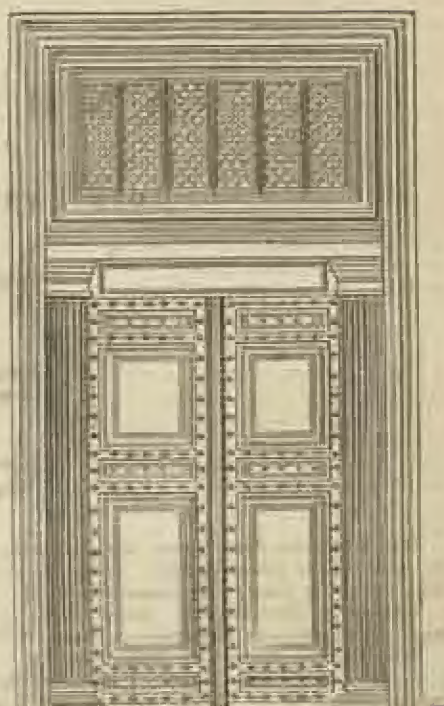
118, 3) aufgeführt werden mit jenem M. auf 49 τῇ ἀποκρίτου zweifeln können, die Gegenstände aber einfach aufzuführen liegt ausserhalb des Kreises unserer Betrachtung.]

II. Tempelschatz der brauronischen Artemis.

Außer Athens Polias und Athena Nike hatten ebenso Tempel auf der Burg Athens Erbe, deren Heiligtum erst von Ulrich (Mémoires u. Forsch. II, 148 ff.) wiederentdeckt worden ist, und die Artemis von Brauron, letztere gleich rechts neben den Propyläen. Ihr Dienst war ein Lieblingssakel des weiblichen Geschlechtes in Athen, der brauronischen Artemis wurden die Mädchen zwischen dem fünften und zehnten Jahre geweiht, wobei sie ein Safrankleid (χροαντὸς χρῶς) trugen (Aristoph. Lysistr. 945 m. d. Schol.). Ihr brachten sie vor der Hochzeit den Haat von ihr erhaltenen Gütern wiederum, das (Suid. Ἀρτεμιος χρῶς), ebenso die Frauen nach ihrer ersten Niederkunft den Gütern und überhaupt nach dem Wochenhaat ihr Gewand (Anthol. Pal. 6, 271 μέλαινα δάκρυα πόρρα. Schol. Kallim. HZens 77 τὰ ἡμέτια. Val. Eurip. Iphig. 1461 ff.). Daher hieß auch die Göttin selbst χρῶς (vgl. Smoller de Diana Deaur. Marb. 1847. Welche griech. Göttin? I, 571 ff. Köchly Einl. zu Eurip. Iphig. S. XVIII ff.). So sammelte sich in ihrem Heiligtum ein wunderbarer Tempelschatz an, zum größten Theil aus Kleidern, aber auch aus anderweitigen Schmuckstücken und sonstigen Gütern gebildet. Die Ansicht über dieses Magazin fiktory die Vorstände (ἐπιτροπὴ) des Tempels, deren Verhältnis zu dem κοινὸν τῶν ἑλλήνων nicht ganz klar ist. Nach dem Volksbeschlusse von Ol. 86, 3 (= o. S. 240) sollte man erwarten den ganzen Schatz im Opisthodom zu finden. Wenn in den geringen Uebersichten der von den Schatzmeistern der „anderen Götter“ aufgestellten Buchungen (Kirchhoff Abb. des Berl. Akad. 1864) der Name des brauronischen Artemis nicht vorkommt, so wird dies blosser Zufall sein, aber es ist überhaupt fraglich, ob auch alle verwandten Objekte jener brauronischen Tempeldammer dorthin geschafft wurden. Vor Euklid finden wir in den Inventaren des grossen Tempels nichts der Art verzeichnet, erst Ol. 65, 1 = 460/359 im Parthenon einen goldenen Ring, 1^o so schwer (Parrh. 13), das einzige Stück welches überhaupt in dieser Tempelschatzliste aus dem brauronischen Schatz vorkommt. Dagegen befanden sich im Heiligtum zwei Jahre später ein paar Kleinkalotten (Hek. 28, 33, 35) und wurden damals durch einige Kästchen mit Ringen und dergl., meistens Weibgeschmücken von Weibern, bereichert, die bisher im Opisthodom aufbewahrt worden waren (Hek. 43 ff.). Sonst aber wird auch hier die Artemis nicht genannt, obgleich ja durch die Schatzmeister alle Tempelschätze genau bekannt verzeichnet. Ol. 89, 4 = 365/4 (Hek. VIII) lagern die Schatzmeister „der Göttin“ wieder allein Rechnung ab. Vollständig beschränkt sich auf solche Verhältnisse, die Sammlung der verschiedenen Tempelschatzen nach ihrer Vertheilung, folgendes Verzeichnis eines Volksbeschlusses

αὐτοῦ (7) ἐπὶ τῶν ἀντιόχων. ὁ ἑστὸς ἀναστὰς (προσέκρινται ὁ
 ἑστὸς: ΔΔΔΔΠΠΠ); ὁ ἀναστὰς ἀναστὰς ἀντιόχων (?) ἀλλὰ
 20: ΔΔΔΔΠΠΠ ἐν τῷ ἑστῷ ἀναστὰς ἀντιόχων ἀντιόχων
 αὐτοῦ ἐπὶ ἀντιόχων ἀντιόχων; ἀντιόχων καὶ ἀντιόχων
 ἀντιόχων; τῶν ἐπὶ ἀντιόχων ἀντιόχων x. x. x.

Es ist klar, dass nur von einer einzigen
 Thür die Rede ist, da sonst notwendig die
 verschiedenen Thüren durchgängig unterschieden
 sein müssten. Nach Z. 13 f. war es eine
 Flügelthür — daher auch Flügel — deren
 rechter Flügel Z. 15 erwähnt wird. Ohne
 Zweifel ist die östliche Hauptthür, zwischen
 dem Hekatompedon und dem Pronaos, gemeint
 (so auch Ritticher bei Erkinn: 1853, 40 f.),
 nicht die beiden aus den Seitenarchen des
 Neos zum Optastodon führenden Thüren (so
 Ritticher Philol. XVII [1860], 587 ff., durch
 Rangabe verfehlet), ebenso wenig die Gitter-
 thür zwischen Hekatompedon und Parthenon
 (Rangabe II, 506 f.). Die Flügel der Thür
 hatten mehrere Querrahmen (longues, *longues*, wie
 in der Hieria misverständlichen Kirchenschrift
C. I. Gr. 1618, 91); diese waren mit
 Buckeln (*clous*, *clous* Plant. Ant. 426) ver-
 sehen, wie a. B. die berühmte Thür des
 römischen Pantheon (s. den Holzschnitt
 und vgl. uns. Abb. mit XXXI Taf. V. Mus.
 Wurst. Taf. 9, 5. Mall. *Fellows* *Lyons* in S.
 136). Die Buckeln wiederum waren stark
 verguldet (vgl. Cic. *Verr.* II, 4, 124 *claus*
aurum *aurum* *ex* *de* *aurum*, *quod* *erat* *multum*
et *graves*, *non* *substant* *auferre*; *quod* *erat* *ita*
non *per* *delectatur* *sed* *ponderis*) und mit
 Möbcköpfen (*κροῖα*) als Knöpfen verziert.
 Die Füllungen (*impagis*) der Thürflügel
 waren kein Poliertem aus grossen Platten
 schwarzen ägyptischen Steins bestanden,
 waren hier wie gewöhnlich nicht leer gelassen
 sondern mit allerlei unheilabwehrenden Sym-
 bolen (*hieroglyphis*) versehen, eben Löwen-,
 einem Widderkopf (vgl. Ant. I, 3, Parth. I) und
 einem Gorgoneum (s. *abore* *Gorgone* *in* *gylis*
ritibus Cic. a. O., vgl. Ritticher *Text* Buch 4
 S. 84 ff. Jahr Ber. d. Akad. Ges. 1854, 47 ff.
 1855, 58 ff. 1861). Umgeben waren diese Köpfe
 von gelassenen und Meisernen Plättchen (*πλάτα*),
 etwa in Blätterform, und ausserdem lief eine
 Leiste (*καρτίον*) um die etwas vertiefte Füllung
 (Vulg. 4, 6, 5 *altitudo* *impagis* *est* *impun-*
terio *parte*, *symmetria* *scilicet* *parte* *impagis*). Unter
 der rechten und linken *καρτίον* sind in diesem
 Zusammenhang gewiss die Platten mit ihren
 Verkleidungen zu verstehen (Ritticher *Text* B.
 4, 94); welcher Art aber die jedenfalls nicht
 gelassen, aufgesetzten Zierrate waren, deren 28
 an einer, 44 an anderer Platte fehlten, ob Ko-
 rinten wie beim Erechtheion, oder Atraziale,
 oder Anthemen, oder Vitruv mit nicht klar
 cessus der Antepagmenten an attischen Thüren
 (4, 1, 6), das lässt sich nicht mehr bestimmen,
 da die Ergänzung hier wenig Anhalt hat. (Ebenso-
 ist die Ergänzung Z. 19 f. unklar.) — Die
 Worte *ἐν τῷ ἑστῷ ἀναστὰς* Z. 20 können, wenn
 sie zum vorhergehenden gehören, nur die innere
 Seiten der Thürflügel bezeichnen, da die Worte
 über rechts schwarzfärbig nachklappen werden, so
 sind sie besser mit dem folgenden zu verbinden.



(Am Tempel d. A.)

Zu bestimmen bleibt endlich noch die *καρτίον*
 in Z. 15. Da wenige Jahre früher, Ol. 109, 1
 = 344/3, in einem Inventar der Abtheilung
 Parthenon [Parth. XI Z. 47] Erwähnung geschieht
 τῶν θυρῶν τοῦ ἑστῷ ἀναστὰς (Kirchhoff Abb.
 4. Berl. Akad. 1867, 22) und da ferner in
 einem anderen wahrscheinlich ebenfalls dem Pa-
 rthenon angehörigen Verzeichnisse (Parth. IX, 36)
 [ἑστῷ ἀναστὰς (?) ὑποστῶν ἀντὶ τοῦ ἑστῷ ἀναστὰς]
 so scheint dadurch Rittichers (a. a. O.) Deutung
 der *καρτίον* in unserer Inschrift auf die grosse
 Bildleiste, die in einem Theil des Parthenon aus-
 machte, bestätigt zu werden. Jedoch würde dann
 vermuthlich, wie sonst überall, *ἐν τῷ ἑστῷ ἀνα-*
στὰς gesagt sein; auch würde ich dem Zusatz *καρτί-*
ον *καρτίον* dabei nicht zu erklären, da die Sekun-
 därer alle Theile der Cells gleichmässig unter
 Aufsicht hatten. Es wird also vielmehr die west-
 liche Vorhalle (*καρτίον*) des Optastodon, das
καρτίον (Taf. I, 3), damit genannt sein, welche
 man wegen der ursprünglichen Seitenleiste gewis-
 sentlich als *καρτίον* bezeichnen kann. Oder sollte
 Z. 15 c. zu lesen sein: *ἐν τῷ ἑστῷ ἀναστὰς*
καρτίον *καρτίον* *καρτίον* *καρτίον* *καρτίον* *καρτίον*
 = dass *καρτίον* die ganze Thürleiste wäre.]

1. Harpokl. Πανεθήναιον Δημοσίον Φιλαν-
 θίας, ἡτοιμασμένας ἔργων Ἀθηνῶν, τὰ
 μὲν κατ' ἐκαστὸν δαιμόνιον, τὰ δὲ κατὰ παντὸς
 τοῦ λαοῦ καὶ μέγας ἐκλήθην. Ἰσακρίτης Πνε-
 υμαθιστὴν (17) προῖκα μὲν δι' αὐτῶν τοῖς μεγάλαις
 Πανεθήναιον, ἔπειτα δὲ τῶν ὀλίγων, πρὸς
 Ἐπιχθόνιος δὲ Πνεύματος, καὶ πρὸς οὐρανὸν Ἐλάνης
 καὶ κατ' Ἀνθρώπων, ἡτοιμασμένας δὲ τὴν Ἀθῆναις.
 2. ἀπὸ τούτων δὲ Ἀθῆναια ἐκλήθη, διὰ τοῦτο ὡ-
 κρετο Ἰσάκρης ἐν γ' αὐτῶν Ἀπικίων. (Dionys. Solides.)
 3. Aristid. 12, p. 189 ἐπελάττειται πᾶσι τοῖς αἰσιν
 τῶν Ἐλάνδων ἀνθρώπων καὶ τοῖς πνευματικαῖς αἰ-
 σῶσι Πανεθήναιον, εἰ καὶ ποικίλαι, καὶ τῶν ἡλικιω-
 νων. (Voll. Gallad. bei Phil. Bähr, p. 3334, 29.)
 4. Schol. Plat. Parmen. p. 127 A, 4. τῶν Πνευ-

Πανηγος. τὰ δὲ μέγιστα Παισιστρατος ἀπο-
γρᾶσιν.

- 11 Aristoph. Fr. 418 καὶ οὐ τὰ μέγιστα ἔχεις
Παναθήναι ἄφρονες. Schol. ὅτι καὶ μεταφρᾶ-
σινται τοὺς φρον. ἀλλ' αἰσῶσι τὴν χάριν τῶ δὲ
Ἀθηνᾶ ἔχοντες διὰ πάντα ὅλους, ὅτε καὶ ἡ νόστι-
μα γὰρ πλεονεχίω αὐτοῖς.

- 10 Hypoth. II zu Demosth. Mid. 418 ποιοῦσι παρ'
Ἀθηνᾶς ἔχοντες ἑσπερίαι, ἐν αἷς ἔν τὰ Παναθή-
ναια, ἔπει ἄρα δὲ πάλαι, μικρὰ τε καὶ μεγάλα
καὶ τὰ μὲν μεγάλα κατὰ πανταετηρίδα ἐπι-
τελούντες, κατὰ τριετηρίδα δὲ τὰ μικρὰ. ἐν
ταῖς μεγάλοις δὲ γυμνάσια ποιεῖν ἔχοντες, καὶ προδ-
βάλλειν ἐφ' ἑκάστης πρώτης ἐκ γυμνασίου, καὶ
ἀμφότερα γήγνατο εἰς τὰ γυμνάσια τοὺς μίλι-
τοντας ἐπιτάσσοντες τὴν ἀρχὴν καὶ διδόντες τὰς τοῖ-
των ἀρχὰς τοῖς τῆς πόλεως πολέταις.

- 11 Latinius zu Stat. Theb. II, 56 *pepium est
veneris emulatio, aureis olimis pida, sine nemine
quod simulacris fident. sed hoc pepium primum
ab Atheniensibus institutum, quod antea sine
mimibus fiebat et inter triennium neminibus
afferebatur.*

Bezeichnungswesen beider Feste.

1. Der offizielle Sprachgebrauch (Böckh Staatsb. II, 762).

- 12 Die jährlichen Panathenien heißen anti-
kisch τὰ Παναθήναια τὰ κατ' ἐνιαυτὸν Rang. 814,
32, oder gewöhnlich bloss τὰ Παναθήναια: C. J.
Gr. 144, 6 (Ol. 91, 2 = 415). Demosth. 24, 127
(Ol. 106, 4 = 353). C. J. Gr. 147, 35 (Ol. 111, 4
= 333). Rang. 2285, 4. Ferner in der Formel
ἐκ Παναθηναίων 4; Παναθηναῖοι C. J. Gr. 76,
27, 131; 1, 143, 1. Staatsb. II, 2, x (s. Böckh
C. J. Gr. I 8. 147, 179). Der Ausdruck τοῖς
προποσίτοις Παναθηναίων; Rang. 250, 9 wird von
Böckh (Staatsb. II, 761) auf Ol. 89, 1 = 424,
von Kirchhoff (Abh. 4, Berl. Akad. 1861, 569 ff.)
auf Ol. 87, 2 = 430 bezogen, was sich dann durch
das Jahr der Abfassung (Ol. 87, 4) als berechtigte,
weil nicht missverständliche Kürze erklären würde;
allein der Ansatz ist nichts weniger als sicher s.
Kirchhoff selbst S. 605 f.

- 13 Die penteterischen Panathenien heißen
in den Urkunden ungenau Παναθήναια τὰ με-
γάλαι; Rang. 785^b, 12 (um Ol. 84 = 446). Köhler
Panathenien Tab. X, 12 2, 40 (Ol. 8, 4 = 424),
Theb. 4, 47, 12 (Ol. 90, 1 = 420). C. J. Gr.
147, 6 (Ol. 92, 3 = 416). Staatsb. II, 762
(Ol. 108, 3 = 346). C. J. Gr. 251, 4 (Ol. 110, 3
= 328). Herod. I, 312 Z. 4. Rang. 849 A, 19
(Ol. 115, 3 = 318). Lysimachus Xenot. 1, 1
(Ol. 116, 3 = 315^a). Lys. Epigr. 1862 n. 210.
Demosth. 18, 1146. (Hypoth.) III, 830 k. Kri-
minal Παναθήναια μεγάλα; Rang. 59, 7 (πολιτ.
Krieg), erst ganz spät τὰ μέγιστα Παναθήναια;
C. J. Gr. 386, 5, 351, 5; vielleicht auch Παναθή-
ναια ἐκ Ἀθηνᾶς C. J. Gr. 1005, 2.

- 14 In der Inschrift 897, Epigr. 1862 n. 169, 13
kann mit Παναθήναια entweder die kleine Fest
von Ol. 120, 2 = 398 gemeint sein oder, was
wahrscheinlicher ist, die Panathenienfeste
überhaupt, grosse wie kleine, des Ausdrucks
allein auf die grossen Panathenien von Ol. 170, 3
= 299 zu beziehen wäre höchstens dann mög-
lich, wenn der Zusammenhang ihren Gedanken an
das jährliche Fest anschliessen sollte.

II. Der Sprachgebrauch der Schriftsteller

Das jährliche Fest heisst Παναθήναια τὰ 15
μεγάλα: Lys. 21, 2, 4, oder παρὰ Παναθήναια;
Munichius bei Phot. τέρπεται, oder nach offizieller
Art Παναθήναια allein, z. B. [Xen.] Stat. d.
Ath. 2, 4. Andok. 1, 28. Demosth. 24, 26, 29.
Apollod. 3, 14, 6, 15, 7. Indisch ist es in litera-
ren Fällen zweifelhaft, ob überhaupt Gewicht
auf den Unterschied zwischen grossen und kleinen
Panathenien gelegt werden soll.

Das penteterische Fest wird, wo es von 16
dem jährlichen unterschieden werden soll, in guter
Zeit auch hier regelmässig bezeichnet Παναθήναια
τὰ μέγιστα: Thuk. 2, 56. Lys. 21, 1. Plat. Pa-
nath. I p. 127^a. Xen. Symp. I, 2. Demosth.
44, 37. Heliod. 1, 10; oder τὰ Παναθήναια τὰ
μέγιστα: Isokr. 12, 17. [Dem.] 39, 24, 25^a; oder
τὰ μέγιστα Παναθήναια: Aristoph. Fr. 418. Plat.
Euthyphr. II p. 8^a. Herodot. παράδοξος; oder endlich
als πανταετηρία τῶν Παναθηναίων: Lys. Isokr.
102. Wo entweder gar kein Gewicht darauf liegt,
welches Fest zu verstehen sei, oder der Zusam-
menhang die grossen Panathenien deutlich erken-
nen lässt, werden diese auch mit dem blossen
Namen Παναθήναια bezeichnet, z. B. Herod. 5,
56. Isom. 19, 168. Pol. 28, 16. Ath. 5, 13 p.
182^a; vollends aber verstehen die Grammatiker,
nachdem das Jahresfest bald verschieden war,
unter den Namen Παναθήναια meistens die glän-
zendsten Penteteria. Sehr oft ist es auch unnötig-
lich zu sagen, welches Fest gemeint sei, z. B.
Aristoph. Fr. 1090. Plat. Ion I p. 530^a. Hip-
parchos p. 228^a. Demosth. 27, 156. Ath. 2, 54
p. 590, 4, 64 p. 163^a.

Kleinlich ist Παναθήναια natürlich der ge-
wöhnliche Ausdruck, wo beide Feste zusammengefasst
wurden, z. B. Aristoph. Wa. 386, 988. Demosth.
4, 35. Ath. 2, 53 p. 88^a. Poll. 4, 37, 4, 83,
8, 83. Ganz veraltet findet sich in der Kaiserzeit
der alte Name Ἀθηνᾶ: Athen. 13, 12 p.
561^a, worunter damals immer nur beider Feste
verstanden wird.

Grosse Panathenien sind bezeugt für:

- Ol. 65, 3. Eusebios (Appollonius bei Apollonius)
ἀνείλον Ἰπποκράτη ἐξ ὁμοῦ Σηληφ. p. 452, 5.
Hieron.) ep. Thuk. 2, 56. (Rhegium Ol.
60, 3.)
Ol. 92, 3 ἐκ Παναθηναίων ἄφροντος: C. J. Gr.
147, Lys. 21, 1.
Ol. 108, 3 ἐκ Ἀθηνᾶς ἀφροντος Isokr. bei
Böckh Staatsb. II, 762.
Ol. 110, 3 ἐκ Χαιρώνειου ἀφροντος: C. J. Gr.
251.

Max. Tyr. 196a 3, 10 p. 29. Der πόσις 19
πορὰ ἰσχυρῶς τὰ Ἀρετῶν, πόσις ὁμαλῶς καὶ
ἡδύχρως ἀνείλον ἀπὸ τῶν ἡρώων, ἔπει Ἀθηνᾶς,
ἀποδοῦναι ποταμῶν, καὶ ἑλλὰς ἀπὸ τῶν ἑνὶ
ἑλὸς ἡρώων, Παναθηναῖα Σαποφῶν.

Μακρίδης Chionini (C. J. Gr. 147 = Staatsb. II, 762)
ἐκ Παναθηναίων ἀφροντος (Ol. 92, 3 = 416)
Z. 6. ἐκ τῆς Ἀθηνᾶς ἐστῆρας πανταετηρίδας
ἐπιτελούντες πανταετηρίδα δὲ Παναθηναῖα τὰ
μέγιστα, ὅθεν καὶ καλεῖσθαι καὶ παναθηναῖα
Ἀθηνᾶς ἡλικίδος ὅτι ἀφροντος καὶ ἡρώων.

- 30 Schol. Arist. p. 147, ὅ τινος λόγος ἐστὶν ἐπὶ
 ἡμῶν τοῦτο θεωρεῖται ὡς καὶ τῆς πνευματικῆς τοῦ
 Ἀθανασίου ὁδός (τοῦτον ἡμεῖς οὐκ ἐσθαρῶ) καὶ ἐν
 ταῖς αὐτῆς ἡμεῶν ἐκδηλοῦνται ... ὅτι οὐκ ἐξ ἑσθαρῶ
 ἐκτάθηται τὸ πρῶτον μέρος, αἱ ἐσθαρῶ μὲν ἐκ-
 γίνονται τῶν λόγων καὶ τῶν παθητικῶν ἐκ τῶν
 ἐσθαρῶν H¹ p. 147, 14 τρεῖς ἡμέρας ἦσαν
 τὰ Πνευματικὰ
- 31 Schol. Eurip. Hec. 169 τὰ δὲ Πνευματικὰ
 ἐσθαρῶ τῆς Ἀθανῆς, πρῶτον Ἀθανῶνιν γενέσθαι
 ἐκείνη καὶ τῶν αὐτῶν ἑλπίων πολλὰς (ἐσθαρῶς
 οὐκ ἔστιν ὅτι οὐκ ἔστιν πνευματικὸν)

H. DEB. A. 2010-11

Die folgende Zusammenstellung gibt eine Übersicht über die für die Pantheistenden bezogenen Weltkämpfe, mit kurzer Hinzufügung der Botsage. Unter diesen sind von besonderer Wichtigkeit die In-schrift, von denen jedoch keine einzige die Pantheistenden nennt; man kann sich daher nur mit Wahrscheinlichkeit für dieses Fact in Anspruch nehmen. Es sind folgende:

- I. Le Bas 435. Rang. 960. Zerg. 130. Snoppe de mure, Pissak, Glet 1838. Aus dem ersten Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts.
- II. Le Bas 451. Rang. 961. Aus gleicher Zeit, wenn nicht geradezu ein Fragment von I.
- III. O. I. G. 1391. Rew aus dem dritten Jahrhundert.
- IV. Arch. Int.-Blatt 1835. 267 ff. (Rome und Birkh.) Rang. 962. Le Bas 615. Stammt aus der Kirche der Panagia Gorgoplika. Zwischen 197 und 158.
- V. Pissakis unv. AA. S. 105. Rang. 963. Le Bas 617. Stammt ebenfalls. Scheint etwas gleichzeitiger.
- VI. Blass zu den unv. dell' Int. 1. 150 ff. nach einer Abschrift Pissakia. Le Bas 616. Zwischen 176 und 148.
- VII. Wundworth. Athens and Athens 8ap. 20. Arch. Int.-Blatt 1835. 258 ff. (Rome und Franz.) Vgl. Monsson. Boetel. Taf. IV. Zwischen 161 und 162.

*1) Hierzwischen ist der zweite Band des *Catalogue of Vases in the British Museum* erschienen.

JÄHRLICHE PANATHENÄEN

- [illegible]

Page 812.0 (Public use, Atty. Gen. 49) *revised* by the Department

Michaela, Karlsson

Sind schon diese Inschriften nicht alle stehen auf die Parathenon zu beziehen, so habe ich ganz von folgenden abgesehen:

- VIII. Kängabé 694. La Bas 621. Pitaklé me.
Ab. S. 162. Fänge, 553. Stammt aus der
Kirche der Panagja Vlastik und bezieht
sich wahrscheinlich auf die Thoma (Mou-
nion Heortl. S. 168).
- IX. C. I. Ge. 232. La Bas 619. Stammt aus
der Kirche der Panagja Rhodak.
- X. C. I. Ge. 1590. Stammt aus der Gegend
von Thessali.

Dem keltischen Ursprung der letzten Inschrift an bezweifeln ist kein Grund. VIII und IX können die Panathenäen angehen, gehören aber, wie die Schenkung in Männer und in Knaben dieser Altersklassen (Mäxter), bewahrt, jedenfalls einer späteren Zeit an und können daher für den Zweck unserer Zusammenstellung nicht in Betracht. Die Angaben der Elision I und II sind durch Vorrücken aus den Zeilen besonders hervorgehoben.

Die panathenäischen Amphoren geht es nicht vollständig auszuführen, sondern nur in Beispielen, aber es das keine dort abgebildeten Kampfer Übergangen wird. Aus nahe liegenden Gründen sind diejenigen mit der Inschrift von Attiklos 430a und die publizierten besonders berücksichtigt. Im übrigen vgl. Anm. 2 und V. 14 ff. Müller Panath. S. 79 ff. Das ist die panathenäischen Amphoren mit Archontennamen sämtlich ausführen konnte, verlor ich aber gütigen Mithelung Nektars über meine Erwerbungen das britischen Museum*).

Was sich sicher auf das jährliche Fest bezieht, ist zur Linken aufgeführt, rechts das was sicher die grossen Panathenien angeht. Wo sich diese Scheidung nicht mit voller Sicherheit nehmen liess, sind die Nachrichten in die Mitte gerückt. An letzterer Stelle zur Rechten befindet sich die Wahrscheinlichkeit dass die jährlichen Panathenien gemeint seien, und umgekehrt. Sind diese zufälligen Nachrichten gerichtet von Strabon eingewidmeten, so beziehen sie sich sicher schon mit Wahrscheinlichkeit auf die gemeinsamen Panathenienfest.

GROSSE PASADENA 62

- [illegible]

Page 812.0 (Public use, Atty. Gen. 49) *revised* by the Department

JÄHRICHE PANATHENÄEN

GROSSE PANATHENÄEN

- 35 (Xen.) Staat d. Ath. 3, 4 χορηγοὶς διακίδεται εἰς Διονύσια καὶ Θρηγίλια καὶ Παναθήναια καὶ Προμήθεια καὶ Πραίσινα ὅσα ἐστ.
- 36 Dem. 21, 150 Παναθηναίους ἀρχορήτηκα.
- 37 [ἄλλα]... νικητήρια Inscr. 1 b, 21, 28.
- 38 Plut. Nem. 10, 33 εἰσὶν γὰρ μὲν ἀρχοῦντες ἐν τέλει τοῖς ἐἰς Ἀθῆνας μὲν ἡμεῖς κόμισαν· γὰρ δὲ κομιστοὶ παρὰ χορηγοῖς ἑλπίας ἔχοντες ἵπποι τὸν μάλιστα λαὸν ἐν ἀγῶσι ἐκείνοι παρεκκλίνουσιν. — Schol. γὰρ δὲ ἀκαταμύνηται τὴν ὑπόβαν ἐν ᾗ τὸ ἔλαιον· ἀποδοῖν γὰρ ὁ κέραιος. διὰ δὲ τοῦτον ἀγμῶναι τοὺς τὰ Παναθήναια νικητάς· εἰδέναι γάρ ἐν Ἀθήναις ἐν ἐπὶ-θλάου τάξει ὑβρίαι πλήρεις ἑλαίου. — οὐκ ἐστὶ δὲ ἀγαθὴ ἑλαίου ἐξ Ἀθηνῶν εἰ μὴ τοῖς νικῶσι. — ἐν παλαιολογίαις ἀγῶσι· ἐκταράσσοντες γὰρ αἱ ὑβρίαι τῶν Ἀθηνῶν ἐλλῶν (εἰμί) Aufschrift der panath. Preisgefässe s. u. Zeugn. 66 68, 73, 77 ff.
- 39 Schol. Plat. Parmen. p. 127^A (Sabl. Phot.) s. u. Zeugn. 3.
- 40 Simon. met. Plut. 13, 19, 3 καὶ Παναθηναίοις στεφάνους λάβε πέντε
- 41 ἐπ' αἰθλοῖς ἐξῆς (d. h. im Pentathlon) ἀμφιφορεῖς (τ) ἑλαίου. (Vgl. unten Zeugn. 73.)
- 42 Aristoph. Wo. 1005 ἀλλ' εἰς Ἀκαδημαίαν κατέβη ὑπὸ ταῖς μορταῖς ἀπο-θροῖται ... — Schol. περὶ αὐτῶν (τῶν τύπων, τὴν Ἀκαδ.) ὅς ἦσαν αἱ ὄντως ἱεροὶ ἑλαῖαι τῆς θεοῦ, αἱ καλοῦνται μορταῖ· ἐξ ὧν τὸ ἑλαῖον τῶν Παναθηναίων. — αἱ ἱεροὶ ἑλαῖαι τῆς Ἀθηνῶν ἐν τῇ ἀκροπόλει μορταὶ ἐκαλεῖντο. λέγουσι γάρ ὅτι Ἀθηρόδωτος καὶ διὰ τοῦτο μορταὶ αἱ ἑλαῖαι ἐκλήθησαν. ἢ διὰ τὸ σάντα ἀνθρώπων κατακτείναντες ἑλαῖαι ἀνταχθῆναι μέρος τι παρέχοντες εἰς τὰ Παναθή-ναια· κίραρον γὰρ ἑλαῖον Ὀδυσσεὺς αἱ νικῶντες.
- 43 Schol. Soph. Oed. 791 ... εἰναι δὲ κλάδον ἀπὸ τῆς ἐν Ἀκαδημαίᾳ ἑλαίας, (ἢ) ἀπὸ τῆς ἐν ἀκροπόλει φυτευθείσης παλαιῇ, ... ὅς δὲ Ἀριστοτέλης καὶ τοῖς νεώτεροις τὰ Παναθήναια ἑλαῖον τοῦ ἐκ μορτῶν γινώσκοντος εἰδέναι ἐστ.
- 44 Suid. μορταὶ ἑλαῖαι ἱεροὶ τῆς Ἀθηνῶν, ἐξ ὧν τὸ ἑλαῖον ἐκασθῆναι εἰδέναι τοῖς νικῶσι τὰ Παναθήναια ἦσαν δὲ πρῶται ἐξ τῶν ἀειθμῶν αἱ μεταφορεῖσθαι εἰς τῆς ἀκροπόλεως εἰς Ἀκαδημαίαν ... (Phot.)
- 45 Luc. Anach. 9 ἄλλα ... παρ' ἡμῶν δὲ τοῖς Παναθηναίοις τὸ ἑλαῖον τὸ ἐκ τῆς μορτῆς.

ΜΟΥΣΙΚΟΣ ΑΓΩΝ

- Danor des musischen Agons s. u. Zeugn. 25.
- 46 [Plat.] Hermach. p. 225^B τὰ Ἡμήρου ἔτη πρῶτος (ὁ Ἰσπορχος) ἐλάμπετο εἰς τὴν γῆν ποιητῶν καὶ ἡνάγκαζε τοὺς βασιλεῦς Παναθηναίους εἰς ἀπολήψεις ἡμετέρας αὐτὰ λύνειν. ὥστε οὐκ ἐν αἰσὶ ποιητοῖς. (= Del. V. Gesch. 8, 2. Vgl. Laur. Hlog. 1, 57.)
- 47 Lyk. Leokr. 102 οὕτω γὰρ ἐπὶ λαφύροις ἡμῶν αἱ κατὰ τὴν ἀκούσαν εἰναι ποιητῶν (τῶν Ἡμερῶν), ὥστε νόμον εἶδον καὶ ἐκαστὴν πανταπασχῶς τῶν Παναθηναίων μένου τῶν ἄλλων ποιητῶν βασιλεῦς εἶσθαι τὰ ἐπ.
- 48 βασιλεῦς ἄνθρωπος: Plat. Ion 1 p. 530^B. Gerhard etc. v. kamp. Vas. Taf. II, 257
- 49 Plut. Per. 13 φυλακισμένης δ' ὁ Περικλῆς τότε πρῶτον ἐφημέριον μου-σικῆς ἀγῶνα τοῖς Παναθηναίοις ἀγῶναι, καὶ διδάσκειν αὐτοῖς ἀλλότριοις αλφ-βεῖς, καθότι γὰρ τοῖς ἀγωνισμένοις πλεῖστον ἢ πλεῖστον ἢ κίθαριζεῖν.
- 50 Schol. Aristoph. Wo. 971 ὁ Φρόνις κίθαρις: Μουσικῶν οὖν οὐκ ἐστὶ πρῶτος κίθαρις παρ' Ἀθηναίων καὶ νεώτεροι Παναθηναῖοις ἐπὶ Καλλίον ἐρχόμενος. (Ol. 84, 1 = 436. Major Panath. S. 285 Ann. 56 τοῖς βασιλεῦς: Καλ-κίρατος, Ol. 83, 3 = 440.)
- 51 [παισιν κίθαρισταῖς]: Inscr. II, 1, 2 (2 Ptoleae), γλ. Brown S. 24, κίθαρισταῖς: Inscr. II, 3 (Kraus u. 500^a; 200^a; 100^a; 200^a; 300^a).
- 52 Schol. Aristoph. Vd. 11. Gerhard etc. u. kamp. Vas. Taf. 1.
- 53 ἀνδράσι: ἀλλήλοισ: Inscr. II, 11 (Kraus; 100^a). συνολία Poll. 6, 83. Plut. Mus. 8 ἐν ἀρχῇ γὰρ ἑλπίς μάλιστα κατακτείναντες αἱ ἀλλήλοισ ἔδον· τοῦτον δὲ ἔλαβον τὴν Παναθηναίων γραφήν ὅτι περὶ τοῦ μουσικοῦ ἀγῶνος.
- 54 ἀνδράσι: κίθαρισταῖς: Inscr. II, 14 (Kraus; 200^a; 100^a).
- 55 ἀλλήλοισ: Inscr. II, 19 Schol. Plut. Pyth. 72 (Kraus; ?)

(ÄHERLICHE PANATHENÄEN)

(GROSSE PANATHENÄEN)

55 νέων τ' ἀοιδῶν γερῶν τε μοῦσαι? Kur. Herakl. 180.

56 παλαιοῦ χοροῦ. Ol. 92, 2 = 411: Lyra. 2f, 2.
[παλαιοῦ χοροῦ. Ol. 114, 2 = 323 wahrscheinlich
hebet als Ol. 103, 3 = 366: Reußé Gacomp. II
Taf. 5.]

57 Ein musischer Agon: δρχ. ἐργα. 1862, 219
(Kraus, s. die Vignette S. 318).

GYMΝΙΚΟΣ ΑΓΩΝ

58 δ τῶν Παναθηναίων γυμνικὸς ἀγὼν ἔχθη Schol. Plat. Parmen. p. 127a s. d. Zeugn. 3.
Eusebios bei Synk. p. 454, 8: Ol. 53, 4 = 365 Παναθηναίους τοὺς μεγάλους ἐν τῷ γυμνικῷ
(armen. Uebers.). Vgl. Pherekydes bei Marcell. ἀγῶνι Urk. bei Dem. 18, 116. Παναθ. τοὺς
Leb. d. Thuk. 3. μετ. ἐν τῷ ἀγῶνι τῷ γυμνικῷ Urk. bei
[ἐν Παναθηναίων τῷ γυμνικῷ ἀγῶνι Rang. Hippokr. III, 836, Kuhn, Παναθ. τῶν μεγάλων
2285, 4. τῶν γυμνικῷ ἀγῶνι Rang. 849A, 19.]

59 Dausor des gymnasischen Agon s. o. Zeugn. 38.
Steph. Byz. Ἐγελίδου: ἔθνος τῆς Ἀττικῆς ... ἐν ᾧ τοὺς γυμνικοὺς
ἀγῶνας εἰσέθεν τοὺς Παναθηναίους.

60 Psephisma des Stratokles hinter [Plut.] Leb. d. 10 Radner = δρχ. ἐργα.
1862, 241 τὸ τε σταδίων τὸ Παναθηναϊκόν ... κατατάσσον (ἀνακτοροῦ).
Ol. 112, 3 = 330 s. C. Carilus Philol. XXIV, 274.

61 ΠΑΙΔΑΣ... ἑτάλινον Inscr. III, 23, V, 11 } Gerhard etc. u. Kamp. Vas.
σταδίων Inscr. Ia, 1 ([50] u. 10 Amph.) } Taf. B, 8. Mus. Greg. II,
III, 25, V, 13. } 43, 17.

62 ἑτάλινον Inscr. III, 27, V, 13.

63 πένταθλον Inscr. Ia, 4 (30 u. 6 Amph.) III, 217

64 παλαιστῆς Inscr. Ia, 7 (30 u. 6 Amph.) πάλιν Inscr. III, 29, IVa, 1,
V, 17. Gerhard a. O. Taf. B, 4, 22?

65 πάλιν Inscr. Ia, 10 (30 u. 6 Amph.) πεγμή Inscr. III, 31, IVa, 3,
[V, 18.] Gerhard a. O. Taf. B, 24?

66 πεγμῶν Inscr. Ia, 13 (40 u. 8 Amph.) III, 33, IVa, 5, V, 20,
παγχεράτιον Xen. Symp. 1, 2 vgl. Pans. 1,
18, 3, 9, 32, 8.

67 ΑΓΓΕΝΕΙΟΥΣ σταδίων Inscr. Ia, 16 (60 u. 12 Amph.) III, 35, IVa, 7, V,
22. Gerhard a. O. Taf. B, 8. Mus. Greg. II, 42, 2, 43, 1.

τῶν Ἀθηναίων δόλων, ἀγῶν Νικοκράτης, Ol. 111,
4 = 333, drei jugendl. Läufer: brit. Mus.
II, C 115. τῶν — Ἀθηναίων δόλων, ἀγῶν
Εὐδόκωτος, Ol. 113, 1 = 328, vier jugendl.
Läufer: brit. Mus. II, C 117.

68 πένταθλον Inscr. Ia, 19 (40 u. 8 Amph.) III, 217 IVa, 9, V, 24.
Mus. Greg. II, 43, 2.

69 παλαιστῆς Inscr. Ia, 22 (mindestens 20; 7 Amph.) πάλιν Inscr. III,
37, IVa, 11, V, 26. Gerhard a. O. Taf. B, 2, 22?

τῶν Ἀθηναίων δόλων, Πυλάργος ἀγῶν, Ol. 103,
2 = 367, Binger: brit. Mus. II, C 113. —
Ἰγέρως ἀγῶν, τῶν Ἀθηναίων δόλων, Ol.
114, 1 = 324, Binger: P. Lucas nec. voyage
(Par. 1712) II zu S. 168. Rev. arch. V Taf.
93, B.

70 πύκτις Inscr. Ia, 25 (2 Preise) πεγμή Inscr. III, 39, IVa, 13, V,
28. Gerhard a. O. Taf. B, 10, 24?

71 πεγμῶν Inscr. [Ia 28]. III, 41, IVa, 15, V, 30, VI, 2. Brit. Mus.
II, C 114.

72 ΑΝΔΡΑΣ ἑτάλινον Inscr. III, 43, IVa, 17,
V, 32, VI, 3. } Mon. dell' inst. 1, 22, 6.
σταδίων Inscr. III, 45, IVa, 19, } Gerhard a. O. Taf. B, 5, 12.
V/34, VI, 5. σταδίου ἀνδρομένη } 30. Mus. Greg. II, 43, 2.
Mon. dell' inst. 1, 22, 4.

73 ἑτάλινον Inscr. III, 47, IVa, 21, VI, 7. Mon. dell' inst. 1,
22, 7. Gerhard a. O. Taf. A, 12.

74 ἑπταθλον Inscr. IVa, 23, V, 36, VI, 8.

75 πένταθλον Inscr. III, 217 IVa, 25, V, 38, VI, 9. Mon. dell'
inst. 1, 22, 1. Gerhard a. O. Taf. A, 6, B, 61. Mus. Greg. II,
43, 2. Stimmides a. u. Zeugn. 41.

πένταθλον zu Minus Zeit: Zenob. Prov. 4, 6,
vgl. Apollod. 3, 15, 7. Diad. 4, 60.

DÄNISCHE PANATHENÄEN

GROSSE PANATHENÄEN

- 92 κλέπτει τελείω III, 2, 51. IVa, 50. [επὶ τοῖς] b, 22. Mon. *diff. ins.* I, 22, 3. Gerhard str. u. Kamp. Vas. Taf. B. 20, 32.
- 93 συνωρίδ[ι] τελείω III, 1, 50. IVa, 52. Boult. d. s. Kuhn I, 17, 91. Gerhard a. O. Taf. A. 2.
[επὶ τοῖς] συνωρίδ[ι] δ[ι]αυλ[ο]ν IVb, 24. συνωρίδ[ι] δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 24, VII, 6.
ἀκρόμ[η]τον συνωρίδ[ι] IV b, 20. συνωρίδ[ι] ἀκρόμ[η]τον VI, 20, VII, 1, [57].
- 94 [επὶ τοῖς] ζεύγ[ε]ι δόρυ[ον] I b, 3 (140 a. 40 Amph. Vgl. Harpokr. δόρυ-
οντος) ἀρμα[τι] τελείω III, 6, 63. IV a, 54. ζεύγ[ε]ι [επὶ τοῖς] VI, 20. Mon. *diff. ins.* I, 22, 2. Gerhard a. O. Taf. B. 16, 18, 34.
Mus. Greg. II, 52, 3.
ζεύγ[ε]ι δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 22. VII, 63. Gerhard a. O. Taf. B. 14, 7.
Mus. Greg. II, 42, 17.
[ζεύγ[ε]ι] ἀκρόμ[η]τον VII, 65.

- 95 ΠΟΛΕΜΙΣΤΗΡΙΟΙΣ I b, 8.
Schol. Aristoph. Wo. 25 πολέμιστήρια ... κατὰ τὰς ἀγωνίας Ἀθηναίων
ἐπὶ τοῖς ἀγῶσι. [ἐν] τῇ ἀγωνίᾳ ἐπὶ τῶν ἀγῶν. ... πολέμιστ[ρι]α καλεῖται
καὶ τὰ πολέμια ἀρματα, ἐν αἷς δὲ τῶν ἀγῶν ἐπὶ τῶν ἀγῶν. τὰς
δὲ ζεύγ[ε]ι δόρυ[ον] ἢ ἄλλοις. Πάρεχ[ε] πολέμιστ[ρι]α οὐκ ἔστιν (Μοῖστος in Thucyd. I, 51)
ἐν τοῖς ἀγῶσι. λέγεται οὐκ ἔστιν ἐπὶ τοῖς ἀγῶσι. Πάρεχ[ε] πολέμιστ[ρι]α ἢ ἄλλοις.
ὡς δὲ ἐν τοῖς ἀγῶσι ὅς τις τοῖς ἀγῶσι ἐπὶ τῶν ἀγῶν, ἀλλ' ὅς τις τοῖς ἀγῶσι
σφίμα φέρειν ὅς τις τοῖς ἀγῶσι ἐπὶ τῶν ἀγῶν. ἢ γὰρ τῶν ἀγῶν ἀρματα. (= Bekker An. p. 289, 6.) Xen. Hipp. II, 13 ἐν τοῖς πολέμιοις ἀγῶ-
νιστ[ρι].

- 97 [επὶ τοῖς] κλέπτει I b, 9 (16 u. 4 Amph.) [επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον VII, 59.
98 ΕΚ ΤΩΝ ΦΥΛΑΡΧΩΝ VI, 25. ΕΚ ΤΩΝ ΠΠΕΩΝ VI, 37. 99
VII, 10, 17. VII, 9, 11, 15.

- [επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 25. [επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον δ[ι]αυλ[ο]ν VII, 8.
[επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 25. [επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον δ[ι]αυλ[ο]ν VII, 8.
[επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 25. [επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον δ[ι]αυλ[ο]ν VII, 8.
[επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 25. [επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον δ[ι]αυλ[ο]ν VII, 8.

- 100 [επὶ τοῖς] ζεύγ[ε]ι I b, 12 (30 u. 6 Amph.) ἀρμα[τι] πολέμιστ[ρι]ον VII, 59.
[επὶ τοῖς] ζεύγ[ε]ι I b, 12 (30 u. 6 Amph.) ἀρμα[τι] πολέμιστ[ρι]ον VII, 59.
101 ζεύγ[ε]ι πομπ[η] I b, 15 (4 u. 2 Amph.) VII, 61 a. u. Xenoph. 112.
102 ἀρ[μα] [επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον I b, 15 (5 u. 1 Amph.) Mon. *diff. ins.* I, 21, 2.
u = Gerhard str. u. Kamp. Vas. Taf. A. 1.

- 103 ΕΝ ΤΩ ΠΠΟΔΡΟΜΩ IVb, 28. VI, 42. [VII, 35].
ΕΚ ΠΑΝΤΩΝ VI, 43.

- 104 [συνωρίδ[ι] πόλεμι] VI, 43. [συνωρίδ[ι] πόλεμι] VII, 42.
105 κλέπτει πόλεμι VI, 43. κλέπτει πόλεμι VII, 40.
106 συνωρίδ[ι] τελείω VI, 45.
107 ἀρμα[τι] πόλεμι IV b, 34. VI, 40. [ἀρμα[τι] πόλεμι] VII, 44.
108 κλέπτει τελείω VI, 51.
109 ἀρμα[τι] τελείω IV b, 30. ἀρμα[τι] πόλεμι VI, 34.
ἀρμα[τι] ἀκρόμ[η]τον IV b, 32.

- 110 ΕΚ ΤΩΝ ΠΟΛΙΤΙΚΩΝ VI, 56. ΕΚ ΤΩΝ
ΠΟΛΙΤΩΝ VII, 21.

- 111 [επὶ τοῖς] πόλεμι VI, 56. VII, 30.
112 ἀρμα[τι] πόλεμι VI, 56. ἀρμα[τι] πόλεμι VII, 22.
113 ζεύγ[ε]ι πομπ[η] VI, 60. ζεύγ[ε]ι πομπ[η] VII, 34.
ζεύγ[ε]ι δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 62. ζεύγ[ε]ι δ[ι]αυλ[ο]ν VII, 20.
[επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον VII, 37. [επὶ τοῖς] ἀκρόμ[η]τον VII, 37.
114 συνωρίδ[ι] πολέμιστ[ρι]ον VI, 64. [συνωρίδ[ι] πολέμιστ[ρι]ον VII, 30.
[επὶ τοῖς] δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 86. [επὶ τοῖς] δ[ι]αυλ[ο]ν VII, 32.
[επὶ τοῖς] δ[ι]αυλ[ο]ν VI, 65. [επὶ τοῖς] δ[ι]αυλ[ο]ν VII, 34.

ΕΥΡΥΤΕΡΑ

- 115 [επὶ τοῖς] πόλεμι VI, 92, 3 = 410. I b, 21, 1.
116 [επὶ τοῖς] πόλεμι VI, 92, 3 = 410. I b, 21, 1.

Phil. Thomaia. 32 *Δέδοται* ἡ δ' ἐπιγραφὴ ἐν τοῖς παρὰ μαρτυρίαις στή-
ται ἐκ ἀποδείξεων μάλιστα ἡ γραμμένη, ὅτι πρὶν τὸν μάρτυρα λαβεῖν καὶ Πατριάρχης
ἀπὸ τοῦ ἀσπὸς τοῦ Ἀλφειοῦ ἀναστρέφεται ἐπὶ οὐρανόν, καὶ ἐκείθεν
καὶ τοὺς ἑσθλούς, ἃ οὐ βούλεται εἶναι ἡλικίαι, κληθεὶς τότε εὐαγγελιστῇ, καὶ τὸ παρὰ
μαρτυρ. βεβαιώσας τήνδε καὶ Παιρισκοδόξου· εἰς αὐτὴν δὲ καὶ Πλάτωνος τὸ ἀσφα-
λὲν ἔργον παρατίθεται ἐν τοῖς αἰσιν.

καὶ οὗτοι οἱ τριῖς ἐν καλῇ μετάρησι
τοῖς ἀπὸ τοῦ πρῶτου ἔστιν ἀναγραφῇ
τοῖς τ' ἀπὸ τοῦ πρῶτου ἔστιν ἀναγραφῇ
τοῖς τ' ἀπὸ τοῦ πρῶτου ἔστιν ἀναγραφῇ

[Leben der zehn Rädner, Lk. 22, 32 (wobei einzuwenden ist, dass die Apostel nicht als Rädner bezeichnet werden, sondern als Mitarbeiter Christi). Vgl. Mommsen: *Hebr. 1*, S. 199 f.]

[illegible]

135 Ptol. 9, 61 συμφορῶντες ἀντιφύονται μὴ
 ἐπὶ τοῖς ἰσχυρῶν, τῶν δὲ κατὰ τὴν ἀνάγκην τῇ
 θεῷ... (102 οὐ δύναται... συμφορῶντες δὲ κατὰ
 τὴν φύσιν ἀντιφύονται.)

136. Poll. 4, 193 ἀρροῖς... ἂν καὶ κατὰ τοὺς ἀρροῖας.
οἱ δὲ κατὰ τὰς τοῖας... ἐκ τῶν ἐκείνων φησὶ...
(Vgl. Zanghe. 31. Harn. Εὐνοῖαι... γένος ἰστί-
νης Ἀθροῖας οὕτως ἠνωσμένων Εὐνοῖαι
φησὶ καὶ ἀθροῖαι κατὰ τὰς ἐκείνων φησὶ
τοῖας τὴν ἰστίαν. Vgl. Harn.)

127. Bekker An. p. 242, 3 ὁρῶν πέριπαι διὰ
τῆς ἀγορᾶς· τὰ τοῦ ἀπελευθερωθέντος δούλου
καὶ ὅλων βαρβάρους κλέβει ἑρῶς· ἕκαστος ἑα-
τεῖς ἀποδοῖν ἐν τῷ τοῦ Περικλήμου ἰσχυρῶς εἶπεν.

138. Schul. Demosth. 22, 65 εἰς τὴν ἀγορὰν τοῦ
 Ἀθηνῶντος ἐν τοῖς Διονυσίοις καὶ ἐν τοῖς ἑλλο-
 γισμοῖς, τοὺς ἑαρινὰς ἀγῶνας καὶ τοὺς
 ἐν χειμῶνι τοῖς ἡλικίοις, μαγιστρῶν, ἑρμηνῶν
 καὶ τῶν καὶ ποταμῶν, καὶ καὶ ἐν τοῖς ἑλλογισ-
 μοῖς καὶ ἐν τοῖς ἀγοραῖς ἀναγογῶν τοὺς νεο-
 σπουδαστάς, καὶ μαγιστρῶν καὶ ἑρμηνῶν ἀλλο-
 γῶν καὶ ἡλικίων τῶν ποταμῶν ἀναγῶντων
 καὶ ἐν τοῖς ἀγοραῖς. (Vgl. Schul. zu 24, 125.)

[illegible]

Demosth. 44, 37 ἡμετέρας Περικλειᾶς ἀντι-
πολεμικῆς τῆς ἐκείνου ἐπὶ τὸν Περικλέα.

Wachsmuth n. phos. Mus. XIII, 50 n.)

[illegible][illegible][illegible]

(14) ὁμοῦ καὶ ἐν τῇ νεῒ· καὶ πάλιν, ἡ
ἐκείνη ἀποδομένη Ἀγγλικῶς γυγὼς ἀποδομένη
ἐστὶ τὸ ἀντικεῖνον τῶν ἀντιπρὸς, παρὲν τὸ αὐτὸ καὶ
τὴ θεωρεῖται συνεκτικῶς ἡ δὲ — ἀποδομένη μὲν
ἐκείνη τοῖς μέλλουσιν, τοῖς δὲ αὖτις κατὰ ἀντι-
μῆκτον ὅπως ἐλάττω τῇ ἀλλοτρίᾳ τῇ πρῶτῃ...
(15) ἡ δὲ ἐκ τῆς προφάνης ἡ τῆς ἀποδομένης καὶ Νου-
κίτου ἀποδομένης ἀποδομένης ἐστὶ τῇ ἡμέ-
ρῃ πάλιν, ἀλλ' ἐλαττω τῇ ἀντιπρὸς τῇ
ἐκείνῃ πρῶτῃ, ἡ αὖτις Ἀγγλικῶς ἀποδομένη
ἐστὶ ἡ δὲ ἀποδομένη ἐκείνη, αὐτὸς ἡμεῖς συνεκτι-
κῶς ἐκείνη καὶ μῆκος ἀντικεῖνον τῇ Δίᾳ
ἀποδομένης μὲν ἡμεῖς καὶ ἀντικεῖνον ἡμεῖς
ἐκ τῆς αὐτῆς τῇ ἀντικεῖνον τῇ ἀντικεῖνον

Plat. Diogen. 12 6 μέγ γάρ μένος, συμπαί

- [illegible]

ΣΚΑΦΗΟΦΟΙ

- 191 Μουσικήν ἐκτερεῖσθαι οἱ μέντοι αὐτοὶ
καλοῦντο· σκάρει γὰρ ἔχοντι ἐν τοῖς Παισι-
αίοις, οὗτοι δὲ εὐνοῖα ἀγαθὴν ἐκτερεῖν τὴν
Μουσικὴν.
192 Φθόγῳ ὁκάτοι· ἔχοντι οἱ μέντοι ἐν τῇ
ποικίλῃ τῇ Παισιατικῇ οἱ μὲν γὰρ οἱ δὲ
ἀνθρώποις κερὶν καὶ κοινὴν εὐφροσύνην ἐκτε-
ρεῖν· ἀλλὰ καὶ ἰδίαν αὐτοῖς ἀνέναντον.
193 Ἀνισοὶ δὲ *diff.* p. 73 Valer. ... ἐκτελεῖ δὲ ὁ

ΘΑΛΛΟΦΟΡΟΙ (189) 424-364 Ζεύκτη 119 π.

Aristoph. W. 540. αἰεὶτα πρεσβυτέρῳ ὅρῳ αἰετῶν
 χρήσιμος ἐστὶν ὡς ἡ παρὰ, συμπαρομένη γὰρ ἐστὶ
 τοῖς ὄρεσι ἀνάγκη· ὁ αὐτὸς ὅρῳ κολλήματι
 συμπαρομένη καὶ ἐστὶν.

[illegible]

λοφύρου· γὰρ ἔτη βουλευμένοι τοὺς γέροντας ἐπλήσαν, ἐπιπῆν ἐν τοῖς Παναθηναίοις αἱ γέροντες θαλάσσης θύοντες ἀσάρκων· ὡς οὐκ εἰς οὐδὲν θύσαν γαστέρας αὐτῶν εἶσι τοὺς θαλλοφύρους, οὕτως αὐτοὺς ἐπέπλησαν. ὁ μὲντοι Διονυσάρχης ἐν τῇ Παναθηναίᾳ οὐκ οἶδα εἰ ἔθου ποτὶ καὶ τὰς γαστέρας ἐν τοῖς Παναθηναίοις ἐπλήσαν θαλλοφύρων, πολλῶν ἀλλήλων ἀπολογούντων περὶ τοῦ μόνου τοῦ πρὸςβύτου θαλλοφύρου. Σενόφωντος μὲν ἐν τῇ συμποσίῳ (4, 17), Φιλοχόρου δὲ ἐν τῇ συνέσει. δὲ γὰρ καὶ τὸν ἀναλίστον (παλαιόντα Μενανδροῦ. *loc. cit.* II, 33) τῇ ἐκείνῃ γαστέρῳ συνίστησι. μεταφράσεις τοῦ Ἰδίου Κράτιδος μὲν ἐν Ἀγλαΐᾳ, Φαίνομεντος δὲ ἐν Ἑκλήριονι.

203 Χασσέρη Symp. 4, 17 ἀπαρτὶς γὰρ τοὺς γέροντας καλέει, οὕτως καὶ μεταφράζει καὶ ἄλλοι καὶ προσβύτου, τεκμήριον δὲ θαλλοφύρου γαστρί τῇ Ἀθηνῶν τοῦς καλοῦς γέροντας ἐπλήσαντες ὡς συμπαρομοιούμενος πάλιν ἤλπιε τοῦ καλλέου. (*Schol. Anthol.* 115, 26.)

204 Erym. M. (= Suid.) θαλλοφύροι· ἐ συμπαρτῶν Ἀθηνῶν τοῖς Παναθηναίοις καὶ ἄλλοις ἀλέων γέροντες. λέγουσι δὲ καὶ γέροντας θαλλοφύρους, πρὸς οὐδὲν ἄλλο γαστρίον· ἢ πρὸς τῇ θαλάσῃ πλοῦσι. (Vgl. *Eustath.* zu Hom. p. 324 p. 1848, 20.)

205 Eustath. zu Hom. ζ 162 p. 1357, 24 καὶ θαλλοφύροι δὲ τῶς ἡναι ἐν Ἀθηνῶν· συνίστησι δὲ ἐν τῇ συμποσίᾳ οἱ γαστρίοντες. (Vgl. *Phot.* θαλλοφύροι.)

ΑΡΜΑΤΑ

Ἐλέγει πομπή· α. Zougk. 101, 113.

206 Phot. ἀρματα· τὸ πομπή· Μένανδρος Ὑπερβολικῶς ἢ Ἀγροίκῳ μακάρι Παναθηναίᾳ ἡμεῖς δὲ ἀγορᾶς ἀρματα δὲ, Μασχίων, μέγα δὲ ἀγορᾶς ἡμεῖς ἡμεῖς ἀρματα. (Suid.)

207 Aristoph. Wo δὲ τούτοις τὸν οὐκ ἀρματα ἐκαστὸν ἔχον οὐ μένος ὡς ἀρμα ἀρματα· πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.

ΠΡΟΕΙΣ

208 Demosth. 4, 20 οὐκ ἀρματα δὲ δὲ ἡμεῖς οὐδὲν ἄλλο παρὰ τούτων καὶ τούτων καὶ οὐκ ἀρματα καὶ ἐκαστὸν ἔχον οὐ μένος ὡς ἀρμα ἀρματα· πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.

209 Demosth. 31, 171 οὐκ ἀρματα δὲ δὲ ἡμεῖς οὐδὲν ἄλλο παρὰ τούτων καὶ τούτων καὶ οὐκ ἀρματα καὶ ἐκαστὸν ἔχον οὐ μένος ὡς ἀρμα ἀρματα· πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.

210 Theophr. Char. 21 καὶ ἀρματα δὲ δὲ ἡμεῖς οὐδὲν ἄλλο παρὰ τούτων καὶ τούτων καὶ οὐκ ἀρματα καὶ ἐκαστὸν ἔχον οὐ μένος ὡς ἀρμα ἀρματα· πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.

211 Xen. Hipparch. 3, 2 τὰς πόλιν οὐκ ἀρματα δὲ δὲ ἡμεῖς οὐδὲν ἄλλο παρὰ τούτων καὶ τούτων καὶ οὐκ ἀρματα καὶ ἐκαστὸν ἔχον οὐ μένος ὡς ἀρμα ἀρματα· πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.

ἡμεῖς τὰς πόλιν, καὶ ἐν τοῖς ἀρματα δὲ δὲ ἡμεῖς οὐδὲν ἄλλο παρὰ τούτων καὶ τούτων καὶ οὐκ ἀρματα καὶ ἐκαστὸν ἔχον οὐ μένος ὡς ἀρμα ἀρματα· πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.

Xen. Hipp. 11, 1 ἡναι οὐκ ἀρματα δὲ δὲ ἡμεῖς οὐδὲν ἄλλο παρὰ τούτων καὶ τούτων καὶ οὐκ ἀρματα καὶ ἐκαστὸν ἔχον οὐ μένος ὡς ἀρμα ἀρματα· πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.

τοῦ ἀρματα καὶ ἀρματα καὶ ἀρματα (πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.)

τοῦ ἀρματα καὶ ἀρματα καὶ ἀρματα (πρὸς πόλιν, ἀρματα Μεγαλὴν, δὲ τῇ ἡναι. — Schol. ἔδωκεν ἄρματα τὸ ἀρματα ἡμεῖς, οἱ ἡμεῖς μέγα οὐ πομπή· ἀρματα.)

A N H A N G III

ÄLTERE BERICHTE ÜBER DEN PARTHENON BIS ZUM JAHRE 1688

1. Aus einem Briefe des KIRIACUS VON ANCONA (bei G. Targioni Tozzetti, *relazioni d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana*, 2^{te} ed. V S. 430 ff.)

Chios 29 März 1447.

439. Revisimus & Orthogonum Holium de Marmore Aedem, octo aligeris Vendorum Imagines, cuius cum insignibus mira fabricatam (fabricatoris?) arte consumptas, summis angulorum parietibus habentem, & quolibet imago, eorum desuper immo magnis Attico de mae litteris habet, ut prope conspeximus ZEΦΥΠΟΣ. ΑΙΥ. ΝΟΤΟΣ. ΕΥΡΟΣ. ΑΝΝΙΟΤΗΣ ΒΟΡΕΑΣ ΑΝΑΡΚΤΙΑΣ ΟΡΑΣΚΙΑΣ. Et cum ad Vestium Aediacolum (II. 1435—1441) Florentinum, & Athenarum ex tempestate Principem, nux cum uno Germano Natio meo contulissim; Eum in Aetopoli aemum Olivaria Aera conspeximus. Sed quod magis aemotiro placuit, cum Remum praecellentis Aulas (Propylaei) Nobilissimum Opus diligentius adspexissim, victimae citissim miltissim Prothium (Nikotempel?) unatur expelliss de Marmore coluennis, decemque desuper ex oculis Marmoreis Tralibus conspexim. Sed postquam ad ipsam & praecipuam venimus Aedem (Mithralle), oia ingentes bino ordinis Columnas, ipsum pedum diametri latitudine, Marmoreas Laguaris, viginti quatuorque terne omnes Trabes polito utique de marmore subotentabant; quolibet vero Trabes p. 22. longitudo, latitudo vero 3. fuisse videntur. Et ipsae (ipae?) utique Nobiles de Marmore parietes, aequa magnitudine expoliti lapide constant, ad quas per nixam ingentem & mirissim portam patet ingressum. Sed polissimum eadem ipse in, praedara Aera iterum respice, ac omni ex parte Alligantibus vestigare maluerim nobilissimam illam Aera Pallada Aedem, quam solide & expolito Marmore, Phidias mirissim opus extulisse, Aristoteles ad Alexandrum Regem, Phidiasque posuit, & alii plerique nobilissim constantur Auctores — Exstat vero nobilissim ad ibidem exitulum illud, & mirabilis Templum, Orto & L. oculissim Columnas, XII. scilicet ab utroque fronte, VI. scilicet in medio duplii ordine, & extra parietes in lateribus, ab utraque parte XVII. numero, quolibet magnitudinis diametri p(edium) Y. & inter ipsas hinc inde pro lateribus Columnas: & praecellari (praedatos?) parietes decemiliteria VIII. pedum amplitudine constant; habent & Columnas decem-

per Epistila longitudinis p(edium) VIII. cum dimidio, altitudinis vero III. in quib. Theodorus (Theodorus?) Centaurocorum & Laphitarum pugnas mirissime consumptas videntur, & in summis parietum fideis Aedem fere habitum & faciemque dicunt, Athenarum Pericla tempore victorias Artifex illis peregre fabricaverat, pene decemque Pauri statuas. In frontibus vero tota in voluminis demerione (revelandis demeritione?) magna colossale simulachris Humanum & Equorum iam ingentis latitudinis ornata, atque decem alta videntur. Quibus magnificissim Opera Agurum classe nautis & hac tempestate per Gineolam Commemoratis, quod hinc respondendum varissim. (vincta nalla nlla Capis Tozzetti.) Et hodie 4. Kal. Aprilium 1447: Marmore Corp. Inscr. Lat. III. 191. 1445: Hoff allg. Rec. I. LXIV. 114), fuisse aemum Kyriacum de (d. h. de Mercuri, de Matur Cliravos Schutzgott war, vgl. Ind. diff. 1861, 183: der 29 März 1447 fällt auf einen Mittwoch), apud Chygon Aedem insignem Ego in Pelagi Inuliam, & dillertissim nobis 41 Vrhem, Andreus Institutum Aulas inuicem paribilibus nostro, & Viro rerum omnigenarum perissim curissimisque, dignissim atque liberalissim destinata.

1*. Auszug aus Kyriacus Notizen im 1^{te} Zeichenbuch SAN GALLUS DES ÄLTENES auf der barberinischen Bibliothek in Rom, fol. 28. (Ross Hellenika S. 23, Laborde *Athènes I* au S. 33. Im Original revidiert von Herrn Dr. Klügmann.)

Athenarum civitas: per quam ingentia moenia undique emulap conspicuntur, ac intus & extra per agros incredibilia ex marmore aedificia: Aemionque & sacra delubra; diversaque rerum Imagines: mira quidem fabricatoris arte consumptas; atque columnas humanas: sed omnia magnis undique cernuis rotis; & quod magis admirandum est, In summis civitatis arce: ingens et mirabile Palladis diuae marmoreum templum, diuini quippe opus ex Phidias, quod LVIII. rotissim columnis magnitudinis p(edium). VII. diametrum h(ab)entibus ornatisissim undique nobilissim Imaginibus in aedificiis (utrique?) frontibus atque parietibus in summis fideis & epistilis: mira Obsecratoris arte consumptas.

2 2. Der Wiener AROXYMUS (29 Skizzen mit 65 Versen) des (Atheners).
Zwischen 1468 und 1469

In dem cod. Med. Graec. CCLII aufgefunden von K. O. Möller, herausgegeben von Ludw. Röm. Wiener Jahrb. der Litt. XC (1840) = arch. Aufs. 1 S. 245 ff. Hier erweitert nach dem Facsimile bei Laborde *Musées* I zu S. 16; die Interpunction ist beibehalten, aber wegen der Schwierigkeit des Verständnisses die nachfolgend wörtliche Uebersetzung hinzugefügt.

8. 11. πρὶ δὲ γε τοῦ ναοῦ τῆς ἀνατολῆς, ὅν ποδοῦμεν Ἀπολλῶν καὶ Ἑλίου, ἐν ὁδοῦ
 μεταίτητον ἀνῆλθ'. ἔτι οὐκ ἔστι νῦν ἀναμ-
 νῆστον καὶ εὐχόμενον εἰς μέγα βέλους ἡ
 ἡμεῶν τοῦ ἀπακτινόμενου καὶ τοῦ πύρου τοῦτο
 ἐκ μαρμαρέου πεποιημένον (πεποιημένον ἡμεῶν)
 λαχόν· τερφόμενος δὲ ἡ τούτων ἡμεῖς καλλοτέρων,
 πρὸ καὶ ἀσπίδος γαυροῦ διὰ πύρου δὲ καὶ
 μολύβδου δ' αὖτ' ὅσους ἀνέστην· ἔκαστος δὲ τοῦ
 πύρου, ὅλυνται κλονεῖς πεποιημέναις· ἀλλὰ καὶ τὸν
 ναὸν περιέχοντα· μετὰ δὲ τῶν δύο κίονων πε-
 ριέχεται κλειόμενον πρὸς δὲ τὸν ναοὸν πύλῃ καὶ ἐν
 ὅτῳ βῆμα, ἥτις αὖ κατὰ λίθον, καὶ ὀρθοστά-
 ται (λίθῳ) ἑκατέρῃ ἐκτέρῃ τὴν τῶν κίωνων ἐξῆς
 ὑπεκείνην, μέγαν μὲν τοῦ ναοῦ προέστη (προέστη δὲ
 εἰς ὅδον) κεφαλὴ δὲ τῶν κίωνων ἀποκαυμάει
 καὶ πύργῳ στήθεσσι αὖ στήμα φέροντα· αἱ δὲ
 μετακτινόμεναι καὶ οὗτοι ἀσπῆθεν δοκοί, ἐκ
 μαρμαρέου πεποιημέναι λαχόν· τοὺς τοίχους (κίονα)
 καὶ τὸν πύργον προστάλλει ἡμεῖς, πλάτος ὡς ὁλο-
 μένης ὑπερσπῆδον ἔχοντες, καὶ εἰς ὁδοῦς ἀμύνονται.
 ἡ τούτων ἐπεκτείνεται κίονισσι· στήματα δὲ ἐπὶ
 τῶν κίωνων καὶ οὗτοι ἀσπῆστατοι.

Mit dem Tempel der Mutter Gottes, welchen Apollon und Eileklos auf den Namen 'dem unbekannten Gott' erlitten haben, verhält es sich so. Es ist ein sehr langer und geräumiger Tempel, beträchtlich mehr lang als breit und seine Mauern sind aus weissem Marmor errichtet; sie bilden ein Viereck. Ohne Mittel und Kalk, aber mit Eichen und Blei ist die ganze Wand aufgeführt. Ansehnlich der Wand bedeckt der Tempel sehr große Säulen, welche ihn rings umgeben. Zwischen den beiden Säulen enthält er eine Kriemhauer (Nische?), an der 'rechten Thür' ist auch das Allerheiligste. Was gegen Südwesten, Nordwesten und Westen liegt, hat über die 'eine doppelte' Säulenhaltung, welche sich weit in die Höhe erstreckt; die Kapellen der Säulen sind durch Bearbeitung mit Eichen holzmannartig bezaubert, übrige sind sie umgeben. Darüber liegen ferne Balken aus weissem Marmor, an den Mauern (Säulen?) und der Mauer befestigt, welche bekannte Platten über sich tragen; und nach Art einer Decke erscheint ihre Wohnung. Die Säulen tragen auch eine wunderbare Wand.

3. 3. Der PAHNER ANONYMER (und die
Anonyme).

March 1968

Abt. heim. nat. Paris, Griseb. 1631 A, var.
IV, Bd. 158, herausgegeben von D. Dietrich
zehl. Aug. 1862 S. 377 * 0.

τὸ καὶ τὸ αἶμα ἢ τὸ πνεῦμα, τὸ ἰσχυρὸν αἶμα
 ἢ τοῦ τοῦ Ἀποστόλου τοῦ Παύλου.

4. Aus einem Briefe des Theodoros ZYGHALAS an Martin Kraus. (*M. Kraus Thesaurus* VII, 10 S. 430.)
Konstantinopel 15 Nov. 1875.

[illegible]

3. Aus einem Briefe des Symeon Kana-
schan an Martin Kraus. (M. Chmiel Turco-
menica VII. 15 S. 461.)

Konstantinow 13 Febr. 1878.

... ὡς δὲ, τὸ μὲν παλαιότερον (Ἰσχυρ. ἀπορρίπτει)
 δι' ἧς καὶ τοῦτο τὸ ἀγνόημα (ἀγν.) ἀπὸς ἐκείνου μένοντος
 ἱκανοποιητὸν εὐαγγελιστὸν. ...

6. Aus dem Fünze de Lorient fait par le
commandement du Roy [von LOUIS DES RAYES,
Baron von Commercy]. Paris 1632. Nach
Laborde. *Athènes* 1864.

Sur le haut du rocher est le chapeau dont les Turcs se servent souvent aujourd'hui. Entre plusieurs autres inscriptions, il y a un temple qui est assez entier et assez peu effondré de l'intérieur, les temps comme s'il ne venait que d'être fait; l'ordre et la structure en est admirable; sa forme est ovale et par dehors assez bien que par dedans; il est composé par trois rangs de colonnes de marbre, garnies de leurs bases et chapiteaux; derrière chaque colonne il y a un pilastre qui rend l'ordonnance et la proportion. Les ornemens du pays disent que ce temple est celui-ci même qui était dédié au Dieu incognu, dans lequel saint Paul prêcha, à présent il sert de mosque, et les Turcs y vont faire leurs oraisons.

7. *And Les six voyages de JEAN BAPTISTE TATERNIER, Brager Baron d'Autonne, en Turquie, en Perse, et aux Indes. Pendant l'espace de quarante ans 1^{re} Partie. Suivant la Carte Impression à Paris. M.D.C.LXXXIX. Hoch III. Kay. 8-8. 324.*

1953

Le Château est sur une colline, dont une partie de la ville occupe la partie du côté du nord. Il surmonte un fort beau temple à fort splendide, dont tout le mur est blanc depuis le haut jusqu'en bas, à l'exception par de très-belles colonnes et de murures noirs et de porphyre. On voit au frontispice de grandes figures au haut

relief & au naturel, qui représentent des cavaliers armés qui semblent se vouloir battre. Autour du temple, & au devant du toit, qui est aussi tout entier de pierres plates de marbre très-bien ordonnées, se voyant tous les beaux fait d'armes des anciens Grecs en bas relief, & chaque figure est environ de deux pieds & demi de haut. Il y a autour du temple une belle galerie, où quatre personnes peuvent se promener de front. Elle est soutenue par seize colonnes de marbre blanc de chaque côté en longueur, et de six à chaque bout, à toute couverture & pavée de même stoffe. Ce Temple est accompagné d'un fort beau Palais de marbre blanc (Propylæen), mais présentement il tombe en ruine.

- 8 9. AUS BERNARD RANDOLPH'S *Present State of the Moros ... together with a Description of the City of Athens*. 3 ed. London 1689, S. 23. 1671—1679.

This Castle stood almost in the middle of Old Athens. The Place most worth Observation in it, is the Temple of Minerva, which remains entire, being esteemed (by all who have seen it) to be one of the most Glorious Buildings in Europe. It is all pure White Marble: The Length of the Body of the Temple is One Hundred Sixty Eight English Feet, and the Breadth Seventy One: There are Seventeen Pillars at each Side, and Eight at the Front: The Circuit of the Pillars are Nineteen Foot and a Half: The Length of the whole Temple two Hundred and Thirty Feet: The Temple is very dark, having only some Lights to the Eastward. The Greeks did Consecrate, and Dedicated it to the Blessed Virgin: Since that, the Turks have perverted it with their Worship. The Turks have White-wash'd the Inside, notwithstanding it is all of pure Marble.

- 9 10. AUS JACQUES PAUL BARRIS S. J. Brief an den Abbé Pécoul (herausg. von Spont: *Relation de l'état présent de la ville d'Athènes*. Lyon 1674) S. 25 ff.

Smyrna 8 Okt. 1673.

La grande Mosquée

35 le ne suis entré que dans une des Mosquées d'Athènes, laquelle a été premierement un Temple bty par les Gentils à l'honneur de la Déesse Pallus, avant la venue du Fils de Dieu, et un autel dédié par les Chrétiens à la *Sageuse éternelle*, après la prédication des Apôtres.

Superficie de la grande d'Athènes.

36 Ce Temple qui paroît de fort loin, et qui est l'édifice d'Athènes le plus élevé au milieu de la Citadelle, est un chef d'œuvre des plus excellents Architectes de l'antiquité. Il est long d'environ de cent vingt pieds et large de cinquante. On y voit trois rangs de voûtes soutenuës de fort hautes colonnes de marbre, savoir la nef et les deux allées, en quoy il surpasse sainte Sophie bte à Constantinople par l'Empereur Justinien, quoy que d'ailleurs ce soit un miracle du monde: mais j'ay pris garde que ses murailles par dedans sont seulement circonvallées et couvertes de grandes pierres de marbre, qui sont tombées en quelques endroits dans les galeries d'en haut, où l'on voit des brèches et des pierres, qui étoient couvertes de marbre.

Mais quoy que ce Temple d'Athènes soit si magnifique pour sa matière, il est encore plus admirable pour sa façon et pour l'artifice qu'on y remarque: *matériau superbiu opus*. Entre toutes les voûtes qui sont de marbre, il y en a une qui est la plus remarquable, à cause qu'elle est toute ornée d'autant de belles figures gravées sur le marbre qu'elle en peut contenir.

Le vestibule est long de la largeur du Temple, et large environ de quarante pieds, au dessous (dessus?) duquel il y a une longue voûte plate, qui semble être un riche plancher, ou un 25 magnifique lambris: car on y voit de longues pièces de marbre, qui semblent de longues et grosses poutres, qui soutiennent d'autres grandes pièces de même matière, ornées de diverses figures, et personnages de marbre avec un style merveillex.

Le Frontispice du Temple qui est fort élevé au dessus de ce vestibule, est tel que j'ay de la peine à croire, qu'il y en ait un si magnifique et si bien travaillé dans toute la France. Les figures et statues du Château de Richelieu, qui est le mirade de la France et le chef d'œuvre des ouvriers de ce tems, n'ont rien d'approchant à ces belles et grandes figures d'hommes, de femmes et de chevaux, qui paroissent environ 29 au nombre de trente, à ce Frontispice, et autour à l'autre côté du Temple, derrière le lieu où étoit le grand Autel du tems des Chrétiens.

Le long du Temple il y a une allée ou galerie de chaque côté, où l'on passe entre les murailles du Temple, et dix sept fort hautes et fort grosses colonnes canelées, qui ne sont pas d'une seule pièce: mais de diverses grosses pierres de beau marbre blanc, mises les unes sur les autres. Entre ces beaux piliers, il y a le long de cette galerie une petite muraille, qui laisse entre chaque colonne, un lieu qui seroit assez long et assez large pour y faire un Autel et une Chapelle, comme l'on en voit aux côtés, 30 et proche des murailles des grandes Eglises.

Ces colonnes servent à soutenir en haut avec des arcoboutans les murailles du Temple, et empêchent par dehors qu'elles ne se démantent par la pesanteur des toits. Les murailles de ce Temple sont embellies en haut par dehors d'une belle ceinture de pierres de marbre travaillées en perfection, sur lesquelles sont représentées quantité de triomphes, de sorte qu'on y voit en deux relief une infinité d'hommes, de femmes, d'enfants, de chevaux et de chariots représentés sur ces pierres qui sont si élevés, que les yeux ont peine à en découvrir toutes les beautés et à 31 remarquer toute l'industrie des Architectes et des Sculpteurs, qui les ont fait. Une de ces grandes pierres, qui composoit cette ceinture s'est détachée de son lieu, et étant tombée a été portée dans la Mosquée derrière la porte, où l'on voit avec admiration quantité de personnages qui y sont représentés avec un artifice incomparable.

Toutes les beautés de ce Temple que je viens de décrire, sont des ouvrages des anciens Grecs Payens. Les Athéniens ayant embrassé le Christianisme changèrent ce Temple de Minerve en une Eglise du vray Dieu, et y ajoutèrent un Trône Episcopal, et une chaire de Prébendeurs 32 qui y restent encore, des Autels qui ont été renversés par les Turcs, qui n'ont point de

Proche à sainte Sophie

sacrifices dans leurs Mosquées. L'endroit du grand autel est encore plus beau que le reste de la muraille: les degrés pour y monter sont entiers et magnifiques.

On voit à la route qui est au dessus de ces degrés une image entière de la Vierge, à laquelle quelque Turc tira un coup de mousquet, qui en jeta un peu le visage, qu'on a après recouvert de chaux. Les Turcs mêmes croient que le bois de celui qui tira ce coup de mousquet après son pechou comme il tiennent par tradition 33 qu'un autre Turc mourut sur le Champ pour avoir voulu ouvrir une des deux grandes armoires fermées avec de grandes plaques ou pièces de marbre, qui sont au dessus des degrés dans les murailles, pensant y trouver quelque trésor. D'où vient qu'aucun autre Turc, ni même aucun Grec n'osent entreprendre d'ouvrir les armoires de cette Eglise, ni celles qui sont semblables à celle 77 dans l'Eglise de sainte Sophie à Constantinople. Il se peut faire qu'il y ait quelques saintes Reliques, ou quelques livres propres pour l'Eglise, cachés dans ces murailles.

Particulière
l'une des

On voit aussi au lieu où étoit le grand Autel, du côté de l'Evangile une pierre de 34 marbre transparente dans la muraille, laquelle étant trouée suffisamment pour mettre un poë, reçoit la lumière et la trou paroît toute comme une riche écarbouclée. On y que quelques uns attribuent cela à un miracle de S. Paul, Je crois pour moy, que c'est la nature de cette pierre, qui étant opposée aux rayons du Soleil, et probablement peu épaisse paroit ainsi transparente: J'en ay vu une entièrement semblable dans Sainte Sophie à Constantinople, aux galeries d'en haut.

Dans le vestibule de ce Temple, il y a une fort grande pierre de marbre, ronde et creuse, et bien qu'on m'asseroit que chaque Christian entrant autrefois dans cette Eglise, labasé Di quelque 35 présent, je crois qu'elle seroit plutôt pour baptiser avec l'immersion à la façon des Grecs, ou peut-être pour faire de l'eau bénite, quoy que les Grecs n'en gardent point aux portes des Eglises, et que plusieurs en achètent maintenant quelque bûle pour porter à leurs maisons, aussi tôt qu'elle est faite.

10. 10. AUS DE LA GUILLETIERES *Athenes*
ancien et nouveau. Desbœttes von Guillet
(de St. Georges) 3^e Aug. Paris 1674
S. 192 ff.

1674.

192 ... Autel de Diane qui estoit avorté que la curiosité nous amenoit là, & qui remarquait que nous avions toujours les yeux tournés vers le Temple de Minerve, commanda qu'on nous le fît ouvrir, & on vint nous y accompagner.

Pericles fit bâtir ce Temple à la place d'un autre brûlé par les Persans. Jusqu'aux bestes de charge, tout y travailloit avec des soins prodigieux, l'avis se qu'en a remarqué Plutarque dans la Vie de Caton le Censeur. Pericles y employa les célèbres Architectes Ictius & Callicrates, que Vitruve appelle Carphon. Relais, qui a une plus de réputation que l'autre, en fit la description dans un livre qu'il composa exprès, & qui a péri. Et apparemment nous n'aurions plus

le bâtiment même, si l'Empereur Adrien ne nous l'eût conservé par les réparations qu'il y fit faire. C'est à ses ordres que nous devons le peu d'antiquités qui subsistent encore entières 1163 Athènes. La postérité verra et les Turcs imiteront Adrien.

Ce fut dans ce Temple que Phidias mit autrefois sa Minerve d'or & d'ivoire, qui a fait l'admiration du monde Antiquaire. Après que le Temple fut serré au suite de cette Deesse, les Chrétiens qui en firent une Eglise luy donneront le nom de Sainte Sophie. Les Turcs l'ont redonné en Mosquée. J'espère vous en faire voir quelque jour le plan parmi les crayons que je ramasse, à son y découvrir tout d'un coup tant de beautés, que vous approuverez la résolution que j'ay prise de ne partir pas de longs discours à la décrire. Et en mot, nous n'avons rien de l'Ordre Dorique qui approche de ce Chef-d'œuvre. Cependant sa magnificence s'étale particulièrement par dehors. Il n'est pas jusqu'aux Matelots qui ne prennent visiblement des lunettes de longue vue, d'autant loin qu'ils le peuvent découvrir. Rien n'égale la beauté de ses Frontispices, ny celle des Portiques qui sont sur les aisles, & des Figures qui enrichissent cette partie extérieure.

Nous lûmes sur un Frontispice avec une joye insensible de respect, l'inscription suivante dont on parle tant, *Après Dieu, le Dieu inconnu*, 194 Elle n'est pas gravée sur la porte d'une petite Chapelle, comme quelques-uns ont pensé. C'en est à ne se souvenant plus qu'il n'y a ny Chapelle ny Autel dans une Mosquée.

Il ne faut pourtant pas s'imaginer que ce soit une de ces inscriptions qui donnent lieu à Saint Paul de découvrir aux Athéniens le Dieu qui jusqu'alors leur avoit été inconnu. Les Chrétiens du troisième siècle l'y ont mise en mémoire des anciens que le Sage Epiménides fit graver sur des Autels du temps de Solon, & ce que démontre Hésychius Laërce, & Pausanias nous marque la situation de ces Autels à Phalère, & dans la province d'Elide.

Parmy les Figures du dehors, on s'admire particulièrement au Lyon de marbre. Tout cela a souven grand risque d'être ruiné par le serpule de la Religion Mahométane, qui ne souffre aucune figure de choses animées. Il y en a même quelques-unes qui sont mutilées. Mais enfin les plus honnêtes gens d'entre eux ont expliqué leur Loy plus favorablement, & permis la suite de ces statues. Et même la puissance du Ciel d'un an nuëlle, car la première chose que nostre Janissaire nous montra en entrant dans la Mosquée, ce fut une image de la Vierge peinte à la suite, 195 qui a un veff gité d'une mosquée qu'un Turc y a tiré autrefois. Les Turcs, quoy que le royaume leur en soit pas glorieux, concluent avec les Chrétiens que le sacrifice fut pur, & qu'il y eut du miracle en sa pénétration: même les Turcs l'exagèrent, disant que la suite chassée de la suite en bas, tra le sacrifice, & les Chrétiens, par un veff plus fidèle, avoient qu'il demoura toute sa vie perché du bras droit.

L'Architecture du dedans, n'est pas si pompeuse que celle du dehors, mais elle est aussi régulière. Ce n'est que depuis quelques années qu'on la peut voir distinctement, & qu'on en a été beaucoup de fatigue qui l'embarassait. Elle

estoit pleins d'offrandes Mahométanes; car il sembloit que la terre qui soutient ce Temple, ait eu de tout temps le don d'exciter & d'entretenir la dévotion, & qu'il y ait quelque fatalité qui destine les Hommes, & les Villes à de certains usages particuliers. La même Étoile qui a rendu autrefois Athènes si superstitieuse pendant l'idolâtrie, et pousse pendant la ferveur du Christianisme, la rend encore religieuse à la manière des Turcs. Il n'y a pas quinze ans que le

- 190 Temple du Minerve étoit un des plus célèbres Mosquées du monde. Elle avoit été mise en réputation par les Derviches, qui sont des Religieux Turcs; Et avoit que le Grand Vizir, qui est aujourd'hui dans le suprême Ministère de la Porte, irrité des frondes qu'ils faisoient dans la Religion Mahométane, les eut chassés de l'Europe, pour les renvoyer à Cocos, fin de leur institution, on ne faisoit point d'état d'un de ces Religieux; et n'avoit été en pèlerinage à la Mosquée d'Athènes. Ces sortes de Pèlerins avoient désigné le devant du Temple par une infinité de morceaux de taffetas, & de soies d'écharpes qu'ils avoient arborées de tous costez. Il n'y avoit pas jusqu'à leurs Devots (car chaque Ordre de Religieux Turc a les siens) qui n'attachassent aux murailles quelque petite banderole ou-partie de rouge & de jaune, & quelquefois de jaune & de vert, comme celles que tiennent à la main les Spahis, ou Cavaliers de la Porte, le Jure d'un matche solennelle. Enfin on y attachoit quelque curiosité qu'on avoit apportée des pays étrangers, & un Artisan Turc qui avoit fait quelque chef-d'œuvre de son Art, se venoit étaler le long des murailles. Ce grand attirail d'offrandes m'a est presque banny.

- 197 Je fis d'abord étonné de la trouver ainsi sombre, qu'elle est, pour un Bâtimement d'une situation si élevée, mais il a été de la prudence de l'excellent Architecte Sélime d'y faire peu d'ouvertures, & de lui donner beaucoup de solidité, pour résister à la force du vent, qui ne laisse pas, pour peu qu'il trouve de passage, d'y faire bruit de bruit. Les lampes qui y sont en un grand nombre, & à la manière des Turcs, ont toutes de grands lampes d'or qui y pendent, & que le vent pousse les uns contre les autres avec un sifflement impétueux & féroce.

Ces lampes ne s'allument que pendant la Prière, & ne remédient pas au peu de clarté qui est ordinairement dans la Mosquée. Il est vrai, qu'à peine entrons-nous entrons, qu'une fumée extraordinaire nous environne. Elle vient de deux pierres polies & adjacentes, placées sous près l'une de l'autre dans le grand mur, au fond de la Mosquée. Elles envoient l'image de deux lampes allumées, qui jettent une grande lumière. A mesure que nous avançons, l'effet s'agrandit. L'effet de cette étoile plus grand la nuit. Leur couleur approche de celle de l'écarlate, & on a voulu l'examiner, car il y en a une, on l'en a fait un

- 198 Spekt trou. Le Miroir de Virgile, que j'ay vu dans le Thron de l'Abbaye de Saint Denis en France & qui est de jayet, veule infiniment à l'éclat de ses pierres. Elles sont taillées en losange, ou Quarré long, chacune à peu près long de trois pieds sur un à deux de largeur. Comme nous sommes remarqué que les Turcs qui sortent avec nous, les regardent avec une espèce

de respect, de peut d'estre accusés de profanation, nous n'osâmes les toucher pour toucher la cause de leur effet; mais que le Kiaz a été au devant, & que même nous nous trouvâmes obligés à l'autant plus de respect, que nous venions venir l'un de la Mosquée. Il étoit accompagné de quelques-uns de ses Talimans & de ses Kodjias, qui bannirent rang auprès de lui, comme nos Prêtres auprès du Curé. Ce n'étoit pas une petite levée qui nous faisoit le Dindar, de nous avoir ménagé la complaisance de cet Imam, qui est un homme sévère, & qui a été Kodjias dans l'Asie, ou le scrupule des Mahométans est si grand, qu'un Chrétien trouvé dans une Mosquée, ne se peut tirer d'affaire que par la mort, ou par l'Apostasie.

Ces Ministres nous ayant abordés d'un air fort grave, attribuerent la cause de cette lumière à un miracle du Prophète (Mahomet; car le Kell-199 gion Turque se pique de miracles, & il n'y est pas phrase parmi nous à leur contester la vérité de celui là. Comme les pierres sont transparentes, il faut de deux choses l'une, ou que deux lampes les éclaireront par derrière, ou que les lampes situées avec justice dans la muraille opposée, envoient leur image dans les pierres comme dans un miroir; Nous ne pûmes pourtant rien voir de cela, qui soit capable de faire cet effet, quoiqu'il y eût à côté, selon la coutume des Turcs, quantité de gros vases d'Anatolie, beaucoup de lampes, mais sans lumière, & de petits globes de cristal suspendus à la voûte. D'une façon ou d'autre, c'est apparemment voulu persister le prodige de la lampe d'or qui y fut mise par Callimachus, grand Sculpteur, & celui qui s'est avisé le premier de porter les pierres sur la table, dont il fut l'inventeur. On ne mettoit de fluide dans cette lampe qu'une fois l'année, pour entretenir une lumière qui ne laissoit pas d'éclairer nuit & jour devant la Statue de Minerve. Mais les Anciens, quoiqu'ils fussent superstitieux, n'en faisoient pas un miracle, & avoient de bonne foi que ce feu perpétuel venoit de la propriété naturelle de la menche, qui étoit d'une espèce de lin incombustible, & qui ne200 laissoit pourtant pas de faire de la fumée, car elle s'exhaloit par un tuyau enfermé dans une admirable palme d'airain que Callimachus avoit élevée jusqu'à la voûte du Temple. Aujourd'hui n'est bien autre chose. L'Imam nous posa en fait d'un tas de vases de cuivre, que le miracle des deux lampes avoit paru le jour même que le Sultan Mahomet II avoit converti cette Eglise en Mosquée. Et voilà ce que je vous ay remarqué des Turcs. A leur Air, c'est ainsi que dans Athènes, Mahomet II, a toujours tout fait, ou que toutes choses ont été faites pour lui.

Devant ces pierres lumineuses on voit une chaise de marbre blanc, autrefois la plus de l'Académie, aujourd'hui celle de l'Imam, quand il explique l'Alcoran; et aux deux costes de la chaise, dans le gros mur. Il y a deux Robustes, ou Sedils courts de marbre (de deux tables de marbre Labors I, 218 nach der ersten Ausgabe p. 198), où les Chrétiens enferment les ossements de l'Ange. L'un des deux n'a point été ouvert depuis que les Chrétiens ont été dépouillés du Temple, & parce que l'autre l'a été il y a quelques années, par la main

d'un Mahometan, il en sortit miraculeusement au air pernicieux qui causa la peste dans la Ville. 2013 ce que les Turcs mêmes confessent, & depuis il ne s'est point trouvé de Curieux qui ait osé les ouvrir.

(Am Schluss der Vorrede findet sich folgende Berichtigung:

Vous remarquerez seulement que la Lampe de Callimachus, dont il est parlé dans la page 199. étoit dans le Temple de Minerve Pallade, à cinquante pas de l'autre Temple surnommé Parthenon, ou Heccatempelon, qui sert aujourd'hui de Mosquée dans le Chateau d'Athènes.)

11. 11. AUS FRANCIS VERNON'S Brief an H. Oldenburg (*Philosophical Transactions* XI n. 124. Apr. 24. 1675).

Smyrna 10 Jan. 1676.

577. In Athens I have spent two months. Next to Rome I judge it the most worthy to be seen for Antiquities of any I have yet been at. The Temple of Minerva is as entire as the Colosseum. I was three times in it, and took all the dimensions, with what exactness I could; but it is difficult, because the Castle of Athens, in which it stands, is a garrison, and the Turks are jealous, and brutishly barbarous, if they take notice that any

measures it. The length of the Cells or Body 578 of the Temple without-alls,

is — — 168 (Feet. } These measures you
The breadth — 71 (English. } may rely on, as exact
to $\frac{1}{2}$ a foot.

The Portico, at the Dorique Order, which runs round it, hath 8 Pillars in front, 17 on the sides; the length of the Portico is 230 feet English. I have taken all the dimensions within, with those of the *xyvade* and Portico's; but they are too long for a Letter. The *fuste* or shaft of the Pillars is $19\frac{1}{2}$ feet in circumference: The *Inter-columnium*, $15\frac{1}{2}$ of the diameter of the pillars.

The Temple of Theoric — is a Dorique building, as is that of the Minerva. Both of them are of white Marble.

About the Carpes on the inside of the Temple of Minerva is a *baso relievo* of many horses-back, others in Chariots; and a whole procession of people going to a sacrifice of very curious sculpture. On the Front is the history of the Birth of Minerva.

[Zu S. 577 vgl. Spon *voyage* II, 462.

Car six mois auparavant¹⁶⁷⁵ le sieur Venturini Anglois prenant toutes les mesures de ce theatre à son aise, fut aperteu par les soldats de la garnison, qui en murmurant fort, & voulurent tuer sur luy, sans la consideration du Consul Grand qui les appaisa.]

12. 12. AUS JACOB SPON'S *Voyage d'Italie, de Delmatie, de Grece, et du Levant, fait de l'année 1675 à 1676*, Lyon 1678, II S. 142 ff. 1676.

13. AUS GEORGE WHEELER'S *Journey into Greece*, London 1682, S. 360 ff. 1676.

We could hardly stay here, to make all the Observations we might have done, we were so impatient to go to the Temple of Minerva, the chief Goddess of the Athenians; which is not only still the chief Ornament of the Citadel; but absolutely both for Matter and Art, the most beautiful piece of Antiquity remaining to the World. I wish, I could communicate the Pleasure I took in viewing it; by a Description, that would in some proportion express the ideas I had then of it: which I cannot hope to do; but shall give you the Figure I took of it thence, with its Dimensions, and so much of the Sculpture, as I can remember. (Taf. VII, 5.)

143. Nous nous hâtons d'aller voir la grande Mosquée, qui étoit autrefois le Temple de Minerve, comme la plus considerable piece de la Citadelle. Les vend nous imprima certain respect, & nous dîmes long-temps à le considerer, sans lever nos yeux. Je souhaiterois que vous eussiez autant de plaisir à lire la description, comme j'en ay eu à voir toutes ses beautés, & je tâcherois de vous en donner quelque idée qui vous pût satisfaire.

Pausanias appelle ce 143 Temple *Parthenon*, parce qu'il étoit dédié à la Déesse Minerve, qui faisoit profession de Virginité. Il a deux fois plus de longueur, que de largeur, & tout autour regne un corridor, ou si vous voulez un Portique soutenu de huit colonnes à la française, d'autant au derrière, & de dix-sept aux côtés, en centant deux fois celles des angles, ce qui fait le nombre de quarante-six. Au devant du Temple est un promenoir, ou parcs couvert comme le Temple, qui tient presque le tiers de toute la fabrique. L'Ordre est Dorique, & les colonnes sont cannelées à six toises. Il semble qu'on y ait mis les degrés sur lesquels elles sont élevées, comme pour tenir lieu du base. Elles ont 42 pieds de Roy de haut, & dix-sept & demy de tout vers le pied.

This Temple is called by Pausanias, *Parthenon*, because the Goddess *Minerva*, to whom it was dedicated, professed Virginity. It is situated about the middle of the Citadel, and consists altogether of admirable white Marble. The Plane of it is above twice as long, as it is broad, being Two hundred, and seventeen feet, nine inches long, and ninety eight foot, six inches broad. It hath an Ascent, every way, of five Degrees, or Steps, which seem to be so contrived, to serve as a Basis to the Portico: which is supported by channelled Pillars of the *Ionick* Order, erected round upon them, without any other Basis. These Pillars are Forty six in number, being eight to the Front, and as many behind, and seventeen on each side, counting the four corner ones twice over, to be deducted. They are Forty two foot high, and seventeen foot and a half about. The

L'intercolonne, ou l'espace qui est entre chaque Distance between Pillar and Pillar, la mesure tout entière est de sept pieds quatre pouces. Ainsi la longueur du bâtiment avec les portiques est de deux cent dix-huit pieds, & la largeur de cinquante-huit & demi. Mais la longueur du Temple & du péron seul sans les corridors, est de 158. pieds, & la largeur par dehors de 67. & la nef seule sans le péron a par dedans 98. pieds de longueur; & quoy si vous en ajoutez six ou sept pour la réduire aux pieds d'Athènes, qui étoient d'un pouce plus petite que les nôtres, avec trois ou quatre pieds pour la muraille, il se trouvera qu'il étoit de cent pieds au compas des Athéniens; ce qui est la raison, pour laquelle on appelloit ce Temple *hecatempedon*, c'est-à-dire un édifice de cent pieds. Ainsi il n'est pas besoin d'expliquer ce mot en un autre dialecte de la lecture, comme font Harpocraton & Suidas, qui assurent qu'on l'avoit ainsi nommé, non pas pour sa grandeur, mais pour sa beauté et symétrie. Le haut de la façade que les Grecs appellent l'Aigle, & nos Architectes la Fronton, est chargé d'un groupe de belles figures de marbre, qui paraissent d'en bas grandes comme nature. Elles sont de relief entier, & merveilleusement bien travaillées. Pausanias n'en dit autre chose, sinon que cette sculpture concerne la naissance de Minerve. Je voudrais vous en pouvoir donner le portrait exact, mais du moins en voici la pensée.

Jupiter qui est sous l'angle supérieur du Fronton, a le bras droit cassé, dont il tenoit auparavant le tonnerre. Ses jambes sont un peu courbées, parceque sans doute on y avoit placé son Aigle. Quoique ces deux caractères lui manquent, on ne laisse pas de le reconnaître à la barbe & à la Majesté que le Sculpteur lui a donnée. Il est nu, comme on le représente le plus souvent, & particulièrement les Grecs, qui faisoient pour la plupart leurs figures nues. A sa droite est une statue qui a la tête & les bras mutilés, habillée jusqu'aux jambes, laquelle on peut juger être une victoire, qui précède le chariot de Minerve, dont elle conduit les deux chevaux. Elle tient l'étréme d'une main ainsi hardie que Bellone, qui ne l'auroit pas peut-être eue à Philias, ni à Praxitèle, si renommés pour les chevaux. Il semble que l'on eût dans leur air un certain feu & une certaine fièvre que leur inspiroient

Minerve dont ils étoient le char. Elle est assise dessus plutôt en habit de Déesse des Sciences que de la guerre, car elle n'est pas vêtue en guerrière, n'ayant ni casque, ni bouclier, ni tête de Méduse sur la poitrine. Elle a l'air jeune, & sa posture n'est pas différente de celle de Venus. Une autre figure de femme à qui la tête manque est assise derrière elle, avec un enfant qu'elle tient sur ses genoux. Je ne vous diray pas ce que c'est; mais je n'en ai pas de la peine à reconnaître les deux suivantes, qui sont les dernières de ce côté-là. C'est l'Empereur Hadrien nu & demi-nu, & près de lui sa femme Sabine. Il semble qu'ils regardent tous deux avec plaisir le triomphe de la Déesse. Je ne pense pas qu'on ait pris garde avant moy à cette particularité, qui mérite d'être remarquée.

A la gauche de Jupiter sont cinq ou six figures; dont quelques-unes ont perdu la tête, & c'est apparemment le commencement de la suite des Déeses, où Jupiter veut introduire Minerve, & la faire reconnaître pour sa fille. Mais voilà un petit commentaire sur Pausanias. Le bas-relief de derrière représente selon le même Auteur la dispute qu'eurent Minerve & Neptune pour nommer la Ville; mais toutes les figures en sont mutilées, excepté une tête de cheval marin, qui étoit la monture ordinaire de ce Dieu. Ces bas-reliefs des deux frontons n'étoient pas si anciens que le corps du Temple bâti par Pericles, & il n'en faut pas d'autre argument, que celui de la statue d'Hadrien

and four inches. This Partee beareth up a Front and Frieze round about the Temple, charged with Historical Figures of admirable Beauty and Work. The Figures of the Front, which the Ancient called the Eagle, appear, though from that height, of the natural bigness; being in entire Relief, and wonderfully well carved. Pausanias saith no more of them, than that they concern the Birth of the Goddess Minerva. What I observed, and remember of them, is this.

There is a Figure, that stands in the middle of it, having its right Arm broken, which probably held the Thunder. Its legs straddle at some distance from each other; where, without doubt, was placed the Eagle. For its Beard, and the Majesty, which the Sculpture hath expressed in his Countenance, although these other usual Characters be wanting here, do sufficiently shew it to have been made for Jupiter. He stands naked; for so he was usually represented, especially by the Greeks. At his right hand is another Figure, with its Hand and Arms broken off, covered down half way the Leg, in a posture as coming towards Jupiter; which, perhaps, was a Victory, leading the Horses of the Triumphant Chariot of Minerva, which follows it. The Horses are made with such great Art, that the Sculptor seems to have outdone himself, by giving them a more than seeming Life: such a Vigour is expressed in each posture of their prancing, and stamping, natural to generous Horses. Minerva is next represented in the Chariot, rather as the Goddess of Learning, than War, without Helmet, Buckler, or a Medusa's Head on her Breast, as Pausanias describes her Image within the Temple. Next behind her, is another Figure of a Woman sitting, with her Head broken off. Who it was, is not certain. But my Companion made me observe the next two Figures, sitting in the Corner, to be of the Emperor Adrian, and his Empress Sabina; whom I easily knew to be so, by the many Medals and Statues I have seen of them.

At the left hand of Jupiter, are five or six other Figures, my Companion taketh to be an Assembly of the Gods, where Jupiter introduceth Minerva, and consults her for his Daughter. The Poseidon, or Hind-front, was adorned with Figures, expressing Minerva's Contest with Neptune about the naming of the City of

Athena. But now all of them are fallen down; only part of a Sea-Horse excepted. The Architrave is also charged with a *Basso-relievo*, at several distances, divided into Squares of about two or three feet broad, and three or four feet high. That towards the South, is charged, as *Pausanias* affirmed, with the Representation of the Wars of the Giants, who inhabited the narrow Straights of *Thrace*, and *Pellene*; the Athenian's War with the *Amazons*, their Victory of *Marathon*, and their Conquering of the *Gauls* in *Myra*. Where I find the Interpreter of *Pausanias* hath added, in translating these words; *In eo Arenas mare, qui ad Austrum vergens est*. But it should be, *In eo mare, non Arenas*. But Temple. In that Wall of the Temple, which is towards the South. For it is of the Temple he is discoursing, and of the Statues in it. This also agrees with what follows, viz. That each of them are contained in spaces of two Cubits distance *Longi duo cubiti* *Isidorus*. By the same Author I learn, That this was done by the Munificence of *Attalus*, King of *Myra*; and the same, that was by the Charge told. He should be King of *Lesser Asia*, or *Taurion*; and whom the Athenians honoured, by calling one of their Tribes after his Name; of whose Riches, and Magnificence, *Suidas* telleth great things, but it was *Pericles*, that first built this Temple, as *Plutarch* in his Life telleth, and employed *Sitonus* and *Callicrates*, for his Architects: Which, perhaps, was meant by him only of the Cells or Body of the Temple; to which *Attalus* added this Magnificent Portico. But the Emperor *Adrian* most probably repaired it, and adorned it with those Figures at each Front. For the whiteness of the Marble, and his own Statue

qui s'y voit, & le murbre qui en est plus blanc. Tant le reste n'a pas été touché. Au dedant du portique, sur la muraille même du Temple est une frise chargée d'un bas relief aussi ancien que le bâtiment. Les bas-reliefs en sont moins relevés que ceux des siècles suivants, mais elle ne laisse pas d'être fort galante. Elle représente des processions, des sacrifices & autres cérémonies des anciens Athéniens. En dedans de la galerie regnent aussi tout autour sur la frise, des cartouches ou se voyent des figures de demi-bosse,

148 qui semblent des échevaux; ou qui combattent avec des Centaures; mais elles sont la plupart mutilées. Monsieur le Marquis de Nointel fit tout dessiner lorsqu'il passa à Athènes. Son Peintre y travailla deux mois, & fallut à s'y crever les yeux, parce qu'il falloit tout tirer de bas en haut sans échafaut.

Sur chaque côté le portique du côté de la façade sur petite colonne avec une inscription de chaque côté, que je vous donneray avec les autres (II, 28, 17 &.). L'un est en l'honneur d'un certain Lucius Equitius Victor Lullianus Orateur d'Athènes, & l'autre est d'un Préconsul de la Grèce appelé Rufus Victor, que les Athéniens avoient honoré du titre d'Acropagite. C'étoit un Romain de qualité, natif de la petite Ville de Volaterra, appelée présentement Bolsena sur le chemin de Rome, où j'y trouvai son épitaphe dans un marbre de la Villa Corsini, en beaux vers Latins de sa façon; car il étoit bon Poète, & son vers encore quelques-uns de ses Outilages sont le nom de Victor Avianus. Les deux inscriptions se

149 lisent l'une sur l'autre; car celle du Romain dit qu'il a été deux fois Préconsul de Grèce. Il y a aussi près de la porte grand vase de marbre, qui étoit peut-être un vase de Baptême. Au temps que les Chrétiens en avoient fait une Église, car pour avoir servi de baptême, il n'y a pas d'apparence, les Grecs n'en tenant point dans leurs Églises. Il est vray qu'ils font de l'enchante au jour de l'année, mais après l'un de supports chacun chez eux. Les Turcs en servent à présent de se vase pour se raser, & pour y tenir de

joined with them, apparently show them to be of a later Age, than the first, and done by that Emperor emending. Within the Portico on high, and on the outside of the Cells of the Temple it self, is another Border of *Basso-relievo* round about it, or at least on the North and South sides, which, without doubt, is as ancient as the Temple, and of admirable work, but not so high a Relief, as the other. Therein are represented Sacrifices, Processions, and other Ceremonies of the Heathens Worship. Most of them were designed by the Marquess De Nointel, who employed a Painter to do it two Months together, and showed them to us, when we waited on him at Constantinople. The Cells of the Temple

without, is a Hundred and fifty eight feet long, and broad Sixty seven feet. Before you enter into the Body of the Temple from the Front, is the *Pronaos*, whose Roof is sustained by six channelled Pillars of the same order, and height with those of the Portico, and contains near the third part of the Cells, to wit, Forty four feet of the length. We observed in place of one of the Pillars, a great pile of Stone and Lime, of most rude work, which they told us, the *Kaiser-Haga* had ordered to be so done, to help to support the Roof, because he could never find a Stone big enough to supply the place of the old Pillar broken down; although he had spent Two thousand Crowns to do it.

Here also we saw upon another Pillar two Inscriptions. One was in Honour of *Lucius Equitius Victor Lullianus*, who had been publick Orator at Athens: The other is of a Préconsul of Grèce, called *Rufus Victor*, whom the Athenians had honoured with the Title of *Acropagite*.

[Corp. Inscr. Gr. n. 377, 372.]

My Comrade found the same *Rufus Victor* by another 150 inscription he met with at Rome to have been a Roman of Quality, born at Volaterra, a little town in the way between Pisa and Rome, now called Bolsena, where his Epitaph is in Verse, and as he tells us, of his own; because he was a Poet: some of whose Works are yet extant, under the Name of *Poetae Aesani*. There is also a great Vessel of white Marble, and curious Work, which might have been a Font, to Baptise in, in time past: But not as Monsieur *Gualtier* affirmeth, for Holy Water. For the Greeks use no such thing in their Churches, although

l'eau pour ceux qui entrent dans la Mosquée; & même ils ont pratiqué une citerne, qui s'emplit de l'eau des toits sous le choeur, à l'usage d'eau de fontaine, car il n'y en a point dans toute la Citadelle.

Je dois avant que de passer outre, donner un avis sur une erreur de quelques Modernes touchant ce Temple, fondée sur une description mal exprimée & mal entendue, que Theophele Zygimela en a donnée à Martinus Crusius, dans une lettre Grecque imprimée dans ses remarques sur la Grèce en l'année 1555. Je vois, dit-il, le Pantheon, qui est l'édifice le plus élevé & le plus considérable d'Athènes, où l'on voit en dehors les histoires des Grecs, & principalement celles qui regardent les Dieux. Entrer autres sur le grand portail, où il y a deux chœurs qu'on dit être vivans, & se voir repaître de chair humaine. On dit qu'ils ont l'ouvrage de Periclete, où il s'est surpassé lui-même, & où il a donné une ame à la pierre par une expression si naturelle. Il n'y a rien de si certain qu'il parle icy du Temple de Minerve, & que ces deux chœurs sont ceux qui tiennent son chariot. Mais il n'est pas moins étonné qu'il se trompe de l'appeler un Pantheon, & apparemment ce Zygimela étoit quelque bon Caloyer, plus ignorant en son Breviaire que dans l'histoire ancienne; car autrement il n'auroit pas ignoré qu'étoit le Temple de Minerve, par la conformité de tout ce que les Auteurs en ont dit; Outre que les Panthéons, c'est-à-dire des Temples dédiés à tous les Dieux, se faisoient de forme ronde, afin que les statues des Dieux se regardassent toutes les unes les autres. De plus, les chœurs ne sont point de Prêtres, puisqu'ils sont du siècle d'Hadrien, & qu'il a vécu long-temps avant lui.

La lettre de Simon Cabasillas écrite au même Auteur n'est pas plus exacte, puisqu'il parle de cette Mosquée, comme si c'étoit été le Temple du Dieu inconnu; au lieu que c'étoit celui du Dieu le plus connu de toutes celles qu'on adoroit à Athènes. Ces statues des Dieux inconnus qu'Epiménides avoit dressez, étoient près du port Phalere. Nous regardâmes avec soin sur le frontispice & ailleurs, si nous n'y trouvâmes point cette inscription, qu'on prétend que les premiers Chrétiens y ont faite en mémoire de celle qui fut faite à S. Paul de supré de prêcher aux Athéniens un Dieu qui leur avoit été inconnu jusques alors. Mais elle ne s'y voit point, ni personne ne se souvient de l'y avoir eue. Cabasillas même ne dit pas qu'il y en ait eu aucune de cette sorte.

Quand nous fûmes entrés dans le Promus, on nous fit remarquer une grosse pile de maçonnerie, que le Kaskir-Aga a fait faire pour soutenir les soliveaux du couvert. On dit qu'il y a dépensé deux mille piastres, n'ayant jamais pu trouver une poutre traversière aussi grosse en la place de celle qui manquoit; ce qui lui auroit coûté cette dépense, & ce qui prouve le peu d'industrie des Turcs. Il faut que je vous avertisse qu'étant entré dans la Mosquée, je ne fus pas étonné comme d'autres, de son obscurité, que que l'obscurité que toute la lumière qu'elle reçoit vient du fond que les Chrétiens avoient ouvert en faisant le choeur; & qu'ainsi du tems des Payens ce Temple n'avoit aucun jour qui eût pu servir à recevoir par la porte, & qui s'affaiblissoit en venant dans le promus, qui ne recevoit aussi de clarté 153 que par le premier portail. Je ne voulus point critiquer le dessein de l'Architecture latine, qui l'avoit bâti; l'autre même s'en étoit plus surpris d'y voir les fenêtres, qu'il ne fut bien plus difficile de trouver dans les Temples anciens. Mais est-il possible qu'ils fussent leurs Temples sans jour? Ouy sans doute, & en voici d'autres exemples. Le Pantheon de Rome n'a qu'un trou rond au dessus du dôme, par où le jour entre, & apparemment c'est lorsque les Chrétiens l'ont réduit en Eglise, qu'il a été fait. Dans la même Ville il y a deux petits Temples tout entiers, qui sont proches de Santa Maria in Cosmedin; l'un est carré long, & sert d'Eglise aux Arméniens, & l'autre est rond, tous les deux ne recevant de jour que par la porte. Nous avons aussi remarqué en parlant de Spalatro, qu'il y a deux Temples entiers, l'un octogone, & l'autre carré, qui n'ont de même que la lumière que par la porte. Et sans aller plus loin qu'Athènes, il y a le Temple de Thésée qui ne reçoit de jour que par deux ou trois trous, que les Grecs y ont fait

154 dans la voûte sans aucun symétrisme, lorsqu'ils s'en sont voulu servir d'Eglise, & l'on reconnoît bien que du tems des Anciens il n'y en pouvoit venir que par le seul portail. Et la Tour ou le Temple des Vents, n'en a jamais eu que par les deux portes, qui y paroissent. Remarquez aussi ce que je vous diray bien-tôt du Temple de la Fortune, dont Plinius fait mention; car il ne parle que des portes. Je pourrais en apporter d'autres preuves que je pourrois vous offrir pour ne me pas rendre ennuyeux. Ils s'imaginoient sans doute que l'obscurité avoit quelque chose de plus majestueux, & qui inspirât plus de respect à ceux qui entrent dans ces Temples. C'est apparemment de là qu'est venu l'usage des lampes dans les lieux sacrés. Et c'est peut-être la raison que le dedans du Temple de Minerve ni de Thésée, n'étoit pas orné de bas reliefs comme le dehors, puis qu'ils y eussent été inutilez, n'étant pas éclairés comme l'a justement remarqué M. Ga-

they do at home, being made once a Year in the Church. Here hang also some few Lamps that the Turks carry into the Temple, when they do their Night-devotions.

From the Promus we entered into the Temple, by a long Door in the middle of the Front. But my Companion, and I were not so much surprized with the obscurity of it, as Monsieur Guillet; because the Observations we had made on other Heathen Temples, did make it no new thing unto us, as I observed at Spalatro (S. 18). And that the Heathens loved Obscurity in the Religious House and Customs, many Reasons may be given; especially, because by that means the People, had much advantage by it, and the Infests of them, with all their Juggling and cheating, were less exposed to view. When the Christians consecrated it to serve God in,

land Antiquaire du Roy, qui les a vus dans son voyage de Levant, & qui 155ne s'est pas éloigné de [sa pensée. Ce n'est pas que je voulusse savoir que tous les Temples des Payens fussent du même; ils pouvoient avoir des raisons de les bâtir de différens manières, & peut-être qu'il y avoit certaines Dées, & qui les faisoient mieux éclairés qu'à d'autres; comme ceux d'Apollon.

they let in the Light at the East end, which is all that it yet hath

156Au dedans de ce Temple on voit tout autour deux rangs de colonnes de marbre, qui sont une manière de galerie. Il y en a 23. en haut, & 22. en bas, parce qu'on n'en a pas mis devant la porte, pour ne pas embarrasser le passage. Les Turcs y ont encore laissé le daïs de l'autel qui y étoit du temps des Chrétiens. Il est soutenu de quatre colonnes de porphyre avec de beaux chapiteaux d'ordre Corinthien. Elles ont été tirées de quelque debris d'un autre Temple. A côté il y a un réduit muronné par les Turcs, où sont deux petites colonnes de jaspe; & au milieu du Temple sur le côté gauche est une tribune élevée sur de petites colonnes de marbre, où qu'il étoit sans doute la chaire du Prédicateur.

157Mais de l'autre côté il y en a une faite à l'usage des Turcs, où l'Histoire explique l'Alcoran; car pour cette chaire de marbre qui est au fond du chœur, elle ne leur sert de rien. C'étoit la place de l'Archevêque, lors qu'il officioit. Les autres Papes étoient assis à côté sur des bancs de marbre.

Joliment cette chaire sont les deux pierres de marbre transparent qu'on veut à vaindre faire passer pour un miracle de nature. J'en ay déjà dit quelque chose en parlant du Convent de S. Luc (H. S. 77). C'est la pierre que Pline appelle *Phrygiæ* au 36. livre de son histoire naturelle (36. 163). Il dit qu'elle fut trouvée dans la Cappadoce du temps de Néron, & qu'il en bâtit un Temple à la Fortune; où pendant le jour il faisoit fort clair dedans, les portes même n'étant pas ouvertes; ce qui devoit être bien curieux. On a fait quatre ou cinq tentes à celles-cy, par

158où la lumière passe, & les rend un peu rouges. Mais c'est pousser l'hyperbole bien loin de comparer cette rougeur à celle d'un escharbon. Car celle de nuit cette pierre n'a non plus de clarté qu'une pierre ordinaire.

A côté du chœur il y a quatre armoires fermées de tables de marbre, que personne n'ose ouvrir. Les Turcs disent qu'on se battoit un jour de la faire, & que celui qui les ouvrit en mourut, la porte se mettant immédiatement après

And not only that, but made a Sanctuary for the Holy Place, according to their Rites; which the Turks have not yet much altered. This was separated from the rest by Jasper Pillars, two of which, on each side, yet remain. Within this Chancel is a Canopy, sustained by four Porphyry Pillars, with beautiful white Marble Chapters, of the Corinthian Order. But the Holy Table under it, is removed. Beyond the Canopy are two or three Degrees, one above another, in a Sanctuary; where the Bishops and Presbyters used to sit in time of Communion, upon certain solemn days. The Bishop sat in a Marble Chair, above the rest, which yet remaineth above the Degrees, against the Window. Towards the bottom of this Window, are these marvellous Stones Mosaic *quædam* makes such a Miracle of. They are only of a transparent Marble, which *Pliny*, in the Thirtieth Book of his *Natural History*, calleth *Phrygiæ*; and saith, It was found in *Cappadocia*, in *Nero's* time, who built a Temple of it to *Fortune*; which was light, when the Doors were shut. By reason of its Natural Transparency, an obscure Light passeth through it, and several Holes being made deep in it, it makes the Light look of a reddish, or yellowish colour. But as to its shining in the Night, that's a Wonder was never heard of until now, and for his comparing it to the Brightness of a *Crystalline*, it may pass for one of his *Hyperboles*; our Eyes being much too dim, to discover it. This same Author hath made many other Observations, whereof we could find but very little, or no probability, as the Inscription on this Temple. To the unknown God, the Turks Pilgrimages to it, with several others, not worth mentioning, and hardly to be excus'd from the Imputation of manifest *Superstition*. On both sides, and towards the Door, is a kind of Gallery, made with two Banks of Pillars, Twenty two below, and Twenty three above. The odd Pillar is over the Arch of the Entrance, which was left for the Passage. It being now turn'd into a Mosque, [the Niche still] the Turks *Demetius* is made in the Corner on this side of the Altar, on the right hand; by which is their Place of Prayer; and on the other side a Pulpit, to read their Law by, as is usual in all Mosques. The Turks, according to their measure of Wt, have washed over the beautiful white Marble within with Limon. At one side of the Quire, there are four Processions made in the Wall, and shut up with Doors of Marble. They say, Some doors open them; and that one undertaking to do it, immediately died the first he opened, and that the Plague soon after followed in the Town. The Marquis of *Santoli* would have attempted the second time; but the veru-

* Il faut corriger le texte de cet Auteur en cet endroit, car les uns lisent, *fortibus apertis*, & les autres non apertis; et qu'il n'y auroit rien d'extraordinaire, s'il le falloit lire ainsi, au lieu de *fortibus apertis*.

dans la Ville. Monsieur l'Ambassadeur de France les auroit néanmoins fait ouvrir, & les sculpteurs l'auroient voulu permettre, & peut-être y auroit on trouvé quelques livres ou ornemens d'Eglise que les Grecs y tenaient.

On nous montra la place d'où l'on avoit tiré deux Orangers de marbre, qu'on avoit enlevés pour porter à Constantinople, mais le Vaisseau perit. Le couvert du Temple étoit de grandes pierres quarrées à compartiment, & l'on en voit encore quelques-unes en bas qui sont tombées.

- 158 Il y a dix-huit ans que le Colonel Giraud est à Athènes, mais il n'a jamais vu ni oït dire que cette Mosquée fût devenue célèbre par les sculptures des Musulmans, & les plus vaines d'Athènes ne s'en souviennent point. Il n'y a pas même des lampes, à la réserve d'une demi-douzaine qu'on tient dans le vestibule, & qu'on apporte lorsqu'on fait les prières de nuit. Ainsi il n'y a aucun ornement, on contrainst les Turcs par une stupidité incroyable tout tout blanchi par dedans, quey qu'il fût infiniment plus beau que le marbre par là, dont toute la fabrique est bâtie; en quoy elle surpasse celle de Sainte Sophie de Constantinople, qui n'en a que ses murailles lustrées, & en quelques endroits on y remarque la briquer qui est dedans. Ce marbre se tiroit du mont Pentelien à six milles d'Athènes, comme je l'ai dit plus haut (H. S. 123 f.). On voit encore à la voûte une représentation de la Sainte Vierge, qu'on a laissée, parce qu'on dit qu'un Turc y ayant un jour tiré un coup de mousquet, la main
- 159 de ce profane secha aussitôt. Les Turcs ont élevé au dehors un minaret, comme aux autres mosquées, & de dessus on découvre entièrement la Ville & la Citadelle. Sous la même Minerve, après avoir fait quelques pas dans le Turc qui nous en avoit fait voir les mystères, & nous allâmes chercher d'autres antiquités.

perhaps Turks would not permit him. They think, there is some Treasure there, perhaps, there may be some Church-Vestments, Books, or Plate, belonging to the Altar; which now, in the poor Greek Church, is seldom touch above a Chalice, and a small Silver Plate. They showed us the place, where two Orange-trees of Marble had stood, which being taken thence to be carried to Constantinople, the Vessel miscarried with them. The Roof over the Altar and Quire, added to the Temple by the Greeks, hath the Picture of the Holy Virgin on it, of Monick Work, left yet by the Turks; because, as they say, a certain Turk having shot a Musquet at it, his hand presently withered. This Temple was covered outwardly with great Planks of Stone, of which some are fallen down, and are to be seen in the Mosque. They have built a Minaret, or tall, slender Sierple, out of which they make a Noise, to call People together, at their set times of Prayer, day and night: On the top of which I mounted, and had a most pleasing Prospect of the Cittadel, City, Plain, and Gulph of Egina, with the Coast, and Harbours round about. But I durst not stay long to enjoy the sight, for fear of being seen my self, and taken for one, that had other designs, than of meer Curiosity. After some small while therefore descending, we left the Temple of Minerva, having first made a Present of some few Timians to the Turk, who had been so civil to permit us such a view, and fair Examination of all the Mysteries, and Rarities of it.

- 14 14. AHA CORNELIO MAGNIS, *Relazione Delli Città d'Athene*, Parma 1688, S. 58 ff. mit wenigen Abänderungen wiederholt in dessen *Riaggi e dimora per la Turchia. Secondo Parte*, Parma 1692, S. 498 ff.)

Athen 15 Dec. 1674.

Der Brief ist trotz seines Datums vielfach von Spön abhängig, vgl. die Vorrede: *ho tre anni sono fatto un viaggio in Francia nel abboccarmi in Lione col' Eminentissimo Giancol Spön, che ha sì dottamente scritto di tutta la Grecia, non rin' mi son benissimo ricordato, stando precisamente pago coincidendo in molte cose con lui, & in molte altre correttezze*. Die Abbildungen sind alle von Spön entlehnt.)

- [14858] ... e concludiamo alla porta dell' Augusto Tempio di Minerva, che è tutto l'altre Antichità sopra di gran lunga superiore, crehita sopra di Pericle Ingegnerissimo d'Architettura.

- 59 Cominciando dalla prospettiva l'esterno, osservasi per primo un vestibolo, sostenuto da otto Colonne quadrate, grandioso sì, ma anche cinquant'anni simile interno, e dentro al Tempio. Possono queste mura sul tutto senza forma di base voluttosa, e costituisse in interno al caso una maestosa galleria. Spion poi nel frontone, o sia rimanendo un ammasso di figure, che arresta la vista; e l'intinamente di chi lo mira: Rialza sopra tutte

queste il primo simulacro d'un Glorioso col braccio destro rotinato, e le gambe assai larghe, contrassegnate, che denota esservi situata la sua Aquila. Non manca questa Statua di Massà, benché ignuda, e senza insegna intorno alle membra: Alla di lei destra hà il Carro di Minerva tirato da 60 Canalli, e preceduto da una Statua, che gli prepara il cammino. Siede in mezzo al Carro, o alla Biga, maestosamente Minerva in atto di trionfante, seguita da figure, parte mezzo ignuda, e parte vestita, che esprimono un giubilante corteo. Dalla parte sinistra di Glorione scorgesi un gruppo di Delfi, in atto di onorare il fastoso trionfo; si riconoscono queste opere di così celebre Artista, e Eccellente, che mostra non habbia l'anto in che imitare i famosi scolari di Fidia, o Prassitele. La fronte di dietro del Tempio rappresenta la consorte di Minerva, e Attano per ottenere il primato della Città; ma tutte le figure sono corrose, e rubate.

Appare il frusto esteriore attaccato all' Architrave tutto incrostato di gran quadroni di marmo, ornati di figure sì naturali, parte ignude, e parte panneggiate, rappresentanti i combattimenti seguiti in variet di posture co' Centaurs, in memoria della vittoria ottenuta da Teseo in Grecia contro il Centauro, che guardava il Labirinto. Molte di queste figure sono intiere, ed altre mancano le Teste, le braccia, le mani, le gambe, &

i piedi: ma tutti gli anani, che di esse appa-
zione, sentono nell' arte del miracoloso. Si che
considerate queste con quelle del Frontispicio, e
ben ponderate le attitudini, le situazioni, la di-
[501]gnità, il finimento in ogni parte compiuto. I più
bellissimi parrucchiamenti, le posture, le idee,
in somma ogni circostanza così ben intesa, &
congiunta, arrestano il riglio di qualsiasi venato
Spettatore. Vero è, che, e dalla celebrità del
tempo, e dall' instabilità de' Governi, e dalla cieca
superstizione de' Turchi, e dalla indiscreta curio-
sità de' Stranieri, restano così laerte queste grandi
opere, che una gran parte di esse senza testa,
altre senza mani, e braccia, in due-quasi tutte
mutilate, insinuano nell' occhi alle lagrime di chi
lungheggiando nel così eccellenti manufatti entro vo-
luntaria tutto venerando per la loro perfezione,
e antichità. Io per me volgo più d'ignoranza,
63 che d'ardimento, sono esente da | queste passioni.
Tuttavia, e sia per la conservazione di persone
in mia compagnia in ciò di profondissima in-
tendimento, o per il male stato, in che le trono,
non ho potuto non ammirarne il lavoro, e non
compattare la deplorazione. ||

[502] Di dentro il Tempio interiore in tre Navi: la
due collaterali assai angusta, quella di mezzo am-
plissima, spartita da Colonne, che aggiunte a
quelle di fuori assenderanno al numero suddetto
di circa cento cinquante. Gli architrici, e capi-
telli rialzati in ordine *Dorico*, con ogni sorta di
suntuosità, e perfezione diligentissima. Fra l'in-
teriore, & esteriore de' Colonnati v'è

64 una gran muraglia di marmo bianco ben con-
nessa, che sulla parte della Galleria resta liscia-
tata d'un fregio di basso rilievo, sopra di cui
scorgonsi molti *Soyrteij*, con infinità di figure
piccole, e poco rilevate, ma di peritissima la-
voro: hanno queste entate l'ingegno dell' altre,
per essere di poco staccate dal fondo, e che re-
stano più intiere, che le prime. La lunghezza
di questo Tempio centosi anticamente a cento
piedi *Altezzato*, perciò denominato *Heccatempion*.

[503] A capo di questa muraglia fu | aggiunto da
Greci un Coro all' uso delle loro Chiese, con un
Sancta Sanctorum, da cui addimandato *Alonion*
(d. h. Άγιος Όρος), & un semicircolo di molti sedili

65 (Voggei: mugliori), per la affettazione | Pontificale;
ma oggi resta tutto convertito in Moschea. Nel
fondo del detto Coro spicca nel muro incassata
una pietra con vena marmorata trasparente, e ro-
dono questi poveri *Salmisti* sopra il fondoso
beto Fuoco Santo, che vanamente sostentano scen-
dendo dal Cielo il *Siddato Sento* nel *Santo Sep-
cro* in mano del loro Patriarca.

Il *Sig. Ambasciatore* l'ingiglio di sì gran ta-
rità, conducendo seco un Pittore *Flamingo*, Gio-
vane assai ben venuto, fece pratica col Custode,
per concessa seco il comodo di poter in-
trovare quella alla *Cittadella*, per soprare a chiar,
e scure que' bel Combattimenti da me di sopra
nominati. Oppose questi molte difficoltà; ma

66 soddisfatto da S. E. che tutto sarebbe passato con
[504] quiete senza strepito, o fatto; gli rappresentò il
tutto, da un taglio il bel braccia di Scialotto di
Veneria di tutto paragono, e da una mezza dorata
di *Osea* di quattro libbre l'uno di *Caffè*, che tutto
potenza montare a cinquanta Zecchini, piegarsi ad
aprire libero l'adito, col concedere ampia la per-
missione.

15. AD. FRANCO. PASTILLIS. *Alene Attica*. 15
Venedig 1707. S. 317.

DEL TEMPIO DI MINERVA.

1. Questo è quel Tempio intitolato da Pan-
sania Parthenion, in riguardo alla Virginità della
Dea profumata, la di cui superficie si estende
duecento e quattro piedi di lunghezza compresi li
quattro ordini de' sculini, che la circondano; non
questi formati da gran pezzi di bianchissimo
marmo, che servono di pianta a quaranta otto
colonne manellate di Ordine *Dorico* di piedi
diecisette e mezzo di circonferenza sopra la base,
e quassù quattro in efica di altezza con li ca-
pitelli; vengono sostenuti da questi l'Architrave,
fregio, e Cornice di pessimissima mole, quali dis-
cretamente allontanandosi dieci piedi dalla mur
del Tempio formano allo stesso d'li forma sotto-
portici maestosi, e spaziosi.

Das übrige ist aus Wieder und Magul
entnommen; zu bemerken ist nur noch S. 318.

2. Passato il Pronao si entrò per grandissima
porta nel Tempio costruito da gran marmi senza
finestre, onde rendersi assai oscuro, non rice-
vendo altro lume, che da angusti fori del tetto.

3. . . si scorgo però esservi state aperte due
finestre da Cristiani verso Levante, ed aggiunta
piccola Capella in forma di mezza circola per il
Sancta Sanctorum, all' uso de' Greci, qual per
hora sussiste plantata sopra colonne di Diapio
con altre di Peridolo, e Sedili Episcopali; . .

BERICHTE ÜBER DIE ZERSTÖRUNG DES PARTHENON.

(Hörstenthalla nach den Auszügen bei
Laborde *Athènes* II S. 141 ff.)

16. Aus der Depesche FRANCO. MOROSINI 16
an den Bogen von Venedig. (Aus der *Rac-
colta Coster* B. 4. 21 abgedruckt durch Nienö
Varola und Francesco Volputa *Dispercia di
Francesco Morosini capitano generale da mar
intorno al bombardamento ed alla presa di
Atene l'anno 1687*, Venedig 1862. Nach einer
undatierten und in Einzelheiten abweichenden
Abschrift: Laborde II S. 157 ff.)

'Di galera, Porto Lion, 16 ottobre 1687. a. n.'

... al principio la mattina del 23 con due
batterie, l'una di sei pezzi di cannone, e l'altra di
quattro mortari da bomba, e tormentar gli as-
sedati.

Attentissimi nel mentre coll' occhio la forte
situazione della piazza, v'era sopra eminenti
grobbonose colline per tre | parti inaccessibile. 318
poter solamente verso l'ingresso della porta, innanzi
però di buon ritiro, aringar lo sforzo del-
l'espugnazione; ed dunque si battè di continuo
con l'iti dell' artiglieria per levar lo sforzo, che
inferiva quella de' nemici e, esso impossibile dal
muro d'ivo l'alzar terreno per arrestarsi alla mu-
raglia, fu di mostici formarsi superficiali gallerie
di mantellotti, e sbiccare, non senza molta diffi-
cultà, gli ostacoli della natura cogli industriali
suffragi dell' arte.

Cel gatto poi delle bombe continuatosi a flagellare dal soprintendente unto San Felice l'interno del barbaro luogo, e ebbe il contento di vederne, fra le altre, cadere una la sera del 24 con fortunato colpo, mentre, acceso un deposito con buona quantità di polvere, non pote più estinguerla la fiamma che andò scoppiando; e per due interi giorni divorando le abitazioni, col fappottar loro notabili danni a crucibus mostratis. Tuttavolta però, insidiati dalla speranza d'essere dal serachiere soccorsi, rispondevano con ardo coraggio e con brava difesa all' ardore dell' aggressione; e per verità in capo all' ottavo giorno si fece veder ancor in vicinanza del campo un grosso nerbo di cavalleria; contro il quale spuntò colla nostra e cogli albanesi il sig. generale Königsmark colà, prima d'arrivare ad esso, farlo a momenti sparire; in modo che allora, periti d'animo gli assediati che da quell' alto sito ben osservar potevano quanto fosse stato infelice per essi l'avvento, esponevano bandiera bianca, e mandati fuori cinque de' principali per negozi, si diede tregua alle ostilità e sospensione all' armi.

17. 17. Aus einer Depesche MOROSINIS an den Dogen (Archive von Venedig; algeindr. bei Laborde II S. 162 f.)

'Parlo Lian, 11 ottobre 1687.'

Nella fortezza poi farò passare altro governatore che sostenga la reggenza del melito, nel quale abito, sortiti fuori i Turchi, s'è introdotto con provvisoriale presidio il conte Pompei, da cui s'applica di fronte a farlo sgombrar dalle rovine, e renderlo purificato dal fetore de' putrefatti cadaveri, vedendo più al tremato periti di loro diversa dalla sola prodigiosa bomba che causò la demolizione del basamento tempio dedicato a Minerva, e che in cuspide meschina s'era sovrastata.

18. 18. Aus der 'Marschroute' des Heussischen Regiments so nach Morea geschickt worden, beschrieben von H. Major SOMMERWOLSKY, der 1687 als Lieutenant bei den Auxiliärtruppen stand (Landesbibl. in Kassel, MS. II. 2. 11. 11 ff. [Nach einer Abschrift des Prof. V. von Meibom])

Den 22 September sind die kaiserlichen nebst Batterien zu verfertigen angefangen. Vom regiment wurde dazu mit commandiren der herr Obrister Lieutenant De Mont, der Major von den Olsten Klotzers regiment wurde beiöffnung der kaiserlichen tod ankommen. Und weilens keine hoffnung war seine kaiser an dem Castell an bekommen, hat man in den harten steinfelsen, an fass des berges vom Castell, zu Minerva angefangen. Diese Arbeit wäre aber wohl vergeblich gewesen, in dems aber dieses geschah, kam ein überläufer aus dem Castell, welcher diese nachricht mitbrachte, das der Commandant der vestung allen vorrath von Pulver nebst andern besten suchte in den Tempell, des Minerva Tempell genannt, hätt einbringen lassen, auch das die vornehmste Personen sich darin befanden, in dem als glücketen die Christen wieder dem Tempell keinen schaden zutügen. Allerauff sind unterschiedliche Mörser auf den Tempell gerichtet, keine bombe hat aber schaden können, sonderlich

weilens das oberdach an Tempell etwas abhanging mit Marmor bedeket, und weil verachtet war. Ein löwenburgischer lieutenant aber, derselbe bestete sich, in den Tempell Bomben einzuwerffen, welches auch geschah; in dem aus daron durch den Tempell gefallen, und eben in der Thüren vortrat von Pulver; da das die Mitte des Tempells aufgingen, und alles was darinnen gewesen mit steinen bedeket ward, mit grosser bestirzung der Türken. Sie haben unterschiedliche feuerzeichen ihrer Arme gegeben, welche zu dieser zeit bey Thebe stunde....

[Bl. 53] Nachdem nun die Stadt und Castell mit geringerer Garnison versehen war, wurde alles auf dem Castell wieder erbauet, was zerbrochen gewesen ward....

19. Aus der *Storia della guerra tra li Veneti 19 e Turchi dal 1684 a 1696* des Obersten FRANTI. Mirazzo (Bibl. der Marcabibl. CLXXII—CVII, f., ausgezogen bei Laborde II S. 142 ff.)

Adoptate le macchine de mani più dritte, fecer immediata l'effettu dentro la notte, ed il 27 settembre esattamente, penetrò una per l'unico foro della superficie del tempio di Minerva, dipintata per architettura e scultura inimitabile, sostenuto negli archi massivi da robustissimi corai di antiche colonne, alla divota assistenza di cui (tutto meschina) la guarnigione tenea riparato le sostanze, le famiglie e le moniali da guerra. Al caler della bomba s'accese la polvere, rintronando lo scoppio e scorrendo il continente sino alla distanza del campo di Veneti, per divorare l'ampia eretione di una fabbrica singolare nel mondo, e dissimulare i difensivi ano dal timor concepito nel precedente giorno nel veder retrocesso il suo soccorso dall' ostilità diligenza di Khimomarch.... Il presidio dell' alto della rocca divenuto spettatore doloroso e sopraffranto dall' incendio rovinoso, dopo la salute...

20. Aus der *Relazione dell' operato dal 20 l'armi venete dopo la sua partenza da Corinto e della presa d'Alessa* von einem UNBESANNTER GRETZIAN (Marcabibl. Cl. VII. 936; ausgezogen bei Laborde II S. 145 f.)

Una bomba gettata a capriccio e senza regola andò a cadere sul tempio di Pallade dentro alla fortezza e diede il fuoco a molta polvere che per gliorallero deposito tenevano in quel luogo. Il danno fu molto e fu grande ancor il pericolo che prendesse foco anche il grande deposito ch'era poco distante....

In fortezza si vede il tempio dedicato a Pallade Protettrice, ma quella che restò illusa dall'ira e furor di Sore è rimasta rovinata dalle bombe gettate in questo assedio; non essendo restato in piedi che una piccola parte della facciata.

21. Aus den handschriftlichen *REPORT* 21 in VENEZIA, bei H. Rawdon-Brown in Venedig; ausgezogen von Laborde II S. 146 ff. 176).

Venezia, 22 Nov. 1687. La sera dell' 20, verso mezz' ora di notte, una bomba del stator conto

di San Felice cade in un magazzino di polvere ed altre cose blattinose, che accesi vi il fuoco vi durò per 2 giorni, e rovinò il bel tempio di Minerva. ...

Venezia, il Dec. 1687... Deploremo la rotta fatta dalla munizione nel tempio di Minerva, nella fortezza d'Ateone, quando da una bomba vi fu attaccato il fuoco come al diavol, azerendo esser orrore, vedendosi un disastroamento particolare di gran volonati che sepellirono con la caduta circa 300 persone, con molto ricchezza lor ritirarsi e di marini nel grossi, che sempre difficellissimo e forse arve impossibile sarà il rinoverli, restano così rovinata la più bella antichità del mondo ed una memoria sopra la quale l'inguria del tempo non avevano per ancor avuto autorità di lacerarla, vedendosi tuttavia di fuori fatto con bassi rilievi e disalti conservati ed illasi che rendevano stupore e meraviglia reminscenza degli andati tempi.

- 22 22. Aus einem Briefe der ANNA AGRICOLA (Akerhjelm), Begleiterin der Gräfin Königsmark, an ihren Bruder Samuel Månsson Akerhjelm (Aus *Görvells Svenska Biblioteket* III, Stockholm 1759, S. 34 f. abgedruckt bei Laborde II S. 276.)
Athen 18 Oktober 1687.

Fästningen ligger på ett berg, som ärova varit det elennaste att bönkigtiga sig, ty ingen min kunde göras. Härn nödets lilla Exzellenz wille fördröfva det sköna templet, som till 30000 år har stått och kallas Minerva Tempel, men det hjälpte inte, bomberna gjorde sin werkan och kan det templet aldrig i denna werlden mer upprättas.

- 23 23. Aus einer Depesche MOROSINI an den Dogen (Archive zu Venedig, ausgezogen bei Laborde II S. 325 f.).
Porto Lion, 19 marzo 1688.

Nell abbandono che seguita deve al presente di Ateone studiat levarsi alcuni de' suoi più nobili ornamenti, con cui s'avano potuto accrescere il conspicuo lustro alla dominante; e fattasi ancor l'esperienza di staccar la figura d'un Giove, e li rilievi di due bellissimi cavalli del frontispizio del tempio di Minerva in cui le sculture più singolardevol s'osservano, appena si pose la mano a levar la superficie del gran vestibolo, che tutto da quella straordinaria altezza precipitò a basso, fu miracolo non sia negli operai accaduto del male.

Si scortò la causa dell' esser la fabbrica senza calcina e di pietre l'una all' altra non indurisse arteficio assai commesso, ma poi dal conquisso della colata crollarono tutte scrostate.

L'impossibilità di plantarvi armatura, e di trasportare sopra il castello arbei di galere, ed altri istrumenti per far guerra togliè l'ultima ad altri perigliosi tentativi, che fu esposta, tanto più che mancando ciò v'era di più singolare, tutto il resto è inferiore, e menacato di qualche membro del tempo corrom.

24. Aus dem Briefe eines Offiziers, der²¹ am 18 December 1687 im Piräen ankam. (Aus ANT. BULAPSE *Lettere memorabili istoriche, politiche ed erudite*. Ravenna II S. 83 abgedr. bei Laborde II S. 187 ff.)
'Dal campo di Porto Porro, il 8 di giugno 1688.'

... La conquista però della piazza si deve ad una bomba caduta a caso nel tempio di Minerva, ove i Turchi come allo avvento riposte tutte le loro ricchezze, nel il basò tutta la munizione da guerra, la quale accesa, fe precipitosamente cadere quell' afflissima mole, la quale, benchè caduta, non ha potuto non farci restare estatico in contemplarla. Dopo cui la interruzione di più bombe intò il basò estinto insieme col suo figliuolo, e fin lo spacio di 18 giorni cadè in mano de' nostri....

... Ma sopra tutto degna è di considerazione il tempio di Minerva. La porta di esso veniva sostenuta da sei superbiissime colonne; nell' altezza di essa porta vi si scorgevan varie figure di rappresentazioni di del, imperadori, così espresse al vivo, che punto il finto non cedeva al vero. Sopra l'entrata eravi l'effigie di Giove, i triboni della masella di Minerva, e molti cavalli, che tiravano il carro, ove essa sedeva. L'eccezionissimo capitán generale mandò a levare que' cavalli: ma la poca accortezza di alcuni gli fe cadere, e si ruppero non solo, ma si disfecero in polvere. Era detto tempio in forma di parallelogrammo: le mura tutte composte erano di famosissimo marmo bianco. Le colonne, che l'accompagnavano, erano al numero di 60 sopra le quali poteva un cielo di grandissima mole. In alcuni luoghi per ornamento vi erano alcune cupole le di cui estremità si componevano di maffoni a muscino. In una di queste cupole cadde la bomba, mentre nel pavimento superiore sarebbe stato vano di far contrasto veruno, essendo di potentissimo tempore formato. Il tempio tutto restò rovinato, e sfavellato in infinitissima polvere restarono molte statue e molte cupole e colonne.

25. Aus FRANZ FASELIN *Athen antica* 25 Venedig 1707 S. 317

3. Rappresentano (le Statue di) tanto rilievato disposte nel resto spazie del frontone della facciata) Minerva sedente sopra l'arco Triomfale, come Dea delle scienze, e perciò disarmata di elmo, e di ardo, quale strascinata da due spumanti destrieri prodigiosi per l'ardor massimo, che dimostravano, facevano straziare notabile la meraviglia; ma perchè di comando del Capitán Generale fu prestatato di togliere da quell' aggruppamento la sola parte del Trionfo per trasportarla nell' Isola sua Dominante ad esaltare per sempre la memoria del volonario abbandono dell' Attica Conquista, piovò a terra l'uno de' separati cavalli, e diviso in scheggio rimase languida e prima vista quella spirituosissima numerosa anfrattura con tutto ciò la quantità di spazie, che precedono il Carro, e l'altre rappresentanti il Grande Adriano, e sua Imperatrice Sabina con il virilissimo emblema degli Dei, che diviso occupano le spaziose parti degli angoli dell' intero frontone, fanno comprendere, e venerare insieme l'inimitabile eccellenza degli antichi scultori.

ANHANG IV

AKTENSTÜCKE ÜBER LORD ELGIN'S ERWERBUNG DER BILDWERKE VOM PARTHENON

Ans dem Report from the Select Committee of the House of Commons on the Earl of Elgin's Collection of Sculptured Marbles; &c. London, John Murray, 1816.

MINUTES OF EVIDENCE

Taken before the Select Committee, respecting
THE EARL OF ELGIN'S MARBLES.

1.

31

June, 29th die Februarii, 1816.

HENRY BARNES, Esquire, in The Chair.

The Earl of Elgin, called in, and Examined.

Your Lordship will be pleased to state the circumstances under which you became possessed of this Collection, and the authority which you received for taking the Marbles from Athens? — The idea was suggested to me in the year 1799, at the period of my nomination to the Embassy at Constantinople, by Mr. Harrison, an architect, who was working for me in Scotland, and who had passed the greater part of his life in Rome; and his observation was, that though the Public was in possession of every thing to give them a general knowledge of the remains of Athens, yet they had nothing to convey to Artists, particularly to Students, that which the actual representation by cast would more effectually give them. Upon that suggestion, I communicated very fully with my acquaintances in London, I mentioned it to Lord Grenville, Mr. Pitt, and Mr. Dundas, upon the idea that it was of such national importance as that the Government might be induced to take it up, not only to obtain the object, but also to obtain it by the means of the most able artists at that time in England. The answer of Government, which was entirely negative, was, that the Government would not have been justified in undertaking any expense of an indefinite nature, particularly under the little probability that then existed of the success of the undertaking. Upon that understanding I applied to such artists here as were recommended to me as likely to answer the purpose, in particular to Mr. Turner, to go upon my own account. Mr.

Turner's objection to my plan was, that as the object was of a general nature, and that the condition I insisted upon was, that the whole results of all the artists should be collected together and left with me; he objected, because he wished to retain a certain portion of his own labour for his own use; he moreover asked between seven and eight hundred pounds of salary, independently of his expenses being paid, which of course was out of my reach altogether; therefore nothing was done here preparatory to the undertaking at all. When I went to Sicily, I met Sir William Hamilton, to whom I explained my views; he encouraged my idea, and applied to the King of Naples for permission for me to engage his painter Lusieri, who was at that time employed in picturesque views of Sicily for the Sicilian government, who went with Mr. Hamilton to Rome, and, upon the plan arranged with Sir William Hamilton, engaged the five other artists, who accompanied him ultimately to Turkey; these five persons were, two architects, two modellers, and one figure painter. They reached Constantinople about the middle of May 1800, at the time when the French were in full possession of Egypt, and of course no attempts could be made with any prospect of general success. I sent them to Athens, however, as soon as an opportunity offered: for several months they had no access to the Acropolis, except for the purpose of drawing; and that at an expense of five guineas a day; that lasted from August 1800 till the month of April 1801.

That limited access lasted about nine months? — Yes.

The fee of five guineas was one usually demanded from strangers? — There were so few strangers there I do not know, but in the instances which came to my knowledge, it was so. During that period my artists were employed in the buildings in the low town of Athens. In proportion with the change of affairs in our relations towards Turkey, the facilities of access were increased to me and to all English travellers; and about the middle of the summer of 1801 all

difficulties were removed; we then had access for 34 general purposes. The same facilities continued till my departure from Turkey in January 1803, at which period I withdrew five out of the six articles; and having sent home every thing that was in the collection, till the year 1812 Lusieri remained, with such instructions, and such means, and such powers, as enabled him to carry on the same operations to the extent that then remained to make it, as I concluded, more perfect; but from that period of 1803 till the present day, during my imprisonment in France, and during the remaining years, he has acted without any interruption, in the enjoyment of the same facilities, with a renewal of the same authorities; he has incurred the same expenses and done the same as before.

Where is he now? — Remaining there still; he was not there during the war, but he has obtained a renewal of the same authorities since.

Your Lordship has stated, that when the change took place in the political relations between this country and Turkey, a facility of access was continued to you and all your artists? — Yes.

And in 1801 all difficulties were removed which applied to the erecting scaffolding and making excavations; was the same permission to erect scaffolding and make excavations given to other persons at Athens at that time? — I do not know of any such instance; other persons made use of the same scaffolding of course, I do not know that any specific permission of this kind was applied for; I believe the permission granted to me was the same in substance and its purport as to 35 any other person, with the difference of the extent of means and an unlimited use of money. There was nobody there, I believe, who was doing any thing but draw.

Did the permission specifically refer to removing statues, or was that left to discretion? — No; it was executed by the means of those general permissions granted; in point of fact, permission issuing from the Porte for any of the distant provinces, is little better than an authority to make the best bargain you can with the local authorities. The permission was to draw, model, and remove; there was a specific permission to excavate in a particular place.

Was the permission in writing? — It was and addressed by the Porte to the local authorities, to whom I delivered it; and I have retained none of them. In a letter I addressed to Mr. Long in the year 1811, I made use of these words: — "That the ministers of the Porte were prevailed upon, after much trouble and patient negotiation, to grant me an authority to remove what I might discover, as well as draw and model."

Does your Lordship suppose this to have been the same form of permission that had been given to other people; and that your Lordship employed it to a greater extent than other people? — It was so far different; that no other person had applied for permission to remove or model.

Does your Lordship know whether any permission had been granted to any other person to remove or model? — Monsieur de Choiseul had the same permission; and some of the things he removed are now in my collection.

36 He removed them while he was minister at the Porte? — Yes.

Had that permission ever been granted to excavate and remove, before Monsieur Choiseul had it? — I do not know.

There seems to be a considerable difference between, to excavate and remove, and to remove and excavate; the question was not, whether your Lordship was permitted to remove what you should find on excavation, but whether your Lordship was permitted to remove from the walls? — It was at liberty to remove from the walls, the permission was to remove generally.

Was there any specific permission alluding to the statues particularly? — I do not know whether it specified the statues, or whether it was a general power to remove. I was obliged to send from Athens to Constantinople, for permission to remove a human.

That was a house belonging to the Turkish government; did not your Lordship keep any copy of any of the written permissions that were given to your Lordship? — I kept no copies whatever; every paper that could be of use at Athens, was left there as a matter of course, because Lusieri continued there: the few papers I brought away with me, were burnt on my detention in France; my private papers I meant, and all my accounts, which I had brought away from Turkey.

In point of fact, your Lordship has not in England any copy of any of those written permissions? — None.

Did the Committee understand you to say, that it is possible Lusieri has such copies? — 37 Certainly; they will be at Athens, either in his possession or in the possession of the authorities there.

Has your Lordship any distinct recollection of having had such copies of the authorities, and of having left them in Lusieri's possession? — I cannot speak to the fact so precisely as the Committee may wish; the authority itself was given over to the proper officer; and then Lusieri obtained from him any part of it that was necessary to be exhibited on any future occasion.

Did your Lordship, for your own satisfaction, keep any copy of the terms of those permissions? — No, I never did; and it never occurred to me that the question would arise; the thing was done publicly before the whole world. I employed three or four hundred people a day; and all the local authorities were concerned in it, as well as the Turkish government.

When your Lordship stated, that the permission granted to your Lordship was the same that had been granted to other individuals, with the difference only of the extent of means, did you mean to convey to the Committee, that permission to remove Marbles and carry them away had been granted to other individuals? — No; what I meant to say was this, that as far as any application was made to the Turkish government through me, or to my knowledge, the same facilities were granted in all cases. I did not receive more as ambassador than they received as travellers; but as I employed artists, those permissions were added to my leave. I am not aware of any particular application being made 38 for a specific leave that was not granted where a similar leave was granted to myself.

Your Lordship has stated, that no individual had applied for leave to remove? — To the best of my recollection no application had been made to remove.

No application, either through you or to your knowledge? — Yes; as far as I can recollect.

Of course your Lordship means to except the permission that you stated before had been long antecedently given to Monsieur Comte de Choiseul? — Yes.

Do you know, in point of fact, whether the same permission was granted to Monsieur Comte de Choiseul as was granted to you? — He exercised the same power.

But you do not know whether he had the same permission? — No.

Then within your Lordship's knowledge there is no instance of a private individual having obtained such permission? — I have no knowledge of any individual having applied for it, and I do not know whether it has been granted or not; I do not know that there was any difficulty in the way of removing; by anybody.

Was it necessary that those powers should be renewed after your Lordship came away, and that the artists already employed by you are employed ostensibly by the ministers there? — I do not know what distinction there is between Lusieri and any other artist.

Is he acting under the permission your Lordship obtained? — There has been war since.

39 Has it been renewed to your Lordship, or individually to themselves? — They have made the application through the channel they thought proper; what it was I do not know; but it was probably the same permission that Lord Aberdeen had, and many other travellers that have been there.

Your Lordship does not know whether it was renewed to your Lordship or to Mr. Liston, or whether they are acting under a permission granted to him, or individual permissions granted to the artists? — I do not know what the detail is; I conclude they are acting exactly as any other traveller there is: there is no advantage from the ambassadorial title that I had then; that can apply to them now, because there has been war since.

Have they power to excavate, model, and remove? — They have removed a great deal from thence.

And you do not know in what shape those powers have been renewed since the war? — No, I do not.

In the letter to Mr. Long, which you have stated, you speak as having obtained those permissions after much trouble and patient solicitation, what was the nature of the objections on the part of the Turkish government? — Their general jealousy and animosity to every Christian of every denomination, and every interference on their part. I believe that from the period of the reign of Louis the Fourteenth the French government have been endeavouring to obtain similar advantages, and particularly the Sigeon Marble.

They rested it upon that general objection? — Upon the general enmity to what they called Christian Dogs. }

That was not the manner in which they stated their objection? — No; but that is the fact; it was always refused.

Without reasons? — Without reasons assigned, every body on the spot knew what those reasons were, that they would not give any facility to any thing that was not Turkish.

All your Lordship's communications with the Porte were verbal? — There was nothing in writing till an order was issued.

The objection disappeared from the moment of the decided success of our arms in Egypt? — Yes; the whole system of Turkish feeling met with a revolution, in the first place; from the invasion by the French, and afterwards by our conquest.

Your Lordship has stated in your Petition, that you directed your attention in an especial manner to the benefit of rescuing from danger the remains of Sculpture and Architecture; what steps did you take for that purpose? — My whole plan was to measure and to draw every thing that remained and could be traced of architecture, to model the peculiar features of architecture; I brought home a piece of each description of column for instance, and capitals and decorations of every description; friezes and similes, and, in some instances, original specimens; and the architects not only went over the measurements that had been before traced, but by removing the foundations were enabled to extend them and to open the way to further enquiries, which have been attended since with considerable success.

You state, that you have rescued the remains from danger? — From the period of Stuart's visit to Athens (till the time I went to Turkey, 1) a very great destruction had taken place. There was an old temple on the Ilissus had disappeared. There was in the neighbourhood of Iliss and Olympia another temple, which had disappeared. At Corinth, I think Stuart gives thirteen columns, and there were only five when I got there; every traveller coming, added to the general defacement of the statue in his reach; there are now in London pieces broken off within our day. And the Turks have been continually defacing the heads; and in some instances they have actually acknowledged to me, that they have pounded down the statues to convert them into mortar: it was upon these suggestions, and with those feelings, that I proceeded to remove as much of the sculpture as I conveniently could; it was no part of my original plan to bring away any thing but my models.

Then your Lordship did not do any thing to rescue them, in any other way than to bring away such as you found? — No; it was impossible for me to do more than that; the Turkish government attached no importance to them in the world; and in all the modern walls, these things are built up promiscuously with common stones.

It has been stated, that in a despatch from Turkey, at a very early period after your Lordship went out, that your Lordship had an occasion to write to His Majesty's government concerning your public appointment as a minister, and that you stated some circumstances distinctly to them at that time, which showed your under-

standing and their understanding, that your proceedings in Greece were entirely upon your own private account; is that statement correct, that there is a document in existence, dated in the year 1803, which will prove that fact? — There is, precisely what is alluded to in a despatch at the period of my leaving Turkey.

In point of fact, did the Turkish government know that your Lordship was removing that statue under the permission your Lordship had obtained from them? — No doubt was ever expressed to me of their knowledge of it; and as the operation has been going on these seventeen years without any such expression, so far as I have ever heard, I conclude they must have been in the intimate knowledge of every thing that was doing.

In point of fact, your Lordship does not know that they were ever apprised of it? — It is impossible for me to have any doubt about it.

Did your Lordship ever apprise any of the Government of it in conversation? — The chance is, that I have done it five hundred times, but I cannot answer specifically when or how.

Did not the Committee understand your Lordship to say, that they must have so well understood it, that in one instance your Lordship got a special order to remove a particular thing? — There was a special permission solicited for the house, when I did excavate in consequence of getting possession of that house, there was not a single fragment found, I excavated down to the rock, and that without finding any thing, when the Turk, to whom the house belonged, came to me, and laughingly told me, that they were made into the mortar with which he built his house.

43 Then the permission was to buy the house? — To pull it down.

Since 1803 has Lordset continued to remove things? — I can answer that question by a fact of considerable importance. When I was in Paris a prisoner, in the year 1805, living in Paris, perfectly tranquilly with my family, I received a letter from an English traveller, complaining of Lusini's taking down part of the frieze of the Parthenon. The next morning a common gens d'armes came and took me out of bed, and sent me into close confinement, away from my family. Such was the influence exercised by the French to prevent this operation.

Your Lordship attributed it entirely to the French? — Yes, the French sent me in that way down to Malta.

In reference to what was stated in a passage of your Lordship's Petition, will your Lordship be so good as to say whether you have ever heard of the Turkish government taking any care that the works of art should not be destroyed? — Certainly not; within my knowledge nothing of the sort was ever done; the military governor of the Acropolis undevoted to keep them, after people had appeared anxious to get them away.

So that the hesitation on the part of the Government your Lordship attributes to a dislike to the Christians? — The general apprehension of doing any act displeasing to the French operated at the time the French were in Egypt.

Has your Lordship any knowledge of any particular application made to the Turkish govern-

ment by any individual, and granted, of an equal extent with your Lordship's? — I have not any knowledge of what has passed since, except the details of Lusini's own operations.

From an observation in part of your Lordship's evidence the Committee concluded that your Lordship has, since 1812, received several of these Marbles? — In the year 1812, about eighty cases arrived.

Have there been any received subsequently? — I believe there have; but I am not very certain, having been out of the country myself.

Did Monsieur Choiseul take down any of the metopes and the frieze? — One piece of the metope and some of the frieze; the metope I bought at a public sale at the custom-house. It was at the time I returned from France; my things were dispersed all over the country; and my agent told me of some packages in the custom-house without direction; and I gave four or five-and-twenty pounds for them at a lumber sale.

Thinking those packages to be your Lordship's? — Yes.

When your Lordship heard of these cases being to be sold at a rummage sale, did your Lordship make any application to the Government, stating that they had any interest in it, and that therefore you ought not to be obliged to purchase? — No, certainly not.

It was a matter of private purchase? — Yes; these things had been left at Athens during the whole of the French Revolution. Bonaparte allowed a corvette to sail and bring these things for Monsieur [Choiseul, who was an intimate acquaintance of Monsieur Talleyrand's; from the delay which occurred, they did not get away in time to escape our cruizers. Monsieur Choiseul applied to me to make interest with Lord Nelson, and I wrote to him, and he directed them to be sent home; and applied to Lord Sidmouth and Sir Joseph Banks, wishing Government to make such a purchase as to secure the captors, but at the same time to restore the articles to Monsieur Choiseul. When I left Paris, Monsieur Choiseul remained in the belief that they were still at Malta, consequently I had no time to guess those were his at the time of the purchase in the year 1806, but I immediately wrote to him to state what those things were, as I had no doubt they were his by the metope; and in the year 1810 he wrote to me, stating that his were still at Malta; when I went over to Paris last year, I took a memorandum with me for him, and satisfied him they were his; but he has never yet said about them, and I do not know what he means to do at all; but these they are, marked among my things as belonging to him.

Does your Lordship know, that subsequently to your coming away, and during the time we were at war, any similar permission was applied for, and obtained by the French? — I do not know any thing about that, but in point of fact, my cases were at the harbour during the whole of the war, and if the French government had had any thing they could have put about, they would have taken them.

Did that seizure apply to the property of all English characters; or did it apply to your Lordship's as a public character, and therefore

the property of the country? — Besides the boxes at the harbour, Lusieri's magazines were filled in the town of Athens; and immediately after his flight they broke those open, and sent them to Yannis, and from thence to Buonaparte.

Was not Lusieri considered as an agent of your Lordship's in your public character? — No; certainly not.

Your Lordship had applied for him to do what he was doing; and was he not in that way considered as your Lordship's agent; and therefore subject to the same liability as your Lordship was, to have whatever was in his possession seized? — He was considered as an English subject, so far as his connection with me went; but his property was stolen in fact; his property and mine was provisionally taken; they did not do it officially.

Was any objection made by the chief magistrate of Athens against taking away these Marbles, as exceeding the authority reserved from Constantinople? — There was no such objection ever made.

Was ever any representation made of any kind? — None that I ever heard of.

Does your Lordship believe, to the best of your judgment, that you obtained, in your character of ambassador, any authority for removing these Marbles, which your Lordship would not have obtained in your private capacity, though the intervention of the British ambassador? — I certainly consider that I obtained no authority as given to me in my official capacity (I am speaking from my own impression); the Turkish government did not know how to express their obligation to us for the conquest of Egypt, and for the liberality that followed from Government, and of course I obtained what I wanted; whether I could have obtained it otherwise or not, I cannot say; Lusieri has obtained the same permission seventeen years, in the course of which time we have been at war with Turkey. Mustaur De Choiseul had permission, under very different circumstances; but, in point of fact, I did stand indebted to the general good-will we had entered by our conduct towards the Porte, most distinctly I was indebted to that; whether Monsieur Choiseul's example could be quoted or not, is a matter of question.

In your Lordship's opinion, if Lord Aberdeen had been at Constantinople at the time your Lordship was ambassador there; could you have obtained the same permission for Lord Aberdeen as an individual, that you did as ambassador obtain for yourself? — I can only speak from conjecture. The Turkish government, in return for our services in Egypt, did offer to the British government every public concession that could be wished. They were in a disposition that I conceive they would have granted any thing that could have been asked. I entered upon the undertaking in the expectation that the result of my expedition for the relief of Egypt would furnish opportunities of this sort.

Then the result of the impression on your Lordship's mind would be, that other advantages granted by the Turkish government were on the same principle as the permission to your Lordship to remove these Marbles, and rather out of

public gratitude for the interference of England? — I believe it was entirely that, and nothing else; I was not authorized to make any application in the name of Government for this, but I wish it to be distinctly understood, that I looked forward to this, as that which was to enable me to execute the plan; and so that I am indebted for it. Whether under other circumstances I could have obtained the facilities Monsieur Choiseul had had before, I cannot answer.

When your Lordship received this, which you considered as a proof of the public gratitude of the Turkish government to England, did your Lordship mention the circumstance in any of your despatches to Government? — I should suppose not in any other despatch than that which has been alluded to.

That was upon leaving Turkey, was not it? — Yes.

If your Lordship considers it as a mark of the public gratitude of the Porte to Great Britain, does not your Lordship consider that mark of gratitude essentially connected with your character of representative of the Court of Great Britain at the Porte? — I did not ask it in that character, nor did I ask it as a proof of the disposition of the Porte, but I availed myself of that disposition to make the application myself.

Does your Lordship suppose, that if that application had been made at that particular period by any other person than the ambassador of Great Britain, it would have been granted? — In my own mind I think it would; if he had had means of availing himself of it, that is to say, if he had determined to risk his whole private fortune in a pursuit of such a nature.

When your Lordship mentioned that general disposition of the Turkish government, do you mean that it was as well to individuals in their private capacity, as to any demand made by the Government? — To every body.

In short it was a disposition of good-will towards Englishmen? — Of cordiality towards Englishmen, to an extent never known before.

In making the application to the Turkish government for permission to remove these Marbles, did your Lordship state to them the objects you had in view in so removing them, whether for the purpose of collecting an assemblage of these things as matter of curiosity for yourself, or for the purpose of bringing them to this country for the improvement of the arts? — In explanation it must have been so stated; whether there was any formal application bearing upon your question, I cannot undertake to say.

Was it so stated to the Turkish government, that it was for the purpose of forming a private museum, or for public use? — I am afraid they would not have understood me, if I had attempted a distinction.

In what way did your Lordship distinguish, in your applications to the Turkish government, between your private and public capacity? — I never named myself, in my public capacity, nor having authority to do so, this was a personal favour, and it was granted quite extra officially to me.

And asked as such? — Asked as such, and granted as such.

The Permissions granted to your Lordship were not, as the Committee collect from your statement today, permissions to take particular pieces, one from the city and one from the island, and so on? — No; I had never been at Athens, and could not specify any thing.

In point of fact, the Permission was not so? — It was not, there could not have been an application for specific things.

Suppose the transaction had passed in this way, that your Lordship was anxious to have some of those Marbles, the Government were willing to grant you a limited permission to take one or two pieces? — Certainly it was not so; it must have been quite general.

Your Lordship has no certain recollection how it was? — No, only that I did not know any thing of the state of Athens, and consequently my application must have been general.

2

Veneris, 1^a die Martii, 1816.

34. William Hamilton Esquire, called in, and Examined.

35. Are you enabled to throw any light upon the question, whether these Marbles were to be considered as having been acquired by his Lordship in his public capacity as ambassador to the Porte? — I never heard any grounds whatever for that opinion, until within a few years during the time that I was in Turkey. It was never, to my knowledge, mentioned by individual travellers, or by any of His Majesty's officers.

Do you recollect any circumstances that have a contrary tendency? — I particularly recollect, when I was in Egypt, asking, by desire of Lord Elgin, Sir Richard Dickenson to assist his Lordship in carrying away from the coast of Greece some part of his collection; he asked me whether those Marbles were intended by Lord Elgin for the Public, or whether they were his sole private property; I told him exclusively the latter.

Did you not attend Lord Elgin to Greece, and were you not acquainted with much of the detail 36 of the means of obtaining permission to remove those statues, as well as of the circumstances attending their removal? — I attended Lord Elgin on his way to Greece, only as far as Sicily; from whence I went to Rome by his desire, for the purpose of engaging the artists who were to carry on his operations at Athens. I joined Lord Elgin at Constantinople, in May 1800, my employment in his family did not necessarily put me exactly in the way of being acquainted with his communications with the Turkish government respecting this subject. I was more immediately employed in the public business of the embassy, and about twelve months afterwards I went to Egypt, and never returned to Constantinople during Lord Elgin's Embassy.

Have you any impression on your mind, as to the nature of the permission that was granted by the Turkish government? — None of my own knowledge.

Through whom, and with whom, were the communications upon the subject of these permissions to obtain Marbles and objects from Greece, carried on? — All communications between the British ambassador at Constantinople, and any persons connected with the Turkish government, were carried on through the interpreter of the embassy, and the individuals in the Turkish government who were particularly applied to on this subject by Lord Elgin, were the Captain Pacha and the Sultan's mother.

Were you present at Athens during the removal of any part of the Marbles? — Yes, I was.

During the removal of those that were taken from the Parthenon? — Yes, I was. I cannot say that I was present at Athens when any one particular object was taken down from the Parthenon, but the operations in general were going on while I was there. I had nothing to do with them myself, being at Athens quite as a private individual.

Did it appear to create any sensation either among the principal persons or the inhabitants of Athens? — No unpleasant sensation whatever. They seemed rather to feel it as a means of bringing foreigners into the country, and of having money spent amongst them.

Can you form any opinion of the danger of destruction to which those Marbles would have been exposed, if Lord Elgin had not removed them? — From the state of degradation to which they were, and the injury they had evidently suffered during the last fifty years, it was clear that there was a continued system of destruction going on, as well from the wantonness of the Turks, who amused themselves with firing upon the objects, and from the invitation that was held out by occasional travellers to the soldiers, and other people about the fortress, to bring them down heads, legs or arms, or whatever else they could easily carry off.

Have you ever seen Nafizof's drawings of the Parthenon, as it appeared in the year 1678? — Yes, I have.

Have not great dilapidation and degradation of the monuments taken place since that period, supposing Nafizof's drawings to be correct? — Very great degradation indeed. As one instance, there was one large columnar figure, which is in the centre of the west pediment, almost entire in Nafizof's time; of which Lord Elgin has only recovered, and that with difficulty, (it having been found amongst the ruins of the temple a small part of the chest and shoulders.

How much, according to your best recollection, did remain of the numerous, and in many instances, perfect figures, which Nafizof describes as existing in the west pediment? — There appears to be thirteen, in Monsieur Nafizof's drawing of the west pediment. I do not think, when Lord Elgin's artists began, that there were above seven or eight remaining. The whole of the centre had fallen to the ground long before the time that I was at Athens; I understood that one of the heads of the figures that are still left, was broken off by a Turk, and dashed to pieces on the marble pavement.

62 Do you recollect what part of the collection of my Lord Elgin was received after the year 1812? — Yes; I have here a memorandum, which I will read in answer to the question. — “I have not been able to ascertain with precision, all the objects of sculpture and architecture which were added to Lord Elgin’s collection in the year 1812, but the following list contains the descriptions of all which are already ascertained:—

64 A. From the *Tympanum*,

1. The neck and shoulders of the colossal central figure of the west pediment, called by Visconti, Neptune, (Westg. M.)
2. The forehead and eye-sockets of Minerva. (Westg. L, Tab. VIII. 14.)
3. Two horses heads in one block. (Westg. B.)

B. *Metopes*.

4. Three *Metopes*, called severally in Visconti’s list, Nos 5, 9, and 13: they are three of the most perfect in the collection.

C. *Frieze*.

5. Twenty slabs of the *Frieze*, of which eighteen are marked 1812: the other two are not yet ascertained. Eight or ten of these eighteen are amongst the least mutilated of the collection: six of them are very much mutilated.

3.

140 *Mercure*, 13^e *de* *Mars*, 1816.

Reverend Dr. Philip Hunt, LL. D. called in, and Examined.

In what year were you at Constantinople, and in what character? — I went out with Lord Elgin, as his chaplain, and occasionally acting as his secretary.

Did you ever see any of the written permissions which were granted to him for removing the Marbles from the Temple of Minerva? — Yes, I found on my first visit to Athens that the فرمان which had been granted to Lord Elgin’s artists were not sufficiently extensive to obtain the objects they had in view, that their operations were frequently interrupted by the disorder or military governor of the Citadel, and by his Janizaries, and other considerable obstacles thrown in their way, by sometimes refusing them admission, and destroying their scaffolding; on my return therefore to Constantinople, in 1804, I advised Lord Elgin to apply to the Porte for a فرمان embracing the particular objects I pointed out to him, and as I had been before deputed with respect to the pretended contents of a فرمان, I begged that this might be accompanied by a literal translation; the فرمان was sent with a translation, and that translation I now present.

(*Vol.* *notion* N^o 4.)

Was this فرمان granted after the request 142a of Egypt by the British army? — It was after that first success.

Was the satisfaction, which you mentioned in your former answer, before the success of the British army? — It continued to be shown till I arrived with the second فرمان.

Was the tenor of the second فرمان so full and explicit as to convey upon the face of it a right to displace and take away whatever the artists might take a fancy to? — Not whatever the artists might take a fancy to; but when the original was read to the *Yatvalde* of Athens, he seemed disposed to gratify any wish of mine with respect to the pursuits of Lord Elgin’s artists; in consequence of which I asked him permission to detach from the Parthenon the most perfect; and, as it appeared to me, the most beautiful *Metope*. I obtained that permission, and acted upon it immediately: I had one carefully packed and put on board a Russian ship, which was under my orders, from which it was transferred to a frigate, and sent to England. The facility with which this had been obtained, induced Lord Elgin to apply for permission to remove other groups of sculpture from the Parthenon, which he did to a considerable extent, and only on the Parthenon, but on other edifices in the Acropolis.

Was this under the authority of the same فرمان? — It was.

Was there any difficulty in procuring the *Yatvalde* to give this interpretation to the فرمان? — Not a great deal of difficulty.

Was there any sum of money given to the *Yatvalde* anterior to his interpretation of the فرمان? — Presents were given to him at the time of presenting the فرمان, but I am not aware of any money being given.

Do you recollect what was the essential difference of the two فرمانs? — I never saw any translation of the first, but found it had been inefficient.

Have you any idea of the difficulty and expense of obtaining the فرمانs from the Porte? — I am not aware of difficulty or expense being incurred at Constantinople in obtaining that فرمان.

Did you ever hear of any negotiations with the agents of the Sultan *Yatvalde*? — I recollect none; but that negotiation might have taken place without my knowledge, and if it did, it must have been through the agency of the dragoman of the British embassy.

Have you any information to give the Committee with regard to the expense incurred in the way of losses, either in obtaining the فرمان at Constantinople, or in acting upon it at Athens? — Nothing sufficiently precise, to enable me even to conjecture the amount.

Did Lord Elgin’s local expenses at Athens pass through your hands? — No; I merely gave the presents to the local authorities on my audience.

Can you give any information to the Committee respecting the subsequent expenses incurred by Lord Elgin in the operation of removing the Marbles, and bringing them to England? — No; I cannot.

Was there any interference used by any person to prevent the removal of these Marbles? — Not that I recollect, as the permission to remove the *Metope* was given me by the *Yatvalde*, who has the highest authority at Athens.

Was any opposition shown by any class of the natives? — None.

Did you continue at Athens after the removal

of the first Metope? — I remained there a few weeks, and visited Athens subsequently.

Did Lord Elgin experience any difficulty in removing his Marbles from Turkey? — Interruptions were given by some of the Janissaries residing in the Acropolis, from fear of their houses being injured by the operations of his Lordship's artists; but these houses were bought by his Lordship and pulled down, and excavations made where they had stood; no underground opposition was given on the part of the Turkish Government, and I found the common inhabitants of Athens always very ready to act as labourers in removing the sculptures.

Do you conceive that a firman of such extensive powers would have been granted by the Turkish Government at any other period, to any British subject? — Certainly not; and if it had not been at so favourable a moment, I should not have thought of proposing many of the requests it contained.

Do you think that any British subject, not in the situation of ambassador, would have been able to obtain from the Turkish Government a firman of such extensive powers? — Certainly not.

In your opinion, was this permission given to Lord Elgin entirely in consequence of the situation he held as British ambassador? — I was inclined to think such a permission would not have been asked for by any person not an ambassador of a highly favoured ally, nor granted to any other individual.

Does it appear to you, that the permission under which Lord Elgin acted, was granted as a private favour to himself, or as a tribute of respect and gratitude to the British nation? — I cannot presume to explain the motives of the Porte, but I think it was influenced by great personal respect to the ambassador, as well as gratitude for the successful efforts of our army in Egypt, but I always thought the objects so to be obtained, were to be the property of Lord Elgin.

Did you see any particular firman granting authority to purchase and pull down a house? — No; I am confident no such permission was in the firman I took to Athens, though it contained general permission to excavate near the temples.

In what year did you return to Athens? — I was there at different times, and called from thence, with the ambassador, at the invitation of the embassy, having procured for him, at different visits, most of the inscriptions and many detached pieces of sculpture.

When you finally left Athens, were all the Marbles now in Lord Elgin's collection, removed or lowered from their original places? — I believe most of them were.

Were all the large figures lowered? — They had been, during my absence from Athens.

Was one of the Caryatides removed at that time? — I think it was.

146 Do you know whether the removal of that piece of sculpture created any dissension or uneasiness among the people of Athens? — I had no personal knowledge that it did; no such dissension was ever expressed to me.

Do you imagine that the firman gave a direct permission to remove figures and pieces of sculpture from the walls of temples, or that that

must have been a matter of private arrangement with the local authorities of Athens? — That was the interpretation which the Vayvode of Athens was induced to allow it to bear.

In consequence of what was the Vayvode induced to give? — It this interpretation? — With respect to the first metope, it was to gratify what he conceived to be the favourable wishes of the Turkish Government towards Lord Elgin, and which induced him rather to extend than contract the precise permissions of the firman.

Can you form any idea of the value of the presents which you gave to the Vayvode? — I cannot now; they consisted of brilliant cut glass bottles, fire-arms, and other articles of English manufacture.

Can you form any estimate of the expense incurred by Lord Elgin in sending this Collection of Marbles and bringing them to England? — I have no data on which to form any accurate idea of the expense of procuring them and putting them on board ship; but it must have been very considerable, both in procuring them, and the great local difficulties he met with in taking them to the Piræus.

Do you know the weekly or monthly expenses incurred on Lord Elgin's account during your stay at Athens? — I do not; but it must have been very considerable, owing to the expense of the salaries and maintenance of his numerous artists, and the continued presents that were given to the Turkish officers at Athens, and the numerous labourers employed in transporting the heavy masses of Marble.

4.

APPENDIX.

No. 19. — Translation from the Italian of ¹⁸⁰¹ a Firman or Official Letter from the Caïmacam Bushi, who filled the office of Grand Visier at The Porte, during that Minister's absence in Egypt, addressed to The Caï or Chief Judge, and to The Vayvode or Governor of Athens, in 1801.

After the usual introductory compliments, and the salutation of Peace. — "It is hereby signified to you, that our always-Friend his Excellency Lord Elgin, Ambassador Extraordinary from the Court of England to the Porte of Happiness, hath represented to us, that it is well known that the greater part of the Greek (i. e. Christian) Centis are anxious to read and investigate the books, pictures or figures, and other works of science of the ancient Greek philosophers; and that in particular, the ministers or officers of state, philosophers, privates and other individuals of England, have a remarkable taste for the drawings, or figures or sculptures, remaining ever since the time of the old Greeks, and which are to be seen on the shores of the Archipelago and in other parts, and have in consequence from time to time sent men to explore and examine the ancient edifices, and drawings or figures. And that some accomplished *Dilettanti* of the Court of England, being desirous to see the ancient build-

ings and the curious figures in the City of Athens, and the old walls remaining since the time of the Persians, which now subsist in the interior part of the said place, his Excellency the said Ambassador hath therefore engaged five English painters, now dwelling at Athens, to examine and view, and also to copy the figures remaining there, *ad antiquo*: And he hath also at this time expressly brought us that an Official Letter may be written from him, ordering that as long as the said painters shall be employed in going in and out of the said Citadel of Athens, which is the place of their occupations, and in fixing scaffolding round the ancient Temple of the Idols there; and in moulding ornamental sculpture and visible figures thereon, in plaster or gypsum; and in measuring the remains of other old ruined buildings there; and in excavating when they find it necessary the foundations, in order to discover inscriptions which may have been covered in the rubbish; that no interruption may be given them, nor any obstacle thrown in their way by the Dux or commandant of the Citadel or any other person: that no one may meddle with the scaffolding or implements they may require in their works; and that when they wish to take away any pieces of stone with old inscriptions or figures thereon, that no opposition be made thereto.

We therefore have written this Letter to you, and expedited it by Mr. Philip Hout, an English gentleman, Secretary of the aforesaid Ambassador, in order that as soon as you shall have understood its meaning, namely, that it is the explicit desire and engagement of this Sublime Court endowed with all excellent qualities, to favour such requests as the above-mentioned, in conformity with what is due to friendship, sincerity, alliance and good will subsisting and indulged between the Sublime and ever durable Ottoman Court and that of England, and which is on the side of both those Courts incessantly increasing, particularly as there is no harm in the said figures and edifice being thus viewed, contemplated, and designed. Therefore, after having fulfilled the duties of hospitality, and given a proper reception to the aforesaid Artists, in compliance with the urgent request of the said Ambassador to that effect, and because it is incumbent on us to provide that they meet no opposition in walking, viewing, or contemplating the figures and edifices they may wish to design or copy, or in any of their works of fixing scaffolding, or using their various implements. It is our desire that on the arrival of this Letter you use your diligence to act conformably to the instructions of the said Ambassador, as long as the said five Artists dwelling at Athens shall be employed in going in and out of the said Citadel of Athens, which is the place of their occupations; or in fixing scaffolding around the ancient Temple of the Idols, or in modelling with chalk or gypsum the said ornaments and visible figures thereon, or in measuring the fragments and vestiges of other ruined edifices, or in excavating, when they find it necessary, the foundations, in search of inscriptions among the rubbish; that they be not molested by the said Dux or commandant of the Citadel; nor by any other persons, nor even

by you (to whom this Letter is addressed,) and that no one meddle with their scaffolding or implements, nor hinder them from taking away any pieces of stone with inscriptions or figures. In the above-mentioned manner, see that ye do most and compact yourselves.

(Signed with a signet.)

SEID ABULLAH KATMAHAN.

N. B. — The words in Italian rendered in two places "any pieces of stone", are "qualche pezzi di pietra".

5.

No. 11. CATALOGUE of the ELGIN MARBLES, VASES, COINS, and DRAWINGS

XVIII

Prepared from the MS. of Mons. Visconti.

[Die beigefügten Verweisungen beziehen sich auf die Tafeln des Atlas; wo bei den Metopen und Friesstücken die Identität zweifelhaft war, ist Visconti's kurze Beschreibung ausgelassen oder abgekürzt worden. Im Ubrigen vgl. das Verzeichniss oben No. 2 S. 64 [S. 354].]

PARTHENON.

XXVII

STATUES and FRAGMENTS from the EASTERN PERIPTER.

- A. — 1. Two Horses Heads in one block. [B]
2. One Horse's Head. [O]
3. Statue of Hercules to Thetis. [D]
4. Gruppe of two Female figures. [EF]
5. Female figure in quick motion — [HS. (C)]
6. Gruppe of two Female figures. [LN]

STATUES and FRAGMENTS from the WESTERN PERIPTER.

- T. Part of the Chest and Shoulders of the colossal figure in the centre (supposed to be Neptune.) [M]
8. Fragment of the colossal figure of Minerva. [L]
9. Fragment of a Head (supposed to belong to the preceding.) [Taf. VIII. 14]
10. Fragment of a statue of Victory. [O]
11. Statue of a river-god called Ilissus. [A]

FRAGMENTS of STATUES from the PERIPTER, the names or places of which are not positively ascertained.

12. Female figure, sitting (supposed to belong to groups, marked No. 6.) [Oitz. K]
13. Fragment of a Female figure, (resembling Victory, No. 10.) [Oitz. J]
14. Fragment of a Female figure, seated (supposed to have been Leto; holding Apollo and Diana in her arms.) [Westg. Q]
15. Fragment (supposed to have belonged to a group of female figures.) [Westg. Fig. 207]
16. Fragment of the Neck and Arms rising out of the sea, called Hypotion or the rising Sea. [Oitz. A]
17. Trunk of a Male figure with napery, thrown over one shoulder. [Westg. B]

XXX

THE MICTORES

- E — 1. A Centaur . . . (Südr. XXVI)
 2. A Lapitha . . . (XXXVII)
 3. A Centaur . . . (XXXVIII)
 4. A Centaur . . . (XXIX)
 5. A Centaur . . . (IV)
 6. A Lapitha . . . (XXXI)
 7. A Centaur is nearly overrunning a Lapitha. (VI? VIII?)
 8. A Lapitha seems to be successful against a Centaur. (VII?)
 9. A Centaur . . . (XXX)
 10. A Lapitha . . . (II)
 11. A Centaur successful against a Lapitha. (IX?)
 12. A Lapitha . . . (III)
 13. Combat . . . (XXXII)
 14. A Centaur is rearing up; the figure of the Lapitha is detached from the stable, but the Torso is adjoining. (V. der Torso fehlt, vgl. XIV XVI XXIV)

The Faun, representing the Procession for celebrating the Panathenæan Festival

THE EAST ENO

- C — 1. The Slab . . . (Südr. XLIV + Ostfr. 4)
 2. Fragments . . . (Südr. XXXV)
 3. Six Female figures . . . (vielleicht fünf, Ostfr. III, 7—11)
 4. 5. Six Female figures . . . (III, 12—19)
 6. 7. Eight figures . . . (IV)
 8. Slab . . . (V)
 9. Slab . . . (V)
 10. Two Directors . . . (VI, 17—18)
 11. Five figures . . . (VI, 42—46)
 12. Five Females . . . (VIII)

From the NORTH SIDE of the FAUN.

- D — 1. Two Sapphephori . . . (Südr. V, 12 13)
 2. A Female . . . (XVIII)
 3. A Female . . . (XIV)
 4. A Female . . . (XII)
 5. Two Men . . . (XXIII)
 6. Fragment . . . (XXI)
 7. Eight young Men on horseback, clothed in tunicks, which are raised above the knee.
 8. Four Horses and three Riders.
 9. Three Horsemen with tunicks and buskins.
 10. Three Horsemen in the same costume.
 11. Three Horsemen . . . (XXXVI)

11. Three Horsemen, one of which is almost effaced. (XXVI + XXXVII + XXXIV)
 12. Four Horsemen . . . (XXXVIII)
 13. Four Horsemen . . . (XLI)
 14. North-west Angle . . . (Nordfr. XLII + Westfr. I)

THE WESTERN ENO

- E — 15. A single piece . . . (Westfr. II)

SOUTH SIDE

- F — 1. A Bull . . . (Südr. XXXIX)
 2. Two Bulls . . . (XXXVIII)
 3. Two Bulls . . . (XLII)
 4. Two Bulls . . . (XLI)
 5. One Bull . . . (XI)
 6. A vase with two Horses and four Figures among them is a young Man, whose tunic is drawn up above the knee, and who holds a shield; he appears ready to mount.
 7. A Car . . . (XXX)
 8. A Car . . . (XXXI) XXXII
 9. Fragment of another Car, moving in the same direction. (XXIV? XXIX?)
 10. Fragment of a similar subject. (XXIV? XXIX?)
 11. Two Horsemen . . . (III)
 12. Three Horsemen, all clothed in tunicks.
 13. Two Horsemen, one with buskins.
 14. One Horseman, with several horses (IV? V?)

Detached Parts of the Faun or the Cells of the Pantheon, the exact situations of which are not yet ascertained.

- G — a. A Quadriga . . . (Südr. XXV)
 b. Three Horses in quick motion towards the right; the Riders wear the tunick.
 c. Three Horses; the Riders are all clothed in tunicks.
 d. Three Horsemen in armour.
 e. Two Horsemen in tunicks; one has his right hand on his horse's head. (Nordfr. XXXVII)
 f. Two Horsemen . . . (Südr. XII)
 g. Two Horsemen in tunicks; part of three Horses.
 h. Part of three Horses and three Riders in robes. (XI XII?)
 i. Fragment of Horsemen and Horses.
 j. Fragment of four Horses and two Riders.

REGISTER

Abot (Lord Colchester) S. 81, 83
Aberdeen 84
Acrotali 53 f. 84
Adais 76
Aggie an der Burgunus 42
Aithia in den Nordosttopen? 146
Agnes 52, 55, 56
Agnothion 321
Akrothion 347
Akropolis von Athen: Lage 3, 107, Grundriss 110.
 Religiöser Charakter 4. Ein Heiligtum 31, 30
 Gesamtscharakter 91. Abgebildet auf Münzen
 282. Architektonische Reste in der Nordmauer
 7, 110 f. 121, 123, 281
Akropolis 17, 114
Alexander der Große 42
Alexander Sohn Polysponchos 42
Alkanna 129, 161 f.
Alkibiades, Archon 263, 306
Altar beim Parthenon? 29
Amazone in den Westosttopen 30, 148 f.
 Am Schild der Parthenon 34, 277, 283 f.
Amphiklon im Westgiebel 183, 199 f.
Amphion u. Oiklytos
 264
Amphion 41, 291 f. 303, 308
Anonymus: 'Natalis An.' 67, 188, Parner An. 55,
 335, Wiener An. 54 f. 335
Antiochia: Copie der Parthenon 282
Antiochia 42
Aphrodite in den Nordosttopen 128 In West-
 giebel 183. Am Ostgiebel 248 f.
Apollon 216, 220, 221, 245 f. 324
Apollon am Ostgiebel 258
Apollon 55, 335
Apollon 233
Apollon der Marlenkirche 47
Arabin 78
Archon am Ostgiebel 213, 214, 221, 251, 259
Archon 257
Archon: parthenonisches Tempel 212, 254
Artes am Ostgiebel? 254
Artes u. Solon
Artes 329. Am Ostgiebel? 254
Artes von Brauron 40, 367 f.
Artes im Westgiebel 180, 193 f.
Artes 330. Am Ostgiebel? 243
Artes in der Composition der Ostgiebelgruppen
 154, des Prinos 222
Artes: Bestand der dortigen Reste vom Parthenon
 78, 88 f. 93, 94
Artes in den Ostosttopen 144, 146. Im Ostgiebel

170 f. Im Westgiebel 179 f. 198. Am Ostgiebel
 257. An der Basis der Parthenon 275. Artes-
 gehört im Ostgiebel 35, 151 f. 164 f. Vgl.
 Parthenon
Artes: 251, 332
Artes: 34 f. 40
Artes: 35, 186, 212, 332
Artes: 28, 33, 34, 39, 61, 154, 213, 294,
 332
Artes: 4, 28, 32, 31, 154, 211 f. 257,
 294, 332, 333. Dargestellt 143. Artes-
 der Art. P. 255, 265
Artes: 32 f. 108
Artes: 314
Artes: 321
Artes: 42
Artes: Vgl. aus A. 283

Bald 57 f. 136 f.
Bald 74
Bald 81, 85, 348
Bald 36
Bald: 51
Bald 26
Bald in der Cella des Parthenon 14, 25 f. Artes
 15 f. in der Marlenkirche 47
Bald 52
Bald 85
Bald 27, 28, 89 f. 206 f.
Bald: der alte Tempel? in 309, 312
Bald: 40, 307 f. 358 f.
Bald: Reste vom Parthenon 93, 94,
 Zeichnungen 18, 160 f.
Bald 57, 101
Bald zu den Parthenonkulpturen 170,
 157, 225 f.
Bald 85
Bald 347
Bald 80 f.

Bald: 94, 142
Bald: 14, 116
Bald 83, 86
Bald 59, 67, 69, 70, 74, 93 f. 102 f. 151, 171,
 187 f. 364
Bald u. Molens
Bald 96
Bald: Schiffsrest eines antiken Schiffes 79
Bald 40, 110, 306 f. 366
Bald 71, 142, 266
Bald 68, 69, 71
Bald 81

geschaffen 253.

Chiton: langer Ch. 44; Feitkleid 247, beim Wagenlenker 245. Aemulcliton 249.

Chionid-Graffiti 72 f. 74, 79, 82, 94, 132 f. 259, 260, 349, 350, 351, 352.

Chrysen 321, 322.

Chryselephantine Technik 33, 271. Torontik darin 29 f.

cyathos = Schalen

Cithara de' Piazacelli 54, 95, 140 f. 157, 213, 245, 259, 334.

Cisternen am Parthenon 13, 35, 99.

Clarks 80, 142.

Cockerell 57, 101.

Coleman = Abbat.

Coma 273 f.

Croker 85.

Croesus 56.

Cuvier am Parthenon 5, 184.

Curwen 85.

Dalma 68 f., 70, 98, 132, 149 ff. 190.

Dannecker 83.

Day 84.

Demeter an den Panathenäen 214, 214, 327.

Demeter im Ostgiebel 168, 174. Im Westgiebel 159. Am Ostfries 251.

Demetrios Poliorketes 49.

Demophon in den Nordmetopen 149.

Dionysos im Ostgiebel 168, 173 f. Am Ostfries 251. *Mythos Agapophontes des Xerxes* 289, 291.

Dyspros 213, 215, 221, 255 ff. 339.

Dodwell 80, 87, 101.

'Drucke' 41, 291, 301.

dyo ptero 327.

Dubois 226, 232.

Dufoury 260.

Eastcott 58, 59.

Egin 74 f., 80 ff., 94, 133, 192, 245 ff.

Elizabeth Charlotte von Orleans 64.

Entsatz der Säulen 14, 15, 114.

Entwurf des braunischen Tempels auf der Burg 307, 308, 312.

Ergastion 329. Am Ostfries 253.

Erichthonios 24 f. 184.

Eros in den Nordmetopen 159. Im Westgiebel 183. Am Ostfries 259.

eupepla 326.

Eule bei der Parthenos 271. *γλαυκὸν ἔκλετο* 271, 282. Athena Zaubereule 271.

Eulogios 55, 335.

Eustathios 91.

Fabeln über den Schluß der Parthenos 39, über einen Felsapf und eine Eule 271.

Fackelfest an den Panathenäen 326.

Famell 64, 109, 345, 347.

Favos 73, 76, 80, 91, 132, 194, 251, 260.

Faythel 95.

Fasskiste 84.

Feldenteeke 21, 24, 110 f. 193.

San Polos 63, 109.

Felsapf auf der Akropolis 271.

Fenster (Juwelstein) 73, 76, 100 f.

Flaxman 54, 272.

Fluß aus dem Westgiebel 197.

Flügelrosen: Athena in den Ostmetopen 144 f. 146.

Fremm 89, 101.

Friedrichs 210.

Fragen der Marmorblocke 18, 114 f.

Einzel: Götter des attischen F. 129. Marmorbasis mit zwei Füßen 194 f.

Galland 90.

Gallerien in der Gella des Parthenon 23 f. 26, 31, 312 f.

Gemälde im West 11. Im Ostgiebel 27. Im Pronaos 41.

St. Georges s. Gulliet.

Gewandbehangung an den Götterstatuen 168 f. Am Fries 227 f.

Götterbilder von älteren Erklärern vorwiegend 151, 179.

Gigantenschlacht an den Ostmetopen 35 f. 145 ff. Am Schluß der Parthenos 41. Am Peplos 328.

Giraud 57, 60, 67.

Gitter und Schranken in den Intercolumnien 22, 24, 50 f. 115.

Glaucotes 221.

Goethe 80.

Götter: die 'anderen Götter' 289 f., 294, 367, 369. Göttergruppe im Ostfries 37 f. 221, 222, 254 f. 257 ff. 261 ff.

Götterstreit zwischen Athena und Poseidon 4. Im Westgiebel 35, 162, 178 ff.

Gray 69.

Griechen am Helm der Parthenos 34, 283.

Griechenverschiedenheit der Götterstatuen 152 f. Am Fries 222, 256 f. Vgl. Isoklephallomen.

Gülliermann 97.

Gulliet de St. Georges (Gullietière) 58, 61, 337 ff.

Gymnastisches 221, 320.

Gymnastischer Agon der Panathenäen 255.

Hadrian und Sabina im Westgiebel 60, 61.

Hadrian am Fries 245.

Hadrian, Gavin 69.

Hadrian, William 74, 81, 82, 83, 84, 192, 349.

Hadrian, Sir William 74, 348, 353 f.

Hammersley 80, 85.

Harrison 74, 348.

Hawkins 87, 264.

Haydon 85, 86.

des Hayos 57, 335.

Hekatompedos, der vorerstecke Tempel 5 ff. 119 ff. 163. Name des perikleistischen Tempels 27, einer Abtheilung desselben 25 f. 100, 269 ff. 307 f.

Helios in den Nordmetopen 139.

Heliokoros 41.

Hellas im Ostgiebel 164, 167 f. 173. Auf der Basis der Parthenos 276, 277.

Helm 230, 245. Der Parthenos 271, 278, 283.

Hephästos im Ostgiebel 174. Am Ostfries 257. Auf der Basis der Parthenos 275.

Hera am Ostfries 255.

Herkules im Ostgiebel 175.

Hermes im Westgiebel 181, 194. Am Ostfries 254.

Hecate 313, 314, 327, 330.

Herm 249.

Hephoros 213, 214, 333.

Herm: 325, 331. In Ostfries und in perikleistischen Gliedern 216, 253.

Hippischer Agon der Panathenäen 324 f.

Hippokampen im Westgiebel 151, 183, 197, 199. Hirt 85.

Hobhouse 80.

Hoffer 89.

Hopliten im Dorykleum Fragment vom Parthenon 94, 142

Hopliten im Panathenäenzug 214, 215 f. 332

Horen im Ostgiebel 169

Hughes 89

Hunt 79 f. 84, 354 f. 356

Hygieia 213, 215, 243, 252, 356

Hygieia im Westgiebel 186, 190 f.

Hypathala Galla 24, 30, 112

Hygieia s. *Gallien*

Hygieia 253

Iakchos im Westgiebel 180

Iakchos 41, 38, 271

Iakchos im Westgiebel 187, 201

Iakchos s. *trische* *Seenen*

Iakchos III 52

Iakchos 287 ff.

Iakchos im Westgiebel 187, 18, 415

Iakchos Statue in Olympia 40

Iakchos im Ostgiebel 166, 174 f.

Iakchos im Fries 222 f.

Iakchos 74

Jessen in Athen 57

Kabodas 56, 335

Kallikrates 11

Kallikrates im Westgiebel 187, 201

Kallikrates s. *Friedrich*

Kallikrates am Ostgiebel 253

Kallikrates 211, 213, 215, 259, 264, 292, 329 f.

Kallikrates 252, 260

Kallikrates 259, 330

Kallikrates im Fries des Parthenon 7, 51

Kallikrates in Athen 58, 58

Kallikrates 38

Kallikrates im Ostgiebel 169, 177

Kallikrates 230

Kallikrates am Ostgiebel 259

Kallikrates im Fries des Parthenon 36, 126, 127 ff.

An den Südmetopen 138, 139. An den Süden des Parthenon 34.

Kallikrates im Westgiebel 187, 192 f.

Kallikrates im Fries des Parthenon 307, 308, 309 ff. 314 f.

Kallikrates 88

Kallikrates als panathenäische Theoren 212, 215, 220, 243, 333

Kallikrates 89

Kallikrates 62, 63, 65, 66

Kallikrates Fragment vom Parthenon 94, 131

Kallikrates im Ostgiebel 168, 174. Im Westgiebel 186

Kallikrates am Fries des Parthenon 15, 163, Mangel derselben am Fries 207 f. 240. Kranzverteilung an den Parthenon 29 f.

Kallikrates am Ostgiebel 253

Kallikrates am Fries 225, 230 f. 242 f. 333

Kallikrates im Parthenon 27 f. 44 f.

Labele 89, 94, 101, 106

Labele 18 f. 235

Labele 57

Labele 89

Labele des Parthenon 214

Labele 84, 85

Labele 89

Labele 135, 273, 276

Labele 79, 89

La 280

La im Westgiebel 183, 201

La 85, 173, 177, 194

La 69

La 82, 330

La Route vom Parthenon 73, 82, 80, 94, 102 f. 200

La 74, 75, 77, 78, 79, 80, 100 f. 348, 349, 350, 351, 352

La 273

La 11 f. 292 f. 305, 308 ff. 365

La 41

La 42

La 54

La 84, 95 f. 97, 344 f.

La 57

La als Unterscheidungszeichen der Frauen von den Mädchen 252

La: *Athena* 279

La 15 f.

La für die Panathenon 29, 31

La und *Holme* in den Nordmetopen 139

La 38

La paarweise komponiert 126, 134, 143, 148

La *Akropolis* von Chios 52, 363 f.

La am Parthenon 53, 66

La an *La* im Louvre 214, 275

La, *Herr* von, Fragment vom Parthenon 34, 248

La 240

La 57

La 69, 90, 97

La, *Bohne* von, 62

La 6, 345 f. 347

La im Westgiebel 187

La 322

La 79, 84

La 346

La 87, 251

La 251 ff.

La 236, 239, 244, 322 f.

La *Gott* im Parthenon 46, 47, 51 ff. 53

La in den Giebelgruppen 139 ff.

La der Bischöfe in den Säulen des Parthenon 51 ff.

La im Westgiebel 183, 185, 195

La *Herr* von Athen 53, 334

La 174

La 45

La 95

La im Ostgiebel 164, 166, 175 f. Im Westgiebel 183 f. Am Ostgiebel 253. Auf der Hand der Parthenon 34, 174, 275, 281, 282. Als Wagenlenkerin am Fries 245, *La* 208 f. 289, 291, 292, 297, 300, 301

La: Fragment vom Parthenon 94, 202

La in den Giebeln des Parthenon 30, 185

La 30 f. 89 f. 97, 353. S. *Anonymus*

La 84

La *Athena* 44, 30, 322. Im Westgiebel 182, 185 f. 196

La als Dachstuhl des Parthenon 17, 103

La 30, 321, 322

La s. *Kannen*

La als *La* des Ostgiebels 166 f.

La 6, 7, 363

- Opfergenoth 208, 221, 252 f.
 Opisthodomos = Parthenon
 Ostgiebel: Mittelgruppe 169 ff. Vgl. Parthenon
 Öffnen 61, 62, 67 f. 100, 137, 188.
- P**
 Paroedra 89
 Palanin im Westgiebel 183
 Panathenäen 6, 7, 28 ff. 34, 35, 56, 37 f. 42, 44
 210 ff. Panathenäenzug im Fries 205 ff. 211 ff.
 Zeugnisse 210 ff. 318 ff.
 Pandora 213, 333. Ihre Geburt an der Basis der
 Parthenos 24 f. 273 f.
 Pandrosos 213, 333. Im Ostgiebel 169, 178
 Panzer 229 f. 230
 Paria, cabinet des medailles: Fragment vom Par-
 thenon? 94, 202
 Parthenonverhandlungen über die ägäischen
 Skulpturen 83, 84 f. 348 ff.
 Pars 71, 72, 101 f. 104 f. 191
 Parthenon, der perikleistische Tempel 25. Abtheilung
 im Tempel 25 f. 109, 295 ff. 368
 Erbauung 8 ff. 38. Baulerhöhung 287f. Brand 43.
 Kirche 43 ff. Mischbau 55 f. Zerstörung 62 ff. 68,
 73, 75 ff. Ruine 65 ff. Neues Bombardement 87.
 Zweck des Tempels 27 ff. Schatzhaus der Po-
 lis 9, 22, 25 ff. 41. Staatsarchivhaus 8, 29 f.
 41, 44. Öffnung fürs Publikum 28.
 Architektur 13 ff. 91, 107 ff. 111 ff. 162 f.
 stereobat. 13, 109, 111, 112 f. 120 f. Umgebung
 13, 40, 109. Krepidoma 14, 109. Säulen 14 f. 38
 21, 23, 48, 114 ff. Epistyllion 15, 118, 162, 163
 Triglyphen 15, 16, 118, 162, 163. Giebel 16
 118, 162 f. 190. Dach 16, 17, 114 f. 115 f. 147 f.
 Giebelfelder 17, 50, 68, 73, 78, 151, 152, 190
 Giebelwand 20. Nereis 23 f. 47, 106, 111, 112
 Eintheilung desselben 21 f. 30 f. 109. Opistho-
 dom 26 f. 43, 46, 50, 55 f. 105, 111 f. 116
 299, 293 ff. Pronaos 21 f. 108, 111, 115 f. 293.
 Tantalos 21 f. 46, 50, 55, 108, 115 f. 317.
 Pteron 21, 49. Thüren 22 f. 26, 41, 100, 316 f.
 Vgl. Hekatompedos.
 Skulpturen 10. Metopen 16, 35 ff. 66, 67, 85,
 118, 124 ff. 363. Giebelgruppen 35, 161 ff. 191 ff.
 Fries 20 f. 37 f. 47, 66, 67, 70, 78, 88, 116,
 203 ff. Parthenos 21, 25, 27 f. 31 ff. 41, 43 f.
 15, 266 ff. 285, 289, 291, 315 f.
 Bendung 14, 15, 16, 17, 20, 21, 24, 116 f.
 118, 122, 124 f. 150 f. 163, 190, 220 f.
 Parthenos: der Name 25, 28. Vgl. Parthenon
 Payne-Knight 81, 83, 81
 Pécoul 57, 58
 Pegasus 144 f.
 Pelthe am Ostfries 208
 Pennethorne 18, 89
 Perseus 89
 Poplus 145, 210, 212, 214, 221, 257, 264 f. 329 f.
 Porroval 81, 85
 Porkeles 9 ff. Auf dem Schilde der Parthenos 58 f.
 277, 283
 Porzellan 36 f.
 Porzellan 231
 Priester, Peteren 200 f.
 Pott 80, 101
 Pferde im Giebel 161, 173, 378, 197 f. Im Fries
 223 f. 247 vgl. 331
 pteroglyphen am Ostfries? 299
 pteron 230
 pteron = Schalen
 Ptolemaeus als oberster Lehrer der perikleistischen
- Bauten 11. Kanakrichtung 121, 94. Pteron 34 f.
 Auf dem Schilde der Parthenos 277, 283, 284
 Polakatos 6, 211
 Phiale 89, 90
 phidiasischer Apollon 215, 220, 237, 323
 Poliasentempel 4, 8, 55, 30 f. 61, 119, 184, 221
 265, 289, 305
 Polster auf Stühlen 286
 Polykrateia = Parthenon, Benennung
 Polykrateia 27, 36 f.
 Pompei 63
 Poreiden im Westgiebel 179 ff. 181, 199. Am
 Ostfries 258. Von Erechthion 4, 35, 257, 333
 Pourtales 251
 Praxiteles kanakische Artos 115
 Praxos 206 f.
 Praxinos im Parthenon 31
 Prokles 81
 Prokles 45, 320
 Prokles im Ostgiebel 171, 175
 Proportionen zu den Architekton des Parthenon
 17 ff. 114, 116
 Propyläen 39, 68, 334, 336
 Pyrrhike 325 f.
- Q**
 Quatremaire de Quincy 70, 90, 151, 272
- R**
 Randolph 57, 336
 Regatta an den Panathenäen 212, 320 f.
 Regentinne im Pteron des Parthenon 10 f.
 Regula unter dem Fries 29 f.
 Reiter am Fries 214, 216, 217, 223 ff. 229 ff.
 231 ff. 248 ff. 331
 Reliefs mit der Parthenos 270 ff. „Wagenbesen-
 gende Frau“ 123. „Hirschschwanz“ 123. „Hermes
 oder Thonon“ 123
 Reliefsbehandlung an den Metopen 24. Am Fries
 203 ff.
 Remond Pascha 87
 Remond 69, 70, 71
 Remond Tempel der R. 279
 Remond 88, 89
 Rossi 83, 84
- S**
 Sabinelli im Westgiebel 182 f.
 San Gallo d. L. 54, 95, 334
 Schale im Nordfries 215, 220, 223, 243, vgl. 333
 Schalen 252, 260, 261
 Scharr 101, 249
 Schatz im Parthenon 9, 22, 25 ff. 31 f. 40, 288 ff.
 Felsenschatz der Akropolis 213 ff. 363 ff.
 Schatzkammer 28, 221, 257, 264, 289, 289 f. 306,
 307 f. 312
 Schaubert 88, 89
 Schöderichter im Westgiebel? 182, 184 f.
 Schöb im Panathenäenzug 212, 213, 214, 319
 Schilde am Epistyl der Parthenos 15, 42, 43, 107
 Schinkel 89
 Schlange des Parthenon 44, 270, 215
 Schlüssel der Schatzkammer 280
 Schüssel (Schlamm) an den Gewändern 227
 Schöne im Ostgiebel 161, 167 f. 175. Auf der
 Basis der Parthenos 276, 277
 Sina 17, 114, 118
 Sina 273
 P. Simon 86
 Sina 209, 214, 215, 243, 330
 Skulpturen auf der Akropolis 307
 Sina 320. Am Ostfries? 214, 215, 232

- Smith Barry 249
 Sobolewsky 316
 II. Sopka im Parthenon? 45 f.
 Sphinx am Helm der Parthenos 34, 279, 281
 Spon 56, 57, 58, 59, 60 f. 63, 64, 66, 97, 188, 229 ff.
 Stabe in Skulptur nicht angedrückt 208, 263 f.
 Statuen auf der Burg 49. Auf den Stufen des Parthenon 40, 108. Des Iphikrates 40. Des Hadrian 14. Des Achilleus 45
 Steinhäuser 94, 248 f.
 Stiefel 230
 Stütterschilde der Medusen 127 ff., der Götterstatuen 157 ff., im Friese 227 f.
 Strutzegel 17, 113, 122
 stroph. u. Gallien
 Stratonos 43
 Stuart 60 f. 71, 74, 99, 103 f., 191, 359
 Stühle mit ungleichen Hinter- und Vorderbeinen 256
 Symmetrie des Gegenmizes 155, 222
 Taspia u. Schatzmeister
 Tassier 57, 335 f.
 Taylor-Combo 84
 Thalassa im Westgiebel 155, 200
 Thalle im Ostgiebel 169, 177
 Θεόδοτος 211, 215, 239, 244, 330 f.
 Thukydides Opposition gegen den Bau des Parthenon 9
 Thukydides 260
 Tisch für die Panathenon 29, 281. Am Ostfries? 256
 Θεόδοτος am Ostfries? 264 f. 266
 Thukydides 245, 324
 Triptolemos am Ostfries 354
 Trübsche-Sonnen an dem Nordmetopen 136 f., 138, 139 f.
 Vanni 62, 100
 Vase aus Aulis? 283. Mit einem Panathenonsgelager 31. Mit Helios in Troia 159
 Venezianer in Athen 53, 61 ff.
 Verjüngung der Skalen 14, 114
 Veroda 63, 109
 Vernon 58 f. 60, 339
 Visconti 82, 83, 99, 264, 356
 Weber 265 f., Weberstuhl, Kopf 195 f.
 Welcker 55, 86, 87
 West 81, 83, 84
 Westmacott 84
 Wheeler 58, 59, 60 f. 64, 97, 168, 339 ff.
 Wilder im Nordfries? 243
 Wilkins 84, 87
 Wölbung der Marienkamra 17 ff.
 Woods 52, 99
 Worsley 71 f. 74, 99 f. 103
 Xanthos, Siegesdenkmal des Königs Perikles (Nereidenmännchen) 132, 203
 Xenos 243, 334
 Zeus im Ostgiebel 179 f. Am Ostfries 255. In Olympia 281
 Zeus Polios 5, 37, 197, 253
 Ziller 90
 Zipfelkappe 230
 Züge 229, 231, 248
 Ζεύς an Thüren 317
 Ζεύς? 247
 Zygomaia 56, 335

BERICHTIGUNGEN UND ZUSÄTZE

- S. 11 Z. 1 lies mit statt in
S. 11 Ann. 30. Eine schwebefähige Bauart, von 464—438, nimmt auch Springer an, Handb.
der Künste u. S. 71.
S. 12 Ann. 31. R. Schöns macht sich für die Anecdota von dem alten Mithras noch auf
folgende Stelle des Hierokles aufmerksam, Meteor. met. libel II ed. Burs. p. 1. Τετραπύχον
ἐστὶν ὁ τῶν τοῦ Διὸς νεφελῶν κατακλυζόντων Ἀθηναίων ἐκκαταρρέων πλεονεξία εὐαλο-
βήαν φέρουσαν καὶ διὰ τῆς Αἰτίας διὰ τοῦ ποτὶ Ζεφύρου ὑψωμένη. φέρει δὲ τοὺς γηγ-
ημένους ἀπὸ τῶν γενέσθαι κλιμαῖον ἀγροῦν γενοῦν. ἔργον ἐστὶν ἐλπίστιας τῶν δι' ἡμέραν
ἐμφυλίου τοῦ γένους προστήτορα τῶν λοιπῶν διὰ τῆς κατακλύσεως αὐτῶν τοῦ πολὺ κατακλυσσοῦ προ-
βοῶντος καὶ ἕλωσιν καὶ ἀπαίρων φερύσσουσα, μέλει δὲ τῶν κατακλυσσοῦν ἢ κατεκλυσμένων
ἀποδοῦναι αὐτῶν τῆς ἐστίας ἢ ἀμείνων τῆς βρωσιμῆς. Der nahe liegende Gedanke, bei
Aristoteles möchte man das auffälligen zu sehr hiernach τῶν τοῦ Διὸς νεφελῶν zu lesen sein,
wird nicht haltbar sein, da Aelian, der sich ausdrücklich auf Aristoteles als Quelle bezieht,
den Parthenon, Plutarch den Hekatompedos nennt und Varianus Bericht auch wenn in
Hiraxellen abweichend ist bei Artanesios etwas ausgefallen, so möchten es eher die Worte
τῶν ἐπισημάτων sein.
S. 13 Z. 3 lies schoss statt schob.
S. 19 Ann. 54 Z. 4 tilge die Worte wo mir — scheint.
S. 30 Ann. 106 lies χαλπίδες statt χαλπίδης.
S. 32 Z. 16 lies machen statt wachen.
Ann. 115. Vgl. Friederichs Praetorius S. 33 ff.
S. 37 § 31 zum Schluss hätte noch auf das Verhältnis der Stadtgruppen zu den Metopen dar-
auf hingewiesen werden sollen. Im Ostgiebel wird Athena geboren, in dem östlichen Me-
topen hilft sie ihrem Vater Zeus die Herrschaft der olympischen Götter fest begründen. Im
Westgiebel besetzt Athena Perseus auf der Akropolis und alchert sich dadurch die Her-
schaft über Attika, in den Metopen derselben Seite verjagt Athenas Schildkrieger die Aus-
länder vom Amopag und hehren dadurch den Burgfrieden von drohender Gefahr. Die Me-
topen der beiden Längsseiten gehen sodann die auswärtigen Heldenthaten des Theseus mit der
Theseiden an.
S. 40 Ann. 139 Z. 8 ligo S.
S. 43 Ann. 151 Z. 3 lies Schilde.
S. 50 Ann. 191 Z. 3 lies an statt sehr.
S. 52 Ann. 200. Die Nachricht von der Plünderung der Marienkirche im Jahr 1201 beruht wie nur
Dore mündlich, auf dem Zeugnis des Metropolitans Michael selbst in der Monodie auf den Tod
seines Bruders, des Geschichtschreibers Nikolas Choulatas, vgl. Eklogon Michael Akontistis
von Choni, Gott. 1846, S. 38, 127 ff. Diese Monodie ist nicht nur in lateinischer Ueber-
setzung von Petrus Morinus publiziert; die bezügliche Stelle lautet nach Vasilvsky frommlicher
Mithildung in der Wiener Handschrift Mier. Græc. XXVI fol. 36 r. γραμματικῶς οὐδεὶς
δ' ἔφη πολιτείαν καὶ πολιόρκην γὰρ μὴ καὶ πρόβατον ὄντας αἰδέσθαι ἐκποιεῖται θυσιάζει
ἐν ταῖς κορυφαῖς καὶ ὅπως ἑκάστος παρεργάτης καὶ μελέων εἰς ἀβυσσοῦν καὶ δυσμετέστερον
ἔργον Ἀθήνησι βασιλὴς σέβει Morinus in Parenthese etc. Hicq., Inquam, amice domine,
οὐρανόθεν τὸν πατέρα σου δευτέρωτι συνεσταύρω καὶ ἱλίαν φρεσίδη τοῖς περὶ τοὺς ἐφ'
αὐτοῦθεός καὶ τοῖς δι' αὐτοῦ προκατάμενος θυσιάζοντας τετυχεμένοι καὶ πλατύτη ἐν καὶ τοῖς

καὶ τῇ προσηγορίᾳ ἐξηγουμένης ὅτι αὐτὸν ἀνέστησαν, εἶνε σὺν αὐτῷ ἑρμηνεύοντων καὶ ἀποκαταστάσεων ἐπὶ δὲ τὸν ἐκείναι παρατηρούμενον τὸ πρῶτον πρὸ δεικνύον ἑαυτὸν τῶν καὶ ἐκπύματα (da Michael nach Ann. 205 erst 1190 Metropolit geworden, so muss er also schon vorher längere Zeit anderswohin an der Marienkirche angestellt gewesen sein) ἐκ τῆς ἀλλοῦς κυρίου ἀποκαταστάσεων ὅς αὐτόν (lies ἀλλοῦς) ἦν καὶ ἔργον παντός ἀγαθὸν γερνύμενος κ. τ. λ.

Ann. 207 Z. 3 lies (distinction?) Oben liegt dem *distinction* irgend eine mittelalterliche Tradition zu Grunde?

- S. 56 Ann. 227 Z. 5 lies *siège*. So bei Laborde.
 S. 60 § 50 Z. 6 und 17 lies Vernon statt Randolph
 S. 68 Z. 14 lies machen statt macht
 S. 78 § 67 Z. 17 lies Tamielon statt Pronaus
 S. 80 Z. 25 lies war des letzteren Reisegefährte, Lord
 S. 90 § 76 Z. 21 lies in der Claterne statt in dem Häuschen
 S. 93 § 1 Z. 13 lies sind aufbewahrt und werden
 S. 99 § 13 Z. 5 lies Prachtausgabe statt Herausgabe
 S. 101 hinter § 16 war Le Bas zu erwähnen, vgl. S. 89 Ann. 355.
 S. 103 Z. 10 ff. Als weiterer Mangel der carroyischen Zeichnungen lässt sich die theilweis ungenaue Angabe der Lücken im Westgiebel bezeichnen, s. zu Taf. VII 3.
 S. 106 zu Taf. I, 2 Z. 7. Die gleiche Deutung der *καλάρεις* (so) bei Kallimachos gab auch Brøndsted *mém. sur les vases punath.* S. 15 Ann. 36, wo er als Hauptmotivation eine Eule auf einer Amphora annimmt, nach Anleitung des attischen Münztypus; s. dagegen zu Taf. II, 10.
 S. 121 Z. 13 lies Thollos des vorpersischen Stereobates statt Steronb. des vorpersischen Tempels
 S. 129 Z. 14. Noch im Jahre 1871 wird Quatremères Ansicht, der Gegenstand fast aller 92 Medaillen sei die Kommauremachie, von Reber wiederholt (Kunstgesch. des Alterth. S. 308).
 S. 132 Z. 1 lies 1861 statt 1860
 S. 133 Met. XIV Z. 13 lies Ovid Met. 2, 724 ff.
 Zu Met. XV vgl. S. 181 Ann. 1.
 S. 135 Zu Met. XXVII vgl. *mon. ind. dell' inst.* VI, 35.
 S. 171 Z. 21 lies (τῆν) πο[τρυ]ν
 S. 173 Das äusserste Pfand B abg. Bouillon *mém. des ant.* I S. 25.
 S. 176 Ueber die Figur der Nike (Taf. VI, 14) vgl. Schwabe *observat. archæol. part. II*, Corp. 1870, S. 19 ff., dessen Beobachtungen und Resultate mit den meinigen vollständig übereinstimmen. An Overbecks Ansicht schliesst sich hier wie in den meisten übrigen Punkten, z. B. auch der Annahme von Askophoren im Nordries Pl. VI und hinsichtlich der 'Brod-darbringung' Ostfr. 31, 32, Reber zu, Kunstgesch. des Alterthums S. 304 ff.
 S. 177 zu 16 Z. 2 v. u. lies *traces*
 S. 178 zu 18, letzte Z. lies II, 68 statt I, 65
 Zu Taf. VII Z. 8 lies ἀνταρτίων Ἡρακλέων unmittelbar
 S. 180 S. 11 bei G lies *Victoria Apteria*
 S. 184 Z. 6 lies ungefüllt erscheint
 S. 186 Z. 15 lies Hygieia statt Asklepios
 S. 193 Z. 15. Der Kephisos ist vortrefflich abgebildet bei Bouillon *mém. des ant.* I S. 25.
 S. 194 zu 2. Schluss. Böttchers Erklärung wird befolgt von Reber, Kunstgesch. des Alterth. S. 306, befolgt.
 S. 195 Z. 1. Sollte sich wider Erwarten das Fragment Fig. 4 dennoch als zu H gehörig herausstellen, so lies sich an die hohen Stiefel des Hermes Ostfr. 21 erinnern; der Baum wäre auch dann natürlich nur eine Marmorstütze.
 S. 195 Z. 10 lies Anhang III, 4
 S. 203 Z. 9 lies *curator*, statt *curatore*
 S. 221 § 18 Z. 10 'In die Uebersage im Tempel voranzusetzen, so können wir uns die Götter erst im Giebel desselben denken?' So Reber Kunstgesch. d. Alterth. S. 307.
 S. 243 Z. 5 v. u. streiche haben
 S. 245 Z. 3 lies setzte hier und bei den übrigen Wagen

- S. 253 Schwabe im Dorpater Programm 1870 S. 21 Anm. 13f. hält die von Fig. 12—13 getragenen Gegenstände für Thyndakteria (wie bei 56, 57), deren oberes Stück aus Bronze angesetzt gewesen sei (?).
- S. 254 Z. 6 lies Nicht Epimoleten, von
- S. 262 in der ersten Col. lies 20. Cozza 1864, 1866.
- S. 263 Die Fortsetzung von J. BRAUN ist durch ein Versehen bei der Correctur zwischen 20. BRUNN und 18. Cuz. PERENNOX gerathen.
- S. 264 Schwabe *observat. archael. part. II.* Dorpat 1870, S. 21 ff. vergleicht ebenfalls die Exekiasvase (A. S. 256), erklärt aber die Geräthe hier für Tische (wie auf der Archimedesvase Overbeck Gall. Taf. 4, 3) und die Mäuschen demnach für Trapezophoren, *scilicet quoniam, quaecumque et qualia sunt, a virginitus adportari tam probabile ducit ut certum esse potest dixerim*.
- S. 265 Z. 25 lies $\nu\alpha\sigma\iota$ statt $\nu\alpha\sigma\delta$
- S. 268 Z. 6 lies $\sigma\delta\chi$.
- S. 269 Z. 4 lies $\mu\chi\epsilon\rho\tau\eta$
Zeugn. 29 Interpungiere *quid eritis Phidias? sui* — *licet*.
- S. 275 § 11 Z. 5 lies hervorgehen
- S. 287 B. 9 gibt Schöne A. Δ . Das darunter befindliche H gehört nach ihm in die gleiche Zeile mit $\delta\epsilon\alpha\lambda\eta\mu\epsilon\tau\epsilon\varsigma$; darunter liest er Δ . In U' ist zwischen Z. 10 und 11 kein freier Zwischenraum. Der Rest von Z. 19 ist zu weit links hin gerathen.
- S. 289 Z. 6 ff. Die Uebersicht ist durch folgende Angaben zu vervollständigen: Rang. 129 = Anh. I, I, A, ferner aus Anhang II:
- | | | | | | | | | | | |
|---------|------|-----|-----|-----|------|------|-----|--------|------|--------------|
| Rang. | 785* | 812 | 814 | 860 | 961 | 962 | 963 | 964 | 2255 | 2328 |
| Anh. II | 222 | 34 | 219 | B I | B II | B IV | B V | B VIII | 58 | S. 309 a. E. |
- S. 291 § 4 Z. 5 lies durch die statt die durch
§ 5 Z. 28. In der Stiftungsurkunde des neuen Bundes von Ol. 100, 3 = 378/7 (Rang. 381¹⁰⁰) Z. 68 f. heisst es $\tau\omega\varsigma \tau\alpha\upsilon\tau\alpha\varsigma \tau\epsilon\tau\iota$; 6:65, während im Laufe der nächsten Olympiaden bei gleicher Veranstaltung bloss $\tau\omega\varsigma \tau\alpha\upsilon\tau\alpha\varsigma$ gesagt wird (C. I. Gr. 87).
- S. 292 Col. 1 Z. 19 ff. sind einige Parenthesenstrichen ausgefallen, Z. 19: $\epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota$, Z. 20 (lies und Z. 21: $\iota\sigma\phi\omega\nu$).
§ 6 Z. 7 lies 320.
Col. 2 Z. 10 v. u. ist am Bande ausgefallen G
- S. 293 Col. 1 Z. 14 lies H: $\epsilon\pi' \alpha\iota\varsigma$.

§ 7 zum Schluss. Schon bei den letzten Inventaren des grossen Tempels mit den erhaltenen Daten von Ol. 113, 2 — 115, 3 = 319 — 305 (Hek. XXX I.) sind die Rückseiten mit Inventaren eines anderen Gebäudes, der Skeneothek, angefüllt (vgl. Parth. XV B.). Ähnliches gilt von folgenden Inschriftfragmenten:

I* = $\epsilon\pi\eta\mu. \delta\epsilon\gamma. 3619$ auf den beiden Seiten einer Platte.

II* = $\epsilon\pi\eta\mu. \delta\epsilon\chi. 3620$

III* = Köhler arch. Anz. 1865, 91* B.

IV* = $\epsilon\pi\eta\mu. \delta\epsilon\gamma. 4017$.

Deutlich bezeichnet ist die Lokalität in der zwolfsaitigen Inschrift II* Col. 2 Z. 6, wo mit grösseren Buchstaben als Ueberschrift zu lesen steht $\delta\epsilon\chi\alpha\tau\omega\varsigma \nu\epsilon\sigma\tau\epsilon$; darn gehört auch III*. Auf den Pullastempel (vgl. S. 265) deuten ausser zwei der unten bezeichneten Artikel (9*, 10*) die genannten Angaben über den Platz hin, wo die Inventariirten Gegenstände in und am Tempel aufbewahrt wurden. So mehrfach $\tau\epsilon\tau\epsilon \tau\eta \pi\epsilon\pi\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon$ (bissullen mit einem nähern Zusatz $\kappa\alpha\iota [\nu] \delta\epsilon\tau\epsilon\alpha\varsigma$ oder $\delta\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\alpha\varsigma \kappa\alpha\iota\sigma\tau\iota$) und einmal $\tau\epsilon\tau\epsilon \tau\eta \pi\epsilon\sigma\tau\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon$ (III*, 39): es ist die aus der grossen Bauinschrift bekannte Lokalität, um die Thür zwischen der Nordhalle und dem Tempel der Pandrosos (Böttcher arch. Ztg. XVI, 117 ff.). Wendig bezeichnet sind andere Angaben: $\tau\epsilon\tau\epsilon \theta\acute{\alpha}\nu\alpha\varsigma$ (III*, 7) und $\delta\epsilon\sigma\tau\epsilon\tau\epsilon \tau\epsilon\tau\epsilon \alpha\chi\tau\epsilon\tau\epsilon$ (II*, 16). Von Nomen finden sich II*, 12 $\mu\epsilon\tau\epsilon\phi\acute{\alpha}\delta\epsilon\tau\epsilon$, 13 $\tau\epsilon\mu\epsilon\phi\acute{\alpha}\delta\epsilon\tau\epsilon$, ob die bei Art. Anab. I, 15, I, 16, 3 (vgl. oben S. 42 Anm. 144) und 2, 15 genannten?? Als erkennbar hebe ich folgende Artikel hervor, aus II*: 1*) $\delta\epsilon\mu\theta\iota\sigma\tau\epsilon\tau\epsilon$ [?] $\chi\epsilon\epsilon$ § 2*) $\iota\epsilon\mu \pi\epsilon\sigma\tau\epsilon\tau\epsilon$. § 3*) $\epsilon\pi\iota\delta\alpha\tau\epsilon\varsigma \mu\epsilon\phi\epsilon\tau\epsilon$ § 4*) $\epsilon\pi\epsilon\phi\epsilon\tau\epsilon \nu\epsilon\sigma\tau\epsilon\tau\epsilon$ § 5*) $\nu\epsilon\sigma\tau\epsilon\tau\epsilon \delta\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon$. XX.

ἔργα.	250	251	253	254, 257	258	260	299	326	355	470	499
	Pr. VI	H. II	H. V	P. I	P. III	Anh. I, 3, A	P. X	Br. VI	H. XXIII	H. XXVI	P. II
ἔργα.	553		592	948	973	1064	1103	1612	1626	2018	2022
	Anh. II, B, VII	Op. A	Ch. I, C	Anh. II, 219	abds 222	H. XXII	P. XIV	Pr. IV			
Rang.								96			90
ἔργα.	2023	2024	2027	2029	2034	2035	2037	2069	2070	2079	2093
	H. I	Pr. I	Pr. II	Op. C	Pr. II	Pr. VI	Pr. VI	P. I	P. II	Anh. II, 18, 125	Pr. I
Rang.	101		91	122	93	97		109			91
ἔργα.	2095	2096	2098		2100	2162	2163	2164	2192	2194	2196
	H. V	P. III	Anh. I, 3, A		P. III	H. II	Op. C	P. I	S. 365, VI*	H. XVIII	Op. § 2
Rang.		111			110	102	120	107			876
ἔργα.	2207	2217	2237	2238	2239		2257	2261	2266	2267	2297
	Op. C	P. XII	Pr. I	H. VI	P. I	P. III	Anh. II, 150	Op. C	Op. B	Op. B	L. U
Rang.	124				371	373 B		119	116	117	
ἔργα.	2267		2293, 2294	2294	2274	2735	2785, 2789	2818	2840	2903	2947
	Anh. II, 13, S ^o		S. 365, XI*	H. XV	L. B	Op. § 2	S. 368, X*	Ch.	Br. X	P. II	S. 52
	(Lomonossow)					Rg. 368					
ἔργα.	2994, 2996, 2999	3177		3266	3340-42	3358	3410	3411	3451	3452	
	S. 53 Anm. 10 ^s	S. 368, XIII*	Anh. II, 22	Chalk.	H. VII*	Br. IV*	Br. III*	S. 370	L. F		
ἔργα.	3481	3619	3620	3686, 3687	3724	3978	4040	4047			
	Anh. I, 1, A	S. 365, I*	abds II*	S. 365, V*	Anh. II, 13	Anh. II, 222	Br. I*	S. 365, IV*			
ἔργα.	4049	4060	4072	4074	4075	4087	4093	4108			
	S. 365, IX*	abds XII*	L. H	S. 368, VII*	abds VIII*	Anh. I, 1, A	P. I	Anh. II, 13, 58			
ἔργα.	1862,	54, 75	109	219							
	Anh. I, 1, A	Anh. II, 14, 167	Anh. II, 13, 57								

Von dem oben noch gar nicht benutzten Inschriften gehört eine mit voller Sicherheit dem Hekateompfester an, und zwar steht sie der Inschrift VII (Br. 95, 3 = 398/7) am nächsten, indem am Schluß des erhaltenen Stückes die Artikel 36—38 genau in der gleichen Reihenfolge wie in VII auftreten. Es ist:

H. VII* = ἔργα. 3385.

H. VII*

Von den genannten Artikeln lassen sich danach leichter ergänzen:

- 31*) ἐπὶ τῇ ἀρχῇ τῆς Ἀποικίας α. τ. λ.
 32*) ἐπὶ τῇ ἀρχῇ τῆς Ἀποικίας Τηλεμάχου (μῆτρ. α. τ. λ.
 33*) ἐκτελέσας χρυσὸς ἐν πέντε τοῖς Κελεσποπόλεως α. τ. λ.
 34*) -- χρυσὸς ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῆς ἀποικίας, ὅς α. τ. λ.
 36*) ἐκτελέσας χρυσὸς ἐν πέντε τοῖς Κελεσποπόλεως ἀπὸ α. τ. λ. (?)

Da die beiden Hälften von VII durch eine Lücke getrennt sind, so wird diese vielleicht theilweis durch die Artikel ausgefüllt, welche in VII* der Nummer 30* vorangehen. In dieser Voraussetzung bezeichne ich sie als 30^a u. s. w., mit Hinzufügung eines Sternchens, wie bei allen Stücken dieses Nachtrags.

- 29^a*) Mindestens sechs ἑκατοὶ μυρία, wie es scheint von Silber (= 115^a?), welche vermuthlich zugleich bei der Neubeschaffung der πομπῆς aus der Hufe der Dreileg (S. 301 Col. 2) als unentbehrlich erworben wurden.
 29^a*) οὐκ ἔστιν ἀρχὴ -- ἀρχὴ, mindestens 105^a.
 29^a*) αὐτὸς χρυσὸς --
 29^a*) ἐπὶ τῇ ἀρχῇ (χρυσὸς) τῆς ἀποικίας, πομπῆς πομπῆς, χρυσὸς χρυσὸς, Gew. ? Vgl. 80.
 29^a*) -- αὐτὸς ἀνέστηκεν, Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας.
 29^a*) χρυσὸς πομπῆς καὶ μισθοῦ (ἀποικίας) ἐν α --
 29^a*) εἰς τὴν ἀρχὴν, mindestens 1092^a 1^a.
 29^a*) -- Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας χρυσὸς, πομπῆς πομπῆς α --
 29^a*) Ἀρτέμιδος χρυσὸς πομπῆς -- Vgl. 115^a.
 29^a*) -- χρυσὸς πομπῆς τῶν πομπῆς, 43 Statmen.
 29^a*) -- ἀρχὴ πομπῆς ἐπὶ, μικροὶ εἰς.
 29^a*) χρυσὸς --
 29^a*) Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας: ἐπὶ πομπῆς ἀρχῆς, αὐτὸς πομπῆς --
 29^a*) -- Καλλιόπης Ἀργοναυτῶν ἀνέστηκεν, Gew. ?
 29^a*) πομπῆς ἀρχῆς ἐν Ἀρτέμιδος ἀνέστηκεν, Gew. ? = 45.
 29^a*) -- ἀνέστηκεν Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας, Gew. ?
 29^a*) -- πομπῆς πομπῆς, 464^a 3^a, Vgl. 69, 115^a.
 29^a*) -- ἀνέστηκεν, 10^a 2^a, πομπῆς πομπῆς --
 29^a*) -- ἀπὸ τῆς ἀρχῆς ἀρχῆς 30^a.
 29^a*) -- Ἀρτέμιδος Βραυρωνίας -- πομπῆς Ἀρτέμιδος -- πομπῆς ἀνέστηκεν.
 29^a*) -- ὅς χρυσὸς πομπῆς ἐπὶ τῶν πομπῆς ἀνέστηκεν.
 29^a*) [χρυσὸς πομπῆς] χρυσὸς πομπῆς ἀπὸ τῆς ἀρχῆς --

Nicht ebenso sicher läßt sich von den folgenden Inschriften sagen, ob sie zum Hekateompe-

Immer enthält dann nach einem sehr reichlichen Eingang folgende Liste theilweis restaurirter Gegenstände, und zwar nach den Gottheiten geordnet.

Acting Sec. Henry J. [?]

πρῶτη 500+ 421^d || δεύτερη 981^d || τρίτη 1118 000^d || τετάρτη 2200 60 71 πρῶ-
 τος 500+ 421^d || δεύτερος 981^d || τρίτος 1118 000^d || τέτατος 2200 60 71
 500^d || δευτ. 471

Δήμιτρος καὶ Φοῖβος ἑστῆσαν—

[illegible]

Αποδείξτε: $\exists \delta > 0$ τέτοιο, $\delta \in \mathbb{R}$ πρῶτου είδους -

[illegible]

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840.

(A0x) $\forall \vec{a}$ (if $\varphi(\vec{a})$ then $\exists x \varphi(x)$) is valid. (A0x) $\forall \vec{a}$ $\neg \exists x \varphi(x)$

76 5 3

Die Inventare des braunholländischen Schatzes selbst erhalten einen neuen Zuwachs durch den Stein Nr. III^a, IV^a, jedenfalls in zwei Columnen zu je 33 Buchstaben beschrieben, mit wenig Abkürzungen; es ist allem Anschein nach ein Fragment von Inschrift III, IV. Da IV Col. B ein Verzeichnis von Kleidern und zwar No. 70—80 des Katalogs (S. 310 f.) enthält, IV^a Col. B aber offenbar die Artikel 64—74 umfasst, so muss die neue Inschrift das obere Stück zu der früheren sein und also auch III^a dem Fragment III vorgehen. Aus letzterem Verzeichnisse von Kombarkeiten lassen sich entnehmen, aus der ersten Columnen:

10²*) δ -methyl- δ -hydroxy- δ -nonyl- und γ -methyl- δ -nonyl- δ -hydroxy- δ -dekal- δ -ol (s. unten). New. 2

10³*) ἀκατέλλητος γυναικὶς στρατιῶν, ἄθροισ 2^ο.

[illegible]

10⁴*) $\gamma_{\text{прод}} = \dots = \text{длина прод. звена}$

10^{+8} ; C_{max} : 29.7%, 29.3%

10³*) (a): π -conjugation system, 4th p.

10¹⁰) $\sum_{n=1}^{\infty} \frac{1}{n^2} = \frac{\pi^2}{6}$ (Barnes, 1917). Allgemeines Resultat (Kubikformel): $\sum_{n=1}^{\infty} \frac{1}{n^3} = \frac{\pi^3}{32}$ (Barnes, 1917).

 10^{14}) "Hertz" - constanten afsløpper, 10^{14} .

Der Rest ist ganz zerflümmert. Auch die zweite Columne, wenige Buchstaben breit, liest nicht mit Interesse erkennen.

In IV* enthalten die Reste der ersten Columne *hacta*, *peribos*, *peruvinzuz*; u. s. w., mit ganz h. 11 ähnlichen Beisätzen, wie sie in den besser erhaltenen Inschriften vorkommen. Höchstens fünf sind zu ergänzen:

24th July 1941

24th Oct 1954 - At 5.00 a.m. (2, 16)

$$2.4^{**}) \quad - = \sum_{\alpha} u_{\alpha} z_{\alpha} f_{\alpha}(z); \quad \Phi(0) = -$$

24th April 1901. Thursday. Fine. 1000 ft.

24th) [yituv/ta'at] p'ot'ut'at' p'ot'ut'at'

Col. 2 beginnt in Art. 63 mit *Harsh* und endet in Art. 74 mit *ap* (statt *ys*). Die Abweichungen von *X* sind, von den Abkürzungen abgesehen, sehr geringfügig: so soll 66, 2 *yronek* v. 2271, *dashen* (7), obda 2, 7 *shes* statt *shespes*; 67, 1 *veloye* statt *sheshe* (*Pittikala* liest das 2270); 68, 1 *Evayehes* statt *sheshe*; 73, 2 *Harsh* statt *Alamsh* (so).

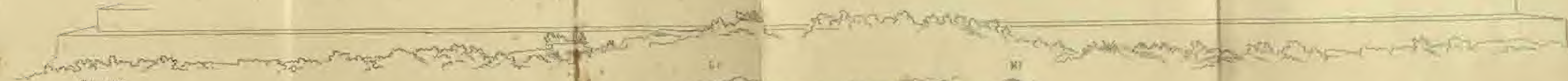
S. 399. Col. I no 3. 4. Auf dem ersten Blick mag es einfacher scheinen die letzten Worte dieses Artikels mit dem folgenden zu verbinden und zu schreiben: τῶν ἐν Ἀριστοτέλει ἀποδο-
-[sic] δυνάμει [sic] τῶν [ἡμετέρων] ὑποκ. καὶ κατὰ τὸν [ἐκτετακένον] ἀριθμὸν Ἀγορεύ[sic] καὶ
οὐκ ἀποδοῦναι τοῖς ἀρχαίοις τοῖς ἐν ἡμετέροις ἀποδοῦναι: x. r. k. Allein da Lystra eben
unter Aristoteles (Ol. 157, 1) Obmann der Epistaten war (s. no 3), so würde die Unmög-
lichkeit entstehen, dass diese Epistaten die bereits während ihres Amtjahres in den Per-
themon abgelieferten (ἀποδοῦναι) Gegenstände dennoch den Epistaten des nächsten Jahres
übergaben hätten. Anders ist es im Anfang von no 3, wo die von der Priesterin den Epi-
staten von Ol. 106, 4 für den Perthemon übergebenen (κατὰ τὸν ἀριθμὸν) Gegenstände zunächst
noch von diesen an die Epistaten des nächsten Jahres (Ol. 107, 1) übergeben werden. Nach-
demmer Ergänzung wurde also die im letzten Jahre auch wirklich erfolgte Ablieferung in
den Perthemon angegeben und dann von der weiteren Thätigkeit der Epistaten dieses Jahres
berichtet werden.

8. 310 no 32 *Mōryō Zenshū*: verbessert Keil Jahrb. f. Philol. Suppl. II, 377.

8. 315 3. A. Eine neue Abschrift in der 1479. 2008 stimmt mehr mit Lx IIa überein, als die frühere. Ist aber auch nicht fehlerhaft.

9. 316 § 3 Schluss. Ebenso wieher ist Rangels Vermuthung, in ΦΕΙΔΙΟΛΙΑΝ ein Chronocerts (Rang. 2328. ägypt. 1947) möge Φεΐδιος Ἰγνίης stehen und die ganze Inschrift auf eine Restauration des Kolosses bestehen.

Hillstafel,



CATALOGUED.

cat MCB 25/4/78

N.C

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.

S. B. 146, N. 225, 51